



Nationale Inventarisierung der Baukultur im Großherzogtum Luxemburg



Kanton Mersch | Gemeinde Helferknapp

Seit der Ratifikation der Charta von Grenada durch das luxemburgische Parlament am 24. April 2016 wird im Großherzogtum eine wissenschaftliche Inventarisierung durchgeführt.

Viele Länder in Europa haben vor über 100 Jahren begonnen, Inventare zu erstellen. Durch sie lässt sich erkennen, welch reichen Zeugnisse der Vergangenheit und welch baulichen Ressourcen für die Zukunft ein Land bereithält. Um ein Inventar zu erstellen, sind umfassende Analysen der Baustruktur notwendig. Darüber hinaus werden öffentliche und private Archive eingesehen und ausgewertet. Ziel eines wissenschaftlichen Inventars ist es, Antworten auf drei Fragen zu geben:

Welche Gebäude und baulichen Anlagen gehören zum nationalen Kulturerbe?

Wie hat sich die Baugeschichte eines Landes entwickelt und was sind die typischen und charakteristischen, aber auch die außergewöhnlichen Zeugnisse dieser Baugeschichte?

Welche dieser Zeugnisse sollen für künftige Generationen bewahrt werden?

Die nun vorliegende Publikation beantwortet dies für die Gemeinde Helperknapp. Ohne die Hilfe vieler Menschen wäre es meinen Mitarbeitern jedoch nicht möglich gewesen, eine derart umfassende Analyse zu erstellen. Ich möchte mich daher ganz herzlich bei all jenen Hausbesitzern bedanken, die uns Türen geöffnet haben – sei es im wörtlichen Sinn, weil sie uns erlaubt haben, einen Blick in ihr Haus zu werfen, oder im übertragenen Sinn, weil sie Fotos und andere Quellen zur Verfügung gestellt haben.

Diese Publikation soll dazu beitragen, viele Bewohner von Helperknapp und darüber hinaus für das bauliche Erbe unseres Landes und seine Qualitäten zu sensibilisieren. Wir brauchen die Unterstützung all dieser Menschen bei dem, was laut Gesetz unsere wichtigste Mission ist: Das Bewahren und Weitergeben unseres erhaltenswerten gebauten Erbes für die nächsten Generationen. Auch diesen Generationen sollten die reichen Zeugnisse unserer Vergangenheit zugänglich sein, damit sie ihre Geschichte nachvollziehen können. Um zu erkennen, was erhaltenswert ist, und was nicht, bedarf es eines wissenschaftlichen Inventars. Dieses Inventar wurde von dazu ausgebildeten Denkmalpflegerinnen, Architektinnen und Kunsthistorikerinnen nach festgelegten wissenschaftlichen Kriterien erstellt.

Nach Fertigstellung des Inventars in den Gemeinden Larochette und Fischbach freue ich mich nun, den dritten Band der Serie „Nationale Inventarisierung der Baukultur im Großherzogtum Luxemburg“ vorstellen zu können. Es behandelt die reichen baulichen Spuren der Fusionsgemeinde Helperknapp.

Ich lade Sie herzlich ein, durch die Seiten zu blättern und zu entdecken, was diese Gemeinde für uns bereithält.

Sam Tanson,
Kulturministerin



1 76 Inventarisierte Objekte

1 05 Schutzwürdige Gebäude

42 Schutzwürdige Kleindenkmäler

98 Innenbesichtigungen



Inhaltsverzeichnis

Kanton Mersch | Gemeinde Helperknapp

14	Wissenschaftliches Inventar der gebauten Kulturgüter Einführung
34	Kriterien für die nationale Unterschutzstellung
38	Helperknapp Ansembourg
38	Ensemble Schloss und Burg Ansembourg
44	Gemarkung Alt Schloss
44	o.N. Burg Ansembourg
52	Rue de la Vallée
52	10 Ensemble Neues Schloss
82	8 Ensemble ehemalige Schmelzanlagen
90	o.N. Brücke
92	11 Pfarrhaus und Lateinschule
96	Gemarkung Kapellenbüsch
96	o.N. Kapelle Mont Marie
102	o.N. Wegkreuz
104	Dorf Ansembourg Rue de la Vallée
106	1 Streckhof
110	5 Wohnhaus
114	o.N. Kapelle Sankt Joseph
118	Helperknapp Bill
120	Gemarkung Tumulus

124 Helperknapp | Boevange-sur-Attert**124 Rue de l'Attert**

126 1 | Streckhof

130 4 | Streckhof

134 13 | Winkelhof

138 Ensemble Attertbrücken

138 o.N. | rue de l'Attert und rue Helpert

142 Rue de Buschdorf

144 4 | Streckhof

146 16 | Wohnhaus mit Scheune

148 Rue de la Gare

150 1 | Villa

150 o.N. | ehemalige Mühle | Bëtzemillen

154 3 | Streckhof mit Werkstatt

158 16 | Kapellchen mit Wegkreuz

160 o.N. | Lokalverein und Molkerei

164 Rue de Helpert

166 1 | Vierkanthof | Hackins Haff

172 3 | Denkmal

174 5 | Streckhof

178 10 | Wohnhaus

184 12 + 14 | Streckhof

188 20 | Pfarrkirche | Mariä Geburt

194 20 | Friedhof

198 63 | Streckhof

200 o.N. | Pumpwerk

202	Viichtenerwee
204	1 Villa Villa Cremona
208	Helperknapp Bour
208	Rue d'Arlon
210	o.N. Kapelle Sankt Celsius
214	Gemarkung
216	o.N. Pumpwerke François Comte d'Ansembourg 1 Comte d'Ansembourg 2
218	Helperknapp Brouch
218	Route d'Arlon
220	59 Gastwirtschaft Relais Bausch
226	59A Pfarrkirche Sankt Matthias
232	59A Friedhof
238	61 Pfarrhaus
242	62 Wohngebäude mit Schreinerei
244	66 Streckhof A Schwachtgens
248	67 Wohnhaus A Fliesen
250	69 Winkelhof A Bräken
254	Rue de Buschdorf
256	6 Quereinhaus A Losselongs
258	9 Streckhof Kaysech Don
260	26 Wegkreuz
262	o.N. Waschbrunnen Miesbour
264	Am Eck
266	20 Streckhof Pirrys

270	Rue du Moulin
272	51 Winkelhof Um Haff
276	o.N. Pumpwerk
278	Rue du Village
280	1 Winkelhof A Schmatts
284	16 Streckhof Schéifesch
288	22 Streckhof A Kujhen
292	27 Streuhof A Mansen
296	o.N. Kapellchen
298	Gemarkung Bricherknäppchen
298	o.N. Wasserbehälter
300	Helperknapp Buschdorf
300	Biirbelterwee
302	3A Pfarrkirche Sankt Johannes der Täufer
310	o.N. Friedhof
314	Helperterwee
316	2 Winkelhof A Määsch
322	4 Quereinhaus
326	An Uerbech
328	o.N. Kapellchen
332	30 Lokalverein
334	38 Wohnhaus A Laeendeckesch
336	Helperknapp Claushof
336	o.N. Winkelhof Claushaff

340	Helperknapp Finsterthal
342	3 Streckhof
346	9 Streckhof
348	11 Streckhof
352	o.N. Pumpwerk
354	Helperknapp Helperknapp
354	Gemarkung Auf Helpert
354	Ensemble Wallfahrtsort Helperknapp
362	Gemarkung Helperich
362	o.N. Trinkwasserbehälter
364	Helperknapp Hollenfels
364	Rue d'Ansembourg
366	o.N. Friedhof
370	Rue du Château
372	o.N. Schloss und Burg Hollenfels
380	1 Streckhof
382	2 Torhaus
386	7 Quereinhaus
388	10 Streckhof und Schule
392	12 Wohnhaus
396	14 Dreikanthof
402	16 Pfarrhaus
406	Am Eck
408	1 Wohnhaus
412	2 Kirche Sankt Sebastian

418	Enneschtgaass
420	5 Kleinbauernhof
422	Rue de Mersch
424	1 Streckhof
426	6 Streckhof
428	Schoeppelgaass
430	13 Wohnhaus
432	14 Quereinhaus
436	22 Villa
438	o.N. Mauer
440	Rue de Tuntange
442	1 Wegkreuz
444	Gemarkung
444	o.N. Kapelle Sebastiankapelle
446	o.N. Felsnische Sebastianfelsen
448	o.N. Waschbrunnen Didelbur
450	Helperknapp Kuelbecherhaff
450	o.N. Streckhof Kuelbecherhaff
454	Helperknapp Marienthal
454	o.N. Klosteranlage Marienthal
480	Helperknapp Marienthalerhof
482	Rue de Keispelt
482	9 Vierkanthof Marienthalerhof
488	o.N. Kapelle Sankt Nikolaus

492 Helperknapp | Openthalt

494 Gemarkung | Openthalt

494 o.N. | Wegkreuz

488 Helperknapp | Tuntange

496 Rue du Bois

498 1 | Steckhof mit Werkstatt

502 8 | Quereinhaus

506 10 | Streckhof | A Bichel

510 Rue de Brouch

512 1 | Wohnhaus mit Scheune

516 o.N. | Pfarrkirche | Sankt Peter und Paul

524 5 | Schule

530 9 | Streckhof mit Kapellchen | A Péiks

538 11 | Wegkreuz

540 19 | Streckhof | Schreidesch Haus

544 Rue des Champs

546 1 | Streckhof und Wegkreuz

550 Rue de l'Eglise

552 1 | Quereinhaus

556 2 | Wohnhaus | An Hubertsen

560 o.N. | Kapellchen | Häreneck

562	Hoelgaass
564	o. N. Friedhof
568	Rue de Hollenfels
570	2 Pfarrhaus
574	5 Winkelhof An Néckelchers
578	6 Dreikanthof A Jounker
582	12 Quereinhaus An Trauerséiss
586	Rue de Luxembourg
588	16 Wegkreuz Huelheck
590	18 Kapellchen
592	20 Vierkanthof
598	o.N. Kapellchen
600	Gemarkung Auf der Bichel
600	o.N. Wegkapelle mit Wegkreuz
602	Typische Materialien
616	Eingangstüren früher und heute
626	Bibliographie



Luftaufnahme von Hollenfels,
o.J.
Anonym, o.T., [Fotografie],
Privatsammlung Fernand
Gonderinger, o.J.

Wissenschaftliches Inventar der gebauten Kulturgüter

Einführung | Gemeinde Helperknapp

Die Gemeinde Helperknapp zählt zu den jüngsten Gemeinden des Großherzogtums Luxemburg. Ihre Geschichte begann am 1. Januar 2018, als sich die Gemeinden Boevange-sur-Attert und Tuntange zusammenschlossen. Als Namen für ihre Fusionsgemeinde wählten sie ‚Helperknapp‘, den Namen des schon zur vorrömischen Zeit besiedelten Hügels, auf dem sich heute eine Wallfahrtskapelle befindet. Die neue Gemeinde weist eine Fläche von 37,6 Quadratkilometern und eine Einwohnerzahl von 4177 Personen auf.¹ Als westlichste Gemeinde des Kantons Mersch grenzt sie an die Nachbarkantone Redange und Capellen. Das Gebiet der Gemeinde erstreckt sich über eine Länge von circa zehn Kilometern von Norden nach Süden, es weist eine Breite von ungefähr vier Kilometern auf. Im Norden fließt der Fluss Attert durch die Gemeinde, im Süden bildet der Fluss Eisch auf einem kurzen Abschnitt die Grenze zur Nachbargemeinde Kehlen, bevor sich die Eisch kurvenreich durch den südlichen Teil der ehemaligen Gemeinde Tuntange windet. Der Bach Aeschbech, auch ‚Bechlerbaach‘ genannt, entspringt in der Nachbargemeinde Saeul, unweit von Brouch und

¹ <https://statistiques.public.lu/stat/TableViewer/tableView.aspx>, Stand: Januar 2018 (29.01.2019).



**Gelbe und rote
Sandsteinschichten am
Helperknapp, 2003**
Mayer, Christina, o.T.,
[Fotografie], SSMN, 2003

1

durchzieht die Gemeinde nach Norden bis nach Boevange-sur-Attert, wo der kleine Bach in die Attert mündet. Geologisch betrachtet zählt das Territorium der neuen Gemeinde zu den Ausläufern des Gutlands. Hier sind die für den Westen Luxemburgs charakteristischen ‚Stufenlandschaften‘ zu finden, bei denen sich über Millionen von Jahren durch harte Sandsteinvorkommen breite Täler und Hochplateaus ausbildeten.² Diese Region gehört zu den fruchtbarsten und ertragreichsten Böden im Großherzogtum. In Kombination mit leicht zugänglichen Sandsteinvorkommen führte dies zur Entstehung großer Bauernhöfe, die auch als ‚Gutlandhöfe‘ bezeichnet werden.³ Auf dem Gebiet der Gemeinde treffen die Vorkommen an gelbem Sandstein, die typisch für das Luxemburger Gutland sind, mit den für den Westen des Landes vorherrschenden Vorkommen an rotem Sandstein zusammen. (Abb. 1) Diese geologische Besonderheit ist auch an den historischen Gebäuden ablesbar. Während im Süden der Gemeinde eher Elemente aus gelb-beigem Sandstein zu finden sind, zeichnet sich die Bebauung im nördlichen Teil oft durch rötliche Sandsteinelemente aus. Zudem befindet sich in der Nähe des Wallfahrtsorts Helperknapp eine ehemalige Sandgrube, in der rote und gelbe Sandvorkommen in Schichten aufeinandertreffen. In dieser Sandgrube wurden

² Lucius, Michel, *Vue d'Ensemble sur l'aire de sédimentation luxembourgeoise*, Luxemburg, 1950, S. 49ff.

³ Calteux, Georges, *D'Lëtzebuurger Bauerenhaus. Band 1*, Luxemburg, 1997, S. 221ff.

bis nach dem Zweiten Weltkrieg farbige Sande abgebaut, die dazu genutzt wurden, den traditionellen Kalkputz für die Fassaden einzufärben.⁴

Zur Gemeinde gehören die Ortschaften Ansembourg, Bill, Boevange-sur-Attert, Bour, Brouch, Buschdorf, Claushof, Finsterthal, Grevenknapp, Hollenfels, Helperknapp, Kuelbecherhaff, Marienthal und Marienthaler Hof, Openthalt und Tuntange.

Die neue Gemeinde Helperknapp ist mit außerordentlich reichen baulichen Zeugnissen der Vergangenheit gesegnet. Die ältesten Siedlungsspuren der Gemeinde befinden sich auf dem anfangs schon erwähnten ‚Helperknapp‘.⁵ Dieser römische Grabhügel, der zuvor schon einen keltischen Kultort beheimatete, liegt auf einem von Wald umgebenen Sandsteinplateau zwischen den Ortschaften Buschdorf, Grevenknapp und Finsterthal. In der Folgezeit entstand hier ein christlicher Wallfahrtsort, der auch als Mutterkirche für die umliegenden Dörfer diente und einen Friedhof aufwies.⁶ Ab dem 14. Jahrhundert ist zudem auf dem Helperknapp ein Markt dokumentiert, der sogenannte ‚Helpermaart‘, der bis 1832 hier abgehalten wurde.⁷ Der Ort Tuntange, in dem sich heute der Sitz der Gemeindeverwaltung der Fusionsgemeinde befindet, ist eine fränkische Gründung. Die Ortschaft gehörte weder zur Herrschaft Hollenfels noch Ansembourg, sondern bestand aus „freien Bauern“, die im Laufe der Jahrhunderte bleibende,



2

Ansicht auf die Burg und das Schloss Ansembourg, 1913

Hansen, Edmond, *Vallée de l'Eisch - Ansembourg - Château et Ruine*, [Postkarte], Privatsammlung Fernand Gonderinger, 1913



3

Luftaufnahme auf die Burg, das Schloss und das Dorf Hollenfels, o.J.

Combiér, Jean-Marie, *Hollenfels (Luxembourg)*, [Postkarte], Privatsammlung Fernand Gonderinger, abgestempelt am 23.06.1960

4 Calteux, Georges, *D'Lëtzebuurger Bauerenhaus. Band 2*, Luxemburg, 1998, S. 34 ff.

5 Thill, Gérard, ‚Römischer Grabhügel mit Ringmauer und eingebautem Altar bei Bill‘, in: *Hémecht*, Heft 3/1969, Luxemburg, 1969, S. 317-328, hier S. 317.

6 Fisch, René, *Die Geschichte von Mersch 1. Teil ‚Dat aalt Miersch‘*, Mersch, 1992, S. 359.

7 Malget, Jean, *Helpert 973-1973*, Esch/Alzette, 1973, S.1f.

bauliche Spuren hinterließen, die die Zugehörigkeit dieser Region zum Luxemburger Gutland eindrucksvoll belegen.⁸

Auch einige mittelalterliche Burgen befinden sich auf dem Gebiet der Gemeinde, so die im 12. Jahrhundert erstmals urkundlich erwähnte Burg Ansembourg und die Burg Hollenfels, deren Geschichte ebenfalls bis ins 12. Jahrhundert zurückreicht (Abb. 2 und 3).⁹ Das Ende der Herrschaft Hollenfels begann im 15. Jahrhundert mit dem Verkauf der Burg.¹⁰ Im Jahr 1681 wurde die Anlage erstmals durch französische Truppen eingenommen.¹¹ Bei den anschließenden Kämpfen mit spanischen Truppen wurde sie stark beschädigt und erst im 18. Jahrhundert wieder bewohnt und ausgebaut.¹² Im 17. Jahrhundert begann auch der Niedergang der Familie de Raville-Ansembourg, der zur Errichtung einer Eisenschmelzanalage und zum Aufschwung einer neuen Herrschaftsfamilie führte.¹³ Auch die neue Adelsfamilie aus Ansembourg war eng mit der Pfarrkirche Tuntanges verbunden – sie ließ einen neuen Chor als Bestattungsort an die Kirche anbauen.¹⁴ Noch heute sind hier imposante Grabmäler der Familie zu sehen. Die Familie Bidart-de Marchant begann mit der Errichtung eines neuen Schlosses im Eischtal, das durch ihren Nachkommen, Lambert-Joseph de Marchant et d'Ansembourg, vollendet und mit einem prächtigen, landesweit einmaligen Barockgarten gekrönt wurde.¹⁵ So entstand Stück für Stück, Jahrhundert für Jahrhundert die für Luxemburg einmalige Kulturlandschaft im Eischtal, die heute auch ‚Tal der sieben Schlösser‘ genannt wird. Von diesen sieben herausragenden Gebäuden befinden sich drei auf dem Gebiet der Gemeinde Helperknapp: die Burgen Hollenfels und Ansembourg sowie das sogenannte ‚neue Schloss‘ Ansembourg. Wenn es allein nach der Bedeutung und der Pracht der Anlagen ginge, müsste man auch Marienthal zu den Schlössern im Eischtal zählen. Das prächtig ausgestattete Dominikanerinnenkloster, in das nur adelige Frauen eintreten durften, war durch die moralische und finanzielle Unterstützung der wichtigsten Familien des damaligen Herzogtums eine herausragende Anlage.¹⁶ Gegründet im 13.

8 Pütz, Alphonse, ‚Wo die Leesbach entspringt‘, in : *Revue*, Jg. 20, Nr. 33, Luxemburg, 1964, S. 30-37, hier S. 31.

9 Zimmer, John, *Die Burgen des Luxemburger Landes*, 2. Band, Luxemburg, 1996, S. 95f.

10 Haan, Jean, ‚Die Burg Hollenfels‘, in: *Revue*, Nr 52, 1978, S. 82-85, hier S. 82.

11 Milmeister, Jean, ‚Aus der Geschichte der Gemeinde Tüntingen‘, in: *Téinten. 150 Joër Onofhängegkeet. 1839-1989*, Mersch, 1989, S. 19-24, hier S. 20f.

12 Steinmetzer, Alfred, ‚Zwänge und Grenzen in der Burgrestaurierung‘, in: *Denkmalpflege in Rheinland-Pfalz. Festschrift für Werner Bornheim gen. Schilling*, Mainz, 1980, S. 43-54, hier S. 53.

13 Nilles, Nicolaus, *Maria, die mächtige Patronin zur Eiche oder die gräfliche Kirche und Schule auf dem Hl. Berge Maria's bei Ansembourg*, Luxemburg, 1857, S. 20.

14 Prieur, Muriel, *Rapport d'étude des décors intérieurs et du mobilier de l'église Saints Pierre et Paul de Tuntange*, [unveröffentlichter Bericht], Dudelange, 2015, S. 15.

15 Schoellen, Marc, ‚Le jardin & les collections du comte Lambert-Joseph de marchant et d'Ansembourg‘ in: *Bulletin des Antiquités Luxembourgeoises*, Luxemburg, 1990, S. 175-224, hier S. 175f.

16 Majerus, Joseph, ‚Le Régime dominal sur les domaines du prieuré de Marienthal. D'après le censier de 1317‘, in: *Hémécht*, Heft 2/1969, Luxemburg, 1969, S. 147-172, hier S. 152.



Luftaufnahme Marienthal, o.J.
Hansen, Edmond, *Marienthal*
- *Ansembourg*, [Postkarte],
Privatsammlung Fernand
Gonderinger, o.J.

4



**Bauernhof und Wegkreuz,
um 1975**
Anonym, o.T., [Fotografie], SSMN
Inventar der Bauernhäuser,
um 1975

5

Jahrhundert, war es über Jahrhunderte eng mit der Ortschaft Tuntange verbunden, da die Äbtissinnen in den Anfangszeiten des Klosters in der Pfarrkirche bestattet wurden.¹⁷ Nach der Auflösung des Klosters im späten 18. Jahrhundert ging das Anwesen zeitweise in das Eigentum des noch jungen Luxemburger Staates über, bevor es in Privateigentum gelangte und ab dem späten 19. bis weit ins 20. Jahrhundert hinein wieder ein Kloster beherbergte (Abb. 4).¹⁸ Neben diesen herausragenden Anlagen zählen auch eine Vielzahl an überlieferten Höfen und Häusern, Kirchen und Kapellen zum reichen Bauerbe der jungen Gemeinde Helperknapp (Abb. 5).

Während die Besiedlung auf dem Helperknapp durch archäologische Forschungen gut dokumentiert ist, liegen die Anfänge der Besiedelung in den Ortschaften weitestgehend im Dunkeln. Die erste schriftliche Überlieferung zu Buschdorf ist 896 datiert und auch das Dorf Tuntange geht auf eine fränkische Gründung zurück.¹⁹ Bereits Ende des 12. Jahrhunderts (1198) wurde der Ort Brouch in Urkunden erwähnt, der Name deutet auf sumpfig-feuchte Wiesen hin.²⁰ Der Name der Adelsfamilie und der Ortschaft Hollenfels wird 1129 in einer Stiftungsurkunde erwähnt.²¹ Aus dem 13. Jahrhundert sind weitere Überlieferungen erhalten: Boevange-sur-Attert wurde urkundlich erstmals 1218 erwähnt. Im Laufe der Zeit veränderte sich der Name der Ortschaft mehrmals; seinen Ursprung scheint er im keltischen Wort „Bwra“ zu haben und deutet auf eine von Hecken eingefriedete Siedlung hin.²² Der Name des kleinen Dorfes Bour taucht erstmalig 1277 in einer Verkaufsurkunde auf.²³ Damit blicken fast alle Ortschaften der Gemeinde Helperknapp auf eine jahrhundertlange Geschichte und Besiedlungskontinuität zurück.

17 Staud, Richard Maria, Reuter, Joseph, ‚Die kirchlichen Kunstdenkmäler der Diözese Luxemburg‘, in: *Ons Hémecht*, Heft 1/1935, Luxemburg, 1935, S. 1-16, hier S. 11.

18 Schoellen, Marc, ‚Marienthal au fil des siècles‘, in: *Marienthal*, Hrsg.: Service National de la Jeunesse, Luxemburg, 2016, S. 11ff.

19 Vgl.: Bosseler, Nicolas, ‚Die Siedlungen rund um Helpert‘, in: *50e anniversaire: 20 mai 1984 / Fanfare de la Commune de Boevange/Attert*, Mersch, 1984, S. 48 – 99, hier S. 55; Pütz, Alphonse, ‚Wo die Leesbach entspringt‘, in: *Revue*, Nr. 33, 1964, S. 30-37, hier S. 31.

20 Bosseler, 1984, S. 55.

21 Wampach, Camille (Hrsg.), *Urkunden- und Quellenbuch*, Band 1, Luxemburg, 1935, S. 540.

22 Bosseler, Nicolas, ‚Die Siedlungen rund um Helpert‘, in: *Fanfare de la Commune de Boevange/Attert 1934-1984*, Mersch, 1984, S. 48 – 99, hier S. 55.

23 Wampach, Camille (Hrsg.), *Urkunden- und Quellenbuch*, Band 4, Luxemburg, 1935, S. 498.



**Luftaufnahme auf das Dorf
Boevange, 1960**

Combier, Jean-Marie, o.T.,
[Postkarte], Privatsammlung
Fernand Gonderinger, 1960

Inventarisierung

Schützenswerte Objekte sind mit ihren Veränderungen, die sie über die Zeit erfahren haben, Geschichtsdokumente. In der Gemeinde Helperknapp sind Objekte aus einer Zeitspanne vom 12. bis zum 20. Jahrhundert zu finden, was eine außerordentliche Bandbreite von baulichen Zeugnissen darstellt. Für viele dieser Objekte sind jedoch nur wenige Quellen vorhanden. Weil nicht nur einzelne Großbauten, sondern auch die mehrheitlich typisch bäuerlichen und einfachen Bauten inventarisiert wurden, ist der vorliegende Band auch ein Beitrag zur angewandten Geschichtswissenschaft. An erster Stelle aber richtet er sich an alle interessierten Bürgerinnen und Bürger, Architekten und Planer sowie Verantwortungsträger der Gemeinde, die über den Erhalt der schutzwürdigen Objekte entscheiden.

Die Inventarisierung ist ein mehrstufiger Prozess: Sie beginnt mit der Begutachtung aller Bauten, die vor 1980 errichtet wurden. Historische Quellen aus institutionellen wie privaten Archiven, Sammlungen und Bibliotheken wurden für Helperknapp gesichtet und ausgewertet. Es folgte die systematische Erfassung einer Gruppe ausgewählter Objekte vor Ort. Konstruktionen, Materialien und Verarbeitungen wurden beschrieben und ihre Veränderung über die Zeit festgehalten. Idealerweise erfolgte

eine Innenbesichtigung der Objekte und ein Gespräch mit den Hausbesitzern, aus dem sich nicht selten wertvolle Hinweise auf die Baugeschichte ergaben. Die anschließende Vertiefung der Quellen und die Erarbeitung der Bauphasen ermöglichten die Einordnung des Objektes im nationalen Vergleich. Die Einschätzung als national schutzwürdiges Kulturgut einzelner Objekte oder Ensembles erfolgte unter Berücksichtigung verbindlicher Kriterien, die im nächsten Kapitel des Bandes aufgelistet und beschrieben werden. Die vorliegende Inventarisierung liefert keine lückenlose Aufarbeitung der Baugeschichte und auch keine vollständige Sichtung jedes Gebäudes im Äußeren wie im Inneren. Immer ist die Aufnahme des Gebäudeinneren an die großzügige Erlaubnis durch die Hausbesitzer gebunden. Eine sichere Auskunft über den schutzwürdigen Bestand der Gemeinde kann die Inventarisierung wegen der ausgedehnten Bautätigkeit der Gemeinde nur begrenzte Zeit nach Erscheinen liefern und bedarf daher einer kontinuierlichen Fortschreibung. Aus der vorliegenden Inventarisierung leitet sich eine Schutzvermutung, aber aufgrund des herrschenden, konstitutiven Verfahrens Luxemburgs keine Unterschutzstellung ab.

Der Aufbau des nunmehr für die dritte Gemeinde erscheinenden Inventarisierungsbandes ist standardisiert: In alphabetischer Reihenfolge werden Straßen und Plätze kurz vorgestellt und anschließend die zugehörigen Objekte präsentiert. Jedes Gebäude wird mit mindestens einem Foto, einer Karte und einem Text präsentiert. Je nach Quellenlage und Qualität des Objekts werden historische Fotos und Pläne mitgeliefert. Der Umfang der Texte richtet sich nach dem Erläuterungsbedarf und der Bedeutung der Objekte.



**Bäuerliche Bebauung in
Boevange, um 1778**
Administration du cadastre et de la
topographie, *Osperen 222B*,
1771–1778

Charakteristik und Entwicklung des Baubestands

Neben den eingangs erwähnten Burgen, dem Schloss und dem Kloster Marienthal im Eischtal weist die Gemeinde Helperknapp ein Erscheinungsbild auf, das aus der langen landwirtschaftlichen Tradition im ‚Gutland‘ hervorgeht. Der Baubestand der beiden ehemaligen Gemeinden Boevange-sur-Attert und Tuntange ist homogen und belegt die ruralen Entwicklungsformen, die für die westlichen Gutlandausläufer typisch sind. In den beiden Hauptortschaften Tuntange und Boevange-sur-Attert sind in den Dorfkernen noch etliche historische Gebäude überliefert. In Tuntange hat sich das Ortsbild durch Neubauten aus den letzten 30 Jahren und Nachverdichtungsprojekten im Dorfkern schon stärker gewandelt als in Boevange-sur-Attert, wo die Dorfentwicklung aufgrund von Parzellenstrukturen und Gebäuden noch klarer ablesbar ist.

Der kleine Weiler **Ansembourg**, der sich im Schatten der Burg ab dem 12. Jahrhundert entwickelte, ist im Laufe der Jahrhunderte seit Anbeginn der Kartographierung nicht gewachsen, sondern zurückgegangen. Auf der 1778 vollendeten Ferraris-Karte weist der Ort mehr Gebäude als heute auf.²⁴ Dies ist vor allem durch den mit dem Bevölkerungsrückgang nach dem Ende der Eisenverhüttungsanlagen im 19. Jahrhundert zu begründen.²⁵ Seither sind einige Gebäude abgerissen worden, nur sehr wenige wurden neu hinzugebaut. Neben der Burg- und Schlossanlage weist der Weiler vier weitere, schützenswerte Objekte auf.

In **Boevange-sur-Attert**, der nördlichsten Ortschaft der Gemeinde, ist auf der Ferraris-Karte schon die Struktur des Dorfkerns mit den Hauptachsen Rue de Helpert, Rue de l'Attert und Rue de Buschdorf klar erkennbar. (Abb.1) Auch die beiden Brücken über die Attert sind schon kartographiert, allerdings besteht die Bebauung nördlich der Attert aus einem einzigen Gebäude.²⁶ An dieser kompakten Dorfstruktur hatte sich bis zur Erstellung des Urkatasters 1824 nichts geändert.²⁷ Bis heute sind in diesem Bereich viele Gebäude mit barockem oder frühklassizistischem Ursprung überliefert. Mit insgesamt 21 schutzwürdigen Objekten weist der Ort einen hohen Anteil authentischer Bausubstanz auf, die sich überwiegend im Ortskern konzentriert. Mit dem Anschluss der Ortschaft an das Eisenbahnnetz ab 1873 wird die Rue de la Gare geschaffen und bebaut, auch der Viichtenerwee mit seiner Bebauung ist auf der topographischen

²⁴ Administration du cadastre et de la topographie, *Sept Fontaines 223B*, 1771-1778.

²⁵ De Ghellinck Vaernewyck, Xavier, ‚Les deux châteaux d'Ansembourg au Grand-Duché‘, in: *Maisons d'hier et d'aujourd'hui*, Luxemburg, 1983, S. 40-61, hier S. 51.

²⁶ Administration du cadastre et de la topographie, *Osperen 222B*, 1771-1778.

²⁷ Administration du cadastre et de la topographie, *Boevange A2*, 1824.

Karte von 1907 schon gut erkennbar.²⁸ Von den zeittypischen Anwesen aus dem Spät-klassizismus und Historismus sind einige Bauten erhalten. Die Ortsausläufer nach Buschdorf und zum Helperknapp weisen nun auch vereinzelte Bebauungen auf, die an den Rändern des kompakten Dorfkerns entstanden sind. Diese Tendenz der Bebauung der Ortsausfallstraßen setzt sich über das 20. Jahrhundert bis heute fort.

Der Weiler **Bill** wurde erst ab der Mitte des 19. Jahrhunderts mit wenigen Häusern bebaut. Schutzwürdig ist hier der Tumulus, der auf die gallo-römische Zeit zurückgeht und eine der ältesten Siedlungsspuren der Gemeinde darstellt.²⁹

Auch der Weiler **Bour** hat sich seit dem späten 18. Jahrhundert wenig weiterentwickelt, allerdings sind von den Gebäuden, die in der Ferraris-Karte verzeichnet sind, heute kaum mehr Überreste auszumachen.³⁰ Nach der Änderung des Straßenverlaufs nach Tuntange um 1900 wurde der Weiler zu einem lockeren Straßendorf, dessen Gebäude heute überwiegend aus dem 19. und 20. Jahrhundert stammen.

Die Ortschaft **Brouch** zeigt sich im 18. Jahrhundert als Straßendorf, das sich an der heutigen Nebenstraße Rue du Village erstreckte. Etliche der Gebäude, die in der Ferraris-Karte verzeichnet sind und damit schon vor 1778 erbaut wurden, sind bis heute im alten Dorfkern von Brouch erhalten.³¹ Mit dem Bau der Route d'Arlon als neue Hauptstraße neben dem Ortskern verändert sich die Struktur der Ortschaft grundlegend. Neue, repräsentative Bauwerke wie die Kirche, das Pfarrhaus, die Dorfschule (erbaut 1840, abgerissen 1966) und weitere prägende Bauten des 19. Jahrhunderts entstehen entlang dieser neuen Achse. Somit bleibt der alte Kern weitgehend erhalten und spiegelt bis heute die etappenhafte, aber auch räumlich getrennte Entwicklung des Orts wieder. Mit 22 schutzwürdigen Objekten sind aus beiden großen Entwicklungsphasen des Dorfs noch Spuren überliefert.

Buschdorf, in direkter Nähe zur Kultstätte auf dem Helperknapp gelegen, blickt auf eine bewegte Entwicklungsgeschichte zurück. Auf dem 1824 datierten Urkataster war außerhalb des engen Bereiches um die Kirche und den Weg zum Helperknapp kaum Bebauung vorhanden.³² Bis 1907 waren zusätzliche Gebäude entlang der Straße zum

28 Vgl.: Ewertz, Roger, 'Chronik von Boewingen', in: *50ème anniversaire du FC U.S. Boevange/Attert*, 1996, o.S.; Mersch, François, *Le Grand-Duché de Luxembourg à la Belle Epoque*, Luxembourg, 1978, S. 46.

29 Vgl.: Metzler, Jeannot; Zimmer, John, 'Archäologischer Rundgang durch Luxemburg', in: *Hémecht*, Heft 2/1975, Luxembourg, 1975, S. 307 – 325, hier S. 315f.; Thill, Gérard, 'Römischer Grabhügel mit Ringmauer und eingebaute Altar bei Bill', in: *Hémecht*, Heft 3/1975, Luxembourg, 1975, S. 317-328, hier S. 317: Der Name Bill leitet sich wohl vom germanischen ‚Büh(e)l‘, auf Hochdeutsch ‚Hügel‘ ab.

30 Administration du cadastre et de la topographie, *Sept Fontaines 223B*, 1771-1778.

31 Ebd.

32 Ebd.

Weiler Openthalt entstanden, in den 1920er bis 1950er Jahren wurden die Straßen Am Moul und An Uerbech bebaut. Aus dieser Zeit sind zwei erhaltenswerte Objekte überliefert, aus den früheren Epochen fünf weitere. Ab dem letzten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts setzte in Buschdorf eine rege Bautätigkeit ein, die zu weiteren Gebäuden entlang der Ausfallstraßen, aber auch zur Nachverdichtung im Ortskern führte. Diese Neubauten bilden zahlenmäßig den größten Anteil an der Bebauung der Ortschaft und prägen heute maßgeblich ihr Gesicht.

Der isoliert liegende **Claushaff** ist bereits auf der Ferraris-Karte von 1778 als ‚Hermitage de Marienthal‘ verzeichnet.³³ Der Hof geht mindestens bis ins Jahr 1714 zurück.³⁴

Auch beim Weiler **Finsterthal** liegen die genauen Ursprünge im Dunkeln, allerdings sind die ‚Baraques Finsterthal‘ als kleine, vermutlich noch unbefestigte Strukturen in der Ferraris-Karte verzeichnet.

Der Weiler **Grevenknapp** ist auf dem Urkatasterplan von 1824 erstmalig mit zwei Gebäuden dargestellt.³⁵ Von diesen Weilern hat nur Grevenknapp bis heute einen nennenswerten Zuwachs an Baustrukturen erlebt. Während der Claushaff noch immer aus einem einzigen Hof besteht, sind in Finsterthal heute vier Höfe aus dem 19. Jahrhundert erhalten, von denen einer zum Gebiet der Gemeinde Mersch gehört. In Grevenknapp dagegen wurden in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zunächst entlang der Straße C.R. 114 zwischen Boevange-sur-Attert und Openthalt mehrere neue Häuser gebaut. In den letzten 20 Jahren entwickelte sich der kleine Ort mit neuen Straßen und Wohnsiedlungen zu einem kleinen Dorf, dessen Baustruktur überwiegend rezenten Datums ist; hier ist keine national schützenswerte Bausubstanz überliefert.

Burg und Dorf **Hollenfels** gehen auf einen Ursprung im 12. Jahrhundert zurück, ähnlich wie Ansembourg.³⁶ Die Lage auf einem Hochplateau begünstigte die Entwicklung einer florierenden kleinen Ortschaft, die bis zum heutigen Tag auf eine Vielzahl historischer Bauwerke aus mehreren Jahrhunderten zurückblicken kann. Auch wenn von der mittelalterlichen Ortschaft außerhalb der Burg und der Straßenstruktur nur vereinzelte Spuren überliefert sind, sind es doch die qualitativ hochwertigen und quantitativ ausgeprägten Bestände von Objekten der Barockzeit und des Klassizismus, die

33 Administration du cadastre et de la topographie, *Bourglinster 243A*, 1771–1778.

34 Vannérus, Jules, *L'Evêque de la basse-Moûturie, Itinéraire du Luxembourg germanique: ou voyage historique et pittoresque dans le Grand-Duché*, Luxembourg, Neuauflage 1980, S. 320.

35 Administration du cadastre et de la topographie, *Boevange A4*, 1824.

36 Zimmer, John, *Die Burgen des Luxemburger Landes*, 2. Band, Luxemburg, 1996, S. 93–100, hier S. 95f.



2

Bäuerliche Bebauung in

Tuntange, um 1778

Administration du cadastre et de la
topographie, *Sept Fontaines 223B*,
1771–1778

einen großen Teil der 24 schutzwürdigen Objekte der Ortschaft darstellen. Auch in Hollenfels hat innerhalb der vergangenen 20 Jahre eine deutliche Weiterentwicklung stattgefunden. Neue Straßen wurden angelegt, die überwiegend mit freistehenden Einfamilienhäusern bebaut wurden. Dieser Trend hält bis heute an. Mit der Straße Schlasseucht sind derzeit weitere 63 Häuser am nördlichen Ortsrand im Bau.

Auf dem **Helperknapp** sind lediglich die zur Kultstätte gehörende Kapelle, der Kreuzweg und der Willibrordusbrunnen erhalten, die in ihrer heutigen Ausprägung auf das 19. und 20. Jahrhundert zurückgehen.³⁷

Der **Kuelbecherhaff** befindet sich etwa anderthalb Kilometer nördlich der Klosteranlage Marienthal in bewaldetem Gebiet. Hier hatten sich seit Anfang des 17. Jahrhunderts Köhler niedergelassen.³⁸ Von dem kleinen Dorf Kuelbech oder Kolbach blieb allein der etwas abseits, südlich des Dorfs erbaute Kuelbecherhaff erhalten, fiel jedoch 1972 einem Brand zum Opfer.³⁹ Der heutige Kuelbecherhaff liegt nordöstlich des zerstörten Hofs, er geht mindestens ins 18. Jahrhundert zurück.⁴⁰

Die Klosteranlage **Marienthal** wurde in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts gegründet.⁴¹ Nach einer bewegten Geschichte, in der sich nacheinander drei verschiedene Orden niedergelassen hatten, beherbergt das Anwesen heute eine Einrichtung des nationalen Jugendzentrums (SNJ – Service national de la jeunesse).⁴² Die Entwicklung der einzelnen Baukörper des ehemaligen Klosters ist bereits erforscht und dokumentiert, so dass die einzelnen geschichtlichen Phasen gut nachvollzogen werden können. Während einige Bauten im Laufe der Zeit komplett überformt wurden oder verschwanden, sind andere Teile der Anlage noch in erstaunlich gutem, bauzeitlichen Zustand überliefert. Zur Klosteranlage gehörte einst auch der Marienthaler Hof, der sich auf einer Anhöhe über dem Eischtal befindet. Hier sind eine Kapelle und ein Versorgungshof erhalten. Das frühere Kloster steht seit 2007 integral unter Denkmalschutz.

37 Vannerus, Jules, 'Le Helpert', in: *Les Cahiers luxembourgeois*, Heft 2/1927, Luxemburg, 1927, S. 83-104, hier S. 84.

38 Straus, Paul, 'Himmlingen, Kalenbach und Werlingen', in: *Téinten. 150 Joër Onofhängegkeet. 1839-1989*, Mersch, 1989, S. 115 - 125, hier S. 121f.: Bereits 864 kam der Name 'Caldebrunna', auf Deutsch 'kalter Bach', in einer Urkunde vor. Daraus entwickelten sich schließlich die Ortsnamen Kalenbach, Kallenbach oder Kolbach.

39 Ebd., S. 124.

40 Administration du cadastre et de la topographie, *Tuntange B4*, 1824.

41 Majerus, Joseph, 'Le Régime dominal sur les domaines du prieuré de Marienthal. D'après le censier de 1317', in: *Hémecht*, Heft 2/1969, Luxemburg, 1969, S. 147-172, hier S. 151.

42 Schoellen, Marc, 'Marienthal au fil des siècles' in: *Marienthal*, Hrsg.: Service National de la Jeunesse, Luxemburg, 2016, S. 11ff.



Der kleine Weiler **Openthalt** befindet sich an der Kreuzung zweier Landstraßen, in der Nähe von Brouch und Buschdorf. Der Name rührt vom seit 1868 bestehenden Haltepunkt der Postkutschenverbindung Redange – Useldange – Buschdorf – Openthalt – Mersch her.⁴³ Hier ist ein schützenswertes, barockes Wegkreuz überliefert, das im Zusammenhang mit der Pilgerfahrt zum nahe gelegenen Wallfahrtsort Helperknapp zu deuten ist.

Direkt an der N 12 gelegen, die nach Luxemburg-Stadt führt, hat in **Tuntange** eine größere Veränderung der Baustruktur stattgefunden als in den anderen Ortschaften. Im Vergleich mit historischen Karten und Fotos ist hier ein hoher Abgang von historischer Bausubstanz zu verzeichnen.⁴⁴ Das Dorf, das an einem sanften Hang angesiedelt ist, erfuhr vor allem mit der Errichtung der Nationalstraße um 1900 eine einschneidende Veränderung. Trotzdem sind unter den 25 schutzwürdigen Objekten einige zu nennen, die schon auf der Ferraris-Karte verzeichnet sind (Abb.2).⁴⁵ Vor allem barocke und klassizistische Bauernhöfe, aber auch Wegkreuze und Kapellen prägen das Bild der Ortschaft und der gesamten Gemeinde bis heute.

Auswertung der Inventarisierung

In der Gemeinde Helperknapp wurden 176 Objekte inventarisiert. In 75% der Fälle konnten die Gebäude auch von innen besichtigt werden. 44 der inventarisierten Objekte sind Kleindenkmäler, mehrheitlich Wegkreuze, aber auch Umfassungsmauern oder Portale von großen Anlagen. Von 132 Gebäuden und 44 Kleindenkmälern wurden 147 Objekte als national schutzwürdig gewertet. Geschützt sind derzeit 26.

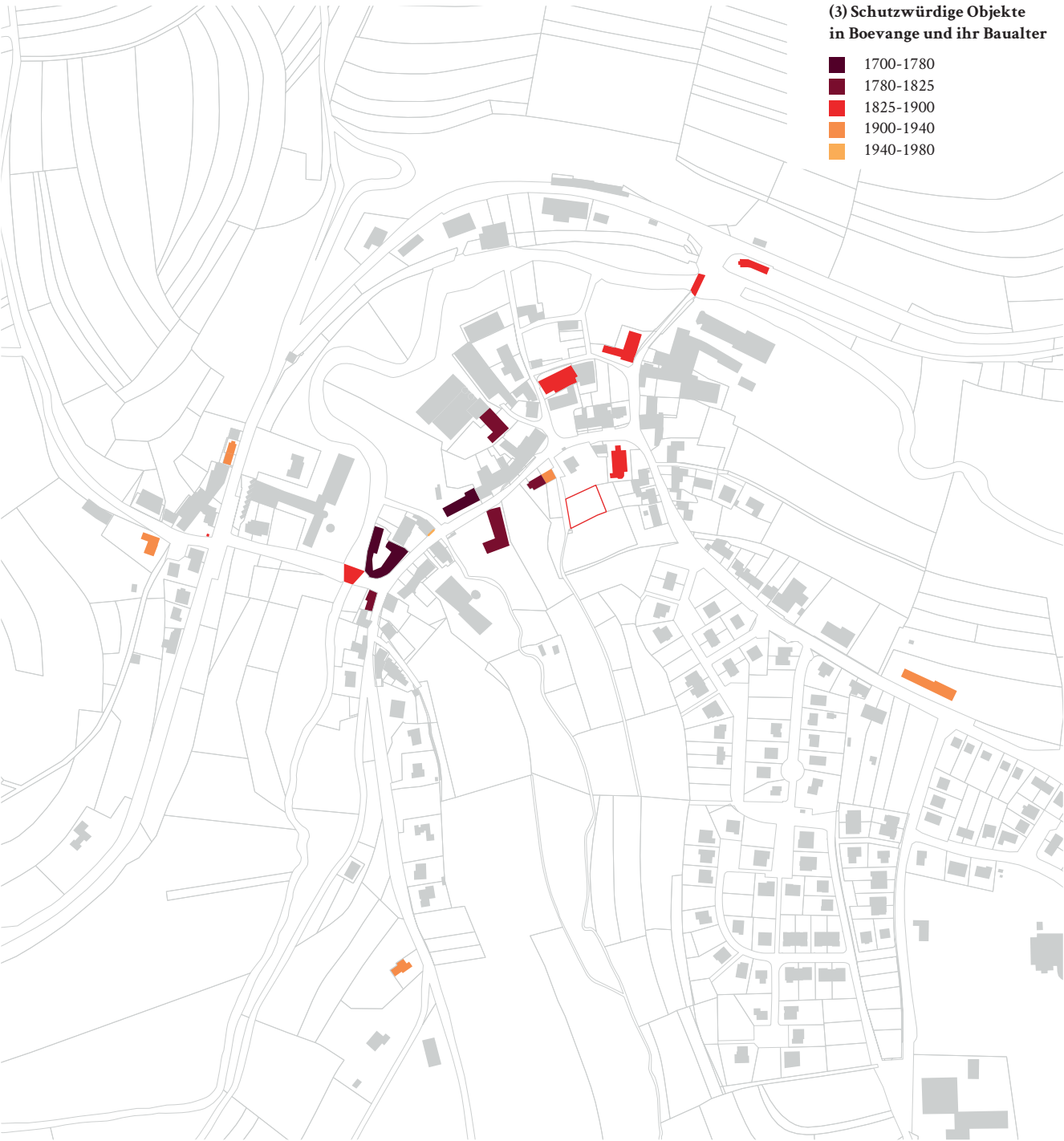
Die Verteilung der Baugattungen schützenswerter Objekte ist mit 35% Bauernhöfen und 29% religiösen Objekten (wie zum Beispiel Kirchen, Friedhöfe, Wegkreuze und kleine Kapellen) typisch für den ländlichen Raum (Abb. 4). Bemerkenswert ist die Anzahl an Wasserreservoirs, Brücken, Waschbrunnen und ähnlichen wasserrelevanten Bauwerken. Sie bilden 10% der schutzwürdigen Bausubstanz in der Gemeinde. Auch der vergleichsweise hohe Anteil an Objekten, die der Kategorie ‚Andere‘ zugerechnet werden, ist beachtenswert: Mit 13% fallen hierunter nicht nur die Schlösser und Burgen, sondern auch die baulichen Zeugnisse der Eisenverhüttung.

Die Verteilung der Baualter fällt in der Gemeinde Helperknapp recht homogen aus (Abb.3). Der hohe Anteil an Bauwerken, die zwischen 1100 und 1700 entstanden sind,

43 Bosseler, Nic., ‚Brouch im Ablauf der Zeiten‘, in: *75 Joër Sängerbond Brouch*, Brouch, 1990, S. 53-97, hier S. 89.

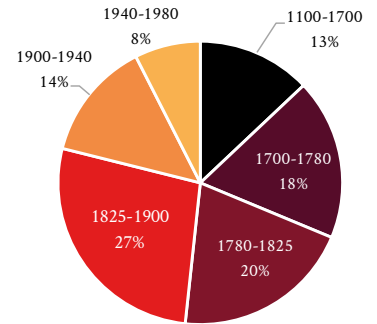
44 Vgl.: SSMN, *Tuntange*, 1976-1981; SSMN, *Inventar der Bauernhäuser*, Tuntange, 1997.

45 Administration du cadastre et de la topographie, *Sept Fontaines 223B*, 1771-1778.

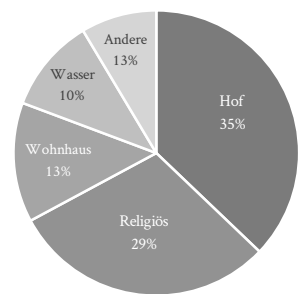


in erster Linie auf die mittelalterlichen Burgorte Ansembourg und Hollenfels, aber auch auf den Helperknapp und Marienthal zurückzuführen. Doch auch in Brouch und Tuntange sind noch Bauwerke zu finden, deren jeweiliger Ursprung vor 1700 liegt. Die ältesten Objekte sind die bis ins 12. Jahrhundert zurückreichenden Burganlagen von Hollenfels und Ansembourg. Aus der Zeit des Früh- und Hochbarocks stammen 18% der Bauwerke, weitere 20% sind mit einer Bauzeit zwischen 1780 und 1825 dem Spätbarock oder Frühklassizismus zuzurechnen. Aus dieser sehr produktiven Bauzeit sind vor allem Bauernhöfe in den landschaftstypischen Formen wie Streckhof oder Winkelhof überliefert. Der mit 27% größte Anteil der schützenswerten Objekte entstand zwischen 1825 und 1900. Diese Zeitspanne zeichnet sich durch die Vielzahl an Objektgattungen aus, die entstanden: Neben Wohnhäusern und Bauernhöfen wurden auch einige Kirchen neu errichtet, neue Bauaufgaben wie Schulen, Lokalvereine und Molkereien wurden gebaut. Aus der Zeit zwischen 1900 und dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs stammen noch 14% der Objekte, 8 % gehören mit einer Entstehungszeit zwischen 1940 und 1980 zu den jüngsten baulichen Zeugnissen. Die jüngsten Objekte sind die 1954 errichtete Sebastianskaplle in Hollenfels sowie das zwischen 1952 und den 1970er Jahren erbaute Ensemble aus Wasserreservoirs am Bricherknäppchen.

Die kontinuierliche Weiterentwicklung der früheren Gemeinden Boevange-sur-Attert und Tuntange spiegelt sich in ihren schützenswerten Bauten. Insgesamt ist in den meisten Ortschaften ein kontinuierliches Wachstum festzustellen, wobei dieses in den letzten 40 Jahren an Intensität deutlich zugenommen hat. Viele Gebäude, die auf historischen Karten verzeichnet sind, sind zudem ausgetauscht oder so stark verändert worden, dass sie für eine Inventarisierung nicht mehr in Frage kommen. Damit hat die Gemeinde einen hohen baulichen Austausch und einen hohen Verbrauch an Ressourcen erlebt, der nicht nur denkmalpflegerisch kritisch ist. Trotzdem weist die Fusionsgemeinde Helperknapp heute eine durchschnittliche Dichte an schützenswerten Objekten auf, die Zeugnis geben von der Entwicklung der Orte in den letzten 900 Jahren. Eine zügige Unterschutzstellung würde das orts- und landestypische Erscheinungsbild der Gemeinde für die Zukunft sichern, ihr Erbe bewahren und die Bedeutung der Kulturlandschaft zwischen Attert und Eischtal national angemessen verdeutlichen.

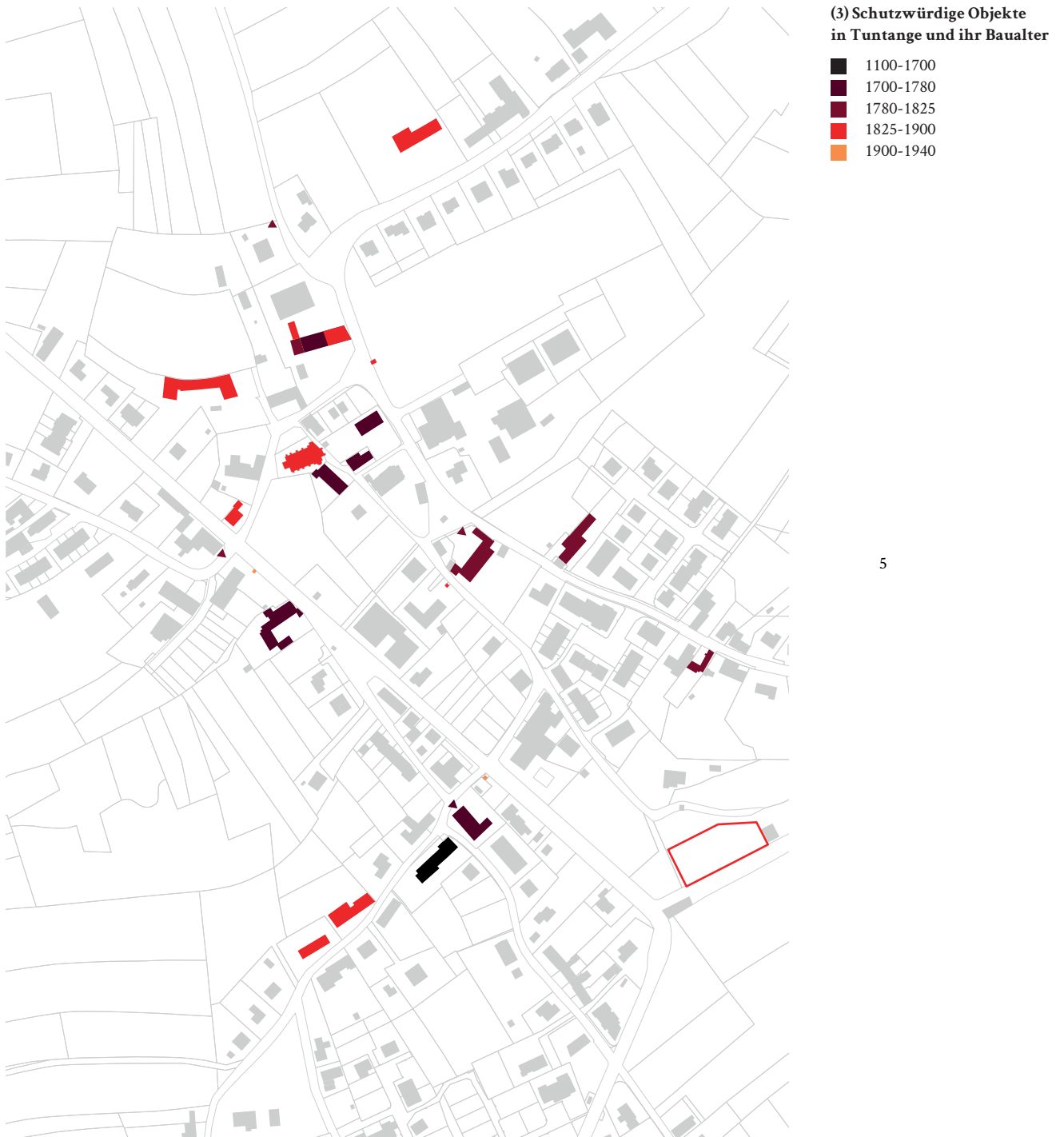


(3) Verteilung der Baualter schützenswürdiger Gebäude in der Gemeinde Helperknapp



(4) Verteilung der Baugattungen schützenswürdiger Gebäude in der Gemeinde Helperknapp





5



Kriterien für die nationale Unterschutzstellung von gebauten und natürlichen Kulturgütern

Grundsätzlich gilt: Ein erhaltenswertes Kulturgut muss „aus vergangener Zeit“ sein¹ und aus einer abgeschlossenen Epoche stammen. Auch gut erhaltene, herausragende Beispiele der Baukultur bis in die 1980er Jahre sind als erhaltenswerte Kulturgüter einzustufen.² Über die geschichtliche Dimension hinaus muss ein Objekt einen Zeugniswert haben, der die historische Aussage wahrnehmbar macht.³ Dieser Zeugniswert manifestiert sich in der bauzeitlich erhaltenen Substanz, aber auch in seiner Erkennbarkeit. Während ein Schloss oder eine Burg allgemein als historisches Objekt mit Zeugniswert identifiziert werden, braucht es zur fundierten Beurteilung, insbesondere jüngerer und weniger prominenter Bauten, die Einschätzung durch Spezialisten der Inventarisierung.

Um eine nachvollziehbare Beurteilung vornehmen zu können, bedarf es Kriterien, die einen einheitlichen Beurteilungsmaßstab garantieren. Bereits 2005 wurden im Service des sites et monuments nationaux Kriterien erarbeitet, nach denen die Inventarisierung des Kantons Echternach (2005–2009) durchgeführt wurde. Weil die Inventarisierung selbst in historische Prozesse eingebunden ist, und sich Einschätzungen ändern, wurden die Kriterien anlässlich der Wiederaufnahme des nationalen Inventars im Mai 2016 überarbeitet und angepasst.

Um die folgenden Kriterien und Definitionen verständlicher zu machen, sind sie mit kurzen Erläuterungstexten versehen. Es gilt: Ein Kriterium muss mindestens gegeben sein, um ein Objekt als erhaltenswertes Kulturgut auszuzeichnen. Eine Kumulation mehrerer Kriterien ist möglich und wahrscheinlich.

¹ Hubel, Achim, *Denkmalflege. Geschichte, Themen, Aufgaben. Eine Einführung*, Stuttgart, 2006, S. 156.

² Inventarisierungen in Verwaltungen wurden bereits aktualisiert Vgl. Stadt Zürich, *Bauten, Gärten und Anlagen 1960–1980*. Inventarergrünzung, Zürich, 2013.

³ Brönnner, Wolfgang, ‚Der Denkmalwert‘, in: *Was ist ein Baudenkmal? Eine Beispielsammlung zur Begriffsbestimmung*, Köln, 1983, S. 16.

Definitionen:

1. Erhaltenswerte gebaute und natürliche Kulturgüter

Als erhaltenswerte Kulturgüter werden gebaute oder natürliche, bewegliche oder unbewegliche Sachen, Fragmente einer Sache und Sachgemeinschaften bezeichnet, an deren Erhaltung ein öffentliches Interesse besteht (nachfolgend „Objekte und Stätten“ genannt). Das öffentliche Interesse resultiert aus der Bedeutung dieser Objekte und Stätten für die Geschichte von Menschen, Siedlungen und Städten. Ob diese Bedeutung für die Geschichte von Menschen, Siedlungen und Städten bei einem Objekt oder einer Stätte vorliegt, ergibt sich anhand der nachfolgenden Kriterien. Dabei erfolgt die Einordnung eines Objekts oder einer Stätte als bedeutsam unabhängig vom heutigen künstlerischen und geschmacklichen Urteil.

Als Ensemble wird eine Mehrzahl von Objekten (Sachgemeinschaft) bezeichnet, die eine direkte räumliche Dichte und/oder ein verbindendes Element aufweisen, zum Beispiel die Bauzeit, eine geschichtliche Entwicklungsfolge oder eine gemeinsame Nutzung. Auch ein Bauernhof oder eine Fabrik, die sich über mehrere Jahrzehnte oder Jahrhunderte entwickelte, und der immer neue Elemente zugefügt wurden, kann ein Ensemble bilden. Ein Ensemble ist unabhängig vom Verlauf einer Straße oder einer Gemeindegrenze.

Zu erhaltenswerten Objekten und Stätten gehören auch Kulturlandschaften und Naturdenkmale. Als Kulturlandschaft und Naturdenkmale werden Werke bezeichnet, die von Menschenhand geschaffen sind, aber auch Objekte, die gemeinsame Werke von Mensch und Natur darstellen, sowie Gebiete – einschließlich archäologischer Stätten – die von geschichtlichem Wert und kultureller Bedeutung sind. Kulturlandschaften sind ein wichtiger Bestandteil der Lebenswelt von gesellschaftlichen Gruppen. Darunter fallen auch Parks und Gärten, sowie Landschaften, deren Wert in religiösen, spirituellen, künstlerischen und geschichtlichen Assoziationen liegt, die die Bewohner mit ihnen verbinden.

2. Kriterien:

Zeitliche Kriterien

Unter **Authentizität (AUT)** versteht man kaum veränderte, also in ihren bauzeitlichen Elementen erhaltene Objekte und Stätten. Je mehr historische Substanz erhalten ist, desto eher liegt Authentizität vor. Je jünger die Objekte und Stätten sind, desto authentischer sollten sie überliefert sein.

Relevant **für die Architektur- und Kunstgeschichte sowie die Ingenieurbaukunst (AKI)** sind Objekte und Stätten, die die jeweilige Epoche beispielhaft repräsentieren oder deren Höhepunkte oder gerade deren Ausnahmen darstellen.

Den **Seltenheitswert (SEL)** erfüllen Objekte und Stätten, von derer Art nur eine geringe Anzahl realisiert wurde; sowie jene Objekte und Stätten, die durch bereits weitreichenden Verlust ihrer Objektart selten geworden sind.

Als **Gattungen (GAT)** bezeichnet man verschiedene Bauaufgaben, wie zum Beispiel: Schulen, Bahnhöfe, administrative Gebäude, Kirchen, Klöster, Krankenhäuser, Molkereien, Waschbrunnen... etc. Objekte und Stätten einer bestimmten Gattung sind heute, trotz eventuell veränderter Nutzung, Erinnerungen an die Zeit, in der sie entstanden sind. Diese Objekte sind noch als Funktionsgebäude dieser Gattung zu erkennen. Dieses Kriterium kann nur kumulativ mit anderen Kriterien eine Unterschutzstellung begründen.

Charakteristisch für ihre Entstehungszeit (CHA) sind Objekte und Stätten, die den Stil der Zeit aufgegriffen und umgesetzt haben. Auch wenn sie nicht unbedingt kunsthistorisch wertvoll sind, stellen sie Dokumente der Zeitgeschichte dar.

Das Kriterium der **Technik-, Industrie- und Handwerksgeschichte (TIH)** erfüllen Objekte und Stätten, in denen der jeweilige technische oder wirtschaftliche Entwicklungsstand ihrer Zeit ablesbar ist und die ganze Orte oder Regionen geprägt haben. Auch Objekte und Stätten, die Zeugnisse einer wissenschaftlichen Entwicklungsphase oder eine Erinnerung an einen Forschungsort darstellen, fallen darunter.

Ein **Erinnerungsort (ERI)** verweist auf eine historische Persönlichkeit und/oder historische Ereignisse, die aus nationaler Sicht erinnerungswürdig sind.

Die **Sozialgeschichte (SOZ)** verdeutlichen Objekte, die das Leben und Schaffen in vergangener Zeit illustrieren.

An den Objekten und Stätten der **Militärsgeschichte (MIL)** ist der Verteidigungsstandard und somit der technische Fortschritt der jeweiligen Zeit ablesbar, der durch militärische Entwicklung bedingt war, selbst wenn diese nur noch in Fragmenten erhalten sind.

Als **Architekten- oder Ingenieurswerk (AIW)** bezeichnet man Bauten, die von einem Architekten oder Ingenieur entworfen wurden, der sich durch seine künstlerische und/oder technische Qualität durchgesetzt hat.

Räumliche Kriterien

Orts- / Landschaftstypisch (OLT) sind Objekte und Stätten, die charakteristisch für ihre geografische Region sind. Als Region ist hier die geografisch-geologische Gegend zu sehen, wie etwa das Gutland und das Ösling mit ihren jeweiligen Unterregionen.

Das Kriterium der **Orts- und Heimatgeschichte (OHG)** beschreibt die Besonderheit des jeweiligen Ortes, die ihn auch von anderen Orten der Region unterscheidet. Dieses Kriterium kann nur kumulativ mit anderen Kriterien eine Unterschutzstellung begründen.

Räumlich-zeitliche Kriterien

Das Kriterium der **Siedlungsgeschichte (SIE)** erfüllen Objekte, die für die Entwicklung einer ganzen Siedlung oder eines Ortes von Bedeutung waren und/oder diese maßgeblich städtebaulich geprägt haben.

Als **Bautypus (BTY)** bezeichnet man verschiedene Bebauungsformen, wie zum Beispiel Streckhof, Winkelhof, Dreikanthof, Wohnhäuser, Bürgerhäuser, Villen und Geschäftshäuser, etc. Von allen Bautypen sind Exemplare zu erhalten, um die Vielfalt der gebauten und natürlichen Kulturgüter sicherzustellen. Dieses Kriterium kann nur kumulativ mit anderen Kriterien eine Unterschutzstellung begründen.

Objekte oder Stätten mit verschiedenen Zeitschichten fallen unter das Kriterium der **Entwicklungsgeschichte (ENT)**, da mehrere charakteristische oder geschichtliche Phasen die Objekte und Stätten prägen.



Karte, Ansembourg
Erhaltenswerte Kulturgüter
in Rot



**Ansicht auf Burg Ansembourg,
um 1960**
Schmit, Erny, *Ansembourg - vue sur
le vieux château*, [Fotografie],
Archives nationales de
Luxembourg ICO-3-1-00029,
um 1960

1



2

Ansembourg

Der Name Ansembourg steht nicht nur für einen kleinen Weiler im Eischtal und für eine adelige Familie, sondern vor allem für eine mittelalterliche Burg und ein neuzeitliches Schloss, die zu den herausragendsten baulichen Kulturgütern gehören, die im Großherzogtum Luxemburg zu finden sind. Zu diesem baulichen Ensemble zählen zudem die Überreste einer neuzeitlichen Eisenschmelzanlage, eine Wallfahrtskapelle, ein ehemaliges Pfarrhaus und natürlich die beeindruckenden Barockgärten, die dem Renaissanceschloss im 18. Jahrhundert hinzugefügt wurden. Nicht nur im räumlichen Kontext, auch aufgrund ihrer gemeinsamen Geschichte und Entwicklung bilden diese Bauwerke ein Ensemble.

Die Geschichte beginnt vermutlich im 12. Jahrhundert auf einem Felssporn, der sich nördlich der heutigen Ortschaft befindet. Hier, nur anderthalb Kilometer vom Standort der Burg Hollenfels entfernt, entwickelte sich eine Fluchtburg, deren Kern den Ursprung der heutigen Burganlage bildet und die aufgrund ihrer exponierten Lage mit



einem Adlernest verglichen wird (Abb. 1).¹ Bereits im Jahr 1135 wurde ein Hubert von Ansembourg („Humbertus de Ansenbruch“) urkundlich erwähnt.² Die Familie blieb hier bis zum 15. Jahrhundert, als die männliche Linie erlosch und das Eigentum durch Heirat von Margareta von Ansembourg mit Johann von Rollingen an die aus Lothringen stammende Adelsfamilie Raville überging.³ Bis ins 18. Jahrhundert blieben die Herren von Raville auch die Herren von Ansembourg. Unter Jacques II de Raville-Ansembourg wurde die mittelalterliche Burganlage um 1565 um- und ausgebaut und erhielt in großen Teilen ihr heutiges Erscheinungsbild (Abb. 2).⁴ Die Arbeiten wurden 1569 durch eine Pforte zum Gesindehof abgeschlossen, die heute noch den Zugang zur Anlage bildet (Abb. 3).⁵ Zu Beginn des 17. Jahrhunderts war die Familie Raville-Ansembourg in beträchtliche finanzielle Schwierigkeiten geraten, so dass Florent IV. schließlich 1624 seinen Gläubigern, den Brüdern Thomas, Nicols und Guillaume Bidart aus Dinant den Bau einer Eisenverhüttungsanlage im Tal der Eisch, etwa 600 Meter von der Burg entfernt, gestatten musste.⁶ Die Gebrüder Bidart hatten auch die Simmerschmelz gegründet und zählten durch ihre prosperierenden Betriebe bald zu den wohlhabendsten Männern in der Region.⁷ Zunächst konnte Thomas Bidart, der Betreiber der Ansembourger Schmelz, die alte Burg als Wohnsitz mieten,

1 Zimmer, John, *Die Burgen des Luxemburger Landes*, 2. Band, Luxemburg, 1996, S. 9; Ghellinck Vaernewyck, Xavier de, 'Une famille de maîtres de forges au duché de Luxembourg. Les comtes d'Ansembourg et leurs châteaux', in: *Le Parchemin*, Nr. 225, Brüssel, 1983, S. 195-257, hier S. 195.

2 Zimmer, 1996, S. 9.

3 Haan, Jean, 'Alte Ansembourg und neues Talschloss', in: *Lëtzebuurger Sonndesblad 1. Teil*, Jg. 119, Nr. 47, 1986, S. 13.

4 Ghellinck Vaernewyck, Xavier de, 'Les deux châteaux d'Ansembourg au Grand-Duché', in: *Maisons d'hier et d'aujourd'hui*, Luxemburg, 1983, S. 40-61, hier S. 43.

5 Haan, *Lëtzebuurger Sonndesblad 1. Teil*, 1986, S. 13.

6 Vgl.: Nilles, Nicolaus, *Maria, die mächtige Patronin zur Eiche oder die gräfliche Kirche und Schule auf dem Hl. Berge Maria's bei Ansembourg*, Luxemburg, 1857, S. 20; ANLux, A-L-0305, *Projet pour l'érection de forges à Ansembourg et du fourneau à Septfontaines*, 1624.

7 Haan, *Lëtzebuurger Sonndesblad 1. Teil*, 1986, S. 13.



3

↑ **Haupteingang der Burg Ansembourg, um 1960**

Schmit, Erny, *l'entrée du vieux château*, [Fotografie], Archives nationales de Luxembourg ICO-3-1-00021, um 1960

↓ **Seitenansicht auf Kapelle, um 1960**

Schroeder, Marcel, *Ansembourg - vue sur la chapelle castrale*, [Fotografie], Archives nationales de Luxembourg ICO-3-1-00037, um 1960



4

musste diese jedoch 1628 verlassen, da Florent de Raville diese wieder für sich beanspruchte.⁸ So ließ Bidart sich 1639 einen Wohnsitz nahe seiner Eisenhütten errichten.⁹ Das zunächst eingeschossige Wohnhaus mit zwei kleineren Seitenflügeln und zwei Türmen zum Hof hin bildet heute den Mitteltrakt des sogenannten ‚neuen Schlosses‘. Thomas Bidart hatte drei Töchter: Marie-Anne Bidart heiratete François Thomassin, Nachkomme einer Familie aus Burgund, die mehrere Eisenschmelzwerke besaß; Anne-Marguerite Bidart, die bereits 1660 verstorben war, war eine Ehe mit Thomas Marchant, dem Schmelzherrn von Dommeldange eingegangen, und Jeanne Bidart hatte Thomas de Ryaville geheiratet.¹⁰ Bei seinem Tod im Jahr 1668 wurde das immense Vermögen von Thomas Bidart unter den drei Schwiegersöhnen aufgeteilt: François Thomassin erhielt die Anlagen in Ansembourg und die Simmerschmelz, Thomas Marchant erhielt die Besitztümer in Septfontaines, Ehner und Kahler; Thomas de Ryaville erbte den Besitz in Puttelange, Langsur, Olm und Dinant. Zwischen 1673 und 1677 kam es zum Streit zwischen Thomas Marchant und François Thomassin – auch dies könnte ein Grund gewesen sein, weshalb Marie-Anne de Thomassin-Bidart 1678 auf einer Anhöhe auf halbem Weg zwischen der Burg und dem neuen Wohnsitz eine Wallfahrtskapelle errichten ließ, in der ein mystisches, sagenumwobenes Marienbildnis verehrt wurde (Abb. 4).¹¹ Im benachbarten Pfarrhaus wurde ab 1688 eine Lateinschule für die Kinder aus dem Eischtal installiert, die auch vom Urenkel von Thomas Bidart, Lambert Joseph, besucht wurde.¹²

Da die Ehe von Marie-Anne Bidart und dem 1684 verstorbenen François de Thomassin kinderlos geblieben war, waren ihre Neffen Jean-Baptiste de Ryaville und Thomas Marchant II Erben der Ansembourger Anlagen.¹³ Da Jean-Baptiste de Ryaville jedoch nur wenige Monate nach seiner Tante im Jahr 1711 verstarb, wurde Thomas Marchant II Alleinerbe des Imperiums seines Großvaters. Er wurde 1728 zum Baron de Marchant et d’Ansembourg geadelt und hatte eine Ehe geschlossen mit Anne-Marie de la Neuveforge.¹⁴ Mehrere Grabmäler der Eheleute sind noch heute in der Kirche in Tuntange zu sehen (s. Tuntange, Rue de Brouch, s. S. 516ff.) (Abb. 5). Sein Sohn, Graf Lambert Joseph de Marchant d’Ansembourg, ehelichte 1734 die aus einer hochadeligen Familie stammende Anne-Catherine de Velbrück. Schon sein Vater Thomas II

8 Ghellinck Vaernewyck, ‚Les deux châteaux d’Ansembourg au Grand-Duché‘, 1983, S. 51.

9 Dollar, Jacques, *La Simmerschmelz et les forges d’Ansembourg*, Bascharage, 2000, S. 16.

10 Ghellinck Vaernewyck, Xavier de, ‚Une famille de maîtres de forges au duché de Luxembourg. Les comtes d’Ansembourg et leurs châteaux‘, in: *Le Parchemin*, Nr. 225, Brüssel, 1983, S. 195-257, hier S. 203; Dollar, 2000, S. 16.

11 Dollar, 2000, S. 23.

12 Haan, Jean, ‚Alte Ansembourg und neues Talschloss‘, in: *Lëtzebuurger Sonndesblad 2. Teil*, Jg. 119, Nr. 48, 1986, S. 8-9, hier S. 8.

13 Ghellinck Vaernewyck, ‚Les deux châteaux d’Ansembourg au Grand-Duché‘, 1983, S. 51.

14 Ghellinck Vaernewyck, ‚Les deux châteaux d’Ansembourg au Grand-Duché‘, 1983, S. 55.



5



6



7

**Ansicht des neuen Schlosses,
1963**

Schmit, Erny, *Ansembourg - vue sur
le nouveau château*, [Fotografie],
Archives nationales de
Luxembourg ICO-3-1-00035,
1963

hatte erhebliche Verbesserungen und Erweiterungen am neuen Schloss ausführen lassen, doch es war Lambert Joseph, der die Gärten anlegen ließ und dem Schloss im Eischtal sein heutiges Aussehen verlieh. Lambert Joseph de Marchant et d'Ansembourg wurde 1749 von Kaiserin Maria-Theresia in den Grafenstand erhoben, woran noch heute ein Springbrunnen mit dem österreichischen Doppeladler im Garten erinnert (Abb. 6).¹⁵ Nach dem Tod seiner ersten Gattin 1760 ließ Lambert Joseph die Kapelle auf dem Mont-Marie ausbauen und die barocke Fassade hinzufügen.¹⁶ Sein einzig überlebender Sohn, Graf Claude-Romain, musste 1794 vor den Wirren der Französischen Revolution fliehen – dies bedeutete auch vorerst das Ende der Anwesenheit der Familie de Marchant d'Ansembourg in Ansembourg.¹⁷ Die nachfolgenden Generationen nutzen das Anwesen zur Jagd, aber nicht mehr als dauerhaften Wohnsitz.¹⁸ Erst Graf William kehrte im späten 19. Jahrhundert dauerhaft nach Ansembourg zurück, er ließ den linken Seitenflügel als Gästezimmer für Jagdgäste umbauen. Auch sein Sohn Amaury, der lange Jahre Bürgermeister von Tuntange war, wohnte wieder im Tal-schloss.¹⁹ Das ‚neue Schloss‘ war bis ins Jahr 1957 von der Familie von Ansembourg bewohnt (Abb. 7). Nach dem Tod von Gaston d'Ansembourg stand die Schlossanlage zunächst leer. Im Jahr 1970 sollte hier ein Universitätszentrum für amerikanische Studenten gegründet werden, was jedoch nicht gelang.²⁰ So dauerte die Phase des Leerstands an, bis die japanische Gesellschaft Sûkyô Mahikari die Anlage 1987 erwarb und seither kontinuierlich Restaurierungen durchführen lässt. Die Nachkommen der Familie de Marchant et d'Ansembourg leben noch heute in der mittelalterlichen Burg.

15 Haan, 1. Teil, 1986, S. 13.

16 Ghellinck Vaernewyck, ‚Les deux châteaux d'Ansembourg au Grand-Duché‘, 1983, S. 40-61, hier S. 55.

17 Schoellen, Marc, ‚Le jardin & les collections du comte Lambert-Joseph de marchant et d'Ansembourg‘, in: *Bulletin des Antiquités Luxembourgeoises*, Luxemburg, 1990, S. 175-224, hier S. 178.

18 Ghellinck Vaernewyck, ‚Les deux châteaux d'Ansembourg au Grand-Duché‘, 1983, S. 40-61, hier S. 57.

19 Ghellinck Vaernewyck, ‚Les deux châteaux d'Ansembourg au Grand-Duché‘, 1983, S. 40-61, hier S. 59.

20 Haan, 1. Teil, 1986, S. 13.



Gemarkung, o.N. Burg Ansembourg

Autorin: CM

Auf einer Höhe von 318 Metern über NN, auf einem Felssporn oberhalb der Eisch, befindet sich die mittelalterliche Burg Ansembourg (**AUT, SEL, GAT, MIL, ENT**) (Abb. 1). Der Name Ansembourg geht vermutlich auf den Personennamen ‚Anso‘ und dessen Burg zurück.¹ Bereits 1135 wird ‚Humbert d’Ansembourg‘ urkundlich erwähnt, so dass davon ausgegangen werden kann, dass zu dieser Zeit schon eine Burganlage bestanden hat.² Auch in den nachfolgenden Jahrhunderten sind immer wieder Mitglieder der Familie Ansembourg urkundlich erwähnt, ohne dass jedoch Überlieferungen zur Entwicklung der Burg bekannt sind.³ Die Burganlage besteht aus einer Vorburg und einer Haupt- oder Kernburg. Diese Bereiche sind auch heute noch gut ablesbar (Abb. 2) (**AUT, SEL**). Die Vorburg ist der Kernburg im Westen vorgelagert und setzt sich aus den Befestigungsanlagen, dem Wirtschaftshof und dem Burggraben zusammen. Imposante Mauern aus grau-beigem, lokalem Sandstein bilden die Schildmauer, die äußere Einfriedung hinter dem Burggraben (Abb. 3). Fugen im Mauerwerk bezeugen



- 1 Koltz, Jean-Pierre, ‚Architecture‘, in: *Maisons d’hier et d’aujourd’hui*, Luxemburg, 1983, S. 61-65, hier S. 61.
- 2 Koltz, 1983, S. 61.
- 3 Zimmer, John, *Die Burgen des Luxemburger Landes*, 2. Band, Luxemburg, 1996, S. 9.



**(1) Mittelalterliche Burg
Ansembourg auf einem
Felssporn, o.J.**

Fresez, J.B., *Ruines du château
d'Ansembourg - 1835*, [Postkarte],
Privatsammlung Fernand
Gonderinger, o.J.



**(2) Luftaufnahme der Burg,
1996**

Scheel, Konrad, o.T., [Fotografie],
SSMN Inventar, 1996

**(3) Schildmauer aus lokalem
Sandstein, um 1980**

Anonym, o.T., [Fotografie], SSMN
Inventar, um 1980





4



5



7



6



8



9

(4)-(8) Burg in den 80er Jahren, um 1980
Anonym, o.T., [Fotografie], SSMN Inventar, um 1980

(9) Kleineres Wirtschaftsgebäude am Eingang der Hauptburg, 1913
Scharff-Vanière, François, *Vieux Château d'Ansembourg*, [Postkarte], Privatsammlung Fernand Gonderinger, 1913 abgestempelt

die stetige Erweiterung und Verbesserung der Befestigungsanlage (**MIL, ENT**).⁴ Der Zugang zur Anlage erfolgt über die schmale Zufahrtsstraße, die vom C.R.113 zwischen Tuntange und Hollenfels nach Süden abzweigt und über die man sich der Burg von Westen her nähert. Hier ist oberhalb des Zugangstors, das heute von Überresten zweier runder Wehrtürme flankiert wird, an einer Pechscharte ein 1569 datierter Stein erhalten, der das Baujahr des befestigten Vorburgtors angibt (**AUT, SEL**) (Abb. 4 und 5).

Im rechten Winkel stößt ein etwa 24 Meter langes Wirtschaftsgebäude an die Burgmauer und flankiert so den Weg zur Hauptburg (Abb. 6). Ein dreieckiges Giebfeld durchbricht als Zwerchhaus die lange Traufseite des steinsichtigen, eingeschossigen Gebäudes. Hier befindet sich das frühere, große Scheunentor, das im Schlussstein des Gewändes 1747 datiert ist (**AUT, CHA**) (Abb. 7). Dieser Bau, der vor einigen Jahren zu Hotelzwecken umgewidmet wurde, weist zur Talseite hin einige rundbogige Fenster- und Türgewände auf (**AUT, CHA**) (Abb. 8).⁵ Im westlichen Bereich der Fassade wurden rezent neue Öffnungen hinzugefügt. Ein in englischer Deckung ausgeführtes Schieferdach schließt das Gebäude ab. Große, neuere Gauben belichten heute das Dachgeschoss an Vorder- und Rückseite. Nördlich dieses Wirtschaftsgebäudes sind Ruinen weiterer Bauwerke im Vorburgbereich überliefert. Besonders die imposante, dem Wirtschaftshof zugewandte Fassade eines ehemaligen Stallgebäudes dominiert den nördlichen Bereich der früheren Vorburg. Mit mehreren rundbogigen Stalltüren und einem groben Scheunentor mit Korbbogenprofil dürfte auch dieses Gebäude im 18. Jahrhundert erbaut oder umgebaut worden sein. Verschiedene Fensterformate und Lüftungsluken zeugen von mehreren Umbauphasen (**ENT**). An der nach innen, zum Wirtschaftshof orientierten Seite der Schildmauer zeugen zudem Spuren im Mauerwerk von früheren Wirtschaftsgebäuden, die sich hier befunden hatten (**AUT, ENT**).

Gegenüber des langen Wirtschaftsgebäudes, an der zur Talseite weisenden Umfassungsmauer ist ein weiteres, deutlich kleineres Wirtschaftsgebäude überliefert (Abb. 9). Das eingeschossige Bauwerk mit schiefergedecktem Krüppelwalmdach weist in der zum Wirtschaftshof gelegenen Fassade drei rundbogige Stalltüren auf, dazwischen befinden sich schmale, hochrechteckige Lüftungsluken, die allesamt mit schlichten Sandsteingewänden eingefasst sind (**AUT, CHA**). Im sichtbaren Sandsteinbruchsteinmauerwerk sind an der zum Garten weisenden Giebelfassade mehrere Baufugen erkennbar (**ENT**).

Um zur Hauptburg zu gelangen, muss man einen 12 Meter breiten Graben überqueren, der an einer natürlichen Felsspalte angelegt wurde. Diese Felsspalte wurde

4 Ghellinck Vaernewyck, 'Les deux châteaux d'Ansembourg au Grand-Duché', 1983, S. 40-61, hier S. 41.

5 Koltz, 1983, S. 63.



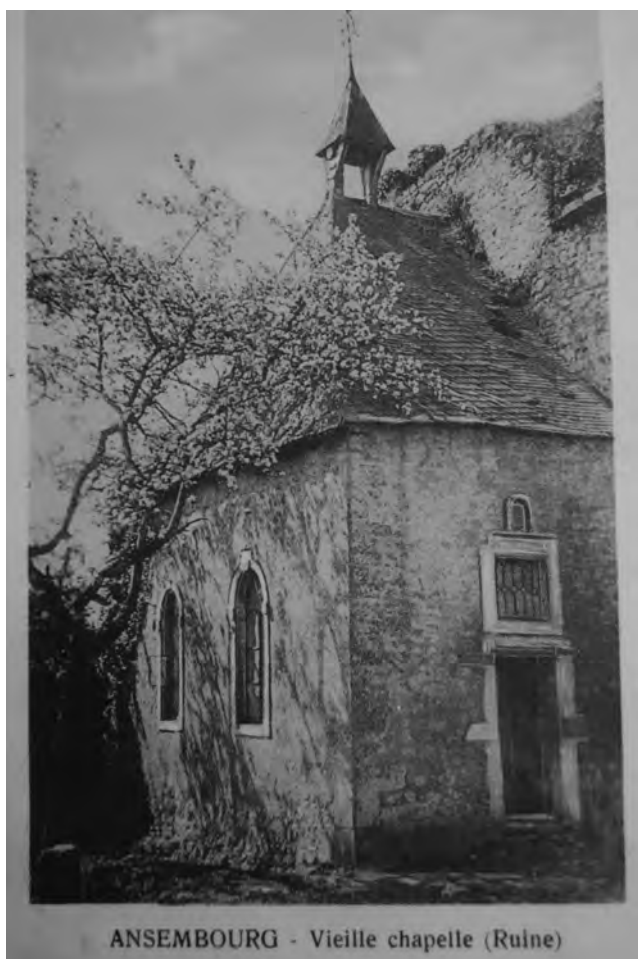
10



11



14



12



13

(10)-(13) Burg in den 80er Jahren, um 1980

Anonym, o.T., [Fotografie], SSMN
Inventar, um 1980

(12) Burgkapelle, 1934

Hansen, Edmond, *ANSEMBOURG*
- *Vieille chapelle (Ruine)*,
[Postkarte], Privatsammlung
Fernand Gonderinger, abgestem-
pelt am 22.05.1934

teilweise nachträglich erweitert, um den Zugang zum Burghof zu erschweren, sie ist an beiden Enden mit Mauern geschlossen (**MIL, ENT**).⁶ Eine steinerne Brücke mit hohem Rundbogenquerschnitt führt heute über den Burggraben. Eine Urkunde aus dem Jahr 1625 gibt an, dass der Mieter der Anlage (Thomas Bidart) eben diese Brücke neu aufbauen und Unterhaltsarbeiten an der Zugangstür zum inneren Schlosshof durchführen durfte.⁷ Der Zugang zum inneren Burghof erfolgt durch den halbrunden Torturm, der bis heute gut erhalten ist (Abb. 10). Dieser Torturm wurde im frühen 14. Jahrhundert erbaut (**AUT, CHA, ENT**).⁸

Im Inneren des Burghofes sind rechterhand, nach Süden hin, Überreste des Wehrganges erhalten, die bis zur Burgkapelle reichen. Zwar handelt es sich bei der Kapelle um einen neuzeitlichen Neubau, der jedoch vermutlich auf den Fundamenten der ersten, mittelalterlichen, bereits 1217 erwähnten Kapelle erbaut wurde (Abb. 11 und 12) (**AUT, CHA, ENT**).⁹

Schräg gegenüber der Kapelle liegt das mittelalterliche, herrschaftliche Wohngebäude (Abb. 13). Ursprünglich war die Mauer, die es mit der Kapelle verbindet, deutlich höher, heute jedoch ist über den Mauerrest ein beeindruckender Blick ins Eischtal möglich (**MIL, SIE, ENT**).¹⁰ Das Wohnhaus besteht aus drei Baukörpern, von denen der nördliche und der südliche Teil gotische Gewölbe aufweisen, die zur Bauphase im frühen 14. Jahrhundert zu zählen sind.¹¹ In der Mitte befindet sich die prächtige Halle mit großem Kamin, die wohl im Hochmittelalter als sogenannter Palas, also als zentraler Wohnraum diente.¹² Große Kreuzstockfenster und kleinere Zwillingsfenster belegen Bau- und Umbauphasen zur Zeit der Renaissance und der Gotik, die unregelmäßigen Fassadeneinteilungen zeugen von mehreren Entwicklungsphasen (**AUT, CHA, ENT**). Den nördlichen Teil der Burgmauer flankieren am inneren Burghof die Küchen- und Wirtschaftsgebäude. In einem runden Treppenturm ist ein im Renaissancestil bossiertes Türgewände erhalten, das mit einer stark profilierten Verdachung abschließt (Abb. 14). Oberhalb der Verdachung ist ein skulptierter gelber Sandstein zu sehen, der das Datum 1565 trägt und die Wappen der Herren von Rville-Bassompierre unter Ritterhelmen zeigt (Abb. 15).¹³ Ein Kordelstab trennt das Wappenfeld vom flachen, profilierten Dreiecksgiebfeld, in dem ein geflügelter Engelskopf dargestellt ist. Seitlich fassen

6 Zimmer, 1996, S. 11.

7 ANLux, A-L-0319, *Permission de construction d'un nouveau pont*, 1625.

8 Ghellinck Vaernewyck, 'Les deux châteaux d'Ansembourg au Grand-Duché', 1983, S. 43.

9 Zimmer, 1996, S. 15.

10 Koltz, 1983, S. 61.

11 Koltz, 1983, S. 61.

12 Zimmer, 1996, S. 11.

13 Ghellinck Vaernewyck, Xavier de, 'Une famille de maitres de forges au duché de Luxembourg. Les comtes d'Ansembourg et leurs châteaux', 1983, S. 195-257, hier S. 199.



15

Skulptierter Sandstein, um 1580
Anonym, o.T., [Fotografie], SSMN
Inventar, um 1980

zwei Voluten das Ornament ein (**AUT, SEL, CHA**). Neben dem Wappenfeld ist eine in Renaissanceformen verzierte Konsole aus Sandstein zu sehen, die ihr Pendant an der anderen Ecke des Wohnhauses hatte und wohl zu einem Renaissance-Balkon gehörte, der die ganze Länge dieser Fassade einnahm (**AUT, SEL, CHA**).¹⁴

Östlich hiervon ist zwar kein Gebäude mehr erhalten, doch hier befand sich ursprünglich der Burgbrunnen, so dass auch der frühere Bergfried vermutlich hier zu finden war.¹⁵ Dieser Bergfried wurde bei der Neugestaltung und Modernisierung der Anlage durch die Herren von Raville im 16. Jahrhundert abgebrochen. Zu diesem Zeitpunkt wurde die Vorburg in einen Wirtschaftshof umfunktioniert.¹⁶

Burg Ansembourg ist als eine der wenigen mittelalterlichen Burgen des Landes nicht nur aufgrund ihres Seltenheitswertes, sondern auch durch ihre Bedeutung für die Militärgeschichte, die für die einzelnen Bauphasen zeittypische Gestaltung, die authentisch erhaltene Bausubstanz sowie aufgrund ihrer ablesbaren Entwicklungsgeschichte am 29. Januar 2010 als nationales Denkmal eingetragen worden.¹⁷

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (MIL) Militärgeschichte, (SIE) Siedlungsgeschichte, (ENT) Entwicklungsgeschichte

¹⁴ Koltz, 1983, S. 63.

¹⁵ Ghellinck Vaernewyck, 'Les deux châteaux d'Ansembourg au Grand-Duché', 1983, S. 43; Zimmer, 1996, S. 11.

¹⁶ Zimmer, 1996, S. 15.

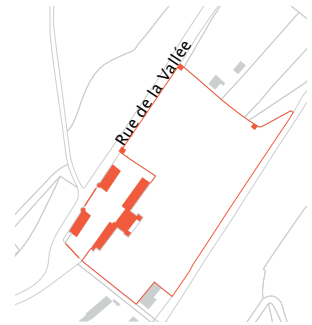
¹⁷ SSMN, *Liste actualisée des immeubles et objets bénéficiant d'une protection nationale*, Luxemburg, 19. September 2018, <https://ssmn.public.lu/dam-assets/fr/publications/Liste-des-immeubles.pdf> (21.11.2018).



10, rue de la Vallée Ensemble neues Schloss

Autorin: CM

Das sogenannte ‚neue Schloss‘ von Ansembourg befindet sich unterhalb des Mont-Marie im Eischtal, etwa 700 Meter nordöstlich der mittelalterlichen Burg. Heute erstreckt sich das über 200 Meter lange Ensemble aus Schloss und Gartenanlagen zwischen dem C.R. 105 im Norden und dem Fluss Eisch im Süden. Die Entstehung des Schlosses geht auf den Betreiber der Eisenhüttenanlagen, Thomas Bidart zurück, der sich 1639 einen Wohnsitz nahe seiner Produktionsstätte errichten ließ.¹ Das zunächst eingeschossige Wohnhaus mit zwei kleineren Seitenflügeln und zwei Türmen zum Hof hin bildet heute den Mitteltrakt des Schlosses.² Den Erben von Thomas Bidart war es 1671 gelungen, die gesamten Besitzungen Ansembourgs von der hoch verschuldeten Familie Raville zu erwerben.³ Sein Enkel, Thomas de Marchant et d'Ansembourg, wurde 1728 in den Stand eines Barons erhoben und war somit Namensgeber der



1 Dollar, Jacques, *La Simmerschmelz et les forges d'Ansembourg*, Bascharage, 2000, S. 16.

2 Ghellinck Vaernewyck, Xavier de, 'Une famille de maîtres de forges au duché de Luxembourg. Les comtes d'Ansembourg et leurs châteaux', [Abbildung], in: *Le Parchemin*, Nr. 225, Brüssel, 1983, S. 195-257, hier S. 228.

3 Dollar, 2000, S. 22.



1

zweiten adeligen Familie von Ansembourg.⁴ Thomas de Marchant et d'Ansembourg war es auch, der im frühen 18. Jahrhundert umfassende Erweiterungs- und Modernisierungsarbeiten am Wohnhaus seines Großvaters vornehmen ließ und es zum Schloss ausbaute. Unter seiner Ägide wurden die beiden langen Seitenflügel an den zentralen Mittelbau angefügt, der vorherige Hof wurde geöffnet und der Altbau wurde nach Süden durch einen auf fünf Arkaden ruhenden Altan mit zwei seitlichen Türmchen ergänzt, der noch heute in Mauerankern das Datum 1719 preisgibt. Dieser Anbau verbindet heute die beiden prägenden Elemente des Schlossensembles: Das Schossgebäude und den Garten.

Sein Sohn Lambert Joseph de Marchant et d'Ansembourg wurde 1749 von der österreichischen Kaiserin geadelt und durfte fortan den Titel eines Grafen tragen. Er hatte 1734 die hochadelige Anne-Catherine de Velbrück geheiratet – die Wappen der Familien Ansembourg und Velbrück sind heute noch in vielen Bereichen der Anlage wiederzufinden (Abb. 1).⁵ Die beeindruckenden barocken Gartenanlagen wurden auf

4 Ghellinck Vaernewyck, Xavier de, 'Les deux châteaux d'Ansembourg au Grand-Duché', in: *Maisons d'hier et d'aujourd'hui*, Luxemburg, 1983, S. 40-61, hier S. 57.

5 Van Thourhout, Frank, *The Grand-Château and gardens of Ansembourg*, Steinsel, 2006, S. 3.



2

Geheiß des Grafen Lambert Joseph geschaffen und sind als bedeutendster Barockgarten des Landes anzusehen. Graf Lambert Joseph, der als „homme des lettres et de curieux“ beschrieben wurde, interessierte sich mehr für den Ausbau von Schloss- und Gartenanlagen sowie die Erweiterung seiner Bibliothek und anderer Kunstsammlungen als für die Eisenverhüttungsfabriken.⁶ Dies trieb die Familie an den Rand des Ruins, und so mussten 1763 alle Luxusgüter veräußert werden, um die Schulden zu tilgen. Einzig der Garten mit seinen barocken Statuen blieb erhalten.⁷ Diese Verkäufe ermöglichten jedoch weitere Instandhaltungsarbeiten am Schloss, die offensichtlich notwendig geworden waren, wie Urkunden aus dem Jahr 1769 belegen.⁸

Im 19. Jahrhundert war das Schloss nicht dauerhaft bewohnt, somit blieben auch die Veränderungen an der Anlage gering. Erst ab dem Ende des 19. Jahrhundert wurde das neue Schloss wieder zum dauerhaften Wohnsitz der Familie von Ansembourg, und dies auch nur bis 1957.⁹ Nach einer längeren Phase des Leerstandes wurde das Ensemble aus neuem Schloss, Garten und den frühen Eisenhüttenanlagen 1987 an die Gesellschaft Sûkyô Mahikari veräußert, die sich seither der Restaurierung der Anlage verschrieben hat. Die Gärten sind heute frei zugänglich (Abb. 2).

6 Schoellen, Marc, 'Le jardin & les collections du comte Lambert-Joseph de marchant et d'Ansembourg', in: *Bulletin des Antiquités Luxembourgeoises*, Luxemburg, 1990, S. 175-224, hier S. 175.

7 Schoellen, 1990, S. 178.

8 ANLux, A-L-0991, Contract pour des travaux au château d'Ansembourg, 1769.

9 Ghellinck Vaernewyck, 'Les deux châteaux d'Ansembourg au Grand-Duché', 1983, S. 57.

Hofportal

Von Ansembourg herkommend nähert man sich der Schlossanlage von Westen. Das erste Element, das alle Aufmerksamkeit auf sich zieht, ist das von Graf Lambert Joseph 1750 erbaute Portal, das den Schlosshof bis heute nach Westen abschließt (Abb. 3). Das Prunkportal zeigt die zeittypische, hochbarocke Formensprache. Es ist mittig in die den Hof einfassende, zu dieser Seite nur halbhohe Mauer aus gelben, regelmäßigen Sandsteinquadern eingelassen (**AUT, SEL, GAT, CHA, AKI**). Oberhalb der es einrahmenden Mauer ist ein schmiedeeisernes Gitter mit gusseisernen Zierspitzen erhalten, das wohl im 19. Jahrhundert erneuert wurde. Die Gitterfelder werden rechts und links des Portals durch einen teilweise geschnürten und stark profilierten Pfeiler mit Kugelbekrönung in zwei gleichlange Hälften geteilt (**AUT, SEL, CHA**). Nach Norden bildet ein kassettierter Eckpfeiler, ebenfalls mit Kugelbekrönung, den Eckabschluss zur höheren Bruchsteinmauer, die den Hof von der Straße trennt. Nach Süden bildet ein weiterer, geschnürter und profilierter Pfeiler die Ecksituation, die hier in einem, mit Zacken bewehrten, in Voluten geschlungenen Gitterelement endet (**AUT, CHA**). Das Portal selbst ist von zwei geschnürten Halbpfeilern flankiert, die in die geschweiften und nach oben geschwungenen, gänzlich geschlossenen und leicht kassettierten Seitenelemente übergehen (Abb. 4). Diese Seitenelemente zeigen an den Schlusspunkten Voluten im Relief, von denen die untere abgeflacht ist (**AUT, CHA**). Die rundbogige Tordurchfahrt wird von zwei Pilastern gerahmt, die mit ionischen Kapitellen enden, unter denen florale Verzierungen zu sehen sind (Abb. 5). Auch in den Zwickeln des Torbogens sind florale Dekorationen angebracht, die sich um eine Rocaille gruppieren. Ein Schlussstein mit Fratze, dessen Kopfzier ebenfalls in eine Rocaille übergeht, durchbricht die Abschlussprofilierung des Torbogenfeldes (Abb. 6). Oberhalb erhebt sich die hohe, seitlich gesprengte Verdachung, auf der,



3



4



5



6

einem Triumphbogen gleich, das Hochzeitswappen der Familie Ansembourg-Velbrück dargestellt ist (**AUT, SEL, CHA**). Das Wappen wird von heraldischen Löwen gehalten, die auf Rocailles stehen; eine Krone vereint die beiden Wappenschilde (Abb. 7). Eine weitere Rocaille mit floralem Schlussstein bildet den oberen Abschluss, der durch eine vollplastische Blumenranke mit dem Sprenggiebel verbunden wird und nach unten in flachen Voluten endet (**AUT, SEL, CHA**).

Hofseitig ist das Portal deutlich weniger aufwändig gestaltet, lediglich eine leere, rechteckige Kartusche im Giebelfeld und die seitlichen Kassettierungen der Pilaster stellen Dekorationselemente dar. Ein zweiflügeliges schmiedeeisernes Gitter verschließt den Torbogen (Abb. 8).

Im Inneren des Schlosshofes erstrecken sich auf der rechten Seite, nach Süden hin, die Flügel des Schlossgebäudes, im Norden stehen ihnen die Wirtschaftsgebäude gegenüber, die die Ehrenpforte gegenüber dem Mittelflügel einrahmen.

Wirtschaftsgebäude und Pferdeställe

Diese Wirtschaftsgebäude bestehen aus zwei spiegelbildlich symmetrischen Gebäuden mit rechteckigem, langgezogenen Grundriss und schiefergedecktem Walmdach mit sechs Dreiecksgiebelgauben, die neogotische Dreipassmotive im Giebelfeld zeigen (**AUT, GAT, CHA**). Sie sind siebenachsig angelegt und weisen über den beiden Vollgeschossen ein Mezzaningeschoss mit liegenden Fenstern auf (Abb. 9). Die übrigen Fenster im Erd- und im ersten Obergeschoss weisen ein nahezu quadratisches Format auf. Alle Öffnungen haben schlichte, scharrierte Gewände aus gelbem Sandstein. Drei Eingangstüren befinden sich symmetrisch verteilt



7



8



9

in der zweiten, vierten und sechsten Achse der langen, nach Süden weisenden Hoffassade. Die sich hier befindlichen Holztüren weisen eine Unterteilung in sechs leicht profilierte Kassettenfelder auf und sind einer Renovierungsphase im späten 19. Jahrhundert zuzuordnen, aus der auch die Gauben stammen **(AUT, CHA)** (Abb. 10). In der Mitte der jeweils etwa 25 Meter langen Fassade durchbricht ein nur leicht vorstehender, einachsiger Mittelrisalit als Zwerchhaus die profilierte Sandsteintraufe. Im Zwerchhausbereich befindet sich ein größeres, rundbogig abschließendes Fenster (Abb. 11). Die kurzen Fassaden nach Osten und Westen sind nicht durchfenstert, auch die nördlichen Fassaden, die durch die topographische Situation nur im Obergeschoss über das Straßenniveau hinausragen, weisen keine Öffnungen im Wandbereich auf. Je drei Gauben belichten den Dachraum von Norden her. Den gestalterischen Höhepunkt der beiden Wirtschaftsgebäude bildet je ein dreigeschossiger Rundturm, der an der Nordost- bzw. Nordwestecke positioniert ist und die Ehrenpforte einrahmt, von der früher ein direkter Weg zur Muttergotteskapelle führte, der heute jedoch zugewachsen ist (Abb. 12). Die Rundtürme sind durch Geschossgesimse aus beigem Sandstein gegliedert und gehörten bereits zur ersten Anlage, die Thomas Bidart hier 1639 errichten ließ **(AUT, SEL, CHA, AKI, ENT)**.¹ Je ein Fenster in den Obergeschossen belichtet das sich hier befindliche Treppenhaus. Die Turmhelme ruhen auf weit auskragendem, verziertem Gebälk, das oberhalb des letzten Geschosses ansetzt. Die Dächer sind im unteren Bereich rund, verjüngen sich nach einem halben Meter jedoch hexagonal nach oben, wo sie in einem kreuzförmigen Dachaufsatz münden. Die Schieferdeckung der Türme ist im oberen Bereich in Rechteckformat, im unteren Bereich jedoch in Biberschwanzform ausgeführt **(AUT, SEL, CHA)**. Wie auch an den



10



11



12

¹ Schoellen, 1990, S. 179.



13



14

Wirtschaftsgebäuden sind im Obergeschoss eine große Zahl einfacher Maueranker sichtbar (Abb. 13).

Während das vom Hof aus gesehen linke Wirtschaftsgebäude noch seine braun-beige, raue Putzfassade aufweist, die vermutlich auf das späte 19. Jahrhundert zurückgeht, ist das rechte Wirtschaftsgebäude in den letzten 20 Jahren umfassend restauriert worden und weist nun einen glatten Fassadenputz in gebrochenem Weiß auf, von dem sich die weiterhin steinsichtigen Sandsteingewände von Fenstern und Türen deutlich abheben (Abb. 14).

Im Innenbereich ist hier der Umbau zu einem hocheleganten Pferdestall erhalten, der vermutlich auf die Zeit der Nutzung als Jagdschloss zurückdatiert (**AUT, SEL, GAT, CHA, ENT**). Drei freistehende und zwei halb ins Mauerwerk eingelassene Sandsteinsäulen mit hohen Sockeln und quadratisch kassettierten Kapitellen tragen ein filigranes, barock anmutendes Rippengewölbe, das an den Kreuzungspunkten florale Dekore aufweist und den Raum in eine zweischiffige Halle unterteilt, die das erste Obergeschoss mit einbezieht (**AUT, SEL, CHA, ENT**) (Abb. 15). An den Säulen sind Spuren der Abtrennungen erhalten, die früher gebraucht wurden, um Pferdeboxen zu schaffen (Abb. 16). An der Nordwand sind Tröge aus Blaustein mit Metallringen zum Anbinden der Tiere überliefert (Abb. 17). Der hohe Saal wurde um das Jahr 2000 komplett restauriert, hierbei musste das Gewölbe vollständig erneuert werden. Heute dient der Raum als Versamlungs- und Schulungsraum.² Ebenfalls erhalten ist die Spindeltreppe aus gelbem Sandstein, die bis ins Dachgeschoss führt (**AUT, SEL**) (Abb. 18).



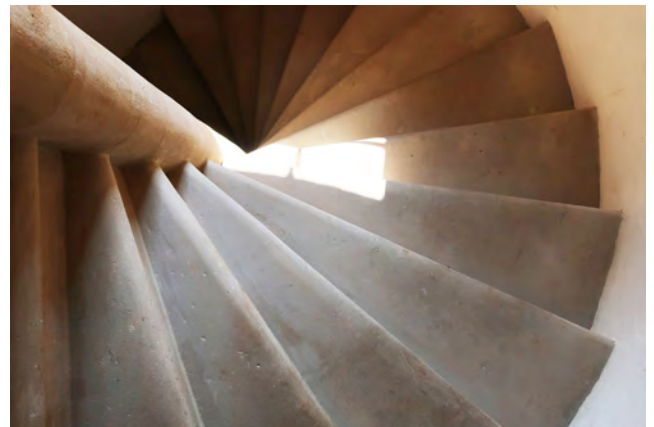
15



16



17



18

² Mündliche Auskunft vor Ort, 5. September 2018.



20

**Ansicht auf das
Schlossensemble Ansembourg,
o.J.**
Combier, Jean-Marie,
ANSEMBOURG (Luxembourg)
240-245 - *Vue panoramique,*
[Postkarte], Privatsammlung
Fernand Gonderinger, o.J.



19



21



25



26



27

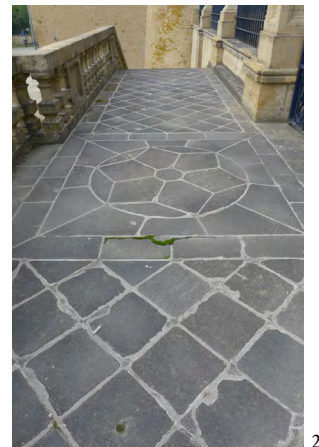
Ehrenpforte

Zwischen den beiden Rundtürmen befindet sich die sogenannte Ehrenpforte (**AUT, SEL, GAT, AKI, ENT**) (Abb. 19). Sie wurde wie das Hofportal um 1750 erbaut. Von hier aus führte ein Weg steil bergauf zur Muttergotteskapelle auf dem Mont-Marie, der heute nicht mehr existiert und nur noch auf historischen Fotografien überliefert ist (Abb. 20). Die zweiläufige, großzügige Treppenanlage aus gelb-beigem Sandstein wird in den unteren Bereichen im Schlosshof von niedrigen, kassettierten Mauerpfosten und Balustern eingefasst, die auf beiden Seiten die ersten sechs Stufen bis zu den seitlichen Podesten flankieren (**AUT, CHA**) (Abb. 21). Von den Seitenpodesten aus führen je 14 weitere Stufen zum zentralen Mittelpodest an der Ehrenpforte. Sie werden hofseitig von weiteren, geschnürten Balustern mit rechteckigem Querschnitt begleitet, auf dem ein mächtiger, rechteckiger Handlauf aufliegt (Abb. 22). Alle Stufen weisen die typische barocke Profilierung mit runder Trittstufenkante und Tropfnase am Untertritt auf und laden durch ihre reichliche Trittstufentiefe zum Schreiten ein (**AUT, CHA**). Der Steinplattenbelag des Mittelpodestes ist in kleinen, quadratischen Formaten diagonal verlegt und bildet im Bereich der Ehrenpforte einen sechseckigen Stern mit zentralem Kreis (Abb. 23).

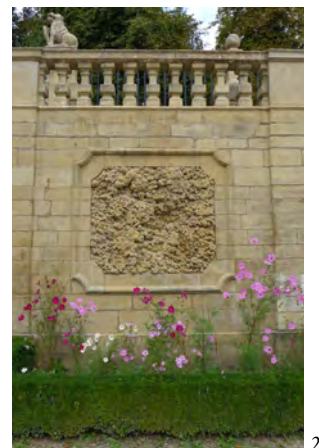
Die Mauer, die die Treppe zum Hof abtrennt, ist in glatten, regelmäßigen Sandsteinquadern ausgeführt und durch Pilaster in fünf Abschnitte gegliedert (vgl. Abb. 19). Während die beiden äußeren Abschnitte die Steigung der oberen Treppenläufe nachfolgen und nicht weiter dekoriert sind, sind die drei mittleren Abschnitte, hinter denen sich das große obere Podest befindet, mit interessanten Dekoren versehen (**AUT, SEL, CHA**). Im zweiten und vierten Abschnitt ist eine Kassette mit gerundetem Profilstab und eingezogenen Ecken dargestellt, in deren Mitte eine organische, unregelmäßige Grotto-Oberfläche gezeigt wird, die an Tuffstein erinnern soll (Abb. 24). Im mittleren Abschnitt, genau gegenüber dem herrschaftlichen Eingangsportal des Schlosses, tritt ein Brunnenelement risalitartig hervor (Abb. 25). Es ist rundbogig überfasst und weist als großen Schlussstein eine hochwertige Rocaille auf. Unter den abgewinkelten Ecken des Bogens sind weitere Rocailles zu sehen, die als filigrane Konsolen zum schweren Bogen kontrastieren (**AUT, CHA**). Unterhalb des Rundbogens hängen Wolkendarstellungen, die zu fadenähnlichen Regentropfen übergehen und schließlich auf Steine fallen, aus denen der Wasserspeier hervorragt (**AUT, SEL, CHA**) (Abb. 26). Diese Kreislaufdarstellung des Wassers vom Regen bis zur Quelle entspricht dem Zeitgeist der Naturbeobachtung. Die Steine im unteren Brunnenbereich sind mit verschiedenen Oberflächen gestaltet, auch Rocailles und kleine Fratzen sind hierin versteckt (Abb. 27). Nach unten hin werden die Steine gröber und unregelmäßiger, hier ergießt sich das



22



23



24



28



29



30



31

Vorderansicht auf das neue
Schloss Ansembourg, um 1965
Anonym, o.T., [Diapositiv], SSMN
Inventar, um 1965

Wasser in einen gusseisernen, halbrunden Grill, der von einer niedrigen, breiten Sandsteineinfassung begrenzt wird (**AUT, CHA**).

Von der Straße aus ist die Ehrenpforte deutlich weniger aufwändig gestaltet als das den Hof abschließende ‚Portail municipal‘. Ein schmiedeeisernes Gitter mit gusseisernen Zierspitzen, in identischer Gestaltung zum Hofportal, ist durch die gleichen geschnürten Pfeiler mit Kugelbekrönung in je drei Abschnitte pro Seite unterteilt. Auch hier bilden geschnürte Halbpfeiler den Übergang sowohl zu den seitlich begrenzenden Rundtürmen als auch zum Portal in der Mitte (Abb. 28). Dieses wird von kassettierten Pfeilern gerahmt, auf denen heraldische Löwen die Wappen der Familie präsentieren: Der von der Straße aus linke Löwe zeigt das Wappen der Familie Velbrück, der rechte das der Familie Ansembourg (**AUT, SEL, CHA**) (Abb. 29 und 30).

Schlossgebäude

Auf der vom ‚Portail municipal‘ aus rechten Seite erstreckt sich das eigentliche Schloss von Ansembourg (**AUT, SEL, GAT, CHA, AKI, ENT**) (Abb. 31). Seine Ursprünge gehen auf das Wohnhaus von Thomas Bidart zurück, der sich hier im Stil des frühen maasländischen Barock ein Wohnhaus mit zwei Türmen errichten ließ. Dieser für das Großherzogtum Luxemburg ungewöhnliche Baustil, der hierzulande sowohl zeitlich, als auch in der Ausprägung mehr der Renaissance als dem Barock zuzuordnen ist, ist mit der Herkunft Bidarts aus dem heute belgischen Dinant zu erklären. Dinant, südlich von Namur gelegen, gehörte zum Einflussgebiet des frühen maasländischen Barocks, der sich durch große Fensteröffnungen, stark bossierte Gewände und eine Vielzahl von Türmen mit meist quadratischem Grundriss auszeichnet – alles Elemente, die auch schon am Wohnhaus von Thomas Bidart zu finden waren. Einen entscheidenden Unterschied bildet jedoch die Tatsache, dass Schloss Ansembourg nicht, wie es im maasländischen Stil meist üblich war, in Ziegeln gebaut wurde, sondern in Sandsteinbruchsteinmauerwerk, das anschließend verputzt wurde. Dies macht aus Schloss Ansembourg nicht nur für Luxemburg, sondern auch im europäischen Kontext ein herausragendes Kulturdenkmal.

Das Wohnhaus von Thomas Bidart war eingeschossig, hatte kurze Seitenflügel und zwei kleine Türme.¹ Der Hof vor dem Anwesen war von einer hohen Mauer umgeben, die in zwei Rundtürmen mündeten – hierbei handelt es sich um die Türme, die heute die Wirtschaftsgebäude mit dem Ehrenportal gegenüber dem Mittelflügel verbinden.²

1 Ghellinck Vaernewyck, ‚Une famille de maîtres de forges au duché de Luxembourg. Les comtes d’Ansembourg et leurs châteaux‘, [Abbildung], 1983, S. 228.

2 Schoellen, 1990, S. 179.

Sein Enkel, Thomas II de Marchant, der nur zwei Tage vor seinem Tod in den Stand eines Barons von Ansembourg erhoben worden war, ließ umfangreiche Arbeiten an der Schlossanlage durchführen.³ Vor allem die Gartenseite des Schlosses wurde neu gestaltet und erhielt zwei schmale Türme, die auf der Höhe des hofseitigen Erdgeschosses mit einem langgestreckten Balkon verbunden wurden – wobei es sich hierbei genau genommen um einen Altan handelt, der von fünf Arkaden getragen wird (Abb. 32).⁴ Noch heute sind die Maueranker zu sehen, die hier das Datum der Fertigstellung ‚1719‘ preisgeben. Eine Zeit lang bildeten diese Arkaden die überdachte Zufahrt für die Pferdekutschen der noblen Besucher, die von hier aus direkt und trockenen Fußes in den Gartensaal gelangen konnten.⁵ Eine detaillierte Aufstellung der für die Arbeiten benötigten Materialien zeigt, dass zu dieser Zeit auch die Seitenflügel ergänzt und erweitert wurden.⁶

Von der Hofseite her ist das Schlossgebäude in drei Abschnitte unterteilt, die symmetrisch aufgebaut sind (**AUT, SEL, CHA, ENT**) (Abb. 33). Die beiden zweigeschossigen, zehnnachsigen Seitenflügel rahmen den Mittelflügel ein, dessen Fassade um ungefähr sechs Meter nach hinten versetzt ist und so einen zusätzlichen, kleinen Hof bildet. Jeder Seitenflügel setzt sich aus einem kurzen Teil zusammen, der drei Achsen zum Vorhof des Mittelflügels aufweist und zum Hof hin eine Giebelfassade mit quadratischem Turmaufsatz zeigt (Abb. 34). Diese kurzen Seitenflügel entsprechen vermutlich dem, was Thomas Bidart 1639 errichten ließ. Unter Thomas II de Marchant wurden sie um sieben symmetrische Achsen nach Osten und Westen verlängert. Alle



32



33

3 Van Thourhout, 2006, S. 5.

4 Schoellen, Marc, 'Le jardin & les collections du comte Lambert-Joseph de marchant et d'Ansembourg' in: *Bulletin des Antiquités Luxembourgeoises*, Luxembourg, 1990, S. 175-224, hier S. 178 und 180.

5 Ebd., S. 180.

6 ANLux, A-L-1848, *Note de déboursés pour le nouveau château, le balcon etc d'Ansembourg*, 1718.

Gewände zeigen die für den maasländischen Stil typische Einteilung in glatte Sandsteinquader und sind mehrfach geohrt (**AUT, SEL, CHA, ENT**). Im Bereich der Giebelfassade sitzen die großen Fensteröffnungen im ersten Obergeschoss so dicht beieinander, dass sich die Ohrungen berühren. Sämtliche längsrechteckige Mezzaninfenster, die sich über jeder zweiten Fensterachse befinden, sind mit glatten, schlichten Sandstein-
gewänden ausgeführt (**AUT, CHA**). Im Erdgeschoss gibt es in jedem Teil mittig eine Eingangstür, deren Gewände die glatte Quadereinteilung aufnimmt und über einem erhöhten Sturzfeld mit einer Verdachung abschließt (**AUT, CHA**). Während die Hoffassade des rechten Seitenflügels komplett aus seiner Bauepoche erhalten ist, wurde der linke Seitenflügel verändert: Hier wurden die vier linken Achsen im Erdgeschoss zu großen Remisenöffnungen umgestaltet (**ENT**) (Abb. 35). Dieser Seitenflügel wurde, wie auch das ihm gegenüberliegende Wirtschaftsgebäude, bereits modernisiert und im Innenbereich komplett neugestaltet. Der von der Hofseite gesehen rechte Seitenflügel weist, wie auch das ihm gegenüberliegende Wirtschaftsgebäude, noch den bräunlichen Putz des 19. Jahrhunderts auf (Abb. 36). Im Inneren des rechten Seitenflügels sind noch ein Speisesaal mit hohem Tonnengewölbe im Erdgeschoss und ein Treppenhaus sowie einige Bodenbeläge aus dem 19. Jahrhundert erhalten (**CHA, ENT**) (Abb. 37).

Der Mittelrisalit des Schlosses ist nicht nur durch seine zurückversetzte Situation, sondern auch durch seine Dreigeschossigkeit klar als Höhepunkt der Anlage ablesbar (Abb. 38). Die Fenstergewände aus beigem Sandstein sind in allen fünf Achsen den Seitenflügeln gleich gestaltet (**AUT, SEL, CHA**). Die Eingangstür befindet sich in der Mittelachse und weist eine andere Gestaltung des Gewändes auf: Zwar ist die Grundform mit einer Einteilung in glatte Quader auch hier zu sehen, doch ist das Gewände plastischer gestaltet und die Quader sind



34



36



37



35



38

**(32) Hinterfassade des
Mittelrisalits, um 1980**

Anonym, o.T., [Fotografie], SSMN
Inventar, um 1980



40

**(38) Vorderfassade des
Mittelrisalits, um 1980**

Anonym, o.T., [Fotografie], SSMN
Inventar, um 1980



43



44



45

alle gleich lang ausgeführt (Abb. 39). Zudem ist jeder zweite Quader mit einem Relief versehen, das zwischen den Dekorformen einer Triskele und einem sogenannten ‚laufenden Hund‘ liegt und in Luxemburg noch am ebenfalls in der ersten Hälfte des 17. Jahrhundert errichteten Marstall des Generals Beck in Heisdorf zu finden ist (**AUT, SEL, CHA, AKI**) (Abb. 40). Das erhöhte Sturzfeld ist in drei Abschnitten kassettiert, in der mittleren Kassette ist das Datum der Fertigstellung ‚1647‘ angegeben. Eine mehrfach profilierte Verdachung schließt das seitlich gesprengte Gewände ab, das im unteren Bereich bis auf eine Höhe von eineinhalb Metern von Ziermauerwerk und Voluten begleitet wird (Abb. 41) (**AUT, SEL, CHA, AKI**). Auch in der Mittelachse im ersten Obergeschoss ist eine Türöffnung zu sehen, von hier aus wird der Balkon erschlossen, der sich über die gesamte Länge des Mittelflügels spannt und auf gusseisernen Konsolen aufliegt (**AUT, SEL**) (Abb. 42). Mittig im rezent restaurierten Geländer prangt hier das Hochzeitswappen Ansembourg-Velbrück in seiner historischen Farbigkeit: Ansembourg in silber und schwarz, Velbrück in gold und blau (Abb. 43). Im zweiten Obergeschoss durchbricht ein Zwerchhaus mit Dreiecksgiebel die profilierte Sandsteintraufe. Im Giebfeld sind abermals die Wappen der adeligen Familien Ansembourg und Velbrück zu sehen, hier als Sandsteinrelief, das von zwei Löwen flankiert wird (**AUT, SEL, CHA, ENT**) (Abb. 44). Das in englischem Format gedeckte Schieferwalmdach ist an den kurzen Walmseiten von zwei imposanten Kaminen durchbrochen und weist zwei teilvergoldete Dachbegrünungen auf. Die etwas tiefer angesetzten Walmdächer der Seitenflügel weisen die gleiche Eindeckung auf.

Mehr noch als die Hoffassade ist die Gartenfassade von Schloss Ansembourg Schauplatz und Symbol des Aufstiegs der Familie von Ansembourg. Von den langgestreckten, zweigeschossigen Seitenflügeln gerahmt präsentiert sich hier das von Türmen flankierte Mittelteil des Schlosses als hochaufragender, quasi viergeschossiger Bau (**AUT, SEL, CHA, AKI, ENT**). Optisch sind es sogar fünf Geschosse, die hier übereinander gestaffelt sind: das dem Schloss vorgelagerte Gartenparterre mit seiner doppelläufigen Treppe und der unter fünf Arkaden versteckten Grotte verlängert das Gartengeschoss optisch weiter nach unten zur Eisch hin (Abb. 45). Das Gartengeschoss ist hier mit seiner Sandsteinquaderarchitektur klar als Sockelgeschoss ausgeprägt. Diese Steinsichtigkeit war jedoch nicht immer gegeben – auf einer historischen Ansicht des Schlosses aus der Zeit nach 1760 ist das Schloss in weißer Farbe mit grauen Gewänden und grauem Sockel dargestellt – Reste dieser grauen Farbe befinden sich noch heute unterhalb jener Statuen, die sich in den Arkaden des Sockelgeschosses befinden.⁷ Die seitlichen Türme sind unten breiter fundamentierte und verjüngen sich nach oben, wo sie am dem hofseitigen Erdgeschoss einen regelmäßigen, quadratischen Grundriss zeigen (**AUT, SEL,**

⁷ Ghellinck Vaernewyck, 'Une famille de maîtres de forges au duché de Luxembourg. Les comtes d'Ansembourg et leurs châteaux', [Abbildung], 1983, S. 228; Schoellen, Marc, S. 180.



39



41



42



46



47



52



53



48



49



54



50



51



55

CHA). Im rechten Turmsockelgeschoss befindet sich die historische Apotheke, die von einer abenteuerlich schmalen, gewundenen Treppe ohne Geländer erschlossen wird (**AUT, SEL, CHA**) (Abb. 46). In dem kreuzüberwölbten Raum mit Sandsteinfußboden konnten die Heilkräuter des Gartens getrocknet und zu Arzneien weiterverarbeitet werden (Abb. 47).⁸

Zwischen den Türmen spannt der von fünf Arkaden durchbrochene Altan, der in Mauerankern das Datum der Fertigstellung ,1719‘ aufzeigt. Während durch die mittlere Arkade der Zugang zum Vorraum zum Gartensaal betreten werden kann, finden sich in den übrigen vier Arkaden einige Statuen mit teils gefesselten Darstellungen der vier damals bekannten Kontinente: Amerika, Asien, Europa und Afrika (von links nach rechts) (**AUT, SEL, CHA, AKI**) (Abb. 48, 49, 50 und 51).⁹ Wie auch die übrigen Statuen, die sich im Garten befinden, sind sie von hoher Qualität und werden dem belgischen Künstler Renier Panhay de Rendeux zugeschrieben.¹⁰ Dieser Künstler hatte mehrfach für die Familie von Ansembourg gearbeitet; das aus Marmor und Alabaster gefertigte Grabmal für Thomas de Marchant et d’Ansembourg und seine Gattin, Anne-Marie de Neuveforge, in der Pfarrkirche in Tuntange weist seine Signatur auf. Bei den Statuen der Kontinente handelt es sich jedoch um Sandsteinstatuen, die bleiweiß gefasst sind und so den Eindruck von gigantischen Marmorstatuen erzeugen sollen. Bei einer früheren, grauweißen Fassung des ganzen Schlosses muss dieser Effekt noch deutlich eindrucksvoller gewesen sein. Oberhalb der vier Statuen sind vier fratzenartige Wasserspeier zu sehen (**AUT, SEL, CHA, AKI**) (Abb. 52 und 53). Der Vorraum zum Gartensaal beeindruckt durch seine feinen Kreuzrippengewölbe, die in jedem Gewölbeabschnitt mit einer anderen Blume oder dem Marienmonogramm im Schlussstein geschmückt sind (**AUT, SEL, CHA**) (Abb. 54). Diese Blüten erinnern stark an jene Dekorelemente, die an der schmiedeeisernen Kirchenpforte im Marienthal zu finden sind. Letztere könnten als Vorbild gedient haben. In den Bereichen der Turmsockel ist das Gewölbe deutlich flacher und schlichter kreuzüberwölbt ohne plastische Gewölberippen (Abb. 55). Der Gartensaal, der sich hinter den Arkaden befindet, wird von vier rundbogigen, hohen Fenstern belichtet und durch eine Tür mit glatt gequadertem Gewände in der Mittelachse betreten. Auch wenn der Saal in den Jahrhunderten seit seiner Erbauung mehrfach umgenutzt wurde, so ist doch der dreifarbige Marmorfußboden mit symmetrischer Einteilung überliefert. Auch das Tonnengewölbe, in das die Fensterlaibungen tief einschneiden und die von Wandvorlagen gespiegelt werden, setzt starke Akzente (**AUT, SEL, CHA, ENT**) (Abb. 56). Die vorhandenen, filigranen Metallfenster sind aus der Ausbauphase des späten 19. Jahrhunderts erhalten.

⁸ Van Thourhout, 2006, S. 6.

⁹ Schoellen, 1990, hier S. 190.

¹⁰ Schoellen, 1990, S. 187.



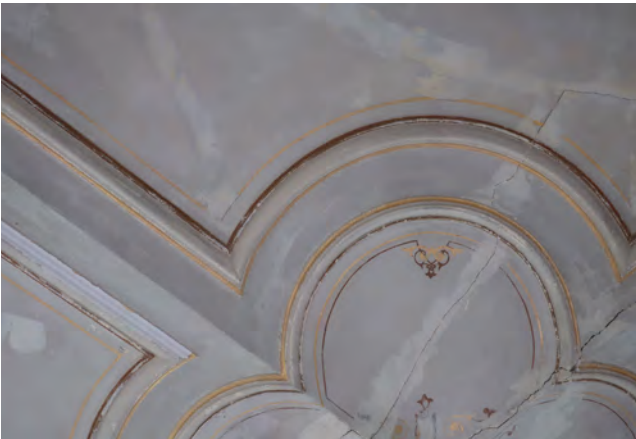
56



59



57



61



58



60

Oberhalb der Arkaden bildet der Altan eine großzügige Terrasse, die von den zum Garten orientierten Räumen des hofseitigen Erdgeschosses aus betreten werden kann und eine fantastische Aussicht über die Gartenanlagen bietet (Abb. 57). Wie auch an den Seitenflügeln sind hier die Gewände alle schlichter als an der Hoffassade gestaltet, glatt und gerade, mit leichten Ohrungen im oberen Viertel (**AUT, CHA**). Auch aus den kleinen Räumen, die sich in den Turmbereichen befinden, ist die Terrasse zugänglich. Eine Vielzahl schlichter Maueranker verstärkt die Gartenfassade zwischen allen Geschossen. Zur Gartenseite wiederholt sich das Motiv des Zwerchhauses mit Dreiecksgiebel, jedoch ist das Giebfeld hier durchfenstert (**AUT, CHA**). Zwei mit kreuzförmigen Öffnungen versehene Zierfenster flankieren das Fenster im Zwerchhausgiebel. Die Türme mit ihren Walmdachhauben sind mit kräftigen Aufschieblingen ausgeführt und mit hohen, teilvergoldeten Dachbegrünungen versehen (**AUT, SEL, CHA**).

Im Inneren des Mittelrisalits wurde vor einigen Jahren der ‚Gemeine Hausschwamm‘ entdeckt, der sich schon in einem weit fortgeschrittenen Stadium befand. Aus diesem Grund mussten die meisten hölzernen Ausbauelemente entfernt und erneuert werden, so auch große Teile der Geschossdecken. Die breite, großzügige Eichenholztreppe, die sich heute von der zentralen Eingangshalle bis ins zweite Oberschoss windet, ist daher in Teilen eine Rekonstruktion der barocken Treppe, die hier vorgefunden wurde (Abb. 58).¹¹ Trotzdem sind, vor allem in den Repräsentationsräumen im Erdgeschoss, noch einige bauzeitliche Elemente überliefert. Hierzu zählen etwa zwei Kamine mit ‚Takenplatten‘, auf denen das Hochzeitswappen der Familien Ansembourg und Neuveforge dargestellt ist und die vermutlich aus der Umbauzeit vor 1719 stammen (**AUT, SEL, CHA**) (Abb. 59). Auch kleine, rocaillenverzierte Wandnischen in der zum Garten weisenden Außenwand dürften aus dieser Bauphase stammen (Abb. 60). Die hohen, doppelflügeligen Holztüren des 19. Jahrhunderts mit verschiedenen großen Kassetten nehmen die Ohrungen der gartenseitigen Fenstergewände auf. Ebenfalls aus dem 19. Jahrhundert sind die Stuckdekore der Gewölbe in den Turmzimmern überliefert, auch Reste der begleitenden Farbfassung in braun und gold sind noch sichtbar (**AUT, CHA**) (Abb. 61). Weitere Stuckdecken im Erdgeschoss mussten durch den Pilzbefall detailgetreu mit ihren floralen Dekoren erneuert werden. Der repräsentativste Raum, der von der zentralen Eingangshalle betreten werden kann, ist mit einem flachen Sandsteingewölbe überspannt, das rezent restauriert wurde (**AUT, SEL, CHA**) (Abb. 62). In diesem Raum befindet sich der monumentale Sandsteinkamin, in dem oberhalb der Verdachung die Ritterwappen der Familien Rville und Bassompierre dargestellt sind und die eine Referenz zur mittelalterlichen Burg Ansembourg darstellen (**AUT, SEL, CHA**) (Abb. 63). Im ersten Obergeschoss ist im Großen, zum Garten orientierten Saal der Überrest eines

11 Mündliche Auskunft vor Ort, 5. September 2018.



62



63



65



64



66

Kamins erhalten, in dem noch eine ‚Takenplatte‘ mit den Wappen von Thomas Bidart zu sehen ist, die aus der Zeit um 1647 stammen muss. Da Thomas de Bidart nichtadeliger Herkunft war, ist dieses vermutlich von ihm selbst kreierte Wappen in zweifacher Hinsicht interessant: zum Ersten aufgrund der gezeigten Symbolik eines Stabes, der von zwei Andreaskreuzen überlagert wird, darunter ein Eimer als Zeichen der Gießereien, umgeben von den Initialen ‚TB‘; zum Anderen, weil dieses Wappen, das auch auf dem Grabstein seiner Tochter Marie-Anne in der Kapelle auf dem Mont-Marie zu finden ist, den Anspruch des aufstrebenden Eisenhüttenbesitzers eindrucksvoll belegt (**SEL**) (Abb. 64). In diesem Gartensaal ist in der östlichen Außenwand ein überdimensioniertes Fenster mit segmentbogigem Sturz zu sehen, das um 1900 auf Wunsch der damaligen Gräfin hinzugefügt wurde.¹² Im angrenzenden Raum, in dem sich zeitweise die Bibliothek befunden hatte, sind zwei weitere Kamineinfassungen aus beigem Sandstein erhalten: in der schlichteren Einfassung ist keine ‚Takenplatte‘ mehr vorhanden, in der mit aufwendigem Blattdekor und Löwenköpfen verzierten ist eine weitere ‚Takenplatte‘ mit den Wappen Ansembourg-Neuveforge zu sehen (**AUT, SEL, CHA**) (Abb. 65 und 66).

Barockgarten

Der barocke Schlossgarten von Ansembourg zählt zu den Höhepunkten der Garten- und Landschaftsgestaltung im Großherzogtum (**AUT, SEL, CHA, AKI, ENT**). Er wurde unter der Ägide des Grafen Lambert-Joseph geschaffen, der auch die beiden Portale am Schlosshof hatte errichten lassen.¹³ Der Garten, der in den vergangenen Jahrzehnten umfassend restauriert und rekonstruiert wurde, setzt sich aus den Terrassengärten, Wasserspielen und Treppenanlagen, typisch barocken Gartenparterren, einem geometrischen Labyrinth, mehreren Brunnen, einer Allee der Mythologien sowie einem Laubengang zusammen. Aufgrund der schwierigen Topographie des Geländes, das vom oberen Schlosshof zur Eisch hin kontinuierlich abfällt, musste der unbekannte Gartenmeister bei der Anlage des Gartens auf das für einen Barockgarten normalerweise sehr bedeutsame Element einer zentralen Mittelachse verzichten. Stattdessen schaffen heute mehrere Achsen, die den Garten in Nord-Süd- und Ost-West-Richtung durchziehen, einzelne Gartenbereiche, die jeder für sich – trotz der topographischen Gegebenheiten – eine nahezu perfekte Gartenanlage im Sinne des barocken Symmetriegedankens ergeben.

Vom Schlosshof aus betritt man heute durch ein weiteres Portal den Garten (Abb. 67). Die Gestaltung der geschnürten Pfeiler mit Kugelbekrönung, die das schmiedeeiserne

¹² Mündliche Auskunft vor Ort, 5. September 2018.

¹³ Ghellinck Vaernewyck, ‚Les deux châteaux d’Ansembourg au Grand-Duché‘, 1983, S. 40-61, hier S. 55.



67



69



70



71



72



68



73

Gitter mit gusseisernen Zierspitzen in einzelne Abschnitte unterteilt, entspricht jener des Schlosshofportals und der Ehrenpforte (**AUT, SEL, CHA**). Auch die Löwen, die auf den kassettierten Pfeilern sitzen, die die zweiflügelige Gittertür einrahmen, ähneln jenen der Ehrenpforte. Beim Gartenportal sind sie jedoch ohne Wappen ausgeführt, sind etwas schlanker – eventuell sollen hier jüngere Löwen dargestellt werden – und sind mit geöffnetem Maul in einem beschützenden Gestus dem Garten zugewandt (**AUT, SEL**) (Abb. 68). Im oberen, sich direkt vom Gartenportal bis zur Straße erstreckenden Bereich befinden sich Terrassengärten, in denen früher Nutzpflanzen gezogen wurden, heute aber überwiegend Blumen wachsen (Abb. 69). An der den Schlossgarten zur Straße und nach Osten hin umschließenden, hohen Sandsteinbruchsteinmauer wachsen Spalierbäume verschiedener Obstsorten (Abb. 70). Schon zu Zeiten des Grafen Lambert Joseph war Ansembourg bekannt für seine außergewöhnliche Kollektion an Obstbäumen. Eine 1760 datierte Aufstellung belegt für diese Zeit 21 Pfirsichsorten, acht Birnensorten, zehn Aprikosensorten sowie einen Gemüsegarten mit den für damalige Verhältnisse exotischen Gewächsen wie Brokkoli, Blumenkohl, Spinat und Salat.¹⁴ Von hier aus sind auch die drei Gartenpavillons mit nahezu quadratischem Grundriss, die sich in den Ecken der Umfassungsmauer befinden, gut sichtbar (Abb. 71). Nur der sich direkt neben dem Gartenportal befindliche Pavillon ist zweigeschossig angelegt, die übrigen Gartenpavillons sind lediglich eingeschossig (Abb. 72). Gestalterisch sind sie durch ihre schlichten, glatten, teilweise als Zwillingsfenster ausgeführten Fenstergewände und ihre in englischem Format eingedeckten, hochaufragenden Walmdächer verbunden (**AUT, CHA**).

In der Mitte der Terrassengärten setzt die zweiläufige, dreiteilige Ehrentreppe an, die den Auftakt zur Querachse zur Eisch hin bildet. Diese Treppenanlage wird auf allen drei Etagen von einem aufwändig mit Voluten und Blattdekor verzierten schmiedeeisernen Geländer begleitet, das die Formsprache des hofseitigen Balkongeländers am Mittelrisalit des Schlossgebäudes aufgreift (**AUT, SEL, CHA, AKI**) (Abb. 73). Auf dem oberen, zentralen Treppenpodest sind ein Tisch und eine Bank aus Sandstein überliefert, die zum Verweilen einladen. An der Mauer zwischen den beiden unteren Treppenläufen ergießt sich aus einem Fratzenkopf, der auch ‚Sabbeler‘ genannt wird, Wasser aus den hangseitigen Quellen auf einen dreistufigen Brunnen, bevor es in einem geschweiften Wasserbecken landet (**AUT, SEL, CHA**) (Abb. 74 und 75).¹⁵ Am Ende der langen, geschosshohen Mauer, die den oberen Terrassengarten von den sich nun anschließenden Rasenflächen und Wasserspielen abtrennt, soll sich früher in der nördlichen Ecke die Orangerie befunden haben.¹⁶ Diese Orangerie bestand schon 1736. Eine

14 ANLux, A-L-2408, *Liste des arbres fruitiers*, 1760.

15 Van Thourhout, 2006, S. 6.

16 Schoellen, [Plan], 1990, S. 176.



74



75



76



77



78



80

Urkunde bezeugt zu diesem Zeitpunkt einen neuen Anstrich und den Einbau ovaler Fenster.¹⁷ Mit ihren exotischen Gewächsen muss sie ein Höhepunkt des Gartens gewesen sein und wurde zunächst kontinuierlich erhalten. Vor 1786 erhielt sie neue Fenster.¹⁸ Mit dem Fortgang der Familie scheint sie indes nicht mehr genutzt worden zu sein und verschwand gänzlich im 19. Jahrhundert.¹⁹

Unterhalb der Ehrentreppe gliedern zwei langgestreckte Wasserbecken mit halbrunden Abschlüssen die Rasenfläche. Sie befinden sich in direkter Achse zur Ostfassade des Schlosses und ermöglichen so eine Spiegelung des Bauwerks in der stillen Wasseroberfläche – ein typisches gestalterisches Element für einen Barockgarten (**AUT, CHA**) (Abb. 76). Eine weitere, kurze Treppe führt zum Kreuzungspunkt mit der Allee der Mythologien, die sicherlich zu den beeindruckendsten Elementen des Gartens von Schloss Ansembourg gehört (**AUT, SEL, AKI**). Die Allee beginnt am östlichen Schlossturm und erstreckt sich parallel zur Eisch über etwa 140 Meter bis zur Umfassungsmauer (Abb. 77). Den Auftakt dieser Längsachse mit ihrem Figurenprogramm bilden zwei Sphinxen mit den Wappen von Graf Lambert Joseph und seiner Frau (**AUT, SEL, AKI**) (Abb. 78). Die Sphinx, die im Sockelbereich mit dem Wappen von Anne-Catherine von Velbrück verziert ist, das von großen, prächtigen Löwen präsentiert wird, soll dem Aussehen der Gräfin nachempfunden sein (Abb. 79).²⁰ Das Wappen der Familie von Ansembourg ist im Sockelbereich der anderen Sphinx zu sehen – die jungen, deutlich kleineren Löwen scheinen ein Hinweis auf die noch junge Adelstradition derer von Ansembourg darzustellen (Abb. 80). Entlang der Allee werden jeweils zehn Götter und Göttinnen gezeigt, die sich je paarweise gegenüberstehen (Abb. 81 und 82). Auf der Seite des Grafen sind es drei Männer und zwei Frauen, auf der Seite der Gräfin drei Frauen und zwei Männer.²¹ Das Figurenprogramm stellt sinnbildlich die Kräfte der Natur sowie göttliche Tugenden dar (**AUT, CHA**). Die Sandsteinfiguren sollen durch ihren bleiweißen Anstrich den Eindruck von Marmorstatuen erwecken. Wie auch die Skulpturen der vier Kontinente in den Arkaden des Altans werden diese Statuen dem aus Liège stammenden Bildhauer Renier Panhay de Rendeux zugeschrieben (**AIW**).²² Seit 1999 wurde die Allee der Mythologien umfassend restauriert, so dass die Figuren heute wieder in weiß mit sparsam vergoldeten Attributen zu sehen sind.²³ Den Abschluss der Längsachse bildet ein Brunnen mit einem vergoldeten Habsburger Doppeladler, vermutlich als Symbol der Loyalität des Grafen, der durch Kaiserin



79



81



82

17 ANLux, A-L-2163, Quittances et travaux dans le jardin du château (orangerie), 1736.

18 ANLux, A-L-2163, Quittances et travaux dans le jardin du château (orangerie), 1786.

19 Schoellen, 1990, S. 204.

20 Schoellen, 1990, S. 194.

21 Van Thourhout, 2006, S. 15.

22 Schoellen, 1990, S. 187.

23 Mündliche Auskunft vor Ort, 5. September 2018.



83



84



85

Maria-Theresa 1749 in den Stand eines Grafen erhoben worden war (Abb. 83).²⁴ Die Längsachse mit den Götterstatuen sowie die Querachse mit der Ehrentreppe und den Wasserspielen wurden vermutlich erst um 1750 fertiggestellt (**AUT, ENT**).²⁵

Eine weitere Sandsteinmauer mit Hecken trennt die Allee der Mythologien von den tiefer gelegenen Parterres ab. Hier hatten sich einst wohl der botanische Garten und die Volieren befunden.²⁶ Heute wird dieser Bereich von rezent wieder angepflanzten Hainbuchenhecken dominiert, die einen geometrischen Labyrinthschnitt aufweisen (Abb. 84). In südlicher Richtung schließen sich hier die dem Schloss vorgelagerten Parterres an. Das mittlere Parterre weist eine barocktypische, streng symmetrische Einteilung auf, die von einem Wasserbassin in Vierpassform in der Mittelachse dominiert wird (**AUT, CHA**) (Abb. 85). Hier ist eine Darstellung des griechischen Gottes Triton zu sehen, der auf einem Fisch reitet (Abb. 86).²⁷ Die Sandsteinskulptur musste vor wenigen Jahren aufgrund des Verwitterungsgrades gänzlich ersetzt werden.²⁸ Diese Parterreebene ist durch weitere Mauern von der untersten abgetrennt. In der zentralen Schlossachse ist hier eine Treppenanlage mit Terrasse geschaffen worden, unter der sich eine Grotte mit Tuffsteinen unter fünf Arkaden befindet (Abb. 87). Sowohl die moos- und farnbewachsene Grotte mit ihrem Wasserbecken als auch die Fratzen in den Schlusssteinen der Arkaden, die jenen am Altan ähneln, sollen die Unterwelt darstellen (**AUT, SEL, CHA**) (Abb. 88).²⁹ Die Treppengeländer sind ähnlich der Ehrenpforte mit Balustern aus Sandstein gestaltet, die punktuell mit hochwertigen



86



87

24 Ghellinck Vaernewyck, 'Une famille de maitres de forges au duché de Luxembourg. Les comtes d'Ansembourg et leurs châteaux', 1983, S. 219.

25 Schoellen, 1990, S. 175.

26 Schoellen, 1990, S. 176 f.

27 Schoellen, 1990, S. 190.

28 Mündliche Auskunft vor Ort, 5. September 2018.

29 Schoellen, 1990, S. 193.

Rocailen verziert sind (**AUT, CHA**) (Abb. 89). Am oberen Treppenpodest stellen stilisierte Urnen einen direkten optischen Bezug zu den Skulpturen unter dem Altan dar. In der selben horizontalen Ebene des Gartens befindet sich weiter östlich in der Achse der Ehrentreppe eine weitere, leicht geschwungene Treppenanlage, deren unterer Bereich das Thema des Wasserbeckens unter der Treppe als Symbol der Unterwelt aufnimmt (**AUT, CHA**) (Abb. 90). Ein Gelände ist hier nicht überliefert, war bei dieser offensichtlich sekundären Treppe aber eventuell auch nicht notwendig. In dieser tiefsten Ebene des Gartens befinden sich weitere Parterres, von denen einige mit Obstbäumen bepflanzt sind. In der zentralen Schlossachse befand sich zudem ein ‚bouligrin‘ (aus dem englischen ‚bowling green‘ entlehnter Begriff), der die Axialität der Anlage weiter betonte (**AUT, SEL, CHA**).³⁰

Den südlichen Abschluss der Gartenanlage bildet der über 200 Meter lange Laubengang aus Hainbuchenhecken, der direkt an den kanalisiertem Lauf der Eisch angrenzt und die Sicht auf das Gewässer vom Schloss verdeckt (Abb. 91). Der historische Heckenbestand dieses früher, ‚allée verdes‘ genannten grünen Tunnels zählt zu den wenigen aus der Barockzeit überlieferten Pflanzen (**AUT, SEL, CHA**).³¹ Dieser lange Promenadengang weist zu beiden Seiten rundbogige Fenster in der Heckenarchitektur auf, die Ausblicke auf die Landschaft und den Schlossgarten ermöglichen (Abb. 92). In der wichtigen Zentralachse zum Schlossmittelflügel bildet eine kurze Treppe den Übergang zum ‚bouligrin‘. Die vierstufige Treppe wird von zwei niedrigen Mauern flankiert, auf denen Löwen thronen, die Wasser in von Affen gehaltenen Muschelbecken speien (**AUT, SEL**) (Abb. 93).

³⁰ Schoellen, 1990, S. 183.

³¹ Mündliche Auskunft vor Ort, 5. November 2018; Schoellen, 1990, S. 183.



88



89



90

Die für das Großherzogtum Luxemburg gegebene Einmaligkeit der Schlossanlage von Ansembourg mit dem dazugehörigen Barockgarten begründet ihre Eintragung als nationales Denkmal seit dem 18. März 1988.³² Doch auch den europäischen Vergleich braucht das Anwesen nicht zu scheuen: Mit dem hohen Grad seiner authentisch erhaltenen Bausubstanz, dem Seltenheitswert, mit der eine Schlossanlage der Renaissancezeit und Barockgärten dieser Ausprägung überliefert sind, der Architektur- und kunstgeschichtlichen Relevanz und seiner ablesbaren Entwicklungsgeschichte zählt Schloss Ansembourg mit seinen Gärten zu den bedeutendsten baulichen Zeugnissen dieser Epochen.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (AKI) Architektur- und Kunstgeschichte, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (AIW) Architekten- oder Ingenieurswerk, (ENT) Entwicklungsgeschichte



91



92



93

³² SSMN, *Liste actualisée des immeubles et objets bénéficiant d'une protection nationale*, Luxembourg, 19. September 2018, <https://ssmn.public.lu/dam-assets/fr/publications/Liste-des-immeubles.pdf>. (21.11.2018).

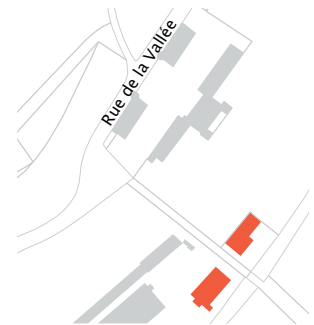


8, rue de la Vallée

Eisenverhüttungsanlage

Autorin: CM

Auch wenn von der im Eischtal von den Brüdern Bidart im frühen 17. Jahrhundert errichteten Eisenhütte nur wenige Spuren erhalten sind, so war deren Gründung Auslöser einer Kette von Ereignissen, die in der Errichtung des Schlosses und der Gärten von Ansembourg resultierten. 1624 erhielten die drei Brüder Bidart eine Genehmigung zur Errichtung einer Eisenhütte in Ansembourg.¹ Thomas Bidart kanalisierte ab 1626 die Eisch, um die Produktivität der Anlage zu verbessern.² Diese Arbeiten wurden fast 150 Jahre später ausgeweitet, wie eine Urkunde aus dem Jahr 1769 zeigt – die Eisch musste auf einem zusätzlichen Abschnitt nahe den Gärten kanalisiert werden, um die Produktivität der Mühle zu erhalten. Hierbei handelt es sich vermutlich um den Abschnitt direkt hinter dem Laubengang.³



- 1 ANLux, A-L-0305, *Projet pour l'érection de forges à Ansembourg et du fourneau à Septfontaines*, 1624.
- 2 Ghellinck Vaernewyck, Xavier de, „Les deux châteaux d'Ansembourg au Grand-Duché“, in: *Maisons d'hier et d'aujourd'hui*, Luxemburg, 1983, S. 40-61, hier S. 51.
- 3 ANLux, A-L-0985, *Déclaration constatant l'ancien cours de l'Eysch près du jardin d'Ansembourg*, 1769.

Bereits im 17. Jahrhundert hatte die Eisenhütte ein großes Ausmaß angenommen, mit mehreren Schmelz- und Brennöfen, Öl- und Sägemühle sowie einer Schmiede zur Weiterverarbeitung der gewonnenen Eisenprodukte.⁴ Hier wurden während über 200 Jahren Roheisen, Grundformen und Waffen produziert.⁵ Aufgrund der industriellen Weiterentwicklung begann im 18. Jahrhundert der Niedergang der Hütte, was den Grafen Lambert Joseph in finanzielle Bedrängnis brachte.⁶ Die Schmelzanlagen wurden dennoch bis Mitte des 19. Jahrhunderts betrieben und anschließend als Sägewerk umgenutzt.⁷ Der Betrieb des Sägewerks wurde erst 1933 eingestellt.⁸

Heute sind nur zwei der Gebäude und eine Brücke von den ehemals umfangreichen Infrastrukturen überliefert.

Schmelz

Das größte heute noch erhaltene Bauwerk der Eisenverhüttungsanlagen ist die frühere Kohlenhalle (**AUT, SEL, GAT, TIH**). Das langgestreckte Bauwerk, das von außen mehr Ähnlichkeiten mit einem großen Stall denn mit einer industriellen Anlage hat, befindet sich westlich der Schlossanlage und wird von einem Weg erschlossen, der am Vorplatz des Schlossportals in Richtung Eisch führt. In diesem, 1783 erstmals urkundlich erwähnten Gebäude, wurde die Holzkohle hergestellt, die zum Betreiben der Hochöfen gebraucht wurde, die sich in direkter Nähe der Eisch hinter der Halle befunden hatten und heute nicht mehr vorhanden sind. Nach der Stilllegung der Schmelzanlagen wurde das Bauwerk tatsächlich als Scheune genutzt.

Die nördliche Traufseite, die zur Straße weist, wird in der Mitte von einem großen ‚Scheunentor‘ mit Korbogen dominiert, das von zwei Fensterachsen flankiert wird (Abb. 1). In jeder Fensterachse ist im Erdgeschoss ein großes, rundbogig abschließendes und im Obergeschoss ein kleines, halbrundes Fenster mit glattem Gewände aus gelb-beigem Sandstein zu sehen (**AUT, SEL, CHA**). Das Gebäude ist mit einem nach allen Seiten deutlich überstehenden Satteldach mit englischer Schiefereindeckung versehen. Die nach Osten ausgerichtete Giebfassade weist symmetrische Öffnungen auf vier unterschiedlichen Höhen auf. Bis auf die geräumige Ladeluke unterhalb der Firstspitze sind alle mit einem halbrunden Abschluss versehen (Abb. 2). Die beiden Türen im Erdgeschoss haben halbrunde Oberlichter, deren Format sich in den Fenstern des

4 Schoellen, Marc, *Un maître de forges luxembourgeois du XVIII^e siècle. Lambert-Joseph de Marchant et d'Ansembourg*, [Abschlussarbeit], Echternach, 1988, S. 69.

5 Schoellen, 1988, S. 59.

6 Schoellen, 1988, S. 249.

7 Ghellinck Vaernewyck, *Les deux châteaux d'Ansembourg au Grand-Duché*, 1983, S. 51.

8 Ebd.



1



2



3



4



5



6

Obergeschosses wiederholt **(AUT, SEL, CHA)**. Eine Ladeluke, die sich oberhalb des Erdgeschosses mittig in der Fassade befindet, weist die gleiche Renaissance-Gestaltung des Gewändes mit glatten, verspringenden Quadern auf wie die Gewände an der hofseitigen Schlossfassade **(AUT, SEL, CHA)** (Abb. 3). Somit ist dieses Bauwerk nicht nur funktional, sondern auch stilistisch und bauzeitlich der Schlossanlage zuzuordnen. An der zur Eisch gewandten Traufseite prägen drei Achsen den Baukörper, die sich jeweils aus einer geschlossenen Holztür mit direkt darüber befindlichem, großem Rundbogenfenster in einem gemeinsamen Sandsteingewände und einem sich direkt unter der Traufe befindlichen Halbkreisfenster zusammensetzen **(AUT, SEL, CHA)** (Abb. 4). Im westlichen Fassadenbereich ist das Dach als Vordach verlängert und mit einer Holzkonstruktion abgestützt. Hier schließt sich auch ein kleiner, eingeschossiger Anbau an, der aufgrund seiner Gestaltung und Konstruktion als bauzeitlich angesehen werden kann. Er weist an der westlichen Giebelfassade des Hauptvolumens schmale, rechteckige Türöffnungen und runde Lüftungsluken auf **(AUT, SEL, CHA)** (Abb. 5). Dieser Anbau reicht bis zur gegenüberliegenden Trauffassade, wird jedoch von einem hohen, fast turmähnlich schmalen Volumen unterbrochen (Abb. 6). Dieser Baukörper reicht bis knapp unter den First des eigentlichen Schmelzgebäudes und ist mit einer barocken Sandsteintraufe versehen **(AUT, SEL, CHA)**. Eine halbhohe Mauer trennt seine seitlichen Zugangsbereiche vom Wirtschaftshof ab. Heute befinden sich in dem teilrestaurierten Gebäude Seminarräume, neu hinzugefügte Gauben belichten zu diesem Zweck den Dachbereich.

Haus des Schmelzmeisters

Das andere überlieferte Bauwerk ist das Haus des Schmelzmeisters mit anschließendem Wirtschaftsgebäude, das auch als ‚Haus des Halbpächters‘ oder ‚Haus des Zustellers‘ bezeichnet wird **(AUT, SEL, GAT)**.⁹ Es befindet sich direkt angrenzend an die mit Obstbäumen bepflanzten, westlichen Gartenparterres, von denen es neben der Zufahrt von der Straße aus ebenfalls erreicht werden kann. Das kleinere Wohnhaus auf rechteckigem Grundriss mit dem anschließenden Eisenverarbeitungsgebäude scheint bereits seit der Zeit um 1761 in der heutigen Form Bestand zu haben, wie auf einem zeitgenössischen Gemälde zu erkennen ist.¹⁰ Vom Weg, der vom C.R.112 zur Eisch führt, liegt das Bauwerk auf der linken Seite und ist von einer Sandsteinbruchsteinmauer umgeben, die den Teil des hier angrenzenden Obstgartens einfasst. Von hier dominiert ein großes, rechteckiges Tor die Giebelfassade, die an der Nordwestecke eine für den Renaissancestil typische Eckquaderung zeigt **(AUT, CHA)** (Abb. 7). An der

⁹ Dollar, Jacques, *La Simmerschmelz et les forges d'Ansembourg*, Bascharage, 2000, S. 69.

¹⁰ Ghellinck Vaernewyck, Xavier, ‚Une famille de maitres de forges au duché de Luxembourg. Les comtes d'Ansembourg et leurs châteaux‘, [Abbildung], in: *Le Parchemin*, Nr. 225, Brüssel, 1983, S. 195-257, hier S. 228.



9



10

Südwestecke ist das Bauvolumen durch einen einhüftigen, eingeschossigen Anbau mit Pultdach ergänzt, so dass sich die südliche Dachfläche deutlich weiter nach unten zieht. Dieser Anbau zeigt an der Südseite zwei schlichte, schmale Türen, die jeweils von passenden Fenstern flankiert werden und auf eine Werkstattnutzung hindeuten (**AUT, TIH**) (Abb. 8). Auch hier fasst eine Mauer das Grundstück vor dem Gebäude ein. Zum Wohnhaus gelangt man über den Weg, der am Atelierbereich vorbeiführt. Es bildet mit dem Wirtschaftsteil die Form eines Quereinhauses und ist von der Straße aus hinter dem Pultdachanbau verborgen (Abb. 9). Ein Versprung in der Traufe zeigt auf, wo genau das Wohnhaus begann. Es ist dreiachsig angelegt, wobei sich die Eingangstür in der linken Achse befindet und die rechte Achse deutlich abgerückt ist (Abb. 10). Da die Fensteröffnungen der rechten Achse zudem größer sind, deutet dies auf eine spätere Erweiterung hin (**AUT, ENT**). Aufgrund von noch andauernden Restaurierungsarbeiten sind Fenster- und Türöffnungen derzeit mit Brettern verschlossen. Ein rezent erneuertes Schiefersatteldach mit Eindeckung in englischem Format schließt das Gebäude ab, das seit 1977 nicht mehr bewohnt ist.¹¹ An den Wohnhausgiebeln stößt die Mauer an, die den Schlossgarten umgibt. Der Garten ist durch eine Tür mit schlichtem Sandsteingewände von hier aus zugänglich (**AUT, CHA**). Der zum Schlossgarten weisende Wohnhausgiebel ist mit drei Öffnungen auf drei Geschossen unsymmetrisch durchfenstert (Abb. 11). Während das größere Erdgeschossfenster offensichtlich das jüngste Element in dieser Fassade darstellt, ist auf der Höhe des ersten Obergeschosses ein ovales, barockes, kleines Fenstergewände mit eisernem Gitterkreuz erhalten, das oben und unten von einem Zierband mit Voluten gerahmt wird (**AUT, SEL, CHA**) (Abb. 12). Bei diesem könnte es sich aufgrund der hochwertigen Arbeit auch um ein wiederverwendetes Element aus dem



7



8



11

¹¹ Dollar, 2000, S. 69.



12



15



13



14

Schlossbereich handeln – oder wollten die Schlossherren die zu ihrem Garten weisende Fassade angemessen dekoriert sehen? Im Giebelspitz ist ein weiteres Fenster mit kleinem, rechteckigem Sandsteingewände zu sehen. Die zum Obstgarten orientierte Rückseite des Wohnhauses weist vier Achsen in den beiden Geschossen auf, von denen die beiden linken näher beieinander positioniert sind (**AUT, ENT**) (Abb. 13). Das Dach ist, wie auch an der Vorderseite, mit zwei erneuerten Gauben versehen und durch eine profilierte Sandsteintraufe begrenzt (**AUT, CHA**). Im Bereich des Wirtschaftsflügels steht die Holztraufe leicht über die Fassade vor. Hier sind an der Nordseite drei große, rundbogig abschließende Fenster im Obergeschoss vorhanden, die früher die Produktionsstätte im Inneren des Gebäudes belichteten und an die Fenster der Kohlenhalle erinnern (**AUT, SEL, TIH**) (Abb. 14). Ein zugemauertes, großes Tor sowie weitere Störungen im Mauerwerk weisen auf Veränderungen in der Bausubstanz hin, die vermutlich durch eine Nutzungsänderung bedingt waren (**ENT**). In unmittelbarer Nähe zur verzahnten Eckquaderung, die die westliche Giebelecke ziert, ist neben dem Fenstergewände eine kleine spitzbogige Nische erhalten (Abb. 15). Hier könnte sich eine kleine Patronusstatue, eventuell die eines Heiligen Eligius als Schutzheiliger der Schmiede und Schmelzarbeiter, befunden haben (**AUT, SEL**).

Als überlieferte Bestandteile der ehemals großen Eisenverhüttungsanlagen von Ansembourg haben diese Gebäude nicht nur einen hohen historischen Zeugniswert, sondern erfüllen darüber hinaus mehrere Kriterien zur Einordnung als bauliches Erbe. Dies begründet ihren Eintrag als nationale Denkmale seit dem 1. Juli 1988.¹²

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (TIH) Technik-, Industrie- und Handwerksgeschichte, (ENT) Entwicklungsgeschichte

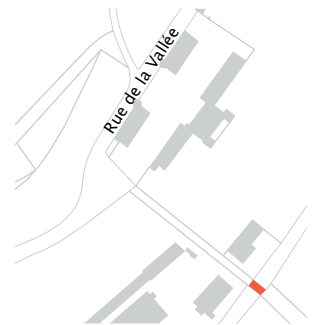
12 SSMN, *Liste actualisée des immeubles et objets bénéficiant d'une protection nationale*, Luxemburg, 19. September 2018, <https://ssmn.public.lu/dam-assets/fr/publications/Liste-des-immeubles.pdf>. (21.11.2018).



rue de la Vallée, o.N. Brücke

Autorin: CM

Der frühere Zufahrtsweg zu den Schmelzanlagen mündet in einer Brücke, die über das Flüsschen Eisch führt (**GAT**). Diese Brücke gehört zu den ältesten Elementen, die von den früheren Eisenverhüttungsanlagen noch vorhanden sind (**SEL, OHG**). Sie ist auf beiden Seiten 1696 datiert. Schon auf einer Darstellung von Schloss und Schmelzanlage aus der Zeit um 1761 ist die kleine Brücke, die mit einem massiven Bogen aus Sandsteinmauerwerk über den zu dieser Zeit bereits teilkanalisierten Lauf der Eisch führt, zu erkennen.¹ Die Brücke befand sich nach der Stilllegung der Anlagen in schlechtem Zustand und war zeitweise nicht mehr passierbar.² Sie wurde 2006 umfassend renoviert und größtenteils neu aufgebaut.³ Eine Edelstahlplakette an der steinsichtigen Innenseite der Brücke gibt dieses Datum preis (Abb. 1).



- 1 Ghellinck Vaernewyck, Xavier de, 'Une famille de maîtres de forges au duché de Luxembourg. Les comtes d'Ansembourg et leurs châteaux', [Abbildung], in: *Le Parchemin*, Nr. 225, Brüssel, 1983, S. 195-257, hier S. 228.
- 2 Dollar, Jacques, *La Simmerschmelz et le forges d'Ansembourg*, Bascharage, 2000, S. 69.
- 3 SSMN, *Ansembourg Pont 1696*, Dossier der Renovierungsarbeiten, 2003-2006.

Die massive Steinbrücke zeigt nur noch im Bereich des Brückenbogens ihr unregelmäßiges Sandsteinmauerwerk, beide Seiten wurden bei der Restaurierung verputzt. Die historische Abdeckung der Brückenmauern mit Sandsteinplatten wurde wiederhergestellt (AUT). In den Platten der Brüstungsmauern deuten neue und alte Maueranker auf die Stabilisierung der Brücke hin (Abb 2). Die datierten Sandsteintafeln auf beiden Seiten der Brücke werden jeweils von einem zeittypisch profilierten Dreiecksgiebelmotiv bekrönt (AUT, CHA) (Abb. 3 und 4).

Im Gegensatz zu den äußeren Mauerseiten sind diese an der Brückenseite unverputzt und mit einigen Prellsteinen versehen, die zum Schutz der Brücke angebracht worden waren (Abb. 5).

Aufgrund ihres außergewöhnlichen Alterswertes und der übrigen erfüllten Kriterien wurde die Brücke von Ansembourg am 22. Juni 2000 als nationales Denkmal deklariert.⁴

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (OHG) Orts- und Heimatgeschichte, (ENT) Entwicklungsgeschichte



1



2



3



4



5

⁴ SSMN, *Liste actualisée des immeubles et objets bénéficiant d'une protection nationale*, Luxembourg, 19. September 2018, <https://ssmn.public.lu/dam-assets/fr/publications/Liste-des-immeubles.pdf>. (21.11.2018).



11, rue de la Vallée Pfarrhaus und Lateinschule

Autorin: CM

Unweit des neues Schlosses im Eischtal befindet sich auf einer Anhöhe gelegen das ehemalige Pfarrhaus und die Lateinschule von Ansembourg (**GAT, SOZ**). Schon bald nach der Errichtung der Wallfahrtskapelle durch Marie-Anne Bidart de Thomassin im Jahr 1678 wurde auch eine Klausen errichtet sowie ein Gebäude, in dem die Kinder der Ortschaft Ansembourg Unterricht erhalten konnten.¹ Ab 1688 funktionierte die sogenannte Lateinschule, in der zeitweise bis zu 80 Kinder aus dem gesamten Eischtal unterrichtet wurden.² Ob es sich bei dieser Schule um eine an die Kapelle angebaute Klausen oder schon um ein eigenständiges Gebäude am heutigen Ort handelte, ist ungewiss. Als Lehrer fungierte der jeweilige Kaplan der Muttergotteskapelle, was die Einheit von Schule und Pfarrhaus in einem Gebäude erklärt. Eine von Marie-Anne Bidart de Thomassin gegründete Stiftung sorgte während fast 200 Jahren für das Fortbestehen der



- 1 Dollar, Jacques, *La Simmerschmelz et les forges d'Ansembourg*, Bascharage, 2000, S. 23; Nilles, Nicolaus, *Maria, die mächtige Patronin zur Eiche oder die gräfliche Kirche und Schule auf dem Hl. Berge Maria's bei Ansembourg*, Luxemburg, 1857, S. 25 und 41f.
- 2 Kayser, Joseph, 'Die Schulen der Pfarrei und Gemeinde Tüntingen', in: *Einweihung der Schule und des Gemeindehauses von Tüntingen*, Mersch, 1963, S. 111-133, hier S. 115; Haan, Jean, 'Alte Ansembourg und neues Talschloss', in: *Lëtzebuurger Sonndesblad 2. Teil*, Jg. 119, Nr. 48, 1986, S. 8-9, hier S. 8.

Lehranstalt.³ Der bekannteste Schüler dieser Schule war Nepomuk Krantz aus Roodt an der Eisch. Er trat als Doktor der Medizin in die Dienste der Kaiserin Maria-Theresia und wurde sogar ihr Hausarzt.⁴ Das Ende der Lateinschule war 1843 besiegelt, da der damalige Kaplan sich weigerte, die vom Staat geforderte Prüfung für Lehrkräfte abzulegen.⁵ Die öffentliche Bibliothek, die Graf Lambert Joseph gegründet, und die sich ebenfalls im Schulgebäude befunden hatte, wurde 1847 eingestellt.⁶ Anschließend diente das Bauwerk als Wohnhaus, stand aber auch immer wieder jahrelang leer und wurde erst ab dem Jahr 2000 umfassend restauriert.⁷

Das Anwesen ist über eine langgestreckte Zufahrt von der Rue de la Vallée aus zu erreichen. Die der Zufahrt zugewandte Ostfassade ist ohne Öffnungen, große Maueranker geben das Baudatum 1731 an – hierbei könnte es sich jedoch nicht um die Erbauung, sondern bereits um einen Umbau gehandelt haben (**AUT, ENT**) (Abb. 1).

Das kompakte, zweigeschossige Bauwerk weist zur Tal- wie zur Hangseite eine dreiachsige Fassade auf. Die dem Tal zugewandte Südfassade stellt die Schauseite dar – zwar ist diese Gebäudedisposition wenig funktional, wurde aber wohl aus repräsentativen Zwecken gewählt, da die Hauptfassade so dem Schloss zugewandt ist (Abb. 2).⁸ Die Fenster in allen Achsen sind als Zwillingsfenster ausgeführt, mit relativ schmalen, umlaufend gefasten Gewänden, die stilistisch typisch sind für den retardierten Renaissancestil, in dem das Gebäude errichtet wurde (**AUT, SEL, CHA**). In der mittleren Achse im Erdgeschoss befindet sich das profilierte Türgewände mit Oberlicht. Der Türsturz ist stark profiliert und zeigt mit seiner gesprengten Form Anklänge an den Barock, auch das Oberlicht mit seinem glatten Sturz und der profilierten Verdachung passt stilistisch zum (Um-)Baudatum von 1731 (**AUT, CHA**). Eine große Anzahl von schlichten Mauerankern gliedert die Fassade oberhalb eines jeden Geschosses. Das schiefergedeckte Walmdach wurde durch den rezenten Einbau großer Dreiecksgiebelgauben in seiner ursprünglichen Form gestört. Zwei verputzte Kamine ragen aus den kleineren, seitlichen Walmflächen.

An der nach Westen weisenden, kurzen Seitenfassade ist an der Nordwestecke im Obergeschoss ein kleines, schmales Fenster mit schlichtem Gewände zu erkennen, das

3 Kayser, Joseph, 1963, hier S. 116ff.

4 Haan, Jean, *Lëtzebuurger Sonndesblad 2. Teil*, 1986, hier S. 8.

5 Langini, Alex, „Ansembourg. „La chapelle de Notre-Dame dir le Mont de Marie“, in: *Hémecht*, Heft 1/2016, Luxemburg, 2016, S. 417-428, hier S. 427; Kayser, 1963, S. 113.

6 Ghellinck Vaernewyck, Xavier de, „Les deux châteaux d'Ansembourg au Grand-Duché“, in: *Maisons d'hier et d'aujourd'hui*, Luxemburg, 1983, S. 40-61, hier S. 57.

7 Lutgen, Thomas, *Lateinschule von Schloss Ansembourg*, [unveröffentlichter Bericht], Trier, 2002, S. 3.

8 Lutgen, 2002, S. 4.



2



1



3



4

Lateinschule vor
Renovierungsarbeiten, 2004
 Anonym, o.T., [Fotografie], SSMN
 Inventar, 2004

von der Größe her einem halben Zwillingsfenster entspricht (Abb. 3). Die dem Hang zugewandte Nordfassade ist wie auch die Südfassade in drei Achsen gegliedert. Auch hier dominieren Zwillingsfenster die Gestaltung, jedoch sind die Fenster im Erd- und im Obergeschoss der mittleren Achse wiederum nur als Einzelfenster ausgeführt (**AUT, SEL, CHA**). In der rechten Fassadenachse wurde ein Fensterteil im 20. Jahrhundert zur Tür erweitert, so dass die ehemalige Küche des Gebäudes von außen zugänglich wurde (Abb. 4).⁹

Im Gebäudeinneren ist die barocke Raumeinteilung teilweise erhalten.¹⁰

Eine aus Sandsteinbruchsteinmauerwerk erbaute Stützmauer führt vom ehemaligen Pfarrhaus in Richtung Hang und sichert so den sich hinter dem Gebäude befindlichen Wirtschaftshof, von dem heute keine vollständigen Gebäude mehr erhalten sind. Über die ehemalige Nutzung eines kleinen, pavillonartigen Gebäudes, das ganz im Westen an diese Stützmauer angebaut ist, ist nichts überliefert.¹¹ Auch die nach Süden gelegenen Gärten und Wiesen sind aufgrund der Topographie terrassiert und von Stützmauern umgeben, die schon auf der Ferraris-Karte aus dem Jahr 1778 verzeichnet sind (**AUT**).¹² Hinter der an das heutige Wohnhaus angrenzenden Stützmauer führt ein steiler Hang zu einer monumentalen Treppe, über die man zur Kapelle auf dem Mont-Marie gelangt.

Das ehemalige Pfarrhaus mit Lateinschule gehört zu den wenigen erhaltenen Schulgebäuden des 17. Jahrhunderts. Aus diesem Grund, aber auch wegen der weiteren erfüllten Kriterien, wurde das Anwesen am 22. Juni 2000 als nationales Denkmal eingetragen.¹³

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (SOZ) Sozialgeschichte, (ENT) Entwicklungsgeschichte

⁹ Lutgen, Thomas, 2002, S. 17.

¹⁰ Lutgen, Thomas, 2002, S. 3.

¹¹ Mündliche Auskunft vor Ort, 15. November 2018.

¹² Administration du cadastre et de la topographie, *Sept Fontaines 223B, 1771-1778*.

¹³ SSMN, *Liste actualisée des immeubles et objets bénéficiant d'une protection nationale*, Luxemburg, 19. September 2018, <https://ssmn.public.lu/dam-assets/fr/publications/Liste-des-immeubles.pdf>. (21.11.2018)



Abb. rechts |

(1) Barocke Formensprache der südlichen Schauseite der Kapelle, o.J.

Hansen, Edmond, *ANSEMBOURG - chapelle Mont-Marie*, [Postkarte], Bibliothèque nationale de Luxembourg 1179, o.J.

(2) Kapelle im 18. Jh., um 1778

Administration du cadastre et de la topographie, *Sept Fontaines 223B*, 1771-1778

Gemarkung | Mont Marie Kapelle

Autorin: JJ

Die Ansembourger Wallfahrtskapelle ‚Chapelle de Notre-Dame dit le Mont Marie‘ wurde im Auftrag von Marie-Anne Bidart, Tochter des Besitzers der Ansembourger Schmelz, Thomas Bidart, erbaut (**GAT, SOZ, OHG**).¹ Sie hatte im Jahr 1668 François de Thomassin geheiratet.² Die bewaldete Anhöhe östlich des Dorfes, auf dem die ehemalige, katholische Kapelle steht, wird seither ‚Kapellenbüsch‘ genannt.

Anlass des Baus war der schon bestehende Kult um eine Muttergottesstatue seit dem Ende des 16. Jahrhunderts. Der Sage nach wurde sie vom Herrn de Raville auf einer Eiche unweit des heutigen Ansembourger Schlosses gefunden und in die Kirche nach Tuntange gebracht – nur um unerklärlicherweise wenige Zeit später wieder im Wald aufzutauchen.³ Dies führte zur Errichtung einer kleinen Pilgerstätte für die Heilige



- 1 Vgl.: Milmeister, Jean, ‚Zur Geschichte der Pfarrei Tüntingen‘, in: *Heimat und Mission*, 1985, S. 164-170, hier S. 165; Dollar, Jacques, *La Simmerschmelz et le forges d'Ansembourg*, Bascharage, 2000, S. 23.
- 2 De Ghellinck Vaernewyck, Xavier, ‚Une famille de maîtres de forges au duché de Luxembourg. Les comtes d'Ansembourg et leurs châteaux‘, in: *Le Parchemin*, Nr. 225, Brüssel, 1983, S. 195-257, hier S. 203.
- 3 Nilles, Nicolaus, *Maria, die mächtige Patronin zur Eiche oder die gräfliche Kirche und Schule auf dem Hl. Berge Maria's bei Ansembourg*, Luxemburg, 1857, S. 2ff.

„Jungfräuliche Maria zur Eiche“.⁴ Eine erste Kapelle aus Stein, die heute den Chor der Kirche bildet, wurde 1678 an diesem Wallfahrtsort erbaut, aber erst 1688 vom Dechanten des Landeskapitels Mersch, Philippe Glorians, eingesegnet.⁵ Diese erste Kapelle, die Marie-Anne de Thomassin-Bidart von Ansembourg erbauen ließ, entstand im spätgotischen Stil.⁶ Eine erste Erweiterung in Form eines Kirchenschiffes wurde 1687 realisiert.⁷ Nach dem Tod der Stifterin im Jahr 1711 wurden an der Kapelle mehrere Vergrößerungs- und Umbauarbeiten vorgenommen.⁸ 1761 ließ der zum Reichsgrafen erhobene Lambert Joseph de Marchant d'Ansembourg eine Empore, Türme und die südliche Schauseite mit ihrer barocken Formsprache hinzufügen (Abb. 1).⁹ Langini beschrieb 2006 ein Gemälde aus dem Jahr 1767, auf dem ein Anbau an die Kapelle gezeigt wird – hierbei handelt es sich vermutlich um eine Wohnung für den Pastor und „Klausner“ der Kapelle.¹⁰ Auf der Ferraris-Karte aus dem Jahr 1778 ist die Kapelle „Mont-Marie“ bereits in ihrer heutigen Form verzeichnet (Abb. 2).¹¹



1



2

Die südliche, steinsichtige Hauptfassade aus beigem Sandstein mit imposantem Giebelfeld, wird durch die seitlichen Glockentürme gerahmt (Abb. 3). Diese Fassade, die vom Ansembourger Schloss und aus dem Eischtal weithin sichtbar ist, bildet einen der gestalterischen Höhepunkte des Ansembourger Ensembles (**AUT, AKI, CHA, ENT**). Die Wallfahrtskapelle befindet sich seit ihrer Erbauung in Privatbesitz und ist heute nicht mehr frei zugänglich. Man erreicht sie nur über das zum ehemaligen Pfarrhaus gehörende Grundstück 11, Rue de la Vallée. Von hier führt eine monumentale Stein-
 treppe mit siebzig Stufen zum qualitativ hochwertigen Eingangsportal hinauf (**AUT, SEL**) (Abb. 4). Das massive Steingeländer mündet in abschließenden Pilastern, auf denen die Bekrönungen heute fehlen. Das reich verzierte Eingangsportal mit den Wappen der Familie hebt sich vom restlichen, eher schlichten Kapellenbau ab (Abb. 5). Die hölzerne, doppelflügelige, genagelte Eingangstür stammt aus dieser barocken Umbauphase und wird von einem sandsteinernen, gefasten Gewände mit deutlicher Quaderung, seitlichen Lisenen und stark profilierter, abgesetzter Verdachung gerahmt (**AUT, CHA, ENT**). Letztere wird von einem datierten Schlussstein durchbrochen über dem die Inschrift „REFUGIUM PECCATORUM ORA PRO NOBIS“ an die Patronin der



5

4 Langini, Alex, „Ansembourg. La Chapelle de Notre-Dame dit Mont de Marie“, in: *Hémecht*, Heft 3/2006, Luxemburg, 2006, S. 417-428, hier S. 418.

5 Staud, Richard Maria, Reuter, Joseph, „Die kirchlichen Kunstdenkmäler der Diözese Luxemburg“, in: *Ons Hémecht*, Heft 1/1935, Luxemburg, 1935, S. 1-16, hier S. 12; Milmeister, 1935, S. 165.

6 Vgl.: Langini, 2006, S. 417f.; Staud/Reuter, 1935, S. 11-13.

7 Staud/Reuter, 1935, S. 13.

8 Langini, 2006, S. 421f.

9 Staud/Reuter, 1935, S. 13.

10 Langini, 2006, S. 418.

11 Administration du cadastre et de la topographie, *Sept Fontaines 223B*, 1771-1778.



3



4

Kapelle erinnert.¹² Den Abschluss des barocken Portals bilden die zwei bekrönten, reichsgräflichen Wappen von de Marchant d'Ansembourg und von Velbrück, die seitlich von zwei Löwen gehalten werden (**AUT, CHA**) (Abb. 6). Die seitlichen Glockentürme werden jeweils von zwei Gurtbändern gegliedert und von einem eingezogenen, spitz zulaufenden Dachhelm mit englischer Schieferdeckung und Sandsteintraufe abgeschlossen (**AUT, CHA, ENT**). Unterhalb der Traufe befinden sich rundbogige Fensterluken, die wie die liegenden Ochsenaugenfenster in den unteren Turmgeschossen, in schlichten Sandsteingewänden gefasst sind. Auch das Kirchenschiff ist mit insgesamt fünf Ochsenaugenfenstern von dieser Seite aus belichtet (vgl. Abb. 3). Eine umgreifende Sandsteintraufe mit Viertelstabprofil gliedert den Schaugiebel. Das schmale Langhaus der einschiffigen Kapelle wird zu beiden Seiten von zwei rundbogig abschließenden Fenstern mit Ohrungen und Schlusssteinen belichtet (**AUT, CHA**) (Abb. 7). Ein Chor mit halbrunder Apsis vollendet das Bauwerk an der Südseite. Nach beiden Seiten sind im späten 17. oder frühen 18. Jahrhundert am Chorübergang rechteckige Anbauten hinzugefügt worden, die als Sakristei, eventuell als Loge für die geadelte Familie und vermutlich auch als Klausnerwohnung dienten.¹³ Diese Anbauten haben die gleiche Traufhöhe wie das Kapellenschiff, jedoch sind ihre Dächer deutlich niedriger. Ein Sohlbankgesims unterhalb der Fenster umläuft den gesamten Bau und wird auch von denen erst 1761 hinzugefügten Türmen aufgegriffen (**AUT, CHA, ENT**). In der Nähe des Chores befindet sich der Überrest einer Grotte, in der keine religiösen Elemente überliefert sind.

Das Innere der Kapelle ist in seiner Formgebung schlicht gehalten. Am Eingang des von einem Tonnengewölbe überspannten Schiffes befindet sich unter einer Steinabdeckung eine Treppe, die zur 1860 erbauten Gruft hinunterführt.¹⁴ Die rundbogigen Buntglasfenster von 1882 stammen aus dem Atelier W. H. Jansen aus Trier (**AUT, CHA**). Sie zeigen schlichte, geometrische Muster. Ein stark profilierter Triumphbogen bildet den Zugang zur halbrunden Apsis mit Rippengewölbe, er stammt vermutlich aus der Zeit der ersten Erweiterung um 1700 (**AUT, CHA, ENT**).¹⁵ An den Längswänden befinden sich einige steinerne und schmiedeeiserne Grabplatten für Mitglieder der Familie de Marchant d'Ansembourg. Das künstlerisch wertvollste Grabmal ist zweifellos jenes für die Bauherrin. Nach ihrem Tod im Jahre 1711 wurde Marie-Anne de Thomassin-Bidart, wie sie es zuvor in ihrem Testament festgehalten hatte, im Chor der Kapelle beigesetzt. Die dunkle Schrifttafel des Grabmals wird von weißen,

¹² ‚Du Zuflucht der Sünder bete für uns‘.

¹³ Langini, 2016, S. 419 und 421.

¹⁴ Langini, 2016, S. 423.

¹⁵ Lutgen, Thomas, *Restauratorische Voruntersuchung*, [unveröffentlichter Bericht], Trier, 2001: Analysen bei den Bauforschungsarbeiten an der Kapelle haben ergeben, dass das Chorgewölbe ursprünglich mit Trockenmalereien verziert war.



8



9



6



7

kontrastierenden Figuren und Dekorelementen aus Alabasterstein umrahmt. Auf dem Sockel liegt eine, teils von einem Tuch überdeckte Skelettfigur. Den Abschluss über der geschwungenen Schrifttafel mit eingezogenen Ecken bildet ein geschweiftes Wapenfeld. Hierin sind die Wappen der Familien Thomassin und Bidart in Alabaster zu sehen **(AUT, AKI, SEL)** (Abb. 8). Der Künstler des Grabmales, das vom Neffen und Erben Marie-Annes, Thomas Marchant II, in Auftrag gegeben wurde, ist nicht bekannt.¹⁶ Wegen wiederholten Diebstahls und Vandalismus wurde ein Großteil des Mobiliars aus der Kapelle entfernt.¹⁷ Erhalten sind heute die vom Bildhauer Nicolas Anseaux gefertigte barocke Kanzel (1740-1750) und das schmiedeeiserne Brüstungsgitter der Empore, das das gleiche Muster zeigt wie jenes, das am hofseitigen Balkon der Schlossfassade zu sehen ist **(AUT, SEL, CHA)**.¹⁸ In der hell getünchten Kapelle wurden an einigen Stellen Malereireste in Blau- und Brauntönen freigelegt, die vermutlich aus dem 19. Jahrhundert stammen und auf einer 1910 datierten Postkarte zu sehen sind (Abb. 9). Im östlichen Turm führt eine steinerne Spindeltreppe nach oben zur Empore. Im westlichen Turm sind zwei bronzene Glocken überliefert **(AUT, SEL)**.

Abb. links |

(9) Wandmalereien im Inneren der Kapelle, 1910

Hansen, Edmond, *Ansembourg: intérieur de la chapelle Mont-Marie*, [Postkarte], Bibliothèque nationale de Luxembourg 6148, 1910

„Notre-Dame Refuge des Pécheurs au Mont-Marie“ ist ein typischer Kapellenbau, der im Geiste der Gegenreformation in der Mitte des 17. Jahrhunderts errichtet wurde. Der Wallfahrtsort entwickelte sich über die Jahrhunderte von einer kleinen Glaubensstätte im Wald zu einer befestigten Kapelle der Familie Bidart und diente als religiöser Rückzugsort für die Besitzerfamilie, aber auch für die unterschiedlichsten Gesellschaftsschichten der Region. Die Kapelle ist mitsamt der monumentalen Treppe seit dem 22. Juni 2000 als nationales Kulturgut geschützt.¹⁹

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (AKI) Architektur-, Kunst-, oder Ingenieurgeschichte, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (SOZ) Sozialgeschichte, (OHG) Orts- und Heimatgeschichte, (ENT) Entwicklungsgeschichte

¹⁶ Langini, 2006, S. 421.

¹⁷ Langini, 2006, S. 423: Gestohlen wurden u. a. ein Tafelgemälde der Mariä Vermählung, das ursprünglich über dem Triumphbogen hing.

¹⁸ Vgl.: Staud/Reuter, 1935, S. 13; Langini, 2006, S. 423f: Das Gitter stammt vermutlich aus der Schmiede von Ansembourg.

¹⁹ SSMN, *Liste actualisée des immeubles et objets bénéficiant d'une protection nationale*, Luxemburg, 19. September 2018, <https://ssmn.public.lu/dam-assets/fr/publications/Liste-des-immeubles.pdf>. (21.11.2018)



Gemarkung Wegkreuz

Autorin: JJ

Das sandsteinerne Wegkreuz aus dem späten 17. Jahrhundert steht am Steilhang des ‚Kapelleboesch‘ an dem nach Hollenfels führenden Feldweg (‚Kutschewé‘) etwa 250 Meter nördlich des Grand Château d’ Ansembourg **(AUT, GAT)**.¹

Als Grund für die Errichtung dieses Kleindenkmals ist einerseits von einer tödlich endenden Fehde zwischen Adeligen die Rede, bei dem das mutmaßliche Opfer nach einem ‚Versöhnungssessen‘ von einem Ansemburger Scharfschützen getötet worden sein soll. Andererseits könnte das Wegkreuz auch als Erinnerung an ein Jagdunfall des Hollenfelser Schlossherrn Joh. Martin Brouckhoven im Mai 1673 errichtet worden sein **(ERI, OHG)**.²

Der mächtige Sockel, auf dem sich das schlanke Kreuz erhebt, ist fast vollends von den umgebenden Pflanzen und Sträuchern überwuchert und nur noch schwer zu erkennen. Der schlichte, nach oben leicht verjüngte Pfeiler schließt anstelle eines Kapitels



¹ Hirsch, Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons Mersch*, Luxemburg, 1992, S. 36ff.

² Ebd.

mit zwei abgesetzten, profilierten, umgreifenden Bändern ab **(AUT)** (Abb. 1). Das Zwischenstück, eine verdachte, rundbogige Flachnische ragt in die Kreuzigungsszene hinein **(SEL)**. In der Nische steht eine Marienfigur mit sieben Schwertern, die an die sieben Leiden der Gottesmutter erinnern sollen.³ Der hohe Aufsatz zeigt ein stark verwittertes Kreuz mit einer kaum mehr zu erkennenden Jesusfigur. Als Abschluss dient eine giebelförmige, mehrstufige Verdachung **(AUT, CHA)** (Abb. 2).

Das Kleindenkmal gilt es aufgrund der genannten Kriterien als religiöses Kulturgut national zu schützen.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (ERI) Erinnerungsort, (OHG) Orts- und Heimatgeschichte



1



2

³ Ebd.



Fischer an der Eisch, 1905
Bernhoeft, Charles, *Ansembourg*.
Vallée de l'Eisch, [Postkarte],
Bibliothèque nationale de
Luxembourg, 1905



Dorfansicht, 1979
Anonym, *Ansembourg*,
[Fotografie], SSMN Inventar der
Bauernhäuser, 1979



Karte, Rue de la Vallée
Erhaltenswerte Kulturgüter
in Rot

Rue de la Vallée

Durch den nur aus wenigen Anwesen bestehenden Weiler Ansembourg führt eine einzige Straße. Diese folgt dem gewundenen Verlauf des Flüsschens Eisch und trägt den Namen Rue de la Vallée. Schon im 12. Jahrhundert gab es Bausubstanz an diesem Ort – in Form der Burg Ansembourg, die auf einem Felssporn hoch über dem Eischtal thront. Wann genau sich auch im Tal Menschen ansiedelten, ist nicht bekannt, allerdings dürfte das Vorhandensein der Burg schon bald zu ersten Behausungen geführt haben. Mit dem Aufkommen einer Eisenverhüttungsanlage erlebte das kleine Dörfchen einen Aufschwung, der jedoch schon im 19. Jahrhundert wieder zu Ende ging. Die Bebauung, die sich beiderseits der Straße vom Ortseingang bis zum Ansembourger Schloss zieht, besteht heute aus freistehenden Wohnhäusern und ehemaligen Bauernhöfen.

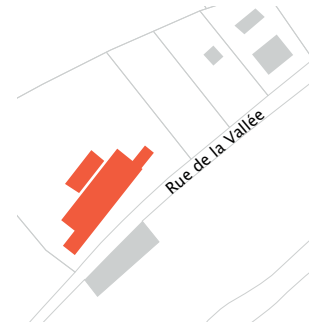


1, rue de la Vallée Streckhof

Autorin: CM

Am Ortseingang von Bour oder Dondelange herkommend liegt der barocke Streckhof (**GAT, BTY**). Er bildet den Auftakt zur Ansammlung von Häusern entlang der gewundenen Straße, die dem Verlauf des Baches Eisch folgt und den Weiler Ansembourg prägt. Schon auf der Ferraris-Karte und dem Urkataster ist der Streckhof klar zu erkennen, auch wenn er noch eine etwas kürzere Form hatte.¹

Etwas von der Straße zurückversetzt liegt der Streckhof auf der der Eisch abgewandten Straßenseite und erstreckt sich über eine Länge von gut vierzig Metern. Das barocke, zweigeschossige, zweiraumtiefe Wohnhaus mit drei Fassadenachsen steht heute ohne Putz da und zeigt so sein ehemals verdecktes Bruchsteinmauerwerk aus lokalem, hellbeigem Sandstein (Abb. 1). Die Fenster- und Türgewände sind aus dem gleichen Stein gearbeitet worden. Die hochbarocken Fenstergewände sind segmentbogig mit geradem Sturz, das Haustürgewände hat einen graden Sturz, der „1793“ (oder 1723?) datiert ist (**AUT, CHA, SEL**) (Abb. 2 und 3). Ein kleines rundes Fenstergewände oberhalb der



¹ Vgl. Administration du cadastre et de la topographie, *Sept Fontaines 223B*, 1771–1778; Administration du cadastre et de la topographie, *Tuntingen C3*, 1825.

Haustür wurde nach unten aufgebrochen, in der so entstandenen kleinen Nische steht heute eine Statue der Heiligen Maria von Lourdes (Abb. 4). Links fügt sich ein kleiner, nur einraumtiefer Anbau an das Wohnhaus an (**AUT**). Dieser ehemalige Holzschuppen weist einen rundbogigen Kellerabgang und zwei kleine, horizontale Kellerfenster im Erdgeschoss und drei hochrechteckige Lüftungsluken unterhalb der Traufe auf (**AUT, CHA**) (Abb. 5). Ein weiteres Fenster im Obergeschoß wurde bei Renovierungsarbeiten 1988 hinzugefügt.² Rechts vom Wohnhaus erstreckt sich der lange Stall- und Scheunentrakt (Abb. 6). Ein heute teilweise zugewachsener Maueranker ergibt das Baudatum 1793 und belegt so das barocke Baudatum auch für Teile der Scheune (**AUT, SEL**). Vom direkt an das Haus angrenzenden Stall sind noch zwei Stalltüren und zwei Fenster erhalten (**CHA**). Den Scheunenteil markiert ein großes, schiefergedecktes Vordach. Die beiden Torbögen wurden bei den Renovierungsarbeiten hinzugefügt, ebenso wie die Fenster, hinter denen sich heute zwei Wohnungen befinden.³ Alle Dächer des Streckhofes haben eine englische Schieferdeckung. An Holzschuppen und Wohnhaus sind zudem die barocken Sandsteintraufen erhalten (**AUT, CHA**). Das Scheunendach, das unwesentlich niedriger ist, hat eine profilierte Holztraufe. Ein gemauertes Podest liegt vor dem Wohnhaus und dem früheren Stall, es wird von zwei Seiten über wenige Treppenstufen erschlossen. Zur Straße hin ist hier ein Brunnen mit zwei Trögen erhalten, der aus einer Quelle hinter dem Haus gespeist wird (Abb. 7). Ein barocker Aufsatz eines Wegekreuzes wurde bei den Renovierungsarbeiten in die Podestmauer eingelassen (Abb. 8).⁴

Laut Angaben der Besitzerin sind im Inneren des Wohnhauses noch ein Gang und eine Küche mit Tonnengewölbe erhalten. Auch die Haascht ist noch

2 Mündliche Auskunft vor Ort, 5. September 2018.

3 Ebd.

4 Ebd.



1



2



3



4



5



7



6



8

durchgehend vorhanden, sowie Teile des Dachgestühls. Der Flur weist einen Boden aus grauem Terrazzo auf, eine Terrazzo-Treppe mit schmiedeeisernem Geländer, vermutlich aus den 1920er Jahren, führt ins Obergeschoss. Die barocke Raumstruktur ist überliefert, ein Takenschränk befindet sich in der guten Stube. Im Gang ist der Zugang zu einem Brunnenschacht. Sowohl das Wohnhaus als auch der angrenzende Holzschuppen sind tonnenförmig unterkellert.⁵

Dieser Streckhof gehört zu den für die Landschaft im Eischtal typischen Höfen des späten 18. Jahrhunderts. Seine Bauform verdankt er den topographischen Gegebenheiten der Ortschaft, in die er sich harmonisch einfügt. Aufgrund seines hohen, authentischen Erhaltungsgrads und seiner zeittypischen Ausprägung ist dieser Hof national schützenswert.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (BTY) Bautypus

⁵ Eine Innenbesichtigung war leider nicht möglich.



Abb. rechts |
(1) Wohnhaus im 19. Jh., 1824
Administration du cadastre et de la
topographie, *Tuntingen C3*, 1824

5, rue de la Vallée Wohnhaus

Autorin: JJ

Das zweistöckige, historistische Wohnhaus mit nördlich angrenzendem, einstöckigem Nebengebäude liegt leicht erhöht an der Rue de la Vallée im Dorfkern von Ansembourg (**GAT**). Es wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erbaut.

Auf dem Urkataster von 1824 ist lediglich der früher angrenzende Streckhof Nummer 7 verzeichnet (Abb. 1).¹ In diesem befand sich von Anfang des 20. Jahrhunderts bis zu seinem Abriss Ende desselben die Gastwirtschaft ‚Restauration Fischer-Schenten‘ gefolgt vom ‚Café du Château‘ (Abb. 2).² Gegenwertig sind in der östlichen Rückfassade des Wohnhauses Nummer 5 noch die Spuren des ehemals angrenzenden Giebels und einer, die Objekte verbindenden, zugemauerten Tür zu erkennen (**ENT**) (Abb. 3).³ Zum Wohnhaus gehört eine großzügige Gartenparzelle mit altem Baumbestand, die mit



¹ Administration du cadastre et de la topographie, *Tuntingen C3*, 1824.

² Vgl.: Hansen, E., ‚Restauration Fischer-Schenten‘, [Postkarte], in: *Collection de cartes postales BNL*, Mersch, Nr.001808, abgestempelt 8. Juli 1909; Steinmetzer, Christiane, Nr. 6, *Tuntange, Ansembourg, 7 r. de la Vallée*, [Fotografie], SSMN Inventar der Bauernhäuser, Ansembourg, Juli 1979.

³ Diese Spuren werden womöglich bei den gegenwärtigen Renovierungsarbeiten überarbeitet.

einer Stützmauer aus Sandstein-Bruchstein vom Straßenraum getrennt ist und den Niveauunterschied ausgleicht.

Die westliche, vierachsige Hauptfassade verläuft rechtwinklig zur Straße und öffnet sich zum großzügigen Vorgarten, der südlich unmittelbar an die Hauptstraße angrenzt. Zwischen Garten und Gebäude führt eine mehrstufige Treppe zur hölzernen, kassettierten, historistischen Eingangstür mit großzügiger, dreiteiliger Verglasung (**AUT, CHA**) (Abb. 4). Im aufgeputzten Sockel mit abschließendem Profilband bleibt noch ein schmiedeeisernes Kratzeisen erhalten (**AUT, SEL**) (Abb. 5). Alle kürzlich erneuerten, hölzernen Galgenfenster sind, wie die Eingangstür, in seitlich aufgeputzten Gewänden mit sandsteinernen Stürzen und profilierten, leicht hervorstehenden Fensterbänken gefasst. Die Stürze der Erdgeschossfenster sind gerade, die Obergeschossfenster haben einen segmentbogenförmigen Sturz (**CHA**) (Abb. 6). Durch die höhere Lage des nordwestlichen Grundstücksteils liegt das Kellergeschoss der einachsigen, südlichen Seitenfassade vollends frei (Abb. 7). Die segmentbogigen Gewölbekeller sind über einen Brettüreingang zu erreichen und werden von zwei horizontalen Luken durchlüftet (**AUT, CHA**) (Abb. 8). Die Erd- und Obergeschossfenster der Südfassade sind mit denen der Hauptfassade identisch. Das abschließende Mansarddach wurde in englischer Schieferdeckung eingedeckt. Die sich über jeder Gebäudeachse befindenden Mansardfenster waren ursprünglich in einem schlichten Holzgewände mit geschlossenem Dreiecksgiebel gefasst, wurden jedoch in einer späteren Bauphase in dekorativen Holzgewänden mit gusseisernem Ziergitter gerahmt und mit einem überstehenden Walmdach überformt (**AUT, ENT**) (vgl. Abb. 2 und Abb. 9). Die Formensprache der profilierten Holztraufe spiegelt sich in der Mansardtraufe wider.



1

Im Inneren des Wohnhauses sind Fliesenfußböden, eine halbgewendelte Holztreppe und Stuckelemente aus der Bauzeit erhalten (**AUT, CHA**) (Abb. 10 und 11).

Das Wohnhaus mit seiner authentisch erhaltenen, historistischen Bausubstanz gilt es aufgrund der oben genannten Kriterien als Kulturgut national zu schützen.

Erfüllte Kriterien: (**AUT**) Authentizität, (**SEL**) Seltenheitswert, (**GAT**) Gattung, (**CHA**) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (**ENT**) Entwicklungsgeschichte



2

Ansicht des früher angrenzenden Steckhofs mit der Gastwirtschaft Fischer-Schenten, o.J.

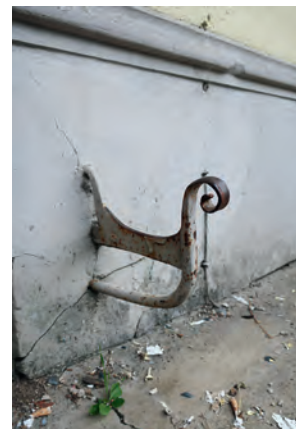
Anonym, *Ansembourg Canton de Mersch Restaurant Fischer-Schenten*, [Postkarte], Privatsammlung
Fernand Gonderinger, o.J.



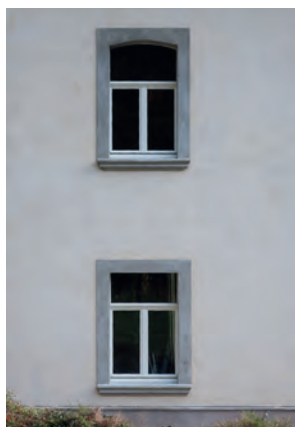
3



4



5



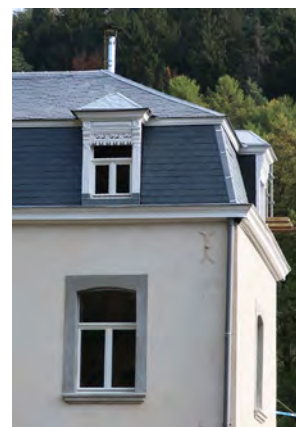
6



7



8



9



10



11



Abb. rechts |

(1) Kapelle am Rande der rue de la Vallée, um 1778

Administration du cadastre et de la topographie, *Sept Fontaines 223B*, 1771-1778

(2) Kapelle im 19. Jh., 1824

Administration du cadastre et de la topographie, *Tuntange B4*, 1824

(3) Kapelle im 20. Jh., o.J.

Anonym, *Kapelle von Dorf Ansembourg*, o.J., [Fotografie], Kayser, Jos, *150 Jahre Chronik der Gemeinde Tüntingen 1811-1963*, in: Einweihung der Schule des Gemeindegshauses von Tüntingen, S.43, Luxemburg, 1963

rue de la Vallée, o.N. | Sankt Joseph Kapelle

Autorin: JJ

Die kleine, katholische Dorfkapelle wurde 1671 zwischen dem östlichen Fuß des Schlassbierges und der Holertsbaach in der Dorfmitte Ansembourgs errichtet und ist dem Heiligen Joseph geweiht (**GAT**) (Abb. 1 und 2).¹

Zur selben Zeit ließen die Erben Bidart, die späteren Herren von Ansembourg, ein Eisenwerk unweit des Grand Château d'Ansembourg erbauen.² Fortan bestimmte die Roheisenerzeugung das Tagewerk der Bürger des ehemaligen Köhlerdorfes Ansembourg. So ist es kaum verwunderlich, dass der heutige Holterweg, der von der Ansembourger Kapelle zur Anhöhe zwischen Tüntingen und Hollenfels führt, ehemals



¹ Administration du cadastre et de la topographie, *Tuntange B4*, 1824.; Administration du cadastre et de la topographie, *Sept Fontaines 223B*, 1771-1778 ; Milmeister, Jean, 'Zur Geschichte der Pfarrei Tüntingen', in: *Heimat und Mission*, 1985, S. 164-170, hier S. 165.

² Hibert, Roger, Erpelding, Marcel, 'Gemeng Téinten', in : *De Kanton Miersch*, Mersch, 1989, S. 217-228, hier S. 218: Im Gegensatz zum vorigen Herren Florenz von Raville, der durch die Kriegslasten des Dreißigjährigen Kriegs stark verschuldet war, verfügten die Herren Bidart, unter anderem durch ihr Eisenwerk, über genügend Reichtum um 1671 die Herrschaft über Ansembourg zu erwerben.

Eisenweg hieß.³ Im Gegensatz zur gräflichen Kapelle ‚Mont Marie‘, die unweit des Vieux Château d’Ansembourg auf dieser Anhöhe thront, diente die kleine und schlichte Kapelle im Tal wohl als spiritueller Rückzugsort für die ärmere, arbeitende Bevölkerung (**SOZ, OHG**) (Abb. 3).

Die ungewöhnlich nahe Lage an der Hauptstraße des Dorfes ist wohl auf die ursprüngliche Straßenstruktur zurückzuführen (**AUT**). Die rundbogige, hölzerne Kappellentür liegt in der südwestlichen Hauptfassade und wird von einem bauzeitlichen, geohrten Sandsteingewände mit Prellsteinen und datiertem Abschlussstein gefasst (**AUT, CHA**) (Abb. 4 und 5). Mittig der beiden Seitenfassaden erhellen je ein rundbogiges, in gefasten Sandsteingewänden gefasstes Buntglasfenster den Kappelleninnenraum (**AUT**) (Abb. 6 und 7). Ein Maueranker mit kreuzförmigem Abschluss stabilisiert die geschlossene, nordöstliche Rückfassade. Die Kapelle wird von einem in englischer Schieferdeckung eingedeckten Krüppelwalmdach mit weit überstehender Traufe abgeschlossen. Aus dem nordöstlichen Ende des Dachfirsts ragt ein in Schuppendeckung eingedeckter Dachreiter mit rechteckigem Grundriss und Walmdach hervor (**AUT, CHA**) (vgl. Titelbild und Abb. 8).

Im Innenraum sind eine hölzerne Balkendecke und ein Altarstein erhalten (Abb. 9). An den Wänden sind schlichte, sandsteinernerne Konsolen überliefert (**AUT**) (Abb. 10). Hier befanden sich ursprünglich zwei barocke Statuen des Heiligen Nikolaus und Franziskus (Abb. 11 und 12).⁴ An der südwestlichen Wand sind, neben dem Eingang, ein schlichtes, sandsteinernes Weihwasserbecken und ein



³ Schmit, Marcel, ‚Porträt einer Gemeinde‘, in: *Einweihung der Schule und des Gemeindehauses von Tüntingen*, Mersch, 1963, S. 12-33, hier S. 26.

⁴ Staud, Richard Maria; Reuter, Joseph, ‚Die kirchlichen Kunstdenkmäler der Diözese Luxemburg‘, in: *Ons Hémecht*, Heft 1/1935, Luxemburg, 1935, S. 1-16, hier S. 13.



9



7



8



10

schmiedeeiserner Spendenkasten angebracht (AUT, CHA) (Abb. 13).

Die Kapelle ist ein religiöses Kulturgut und Abbild der Volksfrömmigkeit aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, das es unter den oben genannten Kriterien national zu schützen gilt.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (SOZ) Sozialgeschichte, (OHG) Orts- und Heimatgeschichte



11



12

Der heilige Nikolaus, o.J.

Anonym, *Kapelle vom Dorf Ansembourg: Der hl. Nikolaus, o.J.*, aus: Kayser, Jos, 150 Jahre Chronik der Gemeinde Tüntingen 1811-1963, in: *Einweihung der Schule des Gemeindefshauses von Tüntingen*, S. 79, Luxemburg, 1963

Der heilige Franziskus, o.J.

Anonym, *Kapelle vom Dorf Ansembourg: Der hl. Franziskus, o.J.*, aus: Bernard, Jean, 'Pfarrer Michel Schiltz von Tüntingen im KZ von Dachau', in: *Einweihung der Schule des Gemeindefshauses von Tüntingen*, S. 101, Luxemburg, 1963

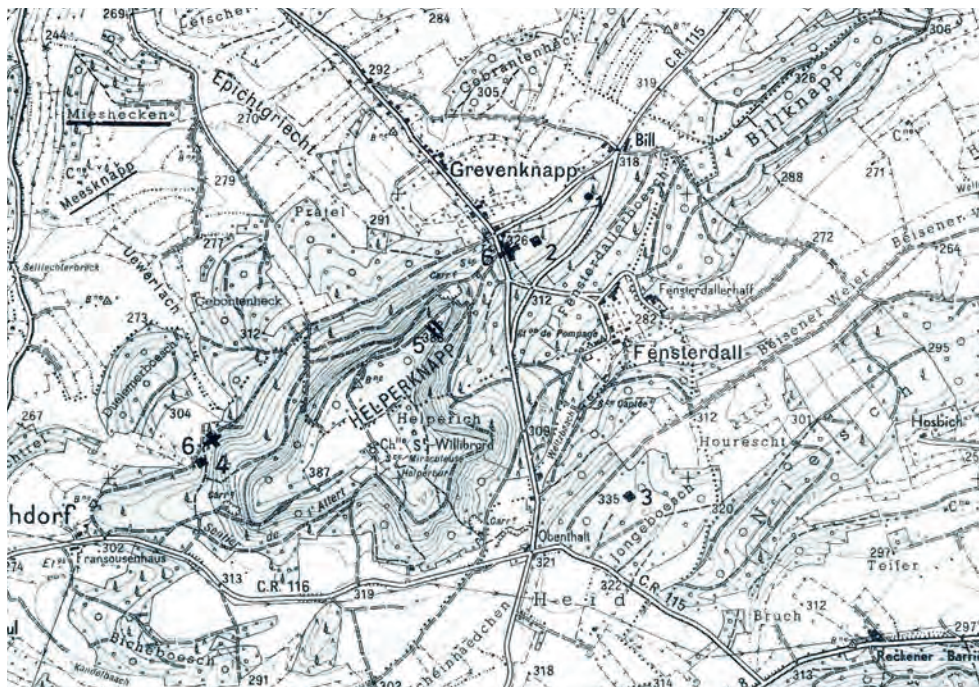


13



Karte, Bill
Erhaltenswerte Kulturgüter
in Rot





Topografische Karte, 1969

Anonym, Ausschnitt der „CARTE TOPOGRAPHIQUE DU G.-D. DE LUXEMBOURG“, 1969, [Karte], Thill, Gérard, Römischer Grabhügel mit Ringmauer und eingebautem Altar bei Bill, in: *Hémecht*, Heft 3/1975, Luxemburg, 1975, S. 324

Bill

Westlich der kleinen Ortschaft Grevenknapp, in der Nähe der Wallfahrtsstätte Helperknapp, liegt der Weiler Bill. Er besteht aus wenigen Häusern, die rund um die Kreuzung des C.R. 115 zwischen Openthalt und Mersch und der Straße nach Grevenknapp verstreut liegen. Im bewaldeten Gebiet, etwa 200 Meter südlich der Häuseransammlung, ist ein römischer Tumulus zu finden. Die Grabstätte gehört zu einer Häufung von römischen Stätten, die rund um den Helperknapp überliefert sind. Diese bezeugen die lange Siedlungsgeschichte dieser Kulturlandschaft.



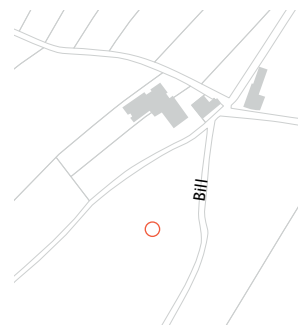
Gemarkung Tumulus

Autorin: JJ

Der gallo-römische Tumulus liegt, von Pinien- und Eichenwald umgeben, am östlichen Fuß des Helperknapp unweit des C.R. 115 an den südlichen Ausläufern der Ortschaft Bill (**GAT**).¹

Er gehört zu den zahlreichen archäologischen Funden von Urnen, Münzen und römischen Bauresten rund um die Stätten Helpert und Bill (**SIE**). Keramikfunde in der Nähe des Tumulus und Reste der zu den Seiten des Altars gefundenen Opfergaben lassen auf ein Erbauungsdatum um 190-260 nach Christus schließen (**AUT, CHA**).²

Das Grabmal wurde im Mai 1969 freigelegt und besteht aus einer Ringmauer mit eingebautem Altar (**AUT, CHA**) (Abb. 1 und 2). Es wurde bereits von Raubgräbern



¹ Vgl.: Metzler, Jeannot, Zimmer, John, 'Archäologischer Rundgang durch Luxemburg', in: *Hémecht*, Heft 2/1975, Luxemburg, 1975, S. 307 – 325, hier S. 315f.; Thill, Gérard, 'Römischer Grabhügel mit Ringmauer und eingebautem Altar bei Bill', in: *Hémecht*, Heft 3/1975, Luxemburg, 1975, S. 317-328, hier S. 317: Der Name Bill leitet sich wohl vom germanischen ‚Büh(e)l‘, auf Hochdeutsch ‚Hügel‘ ab.

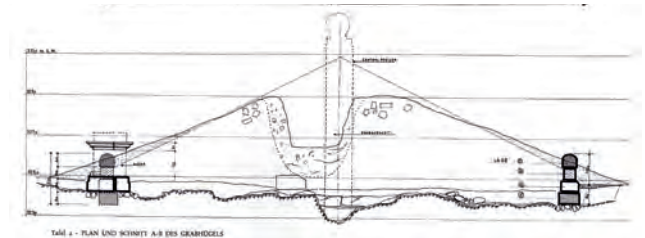
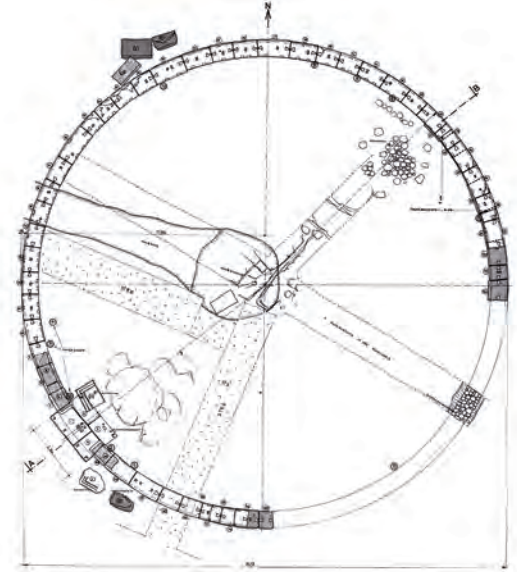
² Thill, 1969, S. 317f.



1



2



3

↑ (1) Vor der Freilegung, 1969

Anonym, *Hügel vor der Freilegung*, 1969, [Fotografie], Thill, Gérard, *„Römischer Grabhügel mit Ringmauer und eingebautem Altar bei Bill“*, in: *Hémecht*, Heft 3/1975, Luxemburg, 1975, S. 324-325

↑ (2) Nach der Freilegung, 1969

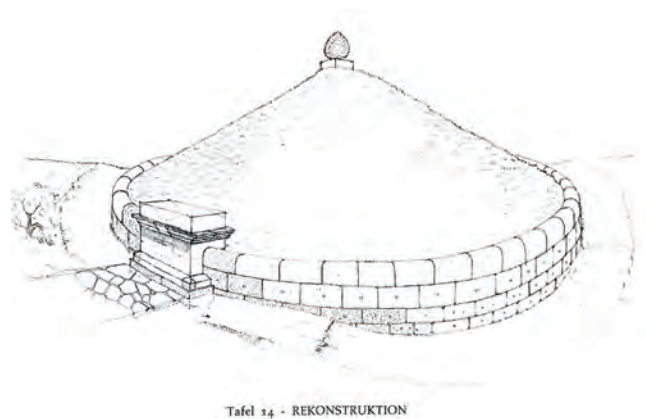
Anonym, *Freigelegter Quadrant A mit Stegen*, 1969, [Fotografie], Thill, Gérard, *„Römischer Grabhügel mit Ringmauer und eingebautem Altar bei Bill“*, in: *Hémecht*, Heft 3/1975, Luxemburg, 1975, S. 324-325

(3) Aufbau des Grabhügels, 1969

Anonym, *Hügel vor der Freilegung*, 1969, [Plan und Schnitt], Thill, Gérard, *„Römischer Grabhügel mit Ringmauer und eingebautem Altar bei Bill“*, in: *Hémecht*, Heft 3/1975, Luxemburg, 1975, S. 318-319

→ (4) Rekonstruktion, 1969

Anonym, *Rekonstruktion*, 1969, [Illustration], Thill, Gérard, *„Römischer Grabhügel mit Ringmauer und eingebautem Altar bei Bill“*, in: *Hémecht*, Heft 3/1975, Luxemburg, 1975, S. 324-325



4



beschädigt, die wohl erhofften, die Grabkammer zu plündern oder sich wenigstens an den wiederverwendbaren Bausteinen bedienen zu können.³

Der Tumulus besetzt eine kreisförmige Fläche mit einem Durchmesser von etwa 24 Metern und einem Umfang von 75,5 Metern **(AUT, CHA)** (Abb. 3). Der ursprünglich sechs Meter hohe Grabhügel wurde aus dem gelben Lehm des Waldbodens aufgeschüttet und festgestampft und war ursprünglich mit einem zentralen Quaderpfeiler mit pinienzapfen- oder menhirartiger Steinbekrönung versehen **(AUT, CHA)** (Abb. 4).⁴ Die Ringmauer besteht aus drei bis vier Sandsteinquaderlagen. Von den Quadern sind noch etwa 53 Stück in situ erhalten **(AUT, SEL)**. Die sandsteinernen Blöcke weisen unterschiedliche Steinmetzarbeiten (Bossierungen, Scharruren etc.) auf. Sie sind mit verschiedenen Versetzmarken gekennzeichnet, weisen an den Stoßflächen Anathyrosen auf, und sind allesamt der Biegung des Kreises angepasst **(AUT, CHA)** (Abb. 5 und 6).⁵

Vom wiederhergestellten Grabaltar mit Urnenkammer, der sich südwestlich aus der Ringmauer erhebt, sind noch das Fundament aus vier Quadern, zwei Ecksteinen und einigen Bruchstücken bauzeitlich erhalten **(AUT, CHA, SEL)** (Abb. 7). Er ist etwa zwei Meter hoch, 2,80 Meter lang und 1,90 Meter tief (Abb. 8). Von dem Hauptgrab, das normalerweise im kreisförmigen Grabhügel liegen sollte, wurde keine Spur gefunden. Daher wird angenommen, dass die Hauptbestattung untypischerweise im Altar stattfand.⁶

Der gallo-römische Tumulus mit seiner Ringmauer und dem Altar ist ein seltener Zeuge der antiken Siedlungsgeschichte auf und um den Helperknapp.⁷ Er ist zusammen mit zahlreichen anderen Denkmälern und archäologischen Funden der Region seit dem 20. Januar 1939 als nationales Kulturgut geschützt.⁸

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (SIE) Siedlungsgeschichte

3 Thill, 1969, S. 321.

4 Vgl.: Metzler, Zimmer, 1975, S. 315f.; Thill, 1969, S. 319.

5 Thill, 1969, S. 320-322: Anathyrosen (Art der Quadergestaltung) gewährleisteten im antiken Bauwesen einen perfekten Sitz der Quader.

6 Metzler, Zimmer, 1975, S. 316.

7 Paulke, Matthias, *Wissenschaftliche Stellungnahme*, Centre national de recherche archéologique, [unveröffentlichter Bericht], Bertrange, o.J., o.S.

8 SSMN, *Liste actualisée des immeubles et objets bénéficiant d'une protection nationale*, Luxemburg, 19. September 2018, <https://ssmn.public.lu/dam-assets/fr/publications/Liste-des-immeubles.pdf>. (21.11.2018)



6



9



8



7

(7) Aufbau des Grabhügels, 1969

Anonym, *Oberseite eines Eckgesims' mit Wolfsloch, Schwalbenschwanzlöchern, Dübellochern und Versetzmarke*, 1969, [Fotografie], Thill, Gérard, 'Römischer Grabhügel mit Ringmauer und eingebautem Altar bei Bill', in: *Hémecht*, Heft 3/1975, Luxemburg, 1975, S. 324-325

(8) Aufbau des Grabhügels, 1969

Anonym, *Altarfundament*, 1969, [Fotografie], Thill, Gérard, 'Römischer Grabhügel mit Ringmauer und eingebautem Altar bei Bill', in: *Hémecht*, Heft 3/1975, Luxemburg, 1975, S. 324-325



Karte, Rue de l'Attert
Erhaltenswerte Kulturgüter
in Rot



Dorfansicht mit der Rue de l'Attert im Vordergrund, 1936
Hansen, Ed., *Boevange s/Att.*,
[Postkarte], Privatsammlung
Fernand Gonderinger,
abgestempelt am 17.08.1936



Dorfansicht mit der Rue de l'Attert im Vordergrund, o.J.
Heirand, Ph., o.T., [Postkarte],
Bibliothèque Nationale de
Luxembourg, o.J.

Rue de l'Attert

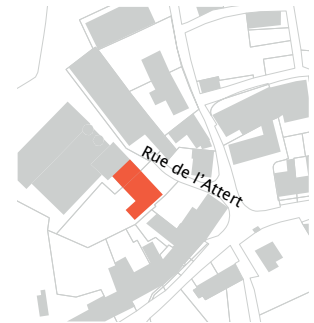
Die Rue de l'Attert windet sich um den historischen Dorfkern, bevor sie in der östlichen Attertbrücke mündet. Als eine der ältesten Straßen des Dorfes war sie schon zur Zeit der Ferraris-Karte (1771-1778) mit mehreren, großen Hofstrukturen bebaut. Diese Strukturen sind zum Teil bis heute erhalten und gehören mit dem Wechselspiel aus trauf- und giebelständigen Gebäuden zu den ortsbildprägenden Elementen von Boevange-sur-Attert.



1, rue de l'Attert | An Hippen Streckhof

Autorin: SA

In der Dorfmitte von Boevange-sur-Attert liegt das spätbarocke Wohnhaus mit Scheune. Obwohl der Streckhof zur Rue de l'Attert gehört, befindet er sich nicht direkt an der Straße, sondern wird über einen großen, vorgelagerten Hof erschlossen, der in Richtung des Flusses Attert leicht abfällt (**BTY**). Hier ist die frühere, von Höfen geprägte Parzellenstruktur des Dorfkerns deutlich ablesbar (**ENT, OHG**). Haus und Scheune sind bereits auf dem Urkataster von 1824 verzeichnet.¹ Hier sind mehrere, um einen gemeinsamen Hof gruppierte Bauernhöfe zu sehen, von denen der südlich gelegene Hof (13, rue de Helpert) heute noch erhalten ist. Der nördliche Nachbarhof wurde größtenteils abgebrochen.



Das spätbarocke, zweigeschossige Wohnhaus weist nach Osten drei leicht asymmetrisch gegliederte Achsen auf. Die verputzte Hoffassade wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts historistisch überformt (**CHA**). Sie ist mit aufgeputzten, glatten Eckquaderungen versehen, welche im oberen Abschluss ein Dekor aus geometrischen

¹ Administration du cadastre et de la topographie, *Boevange A2*, 1824.

Feldern, Löwenkopf und Quasten aufweisen (**AUT, CHA, SEL**) (Abb. 1). Im Sockel wiederholt sich die aufgeputzte Quaderung. Die innen gefasten, geraden frühklassizistischen Fenstergewände sind bündig mit der Fassade und wurden durch historistische Elemente ergänzt: Im Erdgeschoss ruhen die vorstehenden, gerundeten Fensterbänke auf einem Brüstungsfeld mit geometrischem Motiv und die aufgesetzte Verdachung auf profilierten Konsolen mit seitlichem Muscheldekor. Im Obergeschoss sind in den Brüstungsfeldern aufgeputzte Pflanzengirlanden zu sehen und über der Verdachung florale Motive mit geschwungen Blättern und zentraler Rocaille (**AUT, CHA, SEL**) (Abb. 2). Die ebenfalls aufgeputzte, äußere Profilierung der Gewände reicht bis zur Verdachung. Die Klappläden aus Metall sind aus dieser Bauphase erhalten. Die doppelflügligen Fenster mit Oberlicht wurden in den 1970er Jahren durch braune Holzfenster ersetzt. Das sich in der Mittelachse befindende Türgewände ist einfach profiliert. Das Oberlicht ist von der Türöffnung durch einen segmentbogigen Sandsteinsturz getrennt. Der Schlussstein gibt das Datum „1798“ und die Initialen „MA“ an. Zwischen der historistischen Verdachung und dem Schlussstein befindet sich zusätzlich eine geschwungene Blumenbordüre (**CHA, AUT**). Die hölzerne Haustür stammt aus einer weiteren Bauphase - sie wurde in den 1930er Jahren erneuert (Abb. 3). Ein einfach profiliertes Traufgesims aus Holz schließt die Fassade zum Dach hin ab. Das Wohnhaus ist mit einem Satteldach versehen und mit Schiefer im englischen Format eingedeckt.

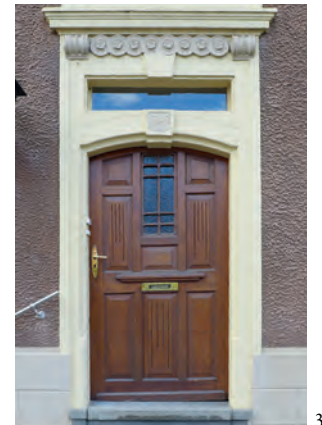
In den 1930er Jahren wurde an der Westfassade ein Anbau in zeittypischem Stil mit Mansardendach errichtet (**CHA, AUT, ENT**) (Abb. 4). Die geraden Sandsteingewände sind innenseitig auf 45° abgeschrägt. Sie weisen am Sturz abgerundete Ecken auf und sind mit Ohrungen und überstehenden Fensterbänken versehen. Die größeren Öffnungen an der Nordfassade sind durch



1



2



3



4



5

Sohlbankgesimse verbunden, die Tür und das große Fenster des Erdgeschosses zusätzlich durch eine profilierte Verdachung zusammengefasst (Abb. 5). Das geradwinklig überstehende Traufgesims aus Beton ist unterhalb mit einer aufgeputzten Bordüre versehen, welche in die Ecklisenen der Fassade übergeht (**CHA**). Die rückwärtige Holztür mit Oberlicht und eingearbeiteten Pflanzenmotiven (Maiskolben und Blumen) ist zeittypisch im Jugendstil gehalten (**CHA, AUT**) (Abb. 6). Die Fenster, Schleppgauben, sowie das Mansardengesims aus Holz sind bauzeitlich erhalten (**CHA, AUT**).

Beim Umbau des Wohnhauses in den 1970er Jahren wurde die Struktur des spätbarocken Hauses verändert, der Grundriss im Erdgeschoss großflächig geöffnet und die Türöffnungen verbreitert.² Das erneuerte, offene Treppenhaus und der Bodenbelag im Flur sind in beigem Marmor gehalten. Im Obergeschoss wurden die Türlaibungen erneuert sowie der Flur nach Süden geöffnet. Gleich dem Wohnhaus sind im Erdgeschoss des Anbaus die Bodenbeläge durch beigen Marmor ersetzt und die Türlaibungen erneuert worden. Im Ober- und Dachgeschoss sind die bauzeitlichen Holzböden, Fensterbänke, Türen und deren Beschläge erhalten. Der Anbau ist jeweils über das entsprechende Geschoss erschlossen. Unter dem Wohnhaus befinden sich je zwei Kellerräume mit barockem Tonnengewölbe und mit preußischer Kappen- und Betondecke. In der südwestlichen Ecke ist ein alter Brunnen (**AUT, ENT**). Die nordwestlichen Keller weisen eine rezentere Betondecke auf. Der Dachstuhl des Wohnhauses ist als Kehlbalkendach ausgeführt (Abb. 7). Die Verbindungen sind verblattet und mit Holznägeln verbunden, die Konstruktion scheint aus der spätbarocken Bauzeit des Hauses überliefert zu sein. Die Deckung und Lattung wurde wohl in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erneuert.



6



7

² Mündliche Auskunft vor Ort, 16. Januar 2018.

Die dem Hof zugewandte Ostfassade der Scheune ist unverputzt und zeigt Mauerwerk aus rötlichem Sandstein-Bruchstein (Abb. 8). Der Torbogen und die Fenster weisen teilerneuerte Sandsteingewände aus hellerem Stein sowie vorstehende Fensterbänke auf.³ Die rechte Scheunenhälfte ist in einem helleren Sandstein erbaut. Der Urkataster von 1824 weist an dieser Schnittstelle einen Parzellenübergang sowie ein zweites Gehöft nach Norden auf. Bei der rechten Scheunenhälfte handelt es sich entweder um einen späteren Anbau oder einen Teil des früheren nördlichen Hofes. Die Westfassade zeigt an dieser Schnittstelle ebenfalls einen Vorsprung auf, wobei die nördliche Scheunenhälfte tiefer ist, was der Darstellung auf dem Urkataster entspricht (**ENT**). Die Westfassade ist verputzt und verfügt über ein zentrales, niedriges, bauzeitliches Tor mit Korbbogengewände und Stoßsteinen (Abb. 9). Rechts von diesem befinden sich drei Spalierbäume. Die Scheune wird von einem einseitigen Krüppelwalmdach abgeschlossen. In der Scheune ist links der alte Schweinestall mit einer Kochstelle für Futterrüben erhalten (**AUT**). Hinter dem Haus befindet sich ein alter Bauerngarten mit Buchsbaumhecken.

Der Streckhof mit seinen vielen Bauphasen ist durch seine ablesbare Entwicklungsgeschichte, seine für die jeweiligen Zeiten charakteristischen und authentischen Elemente und durch seine Bedeutung für die Ortsgeschichte national schützenswert.

Erfüllte Kriterien: (**AUT**) Authentizität, (**SEL**) Seltenheitswert, (**CHA**) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (**OHG**) Orts- und Heimatgeschichte, (**BTY**) Bautypus, (**ENT**) Entwicklungsgeschichte

³ Administration du cadastre et de la topographie, *Boevange A2*, 1824.



8



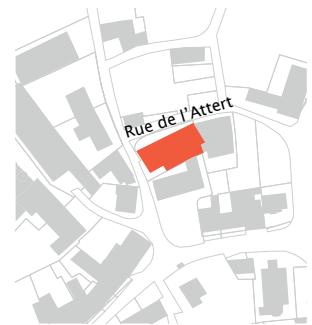
9



4, rue de l'Attert | An Neckels Wohnhaus

Autorin: SA

Das zweigeschossige Wohnhaus liegt in der Dorfmitte an einer Kurve der nach Norden abfallenden Rue de l'Attert (**GAT**). Der zum Wohnhaus gehörende Streckhof ist in seiner heutigen Form bereits auf dem Urkataster von 1824 verzeichnet, jedoch als zwei aneinandergrenzende Gebäude auf jeweils eigenen Parzellen¹. An der Westfassade, dem Giebel des Wohnhauses, zeigt der Plan einen Versprung in der Fassade, der auf einen früheren Backofen hinweist, hier befindet sich im Innenraum auch heute noch die ‚Haascht‘ (**AUT**). Das Hausinnere wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts historistisch überformt, behielt jedoch seine spätbarocke-klassizistische Raumstruktur (**ENT**). Das ‚Reweschhaus‘, das auf der Südseite an den Hof grenzte, wurde 1960 abgerissen, um dem neuen Gemeindehaus Platz zu machen.² Dieses rückte näher an das Wohnhaus heran und verschlechterte so dessen Belichtung. Vor einigen Jahren wurde der gesamte Hof grundlegend restauriert.³ Das Wohnhaus blieb bestehen,



¹ Administration du cadastre et de la topographie, *Boevange A2*, 1824.

² Ewertz, Roger, ‚Chronik von Boewingen‘, in: *50ème anniversaire du FC U.S. Boevange/Attert*, Boevange/Attert, 1996, o.S.

³ Anonym, *4 rue de l'Attert. Boevange-sur-Attert*, [Fotografie], in: *SSMN Inventar*, Boevange, 2013.

die Scheune wurde in drei neue Wohneinheiten umgebaut, wobei die nördliche Fassade zur Straße hin erhalten wurde.

Das Wohnhaus ist ein Putzbau mit nahezu quadratischem Grundriss. Seine Gewände mit geradem Sturz – die auf die Übergangszeit zwischen Barock und Klassizismus hindeuten – sind innen gefast und weisen einen historistischen, aufgeputzten Schlussstein auf (**CHA**) (Abb. 1). An der dreiachsigen Nordfassade des Hauses ist die mittige Achse nach links versetzt, zwei Fenster des Erdgeschosses wurden zu Türen umgebaut und bodentieft aufgebrochen. In der Giebelfassade nach Westen befinden sich der Kellerzugang mit Sandsteintreppe und rundbogigem Türgewände, zwei Fenster im Erdgeschoss und zwei kleinere im Dachgeschoss. In der linken Achse zur Dorfmitte hin liegt die historistische Holztür in einem überputzten, geraden, innen gefasten, klassizistischen Sandsteingewände (**AUT, CHA**) (Abb. 2). Das Datum ‚1838‘ ist im Schlussstein in der aufgesetzten, historistischen Verdachung zu lesen (Abb. 3). An der dreiachsigen Südfassade ist das mittige Fenstergewände im Erdgeschoss kleiner, es entspricht dem Treppenhaus im Innenraum.

Im Innenraum des Wohnhauses sind viele klassizistische Elemente und historistische Ergänzungen ablesbar (**CHA, ENT**). Die Räume des Erd- und Obergeschosses weisen noch Teile von klassizistischem Stuck auf, der während der tiefgreifenden Renovierung ergänzt wurde. Bodenbeläge wie Holzdielen und Fliesen sind teilweise erhalten, teilweise auch mit wiederverwendeten Materialien ergänzt worden. Zusammen mit den historischen Kassettenholztüren, die sich im Erdgeschoss in angespitzten Sandsteingewänden befinden, bilden sie ein interessantes Zusammenspiel von historischen Elementen (Abb. 4). Die vom Grundriss her spätbarocke Wohnküche ist erhalten, von hier gehen alle Türen zu



3



1



4



5

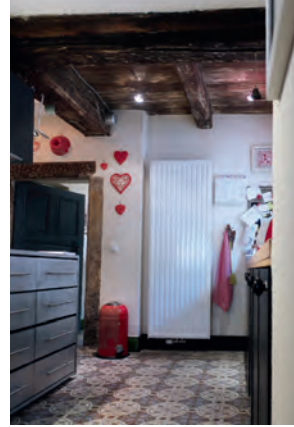


2

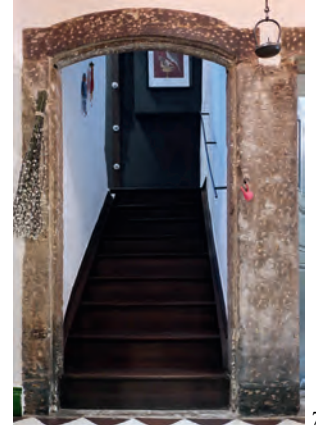
den Wohnräumen und der Treppe ins Obergeschoss ab (**AUT, SEL, CHA**) (Abb. 5). In der Wohnküche sind die Balkendecke, die Längs- und Querträger der ‚Haascht‘ und die schwarz-weißen Zementfliesen erhalten (**AUT, CHA**). Im Bereich der früheren offenen ‚Haascht‘ finden sich historistische Zementfliesen mit geometrisch-floralen Muster am Boden: dies entspricht zeitlich dem Ende der offenen Feuer und Einzug der Gussherde in die Küchen am Ende des 19. Jahrhunderts (Abb. 6). Von der Wohnküche führt, durch Sandsteingewände mit Segmentbogen, die zweiläufige Holzterre ins Obergeschoss (**AUT, CHA**) (Abb. 7). Hier ist zwischen den Räumen auf der rechten Seite der bauzeitliche Abzug der ‚Haascht‘ erhalten. Die viertelgewendelte Holzterre zum Dachgeschoß ist mit einer Wand mit Holztür vom Flur abgetrennt. Im Dachgeschoß dominiert der Abzugskamin der ‚Haascht‘ und der zentrale Träger des verblatteten Kehlbalckendaches mit hölzernen Fugennägel den großen offenen Dachraum, der durch vier neue Dachflächenfenster an der Südseite beleuchtet wird (Abb. 8).

Das Wohnhaus des Streckhofes ist aufgrund seiner ablesbaren Entwicklungsgeschichte und der für die jeweiligen Epochen charakteristischen Gestaltungsmerkmale, vor allem aber durch die seltene, spätbarocke Flurküchenstruktur als nationales Kulturgut schützenswert.

Erfüllte Kriterien: (**AUT**) Authentizität, (**SEL**) Seltenheitswert, (**GAT**) Gattung, (**CHA**) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (**ENT**) Entwicklungsgeschichte



6



7



8



13, rue de l'Attert | A Scheier–A Metzlèsch Winkelhof

Autorin: SA

Das Wohnhaus mit Scheune und Werkstatt liegt am nördlichen Rand des alten Dorfkernes von Boevange-sur-Attert an der Ecke der Rue de l'Attert zur östlichen Brücke über den Fluss (**GAT**). Bereits auf der Ferraris-Karte von 1778 ist ein Gebäude an dieser Straßenecke eingezeichnet.¹ Auch im Urkatasterplan von 1824 sind hier mehrere Gebäude in Form eines Streuhofes zu sehen, jedoch scheint die Werkstatt, die früher als Brennerei genutzt wurde, zum westlichen Nachbarhof gehört zu haben, der noch vor dem Ende des 19. Jahrhunderts abgerissen wurde.² Das Wohnhaus wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im historistischen Stil größtenteils neuerbaut (**ENT**). Die erhaltenen barocken Gewände des Vorgängerbaus weisen Brandspuren auf und lassen auf einen Hausbrand schließen. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde der offene Bereich zwischen Wohnhaus und Werkstatt durch den Bau eines Schweinestalls geschlossen.³ Ab Ende der 1990er Jahre wurde der Winkelhof (**BTY**) restauriert und der frühere Schweinestall durch einen zeitgenössischen Anbau ersetzt,



1 Administration du cadastre et de la topographie, *Ospere* 222B, 1771–1778.

2 Administration du cadastre et de la topographie, *Boevange A2*, 1824.

3 Mündliche Auskunft vor Ort, 16. Januar 2018.

der durch seine Holzverkleidung an der Fassade klar ablesbar ist.

Die südliche Hauptfassade des zweigeschossigen, historistischen Wohnhauses ist von der Straße durch einen kleinen ummauerten und gepflasterten Vorhof getrennt. Zwei Mauerpfosten aus rotem Sandstein, bestehend aus Sockelstein, Schaft mit Kassetten an der Vorderseite und profilierter Verdachung flankieren die historistische Metallpforte, die im unteren Bereich rezent durch eine Metallplatte mit den Initialen ‚WS/ MMXI‘ ergänzt wurde (**AUT**) (Abb. 1). Die dreiachsige Südfassade weist – ebenso wie die gleichfalls dreiachsige Ostfassade – eine aufgeputzte Eckquaderung und eine glatte Bordüre unter der Traufe auf (**AUT, CHA**). All diese Zierelemente sind farblich auf den roten Sandstein abgestimmt. Das Wohnhaus erhielt in der Mitte des 20. Jahrhunderts ein Walmdach mit auskragender Betontraufe, das heute in englischer Schieferdeckung ausgeführt ist. Zur Hauptfassade nach Süden zierte eine Walmdachgaube mit Doppelfenster das Dach. Das zentrale, gerade Sandsteingewände des Hauseinganges an der Südfassade weist Sockelsteine, eine Schwelle mit geprägter Metallplatte und eine rezent wiederhergestellte, aufgeputzte Verdachung auf (**CHA**). Die doppelflügelige, historistische Holztür ist reich verziert mit mittigen Fenstern hinter geschwungenen, schmiedeeisernen Stäben (**AUT, CHA**) (Abb. 2). Rechts der Haustür führt eine Sandsteintreppe hinunter zum Kellerzugang mit Rundbogengewände aus Sandstein (**AUT, CHA**). Der Keller mit Balken und Tuffsteindecke verläuft entlang der Ostseite des Wohnhauses. Die kurze, einachsige Westfassade besitzt gerade Sandsteingewände, die teils auf den barocken Vorgängerbau zurückzuführen sind (**AUT, ENT**).

Im zweiraumtiefen Wohnhaus setzt sich die historistische Formensprache fort. Der breite Flur ist mit bauzeitlichen, schwarz-beigen Zementfliesen im



1



2

Schachbrettmuster ausgelegt und besitzt umgehenden, linearen Stuck mit zentraler Stuckraute (**AUT, CHA**) (Abb. 3). Im Anbau weist die frühere Außenmauer nach Westen eine Achse mit zwei geraden, scharrierten und innen gefasten Sandsteingewänden mit Segmentbogen auf, die noch vom barocken Vorgängerbau stammen (**ENT**) (Abb. 4). Das obere Gewände wurde zu einer Tür vergrößert. Am Ende des zentralen Flures befindet sich eine halbgewendelte, historistische Eichenholzterre mit gedrechselten Geländerpfosten, die bis ins Dachgeschoss führt (Abb. 5). Der runde Antrittspfosten verfügt am Fuß über ein geschnitztes Blattmotiv und ist ober- und unterhalb des mittleren gerillten Pfostenstücks mehrfach geschnürt (**AUT, CHA**). Im Flur des Obergeschosses sind der lineare umlaufende Stuck und zwei Querbalken an der Decke erhalten (**AUT**). Die bauzeitlichen, zweifach kassettierten Holztüren mit profilierten Holzrahmen wurden restauriert (**CHA**). Die viertelgewendelte Treppe in den Keller besteht aus Bruchstücken alter Sandsteingewände. Die Decke des Kellerraums ist aus Holzbalken und Tuffstein gebaut (**AUT, CHA**).

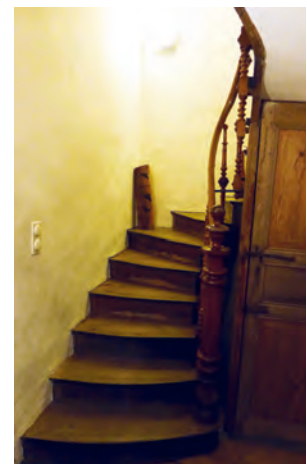


3

Nach Westen grenzt die Werkstatt über den neuen Anbau an das Wohnhaus, unter einem gemeinsamen Satteldach in englischer Schieferdeckung (Abb. 6). In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde die Südfassade der Werkstatt überformt, die geraden Sandsteingewände besitzen heute die gleichen Proportionen wie die des Wohnhauses (**ENT**). Die hölzerne Werkstatttür mit Oberlicht weist teils barocke Beschläge auf. An der Giebelfassade nach Westen sind im Dachgeschoss zwei kleine Fenster und eine Lüftungsluke mit geraden Sandsteingewänden erhalten (**AUT**). Eine steinerne Treppe führt hinunter zum Kellerzugang mit barockem Segmentbogengewände im Sandstein und dem bauzeitlichen Keller mit Tonnengewölbe (**AUT**). Die Nordfassade der Werkstatt weist zwei barocke, innen gefaste Fenstergewände mit Segmentbogen und versetztem geradem Sturz sowie einen niedrigen kleinen Anbau mit Satteldach auf. Innen sind im Vorraum der Werkstatt zwei barocke Holzdielentüren mit Holzsturz und teils bauzeitlichen Beschlägen überliefert (**AUT, CHA**). In der Werkstatt ist ein sandsteiner Spülstein in einer Fensternische erhalten, sowie Holzfenster, die auf das Ende des 19. Jahrhunderts datiert werden können. Eine barocke Kassettentür führt in einen weiteren Raum, von hier ist das Obergeschoß über eine gerade Holzterre zu erreichen. Die Decke besteht aus Holzbalken und zwischengelagerten Lehm- und Strohziegeln (**AUT, CHA**).



4



5

Nach Norden schließt die Scheune mit einseitigem Krüppelwalmdach in englischer Schieferdeckung an das Wohnhaus an (Abb. 7). Die Fassaden weisen Öffnungen unterschiedlicher Epochen auf (**ENT**). Das große, klassizistische Holztor an der Ostfassade besitzt ein helles Sandsteingewände mit Segmentbogen, die Stoßsteine sind im roten Sandstein ausgeführt. Die Beschläge und der Schließmechanismus des Tores sind

bauzeitlich erhalten (**AUT**). Die links davon gelegene Tür nebst Fenstern sind auf die Mitte des 20. Jahrhunderts zurückzuführen. Die stehenden Belüftungsluken im oberen Bereich der Ost- und Westfassade sowie am nördlichen Giebel wurden bei der Restaurierung neu aufgeputzt. An der Westfassade ist ein barockes, innen gefastetes, gerades Türgewände aus rotem Sandstein mit Segmentbogen und innenseitigem Holzsturz erhalten (**AUT**). Der Dachstuhl der Scheune wurde rezent erneuert und eine Zwischendecke in Beton eingezogen, deren Höhe man an den neuen Fassadenankern im nördlichen Bereich der Scheunenfassaden ablesen kann.

Der gute bauzeitliche Erhaltungszustand des späten 19. Jahrhunderts und die ablesbare Entwicklungsgeschichte begründen den Schutzwert des Winkelhofes als nationales Kulturgut.

Erfüllte Kriterien: (**AUT**) Authentizität, (**SEL**) Seltenheitswert, (**GAT**) Gattung, (**CHA**) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (**BTY**) Bautypus, (**ENT**) Entwicklungsgeschichte



6



7



Abb. rechts |

(3) Brücken im 18. Jh., um 1778
Administration du cadastre et de la topographie, *Osperen 222B*, 1771-1778

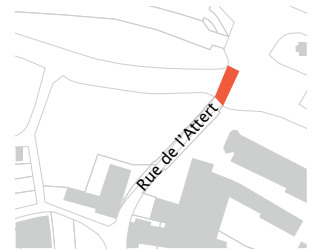
(4) Brücken im 19. Jh., 1824
Administration du cadastre et de la topographie, *Boevange A2*, 1824

1

rue de l'Attert und rue Helpert, o.N. Brücken

Autorin: SA

Die beiden klassizistischen Attert-Brücken sind wichtige und ortsbildprägende Objekte in Boevange-sur-Attert, da sie die Entwicklung des Dorfes maßgeblich mitbestimmen (**GAT, SIE**). Die obere, westliche Brücke führt vom Ende der Rue de Helpert über den Fluss Attert zum linken Ufer und der Rue de la Gare und überspannt neben dem Flussbett auch die angrenzenden Feuchtwiesen (Abb. 1). Die untere Brücke verläuft etwas weiter flussabwärts vom Ende der Rue de l'Attert aus über den Fluss, dessen Bett hier nicht so breit ist (Abb. 2). Die Ferraris-Karte von 1778 zeigt westlich eine Brücke, die vom Dorf hinüber zu Weide- und Ackerland führt, östlich nur eine Furt (Abb. 3).¹ Anfang des 19. Jahrhunderts ist etwas flussabwärts neben der Furt eine kleine Brücke verzeichnet (Abb. 4).² Die beiden Holzbrücken erforderten viel Unterhalt und regelmäßigen Neubau mit Holz aus den Gemeindewäldern (**SIE, OHG**).³



¹ Administration du cadastre et de la topographie, *Osperen 222B*, 1771-1778.

² Administration du cadastre et de la topographie, *Boevange A2*, 1824.

³ Hansen, Theo, Bausch, Henri, „Aweigung vun den 2 Atertbrücken zu Béiwen duerch den Här Minister Schlechter de 17. Mäerz 1989“, in: *30 Joer Syndicat d'Initiative et de Tourisme vun der Gemeng Béiwen/Attert, 1965-1995*, Mersch, 1995, S.77-81, hier S. 77.

Ab Mitte des 19. Jahrhunderts beginnt der Staat mit dem Ausbau der Landesstraßen und der Verdichtung des Straßennetzes. Im Jahr 1844 stellt der Architekt Théodore Eberhardt im Auftrag des Staates der Gemeinde ein Projekt zur Errichtung einer neuen Brücke über die Attert vor (**AKI, TIH**).⁴ Diese neue Steinbrücke sollte ungefähr 20 Meter stromaufwärts vom Standort der alten Holzbrücke in den Gemeindeweg münden.⁵ In Folge der gewaltigen Überschwemmungen im Winter 1855 war die kleine Holzbrücke in einem schlechten Zustand. Die untere Brücke wurde im Mai 1859 vom Ministerium genehmigt, Ende desselben Jahres musste der Plan jedoch von zwei auf drei Brückenbögen angepasst werden, da der Wasserablauf bei Hochwasser sonst zu gering gewesen wäre.⁶ Die Steine für den Brückenbau wurden im Steinbruch „Schleidt“ gebrochen.⁷



3

Erst 1865 wurde mit dem Bau der oberen, westlichen Brücke begonnen. Auf der linken Uferseite, über die Breite des Überschwemmungsbettes der Attert, wurde die Zufahrt auf einer Länge von 100 Metern um bis zu 2 Meter aufgefüllt. Die Steine für den Bau der oberen Brücke wurden in der Gemarkung „an der Sanck“ in Boevange gebrochen.⁸



4

Anfang der 1980er Jahre waren die beiden klassizistischen Attertbrücken in schlechtem Zustand. Die Pfeiler waren teilweise unterspült, Steine bröckelten ab. Am 4. Juli 1985 wurde beschlossen, dass die beiden Brücken, die von der Ardennenoffensive verschont geblieben waren, in ihrer Form und an ihrem Standort erhalten bleiben sollen.⁹ Zwischen 1986 und 1989 wurden die Brücken umfassend restauriert. Nach Fertigstellung der Fundamente wurden die alten Steine weitgehend wiederverbaut. Im Frühjahr 1989 wurden die Brücken eingeweiht.¹⁰

Die untere Sandsteinbrücke besteht aus einem mittleren und zwei etwas niedrigeren Segmentbögen (Abb. 5). Sie ruhen auf zwei Strompfeilern mit breiten Fundamenten, die beidseitig in Fließrichtung der Attert spitz zulaufen (Abb. 6). Die vorspringenden Strompfeiler sind mit abgeschrägten Abdeckungen bekrönt. Die Gewände der Brückenbögen bestehen aus geraden gelben Sandsteinquadern, die sich vom restlichen, beigen Mauerwerk farblich absetzten. Das Mauerwerk an den Sichtseiten wurde geradlinig

4 Ewertz, Roger, 'Chronik von Boevingen', in: *50ème anniversaire du FC U.S. Boevange/Attert*, Boevange/Attert, 1996, o.S.

5 Ebd.

6 Hansen, Bausch, 1995, S. 79.

7 Ewertz, 1996, o.S.

8 Hansen, Bausch, 1995, S. 79.

9 Anonym, 'D'Gemeng Béiwen-Attert', in: *De Kanton Miersch*, Mersch, 1989, S.38

10 Hansen, Bausch, 1995, S. 79.



2



5

horizontal verbaut mit einem abgeschrägten Gurtbandgesims auf Straßenhöhe (**AUT, CHA**). Nach oben schließt eine überstehende Mauerbekrönung die Brücke ab.

Die obere, westliche Brücke ist ganz in hellem Sandstein ausgeführt (Abb. 7). Sie besteht aus drei kleinen Segmentbögen mit identischen Querschnitten im Bereich des Flussbettes und zwei größeren Segmentbögen im linken Überschwemmungsbett. Die Strompfeiler und Fundamente sind in Fließrichtung der Attert konvex gerundet (Abb. 8). Die vorspringenden Strompfeiler sind mit abgeschrägten halbrunden Abdeckplatten bekrönt. Hier ist das Flussbett weniger breit und die Pfeiler sind größerem Druck ausgesetzt als an der unteren Brücke. In Folge des Hochwassers im Februar 1881 wurde ein Bogen mitgerissen und ein anderer stark beschädigt. Die Gewände der kleinen Brückenbögen sind außen unregelmäßig mit dem horizontalen Mauerwerk verzahnt. Die größeren Segmentbögen sind mit geraderen Gewändesteinen ausgeführt. Eine Mauerbekrönung schließt die Brücke oben ab (**AUT, CHA**).

Die beiden, im lokalen Sandstein ausgeführten Attertbrücken sind authentisch restaurierte Zeugen des Luxemburger Brückenbaus aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Sie sind unter den Aspekten der Ingenieurbaukunst, der Technikgeschichte, der Siedlungs-, Orts- und Heimatgeschichte als national erhaltenswert anzusehen und zu schützen.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (AKI) Architektur-, Kunstgeschichte oder Ingenieurbaukunst, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (TIH) Technik-, Industrie- und Handwerksgeschichte, (OHG) Orts- und Heimatgeschichte, (SIE) Siedlungsgeschichte



6



7



8



Karte, Rue de Buschdorf
Erhaltenswerte Kulturgüter
in Rot



**Dorfansicht mit Ausläufer der
Rue de Buschdorf zum
Dorfkern hin, 1960**
Combier, o. T., [Postkarte],
Privatsammlung Fernand
Gonderinger, 1960



Straßenansicht, o.J.

Anonym, o. T., [Fotografie],
Administration des ponts et
chaussées, o.J.

Rue de Buschdorf

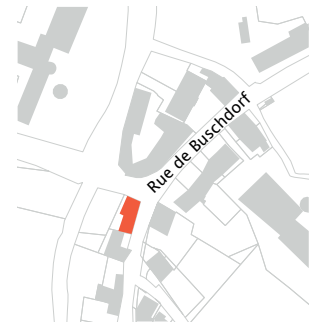
Als Verlängerung der Rue de Helpert führt die Rue de Buschdorf in südlicher Richtung aus der Ortschaft hinaus in Richtung des Nachbarortes Buschdorf. Sie steigt mit der Topographie leicht an und ist nur im zum Dorfkern weisenden Bereich dichter bebaut, Richtung Ortsausgang nimmt die Bebauungsdichte sukzessive ab. Nur wenige historische Gebäude befinden sich hier, der Großteil der Häuser stammt aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.



4, rue de Buschdorf Streckhof

Autorin: SA

Der frühklassizistische Streckhof liegt am früheren westlichen Dorfeingang und grenzt mit dem Garten an das rechte Attertufer (**BTY**). Die Scheune mit einseitigem Krüppelwalmdach in englischer Schieferdeckung steht markant an der Ecke der Rue de Buschdorf zur oberen Attertbrücke und in der Sichtachse der Rue de Helpert. Mit der Attertbrücke und dem gegenüberliegenden, imposanten ‚Hackins Haff‘ ist der Streckhof raumbildend und prägend für das Ortsbild von Boevange-sur-Attert (**OLT, OHG**). Die Ferraris-Karte von 1778 verzeichnet an diesem Standort bereits ein Gebäude.¹ Auf dem Urkataster von 1824 ist der Hof an seinem heutigen Standort dargestellt, jedoch ist das Wohnhaus weniger tief.²



Der zweigeschossige, dreiachsige Streckhof ist in schlechtem Zustand, unter dem abbröckelnden Fassadenputz ist das Sandsteinmauerwerk aus unregelmäßigen Bruchsteinen sichtbar (**AUT, CHA**) (Abb. 1). Die geraden Fenster- und Türgewände sind größtenteils in rotem Sandstein ausgeführt (**AUT, CHA**). In der straßenseitigen,

¹ Administration du cadastre et de la topographie, *Osseren 222B*, 1771–1778

² Administration du cadastre et de la topographie, *Boevange A2*, 1824.

dreiaxigen, symmetrischen Ostfassade des Wohnhauses liegt mittig die klassizistische, kassettierte hölzerne Eingangstür mit einem Gewände bestehend aus Sockelsteinen, Sandsteinschwelle und geradem Sturz mit Schlussstein und eingehauenen Datum, das heute aber nicht mehr lesbar ist (**AUT, CHA**). Die Fassade schließt mit einer profilierten Holztraufe ab. An der dreiaxigen Westfassade mit mittigem Türgewände ist im Erdgeschoss ein barockes Fenstergewände vorhanden und ein zugemauerter Entlastungsbogen an der rechten Fassadenecke ablesbar (**ENT**). Ein Satteldach mit englischer Schieferdeckung schließt das Wohnhaus ab (Abb. 2).



1

Im Innenraum des Hauses sind noch die bauzeitliche Holzbalkendecke des Erdgeschosses zum Obergeschoss, eine historistische, kassettierte Tür mit Glas im oberen Teil und ein Türsturz aus Holz erhalten (**AUT, CHA, ENT**). Wegen des eingefallenen Daches ist das Wohnhaus in einem schlechten baulichen Zustand und nicht mehr gefahrlos zu betreten.



2

Die nördliche Giebelfassade der Scheune weist ein klassizistisches Torgewände mit Stoßsteinen und Schlussstein und ein gerades Torgewände aus der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts auf (**AUT, CHA, ENT**) (Abb. 3). An der Nord- und Ostfassade sind die stehenden Lüftungsluken ohne Gewände. Oberhalb des Erdgeschosses sind an der Ecke der Ost- zur Nordfassade, sowie West- zur Nordfassade je ein Fassadenanker angebracht. Im Innenraum der Scheune ist das frühklassizistische Kehlbalckendach erhalten: die Verbindungen sind verblattet und mit Holznägeln verbunden. In den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts wurden einzelne Träger ersetzt und mit vier-eckigen Metallschrauben verbolzt.



3

Aufgrund seiner unveränderten Grundstruktur und den erhaltenen charakteristischen Merkmalen ist der klassizistische Streckhof mit seiner Ortsbild prägenden Lage national schützenswert.

Erfüllte Kriterien: (**AUT**) Authentizität, (**CHA**) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (**OLT**) Orts-/Landschaftstypisch, (**OHG**) Orts- und Heimatgeschichte, (**BTY**) Bautypus, (**ENT**) Entwicklungsgeschichte



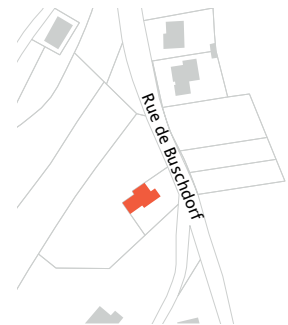
16, rue de Buschdorf

Wohnhaus mit Scheune

Autorin: SA

Das historistische Wohnhaus mit angebauter Scheune (**BTY**) liegt am südwestlichen Dorfeingang an der abfallenden Rue de Buschdorf und bestimmt durch seine erhöhte Lage das Attertall von Useldingen her. Das repräsentative Wohnhaus wurde 1937 in traditioneller Bauweise mit historistischer Formsprache und vereinzelt Elementen des Jugendstils errichtet – entgegen der modernen Strömungen der damaligen Zeit (**AUT, CHA, SEL**).¹

Der Grundriss des Wohnhauses ist in L-Form angelegt mit einem Vorsprung an der Ostfassade zur Straße hin. Ein Krüppelwalmdach in englischer Schieferdeckung schließt es nach oben ab. Nach Westen ist die niedrigere Scheune mit einseitigem Walmdach angebaut. Die freiliegenden Nord-, Süd- und Ostfassaden des Wohnhauses sind im Rauputz ausgeführt und mit einer aufgeputzten Eckquaderung seitlich gerahmt. Die traufständigen Fassaden finden ihren Abschluss in einer gefasten Betontraufe mit konkaver Rundung. An den Giebelfassaden steht das Dach geradwinklig



¹ Mündliche Auskunft vor Ort, 15. Mai 2018.

über, ist an der Unterseite mit Holz verkleidet und liegt auf profilierten Konsolen auf (Abb. 1). Eine aufgeputzte Bordüre betont zusätzlich den Übergang zum Dach (**AUT, CHA, SEL**).

Der vorspringende, einachsige Teil der Ostfassade weist gerade scharrierte Gewände mit überstehenden Fensterbänken und kassettiertem Brüstungsfeld auf. Der gerade Sturz besitzt eine zentrale dreieckige und seitlich je eine halbrunde Einkerbung, deren zentrale Felder gestockt sind (**AUT, CHA, SEL**) (Abb. 2). Der Sockel ist mit einer bossierten Sandsteinquaderung betont.

Der zurückversetzte Teil der Ostfassade besitzt eine vorgelagerte Terrasse und drei Stufen aus Terrazzo (**AUT, CHA**). Hier ist der Sockel, wie auch an der Südfassade, durch eine aufgeputzte Sockelquaderung betont. Das gerade scharrierte Gewände der Eingangstür ist in rotem Sandstein ausgeführt, an den Wangen innen auf 45° abgeschrägt und sitzt auf verkröpften Sockelsteinen. Der gerade Sturz entspricht im Dekor den Fenstergewänden der vorspringenden Ostfassade. Die kassettierte Holztür im Jugendstil ist authentisch erhalten mit Klingel, Türgriff und Briefschlitz (Abb. 3). Neben floralen Schnitzereien besitzt die Tür ein kleines zentrales Buntglasfenster und ein Oberlicht über dem Kämpfer (**AUT, CHA, SEL**).

Im Erdgeschoss sind die Zementfliesen mit geometrischem Muster, die doppelflügelige Eichenholztreppe mit Zwischenpodest, die kassettierten Holztüren und der umlaufende Stuck mit Rosette erhalten (**AUT, CHA**).

Aufgrund der charakteristischen und authentisch erhaltenen Merkmale sowie als Zeitzeuge der Handwerkerkunst des ausklingenden Historismus, ist das Wohnhaus national schützenswert.

Erfüllte Kriterien: (**AUT**) Authentizität, (**SEL**) Seltenheitswert, (**CHA**) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (**BTY**) Bautypus



1



2



3



Karte, Rue de la Gare
Erhaltenswerte Kulturgüter
in Rot



**Dorfansicht mit
Eisenbahnschienen im
Vordergrund, o. J.**
Hansen, Ed., Boevange s/Att.,
[Postkarte], Privatsammlung
Fernand Gonderinger, o.J.



Epicerie Godart-Gleis, Stationsgebäude, Café de la Gare, o.J.

Anonym, *„Grüß aus Boevange“*, [Postkarte], in: Mersch, François, *Le Grand-Duché de Luxembourg à la Belle Epoque (1845-1916)*, Luxembourg, 1981, Bd. 3, S. 46, o.J.

Rue de la Gare

Am nördlichen, dem Dorf abgewandten Ufer der Attert verläuft die langgezogene Rue de la Gare. Ihren Namen verdankt sie dem Bahnhof, der hier nach Erbauung der Eisenbahnstrecke ‚Prince Henri‘ von Pétange nach Ettelbrück errichtet worden war. Dieser Bahnhof war in der ursprünglichen Planung der ‚Prince Henri‘-Linie nicht vorgesehen gewesen – vermutlich, da die Gleise nicht durch das Dorf, sondern an ihm vorbeiführten. 1873 bat der Gemeinderat um den Bau eines zusätzlichen Bahnhofes, der auch gewährt wurde. Die Eisenbahnlinie wurde 1880 eröffnet und blieb bis 1969 in Betrieb. Auf einer Postkarte aus der Zeit um die Jahrhundertwende ist der Bahnübergang zu sehen. Viele Gebäude in der Rue de la Gare entstanden zur selben Zeit wie das Bahnhofsgebäude.

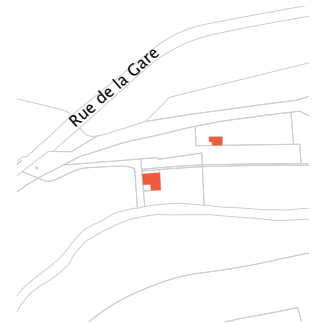


1, rue de la Gare Villa und Mühle

Autorin: CM

Im Westen der Ortschaft Boevange-sur-Attert, auf halbem Weg in Richtung Bissen, liegen eine späthistoristische Villa sowie die Überreste der sogenannten ‚Betzenmüllern‘ (GAT, BTY).

Diese Fragmente befinden sich nahe des Flusslaufes der Attert in der Gemarkung ‚Im Trondel‘ auf der linken Uferseite. Sie werden über eine lange Zufahrt von der N22 aus erschlossen und sind von früheren Gärten umgeben. Die ‚Betzenmüllern‘ wurde, lokalen Überlieferungen zufolge, 1858 durch den damaligen Bürgermeister Nikolaus Loos erbaut, der auch die Bannmühle von Boevange-sur-Attert betrieb (TIH).¹ Die segmentbogigen Kellergewände deuten jedoch auf eine barocke Bausubstanz hin, die sicherlich vor 1858 zu datieren ist (AUT, CHA) (Abb. 1). Hier wurden demnach entweder barocke Fenstergewände in Zweitverwendung gebraucht, oder aber die Mühle wurde 1858 auf einem schon vorhandenen Keller aufgebaut. Laut Überlieferung diente die Mühle als Getreide-, Säge und Ölmühle, die von einem Wasserrad angetrieben



¹ Erpelding, Emile, *Die Mühlen des Luxemburger Landes*, Luxemburg, 1981, S. 155.

wurde.² Die ‚Bätzenmiller‘ wurde 1967 mit dem gesamten Grundbesitz, auf dem sich auch die historistische Villa befindet, versteigert.³

Heute ist das Mühlengebäude in sehr schlechtem Zustand. Die eingeschossige, fünfachsige, klassizistische Hauptfassade an der Nordseite des Wohngebäudes weist gerade Fenstergewände im Erdgeschoss sowie Mezzaninfenster zur Belichtung des Dachgeschosses auf (Abb. 2). Eine einseitige Sandsteintreppe führt hinauf zum mittig in der Fassade gelegenen, schlichten Türgewände (**AUT, CHA**). Durch das eingefallene Krüppelwalm-dach in englischer Schieferdeckung wurde der Innenraum des Wohngebäudes größtenteils zerstört. An der Südseite befindet sich das Mühlengebäude mit Satteldach (Abb. 3). Die Mühle wurde wohl durch abgeleitetes Wasser des etwas nördlich liegenden Baches ‚Viichte-bach‘ angetrieben. Unterhalb der Mühle liegt eine Furt durch den Fluss Attert, welche heute noch genutzt wird.

Westlich der Mühle, auf einer kleinen Anhöhe über dem Fluss Attert, liegt die späthistoristische Villa. Sie wurde laut spiegelverkehrter Inschrift über dem Türsturz 1857, also nahezu zeitgleich mit dem Mühlengebäude, erbaut. Das Wohnhaus wurde in den 1930er Jahren im späthistoristischen Stil außen und innen umgebaut und durch eine Garage mit Dachterrasse ergänzt (**ENT, CHA**) (Abb. 4). Die Terrasse wurde später durch eine Veranda mit einseitigem Zelt-dach aus Metall ersetzt. Besonders markant sind das fünfeckige Türmchen an der nordöstlichen Fassadenecke und zwei große Dreiecksgiebelgauben an der Nord- und Westseite. Ein Zelt-dach mit zeittypisch überstehender Betontraufe und englischer Schieferdeckung schließt das Gebäude ab (**AUT, CHA**). An der Hauptfassade nach Norden sind die Fenstergewände im Obergeschoss rundbogig

² Erpelding, 1981, S. 155.

³ Ebd.



1



2



3



4



7

ausgeführt, was dem Gebäude – zusammen mit den Türmchen im Neo-Renaissancestil mit achteckigem Zwiebdach und Dachbekrönung – ein entschieden eklektisches Aussehen verleiht (**SEL**) (Abb. 5). Die hölzerne Haustür stammt aus der Umbauphase, sie ist mit einem achteckigen kleinen Fenster mit Strukturglas und Rillen-Schnitzereien versehen (**AUT, CHA**) (Abb. 6). Die Ostseite ist bis auf eine Fensterachse geschlossen, im Westen fügt sich der Garagenanbau an (**ENT**). Die Südseite zur Attert hin ist aufgrund der abfallenden Topographie dreigeschossig (Abb. 7). Die geraden, überputzten Fenstergewände in den beiden Achsen werden durch einen rundbogigen Kellerzugang ergänzt. Die Terrasse an der Westseite des Hauses ist nach Süden durch eine große Stützmauer aus gelbem Sandstein begrenzt.

Im Hausinneren ist der Keller mit Tonnengewölbe aus der Bauzeit erhalten, der von der Südseite aus ebenerdig zugänglich ist (**AUT, CHA**). Im Erdgeschoss sind aus der Umbauzeit beige und rot marmorierte Zementfliesen im Schachbrettmuster im Flur überliefert, ebenso die glasierten Wandfliesen mit Blumenmotiv und Bordüre im oberen Abschluss. Die imposante Eichenholzterre mit zwei Zwischenpodesten und markantem, viereckigem Treppenpfosten mit Fratzen-Schnitzerei am oberen Abschluss sowie die kassettierte Holzabtrennung zur Kellertreppe und die durchgehend erhaltenen Eichenholztüren zeugen von der Qualität der späthistoristischen Renovierung (**AUT, CHA**).

Die ‚Bätzenmiller‘ ist trotz ihres schlechten baulichen Zustands aufgrund der erfüllten Kriterien und ihrer Nutzung als eines von wenigen erhaltenen Mühlengebäuden national schützenswert. Die Villa ist aufgrund ihrer Entwicklungsgeschichte, der charakteristischen und authentisch erhaltenen Merkmale ihrer Bauzeit und des Umbaus in den 1930er Jahren im Stil des ausklingenden Historizismus national schützenswert.

Erfüllte Kriterien: (**AUT**) Authentizität, (**SEL**) Seltenheitswert, (**GAT**) Gattung, (**CHA**) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (**TIH**) Technik-, Industrie- und Handwerksgeschichte, (**BTY**) Bautypus, (**ENT**) Entwicklungsgeschichte



5



6



3, rue de la Gare Streckhof mit Werkstatt

Autorin: CM

Das zweigeschossige Quereinhaus liegt am östlichen Dorfeingang, sein Grundstück grenzt an den Fluss Attert und die untere Attertbrücke (**BTY**). Der Hof befindet sich auf Höhe der ehemaligen, hölzernen Attertbrücke, welche in den 1850er Jahren abgerissen wurde.¹ Das Wohnhaus steht nach Norden leicht schräg versetzt zur Straße und ist wahrscheinlich auf einen zweiachsigen Vorgängerbau zurückzuführen, der in der Mitte des 19. Jahrhunderts errichtet wurde. Dieser Vorgängerbau kann erst nach dem Abbruch der ehemaligen Brücke entstanden sein und ist nicht auf dem Urkataster verzeichnet.²

Heute präsentiert sich der kleine Streckhof mit einem dreiachsigen Wohnhaus – die dritte Achse wurde vermutlich um 1900 angebaut. Zu diesem Zeitpunkt wurde auch die Scheune nach Osten erweitert (**ENT**). Die Hauptfassade nach Norden wurde in dieser Zeit mit historistischem Dekor versehen: Die gerade scharrierten



1 Ewertz, Roger, 'Chronik von Boevingen', in: *50ème anniversaire du FC U.S. Boevange/Attert*, Boevange/Attert, 1996, o.S..

2 Administration du cadastre et de la topographie, *Boevange A2*, 1824.

Fenstergewände zierte ein aufgeputztes Band, eine abgesetzte Eckquaderung betont die Ecken des Wohnhauses und geht in eine Putzbordüre unterhalb der Holztraufe über (**AUT, CHA**) (Abb. 1). Das schlichte Türgewände ist mit Sockelsteinen und einer profilierten Verdachung versehen. Die hölzerne Haustür mit schmiedeeisernen Gittern vor den Glasfeldern ist eine Kopie des historischen Originals (Abb. 2).³ An der Westseite wurde der frühere Backofenanbau um ein Geschoss aufgestockt, dieser Anbau schließt mit einem Pultdach an das Wohnhaus an, das mit einem Krüppelwalmdach in Schiefer gedeckt ist. Die Fenstergewände der südlichen, zur Attert weisenden Rückseite sind wie die der Hauptfassade gestaltet (**AUT, CHA**). Aufgrund der abfallenden Topographie ist der tonnengewölbte Keller von hier aus ebenerdig zugänglich (Abb. 3). Die Kellertür und ein kleines Fenstergewände aus rotem Sandstein sind überliefert.

Im Inneren des Wohnhauses ist die mittige Tragewand durchgehend bis ins Dachgeschoss erhalten – sie bildete vor der Erweiterung die Außenwand nach Osten (**AUT, ENT**). Im Erdgeschoss sind linearer Stuck an den Decken und die meisten historistischen Kassettentüren erhalten (**AUT, CHA**) (Abb. 4 und 5). Ein ‚Taakeschrank‘ aus der Zeit um 1900 befindet sich in der Küchenwand, ein kleinerer Wandschrank in der Wand zum früheren Backhaus (**AUT, CHA**) (Abb. 6 und 7). Auch im Obergeschoss sind Stuckelemente überliefert. Die ‚Haascht‘ ist erhalten und vom Dachgeschoss aus zugänglich (**AUT**).

An das Wohnhaus schließt sich der längere Scheunenberg an (Abb. 8). Der ältere Teil direkt neben dem Wohnhaus weist die für die Bauzeit um 1900 typische Gestaltung mit geraden Gewänden an Fenstern, Türen und Lüftungsluken auf (**AUT, CHA**). Der östliche Teil



1



2

3 Mündliche Auskunft vor Ort, 18. Mai 2018.



3



4



5



6



7



8



12

der Scheune wurde um 1980 aus Betonziegeln hinzugefügt.⁴

Auf der gegenüber gelegen Straßenseite, mit dem Rücken zum ansteigendem Hang, befindet sich die zum Hof gehörende Schmiede aus dem ersten Viertel des 20. Jahrhunderts (**AUT, SEL, TIH**) (Abb. 9). Die zur Straße orientierte Südfassade weist zwei große, segmentbogige Atelierfenster mit bauzeitlichen Metallfenstern und Gewänden aus rotem Sandstein auf, darüber befinden sich zwei kleine, rundbogige Lüftungsluken (**AUT, CHA**) (Abb. 10). Ein großes, hölzernes Schiebetor läuft in einem Metallträger als Schiene, darüber befindet sich eine mannshohe Ladeluke, die ebenfalls mit einer Holztür verschlossen ist. An die Ostseite der Schmiede wurde, wie auch an der gegenüberliegenden Scheune, in den 1980er Jahren ein Anbau aus Betonziegeln hinzugefügt.⁵ Im Inneren der Schmiede ist im Erdgeschoss noch die Werkstatt überliefert, die bis 2013 in Betrieb war (Abb. 11). Die historische Esse mit Rauchabzug ist erhalten, ebenso der Amboss und die Schmiedewerkzeuge aus verschiedenen Jahrzehnten (**AUT, SEL, TIH**) (Abb. 12).

Aufgrund der genannten Kriterien, besonders der ablesbaren Entwicklungsgeschichte von Streckhof und Schmiede sowie des Seltenheitswertes der authentisch erhaltenen Schmiedewerkstatt ist das Anwesen national schützenswert.

Erfüllte Kriterien: (**AUT**) Authentizität, (**SEL**) Seltenheitswert, (**CHA**) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (**TIH**) Technik-, Industrie- und Handwerksgeschichte, (**BTY**) Bautypus, (**ENT**) Entwicklungsgeschichte

⁴ Mündliche Auskunft vor Ort, 18. Mai 2018.

⁵ Ebd.



11



10



11



16, rue la Gare Kapellchen mit Wegkreuz

Autorin: CM

An der Ecke der Rue de la Gare zum Viichtenerwee steht das historistische Kapellchen (GAT). Es bildet den Abschluss der Umfassungsmauer des Hofes Nummer 16. Das Kapellchen befindet sich in der Sichtachse der westlichen Attertbrücke (Abb. 1). Sein schlichtes Volumen über einem viereckigen Grundriss wird von einem schuppengedeckten Schiefer-Satteldach abgeschlossen. Die vordere Giebelfassade weist, gleich dem dahinterliegenden Streckhof, eine späthistoristische Fassadengestaltung mit aufgeputztem Kassettendekor auf (AUT, CHA). Eckpilaster betonen die Giebelfassade. In der spitzbogigen Öffnung befindet sich ein bauzeitliches, reich verziertes, schmiedeeisernes Metalltor, auf dessen unteren Türfeldern Engelsköpfe zu erkennen sind (AUT, CHA) (Abb. 2). Der Innenraum wird von einem Spitzbogengewölbe überspannt, der Boden ist mit Mosaikfliesen belegt. Hier befindet sich ein Wegkreuz im nüchternen, streng symmetrischen Biedermeierstil (AUT, CHA) (Abb. 3). Die schlichte Bildtafel wurde, vermutlich in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts, durch einen metallenen Korpus ergänzt (Abb. 4).¹ Gerahmt wird sie von der seltenen Darstellung zweier



¹ Hirsch, Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons Mersch, Luxemburg*, 1992, S. 75.

Trauerweiden (**SEL**). Die segmentbogige Verdachung trägt die Inschrift ‚I·N·R·I·‘. Unterhalb des Aufsatzes sind seitliche Sonnenmotive um ein zentrales Herzsymbol gruppiert. Der kurze Schaft mit kassettiertem zentralen Feld und horizontalem Blattmotiv trägt die Inschrift , DIES/KREU·Z·HAT/GESTIEFTE/T·DEN·MA/TIAS·BLA/NC·MARI/A·ROES/ER/18 43‘ (Abb. 5).

Das Wegkreuz steht auf einem zweistufigen Altartisch aus rotem Sandstein, der obere Teil mit im Stein nachgebildetem Tuch mit Falten, der untere Teil mit Fries. An der Mensa ist eine weiße Marmortafel mit der Inschrift ‚Zu Ehren des Gekreuzigten und Seiner lieben Mutter‘ angebracht (**AUT, CHA**).

Das authentisch erhaltene Kapellchen mit dem charakteristischen und von seiner Gestaltung her seltenen Wegkreuz sind Zeitzeugen des religiösen Dorfalltags. Somit zählt es zu den national erhaltenswerten Kulturgütern.

Erfüllte Kriterien: (**AUT**) Authentizität, (**SEL**) Seltenheitswert, (**GAT**) Gattung, (**CHA**) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit



1



2



3



4



5

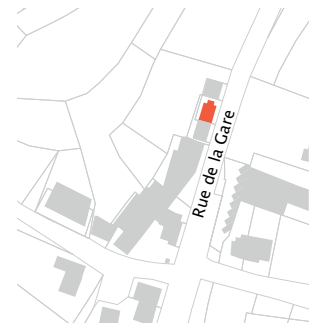


rue de la Gare, o.N. Lokalverein und Molkerei

Autorin: SA

Auf der linken Attertseite, in der Rue de la Gare, liegen aneinandergebaut der Lokalverein und die Molkerei von Boevange-sur-Attert (**GAT, SEL, TIH, OLT**). Der Lokalverein wurde um 1900 im Zuge des Zusammenschlusses der Bauern zu einem landwirtschaftlichen Verein erbaut (**SOZ**). Die Gründung der Dorfmolkerei fand zu Beginn des 20. Jahrhunderts statt (**SOZ**).¹ Den Bauplatz für das Molkereigebäude am Ort genannt ‚in der Schleidt‘, der heutigen Rue de la Gare, stellte die Gemeinde 1912 zur Verfügung.² Die Hauptfassade der Gebäude ist in zeittypischer, historistischer Formensprache ausgeführt (**AUT, CHA**).

Der Lokalverein besitzt eine zweigeschossige, dreiachsige, symmetrische Hauptfassade mit zentralem Tor (**CHA**) (Abb. 1). Die hellen Sandsteingewände mit Segmentbögen sind scharriert und mit überputzten Entlastungsbögen in roten Ziegeln versehen



- 1 Bosseler, Nicolas, ‚Die Siedlungen rund um Helpert‘, in: *50e anniversaire: 20 mai 1984 / Fanfare de la Commune de Boevange/Attert*, Mersch, 1984, S. 48-99, hier S. 94.
- 2 Ewertz, Roger, ‚Chronik von Boewingen‘, in: *50ème anniversaire du FC U.S. Boevange/Attert*, Boevange/Attert, 1996, o.S.

(AUT, CHA). Das Torgewände mit Sockelsteinen und Schlussstein wurde in den 1990er Jahren teilerneuert.³ Die Sockelquaderung besteht aus unregelmäßig verbautem roten Sandstein (AUT) (Abb. 2). Die aufgeputzten Ecklisenen gehen in eine Putzbordüre unter der profilierten Traufe aus hellem Sandstein über (AUT, CHA). Das Gebäude schließt nach oben mit einem Satteldach ab, das mit geprägtem Blech gedeckt ist. Im Dachgeschoss der Südfassade befinden sich zwei scharrierte Sandsteingewände mit geradem Sturz. An der Nordfassade ist das Obergeschoss ebenerdig mit dem Gelände. Eine Tür mit aufgeputztem Gewände und einer Schwelle aus rotem Sandstein gibt Einlass ins Obergeschoss, im Innenraum ist keine Treppe vorhanden.

Die Molkerei mit Satteldach in Blecheindeckung wurde wohl um 1912 an den Lokalverein angebaut und greift dessen Trauf- und Firsthöhe auf (AUT, CHA, TIH) (Abb. 3). Die frühere, aufgeputzte Ecklisene des Lokalvereins markiert den Übergang zwischen den beiden Gebäuden. Die Hauptfassade der eingeschossigen Molkerei ist gleich der des Lokalvereins dreiachsig und symmetrisch mit zentralem Tor, über dem sich die Inschrift ‚Laiterie‘ in jugendstiltypischen Lettern erhalten hat (Abb. 4). Über dem Tor befindet sich im Obergeschoss ein Zwerchhaus mit kleinerem Fenstergewände und Dachbekrönung (AUT, CHA) (Abb. 5). Die scharrierten Sandsteingewände mit Segmentbögen besitzen Ohrungen am Kämpfer und auf halber Höhe sowie auskragende Fensterbänke (AUT, CHA). Die Sockelquaderung ist in grauen Sandstein ausgeführt (AUT). Die aufgeputzten Ecklisenen gehen über in eine Putzbordüre unter einem vorgehängten Holzfries (AUT, CHA) (Abb. 6). Die zentrale Öffnung im Erdgeschoss wurde wohl in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zum Tor vergrößert, mit Verwendung der Teilstücke des Originalgewändes und einem Betonsturz im Innenraum. Der verputzte,



1



2



3

³ Mündliche Auskunft vor Ort, 10. Juli 2018.



4



5



6

eingeschossige jüngere Anbau an der Nordfassade ist mit Betonziegeln, Pultdach und Fenstergewänden mit geradem Sturz ausgeführt. Die Westfassade zum Hang weist keine Öffnungen auf. Im Innenraum sind die schwarz-beigen Zementfliesen im Schachbrettmuster und unter dem rechten Fenster ein Spülstein bauzeitlich erhalten (**AUT**) (Abb. 7 und 8). In der Decke aus Metallträgern und Beton besteht eine Öffnung zum Obergeschoss, die Treppe ist jedoch nicht mehr vorhanden. Die Molkerei wird aktuell zum Unterstellen von Maschinen des landwirtschaftlichen Lokalvereins verwendet (Abb. 9).

Die Molkerei und der Lokalverein sind charakteristisch für ihre Entstehungszeit und bilden ein authentisch erhaltenes Ensemble. Als Zeitzeugen des Zusammenschlusses der Bauern zu Interessenvereinigungen um 1900 und einer sich damals wandelnden Agrarwirtschaft sind sie als national schutzwürdig einzustufen.

Erfüllte Kriterien: (**AUT**) Authentizität, (**SEL**) Seltenheitswert, (**GAT**) Gattung, (**CHA**) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (**TIH**) Technik-, Industrie- und Handwerksgeschichte, (**SOZ**) Sozialgeschichte, (**OLT**) Orts- und Landschaftstypisch.



7



8



9



Dorfansicht mit der Rue de Helpert, um 1990

Anonym, o.T., [Fotografie],
Privatsammlung Dr. Beffort,
um 1990



Bonjour de Boevange/Attert, o.J.

Anonym, *Bonjour de Boevange/Attert*, [Postkarte], Bibliothèque Nationale de Luxembourg, o.J.



Karte, Rue de Helpert
Erhaltenswerte Kulturgüter
in Rot

Rue de Helpert

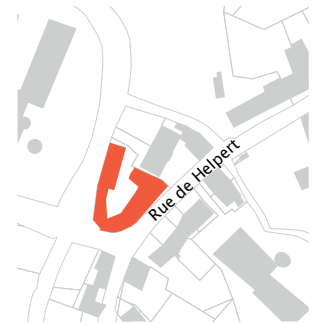
Die Rue de Helpert ist die eigentliche Hauptstraße von Boevange-sur-Attert. Sie beginnt im Dorfkern und führt hinter der Kirche bergauf nach Südosten, in Richtung Helperknapp. Schon auf der 1778 veröffentlichten Ferraris-Karte ist hier der Kern der Ortschaft zu erkennen. Die Bebauung wuchs in diesem Bereich bis zur nächsten Kartographierung durch den Urkataster 1824 nur verhältnismäßig wenig an. Ab der Mitte des 19. Jahrhundert wurde die östliche Straßenseite, gegenüber dem Friedhof nach und nach bebaut, die westliche Seite wurde jedoch erst in den letzten Jahren erschlossen und bebaut. Besonders im unteren Bereich der Straße befinden sich die großen, barocken und klassizistischen Bauernhöfe, die für Boevange-sur-Attert typisch und ortsbildprägend sind.



1, rue de Helpert | Hackins Haff Vierkanthof

Autorin: SA

Neben der westlichen Attertbrücke im Zentrum von Boevange-sur-Attert liegt der sogenannte ‚Hackins-Haff‘ mit seiner bemerkenswerten, halbovalen Form. Auf der Ferraris-Karte von 1778 ist an der Straßengabelung der Rue de Helpert und der Rue de Buschdorf bereits ein Gebäude mit Abstand zur Attert und den nassen Wiesen an ihrem Rand verzeichnet.¹ Der Urkataster von 1824 bestätigt das Wohnhaus und einen Anbau nach Norden.² In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden die südliche Scheune mit ihrem gerundeten Grundriss und die nordöstliche Scheune errichtet.³ Die nördlichen, am Wasser gelegenen Gebäude schließen den Hof erst Ende des 19. Jahrhunderts ab und vervollständigen so den Vierkanthof (**ENT, BTY, OHG**). Hier wurde Joseph Hackin geboren (1886-1941) (**ERI**). Er war Archäologe, Professor an der Schule des Louvre und Konservator des Guimet-Museums in Paris.⁴ Im Jahr 1967 wurde



¹ Administration du cadastre et de la topographie, *Osperen 222B*, 1771–1778.

² Administration du cadastre et de la topographie, *Boevange A2*, 1824.

³ Ebd.

⁴ Frisch, Fränz, ‚Zu Joseph Hackin‘, in: *Fanfare de la Commune de Boevange / Attert. 50e anniversaire 20 mai 1984. 1934-1984*, Mersch, 1984, S. 101-117, hier S. 112.

bei einer Gedenkzeremonie eine Plakette an der Hauptfassade des Wohnhauses befestigt, die noch heute an den Wissenschaftler erinnert (Abb. 1).⁵

Das zweigeschossige Wohnhaus mit Krüppelwalmdach in englischer Schieferdeckung besitzt eine vierachsige Südfassade zur Rue de Helpert (Abb. 2). Die linke Achse ist leicht versetzt und könnte auf eine Erweiterung des Wohnhauses hindeuten. Die Fassade ist durch aufgesetzte Ecklisenen und eine Bordüre unter der Traufe gerahmt. Die frühklassizistischen Fenstergewände mit geradem Sturz wurden Ende des 19. Jahrhunderts mit Metallklappläden versehen (**AUT**) (Abb. 3). Das spätbarocke Türgewände sitzt in der zweiten Achse von links. Über den Sockelsteinen ist das Gewände mit glatten Rundstäben, einem geschnürten Stab und einer dekorativen Blättergirlande verziert (Abb. 4). Letztere ist im oberen Bereich dem Türsturz und seiner profilierten Verdachung vorgesetzt und mit einem hängenden Medaillon geschmückt (**AUT, CHA, SEL**) (Abb. 5). Die Holztür mit mittigem Fenster und Oberlicht mit Strukturglas stammt aus einer Umbauphase Mitte des 20. Jahrhunderts. In diesem Zeitraum wurde auch der Dachstuhl erneuert, mit geradwinklig überstehender Betontraufe, zwei seitlichen Schleppgauben und einer zentralen Walmgaube. Um 1980 wurde die Fassade mit Rauputz restauriert. Die vierachsige Hoffassade besitzt gerade Fenstergewände, die im Erdgeschoss mit überstehenden Fensterbänken ergänzt wurden. Die niedrige Holztür und die zweiflügligen Holzfenster mit Oberlicht stammen aus der Zeit um 1900 (**AUT**) (Abb. 6). In der zweiten Achse von rechts wurden die bestehenden Gewände in den 1970er Jahren zu einem geschossübergreifenden Fenster aus Glasbausteinen vergrößert. Die Fassade schließt nach oben mit einer profilierten Holztraufe ab.

5 Anonym, 'Seine Exzellenz der Botschafter Afghanistans und Ehrenstaatsminister Bech nach der Enthüllung der Gedenktafel', [Fotografie], in: Frisch, Fränz, *Zu Joseph Hackin*, S. 116.



1



3



2



4



6



5

Das zweiraumtiefe Wohnhaus weist im Innenraum einen spätbarocken Grundriss mit offener Wohnküche auf (**AUT, CHA, SEL**). Die ‚Haascht‘ ist auf allen Stockwerken durchgehend erhalten (**AUT, SEL**). Im Erdgeschoss sind die spätbarocken Holztüren mit bauzeitlichen Mauerverankerungen in überputzten Sandsteingewänden überliefert (**AUT, CHA, SEL**) (Abb. 7). Die Fenster der Vorderfassade sind innen mit Segmentbögen ausgeführt. Der Eingangsflur geht in einen zentralen Querflur über, von hier aus sind Räume und Treppe erschlossen (Abb. 8). Die vordere rechte Stube wurde Mitte des 19. Jahrhunderts überformt: An der Decke befindet sich reich verzierter Stuck mit Muschel- und Blattmotiven, küchenseitig ein klassizistischer ‚Takenschaff‘ und in der Außenwand zur Scheune ein Wandschrank gleichen Stils (**AUT, CHA**) (Abb. 9 und 10). Die Decke wurde Anfang des 20. Jahrhunderts in Holzoptik überfasst und der Stuck in dunklen Tönen übermalt (**AUT**) (Abb. 11). In diesem Zeitraum wurde auch der Flur restauriert, mit zeittypischen Cerabati-Fliesen in Braun, Beige, Grau und Hellblau (**AUT, CHA**) (Abb. 12). Diese sind als zentrale Mosaikfelder mit Bordüren verlegt. Die glasierten Wandfliesen in Beige und Braun sind in vertikale Felder gegliedert und horizontal durch mehrfache Bordüren am oberen und unterem Rand abgeschlossen (Abb. 13). Die Sockelfliese mit Blumenmotiv mutet noch historistisch an (Abb. 14). Der Eingangsflur ist an der Decke mit umlaufendem Stuck und zentraler Raute versehen. Die Tür zwischen den beiden Fluren und die Holzabtrennung, die den Flur von der Küche trennt, sind mit Strukturglas ab halber Höhe versehen (Abb. 15). Sie stammen, wie die Eichenholztreppe mit geraden Geländerpfosten, aus den 1920er oder 1930er Jahren (**AUT**). Im Obergeschoss ist der breite, zentrale Flur mit Eichenholzparket ausgelegt. Die klassizistischen Holztüren und -gewände sind kassettiert und weisen teilweise bauzeitliche Beschläge auf (**CHA, AUT**).



7



8



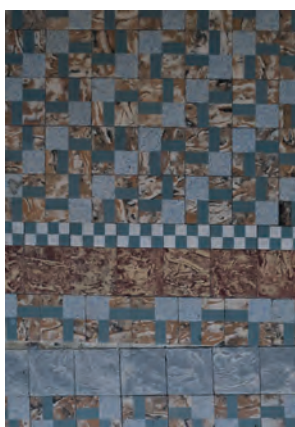
9



10



11



12



13



15



14

Die Vorderfassade der nordöstlichen Scheune ist in fünf Achsen gegliedert mit mittigem, großem Scheunentor (Abb. 16). Das Sandsteingewände des Tores besitzt am Fuß Sockelsteine, auf halber Höhe Ohrungen und schließt ab mit einem Korbbogen, dessen Schlussstein die Inschrift „IH/1828“ trägt (**AUT**). Beidseitig des Tores befinden sich jeweils zwei Fenster mit Segmentbögen. Über den stehenden Lüftungsluken des Obergeschosses befindet sich – wie auch beim Wohnhaus – eine aufgezputzte Bordüre unter einer geradwinkligen, überstehenden Betontraufe. An der westlichen Fassade ist ein niedrigeres Tor mit Rundbogen, Prellsteinen, Ohrungen und breitem Schlussstein erhalten (Abb. 17). Mit den Tür- und Fenstergewänden zur Linken verweist das Torgewände auf einen Vorgängerbau (**AUT**). Zur Rechten befinden sich Tür- und Fenstergewände mit Segmentbögen gleich der Vorderfassade. Im Innenraum sind die Holzstürze der Fassadenöffnungen erhalten (**CHA, AUT**). Der an das Wohnhaus angrenzende Stall besitzt eine sogenannte Preußische Kappendecke.

Die Außenmauer der südlichen Scheune nimmt die Biegung der Straßengabelung auf. Drei Fensteröffnungen mit Segmentbogen und ein großes Tor mit geradem Sturz und Stoßsteinen kennzeichnen den imposanten Scheunenbau. Zur Hofseite diente das offene Obergeschoss als Heuschober (**AUT**) (Abb. 18). Rechterhand des Tores befindet sich im Erdgeschoss eine Verbindungstür zum Querflur des Wohnhauses (**AUT**), linkerhand der frühere Schweinestall.

Die nordwestliche Scheune besticht durch ihre flussseitige Fassade und gibt dem Hof ein wasserburgartiges Aussehen (**AUT, SEL**) (Abb. 19). Über vier Lüftungsluken in Kleeblattform schließt ein einseitiges Krüppelwalm-dach die große Scheune ab (Abb. 20). Die angebaute kleinere Scheune mit Satteldach weist in der Fassade zur Attert mehrere Gewände mit geradem Sturz und im



16



17



18

oberen Abschluss ein Taubenschlag mit dreigeteilten Sandsteingewände auf **(AUT)**. Zur Hofseite ist die Fassade der beiden Scheunen teilweise im oberen Bereich geöffnet mit vorgelagertem Überdach. Die Hoffassade der großen Scheune weist im rechten Obergeschoss vier historistische Sandsteingewände mit innen gefastem Segmentbogen und Ohrungen am Sturz auf **(AUT)** (Abb. 21). An der Nordfassade führt eine Tür zu einem Betonsteg, der vom Kuhstall im Erdgeschoss über den Fluss Attert zu den Weideflächen auf dem gegenüberliegenden Ufer führt **(AUT, SEL)**.

Die orts- und landschaftstypische Gestaltung, die seltene Bauform des Vierkanthofs, die für die verschiedenen Entwicklungsphasen charakteristischen Merkmale und die ablesbare Entwicklungsgeschichte begründen den Eintrag in die Liste der national geschützten Monumente seit dem 9. Januar 2015.⁶

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (ERI) Erinnerungsort, (OHG) Orts- und Heimatgeschichte, (BTY) Bautypus, (ENT) Entwicklungsgeschichte



19



20



21

⁶ SSMN, *Liste actualisée des immeubles et objets bénéficiant d'une protection nationale*, Luxembourg, 19. September 2018, <https://ssmn.public.lu/dam-assets/fr/publications/Liste-des-immeubles.pdf> (15.10.2018).



3, rue de Helpert Denkmal

Autorin: CM

Mittig im Giebel des Wohnhauses 3, rue de Helpert befindet sich im Erdgeschoss ein Monument, das aus einer spitzbogigen Wandnische mit Jesusstatue besteht. Das Haus wurde in den 1950er Jahren errichtet, zu diesem Zeitpunkt wurde auch die Nische erbaut, deren Spitzbogen mit bossierter Sandsteinquaderung gefasst ist und hier die Sockelquaderung des Wohnhauses unterbricht (**AUT, CHA**). Ihre heutige Gestalt erhielt die Nische in den 1980er Jahren.¹



¹ Mündliche Auskunft vor Ort, 8. Oktober 2018: Ursprünglich ragte die Nische tiefer in das Hausinnere, sie wurde später verkürzt.

Im Inneren der Nische steht eine Sandsteinstatue des barmherzigen Jesus auf einem erhöhten Podest mit profiliertem Verdachung (Abb. 1). Der Altarblock mit Inschrift im Sockel „Errichtet durch Nicolas Bank aus-/Böwingen.“ und in der Mensa „Sanctissimum Cor Jesu/misere-re nobis.“ stammt der Gestaltung nach aus dem späten 19. oder frühen 20. Jahrhundert und könnte auch schon zu einem Vorgängerbau an dieser Stelle gehört haben (AUT, CHA, ENT) (Abb. 2). Darüber befindet sich ein schlichter Altaraufsatz mit Jesusmonogramm in verzierten Lettern. Die Jesusstatue, die über dem Altar thront, scheint jedoch in den 1950er oder 1980er Jahren erneuert worden zu sein.

Als Zeitzeuge des religiösen Dorfalltags sowie aufgrund ihrer charakteristischen Gestaltung und der ablesbaren Entwicklungsgeschichte ist dieses Monument national erhaltenswert.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (ENT) Entwicklungsgeschichte



1



2

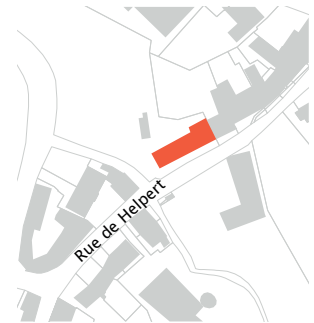


5, rue de Helpert Streckhof

Autorin: CM

Der Streckhof mit spätbarockem Wohnhaus und klassizistischer Scheune liegt in der Dorfmitte, leicht zurückversetzt an der Rue de Helpert (**BTY, OLT**). Direkt neben dem Anwesen fließt der Bach ‚Aeschbech‘, der am westlichen Ende der großen Parzelle in die Attert mündet. Der Sturz der Eingangstür gibt ‚1764‘ an, die Ferraris-Karte von 1778 bestätigt an dieser Stelle bereits ein Gebäude.¹ Auf dem Urkataster von 1824 ist das Wohnhaus in seiner heutigen Größe und Ausrichtung verzeichnet.²

Das zweigeschossige, vierachsige Haus mit Satteldach in englischer Schieferdeckung bildet den südöstlichen Abschluss des langen Gebäuderiegels, der die Rue de Helpert flankiert. Die Fassade ist in vier Achsen gegliedert. Je zwei Achsen sitzen enger beieinander, wodurch eine geschlossene Mauerwerksfläche in der Fassade Mitte entsteht (Abb. 1). Die spätbarocken Fenstergewände mit innerer Fase haben einen segmentbogenigen Abschluss mit leicht eingezogenem, geradem Sturz (**AUT, CHA**). Sie wurden, vermutlich während einer Umbauphase in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, nach



¹ Administration du cadastre et de la topographie, *Ospere 222B*, 1771–1778.

² Administration du cadastre et de la topographie, *Boevange A2*, 1824.

unten vergrößert (**ENT, CHA**). Das Türgewände befindet sich in der zweiten Achse von rechts. Es ist klassizistisch profiliert, der Türsturz ist nach innen durch zwei Rundstabprofile gestaltet (Abb. 2). Im Sturz ist das Datum ‚1764‘ zu lesen – eine Inschrift, die sich vermutlich zwischen den beiden Teilen des Datums befand, ist nicht überliefert. Eine aufgesetzte, historistische und somit deutlich jüngere Verdachung schließt das Gewände nach oben ab (**AUT, CHA**). Die kassettierte Haustür wurde vermutlich in den 1950er Jahren zeittypisch erneuert und leicht zurückversetzt. Ecklisenen mit eingritzter Quaderung zieren das Wohnhaus, sie gehen in ein Putzband über, das sich unter der geradwinklig überstehenden Holztraufe befindet.

Die lange Scheune mit Satteldach schließt sich nach Westen an das Wohnhaus an, ihre Traufe ist leicht niedriger (Abb. 3). Die Straßenfassade weist mittig ein großes Scheunentor auf, dessen Gewände mit Korbboegen, Stoßsteinen und Ohrungen am Kämpfer versehen ist (**AUT, CHA**). Rechts hiervon ist eine schlichte Stalltür von zwei kleinen, innen gefasten, bauzeitlichen, barocken Fenstergewänden mit Segmentbogen und eingezogenem, geradem Sturz flankiert (Abb. 4). Der linke Teil des Scheunengebäudes wurde wahrscheinlich erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts errichtet (Abb. 5). Zwei typische, höher gelegene Fenstergewände mit segmentbogigem Sturz und ein hierzu passendes Türgewände gehören zum Stall, ein kleines Torgewände und die darüber liegende Ladeluke mit einfachen Segmentbögen vervollständigen die Fassade (**AUT, CHA**). Unterhalb der Traufe haben sich insgesamt fünf rautenförmige Lüftungsluken erhalten (**AUT, SEL**).

Das Wohnhaus wurde im Innenraum zwischen 1970 und 1989 grundlegend modernisiert.³ Trotzdem sind einige bauzeitliche Elemente erhalten. Besonders



1



3



4



5

³ Mündliche Auskunft vor Ort, 2. Oktober 2018.



2

hervorzuheben ist der zwischen zwei Sandsteinstürzen eingebaute halbhohle ‚Taakenschrank‘ (Abb. 6). Auch wenn die ‚Taakenplatte‘ heute fehlt, ist dieser Einbauschränk doch aufgrund seiner Machart zu den barocken ‚Takenschränken‘ zu zählen und dürfte zum Baudatum von 1764 passen (**AUT, CHA, SEL**). Demnach dürfte sich im angrenzenden Raum ursprünglich die offene, barocke Flurküche befunden haben (**SEL**). Dort hat sich ein historischer Backofen erhalten, der ebenfalls aus der Bauzeit stammen könnte. Ebenfalls erhalten ist der tonnenüberwölbte, barocke Kellerraum im Erdgeschoss. Dieser ist aufgrund der Nähe zu Bach und Fluss nur leicht abgesenkt. Im Obergeschoss ist die Raumstruktur mit zentralem Flur erhalten. Die Türen sind hier klassizistisch kassettiert und stammen aus der Umbauzeit in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts (**CHA, ENT**). In einigen Zimmern ist noch der barocke Eichendielenboden erhalten. Ebenfalls überliefert sind große Teile des bauzeitlichen Kehlbalkendaches.⁴



6

Der historischen Substanz des Hofes mit seinen barocken und klassizistischen Bestandteilen fügten die Modernisierungen des Wohnhauses in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts nur geringe Veränderungen zu. Der seltene, orts- und landschaftstypische, barocke Streckhof ist aufgrund seiner charakteristischen Merkmale und seiner ablesbaren Entwicklungsgeschichte national schützenswert.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (OLT) Orts-/ Landschaftstypisch, (BTY) Bautypus, (ENT) Entwicklungsgeschichte

4 Mündliche Auskunft vor Ort, 2. Oktober 2018, eine Besichtigung des Dachstuhls war nicht möglich.



10, rue de Helpert Wohnhaus

Autorin: SA

In der Dorfmitte von Boevange-sur-Attert, südlich der Hauptstraße und östlich des Baches ‚Aeschbech‘ liegt der große Winkelhof mit markantem, fünfachsigem, zweigeschossigem Wohnhaus (**BTY**). Die Ferraris-Karte zeigt hier einen Streuhof mit mehreren Gebäuden, die sich um einen zentralen Hof gruppieren.¹ Anfang des 19. Jahrhunderts besaß der Hof bereits seine heutige Form:² Das Wohnhaus stand mit großem Abstand zur Straße und war durch kleinere Gebäude im rechten Winkel mit der 1796 erbauten Scheune verbunden (Abb. 1 und 2).³ Das Wohnhaus wurde Ende der 1990er Jahre restauriert. Die frühere Scheune wurde um 2010 abgetragen und durch einen neuen Anbau identischen Volumens an gleicher Stelle ersetzt. Der Winkelhof beherbergt heute eine karitative Betreuungsstruktur für krebserkrankte Kinder und ihre Familien.



¹ Administration du cadastre et de la topographie, *Osperen 222B*, 1771–1778.

² Administration du cadastre et de la topographie, *Boevange. A2*, 1824.

³ Anonym, *10 rue de Helpert*. [Digitalisiertes Diapositiv], in: SSMN Inventar der Bauernhäuser, Boevange, um 1970. Der Schlussstein am Scheunentorbogen trug die Inschrift ‚1796/N•S‘, wobei das ‚S‘ spiegelverkehrt dargestellt war.



Wohnhaus, 10, rue de Helpert, um 1970

Anonym, 10 rue de Helpert,
[Diapositiv], SSMN Inventar der
Bauernhäuser, Boevange, um 1970



Ehemalige Nebengebäude, 10, rue de Helpert, um 1970

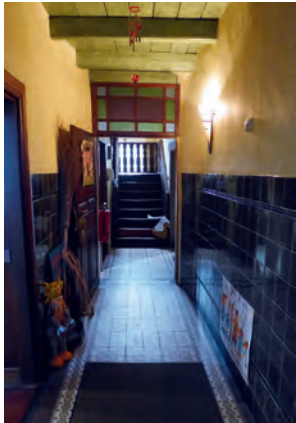
Anonym, 10 rue de Helpert,
[Diapositiv], SSMN Inventar der
Bauernhäuser, Boevange, um 1970



6



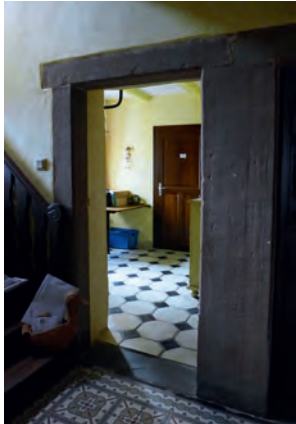
7



8



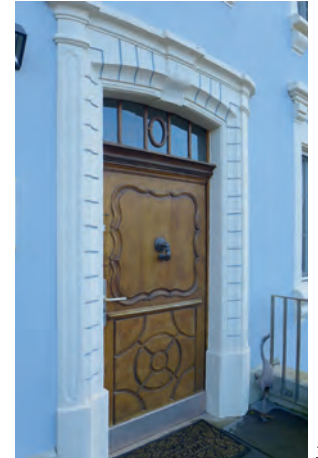
9



10

Die symmetrisch gegliederte Vorderfassade des Wohnhauses schließt seitlich mit einer aufgeputzten Eckquaderung und oberhalb mit einer mehrfach profilierten, hölzernen Traufe mit Zahnfries ab (**CHA**). Das zentrale, weiß überstrichene Türgewände mit Segmentbogen spiegelt die für die Bauzeit charakteristischen Strömungen wider: den ausgeklingenden Barock und den frühen Klassizismus (Abb. 3). Das Gewände ist innenseitig rund profiliert, weist mittig eine Hohlkehle mit angedeuteter Quaderung auf und ist außen durch zwei gerundete Ecklisenen mit Kassetten gefasst. Die Sockelsteine greifen die konkave Rundung des Türgewändes auf. Die profilierte Verdachung ist an den Ecklisenen und dem Schlussstein verkröpft (**AUT, CHA, SEL**). In diesem ist die Inschrift „1809/N S/GELObT/SEI IESVS/CHRISTVS“ eingearbeitet, wobei die Buchstaben S und N spiegelverkehrt wiedergegeben sind (**AUT**). Die spätbarocke Holztür mit verzierten Türfeldern besitzt ein Oberlicht mit zentralem Oval (**CHA**). Die spätklassizistischen Fenstergewände der Nord- und Südfassade sind innen gefast und bündig mit der verputzten Fassade. An der Hauptfassade wurden sie Ende des 19. Jahrhunderts historistisch überformt (**CHA, ENT**). Die vorspringenden, abgerundeten Fensterbänke und die mehrfach profilierte Verdachung sind durch gerundete Konsolen betont. Das Verdachungsfeld weist eine Raute im Rauputz auf (Abb. 4). Die aufgeputzte Sockelquaderung wurde um 2010 durch Kunststeinplatten ersetzt und die zweiarmlige Treppe durch eine einseitige Treppe mit Metallgeländer. Eine vorgelagerte, sockelhohe Sichtbetonmauer verdeckt links die Treppe und rechts den neuen Kellerzugang. Zwei Kellerfenster mit Sandsteingewänden und Peststäben sind beidseitig erhalten (**AUT**) (Abb. 5). Die Südfassade schließt mit einer rund profilierten Holztraufe über vier Achsen ab (Abb. 6). Die Fenster der zweiten Achse von rechts wurden Ende der 1990er hinzugefügt und vier Dachflächenfenster ins Dach eingebaut. Die Westfassade besitzt zwei kleine Öffnungen mit einfachen Gewänden im Giebfeld (Abb. 7). Ein Krüppelwalmdach in englischer Schieferdeckung schließt das Gebäude ab. Ende der 1990er wurde die nördliche zentrale Gaube mit Dreiecksgiebel eingebaut und der östliche Schornstein der alten ‚Haascht‘ entfernt.⁴

Das Wohnhaus ist zweiraumtief mit zentralem Flur, die spätbarocke Grundstruktur ist überliefert (**AUT, CHA**) (Abb. 8). Die frühere, offene Wohnküche wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zum Flur hin geschlossen (**ENT**). Die Längs- und Querbalken der ‚Haascht‘, das ‚Spennchen‘ unter der Treppe und die spätbarocken Gewände im roten Sandstein mit kassettierten Holztüren und bauzeitlichen Mauerverankerungen sind im Erdgeschoss erhalten (**AUT, CHA, SEL**) (Abb. 9 und 10). Die mittige, historistische Holztür im Flur ist in fünf Felder geteilt und weist ein Oberlicht mit Buntglas auf



3



4



5

⁴ Anonym, 10 rue de Helpert, [Digitalisiertes Diapositiv], in: SSMN Inventaire ancien, Boevange, um 1970.

(AUT). Die hölzernen Türleibungen auf der linken Seite des Flures zeugen vom historistischen Umbau in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts (AUT, ENT). Aus der gleichen Umbauphase stammen die Zementfliesen mit Blumenmotiv und dunkler Bordüre im Flur und in der Küche (Abb. 11 und 12). Im Flur setzen sich die petrolgrün glasierten Wandfliesen mit einer Reihe schwarzer Fliesen sowie einer Bordüre mit Blumen und Beerenmotiv vom Boden ab. Die Bordüre wiederholt sich im oberen Abschluss der Wandfliesen (AUT) (Abb. 13).

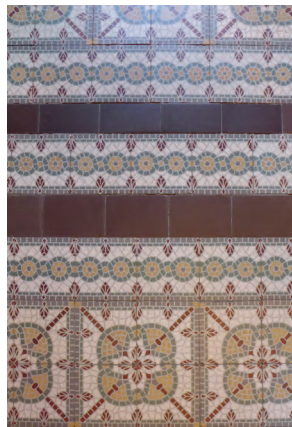
Am Ende des Flures führt eine gut erhaltene, spätbarocke Holzterre bis ins Dachgeschoss (AUT, CHA, SEL). Sie ist zweiläufig und besitzt einen gerundeten Treppenanfänger mit Blumenverzierung, welcher sich nach oben schneckenförmig verjüngt (Abb. 14). Die Geländerstäbe sind massiv geformt und stark profiliert (Abb. 15). Die Treppenunterseite und -wangen sind mit Holz verkleidet, kassettiert und weisen mittig der Wangen geschnitzte Blätterovale auf.

Im Obergeschoss sind die dreigeteilten, klassizistischen, kassettierten Holztüren oberhalb mit einer profilierten Verdachung versehen (AUT, CHA) (Abb. 16). Der Gewändefuß ist auf Höhe der Bodenleisten verkröpft. Die Bodenbeläge bestehen aus breiten Eichendielen. In dem zu Wohnzwecken ausgebauten Dachgeschoss sind die Hauptträger des spätbarocken Kehlbalkendachs erhalten: die Verbindungen sind verblattet und mit Holznägeln verbunden (CHA) (Abb. 17).

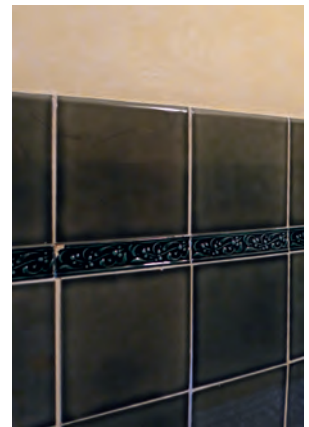
Beim Umbau Ende der 1990er Jahre wurden die historistischen Putzdecken im Erdgeschoss entfernt und die bauzeitlichen Balken bloßgelegt und gestrichen. Die früheren Holzfenster mit Oberlicht wurden durch neue doppelverglaste, zweiflüglige Holzfenster ersetzt.



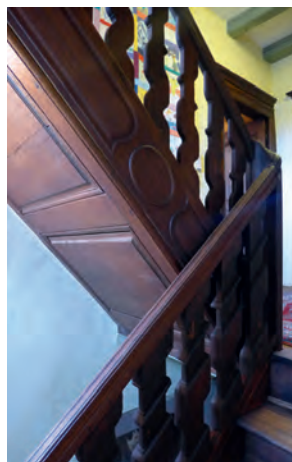
12



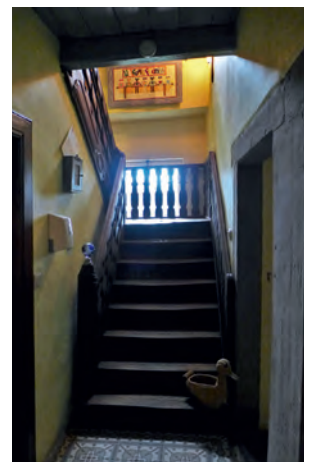
11



13



14



15

Im Keller sind zwei spätbarocke Tonnengewölbe unter der linken Haushälfte erhalten (**AUT**) (Abb. 18). Ein verschlossener Brunnenschacht befindet sich in der südöstlichen Kellerecke. Ende der 1990er Jahre wurde unter der rechten Haushälfte eine Betondecke zum Keller eingezogen. Die früheren Zugänge zur Scheune und die Kellerfenster der Südfassade wurden bei den Umbauarbeiten um 2010 zugemauert.

Aufgrund seiner ablesbaren Entwicklungsgeschichte und der jeweils zeittypischen Bauelemente ist das Wohnhaus des Winkelhofes als nationales Kulturgut schützenswert.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (BTY) Bautypus, (ENT) Entwicklungsgeschichte



16



17



18



12 + 14, rue de Helpert Streckhöfe

Autorin: SA

Die beiden klassizistischen Streckhöfe stehen in der Dorfmitte am Hang unterhalb des Friedhofes (BTY). Der Westgiebel von Nr. 12 liegt erhöht und markant an der abfallenden Rue de Helpert (Abb. 1). Nach Osten grenzt der Zuweg zum Friedhof an den Giebel der Scheune von Nr. 14. Der vorgelagerte Hof ist über eine Zufahrt von der Rue de Helpert aus erschlossen. Der Streckhöfe sind bereits 1824 auf dem Urkataster verzeichnet.¹ Der Sturz der Eingangstür des klassizistischen Wohnhauses gibt das Jahr „1819“ an. In der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde die Scheune teilweise abgebrochen, mittig durch den Neubau des historistischen Wohnhauses Nr. 14 ersetzt und der Streckhof in zwei Parteien geteilt (ENT).



Das zweigeschossige, klassizistische Wohnhaus Nr. 12 auf der rechten Seite erscheint als vierachsiger Putzbau mit geraden, innen gefasten Fenstergewänden mit Metallklappläden (Abb. 2). Das Türgewände sitzt in der zweiten Achse von links, ist innenseitig umlaufend konkav profiliert mit verkröpften Sockelsteinen und aufgesetzter

¹ Administration du cadastre et de la topographie, *Boevange A2*, 1824.

profiliertem Verdachung (**AUT, CHA**). Es ist im Türsturz ,1819' datiert (Abb. 3). Die weiß gestrichene, kassettierte, klassizistische Holztür besitzt über dem profilierten Kämpfer ein Oberlicht. Dieses ist in drei Felder geteilt mit zentralem Kreis und seitlich gerundeten Streben in Hufeisenform (**AUT, CHA, SEL**). Die Türschwelle aus Terrazzo und die Metallklappläden entsprechen denen des historistischen Wohnhauses und deuten auf eine Restaurierung des klassizistischen Wohnhauses in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hin (**ENT**). Links unterhalb der Eingangstür befindet sich der Kellerzugang mit klassizistischem Rundbogen gewände, mittig von zwei liegenden Fenstergewänden mit Peststäben (**AUT, CHA**). Über der profilierten Holztraufe an der Nordseite und einer viertelgerundeten Holztraufe an der Südseite schließt das Wohnhaus mit einem Krüppelwalmdach und zwei Schornsteinen ab (**AUT, CHA**) (Abb. 4).

Das jüngere, zweigeschossige, zweiachsige, historistische Wohnhaus Nr. 14 mit Krüppelwalmdach in englischer Schieferdeckung weist eine Nordfassade mit grobkörnigem Putz auf (Abb. 5). Sie ist unten durch einen verputzten Sockel, seitlich durch glatte Ecklisenen mit Kassetten und oberhalb durch eine glatte Putzbordüre gerahmt (**AUT, CHA**) (Abb. 6). Die geraden Fenstergewände mit überstehenden Fensterbänken und Metallklappläden besitzen gleich dem Türgewände eine seitliche, äußere Putzbordüre und eine aufgesetzte, profilierte Verdachung (**AUT, CHA**) (Abb. 7). Das zeittypische Türgewände mit geradem Sturz liegt in der linken Achse (Abb. 8). Die Innenseite ist abgerundet mit aufgeputzter Quaderung und Sockelleiste, die kassettierte Holztür ist nach innen versetzt (**AUT, CHA**). Sie besitzt ein kleines, zentrales Buntglasfenster und über einem profilierten Kämpfer ein Oberlicht mit stehenden Streben und Strukturglas. Die Nordfassade schließt nach oben mit einer geradwinkligen Betontraufe und einem



1



2



3



4



5

Zwerchhaus mit Krüppelwalm und Dachbekrönung, nach Süden mit einem vorgehängten Holzfries ab (AUT, CHA). Die klassizistische, in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts mittig unterbrochene Scheune weist beidseitig im Obergeschoss je eine erhaltene, stehende Belüftungsluke und im Erdgeschoss links ein bauzeitliches Türgewände auf. Der „Männi“² an beiden Scheunenhälften stammt wahrscheinlich aus der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts, das Garagentor auf der rechten Seite aus der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Der klassizistische Streckhof mit der geteilten Scheune und das historistische Wohnhaus sind aufgrund der gemeinsamen Entwicklungsgeschichte und der für die jeweiligen Epochen charakteristischen und authentisch erhaltenen Elemente als Ensemble schützenswert.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (BTY) Bautypus, (ENT) Entwicklungsgeschichte



6



7



8

² „Männi“ bezeichnet eine Winde zum Heraufziehen von Lasten ins Obergeschoss der Scheune.



20, rue de Helpert | Mariä Geburt Pfarrkirche

Autorin: SA

Die katholische Kirche Mariä Geburt liegt erhöht über dem alten Dorfkern an der Gabelung der ansteigenden Rue de Helpert und prägt die Ortssilhouette (**GAT**). Sie ist in Nord-Süd-Richtung ausgerichtet. Nach Norden gleichen eine Sandsteinmauer und zwei Sandsteintreppen den Höhenunterschied zur Rue de Helpert aus, nach Süden eine Sandsteinstützmauer. Der höhergelagerte Friedhof ist über eine Metaltreppe zu erreichen.

Bereits 1218 wurde ein Gotteshaus in Boevange in den Ansembourger Archiven erwähnt; dieser Bau wurde mehrfach verändert.¹ Laut Urkataster von 1824 befand sich die frühere Dorfkapelle westlich der heutigen Kirche.² Diese Kapelle wurde nach der Errichtung der heutigen Kirche als Mädchenschule umgenutzt und mit dem Pfarrhaus und der Knabenschule 1962 abgebrochen.



¹ Kalmes, Victor, *Chorale Sainte-Cécile Boevange-Attert – Inauguration du nouveau drapeau*, Luxembourg, 1963, o.S.

² Administration du cadastre et de la topographie, *Boevange A2*, 1824.

Das Dorf Boevange-sur-Attert gehörte zur Pfarrei Buschdorf und wurde am 28. Februar 1844 zur eigenständigen Pfarrei erhoben.³ Die heutige Kirche wurde ab 1853 nach den Plänen von Antoine Hartmann jun. im neogotischen Stil errichtet und 1868 geweiht (**AIW**). Nebenpatron ist der Heilige Valentin.⁴ Der verwendete Sandstein dürfte aus den Sandsteinbrüchen der näheren Umgebung stammen und weist die ortstypischen Töne von Gelb, Rot und Grau auf. Um 1889 wurde festgestellt, dass die Decke der neuen Kirche baufällig war. Der Gemeinderat stimmte für einen Abriss der Decke und entschloss sich im Januar 1891 zum Bau einer neuen Gewölbedecke aus Tuffsteinziegeln.⁵

Die klassizistische Kirche weist die Form eines dreischiffigen Langhauses mit vier Achsen, einer eingezogenen, fünfseitigen Apsis und einem vorgestellten Turm auf (**BTY, CHA**). Die verputzten Fassaden des Langhauses und der Apsis werden von steinsichtigen, grauen Strebpfeilern gegliedert. Diese sind im Sockelbereich verkröpft und haben auf halber Höhe einen leichten Rücksprung, welcher mit profiliertem gelbem Sandstein betont ist (**CHA**). Die Strebpfeiler sind durch markant profilierte, abgeschrägte, gelbe Sandsteinabdeckungen bekrönt (Abb. 1). Die Strebpfeiler der Apsis weisen vermehrt roten Sandstein auf. Die mehrfach profilierten gelben Sandsteingewände der Spitzbogenfenster sind bündig mit dem Fassadenputz (Abb. 2). Die Fensterbänke sind nach außen abgeschrägt. Eine profilierte Sandsteintraufe und ein Satteldach mit englischer Schieferdeckung schließen den Baukörper nach oben ab (**AUT, CHA**).

Der sich in der Nordfassade befindliche Kirchturm ist in vier Ebenen gegliedert (Abb. 3). Die erste Ebene des Turms ist an der Vorderfassade durch quadratische, steinsichtige, graue Eckpfeiler gerahmt, die auf massiven Sockelfüßen aus gelbem Sandstein sitzen. Das zentrale Portal mit Spitzbogen besteht aus einem mehrfach profiliertem Gewände aus gelbem Sandstein sowie markanten glatten Prellsteinen aus rötlichem Sandstein (**AUT, CHA**) (Abb. 4). Oberhalb des zweitürigen Holzportals befindet sich ein spitzbogiges Oberlicht, welches mit Holzstreben in Form eines Dreipasses unterteilt ist und vermutlich um 1900 vom Glaskünstler Johann Baptist Schock aus Luxemburg geschaffen wurde. Es zeigt das Mariensymbol ‚M‘ mit Krone und den floralen Ornamenten Lilie und Rose (Abb. 5). Über dem Eingangsportal steht auf einer gelben



1



2



3

3 Malget, Jean, „Der Helperknapp „Mons Salutis““, in: *Dëschtennis Bëschdrëf 1972-1987*, Luxemburg, 1987, S. 101-113, hier S. 108.

4 Äerzbistum Lëtzebuerg, *Par Äischdall-Helpert Saint Willibrord*, <https://web.cathol.lu/1/paroisses/par-aischdall-helpert-saint-willibrord/nei-par/eis-kierchen.html> (12.03.2018)

5 Ewertz, Roger, „Chronik von Boewingen“, in: *50ème anniversaire du FC U.S. Boevange/Attert*, Boevange/Attert, 1996, o.S.



4



5



6



8



7



9

Sandsteinkonsole eine weiß gefasste, handwerklich gearbeitete, barocke Muttergottesstatue mit Kind, über der sich eine profilierte Verdachung befindet (**AUT, CHA**) (Abb. 6).

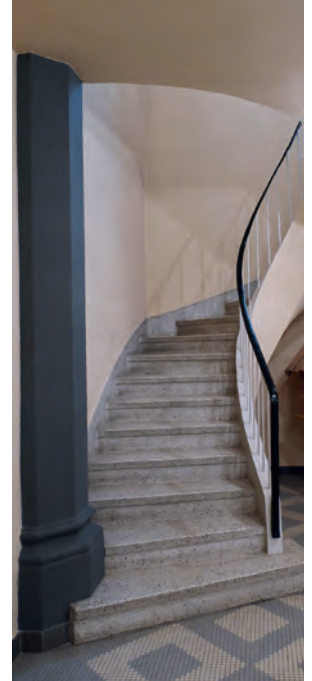
Die zweite Ebene des Turmes schließt mit einem Gurtgesims aus Sandstein ab. Von hier an verjüngt sich der Turm und ist von Ecklisenen im grauen Sandstein gerahmt. Diese strecken den Turm optisch und gehen über in einen geraden Fries aus dem gleichen Material. Unter dem Fries ist das Baujahr ,1853' mit Fassadenankern angegeben (**AUT**).

In der dritten Ebene des Turmes findet sich an der Nordseite ein gerundetes Sandsteingesims, dem eine filigrane, vergoldete Turmuhr vorgelagert ist. Kleinere, abgerundete Sandsteingesimse befinden sich auf gleicher Höhe auf der östlichen und westlichen Fassadenseite des Turmes. In der obersten Ebene des Glockenturmes liegt auf allen Seiten je eine zentrale, spitzbogige Schallluke mit Sandsteingewände (**AUT, CHA**). Über dem profilierten Traufgesims aus gelbem Sandstein sitzt der eingezogene, achteckige Turmhelm.

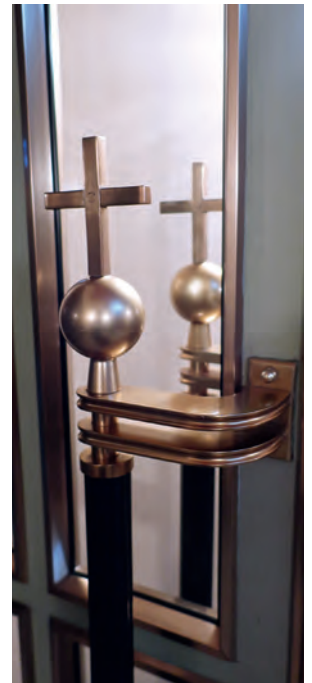
1911 wurde an der Westseite der Apsis eine Sakristei angebaut (**ENT**).⁶ Der Anbau mit Satteldach in englischer Schieferdeckung fügt sich mit seinem Dachfirst unterhalb der Sandsteintraufe der Apsis an (Abb. 7). Er weist in seiner westlichen Fassade ein Spitzbogenfenster auf, ähnlich derer des Hauptschiffes. Dieses ist jedoch von einem einfach profilierten, rötlichen Sandsteingewände gerahmt und besitzt ein Bleiglasfenster mit geometrischem Rautenmuster. Unterhalb befindet sich die Tür zur Sakristei mit geradem Sandsteingewände. Zwei schlichte, einstöckige Anbauten mit metallgedeckten Pultdächern schließen in der Ecke zur Sakristei an die Westfassade an und überdecken teilweise das südlichste Spitzbogenfenster des Langhauses (**ENT**).

Durch einen Vorraum, der sich im Erdgeschoss des Kirchturmes befindet, betritt man das Gotteshaus. Die dreischiffige Hallenkirche mit schmalen Seitenschiffen wird durch eine fünfseitige Apsis abgeschlossen (Abb. 8). Die rechteckigen Deckenfelder des Kreuzgewölbes sind durch Gurtbänder getrennt, welche den oktogonalen Säulen entspringen (Abb. 9). Am Übergang zwischen Säulen und Gurtband sitzen polygonale, verkröpfte Konsolen mit gefasten Abdeckplatten (**AUT, CHA**). Die Säulen haben einen mehrfach profilierten Fuß. Das polygonale Gewölbe der Apsis ruht auf Wandkonsolen.

⁶ Ewertz, 1996, o.S.



10

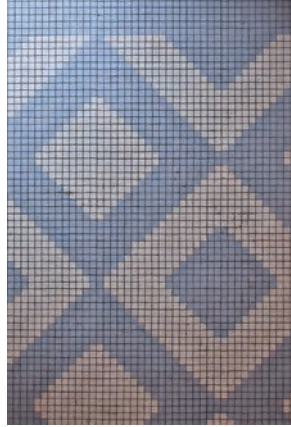


11

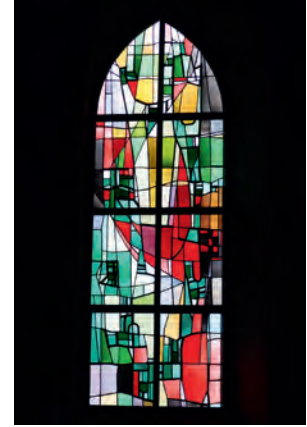
Der Innenraum der Kirche wurde um 1960 modernisiert. Neben dem Einbau einer Luftheizung wurde 1962 eine neue gewendelte Treppe zur Orgelempore gebaut (Abb. 10).⁷ Sie ist in weißem Terrazzo, mit typischem Stabgeländer der 1960er Jahre und schwarzem Handlauf ausgeführt (**AUT, CHA**). Die gleiche Formsprache findet sich in der doppelflügeligen Tür vom Vorraum zum Hauptschiff wieder, welche zeittypisch aus Glas und eloxiertem Aluminium besteht und markante Bakelit-Handgriffe aufweist, die ihren Abschluss in einem stilisierten Reichsapfel finden (**AUT, CHA**) (Abb. 11). Weiterhin wurden die Bodenbeläge durchgehend erneuert: Auf der Orgelempore finden sich zeittypische graugemaserte kleine Cerabati-Fliesen, der Boden des Kirchenschiffes ist mit graublauem und weißem Mosaik in Rautenmuster verlegt (Abb. 12). Der Boden der Apsis ist in beige Marmor mit grauer Maserung ausgelegt, welcher ebenfalls in der Gestaltung des Altars und des Lesepults wiederzufinden ist.

Die spitzbogig zulaufenden, farbigen Bleiglasfenster mit abstrakter Komposition des Glaskünstlers Gustave Zanter stammen aus dem Jahr 1968 (**AIW**) (Abb. 13).⁸ Laut Signatur ‚RESTAURATION//vitraux d’art//Bauer & Rathmann//mondorf-les-bains 2017‘ wurden sie rezent restauriert. Am 9. Dezember 1950 wurden die Glockenanlage mit drei Glocken sowie die Turmuhr der Kirche elektrifiziert. Am 27. Juni 1982 wurde die neue, zweimanualige Westenfelder-Orgel eingeweiht.⁹

Ein Foto des Innenraumes der Kirche um 1930 zeigt steinsichtige Säulen und Wände, sowie Wand- und



12



13



14



16



17

⁷ Ebd.

⁸ Stiftung Forschungsstelle Glasmalerei des 20. Jh. e.V., *Boevange-sur-Attert, Nativité de la B.V.M.*, <http://www.glasmalerei-ev.net/pages/b1927/b1927.shtml> (12.03.2018).

⁹ Ewertz, 1996, o.S.

Deckenmalereien mit floralen Motiven.¹⁰ Diese wurden wahrscheinlich beim Umbau der Kirche in den 1960er Jahren übermalt (Abb. 14).

Von der bauzeitlichen Inneneinrichtung scheinen nur die Kirchenbänke sowie Teilstücke der Altäre erhalten zu sein. Diese Teilstücke dienen heute als Rahmung der Statuen links und rechts der Apsis und der Informationstafel im Vorraum (Abb. 15). Die hölzernen Statuen beidseitig der Apsis weisen eine barocke Gestaltung auf und könnten aus der Vorgängerkirche stammen (**AUT, CHA**) (Abb. 16 und 17). Bei der Statue rechts der Apsis handelt es sich um den Heiligen Valentin, dargestellt im Bischofsornat mit Stab und Buch, sowie zur Rechten einem Kind. Links befindet sich die Statue einer ‚Consolatrix Afflictorum‘. In der Apsis selbst befinden sich zwei Steinstatuen, ein zentral angebrachtes Kruzifix aus Holz, sowie ein farbig gefasstes Steinwappen, das in die rechte Wand eingelassen ist (Abb. 18).¹¹ Rechts der Apsis, vor der Statue des Heiligen Valentin befindet sich ein sechseckiges Taufbecken in grauem Stein mit neogotischem Dekor (**AUT, CHA**) (Abb. 19). Neben einer barocken Willibrord-Statue stehen weitere, rezentere Statuen der Muttergottes, der Heiligen Barbara und Cäcilia in den Seitenschiffen. Unter der Orgelempore befindet sich auf einer Konsole eine Piéta aus hellem Holz, erschaffen 1965 durch den Bildhauer Emile Hulten (**AIW**) (Abb. 20).¹² Der Kreuzweg in hellem Holzrelief stammt ebenfalls aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Rechts und links der Tür vom Langhaus zum Vorraum sind in Stein gehauene, runde Weihwasserbecken angebracht. Die letzte Restaurierung des Kircheninnenraums wurde 2008 vorgenommen.

Auch wenn sowohl das Kirchengebäude als auch die Einrichtung eine Reihe von Modifizierungen aufweisen, bleiben die klassizistische Grundgestaltung und das neogotische Dekor der Kirche wichtige Charakteristika, die auch in Zukunft zu bewahren sind. Unter den Kriterien der Authentizität, der für die Bauzeit charakteristischen Gestaltung und der ablesbaren Entwicklungsgeschichte ist die Kirche Mariä Geburt in Boevange als Kulturgut von nationalem Interesse und somit zu schützen.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (AIW) Architekten- oder Ingenieurswerk, (BTY) Bautypus, (ENT) Entwicklungsgeschichte

Abb. 14 **Innenraum der Kirche, 1935**
Anonym, o.T., [Fotografie],
Archive der Gemeinde Boevange,
1935

¹⁰ Administration Communale de Boevange-Attert, *Eglise de Boevange/Attert*, [Fotografie], um 1935, <http://www.boevange-attert.lu/art-culture-et-culte/patrimoine-religieux> (12.03.2018).

¹¹ Wappen der Äbtissin von Oeren, vgl.: Matgen, M. ‚Vergangenes aus alter Zeit‘, in: *25e anniversaire U.S. Boevange*, Diekirch, 1971, S. 29-35, hier S. 32.

¹² Glodt, Tessy, *Kierchtuermstspromenaden, En Tour duerch d'Lëtzebuurger Land mam Tessy Glodt, Béiwen un der Atert*, 2012-2018, <https://www.tessyglodt.lu/page/boevange-sur-attert>. (12. März 2018)



15



18



19



20



20, rue de Helpert Friedhof

Autorin: CM

Der katholische Friedhof von Boevange-sur-Attert befindet sich direkt südlich hinter der Kirche Mariä Geburt, an der ansteigenden Rue de Helpert (**GAT**). Dieser Friedhof wurde 1841 nach Plänen von Theodor Eberhard angelegt, als auch das neue Pfarrhaus bei der alten Kapelle gebaut wurde.¹ Letztere ist noch im Urkataster von 1824 verzeichnet.² Neben dem Friedhof wurde 1853 die neue Kirche Mariä Geburt erbaut.³ Der Friedhof wurde 1937 ein erstes Mal erweitert, das alte Pfarrhaus und die Kapelle wurden 1962 abgetragen.⁴ In den Jahren 1978-1981 folgte der Bau einer Aussegnungshalle und eine zweite Erweiterung des Friedhofes.⁵ Er wurde von 2013-2015 komplett in Stand gesetzt.



- 1 Ewertz, Roger, 'Chronik von Boewingen', in: *50ème anniversaire du FC U.S. Boevange/Attert*, Boevange/Attert, 1996, o.S.
- 2 Administration du cadastre et de la topographie, *Boevange A2*, 1824.
- 3 Ewertz, 1996, o.S.
- 4 Ebd.
- 5 Ebd.

Die Umfriedung des Friedhofes besteht an der Ost- und der Westseite aus verputzten, halbhohen Mauern mit Abdeckplatten aus Beton. An der Südseite bildet eine Betonmauer mit sichtbaren Schalungsabdrücken die Einfriedung. An der Nordseite ist das Gelände durch geschichtete, große Sandsteinquader stabilisiert und der Friedhof durch eine Buchenhecke begrenzt. Der rezente, südliche Teil des Friedhofes folgt dem Verlauf der Topographie und ist daher leicht erhöht (**ENT**). Hier befindet sich die Aussegnungshalle. Alle Gräber sind in Ost-West-Richtung ausgerichtet.

Auf der Nordseite des Friedhofes sind mehrere Gräber im historistischen Stil, auf der Südseite vermehrt Gräber im Stil der Nachkriegszeit erhalten. Hieran ist sowohl die Entwicklung des Friedhofs in einzelnen Etappen, als auch die Entwicklung der Bestattungskultur nachvollziehbar (**ENT, SOZ**). Von den historistischen Gräbern auf der Nordseite sind einige besonders erwähnenswert: Die Grabstätte der Familie Staudt-Müller ist als Stele aus beigem Sandstein gestaltet (Abb. 1). Über einem in stilisierten, runden Felsblöcken gearbeiteten Fuß, der den Hügel Golgota symbolisieren soll, erhebt sich eine erste Schrifttafel, die, den Daten der Verstorbenen nach, um 1881 erstellt wurde. Darüber befindet sich die eigentliche, längliche Stele, die mit einem Zweipassmotiv verziert ist und an der Seitenschräge Verdachungen aufweist. In den Feldern unterhalb des Zweipasses sind weitere Namen eingraviert. Mittig hierüber befindet sich ein Aufsatz mit der Inschrift ‚Grabstätte der/Familie/Staudt-Müller‘, die von einem schlichten Kreuz bekrönt wird (**AUT, CHA**).

Die 1920 datierte Grabstätte der Familie Peiffer-Molitor ist aus gelbem Sandstein hergestellt, der mit einem blaugrauen Schutzanstrich versehen ist (Abb. 2). Das Stelengrab mit Drei- und Vierpassmotiven über einer aufgesetzten Schrifttafel aus weißem Marmor hat eine profilierte, teilabgeschrägte Verdachung, die mit aufwendigem Blattdekor versehen ist (**AUT, CHA**). Anscheinend befand sich auch hier ein Kreuz als oberer Abschluss – dieses ist jedoch nicht mehr erhalten. Gemäß einer Inschrift am unteren rechten Rand des schlicht profilierten Sockelfeldes wurde das Grab durch die Firma Hansen aus Mersch hergestellt.

Das Grab der Familie Rischard-Pull steht heute ohne Schrifttafel da und ist daher nicht mehr genau datierbar (Abb. 3). Das Stelengrab aus grauem Granit ist mit seinem floralen Relief unterhalb des Kreuzaufsatzes in die Zeit um 1920 zu datieren (**AUT, CHA**) (Abb. 4). Hinter dem dunklen Hintergrund hebt sich eine Jesusfigur aus weißer Keramik deutlich ab. Auch die Grabstätte der Familie Steinberg-Biwer ist aus dunklem Granit gehauen (Abb. 5). Das schlichte Sockelfeld schließt mit einer gerundeten Profilierung ab. Die Inschriften sind direkt in den Mittelteil der Stele graviert, die älteste Inschrift ist



1



2



3



4

1914 datiert. Eine feine Scharrur bildet einen Rahmen um das Schriftfeld. Auf einem wulstigen Aufsatz sitzt ein griechisches Kreuz mit abgerundeten Ecken. Eine metallene Jesusfigur wirkt klein auf dem mächtigen Kreuzaufsatz (**AUT, CHA**).

Die 1894 datierte Grabstätte der Familie Schmitz-Goedert besteht aus rotem Sandstein und wurde laut Inschrift im Sockelbereich durch die Firma ‚Agnes à Grosbous‘ erschaffen. Auch hier ist der Fuß des Stelengrabes eine Reminiszenz an den Hügel Golgota, darüber befindet sich ein mehrfach gestufter Sockelbereich, worüber sich der Mittelteil mit eingravierten Inschriften erhebt (Abb. 6). Über einer allseits angeschrägten Verdachung befindet sich als Abschluss ein griechisches Kreuz mit einem metallenen Kruzifix (**AUT, CHA**).

An der östlichen Friedhofsmauer befindet sich ein stark verwittertes barockes Wegkreuz aus rotem Sandstein (**AUT, CHA**) (Abb. 7). Es besteht aus einem langen Schaft, an dem im unteren Bereich eine Kassette hervortritt. Der Kreuzaufsatz hat eine barock geschwungene Form. Die Kreuzigungsszene ist im Relief dargestellt. Aufgrund der stark fortgeschrittenen Verwitterung des Steines sind weder Inschriften noch Details der Kreuzigungsszene überliefert.

Vor dem Hintergrund einer sich verändernden Sterbekultur ist der Friedhof von Boevange-sur-Attert mit seiner ablesbaren Entwicklungsgeschichte und seinen historistischen Grabmalen unter den beschriebenen Kriterien als Kulturgut von nationaler Bedeutung schützenswert.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (GAT) Gattung, (SOZ) Sozialgeschichte, (ENT) Entwicklungsgeschichte



5



6



7

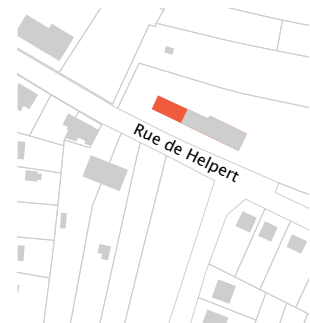


63, rue de Helpert

Wohnhaus

Autorin: SA

Am früheren Dorfeingang liegt der Streckhof mit zweigeschossigem, historistischem Wohnhaus und Scheune aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (**BTY**). Die dreiachsige Hauptfassade des Wohnhauses besitzt gerade, innen auf 45° abgeschrägte Fenstergewände aus rotem Sandstein mit überstehenden Fensterbänken (**AUT, CHA**). Das Türgewände, das sich in der Mitte der symmetrischen Fassade befindet, weist Sockelsteine und eine Sandsteinschwelle mit geprägter Metallplatte auf (**AUT, CHA**) (Abb. 1). Die kassettierte Holztür mit Oberlicht, zentralem Fenster und schmiedeeisernen Stäben ist dem Augenschein nach eine Kopie der bauzeitlichen Tür. Die Fassade ist durch eine aufgeputzte Sockel- und Eckquaderung, sowie eine Putzbordüre unter der geradwinklig überstehenden Betontraufe gerahmt (Abb. 2). Nach oben schließt die repräsentative Fassade mit einem zentralen Zwerchhaus mit Dachbekrönung in einem Krüppelwalmdach in englischer Schieferdeckung ab (**AUT, CHA**) (Abb. 3). Die westliche Giebelfassade und die das Atterttal überblickende Nordfassade verfügen über einfache, überputzte, gerade Fenstergewände (Abb. 4).



Im Erdgeschoss ist die zeittypische Gestaltung des frühen 20. Jahrhunderts auch im Innenraum erhalten. Der Flurboden ist in schwarz-weißem Terrazzo ausgeführt, ein zentrales Motiv und eine umlaufende Mosaikbordüre, ebenfalls in schwarz-weiß, bilden typische Akzente (**AUT, CHA**) (Abb. 5). Eine kassettierte Holztür mit Oberlicht und farbigem Strukturglas teilt den Flur (Abb. 6). Im hinteren, breiteren Flur ist die bauzeitliche Eichenholztreppe mit viereckigem Treppenanfänger, gedrechseltem Handlauf und flachen, seitlich profilierten Geländerstäben erhalten (**AUT, CHA**) (Abb. 7). Die Räume des Erdgeschosses besitzen Eichenholzparkett und gleich dem Flur umlaufenden Stuck mit zentraler Rosette. Die Räume nach Westen weisen je einen bauzeitlichen Wandschrank auf (**AUT, CHA**).

Die Scheune mit einseitigem Krüppelwalmdach und Faserzementdeckung wurde in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts nach Osten erweitert und dabei das Mauerwerk im roten Bruchsteinmauerwerk freigelegt. Die Öffnungen sind zeittypisch mit geraden Betonstürzen und -ziegeln ausgeführt.

Unter Berücksichtigung des Bautypus und der authentisch erhaltenen und charakteristischen Merkmale des frühen 20. Jahrhunderts ist das Wohnhaus national schützenswert.

Erfüllte Kriterien: (**AUT**) Authentizität, (**CHA**) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (**BTY**) Bautypus



1



3



2



4



5



6



7



rue de Helpert, o.N. Trinkwasserbehälter

Autorin: CM

Am südlichen Dorfrand von Boevange-sur-Attert, wo die Rue de Helpert in die Regionalstraße C.R. 114 in Richtung Grevenknapp übergeht, liegt am Waldrand das kleine Pumpwerk (**GAT, TIH**). Dieses ‚Wasserhäuschen‘ wurde 1928 erbaut im Zuge der Arbeiten an der ersten Wasserleitung für die Ortschaften Boevange, Grevenknapp, Bill und Finsterthal.¹ Hier entspringt eine Quelle, die in den Bach ‚Aeschbech‘ fließt und im Tal in den Fluss Attert mündet.²

Die markante Vorderfassade des Pumpwerks ist aus bossiertem, rötlichem Sandstein ausgeführt und schließt mit gerade behauenen Sandsteinplatten nach oben ab (Abb. 1). Das bewachsene Gründach umhüllt den Rest des kleinen Bauwerks. Mittig in der Fassade befindet sich das bauzeitliche Türgewände mit Rundbogen (**AUT, CHA**). Es weist Ohrungen am Kämpfer, Schlussstein, Sockelsteine und eine Schwelle aus Sandstein auf, die metallene Tür ist rezenter.



1 Bausch, Henri, *Notizen zum wissenschaftlichen Inventar*, [unveröffentlichtes Manuskript], Brouch, 2019, S. 2.

2 Ewertz, Roger, ‚Chronik von Boewingen‘, in: *50ème anniversaire du FC U.S. Boevange/Attert*, Boevange/Attert, 1996, o.S.



Die Sorgfalt, mit der das Pumpwerk in Boevange-sur-Attert gebaut wurde, zeugt von der Bedeutung dieser Objekte.

Das authentisch erhaltene Pumpwerk ist charakteristisch für seine Entstehungszeit und zeugt vom damals erreichten technischen Fortschritt. Aus diesen Gründen handelt es sich um ein national schützenswertes Kulturgut.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (TIH) Technik-, Industrie- und Handwerksgeschichte.



Karte, Viichtenerwee
Erhaltenswerte Kulturgüter
in Rot

1



**Blick vom Viichtenerwee auf
das Dorf, o. J.**
Gerson-Sand, *Boevange s.a.*,
[Postkarte], Privatsammlung
Fernand Gonderinger, o. J.

1



**Blick auf die Villa Cremona,
2002**

Anonym, o.T., [Fotografie], SSMN
Dossiers des subsides, Boevange,
2002

Viichtenerwee

Von der Rue de la Gare zweigt in Verlängerung der oberen Attertbrücke der Viichtenerwee ab. Diese Straße wurde erst nach Fertigstellung der Bahnlinie errichtet, sie ist im Urkatasterplan von 1824 noch nicht verzeichnet. Aufgrund der stark ansteigenden Topographie ist der Viichtenerwee nur im unteren Bereich und auch nur mit wenigen Häusern bebaut.



1, Viichtenerwee | Villa Cremona Villa

Autorin: SA

Am westlichen Dorfeingang liegt die sogenannte ‚Villa Cremona‘, die 1907¹ im historis-
tischen Stil im Auftrag von Franz Hackin errichtet wurde (**BTY, OHG**).² Mitte der
1930er zog die Familie Cremona-Parmentier in die Villa und erwarb sie Ende der
1940er Jahre.³ Die Villa ging im Jahr 2007 in den Besitz der damaligen Gemeinde
Boevange/Attert über.⁴

Die dreiachsige, repräsentative Hauptfassade der zweigeschossigen Villa ist nach Osten
zum Fluss Attert und dem Dorfkern orientiert. Der Vorgarten ist durch eine Sandstein-
mauer mit schmiedeeisernem Geländer und Pilastern beidseitig des Eingangsportals be-
grenzt (**AUT, CHA**). Die scharrierten roten Sandsteingewände mit auskragenden
Fensterbänken sind an der Innenseite auf 45° abgeschrägt und am Sturz seitlich



- 1 Schlussstein mit Inschrift „1907“ am Zwerchhaus der Villa.
- 2 Frisch, Franz, ‚Zu Joseph Hackin‘, in: *Fanfare de la Commune de Boevange/Attert : 50e anniversaire 20 mai 1984. 1934-1984*, Mersch, 1984, S. 101-117, hier S. 103: Franz Hackin (1856–1916) war der Vater von Joseph Hackin.
- 3 Mündliche Auskunft vor Ort, 10. Juli 2018.
- 4 Bausch, Henri, *Notizen zum wissenschaftlichen Inventar*, [unveröffentlichtes Manuskript], Brouch, 2019, S. 2.

gerundet (**AUT, CHA**). Metallene Klappläden und doppel­flügelige, einfach verglaste Holzfenster mit Oberlicht greifen die Rundungen am Sturz auf (**AUT, CHA**). Die Ostfassade sitzt auf einem Sockel aus zeittypischem Terrazzo. Ein nur leicht vorstehender Mittelrisalit wird, ebenso wie die Fassadenecken, durch eine aufgeputzte Eckquaderung betont (**AUT, CHA**) (Abb. 1). Eine leicht gerundete, einläufige Freitreppe mit verziertem, schmiedeeisernem Geländer führt zur doppel­flügligen, kasset­tierten Eingangstür mit Oberlicht (**AUT, CHA**) (Abb. 2). Die mittigen Fenster der historistischen Holztür sind in Strukturglas mit schmiedeeisernen Stäben und zentraler Blume ausgeführt (**AUT, CHA**). Im Abschluss der zentralen Achse befindet sich im Dachgeschoss ein Zwerchhaus mit geschweif­ter und geschwungener Form, das größtenteils im roten Sandstein ausgeführt ist und an holländische Ziergiebel erinnert (Abb. 3). Ein zentrales, kleines Fenster­gewände weist ebenfalls gerundete Ecken auf, seitlich und oberhalb befinden sich graphische und florale Zierelemente. Das Zwerchhaus trägt im oberen Abschluss einen Stein mit dem Baudatum ‚1907‘. Drei pyramidale Bekrönungen betonen die Eckpunkte des Zwerchhauses (**AUT, SEL, CHA**). Die umlaufende Traufe im roten Sandstein ist konkav profiliert mit gezahnten Fries. Sie ist an der Eckquaderung der mittleren Achse verkröpft und auf Höhe des Zwerchhauses unterbrochen (**AUT, CHA**). Flankiert wird das Zwerchhaus von zwei Giebelgauben, deren Fronten gänzlich aus rötlichen Sandstein bestehen: Fensterbank und Sturz sind seitlich gerundet, Wangen und Sturz umlaufend kasset­tiert (Abb. 4). Das kasset­tierte Dreiecksfeld sitzt auf einem gezahnten Fries und schließt mit einer profilierten Ver­dachung und einer pyramidalen Bekrönung ab (**AUT, SEL, CHA**). Das Walmdach in englischer Schiefer­deckung besitzt am First zwei Dachbegrönungen mit Wetter­fahnen, eine gibt über einer profilierten Vase die vier Himmels­richtungen an, die andere ist als Amphore mit Blumengesteck geformt (**AUT, SEL, CHA**).



1



2



3



4



6



5

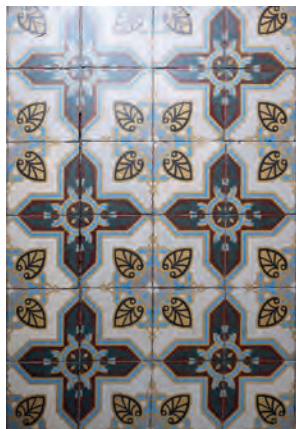
Die nördliche Fassade zum Viichtenerwee ist durch eine Eckquaderung betont, wurde jedoch in den 1950er im Erdgeschoss durch einen Garagenanbau verdeckt **(ENT)**. Die Südfassade war in ihrer originalen Gestaltung wohl ohne Öffnungen, die zwei Fenster im Erdgeschoss wurden in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts hinzugefügt. Eines der bauzeitlichen Gewände und der Metallklappläden könnten von der Nordfassade stammen **(ENT)**. Die Westfassade ist in ihrer Gestaltung zweiachsig mit Gewänden gleich denen der anderen Fassaden (Abb. 5). Die mittige Achse entspricht dem Treppenhaus im Innenraum und weist im Erdgeschoss ein Türgewände mit kassettierter, doppelflügliger Holztür mit Oberlicht auf **(AUT, CHA)** (Abb. 6). Die Fenster auf der linken Seite im Erdgeschoss wurden erst in den 1950er gebrochen **(ENT)**. Zwei Birnenspalierbäume wachsen an der Westfassade hoch.

Im Innenraum weist der zentrale Flur zeittypische Zementfliesen mit geometrischen Blattmotiv, braun marmorierte Wände bis auf halbe Höhe, sowie aufwändigen Stuck an der Decke mit zwei weiblichen Köpfen, Velouten und Blattmotiv auf **(AUT, SEL, CHA)** (Abb. 7, 8 und 9). Ein Rundbogen teilt den Flur optisch auf Höhe der mittigen Tragemauer (Abb. 10). Im hinteren Bereich des Flures führt eine halbgewendelte Eichenholztreppe mit gedrechseltem Stabgeländer, Geländerpfosten und gerundetem Handlauf bis ins Dachgeschoss **(AUT, CHA)** (Abb. 11 und 12). Die beiden vorderen, repräsentativen Zimmer des Erdgeschosses besitzen aufwändig verzierten umlaufenden und zentralen Stuck mit Blumenmotiv im Jugendstil, Eichenparkett und mehrfach profilierte Fußleisten **(AUT, SEL, CHA)** (Abb. 13). Der Stuck der hinteren Zimmer und im Obergeschoss ist einfach profiliert, umlaufend mit zentraler runder Rosette **(AUT, CHA)**. Die kassettierten, historistischen Holztüren des Hauses sind entweder weiß gestrichen oder mit nachempfundenem Holzmuster braun überfasst **(AUT, CHA)** (Abb. 14 und 15). In den 1950er Jahren wurden einige Arbeiten im Erdgeschoss der Villa durchgeführt: Eine Tür wurde in die mittige Wand der Küche zum Esszimmer eingebaut und das hintere Zimmer zeittypisch mit Cerabatifliesen und Holzabtrennung mit Oberlicht in Strukturglas zu Bad und Durchgang zum Anbau an der Nordfassade umgebaut **(AUT, CHA, ENT)**.⁵ Nur die vorderen Zimmer des Erdgeschosses sind unterkellert. Sie weisen eine Metallträger- und Betondecke auf **(AUT, CHA)**. Das bauzeitliche Kehlbalkendach mit runden Trägern ist zeittypisch verbolzt mit viereckigen Metallschrauben **(AUT, CHA)**.

Die Zugehörigkeit zum Bautypus der Villa, die detailreiche, zeittypische Gestaltung des frühen 20. Jahrhunderts und der hohe Anteil an bauzeitlich erhaltener, charakteristischer Elemente im Innern wie im Äußern begründen den Schutzwert der ‚Villa Cremona‘ als nationales Kulturgut.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (OHG) Orts- und Heimatgeschichte, (BTY) Bautypus, (ENT) Entwicklungsgeschichte

⁵ Mündliche Auskunft vor Ort, 10. Juli 2018.



7



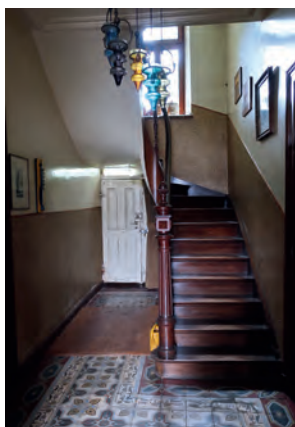
8



9



10



11



12



13



14



15



**Karte, rue d'Arlon und
rue de Luxembourg**
Erhaltenswerte Kulturgüter
in Rot



**Dorfansicht, o.J.**

Schmit, Erny, *Bour - vue sur le village*, [Fotografie], Archives nationales de Luxembourg, o.J.

Rue d'Arlon und Rue de Luxembourg

Die kleine Ortschaft Bour hat zwei Hauptverkehrsachsen, die Rue d'Arlon und die Rue de Luxembourg. Diese beiden Straßen sind schon in der 1778 vollendeten Ferraris-Karte verzeichnet. Die Rue de Luxembourg verläuft etwa sieben Kilometer in südöstlicher Richtung von Tuntage am nördlichen Ortsrand von Brouch vorbei bis zum südöstlich gelegenen Nachbarort Dondelange. Der nordwestliche Straßenabschnitt führt zuerst etwa einen Kilometer westlich den ‚Kauschenberg‘ hinauf, ehe sie nach Norden in Richtung Tuntange abbiegt. Diese Straßenführung wurde im 19. Jahrhundert zur heutigen Form verändert, in der Ferraris-Karte führte die Straße noch auf direktem Weg, steil bergauf, nach Tuntange. An der Rue de Luxembourg ist noch der ehemalige Waschbrunnen der Ortschaft überliefert. Er liegt gegenüber der Kreuzung mit der Rue d'Arlon, die im rechten Winkel an die Luxemburger Straße anschließt. Hier sind zudem die 1851 erbaute Sankt Celsius Kapelle und die benachbarte Quellenanlage erhalten geblieben.



Abb. rechts |
(1) Kapelle im 18. Jh., um 1778
Administration du cadastre et de la
topographie, *Sept Fontaines 223B*,
1771–1778

rue d'Arlon, o.N. | Sankt Celsius Kapelle

Autorin: JJ

Die dem Heiligen Celsius geweihte, katholische Kapelle liegt am östlichen Ortseingang, an der Gabelung der Bourer Hauptstraße mit der nach Tuntange führenden Rue de Luxembourg (**GAT**). Nordwestlich des Baus erstreckt sich der ‚Mariendallerbësch‘. Südlich ist die Kapelle durch einen befestigten Vorplatz von der Rue d'Arlon getrennt.

Auf der Ferraris-Karte und dem Urkataster sind bereits je eine Vorgängerkapelle kartographiert.¹ Die heutige Kapelle wurde erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts, etwa zur gleichen Zeit wie die von Kirche von Hollenfels erbaut (Abb. 1).²

Das Erbauungsdatum ‚1851‘ ist in einer Inschrift auf dem sandsteinernen Türsturz über der giebelförmigen Verdachung des Kapelleneingangs vermerkt (**CHA, AUT**) (Abb. 2). Die hölzerne, doppelflügelige Friesentür wird von einem schlichten, gefasten



1 Vgl.: Administration du cadastre et de la topographie, *Sept Fontaines 223B*, 1771–1778; Administration du cadastre et de la topographie, *Tuntange A4*, 1824.

2 Milmeister, Jean, ‚Aus der Geschichte der Gemeinde Tüntingen‘, in: *Téinten. 150 Joër Onofhängegkeet. 1839-1989*, Mersch, 1989, S. 19-24, hier S. 22.

Gewände mit Prellsteinen und geprägter Metallplattenschwelle gerahmt (Abb. 3) **(AUT)**. Über dem Eingang, im Giebel, erhellet ein rundes Bleiglasfenster mit Sandstein-
gewände den Dachraum (Abb. 4) **(AUT)**. Die identischen Ost- und Westfassaden sind mit je zwei großzügigen, in
schlichten Sandstein-
gewänden gefassten, rundbogigen
Bleiglasfenstern ausgestattet **(AUT, CHA)** (Abb. 5). Die
Kapelle wird von einem englisch gedeckten Schieferdach
mit umgreifender, profilierter Holztraufe abgeschlossen.
Ein Dachreiter mit quadratischer Basis, vier rundbogigen
Fensterluken und oktogonal zulaufender Turm-
spitze ragt aus dem Dach empor **(AUT, CHA)** (Abb. 6).



1



2



3

In der polygonalen Apsis des Innenraums ist noch der
hölzerne, klassizistische Hauptaltar mit Statuen der Ma-
ter dolorosa, des Heiligen Celsius mit Pferd und des Hei-
ligen Eligius aus dem frühen 18. Jahrhundert aus dem
Vorgängerbau erhalten **(AUT, CHA, ENT)** (Abb. 7).³
Links und rechts des Altars sind Statuen den Heiligen
Herz-Jesu und der heiligen Herz-Maria aus dem 19.
Jahrhundert aufgestellt **(AUT, CHA)**. Mittig auf dem
sandsteinernen Altartisch, hinter der Mensa mit In-
schrift ‚M A‘ steht der frühbarocke Tabernakel mit Op-
ferlamm-motiv, rahmenden, beflügelten Engelsköpfen
und dem Chronogramm, das das Datum 1730 ergibt
(AUT, SEL, CHA) (Abb. 8 und 9). Die ovale Nischenöff-
nung der zentralen Marienfigur mit Zepter und Chris-
tuskind wird von aufwendig gestalteten vergoldeten
Schnitzereien von Weinreben und Weizen umrankt
(Abb. 10). Hinter der Figur, etwa auf Kopfhöhe, ist ein all-
sehendes Auge zu erkennen **(AUT, CHA)**. Die Figuren
des Altars werden allesamt von vier dorische Säulen mit
tiefen Kanneluren gerahmt. Der Altaraufsatz wird von
einer mehrfach profilierten und verkröpften Verda-
chung mit einem mittig emporragenden, schlichten



4



5

³ Staud, Richard Maria, Reuter, Joseph, ‚Die kirchlichen Kunstdenkmäler der Diözese Luxemburg‘, in: *Ons Hémecht*, Heft 1/1935, Luxemburg, 1935, S. 1-16, hier S. 13.

Kreuz und seitlichen, volutenförmigen Dekorelementen abgeschlossen (**AUT, CHA**) (vgl. Abb. 10).

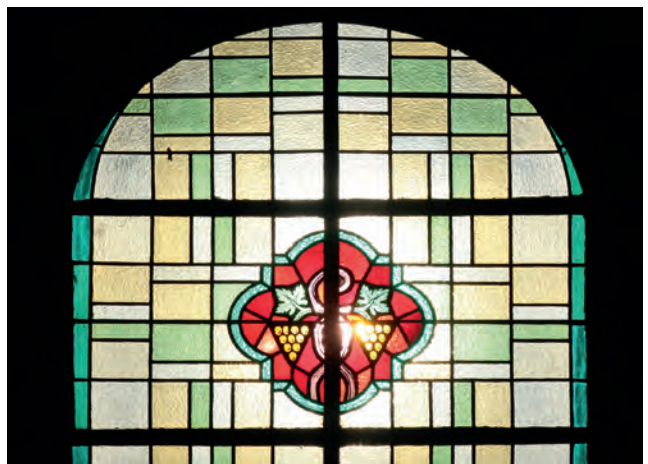
Die vier Antikglasfenster des Schiffes sind im geometrischen Stil gestaltet und wurden um 1935 entworfen (**AUT, ENT**).⁴ Sie sind mit vierpassförmigen Motiven mit Weintrauben, bekrönten Palmzweigen oder den Inschriften ‚IHS‘ und ‚Alpha und Omega‘ versehen (Abb. 11).

Die Sankt Celsus-Kapelle gilt es aufgrund ihrer authentischen und zeittypischen Bausubstanz, sowie ihres aus der Vorgängerkirche überlieferten, seltenen frühbarocken Altars national zu schützen.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (ENT) Entwicklungsgeschichte



6



11

⁴ Stiftung Forschungsstelle Glasmalerei des 20. Jh. e.V., *Bour, Saint-Celse*, <http://www.glasmalerei-ev.net/pages/b3134/b3134.shtml> (29.10.2018).



7



8



10



9



Abb. rechts |

(1) Bourer Mühle, o.J.

Anonym, o.T., [Fotografie],
Syndicat des Eaux du Sud, o.J.

(2) Elektrizitätskraftwerk, o.J.

Anonym, o.T., [Fotografie],
Syndicat des Eaux du Sud, o.J.

Gemarkung

Pumpwerk François, Comte d'Ansembourg 1, Comte d'Ansembourg 2

Autorin: JJ

Zwei der ehemals drei Quelleneinfassungen der Ortschaft Bour liegen am östlichen Dorfrand, nördlich und südlich der nach Tuntange führenden Rue de Luxembourg. Das dritte Wasserhäuschen liegt etwas abseits an einem Waldweg an der Grenze des Eischtals, nordöstlich der Kreuzung der Straßen N. 12 und C.R. 105 (**GAT**).¹

Bour hat seinen Ursprung wohl von dem alten Wort für Brunnen („Born“).² So verweist allein der Ortsname schon auf die Wichtigkeit der reichen Wasservorkommen in der Gegend. Die südlich der Ortschaft fließende Eisch diente bereits im 13. Jahrhundert als Kraftquelle für die Bourer Mühle (Abb. 1). Diese wurde Anfang des 20. Jahrhunderts zum Elektrizitätswerk umfunktioniert und lieferte fortan den durch Wasserkraft



¹ Syndicat des Eaux du Sud/Luxplan, *Hydrologische und technische Untersuchung der Quelle ‚Captage d’Ansembourg 1 (Q61)‘*, Capellen, 2008, S. 4.

² Schmit, Marcel, ‚Porträt einer Gemeinde‘, in: *Einweihung der Schule und des Gemeindehauses von Tüntingen*, Mersch, 1963, S. 12-33, hier S. 28f.

gewonnenen Strom an die gesamte Gemeinde von Tuntange (Abb. 2).³ Im 18. Jahrhundert wurde die Eisch sogar zeitweise durch Schleusen schiffbar gemacht um den Eisentransport zwischen der Simmerschmelz und den Ansembourger Eisenhüttenanlagen zu ermöglichen.⁴

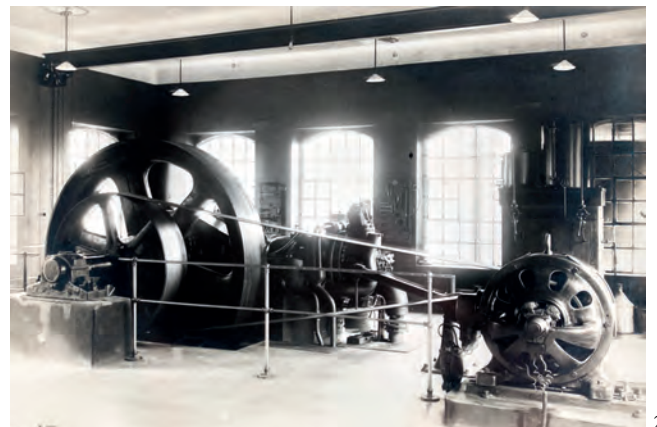
Alle drei Bauten gehören zum Syndicat intercommunal des Eaux du Sud Koerich (SES) und wurden 1934 im einheitlichen Stil aus Sandsteinbruchsteinen und Beton erbaut.⁵

Quelle François

Die neben der Dorfkapelle am Fuß des Mariendallerbösch liegende Quelle ‚François‘ diente lange Zeit zur Wasserversorgung der Gemeinde Tuntange (**OHG, TIH**). Die südliche Vorderfassade wurde aus bossierten Sandsteinquadern gefertigt (**AUT, CHA**) (Abb. 3). Die stählerne, rundbogige Sicherheitstür wird von einem Türsturz aus ebenfalls bossiertem Sandstein abgeschlossen. Leicht abgesetzt spannt sich ein weiterer Segmentbogen über die gesamte Länge der Hauptfassade. Der Bau wird von einem Gründach abgeschlossen (Abb. 4). Östlich schließt ein ebenfalls in Bruchstein gekleideter Wassertank an den Hauptbau an (**AUT**) (Abb. 5).



1



2

- 3 Duschere, Jeanne, ‚Die fünf Mühlen der Gemeinde Tüntingen‘, in: *Téinten. 150 Joër Onofhängegkeet*, Mersch, 1989, S. 127-132, hier S. 131f.: 1939 fiel die Mühle einem Feuer zum Opfer.
- 4 Milmeister, Jean, ‚Der Letzte Köhler Luxemburgs‘, in: *Téinten. 150 Joër Onofhängegkeet. 1839-1989*, Mersch, 1989, S. 135-139, hier S. 135.
- 5 Vgl.: Luty, Philippe, Dossier Technique. Source-captage ‚François‘. Q63, Capellen, 2002, S. 2; Luty, Philippe, Dossier Technique. Source-captage ‚Compte d'Ansembourg 1‘. Q61, Capellen, 2002, S. 2; Luty, Philippe, Dossier Technique. Source-captage ‚Compte d'Ansembourg 2‘. Q61, Capellen, 2002, S. 2.



3



6



4



5



7

Quelle Comte d'Ansembourg 2

Die Vorderfassade des am östlichen Dorfeingang an der ‚Mëlleschbaach‘ angrenzende Wasserpumpwerk ‚Comte d'Ansembourg 2‘ ist mit jener der Quelleneinfassung ‚François‘ identisch (**AUT, CHA**) (vgl. Titelbild). Südlich, dem Bau vorgelagert, sind noch Überreste eines alten Waschbrunnens überliefert (**AUT, CHA, SEL**) (Abb. 6).¹ Im Innern sind die rustikalen Mauern mit unregelmäßigen Sandsteinbruchsteinen und die Zwischenmauern aus Beton deutlich voneinander zu unterscheiden. Überliefert sind hier auch technische Installationen aus verschiedenen Epochen (**TIH**) (Abb. 7).

Die zwei Objekte wurden im einheitlichen Stil erbaut und weisen charakteristische Elemente der Bauzeit auf. Sie zeugen von dem reichen Quellenvorkommen im Eischtal, daher sind sie als Ensemble national zu schützen.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (TIH) Technik-, Industrie- und Handwerksgeschichte, (OHG) Orts- und Heimatgeschichte

¹ Gespräch mit Herrn Luc Berens, Syndicat intercommunal des Eaux du Sud Koerich (Production de l'eau), 5. Oktober 2018.



Straßenansicht der Route d'Arlon, 1911

Hansen, Edmond, o.T., [Postkarte],
Privatsammlung Fernand
Gonderinger, 1911



Dorfansicht mit der Route d'Arlon im Vordergrund, 1967

Combier, Jean-Marie, *BROUCH-les-MERSCH (Luxembourg)*,
[Postkarte], Privatsammlung
Fernand Gonderinger, 1967



Karte, Route d'Arlon
Erhaltenswerte Kulturgüter
in Rot

Route d'Arlon

Die heutige Hauptstraße der Ortschaft Brouch entspricht dem Verlauf der Nationalstraße 8, die von Mersch bis an die belgische Grenze in Richtung Arlon verläuft. Auch wenn Brouch heute beim Durchfahren als Straßendorf erscheint, ist doch die Route d'Arlon erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts neben einem existierenden Ortskern angelegt worden, wobei sie teilweise den Verlauf früherer Dorfstraßen übernimmt. Auf einer Länge von zwei Kilometern führt die Route d'Arlon vorbei an der Kirche Sankt Matthias, dem Pfarrhaus und einigen weiteren imposanten Bauwerken des späten 19. Jahrhunderts. Der größte Teil der Bebauung geht jedoch auf das 20. Jahrhundert zurück, als hier Wohn- und Geschäftshäuser, vor allem aber Einfamilienhäuser entlang der Straße errichtet wurden.



Abb. rechts |
**(1) Ursprüngliche Wirtschaft
 ‚Becker-Klein‘, 1919**
 Hansen, Edmond, *Brouch. Rest.
 Becker-Klein.*, [Postkarte],
 Privatsammlung Fernand
 Gonderinger, abgestempelt am
 30.04.1919

**(2) Vergrößerung der östlichen
 Scheune, um 1945**
 Anonym, *Brouch (Mersch)*,
 [Fotografie], Privatsammlung
 Relais Bausch, um 1945

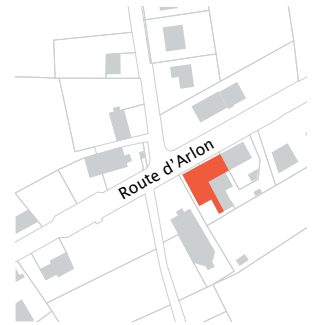
**(3) Erweiterung des westlichen
 Anbaus mit Kegelbahn, 1950**
 Anonym, o.T., [Fotografie],
 Privatsammlung Relais Bausch,
 1950

59, route d'Arlon | Relais Bausch Gastwirtschaft

Autorin: JJ

Die ursprüngliche ‚Wirtschaft Becker-Klein‘, heute ‚Relais Bausch‘, liegt an der verkehrsreichen Route d'Arlon, in unmittelbarer Nähe zu Kirche und Friedhof, in der Dorfmitte von Brouch (**GAT**).¹ Das früher freistehende Haus ‚A Beckesch‘ aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde im Laufe der Zeit durch mehrere Anbauten nach Osten und Westen vergrößert und ergänzt (**ENT**) (Abb. 1). Die östlich angrenzende Scheune wurde in den 1930er Jahren vergrößert, ehe sie durch das heutige Nachbargebäude ersetzt wurde (Abb. 2). Der westliche Anbau wurde in den 1950er Jahren erweitert und erhielt seine gegenwärtige Form (Abb. 3).

Der zweistöckige, klassizistische Hauptbau blieb in seiner Ursprungsform erhalten. Die hohen hölzernen T-Fenster werden alle von gradlinigen, profilierten Sandsteingewänden mit leicht hervorstehenden, profilierten Fensterbänken gerahmt (**AUT, CHA**) (Abb. 4). Auch die zwei erhaltenen historistischen, hölzernen Eingangstüren werden von Sandsteingewänden mit Prellsteinen und abgesetzter, profilierter Verdachung



¹ Flies, Jempy, ‚Aal Hausnimm vu Brouch‘, in: *75 Joër Bricher Pompjeën*, Brouch, 1986, o.S.

gerahmt (**AUT, CHA**). Die beiden Türen sind in ihrer Formensprache mit ihren Glaspaneelen, schmiedeeisernen Dekorelementen und verglasten Oberlichtern identisch (Abb. 5). An der geringeren Breite der östlichen Tür lässt sich ablesen, dass diese in der Bauzeit noch ein einfaches Fenster war und erst später zur Tür umgewidmet wurde (**ENT**). Diese Tür bildete bis in die 1960er Jahre den Zugang zum örtlichen Lebensmittelladen.² Beide Eingänge sind über eine breite Sandsteinstufe zu erreichen. Über dem mittigen Erdgeschossfenster befindet sich eine Kartusche mit der aufgemalten Inschrift ‚Relais Bausch‘. Das Gebäude wird durch ein einseitiges, in englischer Schieferdeckung gedecktes Walmdach abgeschlossen. Eine mehrfach profilierte Sandsteintraufe umgibt das gesamte Objekt. Seitlich rahmt eine gezahnte Eckquaderung die Hauptfassade (**AUT, CHA**) (Abb. 6). Im Sockel mit bossierter Sandsteinquaderung sind zwei Kellerluken zu erkennen, die durch die heutige, erhöhte Straßenlage größtenteils verdeckt sind.

Die östliche Achse mit ihrer großzügigen, längsrechteckigen Fensteröffnung des anschließenden, einstöckigen Anbaus ist noch Teil der ersten Erweiterungsbauphase der Gastwirtschaft (vgl. Abb. 2). Die zwei westlicheren Achsen sind mit kleineren Fenstern ausgestattet. Im Sockel aus bossierten Sandsteinquadern befindet sich ein Kellereingang mit doppelflügeliger Brettertür (**AUT, CHA**) (Abb. 7). In der Giebelseite sind zwei weitere, breite Erdgeschossfenster angeordnet. Die Holzfenster werden allesamt von aufgemalten Fenstergewänden umrahmt. Der Anbau wird von einem einseitigen Krüppelwalmdach überdacht. Südlich verlängert sich die Erweiterung in einem niedrigen Bau für die Kegelbahn (**ENT**) (Abb. 8).

Auf Erdgeschossebene der Rückfassade schließen mehrere, einstöckige Erweiterungsbauten für die Küche an,



1



2



3

² Bausch, Henri, *Notizen zum wissenschaftlichen Inventar*, [unveröffentlichtes Manuskript], Brouch, 2019, S. 2.



5



4



6



7



8



9

sodass nur noch die vier segmentbogigen Fensteröffnungen des Obergeschosses, und eine teils zugemauerte Fensteröffnung im Erdgeschoss von außen sichtbar sind (**ENT, AUT, CHA**) (Abb. 9). Die drei historistischen, hölzernen Oberlichtfenster und das kleine, einfache Obergeschossfenster sind alle in Ziegelsteingewänden gefasst. Die größeren Fenster sind zusätzlich mit zwei Ohrungen verziert. Die hölzerne, kassettierte Hintertür mit Oberlicht und Ziegelgewände ist überliefert und befindet sich heute im Gebäudeinneren (**AUT, CHA**) (Abb. 10).

Im Innenbereich prägt die Renovierungs- und Ausbauphase der 1950er Jahre das Gesamtbild der Gastwirtschaft (**ENT**). Die doppelflügelige Tür öffnet sich zu einem Schankraum mit englisch verlegtem Eichenholzboden, der von der braun-beige eingefärbten und lackierten Decke mit floralen Stuckdekorelementen geprägt wird (**AUT, CHA**) (Abb. 11 und 12). Östlich des Schankraums grenzt der ehemalige Verkaufsraum mit separater Eingangstür an. Hier sind noch die rot-weißen Cerabatfliesen, Holzbalken und hölzerne Möbel des Geschäfts erhalten geblieben (**AUT**) (Abb. 13 und 14).³ Der hölzerne Eingang zum Keller des Wohnhauses und zum Anbau befindet sich im Flur hinter dem Schankraum (Abb. 15). Eine Sandsteintreppe führt zum Keller mit Betondecke hinab (Abb. 16). Eine halbgewendelte, historistische Eichenholztreppe mit gedrechselten Geländerstäben führt vom Erdgeschoss bis zum Dachgeschoss hinauf (**AUT, CHA**) (Abb. 17 und 18). An den Flurwänden ist der Strukturputz aus den 1950ern Jahren noch überliefert (**AUT, CHA**) (Abb. 19). Im Obergeschoss ist noch klar die Aufteilung der ehemaligen Hotelzimmer abzulesen. Im Anbau mit Kegelbahn aus den 1950er Jahren sind noch die typischen Holzvertäflungen an den Wänden, die braunbeigen Cerabati-Fliesen am Boden sowie Holzbalken an den Decken vorhanden (**AUT, CHA**) (Abb. 20).

Die Gastwirtschaft ‚Relais Bausch‘ hat sich den Ansprüchen der Zeit durch Erweiterungen, Renovierungen und Modernisierungen angepasst, die vorhandene Bausubstanz wurde bei den Arbeiten mehrheitlich erhalten und integriert. Aufgrund der erfüllten Kriterien ist das Anwesen im nationalen Interesse schützenswert.

Erfüllte Kriterien: (**AUT**) Authentizität, (**GAT**) Gattung, (**CHA**) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (**ENT**) Entwicklungsgeschichte

³ Mündliche Auskunft vor Ort, 2. Februar 2018.



10



11



12



13



14



15



16



17



18



19



20



Abb. rechts |

(1) Kirche im 18. Jh., um 1778

Administration nationale du cadastre et de la topographie, *Sept Fontaines 223B, 1771–1778*

(3) Kirche im 19. Jh., 1824

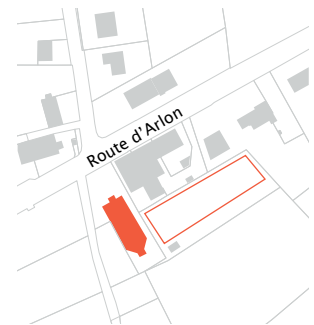
Administration nationale du cadastre et de la topographie, *Boevange C2, 1824*

59A, route d'Arlon | Sankt Matthias Pfarrkirche

Autorin: JJ

Die katholische Kirche liegt zurückversetzt an der Gabelung der Route d'Arlon mit der Rue du Village. Östlich der Kirche erstreckt sich der Friedhof, die Aussegnungshalle grenzt an die Apsis an (GAT).

Zeitweise bestanden in Brouch zwei Kapellen – eine der Kapellen wurde gegen Ende des 16. Jahrhunderts auf dem ‚Bricherknäppchen‘ errichtet und stand dort bis zu ihrem Abriss 1794 (**SOZ**) (Abb. 1 und 2).¹ Währenddessen wurde 1686 eine neue Kapelle im Dorf in der heutigen Rue du Village erbaut (**OHG**) (Abb. 3).² Von dieser Kapelle ist eine Besitzaufzählung aus dem Jahr 1766 von Kaplan Petri Stomp überliefert, die beweist,



¹ Vgl.: Administration du cadastre et de la topographie, *Sept Fontaines 223B, 1771–1778*; Jans, André, ‚Brouch und seine Kirchengeschichte‘, in: *75 Joër Bricher Pompjeën*, Luxemburg, 1986, o.S.; Hibert, Roger, Erpelding, Marcel, ‚D' Gemeng Béiwen-Attert‘, in: *De Kanton Miersch*, Mersch, 1989, S. 23–41, hier S. 27; Friedrich, Evy, ‚Einiges über Bruch‘, in: *75 Joër Bricher Pompjeën*, Luxemburg, 1986, o.S.: Diese Kapelle soll von einem Herrn Heinrich Mathieu für sich und seine Familie errichtet worden sein. 1949 fand eine Schulkasse die Überreste bei einem Ausflug. Bis heute sind die freigelegten und gesicherten Grundmauern sichtbar. Das hölzerne St. Albinus-Kreuz in der Mitte des Kapellengrundrisses wurde 1949 aus den Deckenbalken der früheren Broucher Schule gefertigt.

² Jans, André, 1986, o.S.

dass die Kapelle über Landbesitz verfügte.³ Diese Vorgängerkapelle im Dorf wurde 1880 abgetragen (**ENT**).⁴

Der heutige Kirchenbau wurde bereits 1878, vor der Pfarreigründung Brouchs 1906, im neogotischen Stil errichtet (**AUT, CHA**). Erst 1913 wurde sie zur katholischen Kirche geweiht. Der Patron der Kirche und Pfarrei Brouch ist bis heute der Heilige Matthias.⁵ Seit ihrer Erbauung hat sich das Äußere des Kirchengebäudes im Wesentlichen bewahrt (**AUT, GAT**).

Der Bau ist ein vierachsiges Langhaus mit eingezogenem, fünfseitigem Chor und anschließender Sakristei (**BTY**) (Abb. 4). Im Jahr 1908 wurde die Sakristei nach Süden deutlich erweitert.⁶ Seine Seitenfassaden werden von je sechs Strebepfeilern geprägt, deren dunkle Schiefer- und Metalldeckungen stark mit dem beigen Rauputz kontrastieren und die Gebäudeachsen betonen. Gefaste Sandsteingewände mit einfacher Profilierung und dreifacher Ohrung umfassen die langgestreckten neogotischen Spitzbogenfenster (**AUT, CHA**) (Abb. 5). Die Fenstergewände der Sakristei haben die gleiche Formsprache, fallen jedoch deutlich kleiner aus und sind in der Ost- und Westseite zu einem Doppelfenster zusammengefasst (Abb. 6). Ein niedriger Sockel aus bossiertem Sandstein und eine profilierte Sandsteintraufe umfassen das gesamte Kirchengebäude (Abb. 7). In der Westseite schließt ein kleiner, rezenterer Anbau mit Pultdach an die Langhausseite an.

Nach Norden wird die Hauptfassade durch den vierseitigen Kirchturm mit gezahnter Sandsteintraufe und oktagonalem, eingezogenem Spitzhelm bestimmt (**AUT, CHA**) (Abb. 8). Profilierte, sandsteinerne Sohlbankgesimse unterstützten die dreiteilige horizontale Gliederung des sich nach oben verjüngenden Turms. Ein weiteres Gurtband umfasst die oberen vier mit hölzernen Schallläden ausgestatteten Spitzbogenfenster (**AUT, CHA**). Die Ecken des Turms sind in der oberen Hälfte stark gefast. An Nord-, West-, und Ostseite wurden in Sandsteingewänden gefaste Uhren mit goldenen Zeigern und römischem Zifferblatt eingelassen. Auffallend viele, heute übermalte, Maueranker sind in den Turmfassaden auszumachen (**SEL**) (Abb. 9).



1



2



3



4

3 ANLux, A-XIV-140-9, 'Bruch la chapelle', in: *Cadastre de Marie-Therese, Liasse N° 140*, Boevange s/Attert, 1766.

4 Administration Communale de Boevange-Attert, *Eglise de Brouch*, [Fotografie], um 1935 <http://www.boevange-attert.lu/art-culture-et-culte/patrimoine-religieux> (12.03.2018); Administration nationale du cadastre et de la topographie, *Boevange C2*, 1824.

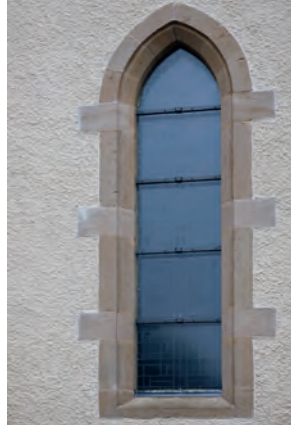
5 Äerzbistum Lëtzebuerg, *Par Äischdall-Helpert Saint Willibrord*, <https://web.cathol.lu/1/paroisses/par-aischdall-helpert-saint-willibrord/nei-par/eis-kierchen.html> (07.06.2018).

6 Bausch, Henri, *Notizen zum wissenschaftlichen Inventar*, [unveröffentlichtes Manuskript], Brouch, 2019, S. 3.

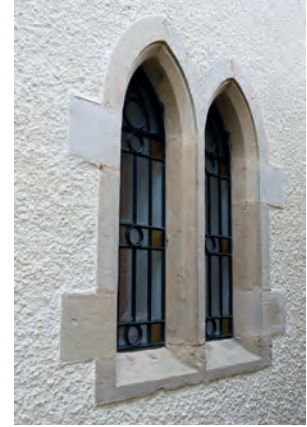
Das zweiflüglige, hölzerne Eingangsportal sitzt in einem von dekorativen Säulen flankierten, mehrfach profilierten Spitzbogengewände mit Dreipassoberlicht im Spitzgiebel. An der Spitze der giebelartigen Verdachung ragt eine filialförmige Bekrönung bis in das langgezogene Spitzbogenfenster (**AUT, CHA**) (Abb.10). In der Rückfassade wird der Turm beidseits von Strebepfeilern flankiert (vgl. Abb. 8).

Der Innenraum wird bis heute durch seine neogotische Formensprache bestimmt. Allerdings führten Renovierungen in den 1960er Jahren zu einer Übermalung der detailreichen Wandmalereien, die 1909 vom deutschen Maler Richard Geiger aus Fraulautern angebracht worden waren (Abb. 11) (**ENT**).⁷ Ein farblich abgesetztes Kreuzrippengewölbe aus Spitzbögen überspannt das einschiffige Langhaus (**CHA**) (Abb. 12). Der Kirchenraum wird von zwölf Fenstern belichtet, die mehrheitlich einfache, farblich variierende Rechteckmuster darstellen und 1950 vom Künstler Gustave Zanter entworfen wurden (**AUT, CHA, AIW**) (Abb. 13).⁸ In der oberen Hälfte der beiden hinteren Fenster des Chores sind ein Opferlammmotiv im Westen und ein Christusmonogram im Osten dargestellt (Abb. 14 und 15).

Der Chor wird vom neogotischen Hauptaltar mit den hölzernen Figuren des Heiligen Matthias, sowie der Heiligen Barbara und der Heiligen Elisabeth dominiert



5



6



7



8



9



10

⁷ Bausch, Henri, 'E bëssen iwwert d'Uergel an d'Klacke vun der Bricher Parkiirch', in: 1915-1990: *Chorale mixte „Sängerbond Brouch“*, Brouch, 1990 S. 117-127, hier S. 117: Um 1975 wurden zudem die damaligen schwarz-weiß karierte Fliesen durch einen Marmorbelag ersetzt, ein neues Heizsystem installiert und der Innenraum neu gestrichen. Auch die Außenfassade wurde erneuert.; Administration Communale de Boevange-Attert, *Eglise de Brouch*, [Fotografie], um 1935 <http://www.boevange-attert.lu/art-culture-et-culte/patrimoine-religieux> (12.03.2018).

⁸ Sie wurden 2005 von den Werkstätten Binsfeld in Trier restauriert.

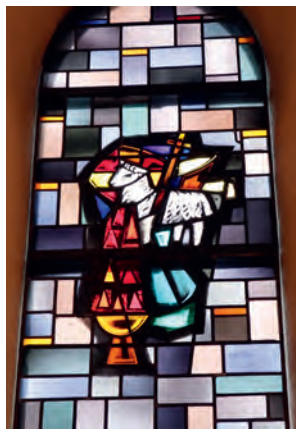


Innenraum vor den Renovierungsarbeiten, 1931
 Kremer-Wagner, Brouch: route de Mersch et intérieur de l'église, [Postkarte], Privatsammlung Fernand Gonderinger, abgestempelt am 12.02.1931

11



12



14



15



13



17



16



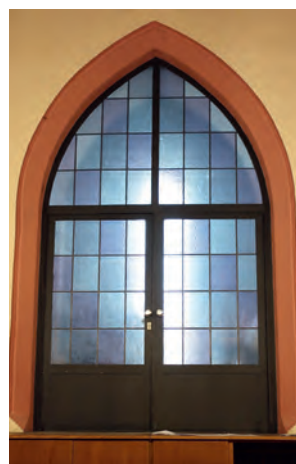
18



19



20



21

(Abb. 16). Zu Füßen zweier Engelsstatuen ist die Inschrift ‚Per Ipsum cum Ipso et in Ipso omnis honor et gloria‘ zu erkennen.⁹

Auch der westliche Seitenaltar, die Kanzel an der Ostseite, das Lesepult und einige Gebetsstühle weisen neogotisches Dekor auf (**AUT, CHA**) (Abb. 17 und 18). Dieser Seitenaltar mit seiner Muttergottesdarstellung wurde 1893 von Joseph Schmit aus Lamadeleine errichtet.¹⁰ Ebenfalls erhalten sind hölzerne, barocke Statuen der Heiligen Albinus, Celsus und Matthias. Auch die Statue des Heiligen Albinus, die ehemals in der Kapelle auf ‚Brickerknäppchen‘ stand, ist noch vorhanden (**AUT, SOZ**).¹¹ Das Eichenholz des Kirchenmobiliars ist größtenteils naturbelassen, die aufwendigen Schnitzereien werden durch goldene Akzente hervorgehoben und stehen im Kontrast mit den sparsam eingesetzten, dunkleren blauen und roten Tönen (**AUT, CHA**) (Abb. 19). Eine Wendeltreppe mit Terrazzotrittsstufen führt zur Empore hinauf. Das Harmonium der Sankt-Matthias-Kirche wurde 1978 durch eine Pfeifenorgel mit zwei Manualen von der ‚Manufacture d’Orgues Luxembourgeoises‘ aus Lintgen ersetzt (Abb. 20).¹² Im Spitzbogen mit Buntglasfenster gegenüber der Orgel befindet sich die metallene Eingangstür zum Glockenturm (Abb. 21). Von den sechs Glocken ist noch eine aus dem Jahr 1878 überliefert (**AUT, CHA**).¹³ An der rechten Langhausseite, unter der Empore, ist ein Sandsteinrelief mit einer Kreuzigungsgruppe aus der Renaissancezeit erhalten (**AUT, SEL**). Hinter der plastischen Ausarbeitung der Figuren ist ein schwaches Reliefbild zu erkennen, bei dem es sich um eine Darstellung des himmlischen Jerusalems oder auch um das Kloster Marienthal handeln könnte.¹⁴ Staud und Reuter vermuteten, dass es sich hierbei um den Grabstein des 1673 verstorbenen Johann Martin von Brouckhoven, Herrn von Hollenfels handeln könnte (**OHG**).¹⁵

Trotz verschiedener Veränderungen bleibt der neogotische Kirchenbau mit seinem bauzeitlichen Mobiliar ein Kulturgut, das es zu bewahren gilt. Unter den Kriterien der Authentizität und der für die Bauzeit charakteristischen Erscheinung sowie der Seltenheit einzelner Elemente ist das Bauwerk im nationalen Interesse zu schützen.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (AIW) Architekten- oder Ingenieurswerk, (SOZ) Sozialgeschichte, (OHG) Orts- und Heimatgeschichte, (BTY) Bautypus, (ENT) Entwicklungsgeschichte

⁹ ‚Durch Ihn, mit Ihm und in Ihm [ist] Ehre und Herrlichkeit‘.

¹⁰ Bausch, Henri, *Notizen zum wissenschaftlichen Inventar*, [unveröffentlichtes Manuskript], Brouch, 2019, S. 3.

¹¹ Friedrich, Evy, ‚Einiges über Bruch‘, in: *75 Joër Bricher Pompjeën*, Luxembourg, 1986, o.S.

¹² Bausch, 1990, S. 117ff.

¹³ Ebd., S. 123ff.

¹⁴ Staud, Richard Maria, Reuter, Joseph, ‚Die kirchlichen Kunstdenkmäler der Diözese Luxemburg‘, in: *Ons Hémecht*, Heft 2/1934, Luxembourg, 1934, S. 81-96, hier S. 91.

¹⁵ Ebd.

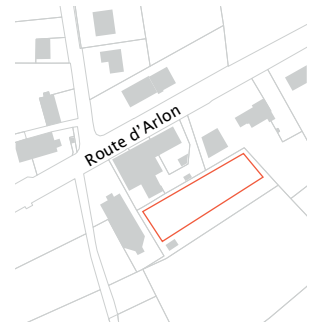


59A, route d'Arlon Friedhof

Autorin: JJ

Der katholische Friedhof liegt an den nördlichen Ausläufern des ‚Hengebiertg‘ und wurde zeitgleich mit der neogotischen Kirche 1878 angelegt (**GAT, SOZ**).¹ Nach Norden und Osten grenzt die Umfriedungsmauer an die Parzellen der Gaswirtschaft ‚Relais Bausch‘ sowie der Nummern 57 und 55, Route d'Arlon an. Westlich verbindet die Aussegnungshalle das Friedhofsgelände mit der Dorfkirche St. Matthias. Diese räumliche Einheit von Friedhof und Kirche ist typisch für die Friedhofskultur bis ins späte 19. Jahrhundert (**SEL**).

Die schlichte, verputzte, mannshohe Umfriedungsmauer mit sandsteinernem Abdeckungsplatten umschließt das gesamte Friedhofsgelände (**CHA**). Das zweiflügelige, schmiedeeiserne Eingangstor wird von zwei sandsteinernen Pilastern mit quadratischer Basis eingefasst. Letztere werden von pyramidal zulaufenden Kapitellen mit Zinnenfries, Schuppendekor und Flammenornament abgeschlossen (**AUT, CHA**) (Abb. 1).



¹ Friedrich, Evy, ‚Einiges über Bruch‘, in: *75 Joër Bricher Pompejën*, Luxemburg, 1986, o.S.

Die nördliche Hauptfassade der Aussegnungshalle, die 1977 errichtet und 1987 in der heutigen Form umgebaut wurde, befindet sich zwischen Friedhof und Kirche.² Oberhalb des großzügigen, längsrechteckigen Eingangs ist ein spitzbogiges Gewände mit dreipassförmigen Öffnung im Giebel sichtbar (Abb. 2). Das östlich liegende Gebäude stammt aus dem Jahr 1886 und diente ursprünglich als Lagerraum.³ Das Baudatum ,1886' ist in einer dreieckigen Sandsteinkartusche vermerkt (**AUT, CHA**) (Abb. 3). Unterhalb der Kartusche sind drei rundbogige Lüftungsluken in einem rechteckigen Sandsteingewände mit leicht hervorstehender Fensterbank zusammengefasst. Auf Erdgeschossesebene sind noch Sandsteingewände und der hölzerne Türsturz bauzeitlich erhalten. Im Innern der Erweiterung steht ein Wegkreuz mit Weihwasserbehälter vom Bildhauer P. Nilles aus Saeul aus dem Jahr 1987 (**ENT**) (Abb. 4).⁴

Östlich der Aussegnungshalle befindet sich eine seltene Urnengrabstätte aus den 1930er Jahren (**SEL, ENT**) (Abb. 5). Ein schlichter Betonrahmen umgibt das rechteckige Wandfeld, das in 12 Kompartimente unterteilt ist. Die Architektur ist zeittypisch schlicht. Der gestufte Aufbau schließt mit einem massiven, griechischen Kreuz ab, an dem ein bronzenes Kruzifix befestigt ist.

Am Ende des west-östlich-verlaufenden, zentralen Friedhofpfads steht ein bauzeitliches Wegkreuz (**GAT**) (Abb. 6). Der Sockel ist östlich mit einem Chronogramm ,Gnädigster Jesu./ VersChaffe aLLen/ abgesChleDenen SeeLen/Die eWige RVhe.' versehen, das das Baujahr des Friedhofs, 1878, ergibt (**AUT, CHA**) (Abb. 7). An der Westseite wurde das Erinnerungsmal im Stil des



1



2



3



5



6



4



5

2 Bausch, Henri, *Notizen zum wissenschaftlichen Inventar*, [unveröffentlichtes Manuskript], Brouch, 2019, S. 3.

3 Bausch, 2019, S. 4.

4 Im profilierten Segmentbogen steht die Inschrift: ,Wenn das Weizenkorn / nicht in die Erde fällt / und stirbt / bleibt es allein / wenn es aber stirbt / bringt es reiche Frucht / Joh 12. 24.' Das Wegkreuz wurde anlässlich der Einweihung der neuen Aussegnungshallenerweiterung errichtet.



8



9



10



11



13



12

Wegkreuzes der Aussegnungshalle mit der Inschrift ‚Fir/ d‘ Hemecht/gestuewen‘ zur Erinnerung an die Gefallenen des Zweiten Weltkrieges überarbeitet (**ENT, ERI**). Das Objekt wird von einem großzügigem, profilierten Kleeblattkreuz mit metallener Jesusfigur abgeschlossen (Abb. 8).

Die Gräber sind allesamt in Ost-West-Richtung angelegt. Das älteste noch erhaltene Grab steht auf der Südseite des Friedhofs und wurde 1881 vom Bildhauer Hansen aus Mersch für die Familie Schoumann gefertigt (**AUT, CHA, AKI**) (Abb. 9). Das Stelengrab aus gelbem Sandstein wird durch reiches, historistisches Dekor geschmückt. Über dem Sockel mit rechteckiger Basis und Grabinschrift steht eine weibliche Heiligenfigur in einer dreipassförmigen Nische (**AUT, CHA**) (Abb. 10). Das Rankendekor über dem rahmenden, profilierten Spitzbogen reicht bis in das Kapitell mit neogotischen Zinnen hinein. Das Stelengrab wird von einem Kreuz mit sandsteinernen Jesusfigur bekrönt.

Etwas östlich steht das Grab der Familie Pirry-Urbes, das vom Bildhauer Staud aus Mersch zu Beginn des 20. Jahrhunderts aus Blaustein erschaffen wurde (**AUT, CHA, AKI**) (Abb. 11). Der mittlere Sockelbereich wird von einer Blumengirlande aus Bronze verziert. Die mittige Nische mit Grabinschrift ist von floralen Dekorelementen geschmückt (**AUT, CHA**). Das Grab wird von einem Kreuz mit bronzener Jesusfigur, zu dessen Füßen der Familienname eingraviert wurde, bekrönt.

Auf der nördlichen Friedhofseite ist noch ein schlichtes Stelengrab im historistischen Stil vom Bildhauer Hansen aus Ettelbrück aus dem Jahr 1909 erhalten (**AUT, AKI**) (Abb. 12). Das aus gelbem Sandstein gefertigte Grab der Familie Müller-Koob weist filigrane eingearbeitete Dekorationen auf und wird von einer stark profilierten Verdachung abgeschlossen (**AUT, CHA**). Die Bekrönung oberhalb der Inschrifttafel fehlt heute.

Viele der übrigen Gräber stammen aus dem frühen 20. Jahrhundert und wurden aus Granit oder Blaustein gefertigt. Das imposante Grab der Familie Conrady-Koch wurde 1919 vom Bildhauer P. Witry aus Diekirch gefertigt (**AUT, AKI**) (Abb. 13). Die drei Abdeckplatten liegen auf einem Podest auf und werden von sechs kleinen Pilastern mit Metallstangen als Verbindungselement umfasst. Einziges Dekorelement sind die seitlich der Inschriften eingearbeiteten Blatt- und Schleifenmotive (**AUT, CHA**) (Abb. 14). Das Grab wird von einem großen Kreuz aus poliertem Granit mit bronzener Christusfigur abgeschlossen.



14



15



16



17



18

Etwas nördlicher steht ein 1916 gefertigtes Stelengrab der Familie Koenig-Zossong (Abb. 15). Es ist mit einem schlichten, gefasten Kreuzaufsatz versehen und wird von einer niedrigen Umfassungsmauer mit sechs von Zapfen bekrönten, profilierten Pfosten umfasst (**AUT, CHA**) (Abb. 16). Etwas nordöstlicher stehen noch zwei Granitgräber ohne Kreuzaufsatz.

In unmittelbarer Nähe des Gedenkkreuzes steht das 1919 errichtete Grab der Familie Putz-Harpes (Abb. 17). Der dreiteilige Aufbau wird von seitlichen Pilastern mit quadratischem Grundriss und einem geschwungenen Verbindungselement mit Muscheldecor geprägt. Im erhöhten, ringsum scharrierten Mittelteil ist der im Relief eingearbeitete Familienname zu sehen. Unterhalb befindet sich eine bronzene Tafel mit dem Motiv einer trauernden, ihren verstorbenen Sohn haltenden, Muttergottes (**AUT, CHA**).

Das Grab der Familie Lommel-Ries wurde 1930 vom Bildhauer M. van Fleteren-Nailis aus Malmedy gestaltet (Abb. 18). Die scharfkantige, futuristische Formsprache und starke Scharrur des Steines ist typisch für die Entstehungszeit (**AUT, CHA**). Im hervorstehenden, mittleren Giebelfeld ist eine bronzene Darstellung eingefasst. Hierauf ist Jesus zu sehen, der unter der Last seines Kreuzes zusammengebrochen ist. Der Mittelteil wird von einem dekorativen Band mit Schuppendekor umrahmt.

Der Friedhof von Brouch mit seiner Aussegnungshalle weist typische und charakteristische Elemente der Entstehungszeit auf. Die überlieferten Gräber und Gedenkstätten sind Zeuge einer sich über die Jahrhunderte entwickelnde Friedhofskultur, daher gilt es, diesen Friedhof als nationales Kulturgut zu schützen.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (AKI) Architektur-, Kunst-, oder Ingenieurgeschichte, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (ERI) Erinnerungsort, (SOZ) Sozialgeschichte, (OHG) Orts- und Heimatgeschichte, (ENT) Entwicklungsgeschichte



Abb. rechts |
(1) **Straßenansicht mit dem Pfarrhaus im Vordergrund, 1911**
Hansen, Edmond, o.T., [Postkarte],
Privatsammlung Fernand
Gonderinger, 1911 abgestempelt

61, route d'Arlon Pfarrhaus

Autorin: JJ

Das zweigeschossige, freistehende, katholische Pfarrhaus mit großzügigem Anbau liegt weit zurückversetzt und leicht erhöht etwa 70 Meter westlich der Kirche an der Hauptstraße von Brouch (**GAT**). Es wurde um 1852 nach den Plänen des Architekten Theodor Eberhard errichtet und ist somit um ein Vierteljahrhundert älter als das historische Kirchengebäude (Abb. 1).¹

Nördlich bildet eine niedrige Mauer aus bossiertem Sandstein mit schmiedeeisernem Geländer und Eingangstor die Begrenzung der Parzelle zur Straße. Die Positionierung der vier mannshohen Pfeiler unterstützt das symmetrische Bild der nördlichen Hauptfassade (Abb. 2). Ein Weg führt durch einen Vorgarten zur dreiachsigen Hauptfassade. Der mittig liegende Haupteingang mit schlichter historistischer, hölzerner Kassetentür und rechteckigem Oberlicht ist über eine vierstufige Sandsteinfreitreppe zu erreichen (**AUT, CHA**) (Abb. 3 und 4). Der ehemalige Kellereingang in der östlichsten



¹ Anonym, „Aus dem Gemeinderegister“, in: 75 *Joër Bricher Pompejën*, Luxemburg, 1986, o.S.: Die Erweiterungsarbeiten wurden 1856 vom Architekten Hartman übernommen; Bausch, Henri, *Notizen zum wissenschaftlichen Inventar*, [unveröffentlichtes Manuskript], Brouch, 2019, S. 4.

Achse wurde in einer späteren Bauphase aufgeschüttet und zugemauert (**ENT**) (Abb. 5). Die schlichten Sandsteingewände aller Öffnungen sind gerade und glatt geputzt, alle Fensterbänke treten leicht aus der Fassade hervor. Allein die Fenstergewände im Erdgeschoss weisen zusätzliche Fasungen auf (**CHA, AUT**) (vgl. Abb. 3). Drei Giebelgauben erhellen das in englischer Deckung eingedeckte Walmdach, eine hölzerne Traufe umläuft das gesamte Gebäude (Abb. 6). Die östliche Seitenfassade ist bis auf eine nördlich liegende, in einem Sandsteingewände gefasste Kellerluke mit horizontalem Metallstab geschlossen (**AUT**). Die Gestaltung der Hauptfassade spiegelt sich in der Rückseite des Wohnhauses. Allein die etwas nach Westen verlagerte mittlere Achse (dies ist durch die Lage des Treppenhauses im Innern bedingt) und die einzelne, mittig liegende, Giebelgaube im Dach unterscheiden die Nordseite von der Südseite (Abb. 7). Das Gewände der Hintertür ist zudem zusätzlich mit zwei metallenen Stäben auf Oberlichtebene und einem Kratzeisen versehen (**SEL**) (Abb. 8 und 9). Die Türschwelle des Vorder- und Hintereingangs wird durch eine geprägte Metallplatte verstärkt (**AUT, CHA**).



1

An die westliche Seitenfassade schließt ein zweigeschossiger Nebenbau an, dessen schiefergedecktes Satteldach bis zur Traufe des Haupthauses reicht. In der Nordfassade sind zwei Fensteröffnungen und ein Garagentor eingelassen (Abb. 10). In der Südseite befinden sich ein weiteres Fenster und eine Tür. An die westliche Traufseite schließt sich ein weiterer, kleiner einstöckiger Anbau mit Pultdach an (Abb. 11).

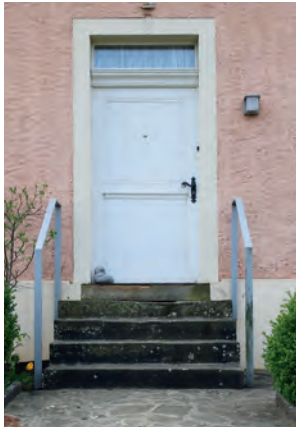
Das Innere des Haupthauses ist zweiraumtief. Im Erdgeschoss bedecken grau-beige Fliesen mit geometrischem Blumenmuster den Flurboden (**AUT, CHA**) (Abb. 12). Am Ende des Flurs windet sich eine historistische, halbgewendelte Holzterrasse mit gedrechseltem Geländer bis zu Dachgeschoss empor (Abb. 13 und 14). Hier sind noch einige Teile des alten Dachstuhls vorhanden (Abb. 15). Im Obergeschoss ist der englisch verlegte Eichenboden bauzeitlich erhalten (Abb. 16). Ebenfalls aus der Bauzeit sind alle historistischen, kassettierten Holztüren und Holzlaibungen überliefert (Abb. 17). Unter der Holzterrasse führt eine scharrierte Sandsteintreppe in den Tonnengewölbekeller, der die gesamte östlichste Achse unterkellert (**CHA, AUT**) (Abb. 18 und 19).

Aufgrund der zahlreichen, zeittypischen Elementen im Gebäudeinneren wie –äußeren ist das Pfarrhaus als erhaltenswertes Kulturgut zu schützen.

Erfüllte Kriterien: (**AUT**) Authentizität, (**SEL**) Seltenheitswert, (**GAT**) Gattung, (**CHA**) Charakteristisch für die Entstehungszeit



2



3



4



5



7



9



6



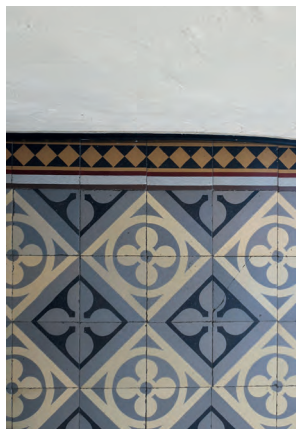
10



11



8



12



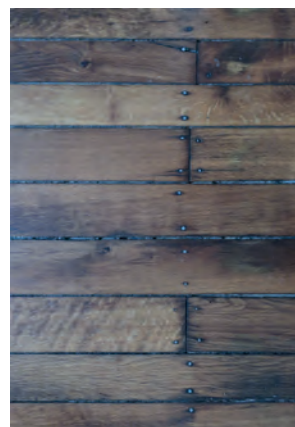
13



14



15



16



17



18



19



62, route d'Arlon

Wohnhaus mit Werkstatt

Autorin: CM

Etwas südlich vom historischen Dorfkern von Brouch liegt an der Route d'Arlon das zweigeschossige Wohnhaus mit Werkstatt (**GAT, TIH**). Es wurde 1950 erbaut, die Eigentümer betrieben in Brouch von 1950 bis 1960 eine Sandgrube. Im Werkstattgebäude befanden sich im Erdgeschoss Garagen für Firmenfahrzeuge, im Untergeschoss die hauseigene Autowerkstatt.¹

Das langgestreckte Gebäudeensemble aus Wohnhaus und Werkstatt liegt von der Straße leicht zurückversetzt und bildet so einen kleinen Vorhof. Das im Osten gelegene, zweigeschossige Wohnhaus überragt das eingeschossige Ateliergebäude und dominiert das Anwesen. Sein Eingangsbereich, der bis auf die Höhe des Türsturzes mit glatten Sandsteinplatten eingekleidet ist, bildet einen hochwertigen Übergang zum Ateliergebäude (**AUT, CHA**) (Abb. 1). Die metallene Haustür mit Strukturglasfüllung und zeittypischem Dekor ist ebenso erhalten wie die Holzfenster (**AUT, SEL, CHA**) (Abb. 2). Das Wohnhaus weist eine für die Bauzeit typische Gestaltung auf. Über der



¹ Bausch, Henri, *Notizen zum wissenschaftlichen Inventar*, [unveröffentlichtes Manuskript], Brouch, 2019, S. 4.

weit auskragenden Betontraufe schließt ein in englischer Schieferdeckung ausgeführtes Walmdach das Gebäude ab. Nach Norden, Süden und Westen ist je eine Walmdachgaube erhalten. Die Fassaden sind regelmäßig gegliedert, wobei die Fensterbreiten variieren (**AUT, CHA**). Eine niedrige Bruchsteinmauer mit Geländer bildet zur Straßenseite hin nach Osten die Fortsetzung des Sockelbereichs und friedet den Garten ein.

Nach Westen erstreckt sich das Werkstattgebäude auf einer Länge von etwa 20 Metern parallel zur Route d'Arlon. Im mit Steinplatten verkleideten Bereich zum Wohnhaus weist es ein dreibahniges Holzfenster auf, daneben befinden sich zwei Falttüren aus Holz mit Fischgrateinteilung sowie zwei weitere Holzfenster mit filigraner Einteilung in vier Bahnen (Abb. 3, 4 und 5). Ein bossierter Sandsteinsockel fasst Wohnhaus und Atelier zusammen und verläuft rund um das Anwesen (**AUT, CHA**). Da die Topographie von der Straße weg stark abfällt, liegt das Kellergeschoss zur West- und Nordseite hin frei. Die Zuwegung zum Ateliergebäude erfolgt daher über die angrenzende Rue du Village (Abb. 6). An der Nord- und Westfassade der Werkstatt sind bauzeitliche Metallfenster überliefert (**AUT, CHA, THI**) (Abb. 7). Sowohl Wohnhaus als auch Ateliergebäude weisen an allen Fenstern schlichte Fensterbänke aus hellem Sandstein auf (**AUT, CHA**). Im Wohnhausbereich vervollständigen hölzerne Rollläden das Bild der hochwertigen Bauausstattung (**AUT, SEL, CHA**).

Durch seinen hohen Grad an authentisch erhaltener Bausubstanz und den hochwertigen Schreinerarbeiten an den hölzernen Ausstattungselementen ist das zeittypische Anwesen aus Wohnhaus und Werkstatt national erhaltenswert.

Erfüllte Kriterien: (**AUT**) Authentizität, (**SEL**) Seltenheitswert, (**GAT**) Gattung, (**CHA**) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (**THI**) Technik-, Industrie und Handwerksgeschichte



1



2



3



4



6



5



7



66, route d'Arlon | Schwachtgens Streckhof

Autorin: CM

In unmittelbarer Nähe der Kirche gelegen, gehört dieser Streckhof zu den ortsbildprägenden Gebäuden von Brouch (**BTY**). Das Wohnhaus mit seinem landwirtschaftlichen Nebengebäude bildet nicht nur räumlich, sondern auch gestalterisch ein Pendant zu dem auf der gegenüberliegenden Straßenseite stehenden Pfarrhaus. Der Streckhof wurde um 1873 für den Lehrer Michel Schwachtgen erbaut.¹ Es trägt den Hausnamen ‚Schwachtgens‘.² Von der Straße ist es leicht zurückversetzt und bildet so einen Hof, der zum Teil noch mit historischem Pflaster belegt ist. Der Hof wird vor dem Wohnhaus von einer niedrigen, verputzten Mauer mit Sandsteinplattenabdeckung begrenzt.

Den gestalterischen Höhepunkt des Streckhofes bildet zweifelsohne das zweigeschossige, dreiachsige Wohnhaus. Es ähnelt dem Pfarrhaus in Größe und Kubatur, auch hier ist das Dach als Walmkonstruktion ausgeführt (**AUT, CHA**). Die scharrierten,



1 Vgl. zur Erbauung des Pfarrhauses: Anonym, ‚Aus dem Gemeinderegister‘, in: *75 Joër Bricher Pompjeën*, Luxemburg, 1986, o.S.; Pütz, Alphonse, *Blätter vom Alltag und Heimat*, Luxemburg, 2015, S. 21.

2 Flies, Jempy, ‚Aal Hausnimm vu Brouch‘, in: *75 Joër Bricher Pompjeën*, Brouch, 1986, o.S.



1



2



3



4



5

sechsfach geohrten Fenster- und Türgewände weisen im Sturz leichte Segmentbögen auf. Wie zur Bauzeit üblich, sind die Fenstergewände sehr hoch und spiegeln damit in der Fassade die Raumhöhe des Gebäudeinneren wieder (**AUT, CHA**) (Abb. 1). Eine schlichte Treppe mit Sandstein-Blockstufen führt zur Haustür, die in der Mittelachse angeordnet ist und eine schlichte Einteilung in vier Kassetten mit hohem Oberlicht aufweist (Abb. 2). Die Schwelle ist mit einer geprägten Metallplatte versehen (Abb. 3). Die Fassade ist durch einen Sockel mit eingeritzter Quaderung, aufgeputzte Ecklisenen und ein Putzband unter der profilierten Holztraufe gerahmt (**AUT, CHA**).

An das Wohnhaus schließen sich zu beiden Seiten Nebengebäude an (Abb. 4). Die an die Westseite angebaute, langgestreckte Scheune hat ein zentrales Scheunentor mit Gewände und leicht segmentbogigem Sturz (**AUT, CHA**) (Abb. 5). Das hölzerne, vermutlich bauzeitliche Scheunentor ist erhalten (**AUT, CHA**). Das Tor wird von zwei kleinen Stallfenstern in schlichten, rechteckigen Sandsteingewänden gerahmt. Zwei hölzerne Stalltüren in ebensolchen Gewänden befinden sich an den äußeren Enden der Scheunenfassade. Im Obergeschoss bilden eine zentrale, dreibahnige und zwei axial über den Fenstern angeordnete, zweibahnige Lüftungsluken die einzigen Öffnungen (**AUT, CHA**). Das Dach ist als Krüppelwalmdach ausgeführt und mit Rechteckschiefer eingedeckt. Durch die niedrigere Traufhöhe schneidet das Scheunendach in das Wohnhausdach ein.

An der Ostseite des Hauses ist ein kleiner Pultdachanbau mit roter Ziegeleindeckung vermutlich später hinzugefügt worden. Er weist im Obergeschoss eine typische, rundbogige Ladeluke auf (**AUT, CHA**).

Aufgrund seiner authentischen und für die Bauzeit in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts typische Bausubstanz ist der historistische Streckhof im nationalen Interesse erhaltenswert.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (BTY) Bautypus



67, route d'Arlon | A Fliesen Wohnhaus

Autorin: SA

Am Ortseingang, von Saeul herkommend liegt das historistische Wohnhaus in der Nachbarschaft von einigen Gebäuden aus der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts. Ursprünglich gehörte es zu einer kleinen Gruppe von Gebäuden aus dem 19. Jahrhundert, die hier den Dorfeingang markierten. Das zweigeschossige Wohnhaus wurde 1912 erbaut (GAT).¹

Das Gebäude weist ein Walmdach in englischer Schieferdeckung auf, sein kleineres Nebengebäude ist mit einem einseitigen Krüppelwalmdach versehen. Die nach Norden weisende, repräsentative, dreiachsige Hauptfassade liegt leicht zurückversetzt zur Route d'Arlon. Sie ist symmetrisch gegliedert und weist einen bossierten Sandsteinsockel aus hellbeigem Stein und eine Eckquaderung mit Strukturputz, sowie ein Putzband unter der profilierten Holztraufe auf (AUT, CHA). Die Sandsteingewände der Fenster sind an den Außenkanten glatt profiliert und schließen mit einer aufgesetzten, mehrfach profilierten Verdachung ab (AUT, CHA). Die doppelflügeligen, braunen Holzfenster mit Oberlicht, die in den 1980er Jahren eingesetzt wurden, werden durch Klappläden aus Holz



¹ Mündliche Auskunft vor Ort, 2. Oktober 2018.

mit gleicher Farbgebung ergänzt (vgl. Titelbild). Das ebenfalls außen gerahmte Türgewände mit Sockelsteinen und mehrfach profilierter Verdachung ist mit einer aufgeputzten Supraporte mit dem darüber liegenden Fenstergewände verbunden (**AUT, CHA**). Geschwungene Elemente verzieren dieses Brüstungsfeld. Eine pyramidale Sandsteintreppe führt hoch zu der eklektischen Holztür mit Oberlicht (Abb. 1). Die zum Garten weisende Südfassade besitzt gerade, schlichte Gewände und in der Mitte eine bauzeitlich kassettierte Holztür mit Oberlicht (**AUT, CHA**). Sie weicht mit der leicht nach links verschobenen Tür von der symmetrischen Gestaltung der Hauptfassade ab. Im Innenraum des ‚Fliesen‘ genannten Hauses ist der zentrale Flur bauzeitlich erhalten. Die geometrischen, farbigen Zementfliesen am Boden sind durch rostbraune Fliesen umlaufend gefast (**AUT, CHA**).² Eine kassettierte Holztür mit farbigem Strukturglas teilt den Flur mittig (**AUT, CHA**) (Abb. 2). Im hinteren Bereich führt die gut erhaltene, halbgewendelte Eichenholztreppe mit gedrechseltem Stabgeländer und mehrfach geschnürtem Antrittspfosten ins Obergeschoss (**AUT, CHA**) (Abb. 3). Im Flur und im linken Zimmer ist der bauzeitliche, teilweise farblich gefaste umlaufende Stuck mit zentraler Rosette und aufwendigem floralen Dekor an den Decken überliefert (Abb. 4). In der Küche sind noch die zeittypischen schwarzen und weißen Fliesen im Schachbrettmuster vorhanden (**AUT, CHA**) (Abb. 5). Alle kassettierten Holztüren mit Holzrahmen und Beschlägen sind, gleich dem Dachstuhl, bauzeitlich erhalten (Abb. 6).³

Unter Berücksichtigung des Bautypus und der authentisch erhaltenen und charakteristischen Merkmale ist das Wohnhaus national erhaltenswert.

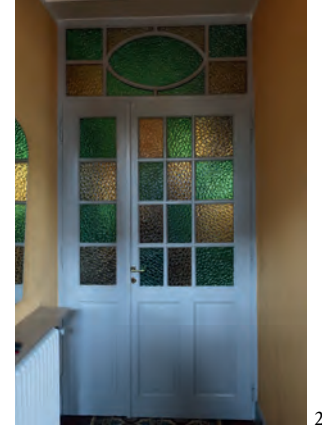
Erfüllte Kriterien: (**AUT**) Authentizität, (**GAT**) Gattung, (**CHA**) Charakteristisch für die Entstehungszeit

2 Flies, Jempy, „Aal Hausnimm vu Brouch“, in: *75 Joër Bricher Pompjeën*, Brouch, 1986, o.S.

3 Mündliche Auskunft vor Ort, 2. Oktober 2018.



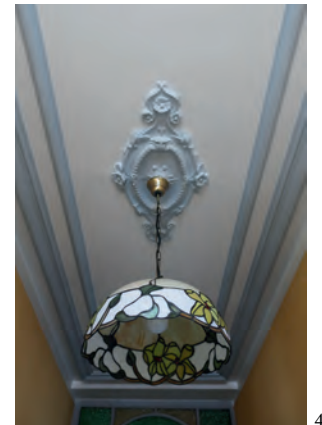
1



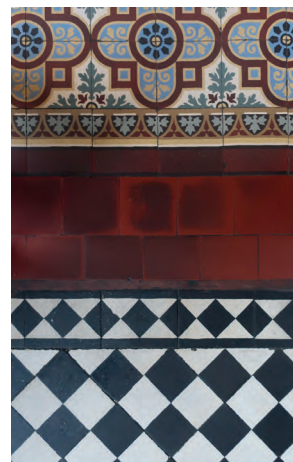
2



3



4



5



6



69, route d'Arlon | A Bråken Winkelhof

Autorin: SA

Der klassizistische Hof ‚A Bråken‘ liegt am westlichen Dorfeingang und ist bereits auf dem Urkataster von 1824 als Streckhof verzeichnet (**OLT, BTY**).¹ Ein vorgelagerter Hof mit mächtigem Nussbaum trennt die Nordfassade des fünfachsigen, zweigeschossigen Wohnhauses von der Route d'Arlon (Abb. 1). Die Hauptfassade des Hauses besitzt schlichte, gerade, klassizistische Fenstergewände. Die Größe der Fenstergewände lässt auf eine Modernisierung der Hauptfassade in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts schließen. Das für diese Zeit charakteristische, klassizistische Türgewände der symmetrischen Fassade befindet sich in der Mittelachse. Es ist mit Sockelsteinen und profilierter Verdachung versehen (**AUT, ENT, CHA**). Die vorgelagerte, doppelläufige Freitreppe aus Sandstein mit gusseisernem Geländer überspannt die gerade Keller-
treppe mit Sandsteinblockstufen (Abb. 2). Die einzelnen Elemente des mit Ranken und Voluten fein verzierten Geländers sind in die massiven Treppenstufen eingelassen (**AUT, SEL, CHA**). Sie werden durch ein genietetes Metallband mit aufliegendem, hölzernen Handlauf verbunden und sind zeittypisch für das späte 19. Jahrhundert



¹ Bosseler, Nicolas, ‚Brouch im Ablauf der Zeiten‘, in: *Sängerbond Brouch 75 Anniversaire 1815-1990*, Brouch, 1990, S. 53-98, hier S. 98; Administration du cadastre et de la topographie, *Brouch C2*, 1824.

(Abb. 3). Im rundbogigen Türsturz der Kellertür ist das Datum ‚1874‘ zu lesen, das einen Hinweis auf eine Umbauphase und Erweiterung im späten 19. Jahrhundert gibt (**ENT**). Eine bauzeitliche, doppelflügelige Holztür gibt Einlass in den Keller, der mit zwei bauzeitlichen Tonnengewölben und hauseigenem Brunnen ausgestattet ist (**AUT, CHA**) (Abb. 4). Die Hauptfassade des Hauses ist durch einen aufgemalten Sockel, aufgeputzte Ecklisenen und eine profilierte Holztraufe optisch gerahmt (**AUT, CHA**). Ein Krüppelwalmdach mit englischer Schieferdeckung schließt diesen Baukörper ab.

Im Innenraum ist die bauzeitliche Raumaufteilung mit offener Wohnküche erhalten (**AUT, SEL, CHA**) (Abb. 5). In dieser befindet sich neben der noch benutzten, vollständig erhaltenen ‚Haascht‘ mit ‚Takenplatte‘, ein Spülstein aus Schiefer in der Fensternische (**AUT, SEL, CHA**). Die bauzeitliche, zweiläufige Eichenholzterre mit flachem, seitlich profiliertem Geländer, profiliertem Handlauf und Treppenanfänger befindet sich am Ende des zur Küche offenen Flures (**AUT, CHA**) (Abb. 6). Sie weist eine Formensprache auf, die am Übergang zwischen Spätbarock und Frühklassizismus anzusiedeln ist. Dies passt zur Bauzeit vor 1824 und bestätigt die einzelnen Entwicklungsphasen (**ENT**). Die Treppenwangen weisen seitlich ein linear eingeschnittenes Dekor auf (**AUT, CHA**). Im Flur und in der Küche sind die schwarz-beigen, im Schachbrettmuster verlegten Fliesen aus der Umbauphase im späten 19. Jahrhundert erhalten (**AUT, CHA**) (Abb. 7). Bei den Restaurierungsarbeiten in den 1980er Jahren wurden im Erdgeschoss die historistischen Stuckdecken entfernt und die bauzeitliche Balkendecke mit der Unterseite der breiten Eichen-dielen wieder freigelegt (Abb. 8). Auch wurden die Holzböden aufgrund ihres schlechten Zustandes durch Fliesen ersetzt und die Holzabtrennung des Flures zur Küche wieder entfernt. Im Flur sind die bauzeitlichen, geraden Sandsteingewände mit kassettierten Holztüren



1



3



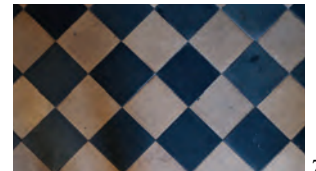
2



5



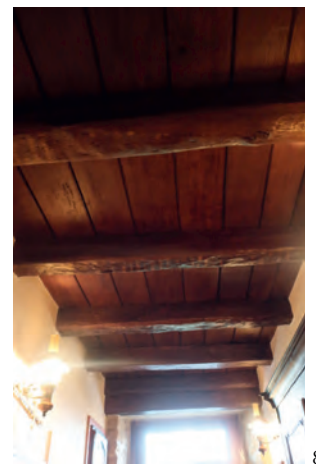
4



7



6



8

und ihren Beschlägen erhalten (**AUT, SEL, CHA**) (Abb. 9 und 10). Im geräumigen Flur im Obergeschoss sind die bauzeitlich erhaltenen, kassettierten Holztüren und -laibungen überliefert (**AUT, CHA**). Das bauzeitliche Kehlbalkendach ist in seiner Grundstruktur erhalten, die englische Schieferdeckung wurde in den 1980er Jahren ersetzt (**AUT, CHA**).

Das historistische Nebengebäude mit Satteldach links des Wohnhauses wurde erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts errichtet und ist seit 1948 nicht mehr bewohnt.² Es diente lange Zeit als Wohnung der Lehrerinnen oder Lehrer der Dorfschule von Brouch.³ Die Vorderfassade weist gerade, schlichte Gewände auf und greift die aufgetputzte Ecklisene des Haupthauses auf (**CHA**) (Abb. 11). An die Rückfassade lehnt sich das angebaute bauzeitliche Backhaus mit seinem Dach aus roten Herzziegeln an (**AUT, SEL, CHA**) (Abb. 12). Rechts des Wohnhauses befindet sich die große Scheune, deren einseitiges Krüppelwalmdach auf der Westseite in den 1980er Jahren teilersetzt wurde und durchgehend in englischer Schieferdeckung restauriert wurde (Abb. 13).⁴ Die Vorderfassade wird dominiert durch das große Scheunentor mit Stoßsteinen und bauzeitlichem Holztor (**AUT, CHA**) (Abb. 14). Rechts hiervon befindet sich ein geohrtes Tüргewände mit Segmentbogen, Schlussstein, Stoßsteinen und bauzeitlicher Holztür, das in den früheren Stall führt (**AUT, CHA**) (Abb. 15). Die darüber liegende Ladeluke besitzt ein innen gefastetes Sandsteingewände mit Rundbogen (**AUT, CHA**). Das Obergeschoss weist auf der ganzen Länge der Fassade stehende Lüftungsluken auf (**AUT, CHA**) (vgl. Abb. 16).

Der klassizistische Streckhof wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit dem Bau eines niedrigen Nebengebäudes auf der Westseite zum Winkelhof komplettiert (**BTY, ENT**). Das Gebäude wurde nach einem Brand in den 1980er Jahren teilweise neu aufgebaut und schließt mit einem überstehenden Satteldach nach oben ab (Abb. 16).⁵

Aufgrund der authentisch erhaltenen und charakteristischen Merkmale, sowie unter den Kriterien des Bautypus, des Seltenheitswertes und der Entwicklungsgeschichte ist der orts- und landschaftstypische Winkelhof ein national erhaltenswertes Kulturgut.

Erfüllte Kriterien: (**AUT**) Authentizität, (**SEL**) Seltenheitswert, (**CHA**) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (**OLT**) Orts- / Landschaftstypisch, (**BTY**) Bautypus, (**ENT**) Entwicklungsgeschichte

² Mündliche Auskunft vor Ort, 4. Dezember 2018.

³ Bausch, Henri, *Notizen zum wissenschaftlichen Inventar*, [unveröffentlichtes Manuskript], Brouch, 2019, S. 4.

⁴ Ebd.

⁵ Ebd.



9



10



11



12



15



14



13



16





**Vorderansicht des
Quereinhauses 6, rue de
Buschdorf, um 1975**
Anonym, o.T., [Diapositiv], SSMN
Inventar, um 1975



**Seitenansicht des
Quereinhauses 6, rue de
Buschdorf, um 1975**
Anonym, o.T., [Diapositiv], SSMN
Inventar, um 1975



Karte, Rue de Buschdorf
Erhaltenswerte Kulturgüter
in Rot

Rue de Buschdorf

Die Rue de Buschdorf zweigt im historischen Dorfkern von der Rue du Village ab und führt nach Norden entlang des Wohnviertels ‚Knäppchen‘ in Richtung des nahegelegenen Nachbardorfes Buschdorf. Die relativ lange Straße existierte schon im 18. Jahrhundert, war aber zur Zeit der Vervollständigung der Ferraris-Karte noch unbebaut. Auch zu Beginn des 19. Jahrhunderts war die Rue de Buschdorf noch relativ dünn besiedelt, wie der Urkataster belegt. Noch heute ist die Bebauung aufgelockert und von vielen Grünflächen durchzogen. Zum historischen Ortskern hin sind einige Bauernhöfe aus dem späten 18. und dem 19. Jahrhundert überliefert. Auffällig ist das hohe Vorkommen des Bautypus Streckhof, eine Bauform, die im relativ flachen Gelände entlang der Straße gut realisierbar war. In der Rue de Buschdorf ist darüber hinaus der 1898 erbaute Waschbrunnen ‚Miesbour‘ zu finden, der heute als seltener Vertreter dieser Baugattung an jene Zeiten erinnert, als fließendes Wasser in allen Häusern noch keine Selbstverständlichkeit war.



Abb unten |

(1) Quereinhaus im 19. Jh., 1824

Administration du cadastre et de la topographie, Brouch C2, 1824

Abb. rechts |

(4) Vorderansicht des Quereinhauses 6, rue de Buschdorf, um 1975

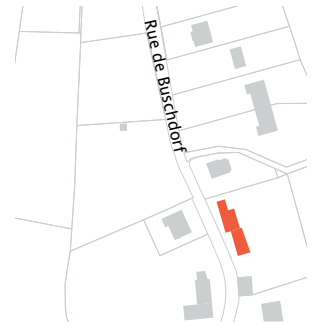
Anonym, o.T., [Diapositiv], SSMN Inventar, um 1975

6, rue de Buschdorf | A Losselongs Quereinhaus

Autorin: JJ

Das Quereinhaus ‚A Losselongs‘ mit südlich anschließendem Scheunenanbau liegt, von der Straße leicht zurückversetzt, nördlich der historischen Ortsmitte in unmittelbarer Nähe des Waschbrunnens ‚Miesbour‘ (**BTY**).¹ Das Gebäude ist noch nicht auf der Ferraris-Karte, jedoch auf dem Urkataster von 1824 kartographiert (Abb. 1).² Zu diesem Zeitpunkt bestand das Quereinhaus, nicht jedoch die weiter von der Straße zurückversetzte Scheune. Auch der nördliche, niedrigere, einachsige Anbau stammt aus einer späteren Bauphase (**ENT**).

Die zum Teil noch erhaltenen, hölzernen Sprossenfenster des dreiachsigen, barocken Wohnhauses werden von segmentbogigen, sandsteinernen Fenstergewänden mit geradem Sturz umrahmt (**AUT, CHA**) (Abb. 2). Der hölzerne Haupteingang mit geprägter Metallplatte als Schwelle liegt in der mittleren Achse des Gebäudes und ist wie die Türen des Anbaus und Scheunenteils in geraden Sandsteingewänden gefasst



1

¹ Flies, Jempy, ‚Aal Hausnimm vu Brouch‘, in: 75 Joër Bricher Pompjeën, Brouch, 1986, o.S.

² Administration du cadastre et de la topographie, Brouch C2, 1824.

(Abb. 3 und 4).³ Alle Fenster sind mit metallenen Fensterläden ausgestattet. Die Scheune des Quereinhauses ist mit einer rundbogigen Luke mit Holztür und Sandsteingewänden im Obergeschoss und zwei Lüftungsluken auf Dachgeschossebene versehen (**AUT, CHA**) (Abb. 6). Ein Sockel mit aufgeputzter Quaderung zieht sich über die gesamte Länge des Gebäudes. Der Bau wird von einem Satteldach mit einfacher Holztraufe überdacht. Im Dachgeschoss des nördlichen Giebels ist eine Luke zu erkennen, der südliche Giebel bleibt geschlossen. Die niedrigere, neobarocke Scheune ist mit einem für die Bauzeit um 1900 typischen, in Herzziegeln eingedecktem Satteldach versehen (**AUT, CHA, SEL, ENT**). Von den Sandsteingewänden der drei nördlichen Achsen bleiben noch das segmentbogige Gewände der hölzernen, zweiflügligen Holzbrettertür und des längsrechteckigen Erdgeschossfensters sowie die Gewände der drei Lüftungsluken unter dem Dach bauzeitlich erhalten (**AUT, CHA**). Das Scheunentor wurde in einer späteren Bauphase von einem zweiflügligen hölzernen Schiebetor mit schmiedeeisernen Beschlägen ersetzt (**ENT**). In den zwei südlichen Achsen befindet sich noch ein hölzerner Seiteneingang mit bauzeitlichem Sandsteingewände und eine neue quadratische Fensteröffnung. Der südliche Scheunengiebel ist geschlossen.

Die Entwicklungsgeschichte des Anwesens und die authentisch erhalten gebliebene barocke und historistische Bausubstanz machen den Hof ‚A Losselongs‘ zu einem national schützenswerten Kulturgut.

Erfüllte Kriterien: (**AUT**) Authentizität, (**SEL**) Seltenheitswert, (**CHA**) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (**BTY**) Bautypus, (**ENT**) Entwicklungsgeschichte



2



3



4



5



6

³ Anonym, ‚Brouch. Rue de Buschdorf, 6.‘ [Fotografie], in: *SSMN Inventar der Bauernhäuser*, Brouch, 1970er Jahre: Die historistische, hölzerne Eingangstür ist heute nicht mehr vorhanden.



Abb. unten |

(1) Streckhof im 19. Jh., 1824

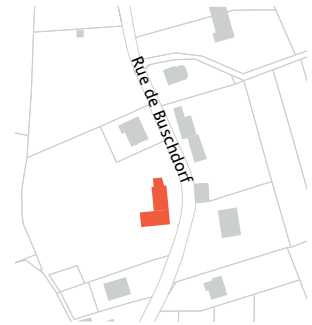
Administration du cadastre et de la topographie, Boevange C2, 1824.

9, rue de Buschdorf | Kaysesch Don Streckhof

Autorin: JJ

Der klassizistische Streckhof ‚Kaysesch Don‘ liegt durch einen Vorhof von der Rue de Buschdorf getrennt etwas nördlich der Dorfmitte, gegenüber dem Waschbrunnen ‚Miesbour‘ (BTY).¹ Das dreiachsige, zentrale Wohnhaus ist bereits auf dem Urkataster von 1824 kartographiert (Abb. 1).² Der nördliche, zweiachsige Anbau und die südlich anschließende, dreiachsige Scheune wurden in einer späteren Bauphase errichtet (ENT).

An der östlichen Hauptfassade des symmetrisch gegliederten, zweistöckigen Wohngebäudes ist die historistische Überarbeitung klar abzulesen. Alle teilgefasten Sandsteingewände sind mit abgesetzten, profilierten Verdachungen und mit seitlichem Konsolendekor versehen (AUT, CHA).³ Alle Fensteröffnungen sind mit hölzernen Fensterläden ausgestattet (Abb. 2). Die Sandsteinquaderung des Sockels ist stark



1 Flies, Jempy, ‚Aal Hausnimm vu Brouch‘, in: 75 Joër Bricher Pompejën, Brouch, 1986, o.S.

2 Administration du cadastre et de la topographie, Boevange C2, 1824.

3 Anonym, ‚9 rue de Buschdorf, Brouch/Mersch‘, [Fotografie], in: SSMN Dossiers Renovation, Brouch, 1998-2002: Bei einer Fassadenerneuerung am Schluss des 20. Jahrhunderts wurden die Quasten unterhalb der Fensterbänke entfernt.

definiert. Eine zweistufige Sandsteintreppe führt zur historischen Eingangstür mit verglastem Oberlicht und geprägter Metallschwelle. Die historistische, kassettierte Holztür ist mit aufwändigen Schnitzereien und profilierten, verdachenden Dreiecksgiebeln dekoriert (**AUT, CHA**) (Abb. 3). Die Fassade ist an beiden Seiten von einer Eckquaderung gerahmt, die abwechselnd aus flachen Quadern und Quadern mit Diamantschliff gestaltet ist (Abb. 4). Der Bau wird von einem in englischer Schieferdeckung eingedecktem Krüppelwalmdach mit gezahntem Holzfries abgeschlossen (**AUT, CHA**).



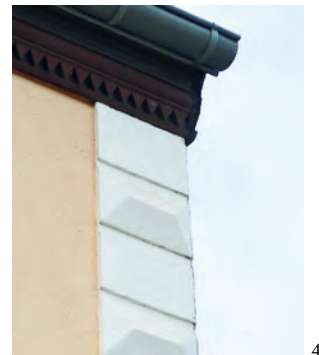
2

Im Erdgeschoss des südlichen Scheunenbaus sind noch eine längsrechteckige Fensteröffnung, eine Scheunentür und das rundbogige Sandsteingewände des teils zugemauerten Tores erhalten geblieben (**AUT, CHA**). Eine auf ‚1870‘ datierte Inschrift gibt Auskunft über das Baudatum der Scheune (**AUT, CHA**) (Abb. 5). Unter dem Satteldach mit einfacher Holztraufe befinden sich drei Lüftungsluken mit aufgeputztem Gewände. Die Giebelseite liegt teils im südlich ansteigenden Gelände und ist mit fünf weiteren Lüftungsluken ausgestattet.



3

Der nördliche Anbau ist mit zwei Fenstern mit gemeinsam abgesetzter, profilierter Verdachung versehen und wird von einem einseitigen Krüppelwalmdach abgeschlossen (**AUT, CHA**). An der Giebelseite des Anbaus schließt eine zusätzliche Erweiterung mit Pultdach an. Die äußeren Gebäudekanten des Streckhofs werden von aufgeputzten Quaderungen gerahmt, die sich an jene des Wohnhauses anlehnen, jedoch statt Quadern mit Diamantschliff Rauputz zeigen. Die Sockel der Anbauten sind glatt verputzt und umschließen das gesamte Gebäude.



4

Im Innern des Wohnhauses wurden das Dachgesperre, die Eichenholztüren und die Fliesen im Flur in einer Renovierungsphase in den 1980er erneuert. Bauzeitlich erhalten geblieben ist die Eichenholztreppe (**AUT, CHA**).⁴

Der Streckhof ist ein typisches Beispiel eines Bauernhofes, der sich über die Jahrhunderte gemäß den Anforderungen der Zeit immer weiterentwickelt hat und daher eine ablesbare Entwicklungsgeschichte aufweist. Seine für die Bauzeit charakteristischen Elemente machen ihn zu einem national schützenswerten Kulturgut.

Erfüllte Kriterien: (**AUT**) Authentizität, (**SEL**) Seltenheitswert, (**CHA**) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (**OLT**) Orts- / Landschaftstypisch, (**BTY**) Bautypus, (**ENT**) Entwicklungsgeschichte



5

⁴ Mündliche Auskunft vor Ort, 20. November 2018.



Abb. rechts |
(3) Wegkreuz mit dem heute schwer leserlichen Datum ,1725', um 1992, Anonym, ,Bruch I', um 1992, [Fotografie], in: Hirsch, Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons Mersch*, Luxemburg, 1992, S. 92

26, rue de Buschdorf Wegkreuz

Autorin: SA

An der Straße nach Buschdorf, nahe der Kreuzung mit dem uralten Pilgerweg zum ‚Bricherknapp‘ und dem ‚Helperknapp‘, steht am Straßenrand, im Vorgarten eines Wohnhauses die verwitterte Bildtafel eines spätbarocken Wegkreuzes (**GAT**) (Abb. 1). Sie stellt eine Kreuzigungsgruppe unter einer geschweiften Bekrönung dar (Abb. 2). Die Köpfe der Jesusfigur und der Nebenpersonen scheinen absichtlich abgeschlagen worden zu sein (**AUT, CHA**). Hirsch vermutet, dass diese Zerstörung während der französischen Revolution stattgefunden haben könnte.¹ Die langen, drapierten Gewänder der Nebenpersonen und die Proportionalität der Figuren sind qualitativvoll gearbeitet (**AUT, CHA**). Das erhaltene Zwischenstück des Wegkreuzes sitzt auf einem jüngeren Altarunterbau und trägt, zwischen zwei Zylinderformen, das eingemeißelte, heute nur noch schwer leserliche Datum ,1725', das mittig durch ein aufrechtes Mühleisen halbiert ist (**AUT, SEL, CHA**) (Abb. 3 und 4). Laut Joseph Hirsch wurde das Wegkreuz vom Müller Maternus Stomp und seiner Frau Margareta gestiftet, die ab 1723 für vierzig Jahre Pächter der Herren von Useldingen und Ansembourg waren.²



¹ Hirsch, Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons Mersch*, Luxemburg, 1992, S. 92.

² Hirsch, 1992, S. 93.

Das spätbarocke, teilerhaltene Wegkreuz mit seinen charakteristischen und authentisch erhaltenen Merkmalen ist als Zeitzeuge des religiösen Alltags und der Volkskunde national erhaltenswert.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit.



1



2



3

Wegkreuz mit amerikanischen Soldaten, 4. November 1944
Anonym, o.T., [Fotografie],
Privatsammlung Henri Bausch,
1944



4



Abb. rechts |
**(1) Waschbrunnen während
der Restaurierungsarbeiten,
um 1975**

Anonym, *Brouch. Rue de Buschdorf,
o. N.*, [Fotografie], SSMN Inventar
der Bauernhäuser, Brouch, um
1975

rue de Buschdorf, o.N. | Miesbour Waschbrunnen

Autorin: JJ

Der Waschbrunnen ‚Miesbour‘ liegt etwas nördlich des historischen Dorfkerns an der nach Buschdorf führenden Straße (**GAT**). Der öffentliche Brunnen wurde 1898 auf einem von H. Meiers unentgeltlich zur Verfügung gestelltem Grundstück erbaut (**OHG, SOZ**).¹

Bei Renovierungsarbeiten im späten 20. Jahrhundert wurde das Gebäude erneut mit einem Satteldach mit erhöhtem Dachfirst, zur Beleuchtung und Belüftung des Innenraumes, ausgestattet. Es ist mit historistischen, dunkelgrauen Falzziegel eingedeckt (Abb. 1 und 2). Durch seine Lage im östlich ansteigendem Gelände fügt sich der aus Sandsteinquadern erbaute Baukörper harmonisch in die Straßenflucht ein (**AUT, CHA**) (Abb. 3). An die westliche, traufständige Hauptfassade schließt beidseitig eine etwa ein- einhalb Meter hohe Stützmauer aus bossierten Sandsteinquadern an. Den Brunnen- eingang bilden zwei großzügige Segmentbögen aus roten Ziegelsteinen mit Ohr- rungen, Prellsteinen und Schlusssteinen aus Sandstein (**AUT, CHA**). Zwei Maueranker in



¹ Vgl.: Bosseler, Nicolas, ‚Brouch im Ablauf der Zeiten‘, in: *75 Joër Sängerbond Brouch*, Brouch, 1990, S. 53-97, hier S. 91 und 94: 1955 sollte der Waschbrunnen versteigert werden, es konnte jedoch kein Käufer gefunden werden.

beiden Segmentbögen stabilisieren die Toröffnungen (Abb. 4). Mittig unter dem Dach wurde eine rechteckige Sandsteinkartusche mit 1898 datierter Inschrift und kleinem Vierpassmotiv in die Mauer eingelassen (AUT, CHA) (Abb. 5). Aufgrund des fortgeschrittenen Verwitterungsgrades ist die Inschrift kaum noch zu entziffern. Die nördliche und südliche Giebelseite sind geschlossen. An den westlichen Gebäudeecken ist ein weiterer Mauerranker zu erkennen. Die östliche Rückfassade liegt, bedingt durch die Topographie des Geländes, vollständig im Hang (vgl. Abb. 3).

Im Gebäudeinneren ist noch der aus vier flachen Becken bestehende Waschbrunnen erhalten geblieben (SEL) (Abb. 6). Er wird von massiven, teils scharrierten Sandsteinquadern eingegrenzt (AUT, CHA). Von den ehemaligen hölzernen Auflagen sind noch teilweise die Eisenschrauben erhalten geblieben.² Der Boden um den Brunnen ist mit Sandsteinpflastern belegt, die Mauern wie die Außenfassaden verbleiben ohne Putz (CHA) (Abb. 7 und 8).

Den Waschbrunnen gilt es als authentischen und seltenen Zeugen früheren Dorflebens und seine Bedeutung für die Sozialgeschichte als erhaltenswertes Kulturgut national zu schützen.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (SOZ) Sozialgeschichte, (OHG) Orts- und Heimatgeschichte



1



2



3



4



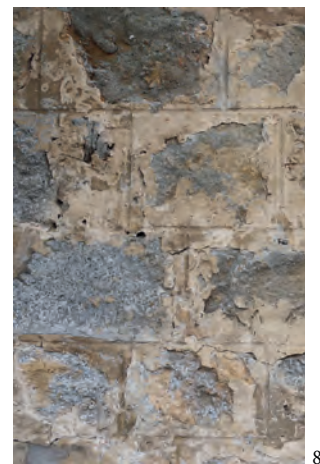
5



6



7



8

² Anonym, 'Brouch. Rue de Buschdorf, o. N.', [Fotografie], in: *SSMN Inventar der Bauernhäuser*, Brouch, um 1975.



Haus Pirrys, um 1975

Anonym, o.T., [Fotografie], SSMN
Inventar der Bauernhäuser,
um 1975



Karte, am Eck
Erhaltenswerte Kulturgüter
in Rot

Am Eck

Heute führt die Straße Am Eck, die von der Route d'Arlon abzweigt, in die Dorfmitte bis zur Kreuzung der Rue du Village. Vor dem Ausbau der Route d'Arlon im 19. Jahrhundert war die Straße Am Eck die eigentliche Hauptstraße der Ortschaft. Dementsprechend ist auf historischen Karten, wie etwa der 1778 fertig gestellten Ferraris-Karte oder dem 1824 datierten Urkataster schon eine, wenngleich noch relativ aufgelockerte Bebauung auf beiden Straßenseiten verzeichnet. Heute befindet sich hier eine heterogene Bebauung aus ehemaligen Bauernhöfen und freistehenden Einfamilienhäusern aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.



20, am Eck | Pirrys Streckhof

Autorin: SA

Östlich des alten Dorfkerns, an der von der Route d'Arlon abzweigenden Straße Am Eck, liegt der zweigeschossige Streckhof mit vorgelagertem Hof, genannt ‚Piries‘ (BTY).¹ Das klassizistische Wohnhaus mit Krüppelwalmdach in englischer Schieferdeckung ist bereits auf dem Urkataster von 1824 vermerkt und wurde Anfang des 20. Jahrhunderts zeittypisch historistisch überformt (AUT, CHA, ENT).²

Die dreiachsige, repräsentative Südfassade weist gerade Fenstergewände auf, die Anfang des 20. Jahrhunderts mit profilierter Verdachung, aufgeputzter äußerer Profilierung und leicht überstehenden Fensterbänken über aufgeputzten Konsolen und Metallklappläden historistisch aufgewertet wurden (AUT, CHA, ENT) (Abb. 1). Die doppelflügeligen, weißen Holzfenster mit Oberlicht wurden rezent ersetzt. Die Fassade wird durch eine aufgeputzte Sockel- und Eckquaderung gerahmt, die in eine gerade Putzbordüre unter der Holztraufe mit konvexem Profil übergeht (AUT, CHA) (Abb. 2 und 3). An den Kellerfenstern sind die klassizistischen Peststäbe erhalten (AUT). Mittig

¹ Flies, Jempy, ‚Aal Hausnimm vu Brouch‘, in: 75 Joër Bricher Pompjeën, Brouch, 1986, o.S.

² Administration du cadastre et de la topographie, Brouch C2, 1824.



der symmetrischen Fassade führt die gerundete, klassizistische Freitreppe aus Sandstein mit geschwungenen Wangen zur Eingangstür (**AUT, CHA**) (Abb. 4). Das klassizistische, gerade Türgewände mit Sockelsteinen ist innenseitig gefast und zeigt im Sturz die Inschrift ‚FI18-34TM‘ (**AUT, CHA**) (Abb. 5). Die geprägte Metallplatte auf der Türschwelle, die aufgeputzte, äußere Profilierung und die aufgesetzte, profilierte Verdachung weisen auf die historistische Überformung des frühen 20. Jahrhunderts hin (**ENT**). Die kassettierte und aufwendig verzierte Holztür mit Oberlicht und mittigem Fenster mit geschwungenen schmiedeeisernen Stäben ist im Neo-Renaissance Stil ausgeführt (**AUT, CHA**). Die dreiachsige Nordfassade mit geraden Gewänden ist teilweise durch Anbauten verdeckt. Der zweigeschossige Anbau an der rechten Fassadenachse wurde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts errichtet und weist im Dachgeschoss einen ‚Männi‘ auf, der jedoch rezent überformt wurde (**CHA**).³ Die Westfassade wurde in der Mitte des 20. Jahrhunderts durch einen Anbau mit Pultdach größtenteils verdeckt und hat nur im Dachgeschoss zwei kleine gerade Fenstergewände (**AUT**).

Das Erdgeschoss des Wohnhauses wurde Ende der 1920er Jahre historistisch überformt (**ENT**).⁴ Der zentrale Flur verbreitet sich im hinteren Bereich und ist mit geometrischen, floralen, bunten Zementfliesen ausgelegt (**AUT, CHA**) (Abb. 6). Die violett glasierten Wandfliesen im vorderen Flur sind in Fliesenleiste, Bordüre mit Pflanzenmotiv und Fliesenfries im oberen Bereich unterteilt (**AUT, CHA**) (Abb. 7). Hier weist die Decke umlaufenden Stuck mit floralen Verzierungen an den Ecken und eine zentrale Rosette auf (**AUT, CHA**). Im hinteren Flur und dem Treppenhaus ist die Wand bis auf halbe Höhe in Strukturputz ausgeführt. Die halbgewendelte Eichenholztreppe mit rund profilierten Stäben und Geländerpfosten und darunter gelegenen ‚Spennchen‘ beginnt hier (**AUT, CHA**) (Abb. 8).⁵ In den vorderen Zimmern sind die Decken mit Stuckverzierungen dekoriert (Abb. 9). In der mittigen Tragemauer zur Küche hin befindet sich ein bauzeitlicher ‚Takenschränk‘ (**AUT, CHA**). Während in den vorderen Zimmern Eichenparkett aus der historistischen Umbauphase zu finden ist, sind in der Küche bauzeitliche schwarze, beige und rote Zementfliesen im Rautenmuster mit zentralen Sternen verlegt (**AUT, CHA**) (Abb. 10). Das linke, hintere Zimmer wurde am Anfang des 20. Jahrhunderts durch den Anbau zur Nordseite vergrößert.⁶ Hier befinden sich ein bauzeitlicher Spülstein, eine Kochstelle für Futterrüben sowie die Türen zur Scheune, der angebauten Schmiede und dem Keller (**AUT**). Nur der vordere Bereich des Hauses ist unterkellert und weist ein klassizistisches Tonnengewölbe auf (**AUT, CHA**). Im Erd- und Obergeschoss sind alle historistischen Holztüren und -gewände mit Beschlägen erhalten

3 Mündliche Auskunft vor Ort, 20. März 2018.

4 Ebd.

5 Ebd.: Die halbgewendelte Eichenholztreppe wurde vom Vater und Großvater von Joseph Urbes gebaut.

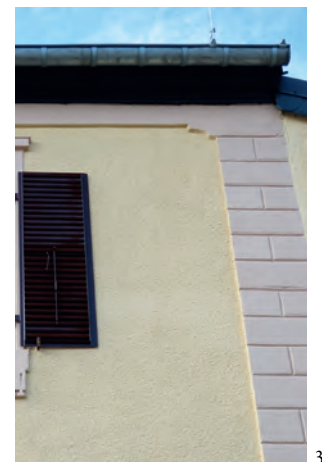
6 Ebd.



1



2



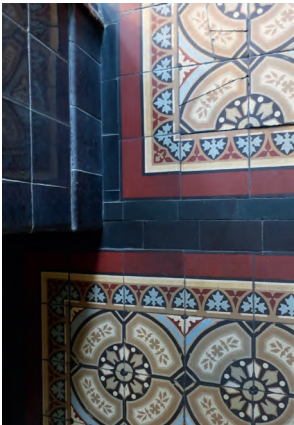
3



4



5



6



7



8



10



9

(AUT, CHA) (Abb. 11). Die geschwärzten Hauptträger des Dachstuhls zeugen vom Hausbrand um 1880, die anderen Träger des Kehlbalkendaches wurden daraufhin ersetzt **(ENT)**.⁷ Im Ober- und im Dachgeschoss ist die 'Haascht' erhalten **(AUT, CHA)**.

Die Südfassade der klassizistischen Scheune mit Krüppelwalmdach in englischer Schieferdeckung weist in der rechten Fassadenseite noch bauzeitliche Gewände auf, das Tor mit Korbbogen und Sockelsteinen wurde jedoch Mitte des 20. Jahrhunderts teilweise zugemauert **(ENT)** (Abb. 12). Neben dem Torbogen ist ein bemerkenswerter alter Birnenspalierbaum erhalten. Die Fensteröffnungen in der linken Fassadenhälfte und der Anbau nach Süden dürften auf den gleichen Zeitraum zurückzuführen sein. Im Dachgeschoss befinden sich mehrere stehende Lüftungsfenster mit aufgeputzten Gewänden **(AUT)**. Der Sockel setzt die aufgeputzte Quaderung des Wohnhauses fort. Die Nordfassade der Scheune ist teilweise durch Anbauten verdeckt, hier finden sich vereinzelt Fenster mit Segmentbogen und Lüftungsluken, die jenen der Südfassade gleichen. Im Innenraum der Scheune deutet eine Decke aus preußischen, gerundeten Kappen mit Tuffstein auf den Wiederaufbau der Scheune nach dem Brand von 1930 hin **(ENT)**.⁸

Der gute bauzeitliche Erhaltungszustand des Wohnhauses, sowie eine adäquate Instandhaltung geben ein für den Historismus typisches Erscheinungsbild wieder. Unter Berücksichtigung seiner Authentizität und charakteristischen Merkmale ist das Gebäude als nationales Kulturgut zu schützen.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (BTY) Bautypus, (ENT) Entwicklungsgeschichte



11



12

⁷ Mündliche Auskunft vor Ort, 20. März 2018.

⁸ Ebd.



Seitenansicht des 53, rue du Moulin, um 1975

Anonym, o.T., [Diapositiv], SSMN
Inventar der Bauernhäuser,
um 1975



Vorderansicht des Winkelhofs 51, rue d Moulin, um 1975

Anonym, o.T., [Diapositiv], SSMN
Inventar der Bauernhäuser,
um 1975



Karte, Rue du Moulin
Erhaltenswerte Kulturgüter
in Rot

Rue du Moulin

Der Verlauf der Rue du Moulin entspricht dem früheren Gemeindeweg, der die Verbindung zwischen den Dörfern Brouch und Saeul darstellte und an der Broucher Mühle vorbeiführte. Die Straße beginnt an der Kreuzung mit der Rue de Buschdorf und der Nebenstraße ‚Op d’Heid‘ und führt an der Gemarkung ‚Sauerwies‘ vorbei bis zur Broucher Mühle und dem Ortsausgang nach Südwesten. Dieser Weg ist schon auf der Ferraris-Karte, die 1778 vollendet wurde, eingezeichnet. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die neu angelegte Route d’Arlon zur Hauptverkehrsader zwischen den beiden Dörfern und die Rue du Moulin verlor an Bedeutung. Im Jahre 1864 wurde bei der Mühle, der diese Straße noch heute ihren Namen verdankt, eine Brücke errichtet.¹ Heute dient der südliche Bereich der Rue du Moulin, der hinter der Kreuzung mit der Rue du Village beginnt, vor allem der Zufahrt zum Hof ‚Um Haff‘, dem landwirtschaftlichen Betrieb in der Broucher Mühle und als Zuweg zu den sie umgebenden Feldern.

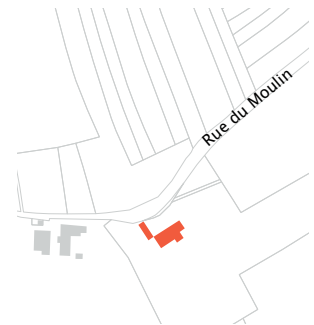
¹ Bosseler, Nicolas, ‚Brouch im Ablauf der Zeiten‘, in: *75 Joër Sängerbond Brouch*, Brouch, 1990, S. 53-98, hier S. 89.



51, rue du Moulin | Um Haff Winkelhof

Autorin: SA

Der Winkelhof, genannt ‚Um Haff‘,¹ liegt auf der Westseite der Ortschaft Brouch neben der Broucher Mühle (BTY). Das zweigeschossige, dreiachsige, klassizistische Wohnhaus mit Krüppelwalmdach in englischer Schieferdeckung weist gerade Gewände auf, die in hellgrauem, gelbem und rotem Sandstein ausgeführt sind (AUT, CHA) (Abb. 1). Das Türgewände in der rechten Achse hat überputzte Sockelsteine und eine aufgesetzte Verdachung mit Fries aus rotem Sandstein (AUT, CHA) (Abb. 2). Die hofseitige Hauptfassade ist durch eine historistische, aufgeputzte Sockelquaderung und eine verzahnte Eckquaderung aus glatten Sandsteinen und Strukturputz betont (AUT, ENT, CHA) (Abb. 3). Nach oben schließen die Nord- und Südfassade mit liegenden Mezzaninfenstern ab (AUT, CHA). In der östlichen Giebelfassade ist im Dachgeschoss das dreibahnige Rundbogengewände eines Taubenschlages zu finden (AUT, SEL, CHA) (Abb. 4). Vor dem Wohnhaus ist der Hof gepflastert und weist vereinzelt großformatige Sandsteinplatten auf, die aus der früheren Wohnküche stammen (Abb. 5).² Hier



¹ Flies, Jempy, ‚Aal Hausnimm vu Brouch‘, in: *75 Joër Bricher Pompjeën*, Brouch, 1986, o.S.

² Mündliche Auskunft vor Ort, 23. April 2018.

befindet sich zudem ein historischer Brunnen, der bis in die 1950er Jahre benutzt wurde.³

Im Innenraum des Wohnhauses ist die Raumaufteilung aus der Entstehungszeit mit der offenen Wohnküche und der viertelgewendelten Eichenholztreppe mit Stabgeländer erhalten (**AUT, SEL, CHA**) (Abb. 6). Im Erdgeschoss sind die Balkendecken, die Türgewände aus Sandstein und ein bauzeitlicher Wandschrank noch vorhanden (**AUT, CHA**). Die Balken der durchgehend erhaltenen ‚Haascht‘ und das Sandsteingewände mit der ‚Takenplatte‘ sind die dominierenden Elemente der früheren, offenen Wohnküche (**AUT, SEL, CHA**) (Abb. 7). Von hier aus führt eine bauzeitliche Brettertür in die frühere Backstube und die dahinterliegende Destilliererei (**AUT, CHA**) (Abb. 8). Beide Räume sind mit einem bauzeitlichen Tonnengewölbe unterkellert (**AUT, CHA**). Im Obergeschoss sind im Flur die breiten Eichendielen und die kassettierten Holztüren bauzeitlich erhalten (**AUT, CHA**).

Die imposante, klassizistische Scheune mit einseitigem Krüppelwalmdach besitzt auf der Hofseite im Erdgeschoss Gewände mit Segmentbögen, sowie ein zentrales Tor mit Prellsteinen und einem seltenen, bauzeitlich erhaltenen Holztor (**AUT, SEL, CHA**) (Abb. 9 und 10). Im Obergeschoss gestaltet eine Reihe stehender Lüftungsluken die Fassade (**AUT, SEL, CHA**). Die Südfassade wird durch ein zentrales Tor mit Rundbogengewände, Zwischensteinen am Kämpfer und einem Schlussstein dominiert (**AUT, CHA**) (Abb. 11).

Der Hof wird nach Westen durch ein niedrigeres Nebengebäude mit Satteldach in englischer Schieferdeckung begrenzt. Hier befand sich früher der Schweinestall.⁴ Im rechten Teil der Fassade führt eine Sandsteintreppe hinunter zu einem Türgewände aus roten Ziegeln mit Segmentbogen, einer Holztür mit bauzeitlichen Beschlägen und dem dahinterliegenden Keller mit Tonnengewölbe (**AUT, CHA**) (Abb. 12 und 13).

Der orts- und landschaftstypische Winkelhof ist unter den Kriterien der Authentizität, des Seltenheitswertes, der Entwicklungsgeschichte, des Bautypus und aufgrund der für seine Entstehungszeit charakteristischen Elemente national erhaltenswert.

Erfüllte Kriterien: (**AUT**) Authentizität, (**SEL**) Seltenheitswert, (**CHA**) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (**BTY**) Bautypus, (**ENT**) Entwicklungsgeschichte

3 Mündliche Auskunft vor Ort, 23. April 2018: Die Wasserleitung von Brouch zur Broucher Mühle wurde erst 1952 verlegt.

4 Ebd.: Die Großeltern des Besitzers arbeiteten als Viehhändler.



1



3



4



5



Abb. rechts |
(9) Hofansicht, 2005
Anonym, o.T., [Fotografie], SSMN
Dossiers subsides, 2005

2



6



7



8



9



10



12



11



13





rue du Moulin, o.N. Pumpwerk

Autorin: SA

Westlich der Ortschaft Brouch liegt neben der früheren Broucher Mühle ein kleines Wasserpumpwerk (**GAT, TIH**). Es wurde 1952 im Rahmen der Erbauung der ersten Wasserleitung für die Ortschaften Brouch und Buschdorf errichtet.¹ Zu diesem Zeitpunkt wurden auch die sich hier befindlichen, nassen Wiesen oder sogenannten ‚Pëtzer‘ trockengelegt.² Ein außergewöhnlich kalter Februar erlaubte im Jahre 1956 die Kanalisationsarbeiten des Baches ab Höhe der Rue du Moulin zur Dorfmitte, die sich aufgrund des Torfbodens schwierig gestalteten.³ Nördlich der Rue du Moulin wurde damals das freiliegende Bachbett der ‚Bechelerbaach‘ mit Schiefer eingekleidet (**AUT, SEL**) (Abb. 1 und 2).



Das zeittypisch gestaltete Wasserpumpwerk besitzt eine hell verputzte Fassade von der sich die Eckquaderung, der Sockel und die Abdeckplatten der Aufkantung aus bosiertem, beigem Sandstein deutlich abheben (**AUT, CHA**). An der Nordfassade, zur

1 Bausch, Henri, *Notizen zum wissenschaftlichen Inventar*, [unveröffentlichtes Manuskript], Brouch, 2019, S. 5.

2 Mündliche Auskunft vor Ort, 20. März 2018.

3 Ebd.

Rue du Moulin, ist die Fassade mittig leicht erhöht und die Eckquaderung gezahnt (**AUT, CHA**) (Abb. 3). Das zentrale Türgewände mit geradem Sturz ist doppelt gehört und wird von zwei kleinen Fenstern mit vorgesetztem Metallgitter flankiert (**AUT, CHA**) (Abb. 3). Über dem Türgewände befindet sich ein rechteckiges Schriftfeld im hellen Sandstein mit der Inschrift: ‚1952‘ (**AUT, CHA**). An der Westfassade sitzt ein Zapfhahn, der von den Landwirten noch heute zur Bewässerung der Felder benutzt wird.

Als Zeitzeugen des technischen Fortschrittes sind das authentisch erhaltene, charakteristische Pumpwerk und die seltene Auskleidung des Bachbettes mit Schiefer national erhaltenswert.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (TIH) Technik-, Industrie- und Handwerksgeschichte



1



2



3



„A Sauesch“, um 1975

Anonym, o.T., [Fotografie], SSMN
Inventar der Bauernhäuser, um
1975: In diesem Gebäude wurde
bis in die 1970er Jahre eine
Dorfwirtschaft und ein
Lebensmittelladen betrieben. Nach
2000 wurde das Anwesen
umfassend renoviert und zum
Wohnhaus umgenutzt.



„A Bouquets“, um 1975

Anonym, o.T., [Fotografie], SSMN
Inventar der Bauernhäuser, um
1975: Neben seiner Funktion als
Lokalverein diente dieses kleine
Gebäude, das zuvor ein barockes
Wohnhaus gewesen war, auch als
Versamlungsraum für die
Dorfvereine, Theater und
Kinosaal. Es wurde nach 1998
verändert und innen weitgehend
entkernt.



Karte, Rue du Village
Erhaltenswerte Kulturgüter
in Rot

Rue du Village

Die eigentliche Dorfmitte von Brouch befindet sich in der Rue du Village. Schon auf der Ferraris-Karte sind in diesem Bereich die meisten Gebäude der Ortschaft verzeichnet. Hier war auch der Standort der früheren Dorfkapelle. Schon damals ist auch die in Teilen bis heute überlieferte Struktur mit giebelständigen Höfen erkennbar, die quer zur Straße positioniert sind. Zudem ist gut sichtbar, dass im späten 18. Jahrhundert noch ein Bach durch die Rue du Village floss. Dieser Zustand, der bis ins 19. Jahrhundert fortbestand, sorgte für viele Probleme und Streitigkeiten, da der Bach regelmäßig den Weg überflutete und auch die angrenzenden Häuser nicht verschonte. Heute sind im Bereich des Dorfkerns von Brouch keine Wasserläufe mehr sichtbar. Die Straße beginnt als Abzweigung von der Route d'Arlon und führt in einer langen Linkskurve nach Norden zum historischen Ortskern. Von hier aus verläuft sie nach einer Rechtskurve weiter nach Nordwesten, wo sie in die Rue du Moulin mündet. Neben erhaltener Bausubstanz aus dem 18. und 19. Jahrhundert im Bereich des alten Dorfkerns ist sie heute überwiegend mit freistehenden Einfamilienhäusern aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bebaut.



1, rue du Village | A Schmatts Winkelhof

Autorin: SA

Der klassizistische Winkelhof mit Satteldach in englischer Schieferdeckung liegt ortsbildprägend an der Straßenecke der Route d'Arlon zur Rue du Village und wurde in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts errichtet (**OLT, BTY**) (Abb. 1).¹ Ein Weg führt am südlichen Giebel des Hauses vorbei, er entspricht dem früheren Verlauf der Route d'Arlon.² Die bauzeitliche, zweigeschossige, dreiachsige Wohnhausfassade mit mittigem Türgewände wurde um 1920 mit dem Bau einer Schmiede³ durch zwei Achsen auf der linken Seite ergänzt und historistisch überformt: Die geraden Fenstergewände erhielten profilierte, überstehende Fensterbänke, das Türgewände eine aufgesetzte profilierte Verdachung (**AUT, CHA, ENT**).⁴ Zwei großzügige, bauzeitliche Stufen aus hellem Sandstein und eine Schwelle mit geprägter, historistischer Metallplatte führen zur bauzeitlichen, kassettierten Holztür mit abgewandeltem Sonnenradmotiv und Oberlicht (**AUT, SEL, CHA, ENT**) (Abb. 2).



- 1 Mündliche Auskunft vor Ort, 10. Oktober 2018.
- 2 Administration du cadastre et de la topographie, *Brouch C2*, 1824.
- 3 Flies, Jempy, 'Aal Hausnimm vu Brouch', in: *75 Joër Bricher Pompjeën*, Brouch, 1986, o.S.
- 4 Mündliche Auskunft vor Ort, 10. Oktober 2018.

Im Innenraum des Wohnhauses ist der Eingangsflur mit geometrischen Zementfliesen ausgelegt, die aus der historistischen Umbauphase stammen (**AUT, CHA, ENT**) (Abb. 3). In der früheren, offenen Wohnküche sind noch die ‚Haascht‘ mit Trägern und die bauzeitliche, viertelgewendelte Treppe vorzufinden (**AUT, SEL, CHA**). Die vordere Stube weist rückseitig der ‚Haascht‘ einen schlichten doppelflügeligen ‚Takenschrank‘ mit Verdachung auf (**AUT, CHA**) (Abb. 4). Die klassizistisch kassettierten Holztüren mit Holzlaibungen und die Haascht sind auf allen Geschossen erhalten (**AUT, SEL, CHA**) (Abb. 5). Eine bauzeitliche, gerade Holztreppe führt ins Dachgeschoss (**AUT, CHA**) (Abb. 6). Vereinzelte Zimmer weisen bauzeitliche Balkendecken und im Obergeschoss breite Eichendielen am Boden auf (**AUT, CHA**). Ein Keller mit klassizistischem Tonnengewölbe erstreckt sich unter dem vorderen Bereich des Erdgeschosses und ist von außen über eine bauzeitliche Sandsteintreppe und eine Tür mit Rundbogengewände zugänglich (**AUT, CHA**) (Abb. 7). Mitte des 20. Jahrhunderts wurde die Schmiede an der Südseite zu Wohnzwecken umgebaut, der Dachstuhl erneuert und erhöht, sowie die Decke zum Dachgeschoss hin durch Beton ersetzt.⁵ Dies bezeugt die geradwinklige überstehende Betontraufe, die sich von der Fassade des Wohnhauses über die anschließende Scheune erstreckt (**ENT**).

Die Scheune besitzt in der straßenseitigen Fassade ein großes bauzeitliches Torgewände aus Sandstein mit Prellsteinen, Ohrungen am Sturz und Schlussstein (**AUT, CHA**) (Abb. 8). Ebenfalls erhalten sind ein gerades Fenster- und Türgewände, sowie im Obergeschoss stehende Lüftungsluken (**AUT, CHA**). Ein niedrigeres Nebengebäude mit einseitigem Krüppelwalmdach in englischer Schieferdeckung schließt den Winkelhof mit gepflastertem Vorhof an der Nordseite (Abb. 9). Die Tor-, Tür- und Fenstergewände weisen historisierende Segmentbögen mit eingezogenen Ecken auf und lassen auf eine Bauzeit gegen Ende des 19. Jahrhunderts schließen (**AUT, CHA, ENT**).

Der orts- und landschaftstypische Winkelhof ist aufgrund seiner authentisch erhaltenen, seltenen und charakteristischen Merkmale sowie seiner Entwicklungsgeschichte national schützenswert.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (OLT) Orts- / Landschaftstypisch, (BTY) Bautypus, (ENT) Entwicklungsgeschichte



2



7



8

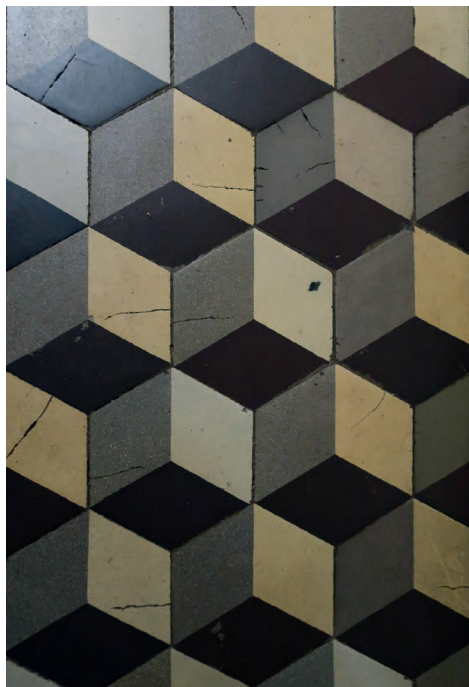
⁵ Mündliche Auskunft vor Ort, 10. Oktober 2018.



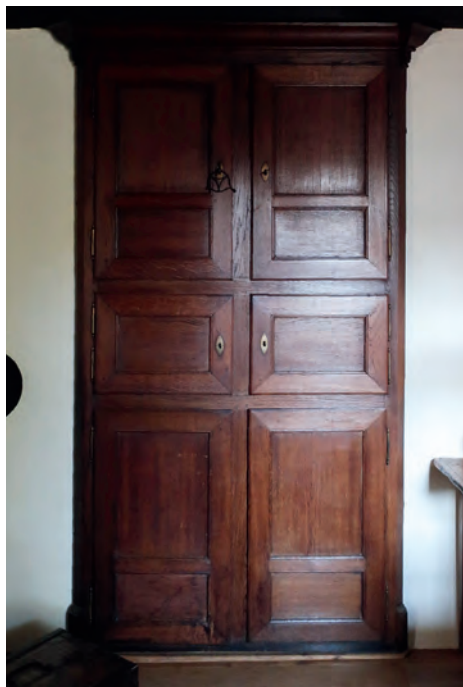
1



9



3



4



5



6

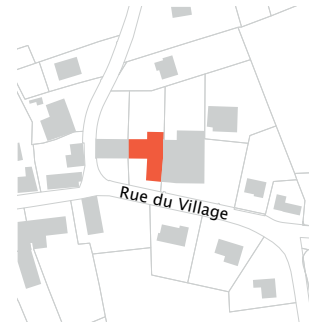


16, rue du Village | A Schéifesch Streckhof

Autorin: SA

Der barocke Streckhof, genannt ‚A Schéifesch‘, steht dorfbildprägend an der Gabelung der Rue du Village mit der Rue de Buschdorf (**BTY, OLT**).¹ Er ist bereits auf der Ferraris-Karte von 1778 und dem Urkataster von 1824 verzeichnet.²

Die dreiachsige Südfassade des zweigeschossigen Wohnhauses besitzt gerade, klassizistische Gewände mit rezenten, doppelflügligen Holzfenstern (**CHA**) (Abb. 1). Die Fassade wurde historistisch überarbeitet und mit einem aufgeputzten Sockel, einer seitlichen Eckquaderung und einer geraden Putzbordüre sowie Metallklappläden aufgewertet (**AUT, CHA, ENT**). Sie schließt mit einer profilierten Holztraufe und einem Krüppelwalmdach in englischer Schieferdeckung ab (**AUT, CHA**). Eine gerade Treppe aus Sandstein führt links, längs der Fassade, hoch zur Eingangstür und wird durch ein verlängertes Podest fortgesetzt. Sie wurde in den 1950er Jahren angelegt, als die ursprüngliche, zweiläufige Freitreppe umgeändert wurde. Sie weist heute einen



¹ Flies, Jempy, ‚Aal Hausnimm vu Brouch‘, in: 75 Joër Bricher Pompjeën, Brouch, 1986, o.S.

² Vgl.: Administration du cadastre et de la topographie, *Sept Fontaines 223B*, 1771–1778; Administration du cadastre et de la topographie, *Brouch C2*, 1824

Sockel aus bossierter Sandsteinquaderung, ein Metallgeländer und einen Zugang zum Keller auf **(ENT)** (Abb. 2). Links der Treppe befindet sich an der Hauptfassade ein Kellerfenster mit barockem Peststab **(AUT, CHA)** (Abb. 3). Die hölzerne, kassettierte Eingangstür mit mittigem Fenster wurde im Jahr 2000 eingesetzt und ist eine annähernde Kopie der historistischen Vorgängertür, jedoch ohne Oberlicht. Die dreiachsige Nordfassade besitzt gerade Fenstergewände und mittig ein niedriges, gerades, vorbarockes Türgewände mit dem Datum ‚1688‘ am Sturz **(AUT, SEL, CHA)** (Abb. 4 und 5). Das Gewände ist ab Sockelabsatz innenseitig gefast, konvex profiliert und weist Ohrungen auf halber Höhe auf. Die Schwelle wurde in den 1950er Jahren in beige und grau marmorierten Cerabati-Fliesen eingekleidet **(CHA)**.

Im Erdgeschoss des Wohnhauses wurde der Flur in den 1950er Jahren zeittypisch mit beige und braun marmorierten Cerabati-Fliesen mit rostroter Fliesenbordüre überformt **(AUT, CHA, ENT)**. Die Flurwände sind bis auf halbe Höhe mit einer kassettierten Holzvertäfelung versehen. Eine kassettierte Holztür mit Strukturglas in der oberen Hälfte teilt den Flur in Eingangsberiech und Treppenhaus **(AUT, CHA, ENT)**. Die vorderen Zimmer sind mit Eichenparkett ausgelegt und besitzen umlaufenden, historistischen Stuck mit zentraler Rosette **(AUT, CHA)**. In der mittigen Tragewand befindet sich ein ‚Takenschränk‘ mit authentisch erhaltener ‚Takenplatte‘, welche die Muttergottes und zwei Engel darstellt **(AUT, SEL, CHA)**. Am Ende des Flures führt eine steile, barocke zweiläufige Eichenholztreppe mit gedrechseltem Stabgeländer und Handlauf bis ins Dachgeschoss. Der gerade Antrittspfofen weist seitlich Schnitzereien mit floralem Motiv auf. Im Obergeschoss sind die breiten Eichenholzdielen, die Balkendecke und ein Türgewände aus Sandstein aus der barocken Entstehungszeit erhalten.³ Die große barocke ‚Haascht‘ ist im

³ Mündliche Auskunft vor Ort, 16. März 2018.



1



4



2



3



5

Dreiachsige Nordfassade, 1999
Anonym, o.T., [Fotografie], SSMN
Dossiers subsides, 1999



6

Südfassade vor
Renovierungsarbeiten, um 1975
Anonym, o.T., [Fotografie], SSMN
Dossiers subsides, um 1975

Obergeschoss zugänglich und der Rauchabzug im Dachgeschoss noch vorhanden.⁴ Die kassettierten Holztüren und –laibungen aus der historistischen Restaurierungsphase sind durchgehend erhalten. Der Keller wird von einem barocken Tonnengewölbe überspannt.⁵

Die Südfassade der Scheune wurde 1999 restauriert: Aus der barocken Bauzeit sind das große Tor mit Rundbogen, Schlussstein und Prellsteinen, sowie die Lüftungsluken im Obergeschoss erhalten (Abb. 6). Die anderen Öffnungen stammen aus den 1950er Jahren und besitzen aufgeputzte Gewände (**ENT**) (Abb. 7). Um 2010 wurde die Scheune zu Wohnzwecken umgebaut, die Nordfassade mit neuen Öffnungen versehen und das Satteldach mit dunklen Dachziegeln gedeckt. Nach Osten schließt eine Scheune aus der Mitte des 20. Jahrhunderts den Hof geradwinklig zum Wohnhaus ab.

Aufgrund ihrer ablesbaren Entwicklungsgeschichte und der für die jeweiligen Entstehungszeiten charakteristischen Bausubstanz ist der authentisch erhaltene und landschaftstypische Streckhof ein national erhaltenswertes Kulturgut.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (OLT) Orts- / Landschaftstypisch, (BTY) Bautypus, (ENT) Entwicklungsgeschichte



Hoffassade der Scheune, 1999
Anonym, o.T., [Fotografie], SSMN
Dossiers subsides, 1999

⁴ Mündliche Auskunft vor Ort, 16. März 2018.

⁵ Ebd.

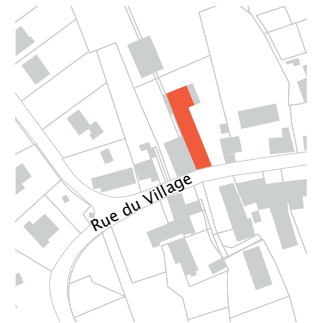


22, rue du Village | A Kujhen Streckhof

Autorin: SA

Mitten im historischen Dorfkern von Brouch liegt der frühklassizistische Streckhof, der ‚A Kujhen‘ genannt wird (BTY).¹ Teile des Bauernhofes sind bereits auf dem Urkatasterplan aus dem Jahr 1824 verzeichnet.² Der Streckhof liegt giebelständig zur Rue du Village und wird über einen langgestreckten Hof erschlossen, der von der Straße aus an den Wirtschaftsgebäuden vorbei bis zum Wohnhaus führt (Abb. 1). Eine Remise, die im rechten Winkel zum Wohnhaus steht, grenzt den Hof nach Norden und zu den umgebenden Wiesen ab.

Das Wohnhaus hat eine deutlich erhöhte Traufe im Vergleich zu den Wirtschaftsgebäuden und bildet so nicht nur räumlich, sondern auch gestalterisch den Höhepunkt der Hofanlage. Es ist mit der dreiachsigen, symmetrischen Einteilung seiner Hoffassade um 1900 leicht überformt worden (AUT, CHA, ENT). Die großen, hohen und glatten Fenstergewände, die lediglich eine leicht profilierte Fensterbank aufweisen, zeugen bis heute hiervon (AUT, CHA) (Abb. 2). Auch die zeittypische Holztraufe unter



1 Flies, Jempy, ‚Aal Hausnimm vu Brouch‘, in: 75 Joër Bricher Pompjeën, Brouch, 1986, o.S.

2 Administration du cadastre et de la topographie, Boevange C2, 1824.

dem schiefergedeckten Satteldach zeigt mit der Gestaltung mit kleinen Konsolen Spuren dieser Umbauphase (**AUT, CHA**). Eine aufgeputzte, glatte Eckquaderung rahmt die Fassade ein und verbindet sich mit der ähnlichen Sockelgestaltung. Die sich in der Mittelachse befindliche Haustür scheint ebenfalls aus der Zeit um 1900 zu stammen (Abb. 3). Sie weist mehrere Kassetten unterschiedlicher Größe auf, die teilweise mit floralen Motiven verziert sind (**AUT, CHA**). Ein kleines Glasfenster in der Mitte und das dreigeteilte Oberlicht sind mit zeittypischem Strukturglas versehen. Die sich an das Wohnhaus nach Süden hin anschließenden Stall- und Scheunengebäude nehmen die ganze Länge bis zur Rue du Village ein (Abb. 4). Sie wurden in den 1950er Jahren überformt und den Bedürfnissen einer modernisierten Landwirtschaft angepasst. Vom früheren Scheunentor ist nur der Schlussstein erhalten, der ohne Gewände heute über einem Garagentor prangt und das Baudatum der Scheune mit ‚1828‘ angibt (Abb. 5). Trotz der Umbauten sind die neuen hochrechteckigen Lüftungsluken im Obergeschoss erhalten, die sich über die Länge von 22 Metern verteilen (**AUT, CHA**). Die Rückseite der Scheune ist heute durch einen modernen Zweckbau komplett verdeckt. Das Wohnhaus ist an der nach Westen weisenden Rückseite ebenfalls in drei Achsen gegliedert, wobei die Fenster der Mittelachse deutlich versetzt und kleiner sind (**AUT, CHA**). Hier befindet sich, deutlich ablesbar, das Treppenhaus. Wie auch an der Hofseite sind die Gewände hochrechteckig und glatt ausgeführt (Abb. 6).

Im Inneren des Wohnhauses sind noch einige Elemente aus den verschiedenen Bauepochen erhalten. Die Raumstruktur im zentralen Flur und Treppenhaus am Ende geht noch auf die Bauzeit vor 1824 zurück. Im Erdgeschoss sind im Flur sowohl die vielfarbigen Zementfliesen mit floralem Dekor als auch die grau und grün glasierten Wandfliesen mit Blumenbordüre aus der Zeit



1



2



3



4



6



5



7



8



9

um 1900 überliefert (**AUT, CHA, ENT**) (Abb. 7 und 8). Die oberen Bereiche der Flurwände weisen einen für die Zeit um 1950 typischen Strukturputz auf. Die schlichte, leichtprofilierte Stuckdecke mit abgerundeten Ecken findet sich hier und in allen weiteren Räumen im Erdgeschoss wieder (**AUT, CHA, ENT**). Zu den Stuben nach rechts und links führen kassettierte Holztüren, die ebenfalls aus der Umbauzeit erhalten sind. In der rechten Stube ist ein bauzeitlicher ‚Takenschrank‘ überliefert, der trotz klassizistischer Kassetteneinteilung deutliche Anklänge an die barocke Formensprache zeigt (**AUT, CHA**) (Abb. 9). Er wird an den Seiten von filigranen Halbsäulen gerahmt, die die breite, nach oben geschweifte Verdachung tragen. Eine jüngere Holzvertäfelung umgibt den Raum auf halber Höhe. Eine ‚Takenplatte‘ auf der Küchenseite ist nicht erhalten. Im hinteren Bereich des Flures führt eine halbgewendelte Eichenholztrappe mit schlichtem Stabgeländer und gefastem Antrittspfosten ins Dachgeschoss, auch sie stammt aus der Umbauphase (**AUT, CHA, ENT**) (Abb. 10). In der zum Hof weisenden linken Stube ist ein spätklassizistischer Wandschrank erhalten.

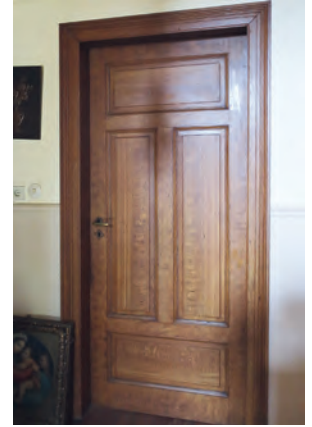
Im Obergeschoss sind die frühklassizistische Raumeinteilung erhalten, ebenso der halbhohe Strukturputz (**AUT, CHA, ENT**). Alle historistischen Holztüren, die nach gleichem Modell wie im Erdgeschoss ausgeführt sind, sind überliefert, ebenso die abgerundeten Wand-Decken-Übergänge in allen Räumen und der hölzerne Dielenboden (Abb. 11). Vom Dachstuhl sind die Hauptträger aus der Bauzeit erhalten (**AUT, CHA**) (Abb. 12).

Seine authentisch erhaltene Bausubstanz, seine für die verschiedenen Bauphasen zeittypischen Elemente, aber auch die ablesbare Entwicklungsgeschichte machen diesen Streckhof zum national schützenswerten Kulturgut.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (BTY) Bautypus, (ENT) Entwicklungsgeschichte



10



11



12



27, rue du Village | A Mansen Streuhof

Autorin: CM

Mitten im historisch gewachsenen Ortskern von Brouch liegt der ‚A Mansen‘ genannte Streuhof, der mit seinen barocken Ursprüngen zu den ältesten Gehöften der Ortschaft gehört (**BTY, OLT**).¹ Hier lebte ab 1784 Pierre Reding, der Marguerite Mans geheiratet hatte und von 1813 bis 1825 Bürgermeister der Gemeinde Boevange war.² Schon auf der 1778 vollendeten Ferraris-Karte sind das Wohnhaus und ein angrenzendes Volumen verzeichnet.³ Klar erkennbar ist damals schon die für die Barockzeit typische Hofsituation, an der sich der Hof ‚A Mansen‘ befindet: Von der heutigen Rue du Village zweigt rechtwinklig eine Stichstraße ab, die sich zum platzartigen Hof aufweitet, an dem zwei Bauernhöfe liegen. Auf dem 1824 datierten Urkataster ist der Hof schon in seiner heutigen Ausprägung als Streuhof mit seinen beiden kleineren Nebengebäuden eingetragen.⁴



1 Flies, Jempy, ‚Aal Hausnimm vu Brouch‘, in: *75 Joër Bricher Pompjeën*, Brouch, 1986, o.S.

2 Pütz, Alphonse, *Blätter vom Alltag und Heimat*, Luxemburg, 2015, S. 22.

3 Administration du cadastre et de la topographie, *Sept Fontaines 223B*, 1771-1778.

4 Administration du cadastre et de la topographie, *Boevange C2*, 1824.

Der Streuhof besteht auch heute noch aus dem Wohnhaus mit anschließender Scheune und zwei freistehenden Nebengebäuden. Das zweigeschossige Wohnhaus zeigt zur nach Osten orientierten Hofseite eine symmetrische, dreiachsige Fassadeneinteilung mit mittigem Haustürgewände und schiefergedecktem Krüppelwalmdach (Abb. 1). Seine relativ großen Fenstergewände mit ihren profilierten Fensterbänken, aufgeputzten Seitenprofilen und fein ausgebildeten Verdachungen deuten auf eine Umbauzeit um die Mitte des 19. Jahrhunderts hin (**AUT, CHA, ENT**) (Abb. 2). Das Türgewände ist im selben Stil gestaltet, eine historische Haustür ist nicht überliefert. Auffälliges Merkmal dieser Fassade ist die eingeritzte Gliederung von Sockelbereich und Ecklisenen, die sich durch die rot-weiße Farbgebung deutlich absetzt und vermutlich nach 1900 realisiert wurde (**AUT, CHA, ENT**). Die Ecklisenen schließen unter der Traufe mit einem runden Ornament ab. Ein profiliertes, mit filigranem Zahnfries verziertes Traufbrett scheint jedoch noch aus der Zeit um 1850 zu stammen (**AUT, CHA, ENT**) (Abb. 3). Die nach Süden orientierte, freistehende Giebelseite des Wohnhauses weist zwei Fensterachsen mit schlichten, klassizistischen Fenstergewänden auf, die sich bis zu den kleineren Fensteröffnungen im Dachgeschoss fortsetzen (**AUT, CHA, ENT**) (Abb. 4). An der Rückseite, die zum Garten nach Westen weist, sind im Obergeschoss noch deutlich die beiden Fenster mit segmentbogigen Barockgewänden zu sehen, die die tatsächliche Bauzeit des Bauernhauses im späten 18. Jahrhundert verraten (**AUT, CHA, ENT**). Der Erdgeschossbereich ist hier durch einen kleinen Anbau mit Pultdach verdeckt. Von dieser Seite ist auch die deutlich größere Tiefe der angebauten Scheune im Vergleich zum Wohnhaus sichtbar.

Zur Hofseite präsentiert sich die an das Haus angrenzende Scheune in gleicher Bauflucht und mit achsensymmetrischer Gestaltung (**AUT, CHA**) (Abb. 5). Das



1



2



3



4



5



6



7



8

große, korbbogig abschließende Scheunentor mit Ohrungen auf Kämpferhöhe und vorstehenden Prellsteinen bildet den Mittelpunkt der Scheunenfassade (**AUT, CHA**). Es wird auf der Rückseite durch ein weiteres Scheunentor ergänzt, das hier eine Durchfahrt durch die Scheune zu den hinter dem Hof liegenden Wiesen ermöglicht (**OLT**). An der Vorderseite flankieren je ein Stallfenster und eine Stalltür das Tor, sie weisen allesamt rundbogige Stürze auf. Fünf hochrechteckige Lüftungsluken ergänzen die Öffnungen des Erdgeschosses axial. An der rechten Scheunenecke wiederholt sich die Gestaltung der aufgeputzten Ecklisene, die auch das Wohnhaus einfasst (**AUT, CHA, ENT**).

Nach Norden ist ein weiteres Scheunengebäude zu sehen, das giebelständig zum Hof orientiert ist (Abb. 6). Es schließt mit einem Krüppelwalmdach ab und weist nur eine geringe Bautiefe auf, da es mit der Rückseite an die Nachbarbebauung der Rue du Village angrenzt. Das Scheunentor in der linken Fassadenachse ist klein und korbbogig gestaltet, im Schlussstein trägt es das Baudatum ‚1867‘, das sich jedoch vermutlich eher auf einen Umbau bezieht, da das Gebäude schon im Urkatasterplan von 1824 verzeichnet ist (**AUT, CHA, ENT**).⁵ Die beiden Ladeluken im ersten Obergeschoss sowie die kleinen, halbrunden Fenster im Erdgeschoss sowie unter der Giebelspitze weisen halbrunde Stürze auf.

Nach Süden begrenzt eine freistehende Remise den Hof (Abb. 7). Auch an ihrer Hoffassade sind eine Tür und ein kleines Fenster mit rundbogigem Abschluss zu sehen, so dass dieses Merkmal sich an allen Nutzgebäuden widerspiegelt und den Hof zu einer gestalterischen Einheit verbindet (**AUT, CHA, ENT**). Ansonsten weist die Remise die für diese Bauart typische, offene Gestaltung und ein Krüppelwalmdach auf.

Ein im Garten erhaltener Überrest eines historistischen Grabsteins mit der Inschrift ‚Grabstätte der Familie MAUS-MANS‘ erklärt den Hofnamen ‚A Mansen‘ (Abb. 8).

Seine ablesbare Entwicklungsgeschichte, seine authentische und für die jeweilige Bauphase zeittypische Bausubstanz und der seltene Bautypus des Streuhoﬀs begründen die Schutzwürdigkeit des Streuhoﬀes.

Erfüllte Kriterien: (**AUT**) Authentizität, (**CHA**) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (**OLT**) Orts- und Landschaftstypisch, (**BTY**) Bautypus, (**ENT**) Entwicklungsgeschichte

⁵ Administration du cadastre et de la topographie, *Boevange C2*, 1824.



rue du Village, o.N. Kapellchen

Autorin: SA

Das Kapellchen im historistischen Stil liegt an der Weggabelung der Rue du Village und Am Ourbécher in der Dorfmitte und wurde laut Inschrift im Giebel 1940 erbaut (GAT). Es ist im hellen Sandstein ausgeführt, besitzt ein einseitiges Walmdach mit Schiefer-Schuppendeckung und sitzt auf einem Sockel aus bossiertem Sandstein auf (AUT, CHA). Die Fassaden sind in gerader Quaderung ausgeführt, deren einzelne Sandsteine am Rand scharriert und ansonsten gestockt sind (AUT, CHA). Die Süd-, West- und Nordfassade schließen mit einer profilierten Sandsteintraufe ab (AUT, CHA). Die repräsentative Giebelfassade an der Ostseite ist durch Ecklisenen gerahmt, deren Schlusssteine seitlich als auskragende, profilierte Konsolen geformt sind (AUT, CHA) (Abb. 1). Auf diesen ruht die profilierte Verdachung mit achteckiger Kreuzbekrönung (AUT, CHA). Das Türgewände mit Spitzbogen ist an den Wangen innenseitig mit je einer Kolonne verziert (Abb. 2). Diese besteht aus einem profilierten Fuß, einem Schaft mit Rauten- und Blumenmuster, sowie einem Blattkapitell (AUT, CHA) (Abb. 3). Der Spitzbogen ist innenseitig abgeschrägt und geht über in einen Sturz in Form eines Dreipasses. Die dazwischenliegenden Felder sind kassettiert und gestockt (AUT, CHA). Im Giebelfeld befindet sich eine Heiligennische mit einem scharrierten, innen



8

gefasten Gewände mit Spitzbogen (Abb. 4). Im Sturz steht die Inschrift: ‚I Sancti Donati [Christusmonogram] Protege nos I‘ unter einer Verdachung, die auf Konsolen ruht.¹ Auf der auskragenden, profilierten Nischenbank mit mittiger Konsole steht eine Statue des Heiligen Donatus mit seinen Attributen: Helm, Schild, Lanze und einer Kirche zu seinen Füßen (AUT, CHA). Obwohl laut Inschrift erst 1940 erbaut, weist die Kapelle mit ihrer historistischen Gestaltung eine große Ähnlichkeit zur der um 1900 erbauten Kapelle in der Straße ‚An Uerbecht‘ in Buschdorf auf.

Eine Schwelle aus Sandstein und eine reich verzierte, schmiedeeiserne Pforte geben Einlass in den Innenraum der Kapelle (AUT, CHA) (Abb. 5). Am Boden befinden sich zeittypische, beige und schwarze marmorierte Fliesen im Schachbrettmuster (AUT, CHA). Der Altar im gelben Sandstein ist um eine Stufe erhöht, von scharrierten und kassettierten Pilastern gefasst und schließt mit einer profilierten Verdachung als Altartisch ab (Abb. 6). Im Zentrum der kassettierten Mensa befindet sich ein Kleeblattkreuz auf gestocktem Hintergrund (AUT, CHA). Eine Muttergottesstatue und zwei Engelsfiguren aus Gips, die als Kerzenständer fungieren, stehen in der Spitzbogennische über dem Altar. Das Kreuzgewölbe ruht auf Wandkonsolen mit Blattmotiv (AUT, CHA) (Abb. 7). An der südlichen Innenwand befindet sich eine Gedenktafel im schwarzen Granit mit Inschrift: ‚DÉI 1. KIIRCH/STONG HEI AN DER RUE DU VILLAGE/ VIS-À-VIS VUM HAUS N°29/[Plan]/ VUN VIRUN 1686 BIS 1880‘ (Abb. 8).

Aufgrund der charakteristischen und authentisch erhaltenen Merkmale ist das Kapellchen als Zeitzeuge des um die Mitte des 20. Jahrhunderts für Luxemburg typischen, retardierenden Historismus national schützenswert.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit

1 ‚Heiliger Donatus, beschütze uns‘.



1



3



2



4



5



7



6



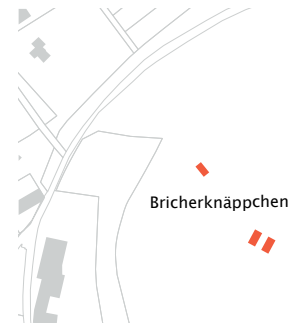
Bricherknäppchen

Wasserbehälter

Autorin: JJ

Die zwei Wasserbehälter und die Druckleitungsanlage befinden sich nördlich der Dorfmitte auf der bewaldeten Anhöhe ‚Bricherknäppchen‘ (**GAT**). Die Wasserleitung ‚Brouch-Buschdorf‘ wurde in den 1950er Jahren von der Firma Scholtes-Blum aus Merzig gebaut.¹ In diesem Zusammenhang wurden auf dem ‚Bricherknäppchen‘ ein Wasserbehälter und eine Druckminderungsanlage erbaut (**TIH**). 1979 wurde zusätzlich ein Wasserbehälter mit einer Druckleitungsanlage in unmittelbarer Nähe des höher gelegenen Wasserbehälters und der Grundmauern der Albinuskapelle errichtet (**ENT**).² Dieser wurde im Jahr 1980 fertiggestellt.³

Sowohl der südliche Wasserbehälter als auch die Druckminderungsanlage wurden 1952 im gleichen Stil erbaut. Der etwas tiefer, nordwestlich der anderen Anlagen gelegene Bau der Druckminderungsanlage ist von geringerer Größe. Seine nordwestliche Hauptfassade ist beige verputzt und wird von bossierten Sandsteinquadern am Sockel



1

- 1 Bosseler, Nicolas, ‚Brouch im Ablauf der Zeiten‘, in: 75 Joër Sängerbond Brouch, Brouch, 1990, S. 53-97, hier S. 93.
- 2 Ebd., S. 94.
- 3 Bausch, Henri, *Notizen zum wissenschaftlichen Inventar*, [unveröffentlichtes Manuskript], Brouch, 2019, S. 6.

und am Dachrand gerahmt (**AUT, CHA**) (Abb. 1). Die mittige, metallene Eingangstür wird von einem scharrierten Sandsteingewände mit Ohrungen und giebelförmigem Türsturz gefasst (**AUT, CHA**) (Abb. 2). Über der Tür tritt ein rechteckiger Sandsteinquader mit Baudatuminschrift ,1952' leicht aus der Fassade hervor (**AUT, CHA**). Die Seitenfassaden sind geschlossen und vom ansteigenden Gelände teilweise verdeckt (vgl. Abb. 1).

Die restlichen Anlagen befinden sich auf dem Plateau des ‚Brickerknäppchen‘. Die südwestliche Hauptfassade des 1952 erbauten Wasserbehälters fällt seitlich ab und wird von Sandsteinquadern mit leicht giebelförmigem Schliff überdacht (**AUT, CHA**) (Abb. 3). Der mittige, rechteckige Gebäudeteil tritt leicht aus der Fassade hervor und ist zusätzlich mit einem bossierten Sandsteinsockel und einer sandsteinernen Verdachung mit datiertem Schlussstein ausgestattet (**AUT, CHA**). Mittig führt eine zweistufige, sandsteinerne Freitreppe zur rundbogigen Metalltür mit schlichtem Sandsteingewände (Abb. 4).

Der benachbarte Wasserbehälter mit Druckleitungsanlage wurde in seiner Materialität und Formgebung den bestehenden Gebäuden angepasst. Die Fassaden des rechteckigen Baus mit überstehendem, in Blech eingedecktem Pultdach sind größtenteils mit bossierten Sandsteinquadern verkleidet (**AUT, CHA**) (Abb. 5). Unter dem Dach bleibt ein Teil der Betonkonstruktion erkennbar. Im Gegensatz zu den beiden Wasserbehältern ist die westliche Hauptfassade dreiachsig und mit zwei in Sandsteingewänden gefassten, hochrechteckigen Fensteröffnungen versehen (**AUT, CHA**). Im Sockelbereich sind zwei längsrechteckige Kellerluken zu erkennen. Die metallene Eingangstür ist in einem profilierten Sandsteingewände gefasst (Abb. 6).

Die drei hydraulischen Konstruktionen auf dem ‚Brickerknäppchen‘ mit ihren charakteristischen und authentischen Stilmerkmalen gilt es als Teil der ländlichen, technischen Baukultur als Ensemble national unter Schutz zu stellen.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (TIH) Technik-, Industrie- und Handwerksgeschichte, (ENT) Entwicklungsgeschichte



2



3



4



5



6





Familienfoto vor dem Haus, das früher vor der Kirche stand, o.J.

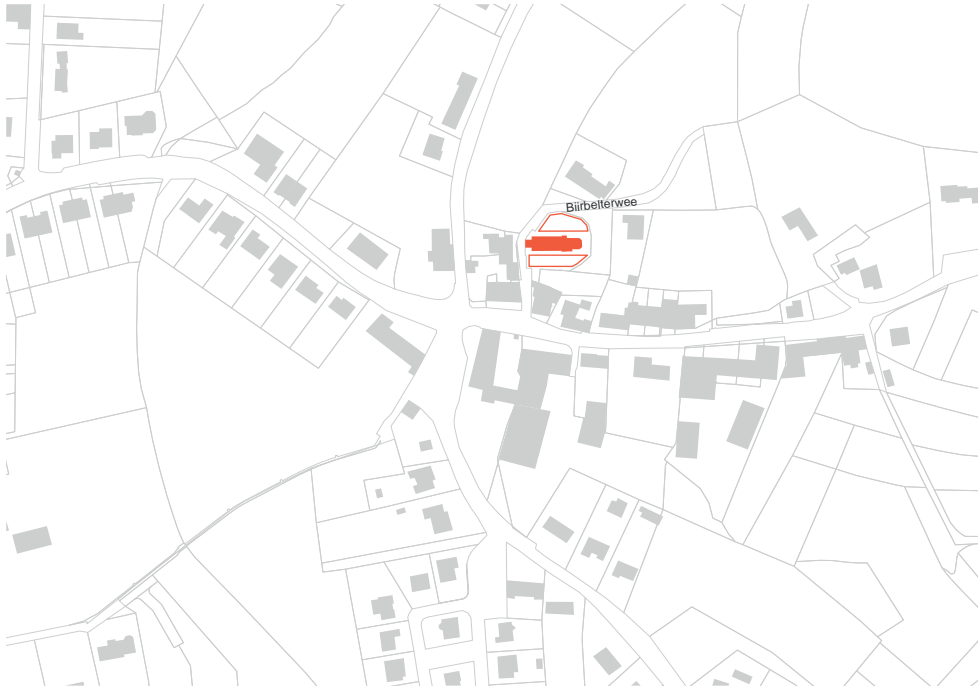
Anonym, o.T., [Fotografie], Privatsammlung Fernand Gonderinger, o.J.: Gegenüber dieser Stelle befindet sich heute die Willibrordusstatue.

1



Dorfansicht, 1906

Hansen, Edmond, *Blick auf die Kirche*, [Postkarte], Bibliothèque nationale de Luxembourg 13636, 1906



Karte, Biirbelterwee
Erhaltenswerte Kulturgüter
in Rot

Biirbelterwee

Vom Heplerterwee zweigt in der Dorfmitte von Buschdorf der Biirbelterwee ab. Er führt als Sackgasse zur katholischen Pfarrkirche Johannes der Täufer, zum Friedhof und zu wenigen, jüngeren Wohngebäuden am nordöstlichen Ortsrand. Schon um 1900 bestand die Straßenführung in ihrer heutigen Form. Der imposante Treppenaufgang zur Kirche wurde vor 1955 geschaffen, hier befand sich zuvor noch ein Wohnhaus mit Atelier (Abb. 1). Erst später wurde der Vorplatz in seiner heutigen Form gestaltet.¹ Besonders die Kirche mit dem Friedhof, die von Stützmauern umgeben ist und deutlich über dem Straßenniveau liegt, prägt das Bild des Biirbelterwee. Kirche und Friedhof bilden hier ein Ensemble, das nur noch selten anzutreffen ist, da die Friedhöfe meist im 19. Jahrhundert vom Kirchengebäude räumlich getrennt wurden.

¹ Gespräch mit dem Lokalhistoriker, Herrn Fernand Gonderinger, 10. September 2019.



Abb. nächste Seite |
(11) Wandmalereien, o.J.
Anonym, *Ansicht des alten
Innenraums der Pfarrkirche*, o.J.,
[Fotografie], Chorale St.
Cäcilie-Veräin Bëschdrëf, 'St
Cäcilia', in: *Cäcilie-Veräin Bëschdrëf
1895-1995*, 1996, S. 66

3A, Biirbelterwee | Sankt Johannes der Täufer Pfarrkirche

Autorin: SA

Die katholische Pfarrkirche St. Johannes der Täufer thront auf einer Anhöhe nordöstlich des Dorfkerns und prägt durch ihre Lage die Ortssilhouette von Buschdorf (GAT). Von der Rue de Helpert geht der steil ansteigende ‚Biirbelterwee‘ hoch zur Kirche (Abb. 1). Dieser ist in Ost–West-Richtung ausgerichtet und vom Friedhof sowie dessen hoher Mauer nach drei Seiten umschlossen.

Bereits 1429 wurde in Buschdorf eine Kapelle erbaut, für die der Grundherr von Useldingen ein Grundstück zur Verfügung gestellt hatte.¹ Die Kirche auf dem Helperknapp war jedoch lange der Sitz der Urfparrei, bis sie, wohl in Folge des 30-jährigen Krieges, baufällig geworden war. Die Visitationsberichte von 1628 und 1686 bestätigen bereits den Pfarrsitz von Buschdorf.² Die Kapelle wurde zwischen 1750 und 1772 vergrößert.³



- 1 Hilbert, Roger, ‚100 Jahre Buschdorfer Kirchengesangverein‘, in: *Lëtzeburger Sonndesblad*, Nr.25, Luxemburg, 1996, S. 10-11.
- 2 Hilbert, Roger, ‚TE DEUM LAUDAMUS‘, in: *Cäcilie-Veräin Bëschdrëf 1895-1995*, Luxemburg, 1995, S. 44.
- 3 Äerzbistum Lëtzebuerg, *Par Äischdall-Helpert Saint Willibrord*, <https://web.cathol.lu/1/paroisses/par-aischdall-helpert-saint-willibrord/nei-par/eis-kierchen.html> (12.03.2018).

Sie wurde 1773 offiziell von der Diözese Trier zum Pfarrsitz mit den Kaplaneien von Boewingen und Brouch erhoben und 1812 unter dem Namen St. Johannes der Täufer geweiht.⁴ In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde die Sakristei an die bestehende Kirche angebaut (**ENT**).⁵ Im Jahr 1865 wurde die Kirche nach Plänen des Architekten Antoine Hartman umgebaut und ein neuer Glockenturm errichtet.⁶ Dabei wurden die bauzeitlichen Zugänge im ersten Joch in der Westfassade zugebaut (**ENT**).⁷ Neben einer Glocke von 1450, die noch aus dem Vorgängerbau stammt, wurde 1874 eine größere Glocke von der lothringischen Firma Causard aus Colmar gefertigt.⁸ Eine dritte Glocke kam 2007 dazu.⁹ Zum 275. Jubiläum der Pfarrei im Jahr 1966 wurden außen und innen umfassende Renovierungsarbeiten durchgeführt, wohl auch in Folge des Kirchenbrandes im Jahr 1964 (**ENT**).¹⁰

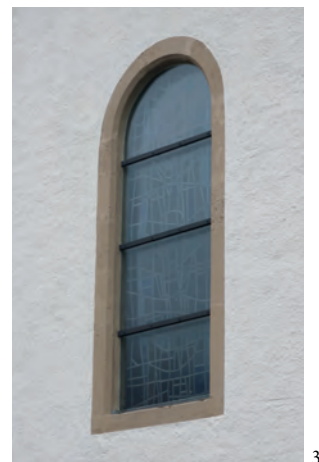


1

Die Kirche weist die Form eines einschiffigen Langhauses mit sechs Achsen, einer eingezogenen, polygonalen Apsis und einem vorgestellten Turm auf (**BTY, CHA**). Die sechste Achse formt im Innenraum den Chor, der an den Seitenfassaden durch kleine, gedrungene Erweiterungen hervorsteht, die mit schiefergedeckten Pultdächern abschließen und die Querarme des Chores bilden (**CHA**) (Abb. 2). Ein Satteldach in englischer Schieferdeckung und mit durchgehendem First schließt die Apsis und das Langhaus nach oben ab. Die barocken Sandsteingewände der Kirche weisen Rundbögen auf, sind innen gefast und außen bündig mit dem Fassadenputz (**AUT, CHA**) (Abb. 3). Die Gewände der Querarme sind kleiner, weisen eine andere Profilierung auf und könnten aus der 1804 abgetragenen Kirche auf dem Helperknapp übernommen worden sein. (**AUT, CHA**) (Abb. 4).¹¹ Die fünfseitige, niedrigere Sakristei bildet die Verlängerung der Apsis nach Osten hin. Ihre Rundbogenfenster sind etwas kleiner und erscheinen rezenter als die des Langhauses. Die Fassaden der Kirche sind unregelmäßig verputzt, das profilierte Traufgesims ist aus Holz gefertigt.



2



3

4 Hilbert, 1995, S. 44; Die Nebenpatronen sind die Heiligen Barbara und Catharina, der Heilige Johannes der Evangelist und der Heilige Nikolaus wurden von der Kirche in Helperknapp übernommen: Äerzbistum Lëtzebuerg, Äischdall-Helpert Saint Willibrord, <https://web.cathol.lu/1/paroisses/par-aischdall-helpert-saint-willibrord/neipar/eis-kirchen.html> (23.10.2018).

5 Administration du cadastre et de la topographie, *Buschdorf B2*, 1824.

6 Hilbert, 1995, S. 44: Der Glockenturm wurde nach Plänen des Merscher Baukonduktors Lieftring durch den Bauunternehmer Kinckel aus Bissen erbaut.

7 Lutgen, Thomas, *Kirche St. Willibrord*, [unveröffentlichter Bericht], September 2011, hier S. 7.

8 Glodt, Tessy, *Kierchtuermispromenaden, En Tour duerch d'Lëtzebuurger Land mam Tessy Glodt, Béiwen un der Atert*, 2012–2018, <https://www.tessyglodt.lu/page/buschdorf> (12.03.2018); Hilbert, 1995, S. 44.

9 Glodt, 2012–2018, <https://www.tessyglodt.lu/page/buschdorf> (12.03.2018).

10 Malget, Jean, 'Geschichte der Buschdorfer Hausnamen', in: *Dëschtennis Bëschrëf 1972-1987*, Luxemburg, 1987, S. 115–185, hier S. 162; Anonym, 'Brouch und seine Feuerwehr', in: *75 Joër Bricher Pompjeën*, Brouch, 1986, o.S.

11 Anonym, 'Radierhefte', in: *Obermosel-Zeitung*, 8. Oktober, 1936, S. 5.

Der klassizistische, jüngere Kirchturm an der Westfassade ist in drei Ebenen gegliedert. Er weist verputzte Ecklisenen auf, welche den Turm optisch strecken und unter der Traufe in einem Sandsteinfries münden (**CHA, AUT**). In der unteren Ebene des Turmes befinden sich an der nördlichen und südlichen Fassade je ein Eingangsportal mit rundbogigem Sandsteingewände (**CHA, AUT**). Auf drei Seiten befinden sich in der mittleren Ebene des Turms je ein zentrales, rundes Sandsteingewände, sowie in der oberen Ebene, auf Höhe des Glockenspiels, ein dreibahniges Fenster mit Rundbögen (**CHA, AUT**). Der Turm wird durch einen eingezogenen, achteckigen Dachhelm abgeschlossen (**CHA**).

Die hölzernen Eingangstüren sind doppelflügelig mit Oberlicht und teilweise mit ihren Beschlägen bauzeitlich erhalten (**AUT, CHA**) (Abb. 5). Sie führen in den Kirchenvorraum im Erdgeschoss des Turms, der eine hölzerne Kastendecke aufweist. Beidseitig der Tür zum Langhaus sind bauzeitliche, muschelförmige Weihwasserbecken aus Sandstein in die Wand eingelassen (**AUT, CHA**). Die Tür zum Langhaus ist rezenter, ihr Bleiglasfenster stammt laut Signatur aus dem Jahr 2002.¹²

Das Langhaus wird von einem Kreuzgewölbe mit flachen Rippen überspannt, welches auf massiven, ornamentalen Konsolen an Wandpfeilern ruht und 1903 erneuert wurde (**AUT, ENT, CHA**) (Abb. 6 und 7).¹³ Die Konsolen bei der Orgelempore und hinter den Seitenaltären sind einfach profiliert, ohne Dekor und im unteren Bereich gestockt (**AUT, CHA**). Die Wandpfeiler gehen parallel zu den Seitenwänden in Rundbögen über, die sich über die Fensteröffnungen spannen. Hierin befinden sich die tiefen Fenster­nischen mit



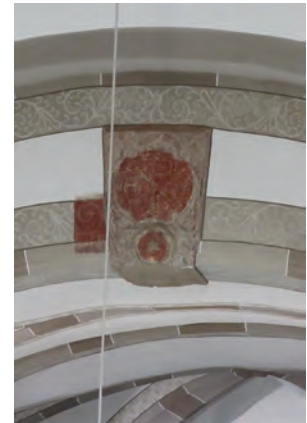
4



5



6



8



9



10

12 Inscript Bleiglasfenster: ‚vitraux d’art bernard bauer mondorf-les-bains 2002‘.

13 Müller, Nicole, Bausch, Henri, ‚Aweigung vun der restauréierter Gemeng zu Béiwen/Atert‘, in: 30 Joer Syndicat d’Initiative et de Tourisme vun der Gemeng Béiwen/Atert, 1995, S. 103-113, hier S. 109.

segmentbogigen Stürzen und abgeschrägten Fensterbänken aus Marmor (**AUT, CHA**).

Der zweijochige Chorraum ist gegenüber dem Langhaus leicht eingezogen und bildet mit seinen nördlichen und südlichen Querarmen den Grundriss des christlichen Kreuzes nach (**AUT, CHA**) (vgl. Abb. 6). Der hohe Chorbogen mit Christusmonogramm im Schlussstein markiert den Übergang des Kreuzrippengewölbes des Langhauses zu jenem des Chores und der fünfseitigen Apsis (Abb. 8), die sich in ihrer Profilierung voneinander unterscheiden (**CHA**) (Abb. 9). Weitere, niedrigere Rundbögen, die spitzbogig überfangen sind, grenzen die Querarme des Chorraums ab (Abb. 10).

Der Innenraum erfuhr im Laufe der Zeit mehrere Umgestaltungen. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert kam es zu einer Restaurierung unter Pfarrer Mathias Medernach.¹⁴ Die Pläne lieferte der Architekt Alphonse Pierre Kemp (**AIW**). Die ornamentale, historistische Wanddekoration in gebrochenem Weiß, sowie blauen, grauen und grünen Farbtönen wurden von den Malern Moor und Gant im Jahr 1879 in Schablonentechnik ausgeführt (**AUT, AKI, SEL, CHA**) (Abb. 11).¹⁵ Die Wandausmalungen wurden im 19. und 20. Jahrhundert mit neobarocken, farbigen Dekorationen ergänzt (**AKI, ENT**). Im Bereich der Fensterlaibungen des Chorraumes konnten bei rezenten Restaurierungsarbeiten Teilstücke der rocailleverzierten Füllungen, Kartuschen mit figürlichen Darstellungen und über der früheren, hölzernen Sockelvertäfelung ein 20 cm hohes Ornament- und Blattfries in einem guten Erhaltungszustand freigelegt werden (**AUT, SEL, CHA**) (Abb. 12).¹⁶ Besonders auffällig sind die beiden Wandbilder in den Spitzbögen über den Querarmen. Das Linke stellt eine Erscheinung Marias dar, die mit dem Schriftzug ‚AVE MARIA MR

¹⁴ Hilbert, 1996, S. 10.

¹⁵ Lutgen, September 2011, S. 8.

¹⁶ Ebd., S. 8-9.



6



11

GRATIA PLENA' versehen ist. Das rechte Wandbild zeigt Johannes den Evangelisten, der zu einer Gruppe Pilger predigt, darunter ist der Schriftzug ‚FUIT JOANNES IN DESERTO PRAEDICARS‘ zu lesen (**AUT, SEL, CHA**) (vgl. Abb. 10).

Im Anschluss an das Zweite Vatikanische Konzil (1962-1965) kam es in den 1960er Jahren zu einer Neu- und Umgestaltung vieler Kirchen, bei denen alte Wanddekorationen übertüncht und historische Kirchenmöbel und Bleiglasfenster durch zeittypische Elemente ergänzt oder ersetzt wurden. Dies geschah auch im Innenraum der Kirche in Buschdorf. In dieser Zeit wurde mit dem Bau der geschwungenen Orgelempore mit zeittypischem Stabgeländer ein zeittypischer Akzent gesetzt (**AUT, ENT, CHA**) (Abb. 13). Sie ruht auf einem einfachen, verputzten Querträger zwischen den bauzeitlichen Wandpfeilern im ersten Kirchenjoch und wird über eine Wendeltreppe aus weißem Terrazzo erschlossen (**AUT, CHA**) (Abb. 14). Die farbigen Bleiglasfenster mit freier Komposition des Glaskünstlers Gustave Zanter stammen aus dem Jahr 1963 (**AUT, CHA, AIW**) (Abb. 15).¹⁷

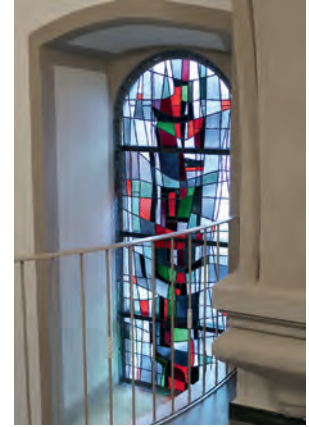
Der Innenraum wurde Ende der 1980er Jahre unter Leitung der Innenarchitektin Tilly Dumont-Steinborn erneut restauriert (Abb. 16).¹⁸ Die rezente Restaurierung legte Teile der alten Wanddekoration im Chor und der Apsis wieder frei. Stellenweise wurden diese in ihrer historischen Farbigkeit restauriert, jedoch zum größten Teil in brauner und beiger Farbgebung vereinfacht nachempfunden, wobei Details wie Fensternischen, Kreuzrippen, Konsolen und Rundbögen hervor gehoben wurden (Abb. 17). Die Wandbilder über den Querarmen wurden wieder freigelegt, jedoch nicht ergänzt (**AUT**) (vgl. Abb. 10).

17 Stiftung Forschungsstelle Glasmalerei des 20. Jh. e.V., *Buschdorf, Saint Jean-Baptist*, <http://www.glasmalerei-ev.net/pages/b1983/b1983.shtml> (15.02.2018).

18 Vgl.: Lutgen, September 2011, S. 1-14, hier S. 10; Hilbert, 1996, S. 10.



12



15



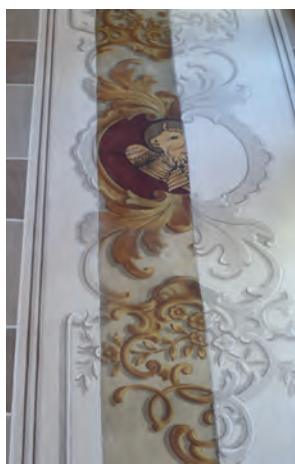
13



14



16



17



19



20



18

Die 1723 konsekrierten, barocken Hoch- und Seitenaltäre aus Eichenholz stammen aus der Kirche auf dem Helperknapp, wie auch die Heiligenstatuen, die damals in der Urfarrei verehrt worden waren (**AUT, SEL, CHA**).¹⁹ Die Altäre sind in Blau, Grün, Rot und Gold gehalten und weisen eine marmorierte Fassung an verschiedenen Oberflächen auf (**CHA**). Sie wurden beim Umbau der Kirche von Buschdorf im Jahr 1865 hierhin transloziert.²⁰ Im Jahre 1989 wurde die barocke Kirchengestaltung restauriert.²¹ Der Hochaltar erzählt mit seinen Statuen und Gemälden aus dem Leben Johannes des Täufers und Johannes des Evangelisten (**AUT, CHA**) (Abb. 18). Die beiden Seitenaltäre sind vor dem Chor angeordnet (vgl. Abb. 16). Sie sind identisch in ihrer Gestaltung, wobei der linke eine hölzerne Consolatrix Afflictorum und der rechte Seitenaltar die barocke Statue des Heiligen Nikolaus in einer Nische mit muschelförmiger Decke aufweist (**AUT, CHA**). Der barocke, hölzerne Predigtstuhl weist in seiner äußeren Vertäfelung geschnitzte Darstellungen Johannes des Täufers und Johannes des Evangelisten auf (**AUT, CHA**) (Abb. 19). Im nördlichen Querarm befinden sich zwei barocke Alabasterstatuen der Heiligen Josef und Barbara, im südlichen zwei kleine bemalte, barocke Statuen der Heiligen Lucia und Katherina (**AUT**) (Abb. 20).²² Im Jahre 1990 wurde auf der Empore eine neue Orgel installiert, die das Dekor der Altäre aufgreift (vgl. Abb. 13).²³

Die Entwicklungsgeschichte der Kirche von Buschdorf wurde durch die rezenten Restaurierungsarbeiten hervorgehoben: barockes Kirchenmobiliar, Wandmalereien und Farbgestaltung des 19. und 20. Jahrhunderts und zeittypische Umgestaltungen der 1960er Jahre. Aufgrund der authentisch erhaltenen und charakteristischen Substanz sowie der genannten Kriterien ist die Kirche seit dem 2. März 2018 national geschützt.²⁴

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (AKI) Architektur-, Kunst-, oder Ingenieurgeschichte, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (AIW) Architekten- oder Ingenieurswerk, (BTY) Bautypus, (ENT) Entwicklungsgeschichte.

19 Malget, Jean, 'Der Helperknapp „Mons Salutis“', in: *Dëschtennis Bëschdrëf 1972-1987*, Luxembourg, 1987, S. 106-107: Auf diesen Altären stehen die Statuen der Heiligen, die damals in Helpert verehrt wurden: Johannes der Täufer, Johannes der Evangelist, Nikolaus, Katherina, Barbara, Lucia und Odilia, ebenso wie Cosmas und Damian, deren Statuen jedoch verschwunden sind.

20 Lutgen, September 2011, S. 7.

21 Ebd., S. 9.

22 Glodt, Tessa, 'Bëschdrëf', in: *Kierchtuerms Causerien: en Tour duerch d'Dierfer an hir Kierchen*, Luxembourg, 2008, o. S.; Hilbert, 1995, S. 47.

23 Glodt, 2008, o. S.: Orgel der Firma 'Manufacture d'orgues luxembourgeoise' aus Lintgen.

24 SSMN, *Liste actualisée des immeubles et objets bénéficiant d'une protection nationale*, Luxembourg, 19. September 2018, <https://ssmn.public.lu/dam-assets/fr/publications/Liste-des-immeubles.pdf> (22.10.2018).



3A, Biirbelterwee Friedhof

Autorin: SA

Nordöstlich des Dorfkerns, bei der Buschdorfer Kirche, liegt der katholische Friedhof. Der gemeinsame Friedhof der drei Dörfer Buschdorf, Boevange-sur-Attert und Brouch lag bis 1812 auf dem ‚Heilberg‘ genannten Helperknapp, bevor bei der Pfarrkirche in Buschdorf ein neuer Begräbnisort geschaffen wurde (**GAT, SOZ, BTY**).¹ Boevange-sur-Attert erhielt 1840 seinen eigenen Friedhof, Brouch erst im Jahr 1878.²

Der Friedhof von Buschdorf umschließt die katholische Pfarrkirche St. Johannes der Täufer von der Nord-, Ost-, und Südseite und ist durch eine Sandsteinmauer eingefasst. Zwei schmiedeeiserne Tore beidseitig des Kirchturmes geben Einlass. Wegen des Gefälles des ‚Biirbeltwee‘ ist der südliche Eingang über eine monumentale Treppe zu



- 1 Von der Attert, N., ‚Der Helperknapp und die alte Pfarrei Buschdorf‘, in: *Cäcilie-Veräin Bëschdrëf 1895-1995*, Luxemburg, 1996, S. 101-131, hier S. 119.
- 2 Ewertz, Roger, ‚Chronik von Boewingen‘, in: *50ème anniversaire du FC U.S. Boevange/ Attert*, Boevange/ Attert, 1996, o.S.; Bosseler, Nicolas, ‚Brouch im Ablauf der Zeiten‘, in: *Sängerbond Brouch 75 Anniversaire 1815-1990*, Brouch, 1990, S. 53-98, hier S. 90.

erreichen. Am Fuße dieser Treppe steht eine Statue des Heiligen Willibrord aus gelbem Sandstein, die in der Schrifttafel mit Chronogramm 1902 datiert ist (Abb. 1).³

Hinter der Sakristei befindet sich auf der Ostseite des Friedhofes die Aussegnungshalle (Abb. 2). In dieser befindet sich mittig an der Rückwand ein Wegkreuz aus rotem Sandstein, das in den 1990er Jahren an der Nordseite der Friedhofsmauer stand und der Trauergemeinde als Station auf dem Weg zum Friedhof diente (**ENT, SOZ**) (Abb. 3).⁴ Der prismatische Schaft des Wegkreuzes ist unten geschnürt und sitzt auf einer quadratischen Basis auf. Oben schließt er mit Tragstein und einem Tragaufsatz ab, auf dem die markante Kämpferkonsole mit Blattornamentik und geflügelten Engelsköpfen, sogenannten Cherubim, zu sehen sind (**AUT, CHA**) (Abb. 4). Die Bildtafel zeigt eine Kreuzigungsgruppe, wobei die Hände der Jesusfigur über den Querbalken hinausragen. Zu seiner linken Seite ist die Gottesmutter Maria dargestellt, sie wird seitlich von einem Blattstab eingerahmt. Die Bildtafel weist einen rundbogigen Abschluss mit profilierter Verdachung auf (**AUT, CHA**). Beidseitig des Wegkreuzes sind zwei fast identische Grabsteine in der Mauer eingelassen. Die Bildtafeln bestehen hier jeweils aus einer abgerundeten Kreuzform und einer vereinfachten Jesusdarstellung am Kreuz über einem mit zwei Kerzenständern geschmückten Altartisch (**AUT, SEL, CHA**) (Abb. 5). Es handelt sich hierbei wohl um die translozierten Grabsteine zweier Priester. Südlich der Friedhofskapelle ist eine gut erhaltene ‚Takenplatte‘ an der Friedhofsmauer befestigt (Abb. 6). Sie entspricht detailgenau jener ‚Takenplatte‘ die im Hof „A Määsch“ in Buschdorf zu finden ist (**AUT, SEL, CHA**).

In den streng angeordneten Gräberreihen befinden sich mehrere bemerkenswerte historische Gräber. Auf der Nordseite des Friedhofes ist die Grabstätte der Familie Hoffman aus den 1920er Jahren aus grauem Granit zu finden (Abb. 7). Seine Sockelzone ist als stilisierte Darstellung des Hügels Golgota mit künstlerisch bossierten Steinen gearbeitet, über dem sich ein Kreuz in Form von Baumstämmen erhebt. Die Jesusfigur am Kreuz ist aus Metall gefertigt (**AUT, CHA**).

Auch auf der Südseite sind einige historistische Gräber erhalten, wie etwa die Grabstele der Familie Gonderinger aus gelbem Sandstein mit innen gefaster Schrifttafel und einer Nische mit geflügeltem Engel im oberen Abschluss des Dreipasses (Abb. 8). Die Stele ist seitlich abgestuft und mit markanten Verdachungen versehen (**AUT, CHA**). Sie wurde rezent restauriert und auf ein flaches Grab aus Sandstein aufgesetzt.



1



5



6

3 Von der Attert, N., „Der Helperknapp und die alte Pfarrei Buschdorf“, in: *Cécilie-Veräin Bëschdrëf 1895-1995*, [Fotografie], Luxembourg, 1995, S. 100: In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts befand sich über dem Willibrordusbrunnen auf dem Helperknapp noch eine Statue des Heiligen Willibrord aus Sandstein.

4 Hirsch, Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons Mersch*, Luxembourg, 1992, S. 97.



2



3



4



7



8



9



10



11



12

(3) Wegkreuz, um 1992
Anonym, „Buschdorf I“,
[Fotografie], in: Hirsch, Joseph,
Die Wegkreuze des Kantons Mersch,
Luxemburg, 1992, S. 96

Die auf das Jahr 1887 datierte Grabstätte der Familie Nemmers aus gelbem Sandstein besitzt einen mehrfach gestaffelten, viereckigen Sockel. Die Felder des Mittelteiles schließen mit einem Rundbogen ab und sind durch ein Blattdekor umlaufend gerahmt. Nur auf der westlichen und südlichen Seite weisen die Felder Inschriften auf. Über der abgeschrägten Verdachung befindet sich ein großes Sandsteinkreuz mit mehrfach profiliertem Fuß (**AUT, CHA**) (Abb. 9).

Die Grabstätten der Familie Dahm-Federspiel und der Familie Gloesener-Goedert sind mit ihrer Materialität aus Blaustein und Granit gestalterisch typisch für den Anfang des 20. Jahrhunderts (**AUT, CHA**) (Abb. 10). Sie greifen die Komposition eines Hochaltars auf. Die Grabstätte der Familie Gloesener-Goedert ist seitlich der Schrifttafel durch Pilaster gefast, mit Blattdekor am Fuß und Blumendekor im oberen Abschluss. Die Verdachung schließt nach oben mit einem Zickzackfries ab (Abb. 11). Über dem zusätzlichem Verdachungsfeld mit floralem Motiv erhebt sich ein steinernes Kreuz (**AUT, CHA**). Die dahinterliegende Grabstätte der Familie Dahm-Federspiel besitzt eine aufwändig gestaltete Verdachung mit Palmblatt. Die zentrale Schrifttafel ist durch Säulen mit Kompositkapitellen gefast (**AUT, CHA**) (Abb. 12).

Unter den Kriterien der Sozial- und Entwicklungsgeschichte, sowie aufgrund der authentisch erhaltenen und charakteristischen Grabstätten im historistischen Stil ist der Friedhof ein seltenes Kulturgut. Er bildet mit der katholischen Pfarrkirche St. Johannes der Täufer ein erhaltenswertes Ensemble.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (SOZ) Sozialgeschichte, (BTY) Bautypus, (ENT) Entwicklungsgeschichte.



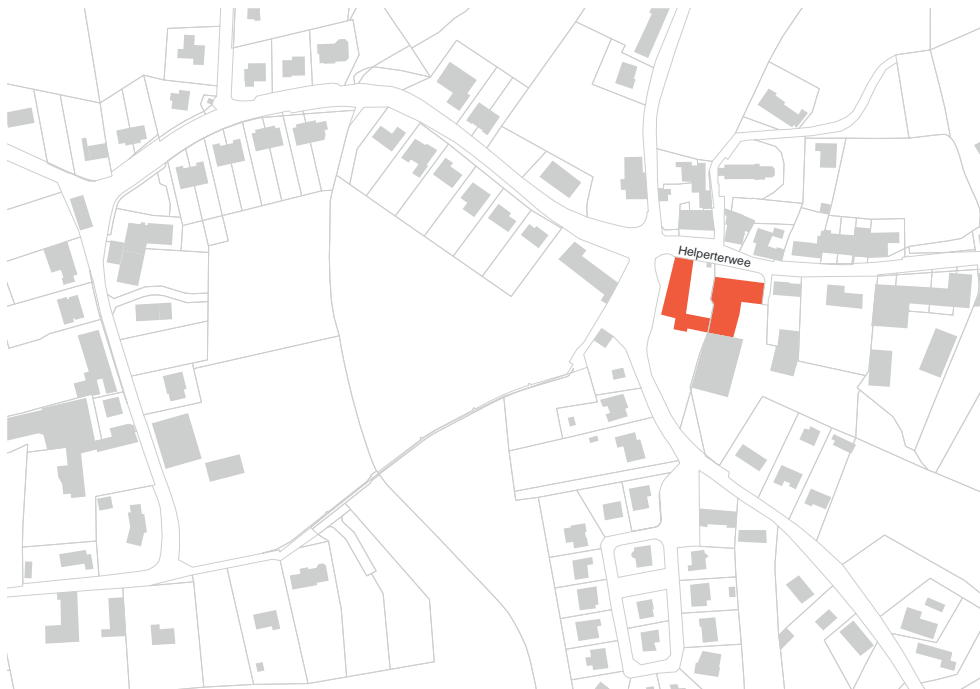
**Gastwirtschaft, Dorfansicht
und Willibrordusbrunnen,
1908**

Hamper-Pesch, *Buschdorf*,
[Postkarte], Bibliothèque
nationale de Luxembourg 3467,
1908



Luftaufnahme, o.J.

Anonym (vmtl. Combier,
Jean-Marie), o.T., [Fotografie],
Privatsammlung Fernand
Gonderinger, o.J.



Karte, Helperterwee
Erhaltenswerte Kulturgüter
in Rot

Helperterwee (früher ‚Am Eck‘)

Von der zentralen Kreuzung am Määschaff, wo der Béiwenerwee die Straßen ‚Am Fuert‘ und ‚Am Moul‘ mit dem Helperterwee zusammentreffen, führt dieser stetig bergan bis zur Gemarkung ‚Auf Helperich‘. Hier befindet sich der jahrtausendealte Wallfahrtsort Helperknapp, der seit der Fusion der beiden Gemeinden Tuntange und Boevange-sur-Attert namensgebend ist. Der Helperterwee war schon im späten 19. Jahrhundert relativ dicht bebaut, vor allem im Dorfkern, nahe der Kirche. Nach Osten, zum Helperknapp, wurde die Bebauung damals schon lichter, ein Bild, das sich bis heute erhalten hat. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde die Ausfallstraße zum Ortsausgang hin noch vereinzelt mit freistehenden Einfamilienhäusern bebaut, die Kernbebauung im Dorfzentrum blieb teilweise erhalten.



Abb. rechts |
(2) Winkelhof während
Renovierungsarbeiten, um 1975
Anonym, o.T., [Fotografie], SSMN
Inventar der Bauernhäuser, um
1975

2, Helperterwee | A Määsch Winkelhof

Autorin: CM

Der Hof „A Määsch“ ist einer der imposantesten und ortsbildprägendsten Gebäude in Buschdorf. Er liegt an der zentralen Kreuzung, an der die Straßen Helperterwee, Béiwenerwee, Am Fuert und Am Moul zusammentreffen. Ein auf das Jahr 1708 datierter Türsturz im Gebäudeinnern bezeugt eine Bebauungskontinuität von über 300 Jahren an diesem Ort (**SIE**) (Abb. 1). Franz Linden und seine Frau Johanna Winandy erbauten den Hof Anfang des 18. Jahrhunderts.¹ Auf der Ferraris-Karte ist der Hof noch als einfacher, schmaler Streckhof verzeichnet, der parallel zur heutigen Straße Am Moul gebaut war, sein Hof jedoch orientierte sich damals schon quer zum heutigen Helperterwee.² Auch im Urkataster ist die Form als Streckhof noch erhalten. Bis auf den winkelförmigen Anbau nach Süden, der heute die Form als Winkelhof (**BTY, OLT**) komplettiert, scheinen die anderen Gebäude jedoch schon dem heutigen Baubestand zu entsprechen. Wohnhaus und Scheune haben schon die imposante Bautiefe erreicht,



1 Malget, Jean, 'Geschichte der Buschdorfer Hausnamen', in: *Dëschtennis Bëschdrëf 1972-1987*, Luxemburg, 1987, S. 115-185, hier S. 155.
2 Administration du cadastre et de la topographie, *Osperen 222B*, 1771-1778.

die sie auch heute noch aufweisen.³ Die kleine Scheune nach Osten ist noch auf den Fotos der Umbauarbeiten aus den 1980er Jahren vorhanden, wurde im Zuge dieser jedoch abgerissen, wohl um den Schulhof zu vergrößern (Abb. 2).

Das große, hohe Wohnhaus, das mit dem Giebel direkt zur Kreuzung weist, ist zur hofseitigen Hauptfassade symmetrisch in drei Achsen gegliedert (Abb. 3). Es hat drei Stockwerke, von denen das letzte als außergewöhnlich hohes Mezzaningeschoss ausgeprägt ist. Die Fassade ist mit den einfach scharrierten, mäßig großen, rechteckigen Gewänden klar einer frühklassizistischen Umbau- oder Erweiterungsphase in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zuzurechnen, wohl infolge eines Blitzschlages, welcher den Hof am 12. April 1796 in Brand setzte (**AUT, CHA**).⁴ Da das Wohnhaus dreiraumtief ist, und sich das 1708 datierte Türgewände in der zweiten Raumreihe befindet, liegt die Vermutung nahe, dass das Anwesen im 19. Jahrhundert um eine Raumachse in Richtung Hof vergrößert wurde (**ENT**). Der Hauseingang befindet sich in der mittleren Fassade nachse. Das Türgewände weist eine stark profilierte Verdachung und seitliche Ohrungen auf mittlerer Höhe auf. Die doppelläufige Sandsteintreppe mit genietetem, schmiedeeisernem Gitter mit floralem Dekor ist überliefert (Abb. 4). Eine bauzeitliche Haustür ist nicht erhalten. Knapp unterhalb des mittigen Fenstergewändes im ersten Obergeschoss sind rechts und links zwei dicke Konsolsteine erhalten, deren Funktion heute nicht mehr erkennbar ist. Das hochaufragende Schieferdach mit englischer Deckung und Krüppelwalmen weist zur Hof- und zur Rückseite je drei kleine Gauben auf, von denen jeweils die mittlere nach oben versetzt ist. Die Giebelseite des Wohnhauses weist zum Helperterwee nach Norden. Sie ist in jedem der drei Wohngeschosse durchfenstert, wenn auch meist nur mit einem Fenster.

3 Administration du cadastre et de la topographie, *Buschdorf B2*, 1824.

4 Malget, 1987, S. 115-185, hier S. 158.



2



3



4



5



6

Das Dachgeschoss ist mit zwei runden Lüftungsluken belichtet (**AUT, CHA**). Der imposante Haaschkamin tritt im Krüppelwalm aus (**AUT**). Neben dem Erdgeschossfenster tritt ein abgerundeter, leichter Vorsprung aus der Fassade hervor. Hier befand sich ursprünglich der Brunnen des Hofes, von dem im Inneren noch Überreste erkennbar sind (**SEL**). Der frühere Bannofen von Buschdorf stand im Anwesen von Franz Linden, seine genaue Lage ist jedoch nicht mehr ablesbar.⁵ Durch das leichte Gefälle des Geländes sind die Kellerfenster in der rückwärtigen Fassade zur Straße ‚Am Moul‘ freiliegend. Durch ihr hochrechteckiges Format wirkt die Rückfassade viergeschossig. Das große Scheunengebäude, das nach Süden die Hausflucht verlängert, war in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts verfallen.⁶ Es wurde in den 1980er Jahren in seiner alten Kubatur wiederhergestellt, nachdem die Gemeinde das Anwesen im Jahr 1978 erworben hatte.⁷ Hierdurch änderte sich die Nutzung vom ehemaligen landwirtschaftlichen Betrieb zur Einrichtung einer Dorfschule und eines Ferienheims, die am 4. Oktober 1986 eingeweiht wurden, wobei ein Teil der früheren Scheunen als Feuerwehrlokal diente.⁸ Das Ferienheim wurde später zu einer Kindertagesstätte umfunktioniert. Zu diesem Zweck wurden neue Öffnungen in die vordere und rückwärtige Scheunenfassade eingefügt, die beiden großen Scheunentore blieben erhalten. Der winkelförmige Anbau nach Süden wurde komplett erneuert.

Der Hof ist durch die Nachbarbebauung nach Osten am Helperterwee geschlossen. Zur Straße hin fasst eine Mauer den Hof ein. Ein schmiedeeisernes, genietetes Gittertor sitzt zwischen zwei Begrenzungspfosten, von denen noch einer die bauzeitliche Bekrönung trägt, der andere wurde erneuert (Abb. 5). Oberhalb des Hoftores befindet sich ein kleines Kapellchen, das in die Mauer eingebaut ist (**CHA**) (Abb. 6). Wie auf den Fotos der umfangreichen Restaurierungsarbeiten in den 1980er Jahren zu erkennen ist, befand sich die Kapelle früher direkt neben dem Wohnhaus, rechts vom Hoftor (vgl. Abb. 6). In Folge dieser wurde sie an ihren heutigen Standort versetzt, in den direkten Blickwinkel der Kirchentreppe.⁹ Die kleine Kapelle mit nahezu quadratischem Grundriss weist zum Helperterwee ein einfach profiliertes, spitzbogiges Sandsteingewände auf. Im Inneren der Kapelle befindet sich ein barockes Wegkreuz, das in die rückwärtige Mauer eingelassen ist (**AUT, GAT**). Unter einem geschweiften Abschluss, unten von Voluten gerahmt, ist eine Kreuzigungsszene zu sehen (Abb. 7). Die Jesusfigur ist verkleinert dargestellt, aber gut ausmodelliert (**AUT, CHA**). Der aktuelle Zustand des Kreuzes lässt nur noch wenige Rückschlüsse zu den seitlichen, größeren Figuren zu, denen unter

5 Hilbert, Roger, ‚Ein kleiner Abriss der Geschichte unserer engeren Heimat‘, in: *75 Jahresfeier der freiwilligen Feuerwehr Buschdorf und Kantonaltag*, Buschdorf, 1998, S. 111-147, hier S. 118.

6 Nicht datiertes Foto im hinteren, rechten Zimmer des Erdgeschosses.

7 Malget, 1987, S.155.

8 Ebd.; Hilbert, 1998, S.97.

9 Malget, 1987, S.158.



7



8



9



10

anderem Teile der Köpfe fehlen. Im Kreuzschiff ist eine Darstellung des Heiligen Donatus mit Schwert in der einen und Blitzen in der anderen Hand zu sehen, darunter ein Schriftfeld mit der Jahreszahl 1807 (Abb. 8).

Im Inneren des Hauses wurden in den 1980er Jahren etliche Veränderungen vorgenommen. Die dreiraumtiefe Raumstruktur des Wohnhauses blieb jedoch erhalten, ebenso ein Teil der Holzbalkendecken, insbesondere im Erd- und im Dachgeschoss (**AUT, CHA, SEL**). In allen Geschossen haben sich vereinzelte Türgewände aus Sandstein, teilweise aber auch aus Holz, erhalten (**AUT, CHA**). Hier ist besonders das bereits erwähnte, 1708 datierte, ehemalige Haustürgewände in der zweiten Raumachse der nördlichen Räume im Erdgeschoss hervorzuheben (**SEL**). Im Nachbarraum ist eine Takenplatte mit Wappenmotiv überliefert, dem dazugehörigen ‚Takenschrank‘ fehlen allerdings die Türen (Abb. 9). Die große ‚Haascht‘ ist im Dachgeschoss erhalten, ebenso wie Teile des spätbarocken Dachgestühls (**AUT, CHA**). Bis zur Restaurierung in den 1980er Jahren war in der oberen Reihe der Dachluken die Jahreszahl ‚1772‘ zu lesen.¹⁰ Eine Besonderheit stellt der ausgedehnte Keller dar, der sich unter dem Wohnhaus und einem Teil der angrenzenden Scheunengebäude befindet (**AUT, CHA, SEL**). Vom ehemaligen Scheunengebäude (heute Spielraum der Kindertagesstätte) führt eine Treppe aus Mertziger Sandstein durch ein rundbogiges Gewände in den barocken Gewölbekeller. Er bestand vermutlich ehemals aus drei tonnengewölbten Räumen, von denen einer während der Umbauphase eine flache Betondecke erhielt. Das erste Tonnengewölbe zieht sich quer von der Hof- bis zur Rückseite des Anwesens, die anderen Kellerräume sind quer dazu ausgerichtet (Abb. 10).

Das Anwesen ist aufgrund seiner authentischen, zeit- und landschaftstypischen Bausubstanz und dem Seltenheitswert hochbarocker Bauelemente national schützenswert.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (OLT) Orts-/Landschaftstypisch, (SIE) Siedlungsgeschichte, (BTY) Bautypus, (ENT) Entwicklungsgeschichte

¹⁰ Malget, 1987, S.157.



4, Helperterwee Quereinhaus

Autorin: SA

Im Zentrum der Ortschaft liegt das spätbarocke Quereinhaus mit mittigem Wohnhaus und seitlichen Scheunen (**BTY, OLT**). Die Ferraris-Karte von 1778 weist bereits mehrere Gebäude an dieser Stelle auf.¹ Mit dem heutigen Grundriss sind das Wohnhaus und die westliche Scheune erstmals auf dem Urkataster von 1824 verzeichnet.²

Die zweigeschossige, dreiachsige Vorderfassade des Wohnhauses weist im Erdgeschoss spätbarocke, scharrierte und innen gefaste Sandsteingewände mit Segmentbogen auf, im Obergeschoss frühklassizistische Sandsteingewände mit geradem Sturz (**AUT, ENT**) (Abb. 1). Das mittige Türgewände wurde um 1900 ersetzt und ist innenseitig gefast, mit Sockelsteinen und aufgesetzter, profilierter Verdachung (**AUT, CHA**) (Abb. 2). Die kassettierte Holztür mit mittigem Fenster und geschwungen, gusseisernen Stäben ist im eklektischen Stil ausgeführt (**AUT, CHA**). Die Holzklappläden, die doppelflügligen, einfach verglasten Holzfenster, und die Dreiecksgiebelgauben im Dach sind ebenfalls aufgrund ihrer Gestaltung in das frühe 20. Jahrhundert zu datieren



¹ Administration du cadastre et de la topographie, Osperen 222B, 1771-1778.

² Administration du cadastre et de la topographie, *Buschdorf B2*, 1824.

(AUT, CHA) (Abb. 3). Die eingeritzte, historistische Sockelquaderung und die profilierte Holztraufe setzen sich in der Vorderfassade der westlichen Scheune fort **(AUT, CHA)**. Die Gestaltung der Öffnungen dieser Fassade stammt aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts (Abb. 4). Die östliche Scheune wurde ebenfalls in diesem Zeitraum ausgebaut und aufgestockt. An der Südseite befindet sich eine doppelflügelige Holztür mit Sandsteingewände und Segmentbogen als Zugang in einen tiefergelegenen, breiten Kellerraum mit Tonnengewölbe in regelmäßig gelbem Sandsteinmauerwerk aus der Mitte des 19. Jahrhunderts **(AUT, CHA)**.

Im Innenraum des Wohnhauses zeigt der durchgehende, spätbarocke Flur eine Besonderheit: Vor und hinter der mittigen Flurtür ist je ein Abschnitt eines Kreuzgewölbes im ansonsten tonnengewölbten Flur erhalten **(AUT, SEL, ENT)** (Abb. 5). Diese seltene Mischform von Gewölbearten in einem Hausflur deutet auf einen Umbau und eine Erweiterung des Hauses in frühklassizistischer Zeit auf, bei der lediglich zwei Abschnitte des barocken Gewölbes erhalten blieben. Somit setzt sich die schon in der Fassade sichtbare Entwicklungsgeschichte des Wohnhauses zwischen Barock und Klassizismus auch im Innenraum fort **(SEL, AUT, ENT)**. Der Flurboden ist mit schwarzen und beigeen spätklassizistischen Zementfliesen mit schwarzer, umlaufender Fliesenbordüre ausgelegt **(AUT, CHA)** (Abb. 5). Die glasierten weißen, historistischen Wandfliesen sind mit einer Bordüre mit grünem Schiffsmotiv dekoriert und schließen auf halber Wandhöhe und an der Fußleiste mit schwarz glasierten Fliesen ab **(AUT, CHA)** (Abb. 6). Die Wandfliesen liegen über Eck an den überputzten, innenseitig gefasten Türgewänden **(AUT, CHA)** (Abb. 7). Die kassetierten, historistischen Holztüren weisen bauzeitliche Türgriffe auf. Die mittige Flurtür verfügt über ein profiliertes Holztürgewände und, auf halber Höhe, ein Panel aus Strukturglas **(AUT, CHA)**. In der Küche sind die



1



2



**Vorderansicht des
Quereinhauses, um 1975**
Anonym, o.T., [Fotografie], SSMN
Inventar der Bauernhäuser,
um 1975

3



4

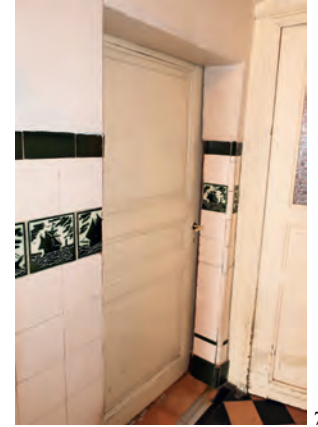
Längs- und Querbalken der spätbarocken ‚Haascht‘ ablesbar. Dieser Rauchabzug ist bis ins Dachgeschoss erhalten (**AUT, CHA**).³

Das Quereinhaus ist aufgrund der authentischen und charakteristischen Merkmale, insbesondere der seltenen, spätbarocken Bauelemente und der ablesbaren Entwicklungsgeschichte als nationales Kulturgut zu schützen.

Erfüllte Kriterien: (**AUT**) Authentizität, (**SEL**) Seltenheitswert, (**CHA**) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (**OLT**) Orts- / Landschaftstypisch, (**BTY**) Bautypus, (**ENT**) Entwicklungsgeschichte



5



7



6

³ Mündliche Auskunft vor Ort, 31. Januar 2018.



Dorfansicht, 1942

Gerson-Sand, *Buschdorf*,
[Postkarte], Privatsammlung
Fernand Gonderinger, abgestem-
pelt am 09.07.1942



Dorfansicht, um 1965

Anonym, *o.T.*, [Postkarte],
Privatsammlung Fernand
Gonderinger, um 1965



Karte, An Uerbech
Erhaltenswerte Kulturgüter
in Rot

An Uerbech

Unter dem früheren Gemarkungsnamen ‚An Uerbech‘ sind heute mehrere Straßenteile zusammengefasst, die sich alle am westlichen Ortsrand von Buschdorf befinden. In den zum Dorfkern weisenden Bereichen der langgezogenen Straße sind einige klassizistische und historistische Bauwerke überliefert. Hier befinden sich zwei ortsbildprägende Objekte: der ehemalige landwirtschaftliche Lokalverein mit seiner zeittypischen Gestaltung und ein kleines Kapellchen aus den 1920er Jahren mit aufwändiger Sandsteinfassade. Diese beiden Bauwerke befinden sich jeweils an Kreuzungspunkten der Straße und verleihen ihr so ihr über die Jahrhunderte gewachsenes Erscheinungsbild.



An Uerbech, o.N. Kapelle

Autorin: SA

Das zum Hof Houtmann (12, An Uerbech) gehörende Kapellchen im historistischen Stil mit der auffälligen, zweifarbigen Sandsteingestaltung liegt an der Weggabelung der Hauptstraße nach Useldingen und der abzweigenden Nebenstraße, beide ‚An Uerbech‘ genannt (**GAT**). Die Kapelle wurde in den 1920er Jahren von der Familie Houtmann-Mouschang erbaut.¹

Das Kapellchen sitzt auf einem Sockel aus bossiertem Sandstein auf. Sein einseitiges Walmdach ist mit einer Dekordeckung in Schiefer mit Biberschwanz und Rechteckformaten gedeckt (**AUT, CHA**) (Abb. 1). Die Süd-, West- und Nordfassade sind in Rauputz ausgeführt und schließen nach oben mit einer konkav profilierten Sandsteintraufe ab (**AUT, CHA**). Die repräsentative Giebelfassade an der Ostseite ist in rotem Sandsteinmauerwerk mit beige Sandsteindekorelementen ausgeführt, das an den Ecklisenen verkröpft ist (Abb. 2). Die Schlusssteine der Ecklisenen sind seitlich als auskragende, konkav profilierte Konsolen geformt (**AUT, CHA**) (Abb. 3). Auf diesen ruht



¹ Malget, Jean, ‚Geschichte der Buschdorfer Hausnamen‘, in: *Dëschtennis Bëschdrëf 1972-1987*, Luxemburg, 1987, S. 115-185, hier S. 123.

die ebenfalls konkav profilierte Verdachung im beigen Sandstein mit achteckiger Kreuzbekrönung (**AUT, CHA**). Das Türgewände mit Spitzbogen aus Sandstein tritt aus der Fassade hervor und weist Ohrungen über den Prellsteinen und am Kämpfer auf (**AUT, CHA**). Die Gewändewangen sind an der Innenseite gefast mit je einer Halbsäule mit profiliertem Fuß und Blattkapitell (**AUT, CHA**) (Abb. 4).

Der Spitzbogen ist innenseitig abgeschrägt und geht über in einen konkav profilierten Sturz in Form eines Dreipasses (Abb. 5). Die dazwischenliegenden Felder sind kassettiert und gestockt (**AUT, CHA**). Im Giebelfeld befindet sich eine Nische aus beigem Sandstein, deren Gewände an der Innenseite konkav gefast ist. Eine rund profilierte Verdachung sitzt auf Konsolen im Giebel-dreieck – sie bildet den Abschluss einer Nische, in der eine Statue der Maria Immaculata aus rotem Sandstein mit ausgebreiteten Armen auf einer mittigen Konsole steht (**AUT, CHA**) (Abb. 6).

Zwei Treppenstufen aus beigem Sandstein und eine Schwelle aus rotem Sandstein führen zu der reich verzierten ‚schmiedeeisernen Pforte mit den Initialen ‚P.B.‘ neben dem Handgriff (Abb. 7). Hier ist der Boden mit bauzeitlichen, vielfarbigen Zementfliesen mit geometrischem Motiv ausgelegt (**AUT, CHA**) (Abb. 8). Das verputzte Kreuzgewölbe ruht auf Wandkonsolen (**AUT, CHA**) (vgl. Abb. 5).

Der aus rotem Sandstein ausgeführte Altar ist um eine Stufe erhöht, von scharrierten Pilastern gefasst und schließt mit einer profilierten Verdachung als Altartisch ab. Die Mensa ist kassettiert mit einem profilierten, geometrischen Feld auf gestocktem Hintergrund und besitzt im Zentrum ein Kleeblattkreuz mit Kreis (**AUT, CHA**). Über dem Altar befindet sich eine Steinskulptur von Aurelio Sabatini, die den segnenden



1



2

Christus darstellt **(AIW)** (Abb. 5). Die Eheleute Houtmann-Kinsch ließen sie in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts anbringen.

Im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts wurde zu deren rechten Seite eine Gedenktafel angebracht mit der Inschrift ‚Zur Erënnerung un den/JOSY HOUTMANN/ gefall a Polen 15. 1. 1945/am Alter vun 19 Joer/AFFER VUM NAZITERROR‘ **(ERI)**.

Das für seine Entstehungszeit charakteristische Kapellchen ist unter den Kriterien der Authentizität und der Gattung, sowie als Erinnerungsort an ein Schicksal der Besatzungszeit während des Zweiten Weltkrieges national schützenswert.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (ERI) Erinnerungsort, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (AIW) Architekten- oder Ingenieurswerk



3



4



6



7



8



5





30, an Uerbech Lokalverein

Autorin: SA

Am westlichen Dorfrand liegt der zweigeschossige Lokalverein raumbildend an der Gabelung der Straße ‚An Uerbech‘ (**GAT, SEL, OLT**). Der landwirtschaftliche Lokalverein entstand im Jahr 1890 als Interessengruppe der Landwirte in Buschdorf (**SOZ**).¹ Der Bau im historistischen Stil mit Krüppelwalmdach in englischer Schieferdeckung wurde wohl um 1900 errichtet und ist außergewöhnlich reich dekoriert (**AUT, CHA, SEL**). Das Erdgeschoss wurde als Abstellraum für die landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte des Lokalvereins genutzt.² Im Obergeschoss befand sich ein Festsaal mit Theaterbühne.³ Der rechte Teil des Lokalvereins diente ab 1923 bis Anfang der 1960er Jahre der Feuerwehr als Unterstand.⁴ Von 1927 bis 1980 nutzte der Tischtennisverein den Bau zum Training.⁵ Heutzutage dient der Lokalverein als Geräteunterstand.



- 1 Bosseler, Nicolas, ‚Die Siedlungen rund um Helpert‘, in: *50e anniversaire: 20 mai 1984 / Fanfare de la Commune de Boevange/Attert*, Mersch, 1984, S. 48-99, hier S. 94.
- 2 Malget, Jean, ‚Geschichte der Buschdorfer Hausnamen‘, in: *Dëschtennis Bëschdrëf 1972-1987*, Luxemburg, 1987, S. 115-185, hier S. 129.
- 3 Ebd.
- 4 Hilbert, Roger, ‚die Feuerwehr Buschdorf‘, in: *75 Jahresfeier der freiwilligen Feuerwehr Buschdorf und Kantonaltag*, Buschdorf, 1998, S.59-80, hier S. 77.
- 5 Malget, 1987, S. 129.

Die symmetrische, fünfschichtige Ostfassade des für einen Lokalverein recht großen Gebäudes ist dreigeteilt und durch Lisenen und Ecklisenen gefast (**AUT, CHA**). Ein Gurtband mit roten Ziegeln verläuft zwischen dem Erd- und Obergeschoss und ist an den Lisenen verkröpft (**AUT, CHA, SEL**). Die Gewände mit Segmentbogen wurden zeit- und gattungstypisch und mit großem gestalterischen Aufwand mit roten Ziegelsteinen ausgeführt. Die Ohrungen, Schlusssteine, Fensterbänke und Stoßsteine der Tüргewände sind aus hellem Sandstein (**AUT, CHA**) (Abb. 1). Aufgrund der unterschiedlichen Farbgebung der Ziegel- und Sandsteinelemente, sowie den vertikalen Rissen entlang der Lisenen, lässt sich schließen, dass die äußeren Achsen etwas später angebaut wurden (**ENT**).



1

Einzig die Ostfassade weist einen verputzten Sockel auf (**AUT**). Das mittige und das rechte Tor besitzen eine teiloffene, vertikale Lattung und bauzeitliche Mauerverankerungen (Abb. 2). Das dritte Torgewände an der linken Seite wurde zerstört bis auf die Höhe des geraden, inneren Holzsturzes. Hier wurde eine neue, rechteckige Öffnung eingefügt. Die beiden Holztüren besitzen eine aufgenagelte, diagonale schmale Holzlattung (vgl. Abb. 1). Die einfach verglasten, doppelflügeligen Fenster sind teilweise beschädigt, aber erhalten (**AUT, SEL**). Der vorgehängte, bauzeitliche Holzries mit aufwändigem Dekor setzt sich an der nördlichen, straßenseitigen Giebfassade fort (**CHA, AUT**) (Abb. 3). Dieser Giebel hat drei Fenstergewände, die jedoch weniger aufwändig gestaltet sind (**AUT**) (Abb. 4).



2

Die Westfassade verfügt links über ein einzelnes Tüргewände (**AUT**). Die südliche Giebfassade ist geschlossen und zeigt unter dem abgefallenen Putz Bruchsteinmauerwerk aus rotem und grauem Sandstein. Die Balkendecke im Innenraum besteht aus runden Trägern und die Fensterstürze aus Holzbalken (**CHA, AUT**). An der Rückwand der rechten Gebäudehälfte führt eine Holzterre ins Obergeschoss (**AUT**).



3

Unter den Aspekten der Authentizität, des Seltenheitswertes und der Sozialgeschichte ist der orts- und landschaftstypische Lokalverein mit seiner aufwändigen, aber zeittypischen Gestaltung national schützenswert.

Erfüllte Kriterien: (**AUT**) Authentizität, (**SEL**) Seltenheitswert, (**GAT**) Gattung, (**CHA**) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (**SOZ**) Sozialgeschichte, (**OLT**) Orts- / Landschaftstypisch, (**ENT**) Entwicklungsgeschichte



4

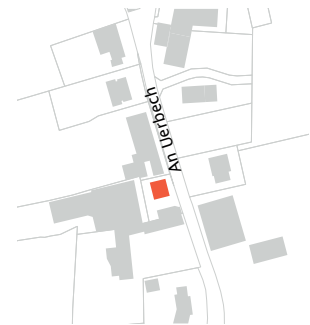


38, an Uerbech | A Laeendeckesch Wohnhaus

Autorin: SA

Westlich des alten Dorfkerns von Buschdorf lagen bereits im 18. Jahrhundert einzelne Gehöfte in der Gemarkung ‚In Uerbach‘.¹ Mit der zunehmenden Bebauung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wuchs der Ort mit dem Dorfkern zusammen.

Das zweigeschossige Wohnhaus mit Walmdach in englischer Schieferdeckung wurde im Jahr 1958 in den Garten des bestehenden Hofes ‚A Laeendeckesch‘ gebaut und zeugt vom beginnenden Wachstum der Ortschaft Buschdorf (**BTY**).² Seine Fassaden sind zeittypisch mit Rauputz, bossierter Sockelquaderung, geradwinklig überstehender Betontraufe und Fensterbänken aus Sandstein ausgeführt (**AUT, SEL, CHA**). Die Achsen der schlichten Fassaden sind leicht versetzt. Die Eingangsnische und ein kleines Fenster an der Südfassade sind durch glattes Sandsteinmauerwerk betont und unter einer gemeinsamen, profilierten Verdachung zusammengefasst (**AUT, SEL, CHA**) (Abb. 1). Die Gewände sind innen gefast, wobei die Eingangsnische vor der zurückversetzten



¹ Administration du cadastre et de la topographie, *Buschdorf B2*, 1824.

² Malget, Jean, ‚Geschichte der Buschdorfer Hausnamen‘, in: *Dëschtennis Bëschdrëf 1972-1987*, Luxemburg, 1987, S. 115-185, hier S. 131-134.

Tür eine zusätzliche Profilierung und andgedeutete Sockelsteine aufweist (**AUT, CHA**). In der Nische führen drei Stufen und eine Schwelle mit bauzeitlichen, gelben Cerabati-Fliesen zur kassettierten Holztür, die im oberen Panel Strukturglas aufweist (**AUT, CHA**). An der Westfassade befindet sich ein Nebeneingang mit Gewände aus Putz und einer translozierten Holztür im späthistoristischen Stil der 1930er Jahre (Abb. 2).

Der Innenraum des Wohnhauses ist zeittypisch im Stil der 1950er Jahre ausgeführt und weist Cerabatifliesen mit gelber und rotbrauner Farbgebung, sowie Strukturputz, Eichenparkett und im Erdgeschoss kassettierte Holztüren auf (**AUT, CHA**) (Abb. 3 und 4). Bemerkenswert ist zudem die Treppe aus gelben Cerabati-Fliesen mit schmiedeeisernem Geländer (Abb. 5). In der vorderen, kleinen Stube befindet sich in der mittigen Tragemauer ein translozierter, fünftüriger, historistischer ‚Takenschrank‘ mit auskragender Verdachung (Abb. 6). Unter dem bauzeitlichen Dachstuhl ist noch eine Räucher- kammer zu finden (**AUT**).

Die seitliche Hofeinfahrt führt hinter das Wohnhaus zur großen Scheune mit Krüppelwalmdach in englischer Schieferdeckung (Abb. 7). Ihre Formsprache, Dachstuhl, Tordurchfahrt (Abb. 8) und profilierte Holztraufe lassen auf eine Bauzeit Ende des 19. Jahrhunderts schließen (**AUT, CHA**). An der Südseite begrenzt ein landwirtschaftliches Nebengebäude aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts den Hof.

Das für seine Entstehungszeit charakteristische Wohnhaus ist unter den Kriterien der Authentizität, des Seltenheitswertes und des Bautypus national schützenswert.

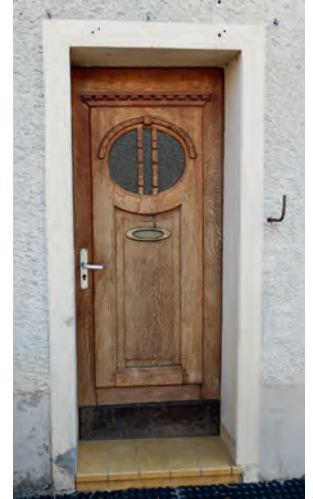
Erfüllte Kriterien: (**AUT**) Authentizität, (**SEL**) Seltenheitswert, (**CHA**) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (**BTY**) Bautypus



1



3



2



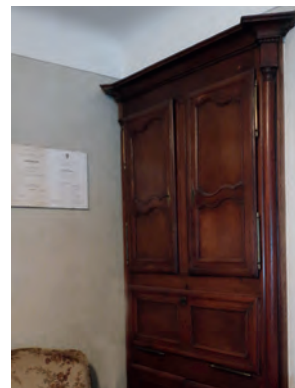
4



5



7



6



8



Claushof | Claushaff Winkelhof

Autorin: SA

Der isoliert liegende ‚Claushaff‘ ist bereits auf der Ferraris-Karte von 1778 als ‚Hermitage de Marienthal‘ verzeichnet.¹ Der Name ‚Claushaff‘ lässt sich zurückführen auf die ursprüngliche Klausen und Kapelle, deren Patron der Heilige Gangolf war (**GAT, ENT**). Die Kapelle wurde in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts unter der Ägide der damaligen Äbtissin des nahen, adligen Dominikanerinnenklosters Marienthal errichtet.² In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war über der Pforte der damaligen Kapelle noch die Inschrift ‚ZELO PRIORISSÆ A. MANTEVILLE BEATO GANGOLPHO ÆDES EXTRUIT MDCCXIII‘ zu lesen, die die Errichtung der Kapelle auf das Jahr 1714 datierte.³ Diese Inschrift ist nicht überliefert.



- 1 Administration du cadastre et de la topographie, *Bourglinster 243A, 1771–1778*.
- 2 Muller, Jean-Claude, ‚Ermîtes et ermitages: Actes du colloque de Schengen (7 & 8 mars 2003) sur les ermites et ermitages au Luxembourg et en Europe‘, in: *Les Amis de l'Histoire*, Nancy, 2013, S. 473–474.
- 3 Vannérus, Jules, *L'Evêque de la basse-Moëturie, Itinéraire du Luxembourg germanique: ou voyage historique et pittoresque dans le Grand-Duché*, Luxembourg, Neuauflage 1980, S. 320: „Die Äbtissin A. Manteville ließ ein Haus erbauen für den Heiligen Gangolph“.

Auf dem Urkataster von 1824 nimmt der ‚Claushaff‘ die Form eines Winkelhofes ein (BTY).⁴ Diese Form ist bis heute erhalten. Das zweigeschossige Wohnhaus mit Satteldach in englischer Schieferdeckung weist gerade, schlichte, klassizistische Gewände auf (AUT, CHA). Die zum Garten weisende Westfassade besitzt in der linken Achse ein scharriertes Türgewände mit Inschrift ‚1845/MJ‘ in einem rautenförmigen Feld am Türsturz, das die klassizistische Bauzeit bestätigt (AUT, CHA) (Abb. 1 und 2). Die hofseitige, dreiachsige Hauptfassade wurde Ende des 19. Jahrhunderts historistisch überformt: Die innen gefasten Fenstergewände wurden durch überstehende, profilierte Fensterbänke und Verdachungen ergänzt, außen durch ein Putzband gefasst, sowie mit Metallklappläden und einem kassettierten Brüstungsfeld mit Putzdekor versehen (AUT, ENT, CHA) (Abb. 3 und 4). Eine quadratische Treppenstufe aus Terrazzo und eine Sandsteinschwelle mit geprägter Metallplatte führen zur historistischen Holztür mit Oberlicht (AUT, CHA) (Abb. 5). Die Fassade ist durch einen aufgeputzten Sockel und eine ebensolche Eckquaderung sowie durch ein Putzband unter dem Holzfries gerahmt (AUT, CHA). Die braunen Holzfenster und der Rauputz sind auf eine Restaurierung in den 1980er Jahren zurückzuführen.

Im Innenraum des Wohnhauses sind mehrere Erweiterungs- und Umbauphasen ablesbar. Die nördliche Haushälfte ist unterkellert. Unterhalb der Küche befindet sich ein spätbarockes Tonnengewölbe. An der Vorderseite des Hauses ist unter dem Wohnzimmer ein Keller mit historistischer Decke aus Metallträgern und Tuffstein erhalten (AUT, ENT, CHA) (Abb. 6). Im Erdgeschoss, zwischen Flur und Küche, befindet sich ein zugemauertes Sandsteintürgewände. Es ist innenseitig mit Rundstab profiliert und weist Sockelsteine und eine Sandsteinschwelle auf. Hierbei handelt es sich wohl um das barocke Gewände einer früheren Eingangstür (AUT, SEL, CHA) (Abb. 7). Ihm gegenüber liegt ein schlichteres, ebenfalls barockes, innenseitig abgeschrägtes Sandsteingewände, welches als Zugang zur Scheune dient (AUT, CHA). Der Flur ist mit historistischen, schwarz-beigen Fliesen im Schachbrettmuster ausgelegt. Eine historistische, viertelgewendelte Eichenholztreppe mit gedrehseltem Stabgeländer und mehrfach geschnürtem Geländerpfosten führt ins Obergeschoss (AUT, CHA) (Abb. 8). Die Wohnzimmer im vorderen Bereich des Hauses weisen Eichenparkett und klassizistische, kassettierte Holztüren auf (AUT, CHA). Die bauzeitlichen Balkendecken sind überputzt und mit vermutlich bauzeitlichem Stuck versehen (AUT, CHA) (Abb. 9 und 10). Im breiten Durchgang vom Wohnzimmer zur Küche befand sich früher der ‚Takenschrank‘, der heute in der zugemauerten Nische zwischen Küche und Flur verbaut ist (ENT, CHA).⁵ In der Küche ist noch die durchgehend erhaltene ‚Haascht‘ vorzufinden (AUT, SEL, CHA). Im Obergeschoss sind in den vorderen Zimmern die breiten,



1



2



3



4



5

4 Administration du cadastre et de la topographie, *Tuntange C1*, 1824.

5 Mündliche Auskunft vor Ort, 29. September 2018.

spätbarocken Eichenholzdielen und die kassettierten, klassizistischen Türen erhalten (**AUT, SEL, CHA**) (Abb. 11). In den hinteren Zimmern sind der Rauchabzug der ‚Haascht‘ und eine barocke Bretterterür vorhanden (**AUT, SEL, CHA**) (Abb. 12). Eine bauzeitliche, gerade Eichenholzterre, bestehend aus zwei Wangen und Trittbrettern, führt ins Dachgeschoss (**AUT, CHA**). Neben dem Rauchabzug der Haascht befindet sich hier noch ein für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts typisches Räucherhäuschen (**AUT, CHA**) (Abb. 13). Der Dachstuhl wurde im hinteren Bereich des Hauses in den 1980er Jahren erneuert.

Die Scheune schließt an der Südseite an das Wohnhaus an. Sie weist ein Satteldach auf, das mit braunen Falzziegeln eingedeckt ist. An der Hauptfassade sind ein schlichtes, gerades, klassizistisches Tür- und Fenstergerwände erhalten (**AUT, CHA**). Das große, bauzeitliche Torgewände mit Sockelsteinen wurde nachträglich erhöht und mit einem geraden Sturz versehen (Abb. 14). In der Westfassade sind ausschließlich die geraden Fenstergerwände der linken Achse bauzeitlich erhalten, die anderen Gerwände sind auf die Umbauphasen Ende des 19. Jahrhunderts und des 20. Jahrhunderts zurückzuführen (**ENT**).

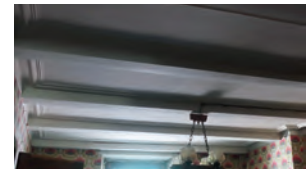
In der Scheune sind im Innenraum einzelne Bauelemente der ursprünglichen, barocken Kapelle zu finden, deren früherer Grundriss sich noch erahnen lässt: Eine polygonale Südfassade, ein einschiffiges, zweiachsiges Langhaus mit teilerhaltenem Ansatz eines Kreuzrippengewölbes, ein seitlich vorgestellter Turm und ein großer Rundbogen an der Nordseite (**AUT, SEL, GAT, CHA**) (Abb. 15, 16 und 17). An der polygonalen Südfassade sind im Obergeschoss zugemauerte Rundbogenöffnungen ablesbar (**AUT, CHA**) (Abb. 18). Im Erdgeschoss ist im Eingangsbereich auf der Südostseite ein ovales Fenstergerwände aus beigem Sandstein zu finden (**AUT, CHA**) (Abb. 19). In der zweiten Ebene der Außenmauer



6



7



9



8



10



11



13



12

auf der Südwestseite des Turmes befindet sich ein kleines, rundes Sandsteingewände und darüber ein, in die Mauer eingelassener Sandstein in Form einer halben Glocke (**AUT, SEL, CHA**) (Abb. 20). Auf dem Urkataster von 1824 ist der Grundriss des Hofes auf Höhe der Kapelle mit geringer Tiefe verzeichnet.⁶ Bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war die Kapelle zur Scheune umgebaut worden und wurde wohl auch in diesem Zeitraum nach Westen erweitert und mit einer breiten Tordurchfahrt versehen.⁷ Letztere ist mit großen Sandsteinplatten ausgelegt. Im Erdgeschoss befindet sich an der Südwestecke ein niedriger Raum mit einer Decke aus Lehm und Strohwickeln, an der Nordostecke, angrenzend zum Wohnhaus, ein früherer Stall mit einer sogenannten preußischen Kappendecke (**AUT, ENT, CHA**). In den 1980er Jahren wurde der Dachstuhl der Scheune komplett erneuert.

Nach Süden schließt ein eineinhalbgeschossiges, klassizistisches Nebengebäude mit Satteldach den Hof ab (**AUT, CHA**). An der nordöstlichen Fassadenecke befindet sich der frühere Pfosten der Toreinfahrt, der am Fuß noch einen abgerundeten Prellstein aufweist (**AUT, CHA**) (Abb. 21). Auf der Nordseite ist der teilgepflasterte Hof durch eine hohe Sandsteinmauer begrenzt (**AUT, CHA**). Zwei große Buchen dominieren den Hof.

Aufgrund der seltenen, authentisch erhaltenen und charakteristischen Elemente, der Entwicklungsgeschichte, sowie der ablesbaren Umnutzung und Umbaus einer religiösen Stätte zu landwirtschaftlichen Zwecken ist der ‚Clausshaff‘ national schützenswert.

Erfüllte Kriterien: (**AUT**) Authentizität, (**SEL**) Seltenheitswert, (**GAT**) Gattung, (**CHA**) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (**BTY**) Bautypus, (**ENT**) Entwicklungsgeschichte

⁶ Administration du cadastre et de la topographie, *Tuntange CI*, 1824.

⁷ Vannérus, Jules, *L'Evêque de la basse-Moûturie, Itinéraire du Luxembourg germanique: ou voyage historique et pittoresque dans le Grand-Duché, Luxembourg*, Neuauflage 1980, S. 320.



14



15



16



17



18



19



20



21



Karte, Finsterthal
Erhaltenswerte Kulturgüter
in Rot



Finsterthal, 1965
Heirand, Philippe, *Finsterthal*
(*Gr.-D. de Luxembourg*), [Postkarte],
Nr. 143, Privatsammlung Fernand
Gonderinger, Finsterthal, 1965

**Hotel Finsterthal, 1931**

Hansen, Edmond, *Hôtel Villa Finsterthal*, [Postkarte], Nr. 143, Bibliothèque nationale de Luxembourg 9166, Finsterthal, 1931

Finsterthal

Etwa drei Kilometer südwestlich von Boevange-sur-Attert liegt der Weiler Finsterthal, der von dichten Wäldern umgeben ist. Er besteht heute aus acht Anwesen, von denen die beiden westlichen nicht mehr zur Gemeinde Helperknapp, sondern zur Gemeinde Mersch gehören. Der kleine Ort ist auf der Ferraris-Karte von 1778 noch nicht verzeichnet, wohl, weil zu dieser Zeit hier noch keine aus Stein gebauten Häuser bestanden, sondern lediglich Holzbaracken, die von Köhlern, die hier lebten und arbeiteten, ab der Mitte des 18. Jahrhunderts errichtet worden waren. Auf dem Urkatasterplan von 1824 sind die ersten Häuser des Weilers verzeichnet – es handelte sich um durchweg kleinere Gebäude, die unter dem Namen ‚Finsterthaler-Büsch‘ eingetragen sind. Bekannt war der kleine Weiler lange Zeit durch das dort ansässige Hotel-Restaurant, das unter dem Namen ‚Hôtel Villa Finsterthal‘ bereits in den 1930er Jahren florierte. Bis 2008 existierte eine Gastwirtschaft in diesem Gebäude. Es wurde 2009 durch die Gemeinde erworben. Nach einer Periode des Leerstands wurde das Gebäude 2017 abgerissen.¹

¹ Bausch, Henri, *Notizen zum wissenschaftlichen Inventar*, [unveröffentlichtes Manuskript], Brouch, 2019, S. 7.

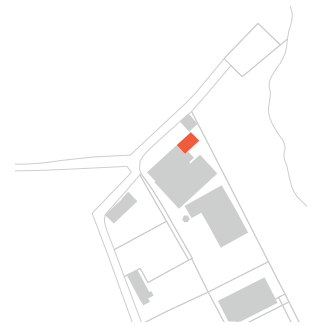


3, Finsterthal Streckhof

Autorin: CM

Die kleine Ortschaft Finsterthal entstand erst 1757 mit dem Bau der ersten Baracke für die Holzköhler, die hier im Wald Holzkohle produzierten.¹ Der frühklassizistische Hof dürfte eines der ersten aus Stein gebauten Anwesen des Weilers gewesen sein. Der gut erhaltene Streckhof liegt raumprägend im Eingang des Weilers Finsterthal und ist bereits auf dem Urkataster von 1824 verzeichnet (**BTY**) (Abb. 1).² Ein vorgelagerter Hof nach Norden trennt das zweigeschossige Wohnhaus mit angebauter Scheune von der Zufahrtsstraße, die alte Brennerei schließt heute den Hof als freistehender Baukörper nach Osten hin ab, ist aber im Urkataster noch nicht verzeichnet.

Das verputzte Wohnhaus weist eine dreiachsige Vorderfassade mit zentralem Tüргewände und scharrierten, innen gefasten Fenster- und Tüргewänden aus rotem Mertziger Sandstein auf, die charakteristisch sind für die Bauzeit vor 1824 (**CHA, AUT**). Um 1900 wurden die Gewände der Hauptfassade mit profilierten Verdachungen



- 1 Bosseler, Nicolas, 'Die Siedlungen rund um Helpert', in: *50e anniversaire: 20 mai 1984 / Fanfare de la Commune de Boevange/Attert*, Mersch, 1984, S. 48–99, hier S. 85.
- 2 Administration du cadastre et de la topographie, *Boevange A4*, 1824.



4



5



6



7



verziert und eine Holztraufe mit Fries aus schmalen Konsolen angebracht (**ENT, CHA**) (Abb. 2). Restaurierungsarbeiten zum Ende des 20. Jahrhunderts hinterließen eine starke Oberflächenbeschädigung an den Gewänden.³ Die Gebäudeecken sind mit einer aufgeputzten Eckquaderung dekoriert. Eine aufgeputzte Quaderung ist auch am Sockel erhalten und dürfte ebenfalls aus der Zeit um 1900 stammen (**CHA, AUT**). Der Kellerzugang mit rundbogigem Sandsteingewände ist nur im unteren Bereich erhalten, auch die Kellerfenster sind teilweise verdeckt. Die Giebelseite nach Osten und die Rückseite nach Süden sind weniger aufwändig gestaltet mit einfachen Gewänden aus gelbem Sandstein (Abb. 3).

Im zweiraumtiefen Wohnhaus mit zentralem Flur sind viele bauzeitliche und um 1900 zu datierende Elemente noch vorhanden und ablesbar (**CHA, AUT**). Erwähnenswert sind aus dieser Zeit unter anderem die vom Erdgeschoss bis in Dachgeschoss reichende halbgewendelte Eichenholztreppe mit gedrechseltem Stabgeländer, Geländerpfosten und gerundetem Handlauf (**CHA, AUT**) (Abb. 4). Eine weiß gestrichene Zwischentür aus Holz, die im oberen Bereich Sprossenfenster mit farbigem Strukturglas aufweist, trennt das Treppenhaus im Erdgeschoss vom Flur ab (Abb. 5). Der Flur ist mit lasierten, hellblauen und rotbraunen Wandfliesen gestaltet, eine Bordüre mit Zapfenmotiv ist im oberen Bereich angebracht (**CHA, AUT**) (Abb. 6). Bunte Zementfliesen mit geometrischen Motiven belegen den Boden (Abb. 7). Einige Stuckdecken, vor allem im Erdgeschoss, sind erhalten, ebenso Fliesenbeläge aus der Zeit um 1900 und der bauzeitliche, klassizistische ‚Takenschrank‘ in der guten Stube (**CHA, AUT**). Auch Deckenbalken, unter anderem der große ‚Haaschtbalken‘ in der ehemaligen Küche sind aus der Bauzeit überliefert, ebenso die Die langgezogene Scheune verlängert die Bauflucht des Wohnhauses nach Osten (Abb. 8). Hier sind einige



2



3



8

³ Mündliche Auskunft vor Ort, 16. Mai 2018.



Veränderungen vorgenommen worden, so wurde das große Tor verschlossen und durch eine Tür ersetzt. Alle Gewände im Erdgeschoss wurden überputzt und gleich dem Putzsockel farblich hervorgehoben. Holztüren und Fenster mit Metallsprossen deuten auf eine Umbauphase um 1950 hin. Die vertikalen Lüftungsluken mit Sandsteingewänden im oberen Bereich sind hingegen bauzeitlich überliefert **(CHA, ENT)**.

Die alte Brennerei steht als freistehendes Gebäude neben dem Streckhof und begrenzt den Hof nach Westen (Abb. 9). Neben einem rezenten Garagentor sind ein altes Torgewände aus Sandstein mit Prellsteinen und teils erhaltenem Holztor mit bauzeitlichen Beschlägen erhalten. Auch eine Lüftungsluke und ein Fenster mit bauzeitlichen Sandsteingewänden sowie zwei Fassadenanker sind noch vorhanden. Ein großer Holzsturz auf der Innenseite des bauzeitlichen Tores gehört zu den historischen Elementen des um Mitte des 19. Jahrhunderts erbauten Brennereigebäudes **(CHA, ENT)**.

Der Streckhof mit seinen vielen Bauphasen ist durch seine ablesbare Entwicklungsgeschichte und seine für die jeweiligen Zeiten charakteristischen und authentischen Elemente als national schützenswert einzustufen.

Kriterien: (AUT) Authentizität, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (BTY) Bautypus, (ENT) Entwicklungsgeschichte



9, Finsterthal Streckhof

Autorin: CM

Der kleine, spätklassizistische Streckhof liegt in der Mitte des Weilers Finsterthal (BTY). Er ist im Urkatasterplan von 1824 noch nicht verzeichnet und vermutlich nach 1850 erbaut worden.¹

Das schmale, zweiachsige Wohnhaus deutet auf einen Kleinbauern als Bauherrn hin, wie sie für die Besiedlung des Weilers Finsterthal im 19. Jahrhundert typisch waren (OLT).² Die Tür- und Fensteröffnungen sind gerade und leicht scharriert und bestehen aus gelbem Sandstein (AUT, CHA) (Abb. 1). Auch das nördliche Wirtschaftsgebäude hat Gewände unterschiedlicher Größe aus gelbem Sandstein, das große Scheunentor weist, wie bei einfacherer Bauweise üblich, einen dicken Holzbalken als Sturz auf (AUT, CHA). Ein kleiner Anbau südlich des Wohnhauses vervollständigt den



¹ Administration du cadastre et de la topographie, *Boevange A4*, 1824.

² Bosseler, Nicolas, 'Die Siedlungen rund um Helpert', in: *50e anniversaire: 20 mai 1984 / Fanfare de la Commune de Boevange/Attert*, Mersch, 1984, S. 48–99, hier S. 85.

Streckhof, alle Öffnungen sind hier ohne Gewände und mit bauzeitlich erhaltenen Holzstürzen ausgeführt (AUT, CHA).³

Im zweiraumtiefen Wohnhaus sind die zeittypischen Holztürstürze, die durchgehende ‚Haascht‘ bis ins Dachgeschoss und der Backofen bauzeitlich überliefert (AUT, CHA) (Abb. 2 und 3). Die Raumeinteilung ist noch weitestgehend unverändert, auch wenn ehemalige Nutzgebäude zu Wohnzwecken umgewidmet wurden. In der Küche sind die Quer- und Längsbalken der ‚Haascht‘, sowie zwei kleinere Balken aus der Bauzeit erhalten, ebenso der alte Backofen, der mit Lehmziegeln gebaut ist (AUT, CHA) (Abb. 4).

Durch seine authentisch erhaltene Fassadengestaltung und charakteristische Merkmale im Innenraum ist der Hof national schützenswert.

Kriterien: (AUT) Authentizität, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (BTY) Bautypus, (OLT) Orts-/ Landschaftstypisch



1



2



3



4



5

³ Mündliche Auskunft vor Ort, 16. Mai 2018.

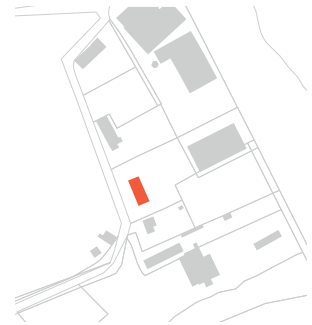


11, Finsterthal Streckhof

Autorin: SA, CM

Der frühklassizistische Streckhof liegt in der Mitte des Weilers Finsterthal (**BTY**). Der Urkataster von 1824 verzeichnet an dieser Stelle zwei Gebäude (vermutlich Wohnhäuser der hier ansässigen Holzköhler) auf je eigener Parzelle, die wohl später zu einem Hof verbunden wurden (**ENT**).¹ Dies ist heute noch ablesbar – im Innenraum sowie an der Hauptfassade. Hier befindet sich die Haustür im rechten Gebäudeteil mit der niedrigeren Traufe.

Die nach Westen ausgerichtete Hauptfassade wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts historistisch überformt (**CHA, ENT**). Gerade, innen gefaste Fenstergewände mit äußerem Putzband und aufgesetzter Verdachung prägen die Fassade. In den beiden symmetrischen Achsen sind die Fenster des Obergeschosses mit denen des Erdgeschosses durch ein Brüstungsfeld mit Kartusche verbunden (**CHA, AUT**) (Abb. 1). Das Haustürgewände weist die gleiche aufgesetzte Verdachung auf wie die



¹ Administration du cadastre et de la topographie, *Boevange A4*, 1824; Bosseler, Nicolas, 'Die Siedlungen rund um Helpert', in: *50e anniversaire: 20 mai 1984 / Fanfare de la Commune de Boevange/Attert*, Mersch, 1984, S. 48–99, hier S. 85.

Fenstergewände, auch hier ist eine Verbindung zum darüberliegenden Gewände durch ein Brüstungsfeld hergestellt (Abb. 2). Das Türgewände ist innenseitig auf 45° abgeschrägt, die Türschwelle ist aus Sandstein und mit einer historistisch geprägten Metallplatte abgedeckt. Eine aufgeputzte, vertikale Quaderung besteht an den Ecken des Streckhofes und beidseitig der mittigen Achse der Haustür. Die Eckquaderung geht in ein aufgeputztes Trauffeld über, welches sich unter der konvex profilierten, weißen Holztraufe befindet (**CHA, AUT**). Die Öffnungen im ehemaligen Nebengebäude nach Süden wurden mit der Umwidmung zu Wohnzwecken teilweise verändert.

Die zum Garten weisende Ostfassade weist einfache, frühklassizistische Sandsteingewände ohne Verzierungen auf (Abb. 3). Auch hier wurden verschiedene Änderungen an der Bausubstanz vorgenommen: So wurden im Erdgeschoss zwei Fenster zu Türen vergrößert. Im Bereich der früheren Scheune blieb ein bauzeitliches Türgewände mit Rundbogen erhalten, ebenso einige einfache, kleine Lüftungsluken ohne Gewände (**CHA**). Im Garten sind ein Grenzstein mit gekreuzten Dornenstäben und ein Brunnen erhalten (Abb. 4).

Im Inneren ist die Raumeinteilung aus der Zeit der historistischen Überformung weitestgehend erhalten. Im Flur sind hier beige und schwarze Zementfliesen als Bodenbelag und linearer Deckenstuck überliefert. In der früheren, offenen Flurküche sind ebenfalls beige-schwarze Zementfliesen und eine Stuckrosette zu sehen (**CHA, AUT**). Eine schlichte, bauzeitliche Holztreppe ohne Setzstufen und mit gewandeltem Antritt führt von hier ins Obergeschoss (Abb. 5). Die bauzeitlichen Balken der ‚Haascht‘ und Sandsteingewände an der früheren Feuerstelle sind erhalten, die ‚Takenplatte‘ ist jedoch ein Ersatz und stammt nicht aus dem Haus. Sie ist mit der



1



2



4



3



5



6



7

repräsentativen Seite zur Küche angebracht. Einige Türgewände aus Sandstein und hölzerne Innentüren mit charakteristischem Rillenmuster sind überliefert (**CHA, AUT**) (Abb. 6).

Eines der vorderen Zimmer wurde beim Umbau um 1990 zur Küche umgewidmet, hier befindet sich in der Fensternische ein Spülstein, der jedoch nicht aus dem Haus stammt. In der mittigen Wand auf der anderen Seite der offenen ‚Haascht‘ liegt ein teilerhaltener, klassizistischer ‚Takenschrank‘. Im Wohnzimmer ist ein schlichter Wandschrank erhalten (**CHA, AUT**) (Abb. 7). Bauzeitliche Holzbalken und breite Dielen sind an der Decke sichtbar. Ein seitlicher Längsbalken lässt hier auf eine geänderte Raumteilung schließen. Im Obergeschoss sind Teile der bauzeitlichen Holzdielen sowie einige Innentüren überliefert, eine schlichte Holztreppe führt ins Dachgeschoss.

Unter Berücksichtigung seiner Authentizität und charakteristischen Merkmale ist das Anwesen als nationales Kulturgut zu schützen.

Kriterien: (AUT) Authentizität, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (BTY) Bautypus, (ENT) Entwicklungsgeschichte



Finsterthal, o.N. Pumpwerk

Autorin: CM

Am südlichen Ende der einzigen Straße des Weilers Finsterthal liegt, leicht vom Straßenraum zurückversetzt, das eingeschossige Wasserpumpwerk (**GAT, TIH**). Es wurde 1928 erbaut im Rahmen der umfassenden Arbeiten an der neuen Trinkwasserleitung für die Ortschaften Boevange, Grevenknapp, Bill und Finsterthal.¹ Östlich vom Pumpwerk lag der alte Waschbrunnen, der rezent durch einen Neubau ersetzt wurde. Nach Norden schließt das Pumpwerk an eine große, national geschützte Waldfläche und ein Vogelschutzgebiet an.

Das eingeschossige Gebäude mit quadratischem Grundriss steht auf einem niedrigen Sockel aus bossierten, roten Sandsteinen und weist nur zur nach Süden orientierten Vorderseite drei Öffnungen auf: eine Eingangstür, die rechts und links von kleineren Fenstern flankiert ist. Tür und Sprossenfenster sind zeittypisch aus Metall gearbeitet, die Klappläden bestehen aus geprägten Metallplatten (**AUT, CHA**) (Abb. 1). Dekorative Vorsprünge unter der Traufe und an den Fenstergewänden sowie Fensterbänke in



1

¹ Bausch, Henri, *Notizen zum wissenschaftlichen Inventar*, [unveröffentlichtes Manuskript], Brouch, 2019, S. 7.

rotem Sandstein gliedern die Fassade (**AUT, CHA**) (Abb. 2). Das Zeltdach mit englischer Schieferdeckung weist nach Süden eine Walmgaupe mit bauzeitlichem Holzfenster sowie eine kleine Dachbegrönung auf (Abb. 3).

Im Inneren befindet sich ein einziger, schlichter Raum, in dem heute noch die technische Pumpinstallation untergebracht ist. In der Region, die von vielen Quellen geprägt wird, sind die Pumphäuschen, auch ‚Wasserhäuschen‘ genannt, wichtige Zeugnisse der infrastrukturellen Entwicklung. Die Sorgfalt, mit der auch das Pumpwerk in Finsterthal gebaut wurde, zeugt von der Bedeutung dieser Objekte.

Das authentisch erhaltene Pumpwerk ist charakteristisch für seine Entstehungszeit und zeugt vom damaligen technischen Fortschritt. Aus diesen Gründen handelt es sich um ein national schützenswertes Kulturgut.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (TIH) Technik-, Industrie- und Handwerksgeschichte.



2



3



Abb. rechts |
(3) **Ursprünglicher Bau, 1912**
Gerson-Sand, *BUSCHDORF - St. Willibrordusbrunnen - Helperknapp*,
[Postkarte], Privatsammlung
Fernand Gonderinger, 1912

Auf Helpert | Helperknapp Wallfahrtsort

Autorin: JJ

Das sich aus dem Willibrordusbrunnen, der Wallfahrtskapelle und dem Kreuzweg zusammensetzende Ensemble befindet sich auf dem von Wald umgebenen Sandsteinplateau ‚Helperknapp‘ zwischen Buschdorf, Grevenknapp und Finsterthal (**GAT, BTY**).¹ Das Plateau liegt mit seinen sehr steilen Hängen etwa 80 Meter über dem Umland. Bereits zu gallo-römischen Zeiten wurde der Berg, der ‚Helperknapp‘, ‚Helpert‘, ‚Helperich‘, ‚Mons Salutis‘ oder ‚Heilberg‘ genannt und wurde zu kultischen Zwecken genutzt (**SIE, ERI, SOZ**).² Die dort entspringende Quelle wurde laut dem Historiker Jean Bertholet den Göttern Isis und Herkules geweiht. Zu deren Ehren wurde dort auch ein



- 1 Vgl.: Vannérus, Jules, ‚Le Helpert‘, in: *Les Cahiers luxembourgeois*, Heft 2/1927, Luxemburg, 1927, S.83-104, hier S. 84; Thill, Gérard, ‚Römischer Grabhügel mit Ringmauer und eingebautem Altar bei Bill‘, in: *Hémécht*, Heft 3/1969, Luxemburg, 1969, S. 317-328, hier S. 317: Der Name ‚Helpert‘ hat seinen Ursprung in dem niederdeutschen Wort ‚helpen‘ (hochdeutsch ‚helfen‘).
- 2 Anonym, ‚Der Helperknapp und die alte Pfarrei Buschdorf‘, in: *Cäcilie-Veräin Bëschdrëf: 1895-1995*, Buschdorf, 1996, S. 100-135, hier S. 101-105: Funde von keltischen Münzen und u. a. römischen Grabstätten und Urnen zeugen von den vergangenen altertümlichen Siedlungen, Niederlassungen und Kultstätten.

heidnischer Altar erbaut (**SOZ**).³ Dieser wurde später der Sage nach vom Heiligen Willibrord (657-738) durch einen christlichen Opferaltar mit Wallfahrtskirche ersetzt (**ENT**). Auch die nie versiegende Quelle ‚Helperbur‘, der heilende Kräfte zugesagt wurden, soll von ihm gesegnet worden sein.⁴ Der Legende nach soll Kaiser Karl der Große an einem 3. Mai bei einer Jagd aus dieser Quelle getrunken und aus Dankbarkeit einen Jahrmarkt, den ‚Helpermaart‘, gestiftet haben. Dieser Markt fand fortan am 4. Mai statt (**OHG**). Dokumente aus späten dem 14. Jahrhundert berichten erstmals schriftlich über den Verlauf dieses bis über die Grenzen hinaus bekannten Marktes, der sogar die Französische Revolution überlebte und bis zum Jahr 1832 auf der Anhöhe stattfand (**OHG**).⁵ Anfangs des 20. Jahrhunderts wurde die Stätte um einen gestifteten Kreuzweg mit 14 Stationen ergänzt (Abb. 1).

Quelle

Der ‚Helperbur‘, der schon zu gallo-römischen Zeiten genutzt wurde, zählt zu den ältesten noch erhaltenen Kulturgütern des Ensembles (**SIE**). Er befindet sich an einem Pfad am Waldrand etwa 50 Meter südöstlich der Kapelle (Abb.2). Die Quelle mit Grottenbau darüber wurde 1902 durch den Dechanten Clemen aus Mersch eingeseignet.⁶ In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts überspannte ein kleiner Bau mit von dorischen Säulen gestütztem Gewölbe und abschließender, monumentaler Grotte mit krönender Steinstatue des Heiligen Willibrord die Quelle (Abb. 3).⁷ Diese Statue wurde 1902 vom Bildhauer Michel Deutsch aus Diekirch geschaffen.⁸ 1951 musste der Brunnenbau wegen Einbruchgefahr erneuert werden (**ENT**).⁹

Die westliche Hauptfassade des giebelständigen Häuschens ist komplett in Quadern aus bossiertem Sandstein verkleidet und läuft nördlich und südlich in eine niedrige Mauer über (**AUT, CHA**) (vgl. Titelbild). In den beige verputzten Seitenfassaden befindet sich je eine kleine, spitzbogige Öffnung mit Sandsteingewänden. Ebenfalls spitzbogig ist der großzügige Eingang zur Quelle gestaltet (**AUT**) (Abb. 4). Der Bau wird von einem



1



2



3



4

3 Vgl.: Hilbert, Roger, ‚Alte Jahrmärkte rund um Buschdorf‘, in: *75 Jahresfeier der freiwilligen Feuerwehr Buschdorf und Kantonaltag*, Buschdorf, 1998, S. 81-109, hier S. 94; Hilbert, Roger, ‚Helpert‘, in: *Helpermaart. Päischtschneeg zu Bëschdrëf. Entente Helpermaart: 25 Joer: 1985-2013*, Buschdorf, 2013, S. 19-25, hier S. 19.

4 Anonym, ‚Die neue Westenfelder-Orgel der Pfarrei Buschdorf‘, in: *Cäcilie-Veräin Bëschdrëf: 1895-1995*, Buschdorf, 1996, S. 68-73, hier S. 72.

5 Vgl.: Hilbert, Roger, Erpelding, Marcel, ‚D’Gemeng Béiwen-Atert‘, in: *De Kanton Miersch*, Mersch, 1989, S. 23-41, hier S. 40; Malget, Jean, *Helpert 973-1973*, Esch/Alzette, 1973, S. 1-2.

6 Malget, Jean, ‚Der Helperknapp ‚Mons Salutis‘‘, in: *Dëschtennis Bëschdrëf 1972-1987*, Luxemburg, 1987, S. 101-113, hier S. 109.

7 Anonym, *Cäcilie-Veräin Bëschdrëf*, 1996, S. 133.

8 Bausch, Henri, *Notizen zum wissenschaftlichen Inventar*, [unveröffentlichtes Manuskript], Brouch, 2019, S. 7.

9 Malget, Jean, ‚Der Helperknapp ‚Mons Salutis‘‘, 1987, S. 111: Zu dieser Zeit wurde das gesamte Gelände umfangreich renoviert.

treppenförmig abfallenden Satteldach aus scharrierten Sandsteinplatten überdacht und über dem Haupteingang zusätzlich von einem sandsteinernen, keltischen Kreuz bekrönt (**AUT**) (Abb. 5). Südlich der Mauer ist noch ein Teil des historischen Taufbadbeckens erhalten geblieben (**SEL, AUT, CHA**) (Abb. 6). Nördlich steht eine bronzene Reproduktion der Sandsteinstatue des Heiligen Willibrords neben der Stützmauer. Diese wurde 2015 von der Firma Plein aus Speicher angefertigt, nachdem die Sandsteinstatue mehrfach Opfer von Vandalismus geworden war (Abb. 7). Die steinerne Statue steht heute am Fuß der Buschdorfer Kirche.

Im Innern führt eine vierstufige Steintreppe zum Brunnen hinab (Abb. 8). Über dem kleinen Brunnenbecken ist eine sandsteinerne Tafel mit rundbogigem Aufsatz in eine spitzbogige Nische gefasst (Abb. 9). Das Wasser tritt aus dem Mund eines vermutlich barocken Wasserspeiers (**AUT, CHA**) (Abb. 10). Die mittige Inschrift wird durch eine Girlande umrahmt.¹⁰ Der verdachende Aufsatz ist mehrfach profiliert und wird von einem Blumenkorb mit seitlichem Volutendekor abgeschlossen. In der nördlichen Ecke ist noch ein sandsteinernes Weihwasserbecken erhalten geblieben (**AUT**) (Abb. 11). Der Innenraum wird von einem spitzbogigen Gewölbe überspannt.

Kapelle

Schon im Frühmittelalter entstand eine erste Kirche an der Pilgerstätte unweit der ‚wundertätigen‘ Quelle (**OHG, SOZ**).¹¹ Wie es zu dieser Zeit üblich war, diente sie als Mutterkirche für die kleineren, umliegenden Dörfer der Pfarrei ‚Heilberg‘ (Buschdorf, Bruch, Reckange und Boevange) und war als solche auch mit einem Friedhof ausgestattet (**SOZ**).¹² Auch die Einsiedelei ist auf der Ferraris-Karte verzeichnet (Abb. 12).¹³

Der Ursprungsbau fiel jedoch, nicht zuletzt wegen des schlechten Zustands der Bau- substanz, Anfang des 19. Jahrhunderts (1804) einem Sturm zum Opfer. Auf dem Urka- taster von 1824 sind deswegen nur noch die Einsiedelei und der Friedhof



12



13

Abb. oben |

(12) Wallfahrtsort im 18. Jh., um 1778

Administration du cadastre et de la topographie, *Osperen 222B*, 1771–1778

(13) Wallfahrtsort im 19. Jh., 1824

Administration du cadastre et de la topographie, *Boevange B3*, 1824

Abb. rechts |

(6) Taufbadbecken, 1939

Anonym, ‚Helperknapp: Weihwasserbecken und Taufbadbecken‘, 1939, [Fotografie], in: *Festschrift zur Kantonal-Jahrhundertfeier der Unabhängigkeit Luxemburgs zu Mersch am 23. Juli 1939*, S.134–135

(14) Gehaanskapelle, 1939

Anonym, ‚Kapelle von Helpert‘, 1939, [Fotografie], in: *Festschrift zur Kantonal-Jahrhundertfeier der Unabhängigkeit Luxemburgs zu Mersch am 23. Juli 1939*, S.102–103

(22) Ehemaliger Fußboden, 1959

Anonym, o.T., [Fotografie], Photothèque Ville de Luxembourg, Album 3265, 1959

(24) Ehemaliger Zustand des Spitzbogens, 1959

Anonym, o.T., [Fotografie], Photothèque Ville de Luxembourg, Album 3265, 1959

10 Inschrift: ‚HELPERT/ BERÜHMT DURCH: KELTEN-RÖMER-/HL.WILLIBRORD=/HEILQUELLE-/KARL D.GROSSEN-/WALLFAHRTSKIRCHE=/HEYLBURG.‘

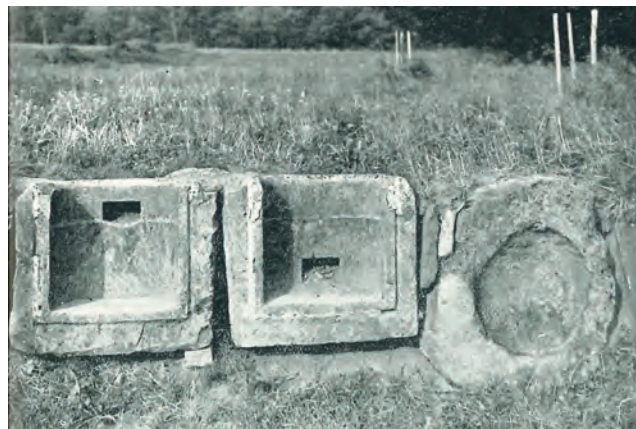
11 Paulke, Matthias, *Wissenschaftliche Stellungnahme*, Centre national de recherche archéologique, [unveröffentlichter Bericht], Bertrange, o.J.: Die urkundliche Ersterwähnung eines Wallfahrtsbaus (Kirche) geht bis zum Jahr 816 zurück.

12 Vgl.: Thill, Gérard, ‚Römischer Grabhügel mit Ringmauer und eingebautem Altar bei Bill‘, in: *Hémecht*, Heft 3/1969, Luxemburg, 1969, S. 317–328, hier S. 317; Fisch, René, *Die Geschichte von Mersch 1. Teil ‚Dat aalt Miersch‘*, Mersch, 1992, S. 359.

13 Vgl.: Vannérus, Jules, ‚Le Helpert‘, in: *Les Cahiers luxembourgeois*, Heft 2/1927, Luxemburg, 1927, S. 83–104, hier S. 89; Administration du cadastre et de la topographie, *Osperen 222B*, 1771–1778.



5



6



7



8



9



10



11

kartographiert (Abb. 13).¹⁴ Es dauerte bis 1884 bis eine bescheidene Kapelle an dessen Platz erbaut wurde, die wiederum um 1898 von der aktuellen, sogenannten ‚Gehaans-Kapelle‘ ersetzt wurde (**ENT**) (Abb. 14). Sie wurde nach den Plänen von Herrn J. Hennes aus Mersch erbaut. Das Holz wurde von der Gemeinde gestellt, die Bausteine dem nahegelegenen Steinbruch ‚beim Helperweg‘ entnommen (**OLT**).¹⁵ Der Kirchenbau wurde dem Heiligen Johannes dem Täufer und der schmerzhaften Muttergottes geweiht und wird auch gegenwärtig noch, vor allem zum jährlichen Fest des Heiligen Johannes am 24. Juni, und am Pfingstmontag von Pilgern aufgesucht (**SOZ**).¹⁶

Die einschiffige Kapelle mit eingezogenem, rechteckigem Chor wurde im schlichten, historistischen Stil errichtet (Abb. 15). Die Seitenfassaden sind beidseitig mit drei spitzbogigen, in gefasten und mehrfach geohrten Sandsteingewänden gefassten Buntglasfenstern ausgestattet (**AUT, CHA**) (Abb. 16). Die Fenster im Chorbereich sind etwas schmaler und kleiner. Die drei Achsen werden von vier Strebeböckeln mit Metallabdeckung betont. Vorder- und Rückfassade werden ebenfalls von Pfeilern gestützt (Abb. 17). Ein niedriger Sockel aus bossiertem Sandstein umfasst die gesamte Kapelle (**AUT, CHA**). Die Hauptfassade wird von einem, über eine dreistufige Freitreppe zu erreichenden, großzügigen Eingangsportal geprägt. Die zweiflügelige Holztür mit dreiteiligem Buntglasoberlicht ist in einem vierfach geohrten Sandsteingewände mit verbreitertem Türsturz und Chronogramm, welches das Baudatum der Kirche 1900 angibt, gefasst (**AUT, CHA**) (Abb. 18).¹⁷ Seitlich der



14



16



15



17

14 Vgl.: Vannérus, Jules, ‚Le Helpert‘, in: *Les Cahiers luxembourgeois*, Heft 2/1927, Luxemburg, S. 83-104, hier S. 84; Administration du cadastre et de la topographie, *Boevange B3*, 1824.

15 Anonym, ‚Chronik von Boewingen‘, in: *50 Joer F.C. Union Sportive Béiwen/ Atert*, Boevange/ Atert, 1996, S. 65-95, hier S. 81.

16 Anonym, Cécilie-Veräin Bëschdrëf, 1996, S. 109 und 134.

17 Chronogramm: ‚SANCTA MATER DOLOROSA HVC PEREGRINANTIBVS VELIS AVXILIARI IN ANGVSTIIS SVIS.‘

Tür wurden zwei gusseiserne Metallplatten angebracht, links mit dem Motiv der ‚Consolatrix afflictorum‘ aus den 1960er Jahren, rechts eine Gedenktafel für die Opfer des Zweiten Weltkrieges (ERI).

Unter dem Giebel mit Treppenfries steht, in einer rundbogigen Nische auf einer Konsole mit Blattornamentik, eine Statue Johannes des Täufers (AUT, CHA) (Abb. 19 und 20). Aus dem in englischer Schieferdeckung gedeckten Satteldach mit profilierter Holztraufe ragt ein in Metall gekleideter Dachreiter mit oktogonaler Spitze und abschließender lateinischen Kreuzbekrönung hervor (AUT, CHA).

Der Innenraum wird von einem neogotischen, spitzbogigen Kreuzrippengewölbe überspannt (AUT, CHA) (Abb. 21). Die weinrot eingefärbten Rippen und Gurtbänder laufen seitlich in zwei Pilastern zusammen. Die frühere Farbfassung war weniger kontrastreich, wie historische Abbildungen bezeugen – hieraus ist auch noch der frühere Fliesenboden mit Sternmotiven erkennbar (Abb. 22). Ein schlichter Spitzbogen trennt das Hauptschiff vom Chorbereich (Abb. 23 und 24). Seitlich des Eingangs stehen, je auf einer Konsole mit Engelsmotiv, eine gusseiserne Heiligenstatue (östlich Statue des Heiligen Joseph, westlich des Heiligen Christophorus). Das schlichte Rautenmotiv der Kirchenfenster ist weiß-gelb eingefärbt und wird von einem intensiv gelben oder roten Band umrahmt (Abb. 25). Das Oberlicht des Eingangsportals wird zusätzlich von einem polychromen, geometrischen, floralen Motiv geschmückt (vgl. Abb. 21).¹⁸ An der Rückwand des Chorraums steht der sandsteinerner Hauptaltar (AUT, CHA) (Abb. 26). Die dreiteilige Mensa wird durch vier korinthische Säulen gegliedert. Mittig ist ein, von einem Vierpass umrahmtes, Opferlamm dargestellt. In den seitlichen Bereichen wurden zwei Kreuze mit Alpha und Omega Inschrift und

18 Die Fenster wurden im Jahr 2000 von der Firma ‚Vitreaux d’art Bernard Bauer‘ restauriert.



18



19



20



21



22

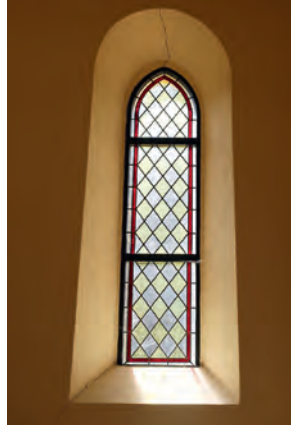


23



24

umrankendem Blätterdekor in Spitzbogenform herausgearbeitet. Die Mensa wird von einem profilierten Band mit Blumenmotiv abgeschlossen. Über dem Altartisch erhebt sich ein Altaraufbau, auf dem in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts noch eine Statue der ‚Mater Dolorosa‘ stand, die sich heute im Nationalen Geschichtsmuseum (MNHA) befindet. Auch die übrigen sechs Heiligenstatuen, die sich im Kapellenbau befanden, sind heute nicht mehr vorhanden (vgl. Abb. 24). Eine Kreuzigungsgruppe, bestehend aus einem hölzernen roten Kreuz mit Jesusfigur und Statuen der Gottesmutter Maria und Johannes dem Täufer hängt über dem Altar.



25



26

Kreuzweg

Die 14 Stationen aus hartem, grauem Sandstein mit weißen Relieftafeln aus Terrakotta wurden vom Bildhauer Mathias Eltz aus Schoenfels 1919 gefertigt und vom Pfarrer Ferd Laux eingeweiht (**AKI**) (vgl. Abb. 1).¹⁹ Sie stehen, in einem Halbkreis aufgestellt, südwestlich des Kirchenbaus. Alle Stationen sind in ihrer Formgebung identisch. Bis 1966 standen sie auf beiden Seiten des Pfades zwischen Grotte und Kapelle (Abb. 27). Sie wurden 1967 um einen neu errichteten Steinaltar gruppiert, der Ende der 1970er Jahre abgetragen wurde (**ENT**) (Abb. 28).²⁰



27

Über den schlichten Sockeln mit rechteckigem Grundriss befinden sich mittig jeweils ein in ein Medaillon gefasstes, wechselndes Motiv, das seitlich von volutenförmigen Blattornamenten gerahmt wird (Abb. 29, hier dargestellt: Motiv der Dornenkrone).²¹ Oberhalb der schmalen, profilierten Gurtbänder erheben sich die Schrifttafeln



28

19 Hilbert, Roger, ‚100 Jahre Buschdorfer Kirchengesangsverein‘, in: *Lëtzeburger Sonndesblad*, Nr 25/1996, 1996, S. 10-11.

20 Vgl.: Malget, Jean, ‚Der Helperknapp ‚Mons Salutis‘, [Postkarte], in: *Dëschtennis Bëschdrëf 1972-1987*, Luxemburg, 1987, S. 101-113, hier S. 111; Gegenwärtig ist kein steinerner Altar im Freien mehr vorhanden.

21 Hirsch, Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons Mersch*, Luxemburg, 1992, S. 241f.

(AUT, CHA). Die Inschriften werden unten von einem Frucht- oder Blumenkorb, oben und seitlich von einer detailreichen Girlande gerahmt (AUT, CHA) (Abb. 30). Mittig, über der Girlande, ist die jeweilige Nummer der Station vermerkt. Auf das Schriftfeld folgen die unterschiedlichen Bildtafeln des Kreuzwegs Jesu, die womöglich Produkt einer Serienarbeit sind (AUT, CHA).²² Diese werden von einer rundbogigen, profilierten Verdachung mit zentralen, religiösen Motiven im Verdachungsfeld abgeschlossen (Abb. 31 und 32). An der XI. Station ist zusätzlich seitlich das Chronogramm CREATORI/BVSCHDORFIANI/CONCORDES/DEVOTIQVE mit dem Namen der Stifterfamilie ‚Hoffmann-Gloesner‘ eingearbeitet worden (AUT, CHA, SOZ).²³ Alle 14 Stationen wurden von Buschdorfer Familien gestiftet.²⁴

Das Ensemble aus Willibrordusbrunnen, Kapelle und Kreuzweg ‚auf Helpert‘ bildet einen seltenen, erhaltenen Wallfahrtsort, der über die Jahrhunderte von mehreren Kulturen intensiv genutzt und weiterentwickelt wurde. Das Ensemble ist deswegen seit dem 20. Januar 1939 als nationales Denkmal unter Schutz gestellt.²⁵

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (AKI) Architektur-, Kunst-, oder Ingenieurgeschichte, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (ERI) Erinnerungsort, (SOZ) Sozialgeschichte, (OLT) Orts-/ Landschaftstypisch, (OHG) Orts- und Heimatgeschichte, (SIE) Siedlungsgeschichte, (BTY) Bautypus, (ENT) Entwicklungsgeschichte

Abb. links |

(27) Ursprünglicher Standort der Kreuzwege, 1959

Anonym, o.T., [Fotografie],
Photothèque Ville de
Luxembourg, Album 3265, 1959

(28) Steinaltar, 1992

Anonym, o.T., [Fotografie],
Privatsammlung Fernand
Gonderinger, 1992

²² Hirsch, 1992, S. 241f.

²³ ‚Ihrem Schöpfer die Buschdorfer in Eintracht und treuer Ergebenheit.‘; Ergebnis des Chronogramms: 1919.

²⁴ Bausch, Henri, *Notizen zum wissenschaftlichen Inventar*, [unveröffentlichtes Manuskript], Brouch, 2019, S. 8.

²⁵ SSMN, *Liste actualisée des immeubles et objets bénéficiant d'une protection nationale*, Luxemburg, 19. September 2018, <https://ssmn.public.lu/dam-assets/fr/publications/Liste-des-immeubles.pdf> (21.11.2018).



29



32



30



31



Helperich

Trinkwasserbehälter

Autorin: JJ

Mitten im sogenannten ‚Helpericher Wald‘, an der befestigten Zufahrtsstraße zur Wallfahrtskapelle liegt der historische Trinkwasserbehälter aus dem Jahr 1928-1929, südlich des Weilers ‚Grevenknapp‘ (**GAT**). Er gehört zu den Installationen der ersten Wasserleitungsanlage für die Ortschaften Boevange, Grevenknapp, Bill und Finsterthal (**TIH**).¹

Das Wasserhäuschen ‚Auf Helperich‘ weist eine Hauptfassade auf, die seitlich bis zum Waldboden abgeschrägt ist (**CHA**). Diese Nordwestseite ist vollständig aus bossierten Sandsteinquadern erbaut (**AUT, CHA**). Die Abdeckplatten an den Fassadenkanten treten leicht hervor und rahmen so diese Ansicht. An den Eckpunkten und in der Mitte der Schrägen befinden sich scharrierte Sandsteinquader als Zierelemente. Mittig befindet sich eine metallene, rundbogige Eingangstür mit kleinem Lüftungsgitter. Sie ist in einem scharrierten Sandsteingewände mit Ohrungen und bis zum Dachgesims reichenden Schlussstein gefasst (**AUT, CHA**) (Abb. 1).

¹ Matgen, M., ‚Vergangenes aus alter Zeit‘, in: *25e anniversaire U.S. Boevange*, Diekirch, 1971, S. 29-35, hier S. 31; Bausch, Henri, *Notizen zum wissenschaftlichen Inventar*, [unveröffentlichtes Manuskript], Brouch, 2019, S. 8.



Das restliche Gebäudevolumen nach Südosten ist von einem hügel förmigen Gründach eingefasst, das bis an die steinsichtige Fassade heranreicht (**AUT, CHA**) (Abb. 2).

Der Trinkwasserbehälter ‚Auf Helperich‘ mit seinen authentischen und charakteristischen Merkmalen gilt es aufgrund seiner Bedeutung für die Technikgeschichte als nationales Kulturgut zu schützen.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (TIH) Technik-, Industrie- und Handwerksgeschichte



1



2





Karte, rue d'Ansembourg
Erhaltenswerte Kulturgüter
in Rot

Rue d'Ansembourg

Die Rue d'Ansembourg verbindet schon zu Zeiten der Ferraris-Karte 1778 die Ortschaft Hollenfels mit der südlich angrenzenden Ansembourger Schlossanlage und Schmiede. Die Straße führt an der Kapelle auf dem Mont-Marie vorbei und windet sich entlang des ‚Kapellebësch‘ über das ‚Moschelter‘ Plateau bis zu den westlichen Ausläufern des historischen Dorfkerns hinauf. Das nördliche Straßenende kreuzt sich mit der nach Westen verlaufenden Rue de Tuntange und der nach Osten, zum Hollenfelser Schloss führenden Rue du Château. Bis zum Ende des 20. Jahrhunderts blieb die Ansembourger Straße bis auf den etwas abgelegenen, katholischen Friedhof und einige Wohnhäuser am nördlichen Ende größtenteils unbebaut. Erst mit der Erschließung der Siedlung ‚Bongert‘ westlich des Dorfkerns entstanden hier neue Wohnhäuser.



rue d'Ansembourg, o.N. Friedhof

Autorin: JJ

Der katholische Friedhof liegt unmittelbar an der Rue d'Ansembourg außerhalb der Dorfmitte, an den südlichen Ausläufern der Ortschaft Hollenfels (**GAT**). Nachdem 1873 beschlossen wurde, den Friedhof ‚op dem klenge Weierchen‘ nahe eines öffentlichen Brunnens zu errichten, reichten einige Bewohner des Dorfes Klage ein, da sie sich vor einer Verunreinigung des Trinkwassers durch das Friedhofswasser fürchteten. Da der Brunnen 75 Meter entfernt lag und höchstwahrscheinlich von Quellwasser aus den Wäldern gespeist wurde, wurden die Bedenken vom Gemeinderat und den Behörden als unangebracht angesehen.¹ So wurde der neue Friedhof 1884 an der geplanten Stelle erbaut (**SOZ, OHG**).²



Die Umfriedung des Friedhofs besteht aus einer steinsichtigen, mannshohen Mauer mit pyramidalem Abschluss und folgt dem langgezogenen, dreieckigen Grundriss des

- 1 Kayser, Joseph, ‚150 Jahre Chronik der Gemeinde Tüntingen. 1811-1963‘, in: *Einweihung der Schule und des Gemeindehauses von Tüntingen*, Mersch, 1963, S. 34-110, hier S. 75.
- 2 Milmeister, Jean, ‚Aus der Geschichte der Gemeinde Tüntingen‘, in: *Téinten. 150 Joër Onofhängegkeet. 1839-1989*, Mersch, 1989, S. 19-24, hier S. 22.

Friedhofsgeländes (Abb. 1). Das schmiedeeiserne, doppel-flügelige Eingangstor befindet sich mittig in der westlichen Mauer (Abb.2). Es wird von zwei schlichten, teils profilierten, etwa zweieinhalb Meter hohen Pfeilern aus gelbem Sandstein mit leicht vergrößertem Sockel und weit überstehendem, konkav profiliertem Aufsatz eingerahmt (**CHA, AUT**).



1

Vom Eingang führt ein gepflasterter Weg durch die Gräberreihen zu einem Wegkreuz, das unter einer modernen, offenen, halbmondförmigen Aussegnungshalle aus Stahl, Beton und Holz in der östlichen Ecke des Friedhofs steht (vgl. Titelbild). Das Wegkreuz wurde anlässlich der Erbauung des Friedhofs vom Bildhauer Joh. Peter Hansen entworfen.³ Bauzeitlich erhalten bleibt noch der Schaft aus gelbem Sandstein in dessen rundbogig profiliertem Schriftfeld die Innschrift ‚Fidelium Anima-
mae / per misericordiam / Die / requis cantui pace / Amen‘ gefolgt vom Herstellungsdatum ‚Hollenfels. 10
no(v)embris / 1884‘ (**AUT, CHA, OHG**) (Abb. 3).⁴ Das hellgraue Blausteinkreuz mit gusseiserner Jesusfigur wurde in einer späteren Phase erneuert.



2

Die Gräber sind allesamt in Ost-West-Richtung angelegt. Zu den erwähnenswerten Gräbern im historistischen Stil gehört das reich verzierte, die restlichen Gräber überragende Grab der Familie Weber (Abb. 4). Dieses wurde wohl nach dem Tod von Theodor Weber 1889 errichtet und zählt somit zu den ältesten erhaltenen Gräbern des Friedhofs. Die Inschrift ‚Nilles à Saeul‘ am Sockelrand gibt Auskunft über den Bildhauer des aus gelbem Sandstein gefertigten Grabes. Der obere Sockelrand wird von einem dekorativen Band in Blattoptik umschlossen. In der Mitte der Stele, über der Grabinschrift, steht eine betende Heiligenfigur in einer spitzbogigen Nische. Die gesprengte, giebelförmige



3



4

³ Kayser, 1963, S. 80.

⁴ ‚Gläubige Seelen verlasst euch auf die Gnade Gottes um den Frieden zu erlangen‘.

Verdachung wird von Blattornamenten bekrönt. Im Dreipassrelief des oberen Giebelfeldes steht die Inschrift ‚Selig die / im Herrn / sterben‘. Die Seiten des Stelengrabes werden von korinthischen Säulen gerahmt. Filialen mit quadratischem Querschnitt und neogotischen Zinnen bilden beidseits Bekrönungen. Den Grababschluss bildet ein großzügiges Kreuz mit Jesusfigur und INRI Akronym **(AUT, CHA)** (Abb. 5).

Am nordwestlichen Friedhofrand erheben sich die Anfang des 20. Jahrhunderts errichteten Familiengräber Bichler-Zwick und Bichler-Thinnes. Beide sind aus Blaustein gefertigt und ähneln sich in ihrer Volumetrie und Formsprache (Abb. 6). Die Gräber setzen sich jeweils aus einer Stele mit identischem Kreuzaufsatz zusammen. Die Stele des nördlicheren Grabes Bichler-Thinnes schließt mit einem rundbogigen Aufsatz mit Voluten- und Efeudekor ab, das Kreuz ist mit einer weißen Jesusfigur aus Metall versehen (Abb. 7). Der Stelenaufsatz des Bichler-Zwick-Grabes ist hingegen giebelförmig und mit Kreuz und Blattornamenten dekoriert. Hier wurde an Stelle der Jesusfigur ein metallener Jesuskopf in einem herausragenden Kranz gefasst **(AUT, CHA)**. Der Sockel symbolisiert mit den stilisierten Steinen den Hügel Golgota (Abb. 8). Dieses Stilmerkmal wurde auch bei den Sockeln der sich in der südlichen Friedhofshälfte befindenden Gräber der Familien Hoffmann-Weber, Robinet-Bodeving und Schuller-Flammang aufgegriffen (Abb. 9). Bei diesen Objekten aus dem frühen 20. Jahrhundert wird der imposante Kreuzaufsatz in Baumstammoptik zum zentralen Element der Grabstätten **(AUT, CHA)** (Abb. 10).

Ebenfalls aus dieser Zeit stammt der unmittelbar hinter dem Grab der Familie Weber stehende, aus Blaustein gefertigte Grabstein der Familie Schmit-Schoos-Majerus (Abb. 11). Die Basis ist mit einem Palmwedel dekoriert. Die darüber positionierte Schrifttafel wird von kannelierten Pilastern eingefasst. In der Verdachung ist der Familienname im Relief dargestellt, die Ecken werden von Muschelornamenten dekoriert. Am abschließenden Kreuzsockel ist ein in Keramik gefertigtes Porträt der trauernden Gottesmutter angebracht **(AUT, CHA)**.

Den Friedhof mit seinen authentisch erhaltenen Gräbern aus unterschiedlichen Epochen gilt es als Zeugnis der Bestattungskultur national zu schützen.

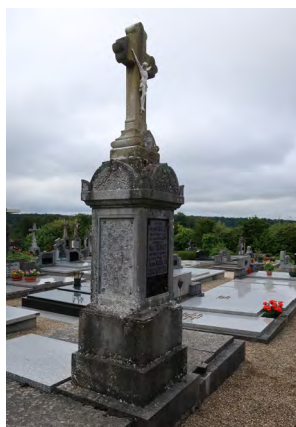
Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (SOZ) Sozialgeschichte, (OHG) Orts- und Heimatgeschichte



5



6



7



8



9



10



11



Burg Hollenfels, 1960

Combier, Jean-Marie,
HOLLENFELS (Luxembourg),
[Postkarte], Privatsammlung
Fernand Gonderinger, abgestem-
pelt am 23.06.1960





Karte, Rue du Château
Erhaltenswerte Kulturgüter
in Rot

Rue du Château

Die Rue du Château ist erstmals auf der Ferraris-Karte von 1778 verzeichnet. Sie bildet die Hauptachse des historischen Dorfkerns von Hollenfels. Westlich schließt sie an die Rue de Tuntange an und führt etwa 150 Meter weiter östlich bis zum ehemaligen Torhaus hinab. Als Haupteinfahrtsstraße zur Burganlage der Herrschaft Hollenfels war die Rue du Château wohl schon im 12. Jahrhundert besiedelt. Ende des 17. Jahrhunderts wurde die Burg durch französische Truppen belagert und eingenommen und das vorgelagerte Dorf weitestgehend zerstört.¹ Die Ferraris-Karte und der Urkataster von 1824 bezeugen jedoch die Jahrhunderte überdauernde Besiedlung des Dorfkerns. Gegenwärtig wird die Straße größtenteils von den herrschaftlichen, repräsentativen, barocken und klassizistischen Höfen aus dem 18. und 19. Jahrhundert flankiert.

¹ Milmeister, Jean, 'Aus der Geschichte der Gemeinde Tüntingen', in: *Téinten. 150 Joër Onofhängegkeet 1839-1989*, Mersch, 1989, S. 19-24, hier S. 20-21.



Abb. rechts |
**(2) Burgfried in seinem
Urzustand, um 1965**
Anonym, o.T., [Diapositive],
SSMN Inventar, um 1965

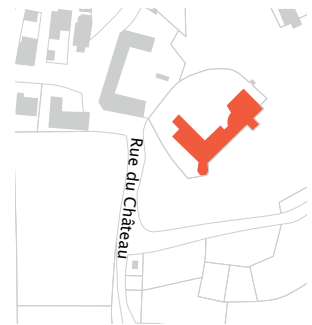
**(3) Feuchtigkeit zertört
wertvolle Wandmalereien, um
1965**
Anonym, o.T., [Fotografie], SSMN
Inventar, um 1965

rue du Château, o.N. Schloss und Burg Hollenfels

Autorin: JJ

Über der Talmulde der Eisch stehen, umgeben von Wäldern, die Überreste einer mittelalterlichen Borganlage mit sich anschließendem Schlossteil aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Wie der Name Hollenfels vermuten lässt, wurde die Burg auf einem ausgehöhlten Felsvorsprung erbaut und bestimmt mit seinem 40 Meter hohen Wohnturm die Ortssilhouette von Hollenfels.

Die erste Erwähnung des Geschlechts ‚Hollenfels‘ geht auf das Jahr 1129 zurück. Keramikfunde aus dem späten 11. Jahrhundert (in der Nähe des Wohnturms) lassen auf einen ersten Vorgängerbau um diese Zeit schließen (SIE).¹ Bis zum 15. Jahrhundert verbleibt die Burg im Besitz der Gründerfamilie Hollenfels, gelangt dann durch Heirat und Kauf in den Besitz der Familie von Elter (Autel), bis um 1600 Oberst Sebastian von Thynner zum Schlossherr wird.²



¹ Zimmer, John, *Die Burgen des Luxemburger Landes*, 2. Band, Luxemburg, 1996, S. 93-100, hier S. 95-96.

² Haan, Jean, ‚Die Burg Hollenfels‘, in: *Revue*, Nr. 52, 1978, S. 82-85, hier S. 82.

1681 wird die Burg durch französische Truppen belagert und eingenommen. Die Franzosen werden zwei Jahre darauf von spanischen Truppen vertrieben. Wenige Zeit später wird die Anlage von den Franzosen zurückerobert. Dabei wird das der Burg vorgelagerte Dorf weitestgehend zerstört (**OHG**). Auch das Dach des mächtigen Donjon des Burgfrieds hält dem Beschuss der französischen Truppen nicht stand, verbrennt und wird aus Kostengründen durch ein minderwertiges, niedriges Dach ersetzt.³

1729 wird ein Wohngebäude im neobarocken Stil an den Bergfried angebaut (**ENT**) (Abb. 1). Zwischen 1820 und 1920 bleibt das Schloss größtenteils unbewohnt und verfällt allmählich zur Ruine.⁴ In den 1920ern wird es unter der Aufsicht des Luxemburger Architekten Schoenberg modernisiert (**AIW**). Der Burgfried verbleibt jedoch in seinem Urzustand (**AUT**) (Abb. 2).⁵ Die weitere Vernachlässigung des Donjondaches im 19. und frühen 20. Jahrhundert hat zur Folge, dass Feuchtigkeit ungehindert bis in das zweite Obergeschoss eindringen kann und dort wertvolle Wandmalereien fast gänzlich zerstört (Abb. 3).⁶

Nachdem zahlreiche Adelige, Gutsherren und bemittelte Bürger zu den Besitzern der Burganlage gehörten, wurde sie 1948 Luxemburger Staat erworben und als Jugendherberge der Öffentlichkeit zugänglich gemacht (**OHG**).⁷ Aus dieser Zeit stammt auch die Betondecke,



1



2



3

3 Milmeister, Jean, 'Aus der Geschichte der Gemeinde Tütingen', in: *Téinten. 150 Joër Onofhängegkeet. 1839-1989*, Mersch, 1989, S. 19-24, hier S. 20-21.

4 Steinmetzer, Alfred, 'Zwänge und Grenzen in der Burgrestauration', in: *Denkmalpflege in Rheinland-Pfalz. Festschrift für Werner Bornheim gen. Schillig*, Mainz, 1980, S. 43-54, hier S. 53.

5 Haan, 1978, S. 83: 1778 erhielt Hollenfels den Titel einer Grafschaft.

6 Vgl. Steinmetzer, 1980, S. 53: Ende des zweiten Weltkriegs diente das Schloss als Kriegsgefangenenlager; Anonym, *Wunnen Luxembourg. 12 bemerkenswerte Gebäude in Luxemburg*, Luxembourg, 2011, S. 86-95, hier S. 95.

7 Haan, 1978, S. 83-84.



4



5

die als Schutz über das oberste Stockwerk des Donjon gespannt wurde, um gegen das Feuchtigkeitsproblem anzukämpfen. Nachdem diese Maßnahme nicht den gewünschten Erfolg zeigte, wurde das Dach durch das staatliche Hochbauamt zu Beginn der 1970er Jahre in seiner ursprünglichen, höheren Form wiederhergestellt.⁸

Von den ursprünglichen Bauten der Burg sind heute noch der markante hochmittelalterliche Wohnturm und der runde Eckturm aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts sowie Teile der Mantelmauern erhalten (**AUT, GAT, BTY**) (Abb. 4 und 5).⁹ Eine steinerne Brücke führt über den bewachsenen, steilwandigen Burggraben zur Borganlage (**CHA**) (Abb. 6).

Der viereckige, gotische, steinsichtige Wohnturm (Donjon) ragt mit seinem hohen Walmdach mit überdecktem Wehrgang weit über den Schlossbau hinaus. Eingemeißelte Menschen- und Tierfratzen schmücken die sandsteinernen Konsolen der den Turm umlaufenden Gusserker (**CHA, AUT**) (Abb. 7).¹⁰

Der spitzbogige Haupteingang mit stark gefastem Gewände ist über eine fünfstufige Sandsteintreppe zu erreichen. Im Schlussstein lässt sich das eingemeißelte Wappen vom luxemburgischen Rittergeschlecht ‚de Hollenfeltz‘ mit seiner rautenförmigen Gürtelschnalle erkennen. Auf gleicher Höhe wurden links und rechts jeweils zwei weitere Wappen eingefügt (**OHG**) (Abb. 8).¹¹

An allen Seiten sind schmale, teilweise zu einem Doppelfenster zusammengefasste Öffnungen mit einfach gefastem Gewände eingelassen. Westlich sind in einer späteren Bauphase eine historistische, segmentbogige Türöffnung mit Fenster (zusammengefasst durch ein geohrtes, scharriertes und teilgefastes Sandsteingewände) und zwei Doppelfenster mit geradem Sturz und profilierter, dreipassförmigen Verdachung eingesetzt worden (**ENT**). Eine noch bestehende Mantelmauer verbindet hier den Wohnturm mit dem Rundturm an der westlichen Ecke der Anlage. In dessen Kellergeschoss befand sich ursprünglich eine Gefängniszelle (**OHG, AUT, CHA**). An der nordöstlichen Ecke lassen fünf längliche Luken auf das Treppenhaus im Innern schließen. Der etwa halb so hohe barocke Anbau schließt westlich an den Donjon an. Mittig,



6



8



7

Tierfratze in steinerne Konsole, um 1965

Anonym, o.T., [Diapositive], SSMN Inventar, um 1965

⁸ Vgl. Steinmetzer, 1980, S. 53; Seit 1975 hat neben dem ‚Service National des Jeunes‘ (SNJ) auch der ‚Centre d’éducation au développement durable‘ in dem Bergfried seinen Sitz gefunden; Anonym, *Wunnen Luxembourg*, 2011, S. 95.

⁹ Zimmer, 1996, S. 100.

¹⁰ Steinmetzer, 1980, S. 53: Die Konsolen der Gusserker wurden bei der Dacherneuerung teilersetzt.

¹¹ Von links nach rechts: Von Hohenstein zu Hollenfels, Van Broeckhoven, Broeckhoven de Hollenfeltz et d’Arendonck und Rollingen-Siebenborn; Bernhard, Peter, *Burg Hollenfels (Luxemburg)*, <http://www.welt-der-wappen.de/Heraldik/Galerien/galerie1008.htm> (17.07.2018).

zwischen dem Dachfirst des Schlosses und dem Gusserker des Wohnturms, ragt ein giebelständiger Kapellenerker mit Kreuzbegründung und spitzbogiger Fensteröffnung mit in Maßwerk eingefassten Buntglasfenstern leicht aus der Fassade hervor (**SEL, AUT**) (Abb. 9).



9

Auch im Innern sind noch viele authentische Elemente aus der mittelalterlichen Bauzeit vorhanden. Rundbogige Fensterbänke, scharrierte Sandsteingewände, auf dekorierten Säulen ruhende Rund- und Spitzbögen und mehrere Kamingesimse mit elaborierten Verzierungen aus unterschiedlichen Epochen verteilen sich über die sechs Stockwerke (Abb. 10, 11 und 12). Eine eindrucksvolle sandsteinene Wendeltreppe mit konvexen, profilierten Konsolen reicht vom Kellergeschoss über den gotischen Rittersaal im ersten Stockwerk bis zum neuzeitlichen Dachboden (Abb. 13).¹² Im zweiten Obergeschoss überspannt ein spitzbogiges Kreuzrippengewölbe mit in Muschelkalk gehauenen Wappen, Menschen- und Tierköpfen an allen Konsolen und Schlusssteinen eine geräumige Galerie (**AUT, SEL**) (Abb. 14 und 15).¹³ Die Rippen und Gurtbögen laufen mittig zu einem oktogonalen Pfeiler zusammen, der etwa auf Brusthöhe von einer verzierten Konsole umzogen ist. Im dritten Obergeschoss befindet sich der Kapellenraum, dessen Rundsäule eine Fortsetzung des Mittelpfeilers der Galerie ist. Auch diese Säule ist mit einem hoch gelegenen Band mit Drachen- und Blumenrankenornamentik verziert (Abb. 16). Der aus der östlichen Fassade hervorspringende spitzbogige Chorbereich konnte ursprünglich wohl durch einen Vorhang vom restlichen Raum abgetrennt werden (Abb. 17).¹⁴ Der sandsteinene Altar trägt an der Vorderseite vier Wappenschilder, mittig ist ein Reliquiengrab eingelassen. Über dem Altar wurde ein Doppelfenster mit Dreipassbogen und darüber liegendem Vierpassfenster eingesetzt. Zu beiden Seiten sind tiefe, gefaste Nischen in die Mauer eingelassen, links eine spitzbogige mit Waschbecken, rechts eine bis zum Boden reichende rechteckige mit Sitzbank. Hervorzuheben sind auch noch die zahlreichen Steinmetzzeichen an den verschiedenen Sandsteinquadern des Chores, die auch an manchen Fenstergewänden im restlichen Wohnturm vorzufinden sind (Abb. 18).



10



13



12

Auf der gegenüberliegenden Seite, in der südlichen Gebäudeecke, ragt ein weiterer, kleiner Ausbau aus dem Raum heraus, eine Abortnische (**AUT, CHA, SEL**) (Abb. 19). Der Dachboden wird von einem beeindruckenden Holzgebälk aus den 1970er Jahren überdacht. Im vorspringendem Wehrgang sind ringsum Schießscharten und

12 Steinmetzer, 1980, S. 53: Bei einer weiteren Renovierungsphase Ende der 1970er Jahre wurde das 1918 zugeschüttete, doppelgeschossige Erdgeschoss wiederhergestellt. Dies erwies sich als schwierig, da im 16. Jahrhundert Änderungen vorgenommen worden waren.

13 Ebd.

14 Hemmer, Carlo, 'Hollenfels', in: *d'Lëtzeburger Land*. N° 24, Luxemburg, 1976, S. 6-7, hier S. 6.



11



14



15



16



18



19



17

Pechnasen zu Verteidigungszwecken in die Mauern eingelassen. Die Kamine an drei Ecken des Turms wurden wohl zur Zubereitung der Flüssigkeiten und als Wärmespender für die Wachen benutzt (**MIL**) (Abb. 20).¹⁵

Zur heutigen Burganlage gehört auch der zweistöckige, barocke Schlossanbau. Er wurde in den 1920er Jahren mit einem Mansarddach versehen. Ihm vorgelagert ragt ein Brunnen, der früher bis zum Bett der Eisch hinunter geführt haben soll, aus dem geräumigen, bepflasterten Hof hervor (Abb. 21).¹⁶ Durch diesen Burgbrunnen führte ursprünglich eine Treppe zu einem unterirdischen Gang, durch den die Burgbewohner im Falle einer Besatzung zuerst in eine Höhle und letztendlich ins Freie gelangen konnten.¹⁷ Im Erdgeschoss des Turms mit abschließendem Zwiebelturm mit Schieferschuppendeckung befindet sich das zweiflügelige, hölzerne Eingangsportale mit großzügigem Oberlicht (Abb. 22). Die Fenster- und Türöffnungen an allen Seiten sind in segmentbogigen, mehrfach profilierten Sandsteingewänden mit geradem Sturz gefasst. Die Mansardfenster werden von hölzernen Gewänden mit profiliertem Segmentbogengiebel und seitlichen Volutenabschlüssen gerahmt (Abb. 23). An den Traufseiten sind die Fensterbänke durch steinsichtige Geschossbänder miteinander verbunden. Im Gegensatz zu den braunen Fassaden der Hofseiten wurden die Rückfassaden in einem hellen Beigeton verputzt. Aus der Südseite ragt ein viereckiger Risalit stark aus der Fassade hervor (**AUT, CHA**) (Vgl Abb. 2).

Im Laufe der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde das Schloss allmählich den Anforderungen und Sicherheitsstandards eines nationalen Jugendzentrums



20



21



22



23



24



29

15 Hemmer, Carlo, 'Hollenfels', in: *d'Lëtzebuurger Land*, N° 24, Luxemburg, 11. Juni 1976, S. 6-7, hier S. 6.

16 Ebd.

17 Schmit, Marcel, 'Porträt einer Gemeinde', in: *Einweihung der Schule und des Gemeindehauses von Tüntingen*, Mersch, 1963, S. 12-33, hier S. 23.

angepasst (**ENT**). So wurde dem Bau je eine Feuertreppe im Innern und Äußern hinzugefügt, eine moderne Küche und ein Duschraum im ersten Obergeschoss eingebaut sowie Toilettenanlagen auf jeder Etage installiert. Neue Treppen und Türen im ersten und zweiten Obergeschoss gewährleisten eine direkte Verbindung des Schlossteils mit dem Wohnturm und ermöglichen den Jugendlichen, die Räume der mittelalterlichen Strukturen für Aktivitäten und Ausstellungen zu nutzen. Trotz der vielen rezenten Änderungsmaßnahmen im Schlossteil sind hier noch bauzeitliche Elemente aus verschiedenen Epochen vorhanden. Zu den barocken Elementen im Erdgeschoss gehören drei sandsteinerne Feuerstellen und ein Kreuzgewölbe (Abb. 24 und 25).¹⁸ Geometrische Stuckbänder und filigrane Blumenrankenstuckelemente an den Decken, einige zwei-flügelige, kassettierte Holztüren und Laibungen sowie kassettierte, ein Meter hohe Wandvertäfelungen zeugen von der Modernisierung des Schlosses in den 1920er Jahren (Abb. 26 und 27). Eine markante kassettierte Decke aus der Bauphase der 1950er Jahre wurde im Erdgeschoss und Obergeschoss des Treppenhauses eingesetzt (Abb. 28). Auch im Obergeschoss sind noch ein barocker Kamin und florale Stuckelemente vorzufinden (**ENT, AUT, CHA**).

Der nördliche Teil des Kellergeschosses wird von einem imposanten, barocken Kreuzgewölbe überspannt (**SEL**) (Abb. 29). An der südlichen Seite, am Ende des tiefer gelegenen Kellerabschnittes mit Tonnengewölbe, befindet sich ein in den Felsen gehauener Ausgang. Ein langer Gang verbindet auch hier das Schloss mit dem Burgfried.

Das Ensemble aus fortifikatorischen Strukturen und Schlossanbau mit qualitätvollen Ergänzungen aus den 1920er Jahren ist ein seltenes Zeugnis mittelalterlichen und barocken Lebens und zeichnet sich durch die zahlreichen, architektonisch bedeutenden Elemente aus. Die Anlage ist unter den erwähnten Kriterien in ihrer Gesamtheit zu erhalten und als nationales Kulturgut zu schützen.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (MIL) Militärgeschichte, (AIW) Architekten- oder Ingenieurswerk, (OHG) Orts- und Heimatgeschichte, (SIE) Siedlungsgeschichte, (BTY) Bautypus, (ENT) Entwicklungsgeschichte



26



27



28



25

¹⁸ Die ‚Takenplatte‘ aus Eich von ‚Sebastien von Tinnen‘ ist heute im MNHA vorzufinden.



Abb. rechts |

(2) Streckhof im 18. Jh., um 1778

Administration du cadastre et de la topographie, *Bourglinster 243A und Sept Fontaines 223B*, 1771–1778

(3) Streckhof im 19. Jh., 1824

Administration du cadastre et de la topographie, *Tuntange B3*, 1824

(5) Luftsicht auf das Dorf Hollenfels, 1966

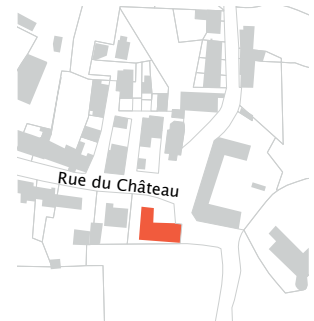
Combier, Jean-Marie, *HOLLENFELS (Luxembourg)*, [Postkarte], Privatsammlung Fernand Gonderinger, 1966

1, rue du Château Streckhof

Autorin: JJ

Der stattliche Streckhof aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts liegt in unmittelbarer Nähe der Burganlage Hollenfels (**BTY, GAT**). Zusammen mit Kirche und Jugendherberge (2, rue du Château) bildet er einen geräumigen Platz im Zentrum der Ortschaft.

Das Baujahr ist in der Inschrift ‚F T 1738‘ über dem Oberlicht im Gewände des Haupteingangs vermerkt (**CHA, AUT**) (Abb. 1). Auf der Ferraris-Karte von 1778 wird deutlich, dass es sich bei dem Objekt ursprünglich um ein Parallelgehöft gehandelt hat (**ENT**).¹ Der nördliche Baukörper ist zu Zeiten des Urkatasters von 1824 bereits verschwunden (Abb. 2 und 3).² Anschließend entwickelte sich der Bau zum Winkelhof, ehe die nordwestliche Scheunenerweiterung in den 1970er Jahren von einem einstöckigen Garagenanbau ersetzt wurde (Vgl. Abb. 4 und 5). Südlich bildet eine, in die benachbarten Parzellen übergehende, bauzeitliche Stützmauer die Grenze zwischen



¹ Administration du cadastre et de la topographie, *Bourglinster 243A und Sept Fontaines 223B*, 1771–1778.

² Administration du cadastre et de la topographie, *Tuntange B3*, 1824.

Gebäudegrundstück und dem angrenzenden Park, der ehemals einen großzügigen Gemüsegarten beherbergte (**ENT**) (Abb. 6).³

Sechs Achsen gliedern die grau-weiß verputzte Fassade in zwei Teile. Die westlichen drei Achsen sind in unregelmäßigen Abständen zueinander positioniert. In deren Mitte befindet sich die, in einem konvex profilierten Sandsteingewände gefasste, hölzerne barocke Eingangstür mit rechteckigem Strukturglasoberlicht und geprägter Metallplatte als Türschwelle (**AUT, CHA**) (Abb. 7). Unter den drei östlichen, symmetrisch strukturierten Achsen wird, bedingt durch die leichte Hanglage des Baus, das Kellergeschoss über das Straßenniveau hinaus sichtbar (Abb. 8).⁴

Die geradlinigen, einfach gefassten und scharrierten Sandsteingewände der zweiteiligen Holzfenster wurden in einer späteren Bauphase mit leicht hervorstehenden Betonfensterbrettern versehen. Aus dieser Zeit stammt vermutlich auch der gestufte, leicht hervortretende, hellblaue Sockel mit zwei längsrechteckigen Kellerluken ohne Gewände (**AUT, ENT**). Das einseitige Krüppelwalmdach, mit profilierter Holztraufe und jeweils zwei Dachluken an Nord- und Südseite, wurde vermutlich im 21. Jahrhundert erneuert (Abb. 9).⁵

Der Sockel der Hauptfassade umfasst die Gebäudeecke und setzt sich in der östlichen Giebelseite fort (**CHA**). Letztere ist auf Dachgeschossesebene mit zwei kleineren sechsteiligen Holzfenstern ausgestattet (**AUT, CHA**).

³ Vgl.: Combiér Imp. Macon, *Hollenfels (Luxembourg) 37-41 A- Vue aérienne*, [Postkarte], Collection Fernand Gondringer, Buschdorf, abgestempelt 1966; Administration du cadastre et de la topographie, *Bourglinster 243A und Sept Fontaines 223B*, 1771–1778: Der Garten ist bereits Ende des 18. Jahrhunderts kartographiert.

⁴ Der östliche Gebäudeteil besitzt vermutlich einen Gewölbekeller.

⁵ Steinmetzer, Christiane, *Nr. 16, Tuntange, Hollenfels, 1, rue du Château*, [Fotografie], SSMN Inventar der Bauernhäuser, Hollenfels, 1979: Ursprünglich erhielten fünf hölzerne Giebelgauben den Dachraum.



2



1



3



4



5



6



8



Vorderansicht des Streckhofs, 1979

Steinmetzer, Christiane, o.T.,
[Fotografie], SSMN Inventar der
Bauernhäuser, 1979

9

In der südlichen, beige verputzten Rückfassade spiegelt sich die Struktur der Hauptfassade (Abb. 10). Alle Fenstergewände sind hier gefast und weisen einen segmentbogigen Abschluss mit geradem Sturz auf (Abb. 11). Die Fenster in der zweiten und dritten Achse auf Erdgeschoßebene sind nach unten leicht vergrößert (**AUT, CHA**).

Die westliche Giebelseite bleibt mit Ausnahme einer Eingangstür in der nördlichen Ecke des Sockels und einer quadratischen Lüftungsluke im Dachgeschoss geschlossen.

Im Inneren des Wohnhauses sind im Flur des Erdgeschosses noch Fliesen mit floralem Dekor, ein Kreuzgewölbe und hölzerne, kassettierte Türlaibungen überliefert. Auch der geräumige Keller mit Korbbogengewölbe ist noch aus der Bauzeit vorhanden (**AUT, CHA**).

Der platzbildende Streckhof fügt sich harmonisch in das Straßenbild der Rue du Château ein. Die authentische Formensprache in Haupt- und Rückfassade, sowie einige charakteristische und zeittypische Elemente machen das Gebäude zu einem national schützenswerten Kulturgut.

Erfüllte Kriterien: (**AUT**) Authentizität, (**GAT**) Gattung, (**CHA**) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (**BTY**) Bautypus, (**ENT**) Entwicklungsgeschichte



10



11



7



Abb. unten |
(2) Torhaus im 18. Jh., um 1778
 Administration du cadastre et de la
 topographie, *Bourglinster 243A und*
Sept Fontaines 223B, 1771–1778

2, rue du Château Torhaus

Autorin: JJ

Die langgestreckte, zwölfachsige Jugendherberge befindet sich am östlichen Dorfrand, gegenüber der Burganlage und bildet optisch den Abschluss und Blickfang der rue du Château. Zusammen mit der Dorfkirche und dem Streckhof 1, rue du Château umschließt das Gebäude einen großzügigen, gepflasterten Vorhof von dem nördlich die Enneschtgaass und südlich die Landstraße zum Marienthaler Hof abzweigt. Richtung Osten bildet das Anwesen mit seinem U-förmigen Grundriss einen sich zum Schloss öffnenden Hof. Ursprünglich war das Bauwerk Torhaus des dahinter liegenden Schlosses (Abb. 1).

Die Grundstruktur des Gebäudes ist seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts unverändert **(AUT)** (Abb. 2).¹ Das Straßenbild wird dominiert vom herrschaftlichen Schlossportal aus gelbem Sandstein, das sich in der Außenmauer der heutigen Jugendherberge befindet (Abb. 3). Steinerne Lisenen rahmen das segmentbogige Holztor ein, über dem leicht kassettierte Felder den Bereich bis zum Gesims füllen. Das dreieckige



¹ Administration du cadastre et de la topographie, *Bourglinster 243A und Sept Fontaines 223B, 1771–1778.*

Giebfeld ragt über den Dachfirst hinaus und ist umlaufend mehrfach profiliert. Hierin sind die Wappen der Adeligen J. B. de Brias und seiner Frau A.-M. Beyer aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts erhalten.² Mit ihrer Materialität aus rotem Sandstein setzen sie sich klar vom übrigen Portal ab. Eine florale Krone aus grauem Sandstein befindet sich oberhalb der Wappen (**AUT, CHA, OHG, SEL**) (Abb. 4).

Die restliche Fassadengestaltung lässt auf umfassende Umbaumaßnahmen in den 1950er Jahren schließen (**ENT**). Zu den typischen Bauelementen dieser Zeit gehören der bossierte Sandsteinsockel und die stark ausgeprägte, konvex profilierte Sandsteintraufe an Ost- und Westseite des englisch gedeckten Schieferdachs (**AUT, CHA**) (Abb. 5 und 6). Alle, teils stark scharrierten, Sandsteingewände wurden in dieser Bauphase ersetzt (Abb. 7).

Auch das Gebäudeinnere wurde bei den Umgestaltungsarbeiten zur nationalen Jugendherberge erneuert (**ENT**). Im Unter- und Obergeschoss des südlichen Baukörpers sind noch einige spätklassizistische, kassettierte Holztüren und schlichte Stuckbänder erhalten geblieben (**AUT, CHA**) (Abb. 8).

Die Jugendherberge mit ihrem seltenen, bauzeitlichen Eingangsportal bildet ein wichtiges Element der Raumbildung im historischen Dorfkern von Hollenfels und soll daher als Teil der Burganlage als Kulturgut national geschützt werden.

Erfüllte Kriterien: (**AUT**) Authentizität, (**SEL**) Seltenheitswert, (**CHA**) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (**OHG**) Orts- und Heimatgeschichte, (**ENT**) Entwicklungsgeschichte

² Steinmetzer, Christiane, *Tuntange, Hollenfels, 2 rue du Château, Nr. 15*, [Fotografie], SSMN Inventar der Bauernhäuser, Hollenfels, 1979.



1



3



4



5



7



6



8



Abb. rechts |
**(1) Quereinhaus vor
 Renovierungsarbeiten, 1979**
 Steinmetzer, Christiane, o.T.,
 [Fotografie], SSMN Inventar der
 Bauernhäuser, 1979

(2) Quereinhaus im 19. Jh, 1824
 Administration du cadastre et de la
 topographie, *Tuntange B3*, 1824

7, rue du Château Quereinhaus

Autorin: JJ

Das klassizistische Quereinhaus mit einachsigem, östlich anschließendem Nebengebäude liegt an der südlichen Straßenseite der Rue du Château in der Dorfmitte von Hollenfels (**BTY**) (Abb. 1). Das zweistöckige Objekt ist schon auf den Urkatasterplänen von 1824 kartographiert (Abb. 2).¹ Dem Bau vorgelagert erstreckt sich ein gepflasterter Vorhof.

Die drei westlichsten Achsen der Hauptfassade zur Rue du Château prägen den ehemaligen Scheunenteil des fünfachsigen Gebäudes (Abb. 3). Im Erdgeschoss befinden sich ein großzügiges, korbbogiges, hölzernes Scheunentor mit sandsteinernem Gewände mit Prellsteinen, Ohrungen und Schlussstein (**AUT, CHA**) (Abb. 4). Der hölzerne Nebeneingang, das metallene Scheunenfenster und die drei längsrechteckigen Lüftungsluken sind allesamt in schlichten Gewänden gefasst. Die Sandsteingewände der Wohnhausfenster sind zusätzlich gefast und mit metallenen Läden ausgestattet (Abb. 5). Die östlich des Nebeneingangs liegende, hölzerne, klassizistische, kassettierte Haupteingangstür



¹ Administration du cadastre et de la topographie, *Tuntange B3*, 1824.

mit Sonnenmotiv und fünfgeteiltem Buntglasoberlicht wird durch ein mehrfach profiliertes und geohrtes Gewände hervorgehoben (**AUT, CHA**) (Abb. 6). Das Gebäude wird von einem in englischer Schieferdeckung eingedecktem Satteldach mit umgreifender, profilierter Sandsteintraufe überdacht (Abb. 7). Im östlichen Anbau befindet sich ein metallenes Garagentor mit hölzernem Türsturz. Das Obergeschossfenster ist identisch mit denen des Wohnhauses.

Die südliche Rückfassade öffnet sich zu einem gepflasterten Hinterhof. Dieser wird begrenzt durch verschiedene Nebengebäude und Anbauten, die sich im Laufe der Jahrhunderte zu ihrer heutigen Form entwickelt haben (**ENT**). Südlich befindet sich noch ein Zugang zu dem zum Objekt gehörenden Obstgarten. Auch im Innern sind noch Elemente wie eine preußische Kappendecke und sandsteinerne Türgewände aus der Bauzeit vorhanden (**AUT, CHA**).

Der Quereinhof weist zahlreiche authentische und charakteristische Elemente seines Bautypus auf und ist daher als nationales Kulturgut unter Schutz zu stellen.

Erfüllte Kriterien: (**AUT**) Authentizität, (**CHA**) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (**BTY**) Bautypus, (**ENT**) Entwicklungsgeschichte



1



2



3



4



6



5



7

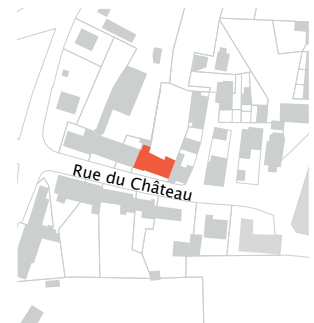


Abb. rechts |
(5) Vorderansicht des
Streckhofs und der Schule, 1907
Anonym, Restl. Hoffmann-Weber,
[Postkarte], Bibliothèque
nationale de Luxembourg 13627,
1907

10, rue du Château Streckhof und Schule

Autorin: JJ

Der zweigeschossige Streckhof befindet sich im Dorfkern in der zum Schloss führenden Rue du Château (**BTY**). Der zweiachsige, westlich an das Wohnhaus anschließende, leicht hervorspringende Gebäudeteil war ehemals Teil der benachbarten Hausnummer 12 und diente ursprünglich als Scheune, bevor er 1825 zum Klassensaal umgewandelt wurde (**GAT, ENT, OHG, SOZ**).¹ Diese Entwicklung ist noch klar an der Hauptfassade ablesbar (Abb. 1). Die beiden westlichen Erdgeschossfenster sind um einiges höher als die Fensteröffnungen des dreiachsigen Haupthauses. Gleich unter dem Dach befindet sich eine in Sandsteingewände gefasste Ladeluke mit Holztür, unter dem östlichen Fenster ist eine längsrechteckige Kellerluke mit Metalltür zu erkennen (**AUT, CHA**). Eine Freitreppe aus Sandstein führt zum Haupteingang. Die hölzerne, spätklassizistische Tür weist eine ovale Verglasung im oberen Bereich auf, eine geprägter Metallplatte schützt die Türschwelle (Abb. 2 und 3).



¹ Kayser, Joseph, 'Die Schulen der Pfarrei und Gemeinde Tüntingen', in: *Einweihung der Schule und des Gemeindehauses von Tüntingen*, Mersch, 1963, S. 111-133, hier S. 114 und S. 124.

Die segmentbogigen, gefasten, barocken Sandsteingewände mit geradem Sturz wurden in der Mitte des 20. Jahrhunderts zusätzlich mit Fassadenstuck mit dekorativen Schlusssteinen versehen. Alle Fensteröffnungen sind mit hölzernen Läden ausgestattet (Abb. 4). Zwischen Erd- und Obergeschoss befindet sich in jeder Achse eine aufgeputzte Kartusche. Die mittlere trug zu Zeiten der Nutzung als Gastwirtschaft den Schriftzug ‚Wirtschaft Hoffmann-Weber‘ (**ENT, CHA**) (Abb. 5).² Der rundbogige Eingang zum Tonnengewölbekeller ist über eine vierstufige Treppe westlich des Haupteingangs zu erreichen (Abb. 6 und 7). Westlich schließt sich hier der Keller mit preußischer Kappendecke an, der ursprünglich zur ehemaligen Schule gehörte (**AUT, CHA**) (Abb. 8).

Im östlichen Scheunenteil wurden die Türöffnung und zwei Fensterluken im Erdgeschoss durch ein großes Garagentor ersetzt, die rundbogige Luke im Obergeschoss und die drei in Sandstein gefassten Lüftungsluken unterm Dach blieben jedoch erhalten.³ Die drei Gebäudeteile werden von einem englisch gedeckten Schiefersatteldach überdacht. Die Sandsteintraufe des mittigen Haupthauses ist zusätzlich profiliert.

In der Rückfassade sind noch alle schlichten, geradlinigen Sandsteingewände der Fenster- und Türöffnungen erhalten (Abb. 9). Das hintere Türgewände ist noch mit einem schmiedeeisernen Kratzeisen ausgestattet (**SEL, AUT**). Nordöstlich schließt eine einstöckige Stallerweiterung an die Scheune an (**AUT, CHA**).

Veröffentlichung im Internet nicht gestattet
 Veröffentlichung im Internet nicht gestattet
 Veröffentlichung im Internet nicht gestattet
 Veröffentlichung im Internet nicht gestattet
 Veröffentlichung im Internet nicht gestattet
 Veröffentlichung im Internet nicht gestattet



1



2



3



4



5



6



7



9



8

² Hansen, Edmond, o.T., [Postkarte], Collection de cartes postales BNL, Nr. 013627, Mersch, abgestempelt 16. August 1907.

³ Ebd.





10



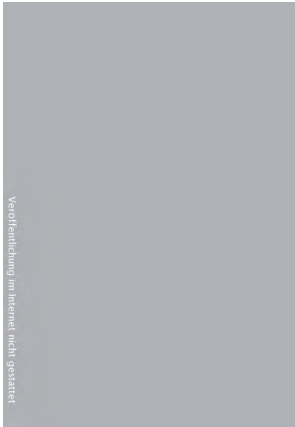
11



12



13



14



15



16



17



18



19

Veröffentlichung im Internet nicht gestattet - Veröffentlichung im Internet nicht
 gestattet- Veröffentlichung im Internet nicht gestattet - Veröffentlichung im
 Internet nicht gestattet - Veröffentlichung im Internet nicht gestattet -
 Veröffentlichung im Internet nicht gestattet - Veröffentlichung im Internet nicht
 gestattet - Veröffentlichung im Internet nicht gestattet - Veröffentlichung im
 Internet nicht gestattet - Veröffentlichung im Internet nicht gestattet -
 Veröffentlichung im Internet nicht gestattet - Veröffentlichung im Internet nicht
 gestattet - Veröffentlichung im Internet nicht gestattet - Veröffentlichung im
 Internet nicht gestattet - Veröffentlichung im Internet nicht gestattet -
 Veröffentlichung im Internet nicht gestattet - Veröffentlichung im Internet nicht
 gestattet - Veröffentlichung im Internet nicht gestattet - Veröffentlichung im
 Internet nicht gestattet - Veröffentlichung im Internet nicht gestattet -
 Veröffentlichung im Internet nicht gestattet - Veröffentlichung im Internet nicht
 gestattet.

Das Objekt mit seiner reichen Entwicklungsgeschichte und bauzeitlichen Elementen
 aus mehreren Bauphasen gilt es aufgrund der Vielzahl von erfüllten Kriterien als nati-
 onales Kulturgut unter Schutz zu stellen.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die
 Entstehungszeit, (SOZ) Sozialgeschichte, (OHG) Orts- und Heimatgeschichte, (BTY) Bautypus, (ENT)
 Entwicklungsgeschichte

4 Rußspuren einer weiteren, dritten ‚Haascht‘ sind noch im Dachgeschoss des Wohnhauses zu erkennen.

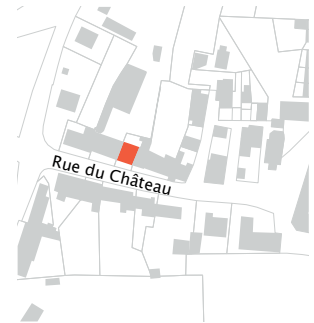


12, rue du Château Wohnhaus

Autorin: JJ

Das zweistöckige, frühbarocke Wohnhaus liegt auf der nördlichen Straßenseite der Rue du Château im Ortskern von Hollenfels.

Auf der linken Seite reicht die dreiachsige Hauptfassade durch das starke Gefälle der Rue du Château nur etwa bis zur halben Höhe des sich anschließenden, deutlich höheren Hofes mit der Hausnummer 14. Auf der rechten Seite ist anhand des nahtlosen Übergangs zum Nachbargebäude Nummer 10 deutlich zu erkennen, dass ein Teil hiervon ursprünglich zum Bauwerk Nummer 12 gehörte (Abb. 1).¹ Dies erklärt auch die außergewöhnliche Positionierung des Haupteingangs am rechten Gebäuderand. Dieser hebt sich mit seinem mehrfach profilierten, scharrierten Sandsteingewände, der datierten Inschrift „1 F 6 T 2 5“ im Türsturz, der Terrazzoschwelle und dem metallenen Kratzeisen vom in der Fassade links gelegenen Nebeneingang mit schlichtem, einfach gefastem Gewände ab (**AUT, CHA, OLT, SEL**) (Abb. 2 und 3). Die hölzerne



¹ Administration du cadastre et de la topographie, *Tuntange B3*, 1824.

Haupteingangstür aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wird heute in der Rückseite genutzt (**AUT**) (Abb. 4).

Die restlichen Holztüren und -fenster wurden bei einem Umbau in den 1990er Jahren erneuert.²

Die zwei oberen Fenster sind, im Gegensatz zum geradlinigen Gewände des Erdgeschossfensters, in einem typisch barocken, segmentbogigen, gefasten Sandsteingewände mit geradem Sturz gefasst (**CHA, AUT**) (Vgl. Titelbild). Neben dem westlichen Eingang ist eine längsrechteckige Fensterluke zu sehen.

In der nördlichen, unsymmetrisch gegliederten Rückfassade befinden sich Luken und Fenster in unterschiedlichen Formen und aus unterschiedlichen Epochen (**ENT**) (Abb. 5). Die linke Gebäudehälfte weist vier Öffnungen auf, die durch geradlinige, gefaste Sandsteingewände gerahmt sind. Die zur Belichtung des inneren Treppenhauses bestimmte Fensteröffnung über der Tür fällt kleiner aus, sie scheint aus einer früheren Epoche zu stammen und könnte durchaus bauzeitlich zum Baudatum aus dem frühen 17. Jahrhundert passen.

In der rechten Gebäudehälfte befinden sich drei Öffnungen verschiedener Größe im Erdgeschoss. Mittig liegt der zweite Hinterausgang, östlich ein segmentbogiges, barockes Fenstergewände, westlich eine quadratische, jüngere, ebenfalls in Sandsteingewänden gefasste Luke, die vermutlich ins 19. Jahrhundert zu datieren ist (Abb. 6). Über der Tür befindet sich ein weiteres, längsrechteckiges Lukenfenster. Das Gebäude wird von einem in Schieferschuppendeckung gedecktem Satteldach mit profilierter Holztraufe abgeschlossen (Vgl. Abb. 5).

² Zu dieser Zeit erfolgten auch einige Änderungen im Innenbereich wie eine Deckenerhöhung im Obergeschoss und der Austausch von Fliesen im Untergeschoss; Mündliche Auskunft vor Ort, 19. Juni 2018.



1



2



4



3



5



6



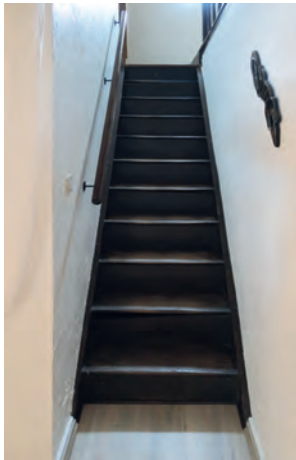
7



8



9



10

Im Inneren des Wohnhauses sind noch Elemente wie ein eindrucksvolles, barockes, Kreuzgewölbe im Flur, ein ‚Takenschrank‘, Teile der ‚Haascht‘, Spuren eines alten Backofens und eine hölzerne Treppe bauzeitlich erhalten **(SEL, CHA, AUT)** (Abb. 7, 8, 9 und 10).³

Trotz mehrerer Umbauphasen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts blieben ein Großteil der äußeren und einige Schlüsselemente der inneren Bausubstanz authentisch erhalten. Auch wegen des außergewöhnlich hohen Alters und seiner Zugehörigkeit zum dorfbildprägenden Straßenzug der Rue du Château ist das Gebäude ein national schützenswertes Kulturgut.⁴

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (OLT) Orts-/ Landschaftstypisch, (ENT) Entwicklungsgeschichte

³ Mündliche Auskunft vor Ort, 19. Juni 2018.

⁴ Milmeister, Jean, ‚Aus der Geschichte der Gemeinde Tüntingen‘, in: *Téinten. 150 Joër Onofhängegkeet. 1839-1989*, Mersch, 1989, S. 19-24, hier S. 20: Die Bauzeit datiert vor der Invasion durch die französischen Truppen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts.



14, rue du Château Dreikanthof

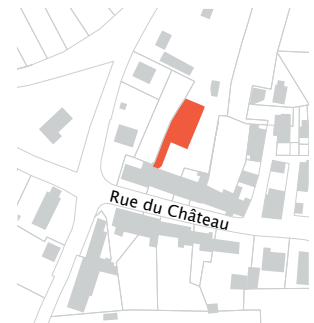
Autorin: JJ

In der Dorfmitte, am Ende der zum Schloss führenden Rue du Château, liegt der stattliche, zweieinhalbstöckige Dreikanthof, vom dem nur ein Hofflügel von der Straße aus sichtbar ist (**BTY**). Östlich schließt im Straßenbild ein niedriges Wohnhaus, westlich das ehemalige Pfarrhaus von Hollenfels an das Gebäude an.

Das Baudatum ist in einer Inschrift ,S [R] 1 7 3 0' im Türsturz der Hintertür vermerkt (Abb. 1). Nördlich, hinter dem Gebäude, wurden im Laufe der Zeit kontinuierlich neue Strukturen hinzugefügt, bis die Dreikantform des nach hinten liegenden Hofes komplett war (**ENT**) (Abb. 2). So wurde westlich eine Brennerei an die Rückfassade angebaut, die wiederum in einer späteren Bauphase erweitert wurde und heute mit den zwei großräumigen, zweistöckigen Stallgebäuden in Verbindung steht (**GAT, CHA, AUT**) (Abb. 3 und 4).¹ Der teils gepflasterte Hof wird nördlich von einer weiteren, kleineren, freistehenden Scheune eingegrenzt (Abb. 5).²

1 Administration du cadastre et de la topographie, *Tuntange B3*, 1824: Ein Teil des Brennereigebäudes ist schon auf dem Urkataster kartographiert, die restlichen Strukturen sind hier jedoch noch nicht zu erkennen.

2 An der südlichen Giebelseite der Scheune ist das in Sandstein gefasste Baujahr ,1947' zu erkennen.



Die herrschaftliche, barocke, südliche Hauptfassade gliedert sich in ein dreiachsiges Wohnhaus und eine zweiachsige Scheune. Drei verputzte, vertikal verlaufende Sandsteinquaderungen an den äußeren Kanten und zwischen den Gebäudeteilen unterstützen diese Gliederung (**CHA, AUT**) (Abb. 6).

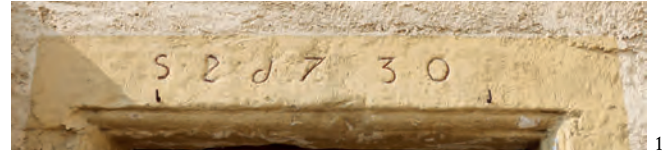
Die Fassade wird von einem gemeinsamen Satteldach mit drei hölzernen Giebelgauben, englischer Schieferdeckung und profiliertem, östlich umgreifender Sandsteintraufe abgeschlossen.

Alle Holzfenster sind in barocken, segmentbogigen, gefasten Sandsteingewänden mit geradem Sturz gefasst (**CHA, AUT**). Über den Obergeschossfenstern wurden zusätzlich fünf, in gefasten Sandsteingewänden gefasste, längsrechteckige Mezzaninfenster in die Fassade eingelassen (Abb. 7). Die zwei Fensterachsen im Obergeschoss der Scheune lassen auf eine Erweiterung des Wohnraumes nach Osten schließen (**ENT**).

Im verputzten Sandsteinquadersockel ist noch der, heute zugemauerte, rundbogige Kellereingang zu erkennen. In der westlichsten Achse und neben dem Eingang befinden sich noch jeweils eine Kellerluke (Abb. 8).³

In der mittleren Achse liegt die in einem frühbarocken, mehrfach profilierten, scharrierten Sandsteingewände gefasste, aufwändig geschnitzte historistische Eingangstür mit rundbogiger Verglasung und schmiedeeisernem Dekor (**SEL, AUT**) (Abb. 9). Neben der Schwelle mit geprägter Metallplatte wurde (wie auch am Hintereingang) ein Kratzeisen am Gewände angebracht (**CHA, AUT**) (Abb. 10 und 11). Zwischen Haupteingang und Obergeschossfenster ist eine kleine rundbogige, sandsteinerne Nische mit einer Marienstatue in die Fassade eingelassen (**AUT, SEL**) (vgl. Abb. 7). Im Erdgeschoss der beiden

³ Die gefaste Luke neben der zugemauerten Rundbogenöffnung diente früher als ‚Kartoffeleingang‘.



1



2



3



4



Dreikanthof in den 70er Jahren, 1979

Steinmetzer, Christiane, o.T.,
[Fotografie], SSMN Inventar der
Bauernhäuser, 1979

12



13

östlichen Achsen befinden sich ein hölzernes Scheunentor mit Sandsteingewände und Prellsteinen und angrenzender Luke (Abb. 12). Auf Obergeschossebene ist noch eine kleine, zugemauerte Öffnung erkennbar. Die dunklen, hölzernen Fensterläden, die Eingangstür und das Scheunentor kontrastieren mit den hellgelben und beige Tönen des Putzes.

Die Fassadengestaltung der fünfschigen Rückfassade ist schlicht gehalten (Abb. 13). In den östlichen zwei Achsen sind ein weiteres, neues Scheunentor sowie eine kleinere und eine größere Luke zu sehen. Die Öffnungen der Wohnung und der ehemaligen Brennerei werden allesamt von schlichten, geradlinigen, einfach gefassten Sandsteingewänden gerahmt (**CHA, AUT**). Westlich, neben dem Hinterausgang, ragt ein steinsichtiger Brunnen aus der Fassade hervor (**AUT, SEL**) (Abb. 14).

Auch im Innern sind noch zahlreiche Element aus unterschiedlichen Bauzeiten erhalten (**ENT**).

Hellblaue Wandfliesen mit dekorativem Abschlussband im Art-Déco-Stil, geometrische Stuckelemente an der Decke und mosaikverzierter Terrazzoboden gestalten den schmalen Hausflur (Abb. 15, 16, 17 und 18). Englisch verlegte Eichenböden und -dielen sowie Eichenholzbalken an den Decken sind noch im Erd- und Obergeschoss vorzufinden (Abb. 19 und 20). Die größtenteils klassizistischen Kassettenholztüren werden im Obergeschoss von hölzernen, im Erdgeschoss von scharrierten und gefassten sandsteinernen Laibungen gerahmt (Abb. 21 und 22). Im Erdgeschoss sind zudem noch ein bauzeitlicher Spülstein, weitere geometrische Stuckelemente an den Decken, ein klassizistischer ‚Takenschrank‘ und die Feuerstelle vorzufinden (Abb. 23 und 24).⁴ Im Türsturz eines zugemauerten Gewändes in der östlichen Mauer ist das

⁴ Die bauzeitliche ‚Takenplatte‘ mit zwei Wappenmotiven befindet sich heute neben der Scheune im Hinterhof.



7



8



5



9



6



10



11



15



16



18



19



17



20



22



23



21



24



25



26

Datum 1644 eingraviert (Abb. 25). Das Obergeschoss und der Dachboden sind über eine schlichte Holzterasse erreichbar (Abb. 26). Im Flur des Obergeschosses befindet sich ein eiserner Eingang zur bauzeitlichen ‚Haascht‘ (Vgl. Abb. 21). Der Eingang zum doppelten Tonnengewölbekeller mit Stampflehm Boden befindet sich in der Scheune (CHA, AUT, ENT) (Abb. 27).

Der repräsentative Dreikanthof mit seinem Brennereianbau und den drei Scheunen am nach hinten gelegenen Hof ist ein beispielhaftes Exemplar eines, sich über die Jahrhunderte entwickelnden und wachsenden Bauernhofes. Im Innern und Äußern des Wohnhauses sind noch zahlreiche Elemente dieser Entwicklungsgeschichte vorzufinden. Auch die Zugehörigkeit zur dorfbildprägenden Rue du Château machen das Ensemble zu einem national schützenswerten Kulturgut.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (BTY) Bautypus, (ENT) Entwicklungsgeschichte



14



27



16, rue du Château Pfarrhaus

Autorin: JJ

Das ehemalige, katholische Pfarrhaus liegt, leicht von der Straße zurückversetzt an der Kreuzung der Rue des Prés mit der Rue du Château (**GAT**). Eine Mauer grenzt die westliche Seite des hochbarocken Quereinhauses von der etwas höher gelegenen Straße und den benachbarten Grundstücken ab (**BTY**). Ein im Sandsteingewände gefasster Nebeneingang verbindet die Hauptfassade mit der Stützmauer und führt durch eine schmale Passage zum Hinterhof des Gebäudes (Abb. 1).

Das Gebäude ist schon auf der Ferraris-Karte kartographiert.¹ In der plastisch herausgearbeiteten Kartusche, im leicht verbreiterten Türsturz des Haupteingangs, ist das Baujahr ‚1757‘ vermerkt. Alle Holzfenster des vierachsigen, zweistöckigen Wohnhauses sind in segmentbogigen, gefasten und konvex profilierten Sandsteingewänden gefasst und mit Holzfensterläden ausgestattet (Abb. 2). Ein segmentbogiges Oberlicht schließt das profilierte Türgewände ab, die Schwelle wurde mit einer geprägten Metallplatte versehen (**CHA, AUT**) (Abb. 3 und 4).



¹ Administration du cadastre et de la topographie, *Bourglinster 243A und Sept Fontaines 223B*, 1771–1778.

Unter der einfachen Holztraufe des in englischer Schieferdeckung gedeckten, einseitigen Krüppelwalmdachs flankieren zwei übermalte Maueranker das mittige Obergeschossfenster (**AUT**) (Abb. 5). Das geradlinige Garagentor wurde rezent durch eine korbboogie Öffnung mit Sandsteingewände erneuert. Die zwei Lüftungsluken auf Obergeschosebene werden von bauzeitlichen, scharrierten und einfach gefasten Sandsteingewänden umrahmt (Abb. 6).

In der westlichen Giebelseite sind zwei Dachgeschossfenster mit geraden, schlichten Rechteckgewänden zu sehen (**CHA, AUT**) (Abb. 7).

Die unterschiedlich großen Öffnungen der nördlichen Rückfassade sind allesamt in schlichten, geradlinigen Sandsteingewänden gefasst und verteilen sich auf fünf Achsen (Abb. 8). Hervorzuheben sind die zwei verbleibenden, schmiedeeisernen, vertikalen Stäbe im Gewände des Erdgeschossfensters der östlichen Gebäudeachse (**SEL**) (Abb. 9). Die nördliche Scheunenerweiterung wird vom abgeschleppten Dach des Quereinhauses überdeckt. In der sich zum Innenhof öffnenden Westseite befinden sich eine doppelte Kellerluke und ein leicht erhöht liegender Nebeneingang mit schlichter Brettertür (Abb. 10).

Westlich schließt eine, zum unbebauten nördlichen Nachbargelände hinaufführende, massive, Sandstein-treppe an den Anbau und die Umfassungsmauer an (**AUT**) (Abb. 11 und 12).²

Auch im Gebäudeinneren sind noch zahlreiche bauzeitliche Elemente vorhanden. Vom Haupteingang führt ein schwarz-weiß gefliester Flur zur schmalen,



1



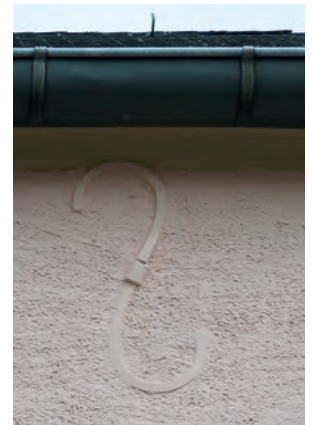
2



3



4



5



6



7



8

² Der untere Teil der Umfassungsmauer stammt aus der gleichen Bauphase wie die Treppe und wurde rezent um etwa einen halben Meter erhöht.

halbgewendelten Holztreppe mit schlichtem, hölzernen Handlauf und schmiedeeisernen Geländerstäben (Abb. 13, 14 und 15).

In Erd- und Obergeschoss sind die englisch verlegten Eichenholzfußböden größtenteils überliefert (**CHA, AUT**) (Abb. 16).

Die mehrheitlich klassizistischen, kassettierten Holztüren mit schmiedeeisernen Beschlägen und Kastenschlössern sind teils in kassettierten Holzlaibungen, teils in scharrierten und gefasten Sandsteingewänden gefasst (**AUT, CHA, SEL**) (Abb. 17, 18, 19 und 20). Einige Räume sind mit kassettierten Decken und geradlinigem Stuckdekor ausgestattet (Abb. 21). In der ehemaligen Küche sind noch die massiven Holzbalken der Feuerstelle vorhanden, im Obergeschoss noch Teile einer ‚Haascht‘ erkennbar (**CHA, AUT**) (Abb. 22). Im Erdgeschoss verbindet ein schmaler Gang mit leichtem Tonnengewölbe das Wohnhaus mit der östlich angrenzenden Scheune, in dessen Nordwand ein hölzerner Eingang zum Gewölbekeller des Anbaus besteht (Abb. 23).

Durch seine zahlreichen, gut erhaltenen, bauzeitlichen Elemente und die für die barocke Bauzeit typische Bausubstanz ist das Gebäude als nationales Kulturgut zu schützen.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (BTY) Bautypus



9



10



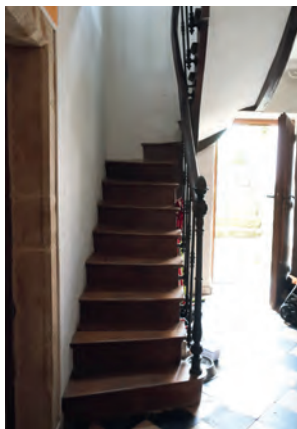
11



12



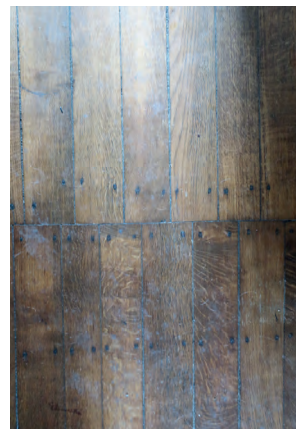
13



14



15



16



17



18



19



20



21



22



23



**Wegkreuz an der
Kirchenfassade, o.J.**

Syndicat d'initiative Ansembourg,
HOLLENFELS: Entrée de l'église,
[Postkarte], Privatsammlung
Fernand Gonderinger, o.J.





Karte, Am Eck
Erhaltenswerte Kulturgüter
in Rot

Am Eck

Die Straße ‚Am Eck‘ befindet sich nördlich der Rue du Château in der historischen Dorfmitte von Hollenfels. Zu Zeiten der Ferraris-Karte um 1778 ist hier noch keine klare Straßenstruktur erkennbar. Erst auf dem 1824 datierten Urkataster ist eine T-förmige Gliederung des Straßenraums zu erkennen. Am westlichen Ende der Straße ist ein spätbarocker Hof erhalten, östlich bildet die Hollenfelsener Kirche Sankt Sebastian aus der Mitte des 19. Jahrhunderts den Schlusspunkt. Über die Jahrhunderte hat sich der Straßenverlauf nicht verändert. Daher ist in diesem Bereich die historische Dorfstruktur als Zeugnis der urbanistischen Entwicklung von Hollenfels erhalten geblieben.



Abb. rechts |
(1) **Wohnhaus vor den
Renovierungsarbeiten, 1979**
Steinmetzer, Christiane, o.T.,
[Fotografie], SSMN Inventar der
Bauernhäuser, 1979

1, am Eck Wohnhaus

Autorin: JJ

Das zweistöckige Wohnhaus liegt am Ende der von der Rue du Château abzweigenden Gasse Am Eck (**GAT**). Der nördliche Gebäudeteil wurde in den 1990er Jahren während einer umfassenden Renovierung durch einen Anbau an das Wohnhaus ergänzt (Abb. 1).¹ Aus dieser Zeit stammt auch die zweiachsige Erweiterung an der südlichen Giebelseite und das englisch gedeckte Krüppelwalmdach mit profilierter Holztraufe und drei Giebelgauben (Abb. 2).²

Vom Bauernhof aus der Mitte der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ist das dreiachsige Wohnhaus bauzeitlich erhalten geblieben (**GAT, CHA**). Alle Holzfenster weisen segmentbogige, gefaste, barocke Sandsteingewände mit geradem Sturz auf (**AUT, CHA**) (Abb. 3). Die mittig liegende, hölzerne, kassettierte Eingangstür mit Sonnenmotiv und abgesetztem, segmentbogigem Oberlicht ist über eine dreistufige, pyramidal



- 1 Vgl.: Steinmetzer, Christiane, *Tuntange, Hollenfels, 1 am Eck, Nr. 17*, [Fotografie], SSMN Inventar der Bauernhäuser, Hollenfels, 1979; Mündliche Auskunft vor Ort, 7. September 2018.
- 2 Mündliche Auskunft vor Ort, 7. September 2018: In diesen Erweiterungen wurden etliche Bauelemente wie zum Beispiel Gewände aus anderen Objekten wiederverwendet.

zulaufende Sandsteintreppe zu erreichen. Im Sturz des sandsteinernen, scharrierten und mehrfach profilierten Türgewändes ist das Baudatum ‚ANNO 1753‘ vermerkt (Abb. 4). Sowohl die Haustür als auch das Gewände sind für ihre Bauzeit als sehr modern einzustufen und nehmen schon frühklassizistische Tendenzen vorweg (**CHA**). Neben der Türschwelle mit geprägter Metallplatte ist ein schmiedeeisernes Kratzeisen angebracht (**AUT, CHA, SEL**) (Abb. 5). In der südlichen Achse führt eine sechsstufige Treppe zum rundbogigen Kellereingang mit doppelflügeliger, genagelter Holztür (**SEL**) (Abb. 6). In der nördlichen Achse ist noch ein geradliniges Sandsteingewände des nun zugemauerten ehemaligen Scheuneneingangs erkennbar (Abb. 7).

Im Gebäudeinnern sind noch zahlreiche bauzeitliche Strukturen erhalten. Der Hausflur ist segmentbögig überwölbt (Abb. 8). Von hier führt eine Sandsteintreppe zum Tonnengewölbekeller mit Stampflehboden (Abb. 9 und 10). Im Keller sind auch noch Überreste des Brunnens vorzufinden (Abb. 11). In der Küche im Erdgeschoss sind noch Teile des Kreuzgewölbes, ein segmentbögig abschließendes Gewände, ein Backofen und ein Zugang zum Brunnen erhalten (**AUT, CHA, SEL**) (Abb. 12 und 13). In der Nordwand der Küche befindet sich der segmentbögige, in Sandsteingewänden gefasste Zugang zur Treppe (Abb. 14 und 15).³

In Erd- und Obergeschoss sind noch alle Innentüргewände sowie Holzbalken an den Decken vorhanden (**AUT, CHA**) (Abb. 16 und 17). In der Westwand der Küche und des Treppenhauses befinden sich zwei segmentbögige Nischen mit liegenden Ochsenaugenfenstern (Abb. 18). Im Ober- und Dachgeschoss ist die ‚Haascht‘ noch vollständig überliefert (**AUT, SEL**) (Abb. 19 und 20).

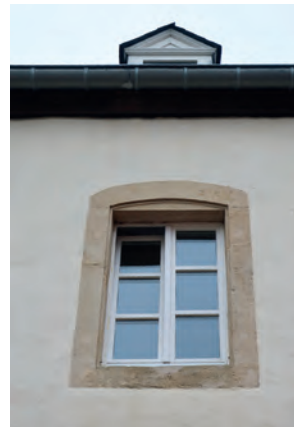
³ Auch dieser Teil der Treppe besteht aus Sandstein, ist aber heute mit Holz verkleidet.



1



2



3



4



10



11



12



13



14



15



16



17



18



19



20

Das Wohnhaus gilt es aufgrund seiner authentischen und teilweise seltenen Bauelemente, vor allem im Gebäudeinneren, als nationales Kulturgut zu schützen.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (ENT) Entwicklungsgeschichte



5



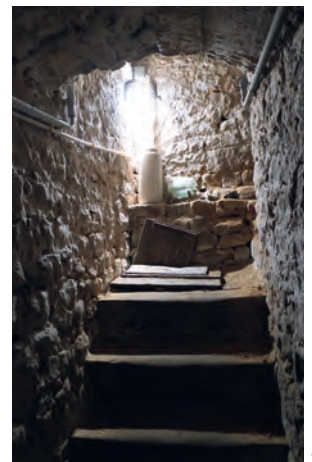
7



6



8



9





Abb. rechts |
(6) Vorderansicht der Kirche, o.J.
 Anonym, *Kapelle von Hollenfels*, [Fotografie], o.J., aus: Kayser, Joseph, '150 Jahre Chronik der Gemeinde Tüntingen. 1811-1963', in: *Einweihung der Schule und des Gemeindehauses von Tüntingen*, Mersch, 1963, S. 57

2, am Eck | Sankt Sebastian Kirche

Autorin: JJ

Am Anfang der Aufweitung der Rue du Château, wo die Gasse Am Eck einmündet, in unmittelbarer Nähe zum Schloss von Hollenfels, befindet sich die historistische Kirche von Hollenfels. Die zuvor bestehende Dorfkapelle war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in einem schlechten Zustand und wurde außerdem allmählich zu klein.¹ Da Hollenfels zu jener Zeit jedoch über keine finanziellen Rücklagen verfügte, wurde die neue Kapelle 1854 durch einen außergewöhnlichen Holzschlag finanziert (**OHG**).² Teile der alten Kapelle wurden nach Möglichkeit im Neubau wiederverwendet, das nicht verwendbare Material verkauft. Bereits 1856 musste eine Empore vom Architekten Hartman zur Verstärkung des Gebäudes und des vom Einsturz bedrohten Kirchturms errichtet werden.³ 1900 drohte der Kirchturm dann trotz der Stützungsmaßnahmen ein weiteres Mal einzubrechen. Der Unternehmer Jean Bapt. Kasel aus



¹ Kayser, Joseph, '150 Jahre Chronik der Gemeinde Tüntingen. 1811-1963', in: *Einweihung der Schule und des Gemeindehauses von Tüntingen*, Mersch, 1963, S. 34-110, hier S. 67.

² Milmeister, Jean, 'Aus der Geschichte der Gemeinde Tüntingen', in: *Teinten. 150 Joër Onofhängegkeet. 1839-1989*, Mersch, 1989, S. 19-24, hier S. 22.

³ Kayser, 1963, S. 69.

Reckingen wurde daraufhin mit der Neuerrichtung des Turmes betraut (**ENT**).⁴

Die Kirche St. Sebastian steht auf den Fundamenten der alten Kapelle. Ihr heutiges Erscheinungsbild erlangte sie mit dem Bau der nördlich an den eingezogenen, fünfseitigen Chor anschließende Sakristei zu Beginn der 1960er Jahre (**ENT**) (Abb. 1).⁵

Die südliche Hauptfassade der neogotischen Kirche wird von dem, aus dem Langhaus hervortretenden, Kirchturm mit rechteckigem Grundriss geprägt (**GAT, AUT**) (Abb. 2). Die schlichte, doppelflügelige Holztür mit vierpassförmigem Oberlicht wird von aufwändig geformten, schmiedeeisernen Beschlägen geschmückt (**AUT, CHA**) (Abb. 3). Neben dem mehrfach profilierten, spitzbogigen Sandsteingewände der Eingangstür befindet sich ein schmiedeeisernes Kratzeisen im steinsichtigen Turmsockel (**SEL**) (Abb. 4). Über dem Eingangsportal steht, in einer spitzbogigen Nische, auf einer sandsteinernen Konsole, eine Statue des heiligen Sebastian, Schutzpatron der Kirche. Ein profiliertes Gurtband trennt den Eingangsbereich von der sich nach oben verjüngenden Turmhälfte mit gefasten Ecken. In der Ost-, Süd- und Westseite sind in Sandsteingewänden gefasste, hölzerne Rundfenster zu sehen (**AUT, CHA**). Über letzteren öffnet sich in alle Himmelsrichtungen eine spitzbogige Luke mit hölzernen Schallbrettern. Der Turm wird von einer schiefergedeckten, oktogonalen Turmspitze mit eingezogenem Spitzhelm, Wetterhahn und profilierter Sandsteintraufe überdacht (Abb. 5).

Bei einer Bauphase in den 1980er Jahren wurde der Rundbogenfries unterhalb der Traufe in der südlichen, rückspringenden Giebelfassade entfernt (Abb. 6). Aus dieser Zeit stammt auch die bossierte Sandsteinverkleidung des gebäudeumschließenden Sockels und der Fassaden

4 Kayser, 1963, S. 83.

5 Ebd. S. 109.



1



5



2



6



3



7



4



8



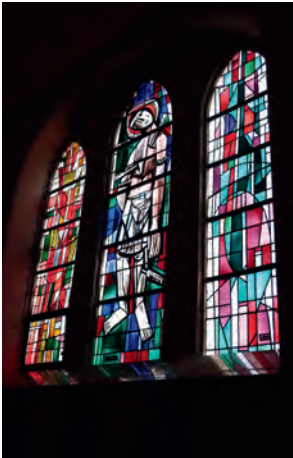
9



10



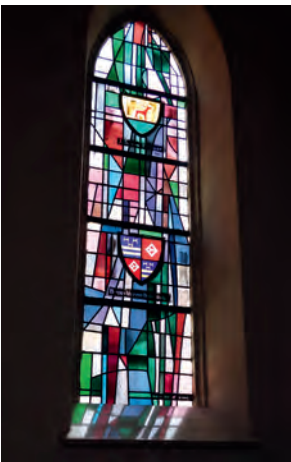
13



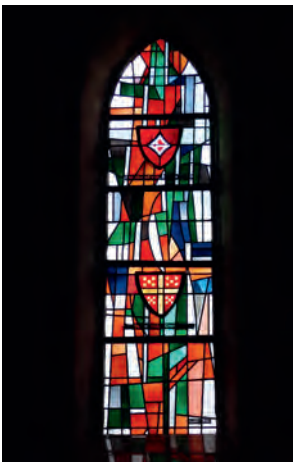
14



12



15



16



11

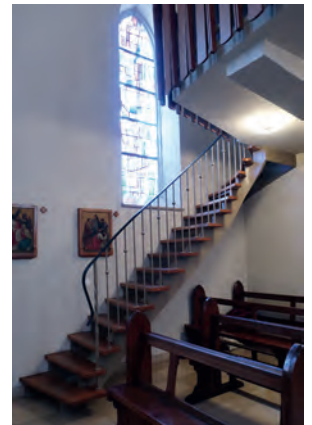
der Sakristei (**ENT**).⁶ Bedingt durch die Hanglage des Gebäudes liegt der Sockel der Ostseite frei (Abb. 7). Die restliche Fassadengestaltung des Langhauses und des Chores ist mit der Westseite identisch. Je sechs in profilierten Sandsteingewänden mit abge-schrägten Fensterbrettern gefasste, neogotische Spitzbogenfenster erhellen den Kirchenraum. Die mittleren drei Fenster sind in einem gemeinsamen Gewände zusammengefasst (**AUT, CHA**). Der Bau wird von einem in englischer Schifferdeckung gedecktem Satteldach mit konkav profilierter Sandsteintraufe abgeschlossen.

Westlich des Eingangsportals steht ein Wegkreuz, dessen schlichter Sockel an die Giebelseite anschließt (**GAT, AUT, CHA**) (Abb. 8). Vor dem Bau des Hollenfeler Friedhofs Ende des 19. Jahrhunderts mussten die Verstorbenen auf dem Tüntinger Friedhof beigesetzt werden (**OHG**). Das Wegkreuz aus grauem Sandstein stand zu der Zeit noch frei im Raum und markierte eine Totenrast. Der Pfeilervorsatz des Schaftes wurde in der Form eines ionischen, sich verjüngenden Pilasters mit abschließendem Volutendekor gestaltet (Abb. 9). Auf der Rocaille-Kartusche der Volutenkonsole prangt das Datum ‚1774‘. Die Bildtafel des Aufsatzes zeigt ein Kreuz mit Jesusfigur und ‚INRI‘-Inchrift sowie zwei Trauernde, die in kräftigem Relief ausgearbeitet wurden. Der Aufsatz schließt mit einem schwungvollen, profilierten Sims mit seitlichen, beflügelten Engelsköpfen ab (**AUT, CHA**) (Abb. 10).⁷

Im Gebäudeinnern trennt eine leicht segmentbogige Glastür mit eloxiertem Metallrahmen das einschiffige Langhaus vom Turm (Abb. 11 und 12). Am Übergang der Wände zur abgerundeten Decke umläuft ein profiliertes Gurtband den gesamten Kirchenraum (Abb. 14). Die geometrischen Bleiglasfenster wurden 1955 von Mett Hoffmann gestaltet (**AKI**).⁸ Sie sind teils mit Motiven, Inschriften und Wappen in den mittleren Spitzbogenfenster des Langhauses und den Chorfenstern versehen (Abb. 13, 14, 15 und 16).⁹ Die Eichenholzbänke sind mit geschnitzten, spitzbogigen, Dreipassverzierungen dekoriert (Abb. 17). Die Empore im westlichen Langhaus ist über eine freischwebende Metalltreppe mit einfachen Holztritten erreichbar (Abb. 18). Westlich vor dem Chorraum steht auf einer hölzernen Konsole eine aus Alabaster gefertigte Statuengruppe des heiligen



17



18



19

6 Steinmetzer, Christiane, o.T., [Fotografie], SSMN Inventar der Bauernhäuser, Hollenfels, 1979.

7 Hirsch, Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons Mersch*, Luxembourg, 1992, S. 244-253, hier S. 251.

8 Stiftung Forschungsstelle Glasmalerei des 20. Jh. e.V., *Hollenfels, Saint-Sébastien*, <http://www.glasmalerei-ev.net/pages/b2013/b2013.shtml> (11.10.2018).

9 Westliches Langhausfenster: St. Donatus von Münster eifel mit der Inchrift JEUNESS / DE HOLLEN / FEL'S; östliches Langhausfenster: St. Sébastien mit der Inchrift KAYSER-SCHUEUR und ‚HOLLENFELS ET LE CURE‘; westliches Chorfenster: Zwei Wappen, oben mit Hirsch auf gelb und grünen Hintergrund und Inchrift J.S.von T(v)nnner 1523, unten mit Wappen von Hollenfels und Inchrift ‚Brouckhoven Hollenfels‘, unterer Fensterrand mit: Inchrift ‚Hollenfels et le curé‘; östliches Chorfenster: Zwei Wappen, oben mit weiß-roter Raute auf rotem Hintergrund und Inchrift ‚senbard von Hollenfels 1191‘, unten mit gelbem Kreuz auf rotem Grund und Inchrift ‚Hugo von Elter‘, unterer Fensterrand mit Inchrift ‚Schuller-Faber‘.



20

Valerian und der heiligen Cäcilia aus dem 14. Jahrhundert. Zwischen ihnen ist ein Engelskopf zu sehen (AUT, CHA) (Abb. 19).¹⁰

Der hölzerne, barocke Hochaltar ist in grünlich-türkisen Tönen mit sparsam eingesetzten, goldenen und lachsfarbenen Verzierungen gehalten (AUT, CHA) (Abb. 20). Auf der Mensa ist das Christusmonogramm ‚IHS‘ im Holzrelief eingearbeitet (Abb. 21). Hinter dem Tabernakel steht mittig, in einer rundbogigen Nische, von jeweils zwei korinthischen Säulen gerahmt, die Statue einer ‚Consolatrix afflictorum‘ (Abb. 22). Über den Säulen stehen drei Heiligenstatuen.

Über den kassettierten Seiteneingängen zur Sakristei erhebt sich westlich eine Cyriakus-Figur mit Teufel, östlich eine Statue des heiligen Sebastian (Abb. 23 und 24). Die sich unter den Statuen befindende Inschrift ‚ANNO‘ und ‚1.756‘ datiert das Hochaltarensemble vor die Bauzeit der Kirche (AUT, ENT). Neben den Figuren befinden sich an beiden Seiten zudem eine Knochenreliquie in einem reich verzierten, ovalen Reliquiar (AUT, SEL) (Abb. 25).

Die neogotische Kirche Sankt Sebastian und das spätbarocke Wegkreuz sind aufgrund der erfüllten Kriterien, ihrer ablesbaren Entwicklungsgeschichte und ihrer Bedeutung für die Ortschaft Hollenfels als nationales Kulturgut zu schützen.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (AKI) Architektur-, Kunst-, oder Ingenieurgeschichte, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (OHG) Orts- und Heimatgeschichte, (ENT) Entwicklungsgeschichte

10 Staud, Richard Maria, Reuter, Joseph, ‚Die kirchlichen Kunstdenkmäler der Diözese Luxemburg‘, in: *Ons Hémecht*, Heft 1/1935, Luxemburg, 1935, S. 1-16, hier S. 15: Diese Heiligengruppe stammt vermutlich aus der alten Klosterkirche des Marienthals.



21



25



22



23



24



**Blick auf die Enneschtgaass,
o.J.**

Tippmann, R., *Marienthal
Hollenfels*, o.J., [Postkarte], aus:
Milmeister, Jean, 'Aus der
Geschichte der Gemeinde
Tüntingen', in: *Téinten 1839-1989*,
Mersch, 1989, S. 30





Karte, Enneschtgaass
Erhaltenswerte Kulturgüter
in Rot

Enneschtgaass

Die Enneschtgaass zweigt östlich von der Rue du Château ab. Nach etwa 70 Metern mit leichtem Gefälle mündet sie in die nach Norden ansteigende Schoeppegass. Auf der Ferraris-Karte ist die beidseitig bebaute ‚Untergasse‘ bereits kartographiert und belegt damit die Siedlungskontinuität in der Nähe der mittelalterlichen Burganlage. Auf dem Urkataster von 1824 ist bereits eine Nachverdichtung der barocken und vorbarocken Bebauung zu erkennen. Am nördlichen Ende der Gasse führt ein Weg nach Osten in den das Schloss umgebenden Wald. Die Bebauungsdichte und Struktur der Enneschtgaass sind bis heute unverändert geblieben.



Abb. rechts |
(3) Vorderansicht des barocken Wohnhauses mit anschließender Scheune, 1979
Steinmetzer, Christiane, o.T.,
[Fotografie], SSMN Inventar der Bauernhäuser, 1979

5, Enneschtgaass Kleinbauernhof

Autorin: JJ

Das zweistöckige, dreiachsige barocke Wohnhaus mit anschließender, dreiachsiger Scheune gehört zusammen mit der südlich angrenzenden Hausnummer 5A zur Gattung der Kleinbauernhöfe (**SEL, GAT**). Das Objekt liegt am südlichen Anfang der Enneschtgaass, in unmittelbarer Nähe zum Schloss von Hollenfels. Deutlich ist hier zu erkennen, dass die Bauten in der Enneschtgaass, einer Nebenstraße, kleiner und weniger repräsentativ ausfallen als die herrschaftlichen Höfe in der Hauptstraße.

Die hölzernen Galgenfenster der Hauptfassade des Wohnhauses sind in barocken, segmentbogigen und gefasten Sandsteingewänden gefasst (**CHA, AUT**) (Abb. 1). Eine dreistufige Terrazzotreppe führt zum Haupteingang mit historistischer Friesentür in profiliertem Sandsteingewände mit abgesetztem, dreiteiligem Oberlicht (**CHA, AUT**) (Abb. 2). Der zweite, sich ehemals in der rechten Erdgeschossachse befindliche Zugang wurde in einer rezenten Renovierungsphase teilweise zugemauert und dient nun als



Fensteröffnung (Abb. 3).¹ Das mittlere Erdgeschossfenster ist mit metallenen Fensterläden versehen (vgl. Abb. 1).

Die nördlich anschließende Scheune ist mit einem großzügigen, korbbogigen Holztor mit geohrtem Sandsteingewände und Schlussstein gestaltet (**CHA, AUT**). Über dem Bogen sind zwei schmiedeeiserne Maueranker zu erkennen. Die längsrechteckige Fensterluke und die Stalltür sind in einfachen Sandsteingewänden gefasst (Abb. 4).

Die Traufen des Wohnhauses und der Scheune sind mit dekorativen Holzgesimsen versehen (Abb. 5). Die Satteldächer wurden bei einer Renovierungsphase in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erneuert.²

Im Gebäudeinneren sind die kassettierten, klassizistischen Holztüren, die hölzerne, halbgewendelte Treppe, Fliesen- und Eichenholzfußböden sowie vereinzelte Stuckelemente aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erhalten (**CHA, AUT**) (Abb. 6).

Der Kleinbauernhof gehört zu einer immer seltener werdenden Gebäudegattung. Daher gilt es, ihn als Beispiel hierfür und aufgrund seiner authentisch erhaltenen Bausubstanz national zu schützen.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit



1



2



3



4



5



6

1 Mündliche Auskunft vor Ort, 5. September 2018: Diese Renovierung fand in den 1980er Jahren statt.

2 Steinmetzer, Christiane, *Tuntange, Hollenfels, 5, Enneschtgaass, Nr. 24*, [Fotografie], SSMN Inventar der Bauernhäuser, Hollenfels, 1979.





Karte, Rue de Mersch
Erhaltenswerte Kulturgüter
in Rot

Rue de Mersch

Nordöstlich von Hollenfels laufen die Schoeppegass und die Rue des Près in die Rue de Mersch zusammen. Auf der Ferraris-Karte liegt die einzige nach Norden führende Straße östlich der Burganlage. Sie verläuft im Tal entlang der 'Schlasswiss'. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wird die Rue de Mersch zwischen dem 'Burbësch' und der Anhöhe 'Béiweilrad' erschlossen. Sie mündet nördlich in den C.R. 113 und vollzieht eine Kehrtwende bei der 'Neimillen'. Die Straße umschließt heute das verschwundene Dorf 'Kohlbach', ehe sie wieder mit der älteren, entlang der Eisch führenden Straße einen Kilometer nordöstlich des Dorfes zusammentrifft.



1, rue de Mersch Streckhof

Autorin: JJ

Das zweiachsige Wohnhaus mit südlich anschließender, großzügiger Scheune liegt isoliert, von Bäumen umgeben, am nördlichen Ortsrand von Hollenfels (**GAT**).

Von der Straße führt ein geteilter Weg zum derzeit leerstehenden Streckhof aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hinauf (**BTY**). In der westlichen Achse durchbricht ein Zwerchhaus mit Walmdach das schiefergedeckte, mansardierte Krüppelwalmdach (**AUT**) (Abb. 1). Beide Dächer sind mit einer stark ausgeprägten Betontraufe versehen (**AUT, CHA**). Nördlich erhellt ein Mansardfenster den Dachraum. Die restlichen Öffnungen sind in scharrierten, geradlinigen Sandsteingewänden mit aufgeputzter Umrahmung gefasst (**CHA, AUT**). Die hölzernen T-Fenster sind mit Holzrollläden und leicht hervortretenden Betonfensterbänken ausgestattet (Abb. 2). Im Terrazzosockel mit konkav profiliertem, abschließendem Gurtband ist noch ein segmentbogiger, teils zugemauerter Kellereingang zu erkennen (**CHA, AUT**) (Abb. 3). Vor der bauzeitlichen, kassettierten Holztür mit Diamantschliff und Oberlicht befindet sich eine breite, weiß-rote Terrazzoschwelle mit schwarz-weißen Mosaikdekorelementen (**CHA, AUT**) (Abb. 4 und 5).



An die nördliche Giebelseite schließt ein Schuppen mit in Herzziegeln gedecktem Pultdach an.

Die profilierte Holztraufe der südlichen, außergewöhnlich hohen Scheune schließt mittig des Zwerchhauses an den Wohnbau an (vgl. Titelbild). Die in Betongewände gefassten Lüftungsluken sind doppelt oder dreifach zusammengefasst (**CHA**) (Abb. 6). Von den drei Ladeluken im Obergeschoss sind zwei mit Holztüren verblieben. Auf Erdgeschossesebene sind zwei Brettertüren mit vierteiligem Oberlicht und drei längsrechteckige, metallene Stallfenster erhalten (Abb. 7).

Im Innern sind noch geometrische Stuckelemente, ein schwarz-beiger Fliesenboden im Flur, kassettierte Holztüren und eine Holztreppe vorzufinden (**CHA, AUT**).

Das zurzeit leerstehende Objekt gehört zu den moderneren, authentisch erhaltenen ländlichen Kulturgütern und gilt als solches national zu schützen.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (BTY) Bautypus



1



2



3



5



4



6



7

Der Streckhof wurde während der Redaktion der vorliegenden Publikation abgerissen.





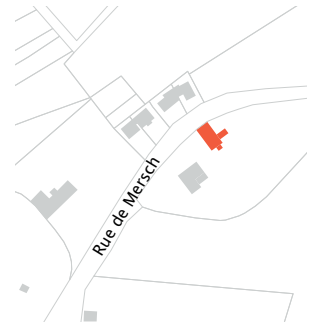
Abb. rechts |
(6) Vorderansicht des Streckhofs, o.J.
Anonym, o.T., [Fotografie], SSMN
Inventar der Bauernhäuser, o.J.

6, rue de Mersch Streckhof

Autorin: JJ

Der kleine Streckhof liegt am Ende einer leicht abfallenden, parallel zur Rue de Mersch verlaufenden Einfahrt an den nordöstlichen Ausläufern von Hollenfels, in unmittelbarer Nähe des nordöstlich angrenzenden Waldes (**BTY**).

Der Hof setzt sich aus einem zweiachsigen Wohnhaus mit dreiachsiger, anschließender Scheune zusammen (**GAT**). Die Giebelseite der Scheune grenzt unmittelbar an die Straße an und geht südwestlich in eine steinerne, etwa zwei Meter hohe Stützmauer über (**GAT**) (Abb. 1 und 2). Die Sandsteingewände der hölzernen T-Fenster sind scharriert, teilgefast und mit leicht hervortretenden Fensterbänken versehen (**AUT, CHA**) (Abb. 3). Das Erdgeschossfenster ist mit Metall-, die Obergeschossfenster mit Holzläden ausgestattet (vgl. Abb. 3 und 4). Das Gewände der hölzernen, teils verglasten, kassettierten Holztür mit Oberlicht hat Prellsteine und ein Kratzeisen (**AUT, CHA, SEL**). Das Wohnhaus wird von einem einseitigen Krüppelwalmdach mit englischer Schieferdeckung und profilierter, umgreifender Sandsteintraufe abgeschlossen (vgl. Titelbild).



Das großzügige Scheunentor befindet sich in der mittleren Achse der Scheune, reicht in der Höhe bis zu den Fensterbänken der Obergeschossfenster des Wohnbaus und nimmt etwa ein Drittel der Fassade ein. Über seinem korbbogigen Sandsteingewände mit Ohrungen und Prellsteinen sind zwei S-förmige Maueranker zu sehen (AUT, CHA) (Abb. 5). Die Stalltür, das längsrechteckige Stallfenster und die Lüftungsluken unter dem Satteldach mit Wellblechdeckung sind allesamt in einfachen Sandsteingewänden gefasst und wurden in einer rezenten Bauphase mit neuen Metallfenstern ausgestattet (AUT, CHA) (Abb. 6).

Neben der südöstlichen Giebelseite führt eine bauzeitliche Sandsteintreppe zum rundbogigen Kellereingang mit Sandsteingewände hinab (AUT, CHA).¹

Im Gebäudeinneren sind noch bauzeitliche Elemente wie schlichte Stuckdecken und eine ‚preußische Kappendecke‘ im Stallteil erhalten geblieben (AUT, CHA).

Den Streckhof mit seiner angrenzenden Stützmauer gilt es aufgrund seiner authentisch erhaltenen und charakteristischen Bausubstanz als nationales Kulturgut zu schützen.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (BTY) Bautypus

¹ Der allgemein authentisch erhaltenen Bausubstanz nach zu urteilen, wird das Wohnhaus vermutlich von einem Gewölbekeller unterkellert.



1



4



2



3



5



6



Karte, Schoepelgaass
Erhaltenwerte Kulturgüter
in Rot



Schoeppegass

Die Schoeppegass schließt südlich an die Enneschtgass an und windet sich in einer leichten S-Kurve etwa 250 Meter in Richtung Norden bis zur Rue de Mersch hinauf. Zum Zeitpunkt der ersten Kartographierung, der Ferraris-Karte, ist die Gasse bereits beidseitig bebaut. Die Rue de Mersch ist zu dieser Zeit noch nicht erfasst. An ihrer Stelle führt ein Weg bis zum heute aufgegebenen Köhlerdorf ‚Kohlbach‘ hinab. Hinter den Gebäuden der westlichen Straßenseite sind mehrere Gartenanlagen kartographiert. Das südwestlich angrenzende Gelände bleibt unbebaut und wird von einer mannshohen Stützmauer aus dem 18. Jahrhundert gehalten.



Abb. unten |

(1) Wohnhaus im 18. Jh., um 1778

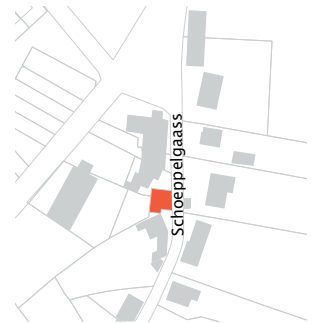
Administration du cadastre et de la topographie, *Bourglinster 243A und Sept Fontaines 223B*, 1771–1778

13, Schoeppegass Wohnhaus

Autorin: JJ

Das zweistöckige, freistehende Wohnhaus liegt auf der westlichen Seite der Schoeppegass an den nördlichen Ausläufern des Dorfes Hollenfels (**GAT**). Bereits auf der Ferraris-Karte ist hier ein Gebäude kartographiert (Abb. 1).¹

Die hölzernen Galgenfenster des dreiachsigen Gebäudes befinden sich in gefasten, segmentbogigen, barocken Fenstergewänden aus Sandstein (**AUT, CHA**) (Abb. 2). Im Sockelbereich führt eine Treppe zum Kellergeschoss hinab. Die mittig liegende, historische, hölzerne Eingangstür mit zwei rundbogigen, länglichen Strukturglasfenstern und detailreich geschnittenen, floralen Dekorelementen ist in einem schlichten Sandsteingewände der 1950er Jahre mit abgerundeten Kanten und Betonüberdach gefasst (**AUT, CHA**) (Abb. 3). Die Türschwelle wird durch eine geprägte Metallplatte verstärkt. Die nördliche Giebelseite ist komplett geschlossen, südlich schließt ein kleiner Anbau an die Fassade an (Abb. 4). Die Öffnungen der dreiachsigen Rückfassade werden, bis auf ein rezenteres Obergeschossfenster in der linken Achse, allesamt von schlichten



¹ Administration du cadastre et de la topographie, *Bourglinster 243A und Sept Fontaines 223B*, 1771–1778.

Sandsteingewänden umrahmt. Das Gewände des mittleren Erdgeschossfensters ist segmentbogig (Abb. 5). In der rechten Achse ist noch die historische, hölzerne Brettentür erhalten, die zwei kleine, segmentbogige Glasausschnitte aufweist (AUT, CHA) (Abb. 6). Der Bau wird von einem Satteldach mit englischer Schieferdeckung und profilierter Holztraufe überdacht (AUT,CHA).

Auch im Gebäudeinnern befinden sich noch mehrere Elemente aus der Bauzeit. Im Erdgeschoss sind unter anderem der Stuckdekor an den Decken, verschiedene Fliesen- und Eichenholzfußböden, ein ‚Takenschränk‘, die klassizistischen, kassettierten Holztüren mit hölzernen Laibungen und die halbgewendelte Holztreppe mit gedrehten Geländerstäben überliefert (AUT, CHA) (Abb. 7, 8 und 9).

Das Wohnhaus mit seinen charakteristischen und authentischen bauzeitlichen Elementen gilt es als nationales Kulturgut zu schützen.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit



2



3



4



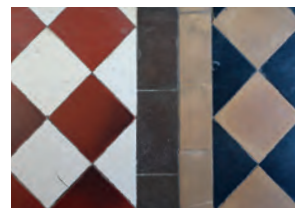
5



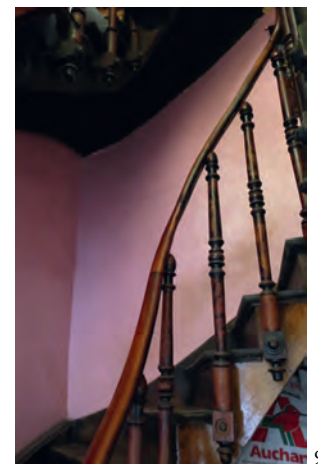
6



7



8



9



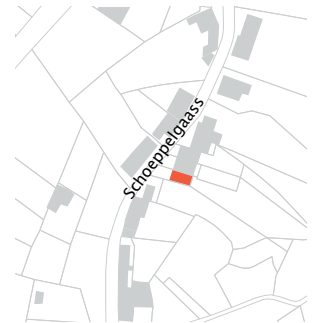
Abb. rechts |
(3) Vorderansicht des
Wohnhauses, 1979
Steinmetzer, Christiane, o.T.,
[Fotografie], SSMN Inventar der
Bauernhäuser, 1979

14, Schoeppegass Quereinhaus

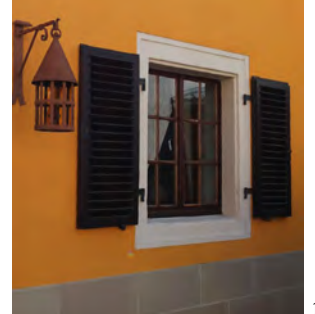
Autorin: JJ

Nördlich des Dorfkerns liegt an der Schoeppegass das zweistöckige, ehemalige Quereinhaus (BTY).¹ Die westliche Hauptfassade steht – im Gegensatz zu den dem Straßenverlauf folgenden Nachbargebäuden – in einem Winkel zur Gasse und bildet, zusammen mit dem einstöckigen Garagenanbau und dem angrenzenden Giebel des südwestlich liegenden Nachbarhauses, einen dreieckigen, gepflasterten Vorderhof.

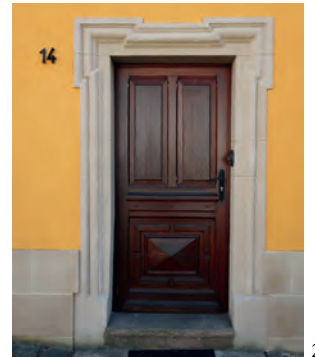
Alle Fensteröffnungen der traufständigen Hauptfassade im Erd- und Obergeschoss sind in schlichten, beige verputzten Sandsteingewänden mit aufgeputzten Rahmen gefasst und mit hölzernen Fensterläden ausgestattet (Abb. 1). Die klassizistisch kassettierte Haupteingangstür wird durch ein aufwändigeres, konvex profiliertes Sandsteingewände im Spätrenaissancestil hervorgehoben. Im durch Ohrungen verbreiterten Türsturz



¹ Ursprüngliche Hausnummer war 10, Schoeppegass – vgl. Steinmetzer, Christiane, Nr. 33, Tuntange, Hollenfels, 10 Schöppelgass, SSMN Inventar der Bauernhäuser, Hollenfels, Juli 1979.



1



2

ist die Inschrift mit dem Baudatum ‚M17 B28‘ zu lesen (**SEL**) (Abb. 2).² Obwohl das Scheunentor in der linken Gebäudeachse der traufständigen Hauptfassade in einer Bauphase Ende des 20. Jahrhunderts zu einem Seiteneingang mit schlichtem Sandsteingewände verkleinert wurde, lässt sich noch klar der ehemalige Stallbereich mit seiner längsrechteckigen Fensterluke erkennen (**AUT, CHA, ENT**) (Abb. 3 und 4).³

In der vierachsigen Rückfassade sind der rundbogige, ehemalige Scheunenausgang mit erneuertem Sandsteingewände, eine Fensterluke und der Hinterausgang in der linken Achse überliefert. Der Bau wird von einem in englischer Schieferdeckung gedeckten, stark über die Fassadenseiten hinausragenden Satteldach überdacht (Abb. 5).

Auch im Gebäudeinnern sind noch zahlreiche Elemente aus der Bauzeit erhalten. Im Erdgeschoss sind die preußische Kappendecke des ehemaligen Stallteils sowie ein Waschbecken und Teile eines Backofens in der ehemaligen Küche vorzufinden (Abb. 6, 7

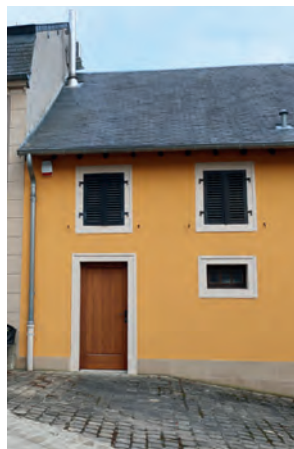
2 Steinmetzer, Christiane, *Tuntange, Hollenfels, 10 Schöppelgaass, Nr. 33*, [Fotografie], SSMN Inventar der Bauernhäuser, Hollenfels, 1979: Es handelt sich bei diesem Gewände um eine 1968 gefertigte exakte Kopie des Originalgewändes aus dem frühen 18. Jahrhundert.

3 Ebd.

und 8). Der nordöstliche Teil des Gebäudes wird von einem Tonnengewölbekeller unterkellert (Abb. 9). Eine halbgewendelte, klassizistische Holztreppe mit gedrehten Geländerstäben windet sich bis zum Dachgeschoss hinauf (Abb. 10). Klassizistische Kassettenholztüren in profilierten Holzlaibungen und Eichenholzbalken an den Decken sind im Erd- und Obergeschoss mehrheitlich erhalten (**AUT, CHA**) (Abb. 11 und 13).

Das Wohnhaus mit seinen authentischen und charakteristischen, historischen Bauelementen gilt es als nationales Kulturgut zu schützen.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (BTY) Bautypus, (ENT) Entwicklungsgeschichte



4



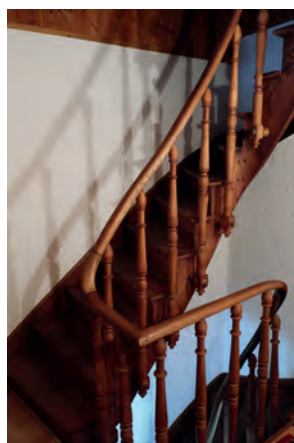
5



6



7



10



11



8



9



12



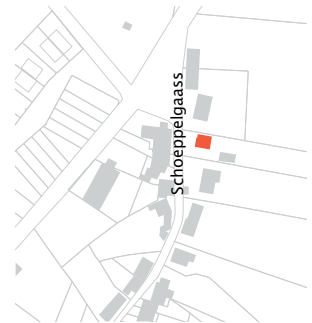
22, Schoeppegass Villa

Autorin: JJ

Die zweistöckige Villa ist durch einen üppig bewachsenen Vorgarten von der Straße getrennt und liegt an den nördlichen Ausläufern der Schöppelgaass unweit der Straßengabelung mit der Rue des Prés (**BTY**).

Das hellgelb verputzte Wohnhaus ist exemplarisch für die Villenarchitektur der 1920er Jahre (**GAT**). Die gestaffelten Volumina des Hauses sind leicht gegliedert und die Gebäudeachsen zeittypisch unsymmetrisch (**CHA**, **AUT**). Alle Öffnungen werden von weißen, aufgeputzten Gewänden mit, die Stürze optisch vergrößernden, Ohrungen gerahmt. Die Fensterbänke der Erd- und Obergeschossfenster treten deutlich aus den Fassaden hervor und sind zudem stark profiliert. Im Erdgeschoss ist ein dreibahniges Holzfenster mit farbigem Strukturglasoberlicht überliefert (**AUT**, **CHA**) (Abb. 1).

In der rückspringenden, nördlichen Gebäudeachse befindet sich die hölzerne kassetierte Eingangstür mit metallener Drehklingel, rundbogiger Verglasung und mehrteiligem Oberlicht (**AUT**, **CHA**, **SEL**) (Abb. 2). Als Türschwelle dient eine breite



Terrazzostufe (**AUT, CHA**). Das untere Viertel des teilgefasten Türgewändes geht in einen, die Villa umschließenden, weiß verputzten Sockel über (Abb. 3). An den drei Gebäudekanten verbindet eine weiße, aufgeputzte Quaderung den Sockel mit der mehrfach profilierten Holztraufe (Abb. 4). Das in englischer Schieferdeckung eingedeckte, mansardierte Krüppelwalmdach wird im südlichen Gebäudeteil von einem Zwerchhaus mit einem Fenster und aufgeputzter Baudatum (1927) durchbrochen (**AUT**) (Abb. 5). Die nördliche Achse ist mit einem Mansardfenster mit Dreiecksgiebel ausgestattet (Abb. 6).



1



2

Im Gebäudeinneren sind im Erdgeschoss der bauzeitliche, lineare Stuck und der Holzboden erhalten (**AUT, CHA**).

Das Objekt mit seinen erhaltenen, bauzeitlichen Elementen gilt es als authentisches und typisches Exemplar der Villenarchitektur der 1920er Jahre national zu schützen.

Erfüllte Kriterien: (**AUT**) Authentizität, (**SEL**) Seltenheitswert, (**GAT**) Gattung, (**CHA**) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (**BTY**) Bautypus



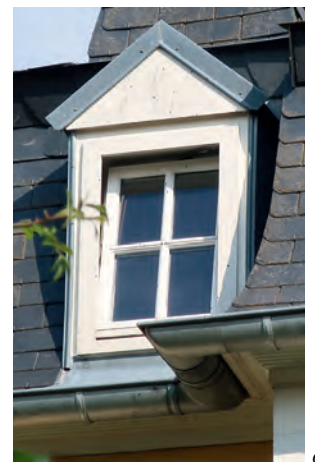
3



4



5



6





Abb. rechts |

(1) Dorfansicht mit Mauer im Vordergrund, o.J.

Anonym, *An der Schëppelgaass zu Huelmes*, o.J., [Fotografie],
Milmeister, Jean, 'D'Gemeng
Téinten', in: *Téinten 150 Joer
Onafhängegkeet 1839-1989*, Mersch,
1989, S. 14

(6) Mauer im 19. Jh., 1824

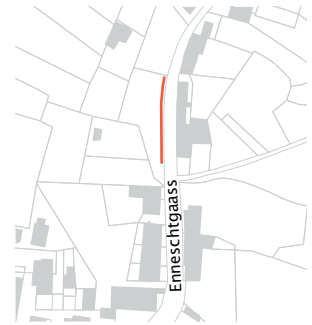
Administration du cadastre et de la
topographie, *Tuntange B3*, 1824

Schoeppegass, o.N. Mauer

Autorin: JJ

Die Stützmauer befindet sich etwas nördlich der Dorfmitte und verläuft rund 65 Meter entlang der westlichen Straßenseite am Anfang der aus dem Dorfkern führenden Schoeppegass (**GAT**).

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bedurfte das Straßen- und Feldwegnetz von Hollenfels kontinuierlicher Instandhaltung. Nachdem die Arbeiten von unerfahrenen Handwerkern anfangs lückenhaft ausgeführt wurden, beschloss der Gemeinderat 1839 Fachleute für die Ausbesserung anzustellen.¹ Im gleichen Jahr wurde die Schoeppegass entlang der Wiese 'Deheck' gepflastert. In diesem Zusammenhang wurde erstmals eine bestehende Mauer an dieser Stelle erwähnt (**OHG**) (Abb. 1).²



¹ Schmit, Marcel, '150 Jahre Chronik der Gemeinde Tüntingen. 1811-1963', in: *Einweihung der Schule und des Gemeindehauses von Tüntingen*, Mersch, 1963, S. 34-110, hier S. 59.

² Schmit, [Gemeinderatsbericht vom 27. April 1838], 1963, S. 59: Eine Verbreiterung der Straße wurde nicht als notwendig angesehen, da der Aufwand der Versetzung der besagten Mauer entlang der Wiese einen zu hohen (finanziellen) Aufwand bedeutet hätte.

Die Höhe der Mauer aus massivem Bruchsandstein passt sich dem Gefälle der angrenzenden Wiese an und beträgt im Durchschnitt etwa 1,8 Meter (Abb. 2). Am nördlichen Ende erhöht sie sich abrupt auf etwa 2,2 Meter (Abb. 3).

Die Beschaffenheit der Mauersteine variiert von teilweise sehr massiven Blöcken in der Mauerbasis über kleinere, etwa handbreite Bruchsteine, im oberen Teil der Mauer, bis hin zu wiederverwendeten Teilen von Sandsteingewänden an den nördlichen Ausläufern (**AUT, CHA**) (Abb. 4 und 5).

Die unregelmäßige, organische Struktur der Stützmauer zeugt von ihrem hohen Alter und fügt sich dem, über die Jahrhunderte unverändert gebliebenen Straßenverlauf der Schoeppelgaass an (**SEL**) (Abb. 6).³

Als Beispiel einer seltenen historischen Stützmauer und aufgrund der erfüllten Kriterien ist diese Mauer national schützenswert. Ihre Bedeutung für die Orts- und Heimatgeschichte macht sie zu einem bemerkenswerten Teil der Dorfentwicklung.

Erfüllte Kriterien: (**AUT**) Authentizität, (**SEL**) Seltenheitswert, (**GAT**) Gattung, (**CHA**) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (**OHG**) Orts- und Heimatgeschichte



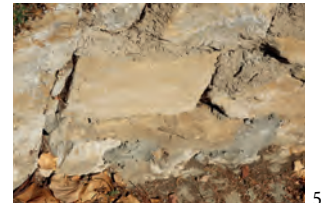
1



4



3



5



2



6

³ Administration du cadastre et de la topographie, *Tuntange B3*, 1824.





Karte, Rue de Tuntange
Erhaltenswerte Kulturgüter
in Rot

Rue de Tuntange

Die Rue de Tuntange schließt sich westlich an die Rue du Château an und mündet 300 Meter weiter nordwestlich in den C.R. 113, der zum zweieinhalb Kilometer entfernten Dorf Tuntange führt. Sie gehört mit der Rue du Château und der Rue d'Ansembourg zu den ältesten Straßen von Hollenfels und ist bereits auf der Ferrais-Karte von 1778 kartografiert. Eine beidseitige Bebauung der Straße setzt erst in den 1970er Jahren ein. Das älteste Gebäude in der Rue de Tuntange ist wohl die Hollenfelder Grundschule aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, an deren Giebelseite noch ein bauzeitliches Wegkreuz von 1919 überliefert ist.



1, rue de Tuntange Wegkreuz

Autorin: JJ

An der Kreuzung der Rue de Tuntange mit der Rue d'Ansembourg befindet sich das historistische, aber stark veränderte Schulgebäude von Hollenfels. Der Reckinger Unternehmer Joh. Bapt. Kasel wurde 1895 mit dem Bau der Schule am Rand des historischen Dorfkerns betraut.¹ Das einstöckige Gebäude mit geohrten Sandsteingewänden, schiefergedecktem Satteldach, Sandsteintraufe und halbgewendelter Holztreppe im Inneren weist heute einen zu geringen Teil erhaltenener Bausubstanz auf, um noch für eine nationale Unterschutzstellung in Frage zu kommen. In seiner nördlichen Giebelseite ist jedoch ein etwa zweieinhalb Meter hohes, bauzeitlich überliefertes Wegkreuz eingelassen (**GAT**) (Abb. 1).



Das von Bildhauer Matthias Eltz aus Schoenfels erschaffene Monument aus hartem, grauem Sandstein wurde etwa zur gleichen Zeit wie die Stationen von Helpert erschaffen (**AKI**).²

¹ Kayser, Joseph, '150 Jahre Chronik der Gemeinde Tüntingen. 1811–1963', in: *Einweihung der Schule und des Gemeindehauses von Tüntingen*, Mersch, 1963, S. 34–110, hier S. 83.

² Hirsch, Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons Mersch*, Luxemburg, 1992, S. 252f.

Der seitlich scharrierte und gefaste Schaft erhebt sich aus einem pyramidal zulaufendem Sockel. Am unteren Rand steht eine Inschrift mit Chronogramm ‚CHRISTE/CRVCIFIXE/DONA-NOBIS/PACEM‘ und dem Namenszug Christi in griechischen Buchstaben **(AUT, CHA)** (Abb. 2).³ Am oberen Schaftende wurde ein beflügelter Engelskopf mit seitlichen Voluten und abschließender Blumen- und Fruchtgirlande ausgearbeitet.⁴ Ein Gurtgesims mit von Pflanzen umrankter datierter Kartusche (1919) verbindet den Schaft mit dem Aufsatz **(AUT, CHA)** (Abb. 3). Dieser hat die Form einer Geige und wird seitlich von konkaven und konvexen, barocken Zierelementen mit schneckenförmigen Abschlüssen und abschließender profiliert, rundbogiger, Verdachung gerahmt. Als Motiv ist ein Strahlenkreuz mit Christusfigur zu erkennen. Im Hintergrund verlaufen Strahlen von Kreuz nach außen, seitlich der Jesusfigur befindet sich je ein Medaillon mit Alpha und Omega Inschrift **(AUT, CHA)** (Abb. 04).

Das Wegkreuz gilt es unter anderem wegen seiner sehr gut erhaltenen, authentischen Substanz national zu schützen.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (AKI) Architektur-, Kunst-, oder Ingenieurgeschichte, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit



³ ‚Gekreuzigter Christus, gib uns den Frieden‘.

⁴ Hirsch, Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons Mersch*, Luxemburg, 1992, S. 252f.



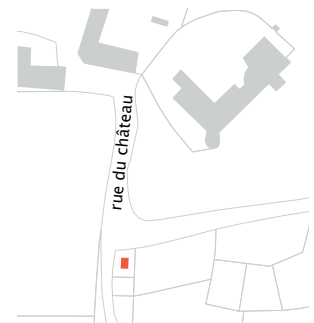
Gemarkung | Sankt Sebastian Kapelle

Autorin: JJ

Die katholische Kapelle St. Sebastian liegt, leicht abgeschieden an einer Landstraße zum Marienthaler Hof am südöstlichen Ausgang des Dorfes Hollenfels. Die Kapelle wurde 1960 dort am Waldrand errichtet **(GAT)**.¹

An ihrer südlichen Seite läuft ein Wanderweg vorbei. Von der Straße ist sie über eine außergewöhnliche, V-förmige, sich der Topographie anpassende Treppe zur erreichen **(SEL)**.

Die nördliche Hauptfassade ragt über die östlichen und westlichen Gebäudeseiten hinaus (Abb. 1). Bossierte Sandsteinquader umranden das großzügige, spitzbogige Eingangsportal und dekorieren Teile der Gebäudekanten unter der Traufe und am Sockel **(CHA, AUT)**. Das in englischer Schieferdeckung eingedeckte Satteldach mit Aufschiebling und schmiedeeisernem, lateinischem Kreuz sitzt auf einer, dem nördlichen Giebel folgenden, scharfkantigen Betontraufe auf **(CHA)** (Abb. 2). An der östlichen und



¹ Schmit, Marcel, '150 Jahre Chronik der Gemeinde Tüntingen. 1811-1963', in: *Einweihung der Schule und des Gemeindehauses von Tüntingen*, Mersch, 1963, S. 34-110, hier S. 109.

westlichen Seite befindet sich jeweils eine spitzbogige Öffnung mit orangefarbenen Strukturglasfenstern und hervorstehenden Betonfensterbänken (**AUT**) (Abb. 3).

Zwei Treppentritte führen zum niedrigen, schmiedeeisernen Eingangstor, an dessen oberen Rand die Initialen J und R sichtbar sind. Im Inneren spiegelt sich die Form des Eingangs im spitzbogigem Gewölbe wieder. Die südliche Seite wird komplett von einem schlichten Betonaltar mit Eternitplattenabdeckung ausgefüllt (**CHA**).² Über dem Altar wurde eine spitzbogige Nische eingelassen, in der ein Kruzifix seinen Platz findet (Abb. 4).

Aufgrund der charakteristischen und authentischen architektonischen Formensprache der 1960er Jahre ist das Ensemble aus Kapelle mit der dazugehörigen Treppe als national schützenswertes Kulturgut zu bewahren.

Erfüllte Kriterien: (**AUT**) Authentizität, (**SEL**) Seltenheitswert, (**GAT**) Gattung, (**CHA**) Charakteristisch für die Entstehungszeit



1



2



3



4

² Auch die Fensterbänke sind aus Eternit gefertigt.



Gemarkung | Sebastian Felsnische

Autorin: JJ

Der Sebastianfelsen erhebt sich, von Wäldern umringt, am östlichen Dorfrand an der zur Marienthaler Klosteranlage hinabführenden Landstraße (**GAT, SEL**).

Der Sebastiankult im Eischtal entwickelte sich wohl in der Mitte des 14. Jahrhunderts, als die Pest in dieser Gegend besonders stark wütete. Der heilige Sebastian, Schutzheiliger der Sterbenden, Soldaten und Kriegsinvaliden, sollte das Volk auch als Schutzpatron von der Pest und vor Seuchen bewahren. Der Sebastianfelsen ist Ausdruck dieses Glaubens und der Volksfrömmigkeit. Der Legende nach versuchten die Bürger durch das Kleindenkmal die Pest an den Felsen zu bannen (**SOZ, OHG**).¹

Die kleine Nische wurde etwa auf zweieinhalb Meter Höhe in einen aus dem Waldboden ragenden Sandsteinfelsen eingemeißelt (**AUT**) (Abb. 1). Innen befindet sich eine steinerne, barocke Statue des heiligen Sebastian. Sein Körper ist mit zahlreichen Pfeilwunden übersät, aus seinem rechten Schienbein ragt noch ein Pfeilschaft hervor

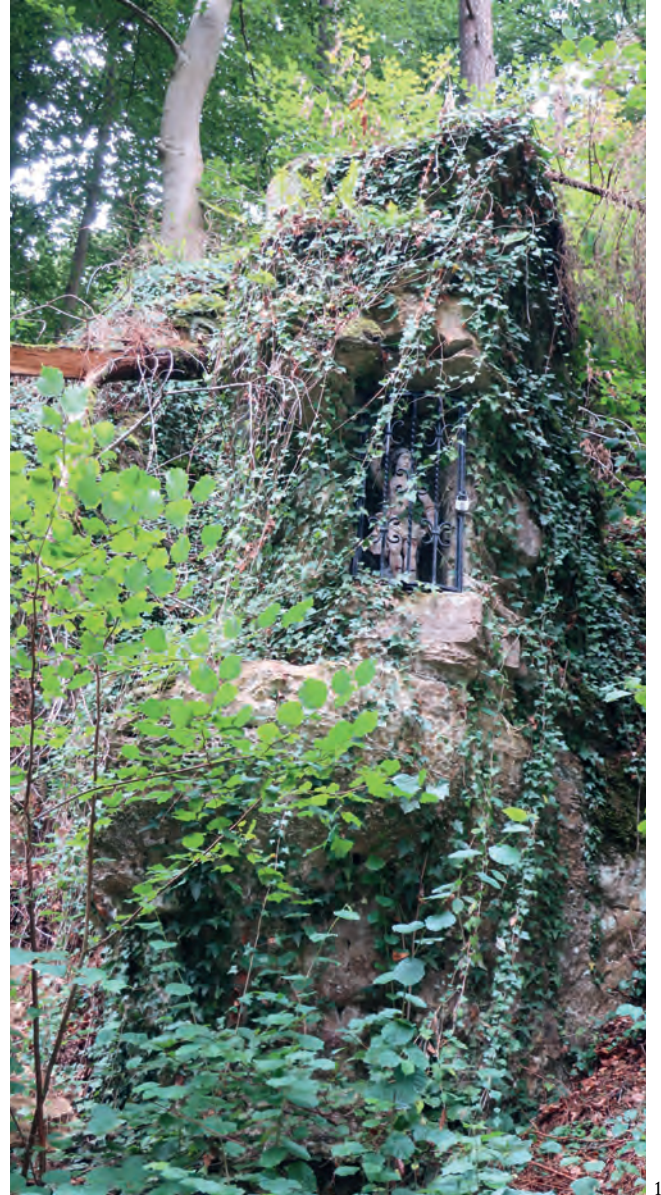
¹ Tusch, Patricia, *Die Kulturlandschaft und der Landschaftswandel im unteren Eischtal*, [unveröffentlichter Bericht], 2011, S. 35 und 52.



(AUT, CHA). Seine rechte Hand ist erhoben, sein linker Unterarm mit Fesseln versehen (vgl. Titelbild). Die Nische wird von einer rezenten, schmiedeeisernen Tür verschlossen **(ENT)**.

Das Kleindenkmal ist ein seltener Zeuge der Lebenswelt und Kulturlandschaft des Eischtals. Das Kleindenkmal gilt es deswegen als nationales Kulturgut zu schützen.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (SOZ) Sozialgeschichte, (OHG) Orts- und Heimatgeschichte, (ENT) Entwicklungsgeschichte





Gemarkung | Didelbur Waschbrunnen

Autorin: JJ

Der ‚Didelbur‘ befindet sich im Eischtal, etwa einen halben Kilometer nordöstlich der Dorfmitte von Hollenfels (**GAT**). Er liegt leicht erhöht in einer Kurve des entlang der ‚Schlasswiss‘ verlaufenden C.R. 105 in Richtung Mersch, auf halber Höhe zum untergegangenen Dorf ‚Kohlbach‘. Die Quelle des Waschbrunnens entspringt im ‚Bourbësch‘ und fließt in südöstlicher Richtung ins Tal hinab. Der Bach strömt unter der Straße hindurch und windet sich durch das offene Gelände der ‚Schlasswiss‘. Er mündet etwa 300 Meter entfernt in der Eisch, die hier entlang des Fußes der bewaldeten Anhöhe ‚Buergruef‘ verläuft (Abb. 1).

Die Quelle ist bereits auf der Ferraris-Karte verzeichnet. Auf dem Urkataster von 1824 ist der Brunnen mit eigener Parzellennummer kartografiert.¹ Der Überlieferung nach wurde ‚der natürliche Brunnen von Hollefels‘ 1879 zu einer öffentlichen Waschstelle



¹ Vgl.: Administration du cadastre et de la topographie, *Bourglinster 243A und Sept Fontaines 223B*, 1771–1778; Administration du cadastre et de la topographie, *Tuntange B3*, 1824.

ausgebaut.² Vermutlich handelt es sich bei diesem Brunnen um den ‚Didelbur‘, der mit seiner Gestaltung aus gelb-beigem Sandstein aus dem 19. Jahrhundert stammt. Ursprünglich gelangten die Dorfbewohner über einen heute noch vorhandenen, von der Enneschtgaass abzweigenden Pfad zur Quelle hinab (**SOZ, OHG**) (Abb. 2).³

Die Brunnenanlage und der Weg werden südöstlich von einer Stützmauer aus bossiertem Sandstein gehalten (Abb. 3). Das Wasser fließt über die Mauer zur Straßenunterführung hinab. Seitlich führt eine breite Holzterasse von der Straße zu den Wasserbecken hinauf. Der Waschbrunnen besteht aus vier einzelnen Becken, die von massiven Sandsteinquadern eingerahmt werden (**AUT, CHA**) (Abb. 4). An den Quadern sind die typischen Einkerbungen zur Regulierung des Wasserstandes überliefert (**AUT, CHA**) (Abb. 5 und 6). Der Waschbrunnen ‚Didelbur‘ hat eine große Ähnlichkeit zum Waschbrunnen, der sich vor der Klosteranlage Marienthal befindet.

Der Waschbrunnen gibt Zeugnis von der Wasserversorgung des Höhendorfes Hollenfels bis ins späte 19. Jahrhundert. Aufgrund seiner Bedeutung für die Sozial- und Heimatgeschichte ist der authentisch und zeittypisch erhaltene Waschbrunnen als nationales Kulturgut zu schützen.

Erfüllte Kriterien: (**AUT**) Authentizität, (**GAT**) Gattung, (**CHA**) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (**SOZ**) Sozialgeschichte, (**OHG**) Orts- und Heimatgeschichte



1



2



3



4



5



6

2 Kayser, Joseph, ‚Die Schulen der Pfarrei und Gemeinde Tüntingen‘, in: *Einweihung der Schule und des Gemeindehauses von Tüntingen*, Mersch, 1963, S. 111-134, hier S. 78 und 82.

3 Vgl.: Ebd.; Haler, Eugène, ‚Les foires de la région de Mersch au temps de la révolution et de l'empire‘, in: *Les cahiers Luxembourgeois. XXIIe année No. 1*, Luxembourg, 1949, S. 83-87, hier S. 83.



Abb. unten |

**(1) Kuelbecherhaff im 18. Jh.,
um 1777**

Administration du cadastre et de la
topographie, *Bourglinster 243 A*,
1771-1778

**(3) Kuelbecherhaff im 19. Jh.,
1824**

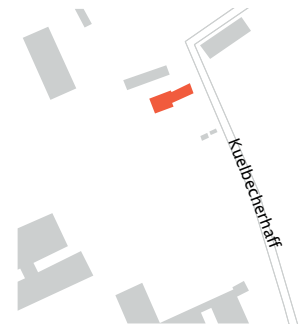
Administration du cadastre et de la
topographie, *Tuntange B4*, 1824

Kuelbecherhaff Streckhof

Autorin: JJ

Der Kuelbecherhaff oder ‚Kalbacherhoff‘ liegt isoliert und von Wäldern umgeben etwa anderthalb Kilometer nördlich der Klosteranlage Marienthal an den südlichen Ausläufern des Reckinger Waldes. Gegenwärtig ist der Streckhof von rezent erbauten Agrargebäuden (Schweinezuchtbetrieb) umgeben **(BTY)**.

Durch das Abbauen und die Weiterverarbeitung von Raseneisenerz unweit des Zusammenflusses des Mandelbaches und der Eisch siedelten sich Anfang des 17. Jahrhunderts Hüttenarbeiter und Köhler hier an **(OHG)** (Abb. 1).¹ Von dem dabei entstehenden Dörfchen, das zu der Zeit Teil der Herrschaft Hollenfels war, verblieb allein der etwas abseits südlich des Dorfes erbaute Kuelbecherhaff. Dieser wurde 1787 auf der Anhöhe über der Kohlbacher Mühle erbaut. Als Baumaterial dienten die Steine des abgetragenen Klosters Marienthal. Ein Brand zerstörte jedoch 1972 diesen Hof.² Der heutige



¹ Straus, Paul, ‚Himmlingen, Kalenbach und Werlingen‘, in: *Téinten. 150 Joër Onofhängegkeet. 1839-1989*, Mersch, 1989, S. 115 - 125, hier S. 121f.: Bereits 864 kam der Name ‚Caldebrunna‘, auf Deutsch ‚kalter Bach‘, in einer Urkunde vor. Daraus entwickelte sich schließlich der Ortsname Kalenbach, Kallenbach oder Kolbach.

² Ebd., S. 124.

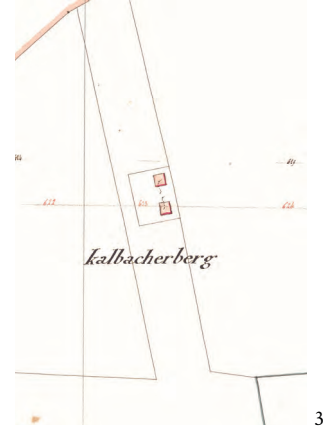
Kuelbecherhaff liegt nordöstlich des zerstörten Hofes auf der Anhöhe über dem Léinebësch und wurde laut Datum in den Mauerankern der rückseitigen Fassade 1829 erbaut (Abb. 2). Auf dem Urkataster von 1824 sind an dieser Stelle jedoch schon zwei kleinere Gebäude mit quadratischem Grundriss verzeichnet (Abb. 3).³

Auch die im Inneren erhaltenen Sandsteinbögen deuten auf ein Baudatum vor 1800 hin.

Heute erstreckt sich ein langgezogenes, herrschaftliches Wohngebäude mit von der Volumetrie her identischem, fünfachsigem Erweiterungsanbau von Westen nach Osten (**GAT**).

Die leicht hervorspringende Hauptfassade des zweistöckigen Baus wird seitlich von gezahnten Eckquaderungen gerahmt (**CHA, AUT**) (Abb. 4). Mittig führt eine Freitreppe aus Beton zur Eingangstür mit Oberlicht (**AUT**) (Abb. 5). Die rundbogigen Kellereingänge beidseitig des Haupteingangs sind, wie die Haustür, in mehrfach profilierten Sandsteingewänden gefasst (**CHA, AUT**) (Abb. 6). Die Gewände der zwei östlich liegenden, längsrechteckigen Kellerluken und der Erdgeschoss- und Obergeschossfenster sind allesamt schlicht und einfach gefast (Abb. 7). Die drei mittleren Achsen liegen näher beieinander und sind symmetrisch gestaltet. Erd- und Obergeschossfenster der östlichsten Achse wurden in einer späteren Bauphase vergrößert (**ENT**).

Das englisch gedeckte Schieferdach mit umgreifender Sandsteintraufe ist mit fünf Giebelgauben versehen. An der westlichen Giebelseite erhellen drei Fenster den Dachraum (Abb. 8). An diesem Giebel sind auch Überreste eines früheren Kamins vorhanden.



³ Administration du cadastre et de la topographie, *Tuntange B4*, 1824.



7



10



11



9



12



13



14

Die nördliche Rückfassade ist mit der Hauptfassade nahezu identisch (Abb. 9 und vgl. Abb. 3).

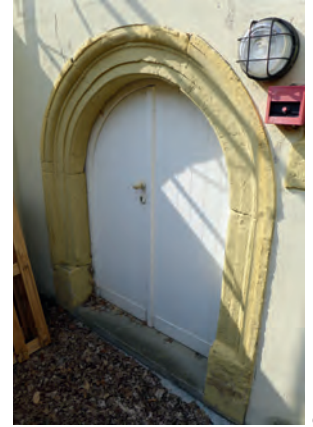
Im Inneren sind im Erdgeschoss noch die sandsteinernen Rundbögen mit Kassettierung im Tiefrelief und profilierten Seitenrändern sowie ein sandsteinernes Gewände vorhanden (**AUT, SEL**) (Abb. 10 und 11). Der östliche Gebäudeteil wird von mehreren, hohen, korbbogigen gewölbten Räumen aus der barocken Bauzeit unterkellert (**AUT, CHA, SEL**) (Abb. 12, 13 und 14).

Der Hof auf dem Kuelbecherberg ist das letzte erhaltenswerte Kulturgut das in Verbindung mit dem untergegangenen Dorf Kohlbach steht. Aufgrund der erfüllten Kriterien gilt es das Gebäude als nationales Kulturgut zu schützen.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (OHG) Orts- und Heimatgeschichte, (BTY) Bautypus, (ENT) Entwicklungsgeschichte



5



6



8





Abb. rechts |

(1) Marienthal im 18. Jh., um 1778

Administration du cadastre et de la topographie, *Bourglinster 243A*, 1771-1778

(2) Marienthal im 19. Jh., 1825

Administration du cadastre et de la topographie, *Tuntange C1*, 1825

(3) Marienthal im 19. Jh., 1825

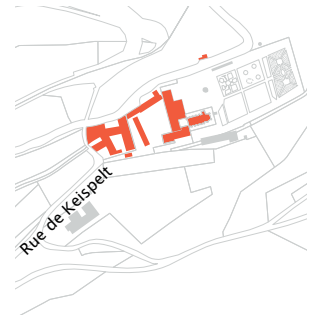
Administration du cadastre et de la topographie, *Tuntange C1*, 1825

Marienthal Klosteranlage

Autorin: CM

Das Eischtal, auch Tal der sieben Schlösser genannt, ist einer der landschaftlich reizvollsten und kulturhistorisch bedeutsamsten Landschaften des Großherzogtums. Hier befindet sich eines der ältesten Klöster des Landes.

Die Geschichte des ehemaligen, katholischen Klosters Marienthal reicht zurück bis in das Jahr 1232.¹ Gründer war Thierry de Mersch, der zu diesem Zweck Land im Eischtal von der Sankt Maximin-Abtei in Trier erworben hatte und es teilweise roden ließ, um Platz für die Gebäude zu schaffen.² Von Anfang an genoss das Marienthaler Kloster, ein adeliges Dominikanerinnenpriorat, die moralische und finanzielle Unterstützung der zu jener Zeit mächtigsten beiden Familien des damaligen Herzogtums, der Grafen und Gräfinnen Luxemburgs und Viandens.³ Die Tochter des Grafen von



1 Majerus, Joseph, 'Le Régime dominal sur les domaines du prieuré de Marienthal. D'après le censier de 1317', in: *Hémecht*, Heft 2/1969, Luxembourg, 1969, S. 147-172, hier S. 151.

2 Schoellen, Marc, 'Marienthal au fil des siècles', in: *Marienthal*, Hrsg.: Service National de la Jeunesse, Luxembourg, 2016, S. 11.

3 Majerus, 1969, S. 152; Zenthöfer, Jochen, 'Aufmüpfige Töchter und weiße Väter', in: *Monumentum 1*, Luxembourg, 2013, S. 108-109, hier S. 108.

Vianden, Yolanda, leitet ab 1258 als zweite Priorin die Geschicke des Klosters, bis zu ihrem Tod 1283. Ihre Familie unterstützte dies zunächst nicht, da so eine profitbringende Heirat Yolandas nicht möglich war.⁴ Wenige Jahre später jedoch tätigte Graf Heinrich von Vianden umfangreiche Schenkungen an das Kloster, was zu einer ausgeprägten Bautätigkeit führte. Höhepunkt hiervon war wohl die erst nach Yolandas Tod fertiggestellte gotische Klosterkirche, die 1296 konsekriert wurde.⁵ Zu dieser Zeit erlebte das Kloster seine größte Blütezeit und zählte über 100 Ordensschwestern.⁶ Die Geschichte der Grafentochter Yolanda wurde im späten 13. Jahrhundert von Bruder Hermann (vermutlich Hermann von Veldenz, ehemaliger Kaplan in Marienthal) verfasst – als erstes regionalsprachliches Dokument in jener Sprache, die sich zum heutigen Luxemburgisch entwickelt hat.⁷ Inzwischen gehört diese Sage zu den bekanntesten Überlieferungen der Landesgeschichte.⁸ Durch die strikten Aufnahmebedingungen, nach der lediglich adelige Frauen dem Kloster beitreten konnten, blieb die Anzahl der Nonnen zwischen dem 15. und dem frühen 17. Jahrhundert überschaubar. Die Ausstattung des Klosters war überaus luxuriös, da viele wohlhabende Familien an das Dominikanerinnenkloster spendeten. Dies führte zu umfangreichen Bauarbeiten am Kloster, vor allem im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts.⁹ Der Umfang dieser Arbeiten ist auf der Ferraris-Karte ersichtlich (Abb. 1).¹⁰ Infolge des Edikts von Kaiser Joseph II vom 17. März 1783 betreffend die Aufhebung ‚überflüssiger‘ Klöster wurde auch das Kloster Marienthal aufgelöst. Die letzten acht Nonnen mussten das Anwesen verlassen.¹¹ Die Altäre der Marienthaler Kirche wurden nach Junglinster, Steinsel und Tuntange verkauft.¹² In den Wirren der Französischen Revolution wurde die gesamte Anlage versteigert und verfiel anschließend. 1815 übernahm der gerade gegründete Luxemburger Staat das ehemalige Kloster, verkaufte es aber bereits 1824 an die Familie Neyen-Petit.¹³ Dies führte zu einem weiteren Niedergang des Anwesens, da 1825 große Teile der frühbarocken Klosteranlage abgebrochen wurden – die Steine der abgetragenen Gebäude wurden teilweise beim Bau der Stallgebäude des Walferdinger



1



2



3

4 Majerus, 1969, S.152.

5 Lutgen, Thomas, ‚Neue Erkenntnisse zu Baugeschichte und Farbigkeit des Konventgebäudes des ehemaligen Klosters Marienthal‘, in: *Marienthal*, Service National de la Jeunesse, Luxemburg, 2016, S. 126–135, hier S. 126.

6 Majerus, 1969, S. 153.

7 Schoellen, 2016, S. 12.

8 Zenthöfer, Jochen, ‚Der Marienthal-Code‘, in: *Monumentum 1*, Luxemburg, 2013, S. 106–120, hier S. 120.

9 Schoellen, 2016, S. 12.

10 Administration du cadastre et de la topographie, *Bourglinster 243A*, 1771–1778.

11 Schoellen, 2016, S. 16.

12 Langini, Alex, ‚Le patrimoine atristique sacré du noble couvent‘, in: *Marienthal*, Service National de la Jeunesse, Luxemburg, 2016, S. 142–163: Eine detaillierte Beschreibung zu den kirchlichen Kunstschatzen aus dem Marienthal, die sich inzwischen in andern Kirchen befinden, liefert.

13 Schoellen, 2016, 19.



Blick auf die Klosteranlage, 1951

Anonym, *Marienthal-Pères-Blancs*,
[Fotografie], Bibliothèque
nationale de Luxembourg,
Nr. 16138, 1951

4

Schlosses wiederverwendet.¹⁴ Auf dem Urkatasterplan aus dem Jahr 1825 sind noch die Ausmaße der Klosteranlage zu erkennen, allerdings sind weite Teile schon als Abbruch gekennzeichnet (Abb 2 und 3).¹⁵ Der ehemalige Mitteltrakt des Klosters, der nicht abgebrochen worden war (heutiges Marienhaus) wurde zum Wohnhaus umfunktio- niert.¹⁶ Ab 1883 gehörte die Anlage im Marienthal Mathias von Spee, der hier erneut ein Dominikanerkloster installierte. Das neue (Männer-)Kloster funktionierte jedoch nur von 1885 bis 1889, als es wieder aufgelöst wurde und von Spee sein Eigentum im Jahr 1890 an den noch relativ jungen Orden der Weißen Väter verkaufte.¹⁷ Diese Bruderschaft florierte vor allem in den Zwischenkriegsjahren des 20. Jahrhunderts, als die Gebäude deutlich erweitert werden mussten (Abb. 4). Während der deutschen Besat- zung zwischen 1940 und 1944 wurden die Weißen Väter vertrieben, ein nationalsozi- alistisches ‚Führsorgeerziehungsheim‘ wurde 1941 eröffnet und bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs betrieben. Die Heimstruktur überdauerte die Besatzungs- epoche, wurde aber mit der Rückkehr der Weißen Väter 1946 nach Dreiborn verlagert.¹⁸ Ob- jekte, die die Ordensbrüder von ihren Aufenthalten in Afrika mitbrachten, wurden zu einer Ausstellung zusammengetragen und für Schulklassen zugänglich gemacht.¹⁹

Die Dekolonialisierung führte zur Auflösung des Ordens in Luxemburg im Jahr 1974, als ein Teil der Gebäude wieder in den Besitz des Luxemburger Staats übergang.²⁰ Zu- nächst wurde die Anlage vom Unterrichtsministerium genutzt, später diente Mari- enthal vorübergehend als Auffangstruktur für Geflüchtete. Das Familienministerium initiierte nun eine vom Service de la jeunesse (SNJ) getragene Jugendstruktur im ehe- maligen Kloster, in der Ferienfreizeiten und andere Aktivitäten für Kinder und Ju- gendliche angeboten wurden. Durch den zunehmenden Verfall der Anlage drängten sich Renovierungsarbeiten auf, die in den Jahren 2005-06 erneut verschoben werden mussten, da Marienthal wiederum als Wohnstruktur für Geflüchtete diente. Anschlie- ßend wurden umfangreiche Restaurierungsmaßnahmen vorgenommen, die im Jahr 2016 abgeschlossen wurden. Seither werden die Aktivitäten des SNJ hier wieder in vollem Umfang durchgeführt und werden stetig erweitert.²¹

14 Milmeister, Jean, ‚Aus der Geschichte der Gemeinde Tüntingen‘, in: *Téinten. 150 Joër Onofhängegkeet, 1839–1989*, Mersch, 1989, S.19-24, hier S. 21.

15 Administration du cadastre et de la topographie, *Tuntange C1*, 1825.

16 Schoellen, ‚Marienthal au fil des siècles‘, 2016, S. 19.

17 Ebd.: S. 19f.: Der Orden wurde 1878 durch Kardinal Lavigerie gegründet und hatte sich vorrangig der französischen Kolonialpolitik in Afrika verschrieben. Im neu gegründeten Kloster Marienthal sollten junge Missionare auf ihre Einsätze in verschiedenen afrikanischen Ländern vorbereitet werden.

18 Schoellen, ‚Marienthal au fil des siècles‘, 2016, S. 20.

19 Tousch, Patricia, *Die Kulturlandschaft und der Landschaftswandel im unteren Eischtal*, [unveröffentlichter Bericht], Luxembourg, 2011, S. 64.

20 Zenthöfer, 2013, S. 109.

21 Schoellen, ‚Marienthal au fil des siècles‘, 2016, S. 20f.

Die heutige Anlage im Marienthal besteht aus mehreren Gebäuden, die locker auf dem großen Areal gruppiert sind. Erschlossen wird das ehemalige Kloster durch eine Brücke über den Fluss Eisch. Von Norden erreicht man so den früheren Klosterhof, der ehemals von drei Seiten locker von Gebäuden umstanden war.²² Zur Eisch hin sind heute keine baulichen Strukturen erhalten. Der sogenannte ‚Michelsbau‘ befand sich entlang des Flussbettes, hier dürfte ursprünglich auch der Zugang zum Kloster gewesen sein (Abb. 5). Er wurde nach einem Brand im Jahr 1975 abgebrochen.²³ Heute dominieren das sogenannte Marienhaus mit seiner hochbarocken Fassade und das klassizistische, die Anlage nach Süden begrenzte Schlafsaalgebäude (Dortoir) den Hof.

Marienhaus

Das heutige Marienhaus war ursprünglich nur ein Teil des vorderen von mehreren Klosterflügeln, die zusammen eine H-Form bildeten (**GAT, ENT**) (Abb. 6). Bei den Abbrucharbeiten um 1824 wurden die weitaus größten Teile hiervon abgetragen, lediglich der imposante Mittelrisalit des Vorderhauses blieb erhalten (Vgl. Abb. 3).²⁴ Er wurde auf zwei Geschosse zurückgebaut und erhielt ein Walmdach, das sich heute mit einer englischen Schieferindeckung zeigt.²⁵ Die Hauptfassade nach Westen präsentiert sich heute als symmetrischer, fünfachsigiger Putzbau mit zentralem Türgewände, Eckquaderungen und Sohlbankgesimsen in beiden Geschossen (**AUT, CHA**). Eine zweiläufige, geschwungene Treppe führt

22 Schoellen, ‚Marienthal au fil des siècles‘, 2016, S. 13: Abbildung einer historischen Darstellung des Klosters Marienthal im 18. Jahrhundert, [Ölgemälde], spätes 19. Jahrhundert, Sammlung Weiße Väter, zurzeit aufbewahrt im Centre Jean XXIII, Luxemburg-Kirchberg.

23 Bis-Worch, Christiane, ‚1998 bis 2016, 18 Jahre baubegleitende Grabungen in Marienthal, 18 Jahre Suche nach Yolandas Kloster‘, in: *Marienthal*, Hrsg.: Service National de la Jeunesse, Luxemburg, 2016, S. 100–125, hier S. 103.

24 Schoellen, ‚Marienthal au fil des siècles‘, 2016, S. 19.

25 Lutgen, ‚Neue Erkenntnisse zu Baugeschichte und Farbigkeit des Konventgebäudes des ehemaligen Kloster Marienthal‘, 2016, S. 133.



5

↑ Blick auf die Klosteranlage, o.J.

Anonym, *Marienthal Couvent des Pères-Blancs*, [Fotografie], Bibliothèque nationale de Luxembourg, Nr. 5613, o.J.

↓ Historische Ansicht, o.J.

Anonym, *Marienthal (Luxemburg)* (Ansicht von 1736), [historische Darstellung], Bibliothèque nationale de Luxembourg, Nr. 1050, o.J.



6



7

zum Eingangsportal mit seinem vielfach profilierten Gewände (Abb. 7). Seitliche Pilaster mit Voluten und ein gesprengter Segmentbogengiebel mit Sonnenmotiv schließen das herrschaftliche Portal mit einer Verdachung ab (**AUT, SEL, CHA**). Die hohen Fenstergewände der Westfassade weisen alle einen segmentbogigen Abschluss mit geradem Sturz auf und sind mehrfach profiliert. Zwischen den äußeren Fensterachsen befinden sich bauzeitliche, barocke Nischen mit segmentbogigen Giebelfeldern, in denen eine Statue des Heiligen Dominikus und der Heiligen Katharina dargestellt sind (Abb. 8 und 9). Sowohl die Nischen mit ihren opulenten Steinmetzarbeiten als auch die Statuen selbst zeigen eine hohe Qualität der Bauausführung sowie die für die Bauzeit zwischen 1725-29 äußerst moderne Gestaltung (**AKI, AUT**). Obwohl die weitaus größten Teile des Gebäudes im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts neu errichtet wurden, zeigten Bauforschungen bei den Restaurierungsarbeiten 1998-2016, dass sich in der Westfassade des Marienhauses noch Spuren älterer Bausubstanz aus dem 17. Jahrhundert erhalten haben, die wohl in die Zeit des Aufschwungs unter Priorin Elisabeth von Daun (1686-1703) und der damit verbundenen Erweiterung zu datieren sind (**AUT, SEL, ENT**).²⁶ Dies ist vermutlich auf die beträchtlichen Geldmittel des Klosters durch die adeligen und vermögenden Ordensschwester zurückzuführen. Selbst das Kellergeschoss, das zu einem Drittel aus dem Boden aufragt, ist mit Fenstergesimsen verziert. Ein heute zugemauerter Kellerabgang befindet sich in der zentralen Treppe, ein weiterer im nach Norden ausgerichteten Anbau. Dieser Anbau wurde in den 1830er Jahren durch die damaligen Eigentümer, die Familie Neyen-Petit, als Hauskapelle errichtet. Der Anbau auf rechteckigem Grundriss nimmt die gesamte Breite des Wohnhauses ein und bildet so einen einschiffigen, mit einem Spitzbogengewölbe überspannten Raum (**AUT, CHA, AKI**). Offensichtlich war die Kapelle anfangs nur vom Haus aus zugänglich, wie ein 1847-48 datiertes Portal zurückwärtigen Ostfassade, das schon klar die neogotische Formensprache zeigt, vermuten lässt (Abb. 10).²⁷

Auch nach Süden erweitert ein eingeschossiger Anbau das repräsentative Wohnhaus. Dieser Anbau wurde aber erst um 1900 beim Bau der neuen Klosterkirche hinzugefügt und sitzt auf Resten des barocken Kellergeschosses auf. Die Gartenfassade nach Osten ist ebenfalls in fünf Achsen unterteilt, aber deutlich schlichter gehalten als die Hauptfassade (Abb. 11). In der mittleren Achse befindet sich eine Tür mit profiliertem Gewände und leicht auskragender Ohrung. Die Fenstergewände im Erdgeschoss sind im barocken Stil der Hauptfassade gestaltet, segmentbogig mit geraden Stürzen – jene im Obergeschoss schon klassizistisch mit schlichten Gewänden und geraden Stürzen. Mezzaninfenster zwischen Erd- und Obergeschoss und der außergewöhnlich hohe



8



9



10

26 Lutgen, 'Neue Erkenntnisse zu Baugeschichte und Farbigkeit des Konventgebäudes des ehemaligen Kloster Marienthal', 2016, S. 128.

27 Ebd., S. 133.

Drempel bis zum Dach deuten auf das Einziehen von Zwischengeschossen hin und sind Eingriffe, die erst unter den Weißen Vätern durchgeführt wurden (**AUT, ENT**).²⁸ Von den erhaltenen Elementen im Inneren des Marienhauses ist besonders der Keller hervorzuheben (Abb. 12). Teile hiervon gehen auf das Klostergebäude des 16. Jahrhunderts zurück.²⁹ Erlebbar sind heute in erster Linie die imposanten Kreuzgewölbe, die mit verschiedenen ausgeprägten Mittelstützen das gesamte Marienhaus tragen (**AUT, SEL, CHA, AKI**). Im Erdgeschoss sind der zentrale Flur mit der aufwändigen, geschwungenen, zweiläufigen Holzterrasse zwischen Erd- und Obergeschoss, die sich zum Dachgeschoss in einer Spindeltreppe fortsetzt, erhalten (Abb. 13 und 14). Diese Treppenanlage stammt aus dem späten 19. Jahrhundert, als die Weißen Väter das Gebäude innen komplett neu strukturierten und ihren Bedürfnissen anpassten (**AUT, CHA, ENT**).³⁰ Aus dieser Zeit sind in beiden Geschossen etliche Holztüren mit profilierten Zargen überliefert. Über eine Raumfolge nach Norden gelangt man durch eine neogotische Tür in die Hauskapelle, deren Bleiglasfenster teilweise von den Weißen Vätern ersetzt wurden (Abb. 15). Hier ist eine Wandnische mit Rocaille-Abschluss zu sehen, bei der es sich wohl um eine Spolie des barocken Klosterbaus handelt. Im Erdgeschoss sind in einigen Räumen zeittypische Marmorkamine und Einbauvitruinen der 1950er Jahre erhalten. Das Dachgeschoss ist nicht ausgebaut. Von der umfangreichen Sammlung von Objekten und ausgestopften Tieren aus Afrika, die die Weißen Väter hierher mitbrachten (Abb. 16), ist noch ein Löwe verblieben, der nun über den Treppenaufgang zum ersten Obergeschoss wacht (Abb. 17).

28 Lutgen, „Neue Erkenntnisse zu Baugeschichte und Farbigkeit des Konventgebäudes des ehemaligen Kloster Marienthal“, 2016, S. 135.

29 Bis-Worch, Christiane, „1998 bis 2016, 18 Jahre baubegleitende Grabungen in Marienthal 18 Jahre Suche nach Yolandas Kloster“, [Bauzeitenplan], S. 101.

30 Lutgen, „Neue Erkenntnisse zu Baugeschichte und Farbigkeit des Konventgebäudes des ehemaligen Kloster Marienthal“, 2016, S. 135.



11



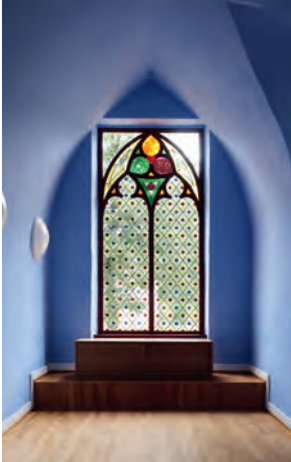
12



13



14



15



16

Sammlung von Objekten und ausgestopften Tieren aus Afrika, o.J.

Heirand, Philippe, *Musée Africain des Pères Blancs*, [Postkarte], Privatsammlung Fernand Gonderinger, o.J.



17

Kirche

Die Rosenkranzköniginkirche zählt zu den jüngeren Elementen der Anlage (**GAT**). Sie wurde im Jahr 1900 durch den Luxemburger Architekt Gustav Serta geplant und erbaut (**AIW**). Die hochhistoristische, einschiffige Kirche liegt etwas versetzt hinter dem Marienhaus und ist bei Betreten des Klosterhofes zunächst nur durch ihren Turm wahrnehmbar (Abb 18).

Die ursprüngliche, hochgotische Klosterkirche, die Ende des 13. Jahrhunderts vollendet wurde, befand sich etwas weiter südlich, da die Klosteranlagen bis 1824 deutlich ausgedehnter waren. Bei diesem Vorgängerbau handelte es sich um eine große Kirche. Jean-Nicoals Neyen-Petit zeichnete 1851 den Bau als Ruine.³¹ Diese Kirche wurde bis 1826 vollständig abgebrochen (Abb. 19). Erst die Weißen Väter ließen 10 Jahre nach ihrer Klosterneugründung im Marienthal Pläne für eine neue Kapelle ausarbeiten.

Der von der Kubatur her schlichte, einschiffige Raum ist West-Ost-orientiert mit einer rundbogig abschließenden, leicht eingezogenen Apsis und einem aus der Westfassade leicht hervortretendem Dachreiter mit quadratischem Grundriss. Vom Klosterhof aus liegt die Treppe an einem erhöhten Vorplatz, der der Erdgeschosshöhe des Marienhauses entspricht und über eine Sandsteintreppe erschlossen wird. Hier dominiert das aufwändige, mehrstufige Archivoltenportal mit rundbogigem Tympanon und aufwändigen Profilierungen (Abb. 20). Im Portal befindet sich die bauzeitliche, schmiedeeiserne Tür, in der ikonografisch ein reiches Bildprogramm zum Thema der Gottesmutter als Rosenkranzkönigin verarbeitet ist (**AUT, SEL, CHA, AKI**).³² Oberhalb der Tür ist eine blau gestrichene Rundbogennische in das steinsichtige Mauerwerk eingelassen, in der eine bauzeitliche Marienstatue steht. Darüber ist eine Turmuhr mit gotischen Ziffern zu sehen. Der Dachreiter steht leicht über der Fassade über, sein glattes Quadermauerwerk bildet einen Kontrast zur leicht unregelmäßigen Bruchsteinfassade des übrigen Kirchenbaus. Die großen Schallluken schließen in alle vier Himmelsrichtungen rundbogig ab. Eine weit auskragende Traufe mit ausgeprägtem Zahnfries trägt die polygonale Turmhaube mit Schieferdeckung (**AUT, CHA**). Die Seitenfassaden weisen die Gliederung der Kirche in fünf Joche, von denen sich das erste Joch gestalterisch und funktionell absetzt, da sich hier ein Vorraum befindet, der heute an der Nordseite über einen modernen Glasgang mit dem Anbau des Marienhauses verbunden ist. Die übrigen vier Joche beider Langhausfassaden sind regelmäßig mit einem rundbogigen Fenstergewände gegliedert. Hierin befinden sich zwei

31 Schoellen, Marc, 'Vom Kloster zum Landhaus: Marienthal im Bildvergleich vom 18. zum 19. Jht', in: *Marienthal*, Hrsg.: Service National de la Jeunesse, Luxemburg, 2016, S. 168–177, hier Abb. 2, S. 170.

32 Zenthöfer, Jochen, *Der Marienthal-Code*, 2013, S. 110ff.



Ansicht der Klosteranlagen, 1851
 Neyen-Petit, Jean-Nicolas, o.T.,
 1851, [historische Darstellung],
 Schoellen, Marc, 'Vom Kloster zum
 Landhaus', in: Marienthal
 Val-Sainte-Marie, Luxemburg,
 2016

19



18



20

schmale, ebenfalls rundbogig abschließende Fensterbahnen und ein rundes, kleines Fenster oberhalb (Abb. 21). Diese Fenstergestaltung findet sich auch in den seitlichen Fenstern der Apsis wieder (**AUT, CHA**). An der Nordseite nimmt ein kleiner, ebenfalls steinsichtiger Anbau technische Installationen auf.

Durch das schmiedeeiserne Portal gelangt man in den einjochigen Vorraum mit Kreuzgewölbe und vielfarbigen, historistischen Bodenfliesen (Abb. 22). Von hier aus erreicht man das eigentliche Eingangsportal, ein rundbogiges, relativ modern gestaltetes Element mit floralen Kapitellen. Eine doppelflügelige, kassettierte Holztür mit bleiverglastem Oberlicht führt in den Kirchenraum (**AUT, CHA**). Hier sind die einzelnen Joche mit dreipassförmigen Wandvorlagen und opulenten Kapitellen gegliedert, die Gurtbögen tragen, zwischen denen sich die rundbogigen Deckenabschnitte spannen. Ein eingezogener Chorbogen, ebenfalls rundbogig, trennt den Bereich der Apsis optisch ab (Abb. 23). Die bei der rezenten Restaurierung vollständig überarbeitete, vielfarbig historistische Ausmalung bildet den wichtigsten Gestaltungspunkt der Rosenkranzkinginkirche (**AUT, AKI, SEL**). Die Inschrift im Chorbogen ‚REGINA SACRATISSIMI / ROSARII / ORA / PRO / NOBIS ET PRO AFRICANIS‘ weist auf die Missionstätigkeit der Weißen Väter hin.³³ Oberhalb des Schriftbandes sind Darstellungen der vier Evangelisten und des Lamm Gottes in floralen Medaillons angebracht. Während an den geschlossenen Wandfeldern tapetenähnliche Muster mit grafischen und floralen Details dominieren, sind die Fensterlaibungen und Gewölbe mit Blumendekoren verziert, die die Ikonografie des schmiedeeisernen Portals wieder aufgreifen. Lilien und Rosen als Symbole Mariens sowie Hahnenfuß, Buschwindrose, Wiesenschaumkraut und Sternmire, die den Marienmonat Mai illustrieren, tauchen in verschiedenen Malereien auf, die stilistisch schon Anklänge an den Jugendstil zeigen.³⁴ In den Fenstern, die bauzeitlich von Albert Zenter hergestellt wurden, werden die freudreichen, glorreichen und schmerzreichen Geheimnisse des Rosenkranzes thematisiert (**AUT, CHA, AIW**) (Abb. 24).³⁵

33 ‚Heiligste Rosenkranzkingin bete für uns und für die Afrikaner‘.

34 Zenthöfer, Jochen, *Der Marienthal Code*, 2003, S. 116f.

35 Forschungsstelle Glasmalerei des 20. Jahrhunderts e.V., Kloster Marienthal, <http://www.glasmalerei-ev.net/pages/b2052/b2052.shtml> (04.09.2018).



21



22



23



24

Schlafsaalgebäude / Dortoir

Der mit einer Fassadenlänge von fast 50 Metern heute längste Teil der Anlage weist eine bewegte Entwicklungsgeschichte auf. Bei archäologischen und bauforscherischen Analysen konnte nachgewiesen werden, dass die vierte bis sechste Achse (Erschließungsachse sowie die daneben liegenden Fensterachsen) der insgesamt 15-achsigen Nordfassade tatsächlich noch ein Teil des barocken Südflügels des ehemaligen Dominikanerinnenklosters sind (**ENT**) (Abb. 25).³⁶ Das Gebäude wurde schon von den Weißen Vätern als Dormitorium genutzt und von ihnen vor 1960 nach Norden und Süden zu einem 11-achsigen Bau erweitert (**GAT**).³⁷ Die letzte Erweiterungsphase erfolgte bei den rezenten Bauarbeiten, als auch die Fassaden vereinheitlicht wurden (Abb. 26).

Heute zeigt sich der langgestreckte Bau, der mit verschiedenen Rücksprüngen – insbesondere an der Südseite – auf mehrere Bauphasen hinweist, als homogenes Gebäude, auch wenn sich die Eckquaderungen des Barockbaus in der Fassade befinden (**AUT, CHA**). Alle Fenstergewände sind segmentbögig mit geradem Sturz, wobei die Größe der Fenster in den drei Geschossen sukzessive abnimmt. Das Kellergeschoss ist optisch durch ein Gutgesims abgetrennt. Dass aus der Barockzeit erhaltene Türgewände (in der fünften Achse von links, Nordfassade) ist mit Rundstäben profiliert (**AUT, CHA**) (Abb. 27). Im Inneren wurde das Gebäude bei den Restaurierungsarbeiten vollständig entkernt und eine auf allen Stockwerken nahezu identische Zimmerstruktur geschaffen, die auch heute noch die Funktion der Schlafräume aufnimmt. In die Ostseite sind zur Kirche hin zwei frühbarocke Spolien eingelassen, die mit ihren runden Löchern zu einem Brunnen gehört haben können (**CHA**) (Abb. 28).

Schmiede

Im rechten Winkel zum Schlafsaalgebäude befindet sich das Gebäude der Schmiede (Abb. 29). Die Weißen Väter ließen auf dem Klosterareal eine Schmiede und eine Schreinerie errichten. Hier sollten die jungen Missionare handwerkliche Tätigkeiten erlernen, um auf ihre Einsätze in Afrika vorbereitet zu werden.³⁸ Der lange, sehr schmale Bau wurde bei den Restaurierungsarbeiten völlig überarbeitet und wird daher an dieser Stelle nicht weiter betrachtet.

³⁶ Bis-Worch, 1998 bis 2016, 18 Jahre baubegleitende Grabungen in Marienthal 18 Jahre Suche nach Yolandas Kloster', 2016, S. 109.

³⁷ Bis-Worch, 1998 bis 2016, 18 Jahre baubegleitende Grabungen in Marienthal 18 Jahre Suche nach Yolandas Kloster', 2016, S. 123.

³⁸ Schoellen, Marc, 'Marienthal au fil des siècles', 2016, S. 20.



Ansicht des Klosters, 1923
Anonym, *Marienthal (Mersch, Luxembourg) La cour du Couvent*, [Fotografie], Bibliothèque nationale de Luxembourg, 1923

25



26



29



27



28

Scheune

Direkt hinter der Schmiede steht parallel hierzu die große Scheune (**GAT**). Auch sie wurde bei den Restaurierungsarbeiten umfangreich verändert und nimmt heute Küchen- und Speiseräume für das Jugendzentrum auf. Vom Klosterhof kommend ist der südliche Teil der langen Fassade durch das Gebäude der Schmiede verdeckt (Abb. 30). Sichtbar ist jedoch das große Scheunentorgewände in der nördlichen Hälfte dieser Fassade, das im Renaissance-Stil aufwändig bossiert ist (**AUT, SEL, CHA**). In einer Inschriftentafel oberhalb ist das Baujahr des Gebäudes mit 1706 angegeben, somit scheint es sich bei der Scheune um eine jener Bauten zu handeln, der aus der vorbarocken Zeit erhalten ist (Abb. 31). Weitere Elemente aus dieser frühen Bauphase sind nicht ersichtlich. In der Ferraris-Karte ist das Scheunengebäude schon in seinen heutigen Abmessungen verzeichnet (Vgl. Abb. 1).³⁹ Heute sind in der Ostfassade viele neue, kleinere Öffnungen zu sehen, die auf die Umbauarbeiten zu Beginn des 21. Jahrhunderts zurückgehen. Eine neue, freistehende Betontreppe führt zum Ersten Obergeschoss. An der nach Westen weisenden Rückfassade sind keine Gewände mehr erhalten. Auch hier wurden mehrere kleine Öffnungen hinzugefügt. Die Durchfahrt, die vom ehemaligen Scheunentor durch das ganze Gebäude führt, hat in der Rückfassade einen rechteckigen Querschnitt. Auch an den Giebelseiten nach Norden und Süden wurden neue Einschnitte realisiert. Im Durchgang sind Teile des historischen Sandsteinplattenbelages erhalten (Abb. 32). Von der Durchfahrt aus ist der Blick auf das neue Dachgebälk frei.

³⁹ Administration du cadastre et de la topographie, *Bourglinster 243A*, 1771–1778.



30



31



34

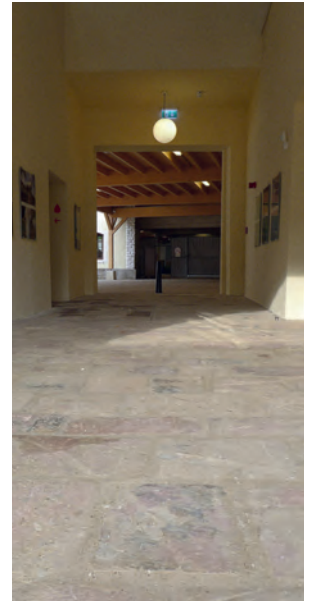
Stall

An die Scheune grenzt der moderne Stall an, der Anfang des 21. Jahrhunderts in Holzbaweise komplett neu errichtet wurde (Abb. 33). Hier befinden sich die Unterkünfte der Pferde, Esel, Schweine, Kaninchen und Meerschweinchen.

Bauernhaus

Hinter der Scheune und parallel hierzu befindet sich das sogenannte Bauernhaus (**GAT**). Schon in der Ferraris-Karte ist an dieser Stelle ein Gebäude verzeichnet, das von einem anderen Gebäude entlang der Eisch flankiert wird – an der Stelle, an der die rezent erneuerten Stallungen stehen.⁴⁰ Jean Nicolas Neyen-Petit liefert mit seinen 1851 angefertigten Aquarellen des Klosters recht genaue Darstellungen der Kubaturen der Klosternebengebäude.⁴¹ Die große Scheune und das parallel dazu stehende Bauernhaus sind auf seinen Darstellungen in der heutigen Form und mit intakten Dächern dargestellt, was auf eine kontinuierliche Nutzung auch nach den Wirren der Klosterauflösung 1783 hindeutet. Auch wenn das Bauernhaus kein Baudatum trägt, handelt es sich hier doch klar um einen mehrfach veränderten Bau des 17. Jahrhunderts, wie die rückwärtige Fassade eindrucksvoll belegt (**AUT, CHA, ENT**).

Die Hauptfassade, die der Rückseite des Scheunengebäudes zugewandt ist, zeigt mit ihren wenigen Öffnungen einen schon fast wehrhaften Charakter (**SEL**) (Abb. 34). Eine zweiläufige, massive Treppe aus beigem Sandstein führt zum erhöht liegenden Erdgeschoss. Das Türgewände ist einfach gestaltet und glatt scharriert, die Eingangstür ist eine restaurierte Nageltür, die für die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts zeittypisch ist (**SEL, CHA**). Oberhalb der Tür befindet sich auf der Höhe des Obergeschosses ein Ochsenaugenfenster mit seitlichen, runden Dekoren (**SEL, AUT**) (Abb. 35). Geschlossene Mauerwerksflächen rechts und links der Tür werden nur von wenigen Lüftungsluken ohne Gewände unterbrochen und prägen das trutzige Erscheinungsbild der Fassade. Je eine Fensterachse mit rechteckigen Fenstergewänden, die auf eine Veränderung in frühklassizistischer Zeit hinweisen, befindet sich rechts und links an den Randbereichen der Fassaden, wo verschiedene Anbauten hinzugefügt wurden (**ENT**). Unterhalb der Erschließungstreppe befindet sich der segmentbögig überwölbte Abgang zum Keller mit einer erneuerten Betontreppe. Der nördliche Teil der Fassade deutet mit seinen großen, segmentbögig abschließenden Fenstern im Erdgeschoss auf eine Ateliernutzung im 19. Jahrhundert hin (**CHA, ENT**). Hier ist auch das Geschossniveau



32



33



35

40 Administration du cadastre et de la topographie, *Bourglinster 243A*, 1771–1778.

41 Schoellen, „Vom Kloster zum Landhaus: Marienthal im Bildvergleich vom 18. zum 19. Jht‘, 2016, Abb. 2, S. 169ff.

verschoben, so dass drei statt zwei Geschosse im Baukörper Platz finden – was auch mit der leicht abfallenden Topographie des Hofes einhergeht (Abb. 36). Ein einfaches Türgewände im Erdgeschoss sowie einige kleinere, axial angeordnete Fenstergewände aus Ziegeln in den Obergeschossen und eine große, ehemalige Ladeluke unterhalb der durchlaufenden, barock profilierten Sandsteintraufe komplettieren die Fassade. Ein großes Walmdach mit englischer Schieferdeckung schließt das Hauptgebäude des Bauernhauses ab. Nach Norden ragt ein Anbau mit Pultdach in das neue Stallgebäude hinein. Nach Süden ist ein schmaler Anbau zu sehen, der sich in den Hof erstreckt und das neue Treppenhaus aufnimmt. Reste eines Scheunentorbogens sind im südlichen Giebelbereich erhalten (**AUT**) (Abb. 37). An der nach Westen orientierte Rückseite des Bauernhauses ist noch die Fassade aus der Renaissancezeit erhalten (**SEL**). Die Gestaltung mit sechs symmetrischen Fensterachsen im Erd- und Obergeschoss, von denen vier mit Zwillingsfenstern gestaltet sind, könnte aus der Bauzeit der Scheune (1706) stammen oder noch älter sein (Abb. 38). Einige der Zwillingsfenstergewände zeigen noch typische Profilierungen für die Zeit vor 1700, andere wurden im Laufe der Zeit verändert (**SEL, CHA, ENT**). Die Traufe mit typischer Renaissance-Profilierung ist überliefert (**AUT, CHA**).

Im Inneren des Bauernhauses wurden viele Veränderungen vorgenommen, hier ist nur noch wenig historische Substanz zu finden. In der heutigen Küche ist ein früherer Haaschtbalken zu sehen. Im nördlichen Atelierbereich sind eine hölzerne Treppe vom Erd- zum ersten Obergeschoss sowie einige, für die Zeit um 1900 typische Holztüren überliefert (**CHA**). Vollständig erhalten sind die umfangreichen Keller des Bauernhauses (**SEL, AUT**). Durch die vom Hof zugängliche Kellertür gelangt man in einen schmalen, längs entlang der Fassade ausgerichteten Gang mit Tonnengewölbe. An beiden Enden führen rundbogige Türen in tonnenüberwölbte Kellerräume, die die gesamte Tiefe des Gebäudes einnehmen (Abb. 39). Die Gewölbeform im südlichen Keller deutet auf eine vorbarocke Bauzeit hin, im nördlichen Kellerraum wurde das Bodenniveau nachträglich abgesenkt, wie Treppenstufen und die Wandbereiche im Sockel zeigen (**ENT**). Der Bereich hinter dem schmalen Gang scheint ebenfalls unterkellert zu sein, jedoch sind die Zugänge aus den tonnenüberwölbten Kellerräumen zugemauert. Unterhalb des Atelierbereichs befinden sich zwei Keller mit verschiedenen Niveaus, die halbgesschossig versetzt sind. Hier befinden sich Teile mehrerer Turbinen sowie verschiedenen Antriebswellen und Konstruktionselemente, die partiell bis in das Erdgeschoss hineinragen (**AUT, TIH**) (Abb. 40). Ob diese Anlagen zur Stromproduktion oder auch für andere Zwecke genutzt wurden, ist nicht überliefert.



36



37



38



39



40



41



46



47

Schäferei

Südlich des Bauernhauses, direkt angrenzend an die Umfassungsmauer neben dem Westportal, befindet sich die ehemalige Schäferei (**GAT**). Hierbei handelt es sich um einen kleinen Bauernhof, bestehend aus Wohnhaus und landwirtschaftlichem Nebengebäude, der offensichtlich als Schäferei genutzt wurde. Seine Südfassade ist regelrecht zwischen der hohen Umfassungsmauer auf der linken und der Renaissancessade des Bauernhauses auf der rechten Seite eingeeengt (Abb. 41). Das als Quereinhaus konzipierte Gebäude zeigt mit glatten, scharrierten Gewänden – die Fenstergewände mit segmentbogigem Abschluss und geradem Sturz – und seiner einfachen Gestattung die typische Form eines kleinen Bauernhofes aus barocker Zeit (**BTY, CHA**). Einige Fenster aus der Zeit um 1950, die vielleicht in der klostereigenen Schreinerei hergestellt wurden, sind überliefert (**AUT, CHA**) (Abb. 42). Der Wohnbereich befindet sich im westlichen Teil, er ist lediglich zweiachsig angelegt. Der landwirtschaftliche Bereich mit großer Scheune nimmt zwei Drittel der Fassadenlänge ein. Ein hoher Scheunentorbogen wird von zwei kleineren Nebentüren flankiert. Das Scheunentor selbst scheint aus der Zeit um 1900 zu stammen und ist mitsamt seinem hölzernen Schließmechanismus und der Manttür erhalten (**CHA, AUT**). Die nach Norden gewandte Rückseite weist zum neuen Stall und ist von diesem lediglich durch einen Wassergraben (eventuell zum Betrieb der Turbine gebraucht?) getrennt. Diese Fassade ist unregelmäßig gegliedert und zeigt deutliche Spuren der Entwicklungsgeschichte dieses Hauses (Abb. 43). Im Erdgeschoss sind zwei barocke Fenstergewände zu sehen, die die gleiche Gestaltung aufweisen wie an der Vorderseite. Im Obergeschoss sind ein Zwillingsfenster und ein einzelnes kleines Fenster überliefert, deren Gewändeproportionen und Profilierungen zeigen, dass es sich hierbei um ältere Elemente aus der Renaissancezeit handelt (**AUT, ENT**) (Abb. 44). Ebensolche Gewändeüberreste sind im Erdgeschoss neben den Barockfenstern zu erkennen. Zwei ähnliche Fenstergewände zwischen Erd- und Obergeschoss belichten den großen Scheuneninnenraum.

Im Wohnhausbereich der Schäferei sind die historischen Geschossdecken aus Holz zwischen Erd- und erstem Obergeschoss sowie zwischen erstem Obergeschoss und Dachgeschoss erhalten (**AUT, CHA**) (Abb. 45). Im Erdgeschoss sind keine Raumstrukturen erhalten, eine große neue Betontreppe führt aus dem offenen Raum in die oberen Geschosse. Vom Erdgeschoss gelangt man über wenige Stufen in den Atelierbereich des Bauernhauses. Überliefert sind im Inneren der Schäferei die Raumeinteilungen und Sandsteingewände von Zimmertüren im ersten Obergeschoss, die Haascht, sowie das imposante, barocke Dachstuhl aus Eichenholz (**AUT, CHA**) (Abb. 46 und 47).



42



43



44



45

Westportal und Umfassungsmauer

In der südwestlichen Ecke der Anlage befindet sich das Westportal, der heutige Lieferteneingang (Abb. 48). Seine Lage am Ende der Wirtschaftshöfe legt nahe, dass es sich hier auch zu Klosterzeiten um einen Nebeneingang handelte. Das Westportal besteht aus zwei hohen, im Renaissancestil gestalteten Pfeilern und dem rezent erneuerten, doppelflügeligen, schmiedeeisernen Tor (**CHA, AUT**). Die Pfeiler sind in die Mauer integriert, die fast die gesamte Klosteranlage umgibt und an dieser Stelle zweigeschoss-hoch ist. Die leicht verspringenden Quader der beige Sandsteinpfeiler sind gleichmäßig gearbeitet und zu den Ecken verkröpft (Abb. 49). Unterhalb des Kopfsteins ist jeder Pfeiler mehrfach profiliert und geschnürt. Den oberen Abschluss bildet jeweils ein flach pyramidal gearbeiteter Stein (**AUT, CHA**). Quadratische und runde Auslassungen im Stein bezeugen die Befestigung von früheren Toren. Nördlich des Portals ist ein zugemauertes Türgewände zu sehen (Abb. 50). Hier ist ablesbar, dass es neben dem großen Tor eine weitere Zugangstür gab, aber auch, dass das Niveau des Wirtschaftshofes früher ungefähr einen halben Meter tiefer gelegen haben muss (**ENT**). Eine weitere kleine Tür befindet sich in der Umfassungsmauer, die dem Verlauf der Ländereien nach Südwesten folgt. Der sich hier befindlich Raum liegt unterhalb des Bodenniveaus. Die Sandsteinbruchsteinmauer führt auf über 300 Metern zum Abschluss des Gartens im Osten der ehemaligen Klosteranlage. Sie ist teils mit Mörtel, teils als Trockenmauer gebaut und zeugt von der Größe der Anlage (**OHG**).



48



49

Schreinerei

Südlich der Kirche, an der Umfassungsmauer der Klosteranlage, befindet sich das Gebäude der Schreinerei (Abb. 51). Die Weißen Väter ließen auf dem Klosterareal eine Schmiede und eine Schreinerei errichten. Hier sollten die jungen Missionare handwerkliche Tätigkeiten erlernen, um auf ihre Einsätze in Afrika vorbereitet zu werden.⁴² Der lange, sehr schmale Bau wurde in den 1950er Jahren errichtet und bei den Restaurierungsarbeiten innen komplett überarbeitet. Erhalten sind vier bauzeitliche Metallfenster mit filigranen Sprossen in zeittypischer Unterteilung. Vermutlich vor Ort hergestellte Weichholzfenster werden sie zu Kastenfenstern auf.



50



51

⁴² Schoellen, Marc, 'Marienthal au fil des siècles', 2016, S. 20.

Grabkapelle und Garten

Schon auf der Ferraris-Karte sind hinter dem Klostergebäude weitläufige Gartenanlagen zu erkennen, deren Struktur sich im Laufe der Zeit stark gewandelt hat.⁴³ Heute sind von den ehemals barocken Gartenanlagen allenfalls die neu angelegten Grundstrukturen mit symmetrischen Wegen erkennbar (Abb. 52). Da der Garten für Aktivitäten des Jugendzentrums genutzt wird, sind moderne ‚Zutaten‘ wie ein Hochseilklettergarten hinzugefügt worden. Erhalten sind ein langgezogenes Wasserbecken und die begrenzenden Mauern (Abb. 53). Zu sehen ist eine kleine Steinbrücke aus Sandstein mit Betonstrukturen des frühen 20. Jahrhunderts, die das Becken in mehrere Abschnitte gliedern (**AUT**). In der Nähe des Marienhauses ist der Überrest einer Grotte erhalten (**CHA**). Die große Umfassungsmauer begrenzt den Garten und verstärkt den Unterschied zwischen gestaltetem Garten und freier Natur. Die hellen Sandsteinfelsen und die dunklen Wälder bilden einen fast schon dramatischen Kontrast. Jenseits der Gartenmauer, neben dem langgezogenen Schreinereigebäude, befindet sich die Grabkapelle der Weißen Väter (Abb. 54). Sie wurde in den 1950er Jahren aus Sandstein-Bruchstein- und Ziegelmauerwerk errichtet (**AUT, CHA**). Der kleine Bau mit nahezu quadratischem Grundriss ist mit einer rundbogigen Öffnung dem Garten zugewandt. Eine aufgeputzte Eckquaderung und ein leicht eingezogener Dachreiter mit keltischem Kreuz bilden die wichtigsten Verzierungen des schlichten Kapellchens (**AUT, CHA**). Der Innenraum ist tonnenförmig überwölbt, eine in den Betonboden eingelassene Tür scheint zur Grabstätte zu führen (Abb. 55). Unterhalb der mit einem Ziegelbogen gemauerten Mensa befindet sich eine Schrifttafel aus weißem Marmor, der die Namen von sechs verstorbenen Ordensbrüdern trägt. In die Rückwand ist ein



52



53



54



55

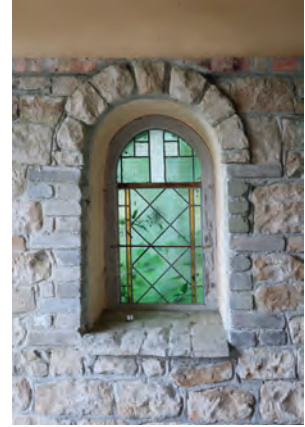
⁴³ Vgl.: Administration du cadastre et de la topographie, *Bourglinster 243A*, 1771–1778; Administration du cadastre et de la topographie, *Tuntingen CI*, 1825.

Kreuz aus roten Ziegeln eingelassen, an dem ein metallenes Kruzifix hängt. Bauzeitliche Bleiglasfenster mit geometrischem Dekor belichten die Kapelle von beiden Seiten (**AUT, CHA**) (Abb 56).

Yolandaturm

Der Yolandaturm, einziges Überbleibsel der ehemaligen Klosterbebauung am rechten Ufer der Eisch, blickt auf eine lange und bewegte Geschichte zurück (Abb 57). Schon auf der Ferraris-Karte ist das Bauwerk auf dem anderen Eischufer zu erkennen (Vgl. Abb. 1).⁴⁴ In den Grundmauern wurde er vermutlich im 16. oder 17. Jahrhundert errichtet und gehörte als Treppenturm zu dem langen Klosterflügel, der sich bis über die Eisch spannte. Von diesem Bauwerk zeugt noch ein zugemauertes Fenster zur Flussseite mit typischer Profilierung dieser Zeit (**ENT**).⁴⁵ Zwei abgebrochene Ansätze von Brückenbögen belegen zusätzlich die Existenz der früheren, überbauten Brücke (Abb. 58).⁴⁶ Im 19. Jahrhundert erhielt der Turm seine heutige Gestalt. Die vermutlich frühbarocken Fenster wurden durch spitzbogige Oberlichtbereiche dem modernen Zeitgeist angepasst (**AUT, CHA, ENT**). Der damalige Bauherr, Jean Nicolas Neyen-Petit gab für die Umbauarbeiten das Jahr 1836 an, somit wäre der Yolandaturm das erste neugotische Bauwerk des Großherzogtums (**SEL, CHA**).⁴⁷ Aus der Zeit um 1900 existieren einige Abbildungen des filigranen Bauwerks, die es mit einer ringsum verlaufenden Dachschürze zeigen, die wohl als Schutzdach für den damals hier untergebrachten Taubenschlag diente (Abb. 59).⁴⁸ Zwischen 2005 und 2006 wurde das Bauwerk umfassend restauriert und nach Originalbefunden wieder farbig gefasst.⁴⁹

Eine schmale, schwungvolle Bogenbrücke aus dem 19. Jahrhundert führt zum freistehenden Türmchen (**CHA**). Es wird am Eingang vom Garten her von zwei Pfeilern gerahmt, die aus Halbsegmenten von Säulentrommeln bestehen und vermutlich von der 1825 abgebrochenen, gotischen Klosterkirche stammen.⁵⁰ Die Brücke ist beidseits mit einem filigranen Geländer flankiert, das auf auskragenden Konsolsteinen befestigt ist (Abb. 60). Vor dem Turm bildet der Überrest der ehemaligen Bebauung ein schmales, längsrechteckiges Podest. Der Turm weist einen sechseckigen, regelmäßigen



56



60

⁴⁴ Administration du cadastre et de la topographie, *Bourglinster 243A*, 1771–1778.

⁴⁵ Schoellen, Marc, „Der Yolandaturm von Marienthal. Eine frühromantische Landschaftsstaffage“, in: *Marienthal*, Hrsg.: Service National de la Jeunesse, Luxemburg, 2016, S. 178–189, hier S. 182.

⁴⁶ Ebd.

⁴⁷ Ebd., S. 181.

⁴⁸ Ebd.

⁴⁹ Ebd., S. 183.

⁵⁰ Ebd., S. 181.



58

Ansicht der Klosteranlage, 1918

Anonym, o.T., [Fotografie],
Bibliothèque nationale de
Luxembourg, Nr. 9128, 1918



57



59

Yolandaturm, 1921

Anonym, *Marienthal (Mersch, Luxembourg) Partie du Couvent datant du moyen-âge*, [Postkarte],
Bibliothèque nationale de
Luxembourg, Nr. 1055, 1921

Grundriss und zwei Geschosse auf. Er wird von einem pyramidalen Dach bekrönt. Zum Podest hin ist ein spitzbogiges, bodentiefes Fenster vermauert, drei andere sind geöffnet und bieten Ausblicke auf die spektakuläre Landschaft der Eischtals (Abb. 61 und 62). Auch im Obergeschoss sind drei spitzbogige und ein rechteckiges Fenster mit Sandsteingewänden erhalten. Im Inneren ist der Raum im Erdgeschoss zugänglich. Durch die Abrundung des sechseckigen Grundrisses ist er rund. Hier ist der Eichenholzboden aus der Umbauphase des 19. Jahrhunderts erhalten, in dem noch die Klappe zu erkennen ist, durch die man ins Untergeschoss gelangen konnte (ENT).⁵¹ Ein filigranes Rippengewölbe überzieht die Decke, in dem drei Spolien als Konsolsteine verwendet wurden: zwei gotische Blattkapitelle und ein Kämpferkapitell mit einem Frauenkopf mit Ordensschleier (AUT, SEL) (Abb. 63). Der seit den 1930er Jahren verwendete Name Yolandaturm scheint sich auf dieses Kapitell zu beziehen.⁵² Den Schlussstein bildet eine weitere Spolie in Form einer gefüllten Rose, die vermutlich ebenfalls aus der Klosterkirche stammt.

Waschbrunnen

Am rechten Eischufer, auf der Höhe der heutigen Zugangsbrücke zum Klosterhof, ist ein Waschbrunnen erhalten (GAT) (Abb. 64). Hier befindet sich die Quellenfassung der Quelle ‚Himmelsborn‘, die bereits im 13. Jahrhundert erwähnt wurde und von Beginn an zur Versorgung des Klosters diente (OHG).⁵³ Von dieser Einrichtung sind heute nicht datierbare Überreste eines Brunnenhäuschens und die beiden Becken des Waschbrunnens überliefert (AUT). Die Anlage befand sich vor knapp einhundert Jahren schon im heutigen



61



62



63

51 Schoellen, ‚Der Yolandaturm von Marienthal. Eine frühromantische Landschaftsstaffage‘, 2016, S. 185.

52 Ebd.

53 Schoellen, ‚Spuren einer vielschichtigen Kulturlandschaft im Umkreis von Marienthal‘, 2016, S. 62.

Zustand, wie eine Fotoaufnahme der Weißen Väter aus der Zeit um 1930 belegt.⁵⁴ Auch wenn hier vergleichsweise wenige bauliche Strukturen zu sehen sind, ist doch die Quellenfassung ein wichtiger Bestandteil der historischen Klosteranlagen.

Die gesamte Anlage, bestehend aus Marienhaus, Rosenkranzköniginkirche, Schlafsaalgebäude, Scheune, Bauernhaus, Schäferei, Westportal und Umfassungsmauer, Grabkapelle und Garten, Yolandaturm und Waschbrunnen, ist seit dem 15. Juni 2007 ein national geschütztes Kulturgut („Monument national“). Die bedeutende Klosterentwicklung im Marienthal sowie die für die jeweiligen Bauphasen fortschrittlichen und charakteristischen Gestaltungen begründen diese Unterschutzstellung.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (AKI) Architektur-, Kunstgeschichte oder Ingenieurbaukunst, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (TIH) Technik-, Industrie- und Handwerksgeschichte, (AIW) Architekten- oder Ingenieurswerk, (OHG) Orts- und Heimatgeschichte, (BTY) Bautypus, (ENT) Entwicklungsgeschichte



64

⁵⁴ Schoellen, „Spuren einer vielschichtigen Kulturlandschaft im Umkreis von Marienthal“, [Fotografie], 2016, S. 60.



Marienthalerhof, um 1980

Anonym, o.T., [Fotografie], SSMN
Inventar der Bauernhäuser,
um 1980



Karte, Rue de Keispelt
Erhaltenswerte Kulturgüter
in Rot

Rue de Keispelt

Als ehemaliger Versorgungshof für das etwa einen Kilometer südöstlich im Eischtal gelegene Kloster wurde der Marienthaler Hof spätestens im 17. Jahrhundert gegründet. Er liegt auf einer Anhöhe und ist von Wäldern umgeben. Ursprünglich handelte es sich bei dem schon in der Ferraris-Karte verzeichneten Bauernhof um ein einziges Anwesen in Alleinlage. Im frühen 19. Jahrhundert, nach der Auflösung des Dominikanerinnenklosters, wurde der Hof um eine frei stehende Kapelle erweitert. Die Hofanlage wurde, vermutlich ebenfalls im 19. Jahrhundert, in zwei Hälften geteilt. Heute besteht der Weiler Marienthaler Hof aus drei Hofanlagen.



Abb. rechts |

(1) Marienthaler Hof im 18. Jh., um 1778

Administration du cadastre et de la topographie, *Sept Fontaines 223B*, 1771-1778

(2) Marienthaler Hof im 19. Jh., 1825

Administration du cadastre et de la topographie, *Ansembourg C2*, 1825

9, rue de Keispelt | Marienthaler Hof Vierkanthof

Autorin: CM

Etwa einen Kilometer südöstlich vom ehemaligen Kloster Marienthal in Richtung Keispelt liegt der aus drei Höfen bestehende Weiler Marienthaler Hof auf einer unbewaldeten Anhöhe. Auch wenn kaum urkundliche Erwähnungen der Höfe existieren, handelt es sich beim ehemaligen Versorgungshof des Klosters doch um eine vorbarocke Anlage, die mindestens ins 17. Jahrhundert zurückreicht. Schon auf der 1778 vollendeten Ferraris-Karte ist der Marienthaler Hof als Vierkantgehöft verzeichnet (Abb.1). Zudem ist auf dieser Karte erkennbar, dass sich an der Wegführung zum Kloster Marienthal und auch am Verlauf der Straße in das benachbarte Dorf Keispelt seither nichts verändert hat.¹ Auf dem 1825 datierten Urkataster ist die Kubatur des Hofes noch deutlicher sichtbar. Hier erscheint das Anwesen eher als Dreikanthof, an der Westseite, an der sich auch heute nur der Keller und der Zugang zum Garten befinden, ist hier nur ein kleineres, sehr schmales Gebäude verzeichnet, das nicht an den übrigen Baubestand angebaut ist (Abb. 2). Auch auf dieser Karte ist einige Meter südlich des Hofes ein kleines Gebäude zu sehen, das heute nicht mehr erhalten ist.² Heute befinden



¹ Administration du cadastre et de la topographie, *Sept Fontaines 223B*, 1771-1778.

² Administration du cadastre et de la topographie, *Ansembourg C2*, 1825.

sich im Bereich des historischen Marienthaler Hofes drei getrennte Einheiten. Wann genau diese Teilung vollzogen wurde, ist schwer nachzuempfinden. Eine in die Rückseite des erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts erbauten Wohnhauses 7, Rue de Keispelt eingelassene Spolie, ein Schlussstein mit dem Datum ‚1669‘, ist der einzige von außen ersichtliche Hinweis auf das wahre Baualter dieser Hofanlage. Der eigentliche Marienthaler Hof besteht heute vor allem aus der Südwesthälfte der Anlage, die durch einen Stallneubau des 19. Jahrhunderts, der sich im ehemaligen Wirtschaftshof befindet, und eine den Garten abschließende Mauer wieder zum Vierkanthof komplettiert wurde (**OLT, BTY, ENT**).

Von der Straße aus präsentiert sich die Anlage mit zwei hohen, fast gänzlich geschlossenen Giebelseiten, von denen die linke Seite heute zu einem anderen Anwesen gehört (Abb. 3). Die Erschließung des Hofes erfolgt durch eine Durchfahrt durch ein im 20. Jahrhundert erneuertes, eingeschossiges Stallgebäude (Abb. 4). Von hier aus fällt der Blick auf das sich in der Südostecke befindliche Wohnhaus mit seinem angrenzenden Stall- und Scheunengebäude (vgl. Titelbild). Dieses ist im Scheunenschlussstein ‚1781‘ datiert (**AUT, CHA, ENT**) (Abb. 5).³ Die Hoffassade des zweigeschossigen Wohnhauses ist symmetrisch in fünf Achsen unterteilt, in der Mittelachse befindet sich die Eingangstür. Mit dem breiten Türgewände und den großen, glatten Fenstergewänden ist hier zunächst nur die Umbauphase im 19. Jahrhundert erkenntlich, das wahre Baualter des frühbarocken Gebäudes ist erst auf den zweiten Blick zu sehen (**AUT, CHA, ENT**). Die barock profilierte Sandsteintraufe und das außergewöhnlich hohe und große, mit Schiefer gedeckte Krüppelwalmdach lassen jedoch auf eine früh- oder vorbarocke Bausubstanz schließen (**AUT, SEL**). Am barocken Stall- und Scheunengebäude ist trotz mehrerer Veränderungen einiges an bauzeitlicher

³ Vgl.: Steinmetzer, Christiane, *Tuntange, Marienthalerhof*, [Fotografie], SSMN Inventar der Bauernhäuser, 1979.



1



2



3



4



5



7



10

Substanz erhalten (Abb. 6). Hier sind auch Teile des barocken Gestühls überliefert. Das gestufte, wellenförmig gestaltete Holzgesims an der Traufe scheint wiederum eine Zutat des 19. Jahrhunderts zu sein (**AUT, ENT**). An diesen Baukörper grenzt der eingeschossige Stall an, der aus dem 20. Jahrhundert stammt und der den Hof zur Zufahrtsseite nach Westen begrenzt. An der Hofaußenseite dominiert hier die mit fünf Lüftungsluken durchfensterte Giebelfassade der Scheune (vgl. Abb. 3). Diese weist an ihrer Südwestecke eine interessante, weit auskragend verzahnte Eckquaderung auf, die von der Formensprache her eher der Renaissance als dem Barock zuzuordnen ist und einen Hinweis darauf gibt, dass es sich bei dem im Schlussstein angegebenen Datum ‚1781‘ auch um einen Umbau handeln könnte, da das Gebäude vermutlich zu dieser Zeit schon bestand und nur transformiert wurde (**AUT, SEL, CHA, ENT**) (Abb. 7). Über die angrenzende Wiese gelangt man auch zur Rückseite des Wohnhauses (Abb. 8). Diese präsentiert sich pro Geschoss mit vier relativ kleinen, hochrechteckigen Fenstergewänden aus gelb-beigem Sandstein. Die beiden linken Fensterachsen sind näher zueinander positioniert. Die Größe und Anordnung der Fenster gibt auch hier einen Hinweis auf vorbarocke Bausubstanz (**AUT, SEL, CHA**). Die zum Garten nach Osten gelegene Fassade ist lediglich mit einem Fenster pro Stockwerk versehen. An dieser Ostseite stößt ein kleines, niedriges Gebäude an das Wohnhaus an. Es ist der tonnenüberwölbte Keller des Hofes, der mit einer, seinen Giebel überragenden, Mauer den Hof nach Osten abschließt (**AUT, SEL**) (Abb. 9). Ein im 19. Jahrhundert nach der Teilung erbautes Stallgebäude, das dem Wohnhaus gegenübersteht, vollendet den Vierkanthof (Abb. 10).

Durch die breite Haustür mit ihrem feinen Blumen- und Rankendekor, die ehemals geometrische Verzierungen im Sturz des Türgewändes aufwies, gelangt man in den zentralen Flur (Abb. 11). Hier ist ein qualitativ



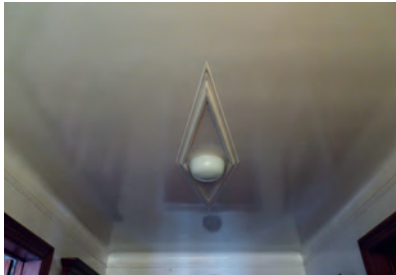
6



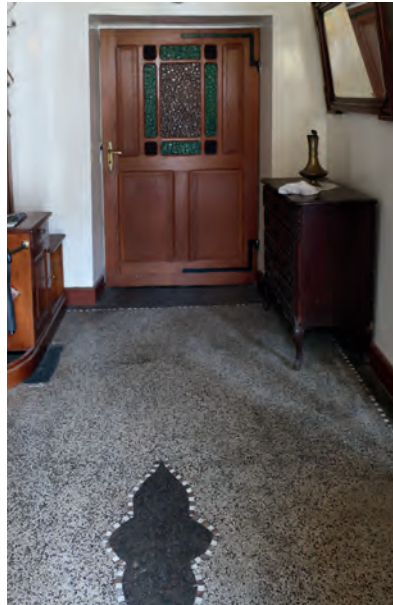
8



9



13



12



16



11



14



15

↑ Haustür mit Blumen- und Rankendekor, 1979
Anonym, o.T., [Fotografie], SSMN
Inventar, 1979

hochwertiger Terrazzobogen mit Mosaikeinlagen aus den 1930er Jahren erhalten. Die Zimmertüren zu den zum Hof weisenden Stuben sind aus Lärchenholz gefertigt und wurden zeitgleich mit dem Terrazzoboden eingefügt. Auch die Haustür stammt aus dieser Zeit, ebenso wie jene Tür mit zeittypischem, strukturierten Buntglas, die den vorderen Flurbereich abtrennt **(AUT, CHA, ENT)** (Abb. 12).⁴ Zeittypischer Stuck mit zentralem Rautenmotiv und abgerundeten Ecken vervollständigt die Gestaltung des frühen 20. Jahrhunderts (Abb. 13). Die übrigen, barocken Innentüren sind aus Eichenholz mit passenden Beschlägen, die teilweise in zeitlich korrespondierenden Sandsteingewänden eingebaut sind **(AUT, CHA, ENT)**. Dies ist besonders in der Küche gut zu sehen, da von hier aus fünf Türen in andere Räume abgehen. Die Raumeinteilung ist aus der barocken Umbauphase größtenteils erhalten **(AUT, CHA, ENT)**. Ebenfalls erhalten ist die ungewöhnlich große ‚Haascht‘, die auf einem imposanten ‚Haaschtbalken‘ in der Küche aufliegt **(AUT, SEL)** (Abb. 14). In der Küche befindet sich ein 1795 datierter Sandstein in der ‚Takenanlage‘, hinter dem Herd (Abb. 15). Eine ‚Takenplatte‘ ist nicht überliefert, aber zur Stube hin ein barocker ‚Takenschrank‘ mit aufwändiger Ornamentik und Blatt- und Rankendekor im Mittelpfosten und an den Seiten **(AUT, SEL)** (Abb. 16). In dieser Stube sind die mächtigen Eichenholzbalken freigelegt, ebenso wie das Mauerwerk, das mehrere Baufugen aufzeigt **(AUT, ENT)**.

Seine außergewöhnliche Entwicklungsgeschichte, seine authentische und für die jeweilige Bauphase zeittypische Bausubstanz und der alters- und geschichtsbedingte Seltenheitswert begründen die Schutzwürdigkeit des Vierkanthofes.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (OLT) Orts- und Landschaftstypisch, (BTY) Bautypus, (ENT) Entwicklungsgeschichte

4 Mündliche Auskunft vor Ort, 19. November 2018.



rue de Keispelt, o.N. | Sankt Nikolaus Kapelle

Autorin: JJ

Die katholische Kapelle liegt, umgeben von Feldern, etwa einen Kilometer südöstlich des Marienthaler Klosters auf dem Plateau „Marienthaler Hof“. Der Hof existierte schon zu Zeiten der Ferraris-Karte.¹ Die Kapelle wurde in einer späteren Bauphase, zu Beginn des 19. Jahrhunderts errichtet und diente wohl als Hofkapelle des abgeschiedenen Weilers (SEL, GAT, SOZ, OHG).²

Die Parzelle des Kapellengebäudes wird nördlich von einer Gartenanlage eingegrenzt. Die südliche, dreiachsige Hauptfassade ist durch einen gepflasterten Vorplatz leicht von der Straße zurückversetzt. Sie wird vom mittigen, doppelflügeligen, hölzernen Eingangsportal mit Fischgratmuster und sandsteinerner Schwelle geprägt (AUT, CHA) (Abb. 1). Die Tür ist in einem korbogigen Sandsteingewände mit Quaderoptik gefasst. Zu beiden Seiten des Eingangs befindet sich je ein in scharrierten und gefasten Sandsteingewänden gefasstes Ochsenaugenfenster mit schmiedeeisernen Gitterstäben



¹ Administration du cadastre et de la topographie, *Sept Fontaines 223B*, 1771-1778.

² Sie ist im Gegensatz zum Marienthaler Hof noch nicht auf der Ferraris-Karte sondern erst auf dem Urkataster kartografiert.

und farbigen Bleiglasfenstern (**AUT, CHA**) (Abb. 2). Oberhalb des Portals ist eine rundbogige Kartusche mit Rocaille zu sehen, in der als Relieifarbeit eine kleine Statue des Heiligen Nicolaus im Ornat eines Bischofs eingearbeitet ist. Die Statue ist eher handwerklicher Qualität und zeigt eine polychrome Fassung mit Gelb- und Rottönen. Zu dessen Füßen ist die Inschrift ‚S. NICOLAUS‘ zu lesen (Abb. 3). Über der Kartusche deutet ein quadratischer Sandsteinquader mit der Inschrift ‚1816/ N. F.‘ auf das Baudatum der Kapelle hin (**AUT, CHA**). Weitere Inschriften befinden sich seitlich des Portals am steinsichtigen, unverputzten Sandsteinsockel, der den gesamten Bau umschließt. Östlich ist das Datum der letzten Restaurierung ‚2005‘, westlich die Initialen ‚B. L.‘ (Barthel-Lacour) vermerkt.

Die Kapelle wird von einem in englischer Schieferdeckung gedecktem Dach mit hölzerner, profilierten Traufe und Dachreiter mit quadratischer Basis abgeschlossen. Auch die achteckige Turm spitze mit Wetterhahnbekrönung wird von einer profilierten Holztraufe umrandet (**AUT, CHA**) (Abb. 4). Die Süd- und Nordseite des Dachreiters sind mit je einer rundbogigen Luke mit hölzernen Schallläden ausgestattet. In der identisch gestalteten West- und Ostfassade der Kapelle befinden sich je ein Rundbogenfenster aus mehrfarbigem Bleiglas mit scharrierten, gefasten Sandsteingewänden (**AUT, CHA**) (Abb. 5).

Der sechseckige Chorbereich verbleibt ohne Öffnungen (Abb. 6). Östlich des Gebäudes hängt die ursprüngliche, gusseiserne Glocke an einem schlichten Holzgestell (**ENT**). Letztere befand sich vom Erbauungsjahr bis 2011 in der Kapelle (Abb. 7).

Im Innenbereich bleiben noch Balken an den Decken und ein Hauptaltar erhalten. Auch die aus der Kathedrale unserer Lieben Frau aus Luxemburg-Stadt



1



2



3



5



6



7

stammenden Stühle sowie vier polychrome Heiligenstatuen sind noch überliefert.³

Die Kapelle mit ihren charakteristischen und authentisch erhaltenen Elementen ist Zeugnis der religiösen Verbundenheit der Menschen im ländlichen Raum und der Volkskunde und ist deswegen seit dem 15. Juni 2007 national geschützt.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (SOZ) Sozialgeschichte, (OHG) Orts- und Heimatgeschichte, (ENT) Entwicklungsgeschichte



4

³ Vgl.: Mündliche Auskunft vor Ort, 17. Oktober 2018; Staud, Richard Maria, Reuter, Joseph, ‚Die kirchlichen Kunstdenkmäler der Diözese Luxemburg‘, in: *Ons Hémecht*, Heft 1/1935, Luxemburg, 1935, S. 1-16, hier S. 16.: Zwei Muttergottesstatuen aus der früheren Klosterkirche Marienthal sollen sich in der Kapelle befinden.





Karte, Openthalt
Erhaltenswerte Kulturgüter
in Rot

Openthalt

An der Kreuzung des C.R. 116, der von Buschdorf nach Reckange führt, mit dem C.R. 114 zwischen Grevenknapp und Brouch liegt der aus nur wenigen Häusern bestehende Weiler Openthalt. Seinen Namen verdankt er dem seit 1868 bestehenden Haltepunkt der Postkutschenverbindung Redange – Useldange – Buschdorf – Openthalt – Mersch, die ab 1908 durch einen Autobus ersetzt wurde.¹ Durch den Betrieb des Haltepunkts entstanden ein Gasthof und einige wenige, weitere Häuser. Neben den Wohnhäusern ist an der nach Buschdorf führenden Straße ein Wegkreuz überliefert, das im Zusammenhang mit der Pilgerfahrt zum nahe gelegenen Wallfahrtsort Helperknapp zu deuten ist.

¹ Bosseler, Nic., 'Brouch im Ablauf der Zeiten', in: *75 Joër Sängerbond Brouch*, Brouch, 1990, S. 53-97, hier S. 89.



Openthalt | Gemarkung Wegkreuz

Autorin: SA

Auf dem Weg von Buschdorf nach Openthalt, in der Gemarkung ‚In den Leyen‘, steht an der nördlichen Straßenseite das spätbarocke, stark verwitterte ‚Grethenkräiz‘ (GAT). Geografisch gesehen steht das Kniekreuz an der Grenze der Sektionen Brouch und Buschdorf, in der Nähe des Helperknapp und sollte wohl Unheil von den Pilgern auf ihrer Wallfahrt abweisen.¹ Es wird von zwei Trauerweiden eingerahmt, gleich einem Paar Lebensbäumen. Die bauzeitliche, breite Bodenplatte des Kniekreuzes scheint nicht mehr erhalten zu sein, der massive Schaft ist ohne Dekor (Abb. 1). Unter dem Gessims springt der Schaft zurück und trägt das Datum ‚1772‘ (AUT, CHA).²



¹ Hirsch, Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons Mersch*, Luxemburg, 1992, S. 325-326.

² Ebd.

**Wegkreuz, um 1992**

Anonym, 'Obenthalt', [Fotografie],
in: Hirsch, Joseph, *Die Wegkreuze
des Kantons Mersch*, Luxemburg,
1992, S. 325

Die Bildtafel stellt eine Kreuzigungsgruppe mit massivem Kreuz dar, jedoch eher schmal geformten Jesus mit Lendentuch und Nebenpersonen in langen Gewändern (**AUT, CHA**). Die Inschrift des Titulus ist nicht mehr erkennbar. Die Bildtafel schließt mit einer geschweiften Bekrönung ab (**AUT, CHA**) (Abb. 2).

Das spätbarocke Kniekreuz mit seinen charakteristischen und authentisch erhaltenen Merkmalen ist aufgrund seiner Lage im Zusammenhang mit dem Pilgerort Helperknapp zu sehen. Es ist als Zeitzeuge des religiösen Alltags ein national erhaltenswertes Kulturgut.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit



**Vorderansicht des
Wohnhauses mit Scheune 10
rue du Bois, 2003**
Anonym, o.T., [Fotografie], SSMN
Dossier Subsidies, 2003



Karte, Rue du Bois
Erhaltenswerte Kulturgüter
in Rot

Rue du Bois

Im Südwesten der Ortschaft befindet sich die Rue du Bois, die von der Rue des Case-mates abzweigt und Richtung Ortsausgang verläuft. Wie im Urkataster aus dem Jahr 1825 ersichtlich, standen hier zu dieser Zeit nur zwei Gebäude, eines hiervon ist das Wohnhaus des Streckhofs Nummer 1. Erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts begann eine regere Bautätigkeit, es entstanden spätklassizistische Bauernhöfe, die sich entlang der Straße erstrecken. Die Wohnbebauung am Ende der Straße stammt aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Ein rezent Wegkreuz befindet sich dort, wo die Straße in einen Feldweg übergeht. Da es neueren Datums ist, ist es hier nicht gesondert aufgeführt.

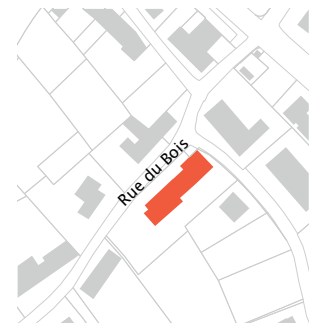


1, rue du Bois Streckhof mit Werkstatt

Autorin: SA und CM

Am Anfang der Rue du Bois steht der langgezogene, klassizistische Streckhof, der schon auf der Ferraris-Karte aus dem Jahr 1778 verzeichnet ist und somit vermutlich auf ein mindestens barockes Vorgängergebäude zurückgeht (**BTY, ENT**).¹ Er liegt von der Straße leicht zurückversetzt an einem Hof, der aufgrund der Topografie zum Gebäude leicht ansteigt.

Das Wohnhaus deutet schon in seiner gedrungenen Kubatur auf ein barockes Baudatum hin. Auch die großen Abstände zwischen den drei unregelmäßigen Fassadenachsen deuten auf eine Bauzeit vor 1800 hin. Die Gewände an der mittigen Haustür und den Fenstern im Erd- und im Obergeschoss sind jedoch in klassizistischer Formensprache mit schlichter, rechteckiger Form und einfacher Fase an der inneren Kante ausgeführt (**CHA**) (Abb. 1). Dies lässt auf einen Umbau des Anwesens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts schließen, als vermutlich auch der am östlichen Giebel angebaute Stall hinzugefügt wurde (**ENT**).



¹ Administration du cadastre et de la topographie, *Osperen 222B*, 1771–1778.

Heute wird das Wohnhaus von einem mit Eterniteindeckung versehenen Krüppelwalmdach abgeschlossen (Abb. 2). An beiden Traufseiten deutet eine Schleppgaube auf eine Dacherneuerung in den 1950er Jahren hin. Die profilierte Sandsteintraufe dürfte aus der Barockzeit stammen und legt die Vermutung nahe, dass das Haus im 19. Jahrhundert nicht neu erbaut, sondern nur modernisiert und dem Zeitgeist angepasst wurde (**AUT, ENT**). Ein großer Kamin am westlichen Giebel deutet auf die Existenz einer ‚Haascht‘ im Gebäudeinneren. An diesem Giebel sind zwei hochrechteckige Lüftungsluken sichtbar.



1

Die leicht nach innen versetzte Haustür aus den 1950er Jahren weist eine neubarocke Einteilung auf, das obere, längliche Feld ist mit zeittypischem Bleiglas versehen (**AUT, CHA**) (Abb. 3). Auch die zum Garten weisende Südfassade ist dreiachsig mit klassizistischen Fenstergewänden aus beigem Sandstein (Abb. 4). Wie auch an der Hauptfassade sind hölzerne Klappläden vorhanden. Die mittlere Achse weist eine Rundbogentür mit diamantiertem Schlussstein im Gewände auf, die noch zur barocken Bauphase zu gehören scheint (**AUT, CHA**) (Abb. 5). Auch das kleine Fenstergewände oberhalb der Rundbogentür ist ein früh- oder gar vorbarockes Element (**ENT**) (vgl. Abb. 4).



2

An die klassizistische Scheune fügt sich ein Garagenbau aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts an, in dessen Verlängerung sich ein Werkstattgebäude der Schreinerei mit flach geneigtem Dach und Faserzementindeckung befindet. Es wurde in den 1950er Jahren erbaut und wird von der westlichen Giebelseite erschlossen (**SEL, ENT**). Hier befinden sich auch zwei längsrechteckige Atelierfenster mit Metallrahmen und liegenden Sprossenfeldern (**AUT, CHA**) (Abb. 6).



3

Im Innenraum des Wohnhauses ist die barocke, offene Wohnküche mit der bis ins Dachgeschoss erhaltenen ‚Haascht‘ und einem Spülstein aus Sandstein in einer Fensterische erhalten (**AUT, SEL, CHA**). Auch das Deckengewölbe ist noch erhalten: Sandstein-Korbbögen fangen die kreuzgewölbte Felder auf. Die Wandkonsolen weisen profilierte Kapitelle auf, die in Wandpilaster und eine freistehende Stütze übergehen (**AUT, SEL, CHA**) (Abb. 7). Der Boden der Küche ist mit Terrazzo-Fliesen belegt. Von der Küche führt eine halbgewendelte Treppe aus Eichenholz mit historistischen, gusseisernen Geländerstäben ins Obergeschoss (**AUT, CHA**) (Abb. 8). Ein gerades, bauzeitliches Türgewände aus Sandstein führt von der Küche in die hintere Stube, in der eine bauzeitliche Balkendecke überliefert ist (**AUT, CHA**). Hier ist ein barocker ‚Takenschränk‘ zu sehen. Dieser besteht aus einem kleinen Schrank in horizontalem Format, unter dem sich eine offene Nische und darunter das profilierte Kamingewände befindet. Hierin ist, in einem zweiten, kleineren, glatten Gewände die relativ kleine



4

‚Takenplatte‘ eingelassen (**AUT, CHA**) (Abb. 9). Sie wurde in der Gießerei in Septfontaines hergestellt.² Diese ‚Takenplatte‘ ist mit einem zentralen, bekrönten Wappen mit dem österreichischen Doppeladler und Fabeltieren an den Seiten reich verziert und geht laut Inschrift ‚biUs UAFF ANO doMI 1•5•5•9‘ auf das 16. Jahrhundert zurück (**AUT, SEL, CHA**) (Abb. 10). Im rückwärtigen Bereich des Erdgeschosses befindet sich ein bauzeitlicher, ebenerdiger Keller mit Tonnengewölbe, der heute zu Wohnzwecken genutzt wird (**AUT, CHA**). Der gerade Eingangsflur zieht sich von der Vorder- zur Rückfassade an der offenen Wohnküche vorbei und ist durch ein Segmentbogengewölbe überspannt (**AUT, CHA**).

Mit seiner ablesbaren Entwicklungsgeschichte, den authentischen Bauelementen im Inneren des Wohnhauses und der erhaltenen Schreinerwerkstatt ist das Anwesen aufgrund der erfüllten Kriterien ein national schützenswertes Kulturgut.

Erfüllte Kriterien: (**AUT**) Authentizität, (**SEL**) Seltenheitswert, (**CHA**) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (**BTY**) Bautypus, (**ENT**) Entwicklungsgeschichte



5



6

² Mündliche Auskunft vor Ort, 5. August 2019.



7



8



9



10

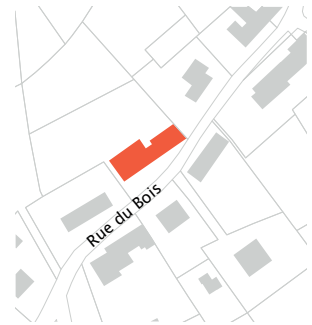


8, rue du Bois Quereinhaus

Autorin: CM

Das spätklassizistisch-historistische Quereinhaus wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erbaut (**BTY**). Im Urkataster aus dem Jahr 1825 ist es noch nicht verzeichnet.¹ Es steht leicht abgewinkelt zur Rue du Bois, wodurch sich ein dreieckiger, vorgelagerter Hof vor dem Gebäuderiegel ergibt. Diese Hofffläche ist heute mit einem Garten gestaltet. Eine imposante Linde vor dem Scheunenteil prägt nicht nur den Hof, sondern den ganzen Straßenabschnitt (Abb. 1).

Das Wohnhaus ist mit einem Krüppelwalmdach in englischer Schieferdeckung versehen, das einseitig in das Dach des ehemaligen Nebengebäudes übergeht. Das Nebengebäude weist jedoch eine größere Bautiefe auf. Das Dach des Wohnhauses wurde gegen Ende des 20. Jahrhunderts mit zwei gerundeten Dachgauben versehen, auch das Dach des östlichen Anbaus mit leicht niedrigerer Traufe ist mit einer solchen Gaube versehen. Im Zuge dieser Renovierungsmaßnahmen wurden die Scheune und der etwas niedrigere Anbau an der Ostseite konsequent im Innenraum umgebaut und die



¹ Administration du cadastre et de la topographie, *Tuntange A1*, 1825.

Fassaden restauriert.² Unverändert blieb die dreiachsige, typisch spätklassizistische Fassadeneinteilung mit mittigem Türgewände aus beigem Sandstein (**AUT, CHA**) (Abb. 2). Auch die Stallfenster und -tür im Anbau sind überliefert (Abb. 3). Am langen Scheunenriegel sind ebenfalls Öffnungen erhalten, die an die frühere Nutzung erinnern, sie wurden hier durch neue Elemente ergänzt (**CHA**). Auch das Scheunendach schließt mit einem Krüppelwalmdach ab.

An der straßenseitigen Südfassade sind bis auf wenige Ausnahmen die Fenstergewände verputzt, an der zweiachsigen Nordfassade sind jedoch einige steinsichtig erhalten, so auch das Türgewände des Kellerzugangs (Abb. 4 und 5).

Im Inneren des Wohnhauses ist vor allem der Flur bemerkenswert: blau-weiß-graue Zementfliesen mit Jugendstilornamentik bedecken den Boden, glasierte Wandfliesen mit geometrischen Mustern auf weißem Grund sind an der unteren Wandhälfte verlegt (**AUT, CHA**) (Abb. 6 und 7). Die Decke ist mit linearem Stuck und zentraler Raute gestaltet (**AUT, CHA**) (Abb. 8). Von der linken Stube aus ist die ehemalige Scheune zugänglich. In der ‚guten Stube‘ sind ebenfalls glasierte Wandfliesen erhalten, die sich beidseits eines zeittypischen Wandschranks aus Eichenholz befinden und mit einer stilisierten Blumenbordüre versehen sind (**AUT, CHA**) (Abb. 9 und 10).

Auch die bauzeitliche, gewendelte Holztreppe und kassettierte Holztüren sind durchgehend überliefert (Abb. 11). Im Obergeschoss befinden sich noch bauzeitliche Eichenholzdielenböden (**AUT, CHA**).

Das Dachgeschoss wurde rezent zu Wohnzwecken ausgebaut, die Dachkonstruktion ist nicht sichtbar. Die



1



2

² Mündliche Auskunft vor Ort, am 30. August 2018.



6



7



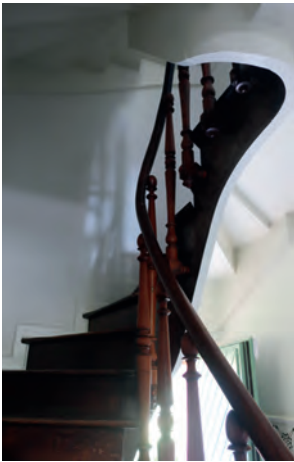
8



9



10



11

Scheune und der frühere Schweinestall wurden innen zu Wohnzwecken umgebaut. Der westliche Teil der Scheune dient heute als durchgehende Garage.³

Mit seiner zeittypischen, charakteristischen Gestaltung und der Zahl der bauzeitlich noch erhaltenen Elemente zählt das Wohnhaus des Quereinhauses zu den national schützenswerten Kulturgütern.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (BTY) Bautypus



3



4



5

³ Mündliche Auskunft vor Ort, am 30. August 2018.



10, rue du Bois | A Bichel Streckhof

Autorin: CM

Der spätklassizistische Streckhof wurde zu Beginn der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erbaut (**BTY**). Er ähnelt sowohl in der Größe als auch in der Stellung zur Straße dem Nachbarhof Nummer 8. Im Urkataster aus dem Jahr 1825 ist er ebenfalls noch nicht verzeichnet.¹ Der Hof steht leicht abgewinkelt und zurückversetzt zur Rue du Bois, wodurch ein vorgelagerter Hof entsteht, der mit Natursteinpflaster belegt ist (Abb. 1).

Das ursprünglich dreiachsige Wohnhaus wurde im 20. Jahrhundert nach Osten um eine Wohnachse im Bereich der landwirtschaftlichen Nebengebäude erweitert (**ENT**). Die aufgeputzten Gewände dieser Achse passen sich den schlichten, rechteckigen Formaten der spätklassizistischen Öffnungen an. Die Haustür befindet sich mittig in der historischen Wohnhausfassade (Abb. 2). Ihr Gewände aus hellbeigem Sandstein ist an der Innenkante mit einer durchlaufenden Fase versehen (**AUT, CHA**). Der leicht erhöhte Türsturz trägt unter der profilierten Verdachung das Baudatum ‚1851‘ und die



¹ Administration du cadastre et de la topographie, *Tuntange A1*, 1825.

Initialen der Erbauer ‚JBB / TR‘. Eine schlichte, eingravierte Raute in der Mitte und zwei trapezförmige Dekore an den Seiten sind der einzige gebaute Schmuck der schlichten Fassade (**AUT, CHA**) (Abb. 3). Die hölzerne Haustür ist eine Ergänzung aus der Zeit um 1900, sie weist florale Motive mit Jugendstildekor und ein schmiedeeisernes Gitter vor der pentagonalen Fensteröffnung auf (**AUT, CHA**). Dass der Hof 10, Rue du Bois vermutlich einige Jahre vor seinem Nachbarn Nummer 8 errichtet wurde, verrät die geringere Bauhöhe (**CHA**). Durch ähnliche, Ende des 20. Jahrhunderts hinzugefügte Gauben im schiefergedeckten Satteldach, wird die Ähnlichkeit zwischen den beiden Gehöften erneut betont.

An das Wohnhaus schließt sich im Osten der Scheunentrakt an, der eine geringfügig andere Traufhöhe hat (Abb. 4). Er wird von einem großen Holzschiebetor dominiert, das in einer Metallträgerschiene läuft und vermutlich auch um 1900 eingebaut wurde (**AUT, CHA**). Eine kleine Tür und ein Stallfenster links des Tores haben noch Sandsteingewände, die pentagonalen Lüftungsluken haben keine Gewände. Nach Westen bildet ein kleiner Stallanbau mit Pultdach neben dem Wohnhaus den Schlusspunkt des Streckhofes.

Im Inneren des Wohnhauses sind einige Innentürgewände aus hellbeigem Sandstein erhalten, sowie im gesamten Haus die klassizistisch kassettierten Eichenholztüren (**AUT, CHA**) (Abb. 5). In der ehemaligen Küche ist der ‚Haaschtbalken‘ noch sichtbar, ebenso wie die übrigen Deckenbalken (**AUT, CHA**) (Abb. 6). Hier ist der ursprüngliche Typus der offenen Wohnküche noch erlebbar, aus der sich die viertelgewendelte Treppe mit bauzeitlichem Geländer ins Obergeschoss windet. Von der ehemaligen Takenanlage ist nur das Sandsteingewände erhalten, in dem die ‚Takenplatte‘ sich einst befand (Abb. 7).² Im Obergeschoss sind alle Balkendecken und die bauzeitlichen Eichenholzdielenböden überliefert (**AUT, CHA**). Ein Raum in der östlichen Gebäudeachse ist tonnenförmig unterkellert.

Mit seiner zeittypischen, charakteristischen Gestaltung und der Vielzahl der bauzeitlich noch erhaltenen Elemente zählt der Streckhof zu den national schützenswerten Kulturgütern.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (BTY) Bautypus, (ENT) Entwicklungsgeschichte

² Mündliche Auskunft vor Ort, 5. Oktober 2018.



1



3



4



2



5



6



7



Straßenansicht, o.J.

Anonym, o.T., [Fotografie],
Gemeindearchiv Helperknapp, o.J.



Früheres Gemeindehaus, o.J.

Anonym, o.T., [Fotografie],
Gemeindearchiv Helperknapp, o.J.



Karte, Rue de Brouch
Erhaltenswerte Kulturgüter
in Rot

Rue de Brouch

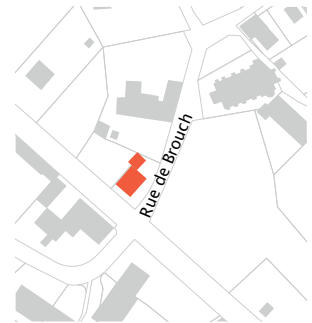
An der Hauptkreuzung von Tuntange, an der die Rue de Luxembourg und die Rue de Greisch zusammentreffen, nimmt die Rue de Brouch ihren Anfang. Sie führt südlich am Schulcampus und nördlich an der katholischen Pfarrkirche Peter-und-Paul vorbei, bevor sie sich nach einer scharfen Links- und anschließender Rechtskurve in Richtung Brouch bis zum Ortsausgang fortsetzt. Da die Rue de Brouch eine der wichtigsten Straßen im Zentrum der Ortschaft ist, ist sie schon auf der 1778 vollendeten Ferraris-Karte eingetragen. Schon damals nahm sie ungefähr den gleichen Verlauf ein wie heute, allerdings war der Bereich hinter dem Anwesen 9, Rue de Brouch damals noch unbebaut. Dies änderte sich in den folgenden 100 Jahren, als hier auf der nördlichen Straßenseite die lose Bebauung mit Bauernhöfen einsetzte, von denen einige bis heute überliefert sind.



1, rue de Brouch Wohnhaus mit Scheune

Autorin: CM

An der Hauptkreuzung von Tuntange, wo die Rue de Brouch und die Rue de Greisch auf die das Dorf in zwei Hälften teilende Rue de Luxembourg treffen, befindet sich in ortsbildprägender Lage das Anwesen Nummer 1 in der Rue de Brouch. Auf dem Urkatasterplan aus dem Jahr 1825 ist an dieser Stelle bereits ein Vorgängerbau verzeichnet, von dem heute nur noch die Scheune erhalten ist.¹ Die Rue de Luxembourg bestand zu diesem Zeitpunkt noch nicht, so dass dem Vorgängerbau nicht die ortsbildprägende Funktion zufiel, die das Anwesen heute hat. Es fällt nicht nur durch seine beiden Eingangstüren – je eine zur Rue de Brouch und zur Rue de Luxembourg – auf, sondern auch durch sein üppiges, historistisches Dekor. Das markante Haupthaus diente, wie die doppelte Eingangssituation vermuten lässt, ursprünglich als Gastwirtschaft. Diese Nutzung änderte nach dem Zweiten Weltkrieg, bis 1947 wurde hier ein Krämerladen betrieben (SOZ).²



¹ Administration du cadastre et de la topographie, *Tuntingen A1*, 1825.

² Mündliche Auskunft vor Ort, 22. August 2018.

Das hohe Wohn- und Geschäftshaus (**GAT**) wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf rechteckigem Grundriss mit leicht erhöhtem Erdgeschoss direkt neben der neu gebauten Rue de Luxembourg errichtet. Das historistische Haus schließt mit einem Walmdach mit englischer Schieferdeckung ab und weist zu beiden Straßen je zwei Dreiecksgiebelgauben auf. Nach Nordosten ist es an die kleine Scheune des Vorgängerbaus angebaut (**AUT, ENT**). Gestalterisch besonders markant sind die zur Rue de Brouch und zur Rue de Luxembourg weisenden Fassaden. Sie sind beide dreiachsig angelegt mit einem mittig gelegenen Türgewände. Alle Fenster- und Türgewände an diesen Seiten sind an den Innenkanten gerundet und mit zwei Rundstabprofilen versehen (Abb. 1). Gestaltete Brüstungsfelder mit seitlichen Konsolen verbinden die Fenster in beiden Geschossen, die Fenster im Obergeschoss sind darüber hinaus mit floralen Bekrönungen auf den Verdachungen verziert (**AUT, CHA, SEL**) (Abb. 2 und 3). Die Fenster im Erdgeschoss weisen unterhalb der hervortretenden Fensterbänke stilisierte Konsolen mit Quastenmotiv auf. Über den Verdachungen der beiden Haustüren ist ein sehr plastisches Girlandenmotiv in den Supraporten dargestellt (Abb. 4). Die drei vom Straßenraum sichtbaren Gebäudekanten sind durch eine glatte Eckquaderung betont, die in ein schlichtes Putzband unterhalb der Traufe münden (**AUT, CHA**). Im oberen Abschluss der Eckquaderung wird das Quastenmotiv der Erdgeschoss-Fenstergewände wieder aufgegriffen (Abb. 5). Die nach Nordwesten weisende Gartenfassade ist ebenfalls dreiachsig, auch hier befindet sich in der mittleren Achse ein Türgewände. Die Gestaltung der Gewände ist jedoch deutlich einfacher, gerundete Ecken stellen hier den einzigen Schmuck dar (Abb. 6). Die Fassade zur älteren Scheune ist bis auf ein rundbogiges kleines Fenster im Erdgeschoss ganz geschlossen (Abb. 7). Die Scheune weist in der Straßenfassade eine schlichte Stalltür mit ‚Hühnerloch‘ und ein großes, korbbogiges Scheunentor auf, im Obergeschoss sind die drei hochrechteckigen



1



2



3



4



5



6



7



8



9



10



11



12



13



14



15



16

Lüftungsluken erhalten (**AUT, CHA**) (Abb. 8). Hinter dem ‚Hühnerloch‘ ist ein Teil einer Takenplatte mit der Darstellung einer ‚Consolatrix Afflictorum‘ zu erkennen (Abb. 9). Die Scheune schließt mit einem schiefergedeckten Krüppelwalm ab.

Im Innenraum des Haupthauses sind im Erdgeschoss mehrere historistische Stuckdecken mit aufwändigen Mittelrosetten bauzeitlich überliefert (**AUT, CHA**) (Abb. 10 und 11). Der zentrale Flur ist weitestgehend erhalten, an der Westseite aber zum Raum hin geöffnet worden. Zwischen den zwei Flurteilen und dem Treppenhaus sind eine kassettierte Holztür mit farbigem Strukturglas und Oberlicht sowie rot-beige Zementfliesen aus dem frühen 20. Jahrhundert erhalten (**AUT, ENT**) (Abb. 12). Die doppelt gewendelte Holzterasse mit gedrehtem Geländer und mehrfach geschnürtem Antrittsposten ist aus der Bauzeit überliefert und führt vom Erdgeschoss bis unter das Dach (Abb. 13). Etliche kassettierte Türen mit profilierten Holzrahmen sind ebenfalls bauzeitlich erhalten (**AUT, CHA**). Das Haupthaus ist komplett unterkellert. Entlang der Rue de Luxembourg befindet sich ein Kellerraum mit Tonnengewölbe (Abb. 14 und 15), die übrigen Kellerräume sind mit Betondecken versehen. In einem Kellerraum ist ein Backofen mit Sandsteineinfassung zu sehen (**AUT**) (Abb. 16).

Das Anwesen aus Haupthaus und Scheune ist aufgrund seiner authentischen und zeit-typischen Bausubstanz sowie durch seine sozialgeschichtliche Dimension und seine ablesbare Entwicklungsgeschichte national schützenswert.

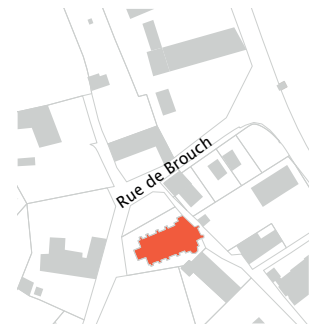
Erfüllte Kriterien: (**AUT**) Authentizität, (**SEL**) Seltenheitswert, (**GAT**) Gattung, (**CHA**) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (**SOZ**) Sozialgeschichte, (**ENT**) Entwicklungsgeschichte



rue de Brouch, o.N. | Sankt Peter-und-Paul Pfarrkirche

Autorin: CM

Die Pfarrei ‚Tuntinga‘ wurde erstmals 1128 erwähnt in einer Aufzählung jener Pfarreien, die an Wallfahrten nach Altmünster (Luxemburg-Stadt) teilnahmen.¹ Das Patronatsrecht gehörte zu dieser Zeit unter anderem den Herren von Hollenfels, durch Schenkung kam das Patronatsrecht im Jahr 1238 an das nahe Dominikanerinnenkloster von Marienthal, die die Pfarrei im selben Jahr inkorporierte.² In einem Visitationsbericht aus dem Jahr 1570 wird eine Pfarrkirche in Tuntange erwähnt, die den Heiligen Peter und Paul geweiht ist.³ Da die neuen Herren von Ansembourg zunächst in der Kirche von Tuntange bestattet wurden, ließ Thomas Bidart, Herr von Ansembourg, 1664 einen neuen Chor an die vermutlich eher bescheidene Pfarrkirche anbauen.⁴ Zu Beginn des 18. Jahrhunderts erfolgte der Neubau unter der Leitung der Marienthaler Priorin Barbe de Villechole – die unteren Geschosse des Kirchturms sind die letzten



- 1 Staud, Richard Maria, Reuter, Joseph, ‚Die kirchlichen Kunstdenkmäler der Diözese Luxemburg‘, in: *Ons Hémecht*, Heft 1/1935, Luxemburg, 1935, S. 1-16, hier S. 8.
- 2 Milmeister, Jean, ‚Zur Geschichte der Pfarrei Tüntingen‘, in: *Heimat und Mission*, 1985, S. 164-170, hier S. 164.
- 3 Prieur, Muriel, *Rapport d'étude des décors intérieurs et du mobilier de l'église Saints Pierre et Paul de Tuntange*, [unveröffentlichter Bericht], Dudelange, 2015, S. 15.
- 4 Ebd.

Überreste dieser 1702-1703 erbauten Pfarrkirche.⁵ Hiervon zeugen noch ihr Wappen mit drei Sternen und einer Inschrift über der kirchenseitigen, inneren Eingangstür (Abb. 1). Schon in der Mitte des 19. Jahrhunderts war diese Kirche für die angewachsene Bevölkerung zu klein geworden, und so wurde der Diekircher Ingenieur Antoine Hartmann 1881 mit der Ausarbeitung von Plänen für einen Neubau beauftragt.⁶ Die Bauarbeiten konnten jedoch aufgrund finanzieller Probleme erst 1884 beginnen und dauerten bis 1889 an (**OHG, SOZ**).⁷

Die katholische Kirche von Tuntange ist im für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts typischen, historistischen Stil erbaut (**AUT, GAT, CHA**) (Abb. 2). Die einschiffige, vierjochige Hallenkirche mit eingezogenem, polygonalen Chor wird im Chorbereich von zwei Anbauten flankiert, die die Grafenkapelle und die Sakristei aufnehmen und den Grundriss der Kirche zu einer Kreuzform erweitern (Abb. 3) (**SEL**). Die Ausstattung und Möblierung der neuen Kirche erfolgte in den Jahren 1892-1895.⁸ An die Sakristei wurde um 1958 ein Heizungsraum angebaut.⁹

Der Zugang zum Kirchenraum erfolgt durch den vorgestellten Turm, der durch Gurtbänder optisch in vier Abschnitte unterteilt ist (Abb. 4). Das imposante Eingangsportal aus gelb-rot geflammtem Sandstein überragt den untersten, breitesten Turmabschnitt. Innerhalb des profilierten Archivoltenportals mit Kompositkapitellen auf Kämpferhöhe ist die Inschrift ‚Domus Dei & Porta Coeli‘ in hellem Sandstein mit einer schlichten Kreuzdarstellung eingraviert.¹⁰ Eine gerade Verdachung mit Rundbogenfries auf Konsolen bildet den oberen Abschluss des Portals, sie ist von einer höheren

⁵ Staud/Reuter, 1935, S. 9.

⁶ Prieur, 2015, S. 16.

⁷ Milmeister, 1985, S. 170.

⁸ Prieur, 2015, S. 6.

⁹ Prieur, [Bauzeitenplan], 2015, S. 18.

¹⁰ ‚Haus Gottes und Pforte des Himmels‘.



1



4



2



3



9



10



11



12



13



14



15



16



17

Figurennische durchbrochen (Abb. 5) (**AUT, GAT, CHA**). In den mit Dreipassmotiven abschließenden Nischen befinden sich Kopien der Statuen der Heiligen Peter und Paul, die auf Wandkonsolen seitlich des Altars stehen (**OHG, CHA**). Im oberen Bereich des Kirchturms sind an den drei freistehenden Seiten Uhren mit römischem Zifferblatt angebracht. An der Ostseite schließt sich das Langhaus an.

Der frisch restaurierte Kirchenraum wirkt auf den ersten Blick einfach und schlicht, erst auf den zweiten Blick entfaltet sich die Pracht der hier ausgestellten Kunstdenkmäler.¹¹ Gurtbänder unterteilen die Gewölbeabschnitte (Abb. 6). An jedem Kreuzungspunkt eines solchen Gewölbeabschnitts ist ein anderes, sternförmiges Stuckdekor zu sehen (Abb. 7) (**AUT, CHA**). Auch die steinsichtigen Konsolen der Pilaster, die die Gurtbögen aufnehmen, sind unterschiedlich mit geometrischen Motiven verziert (Abb. 8). Der Chor ist durch eine nur wenig eingezogene Chorwand vom Kirchenschiff abgetrennt. Hier hebt sich das feine Rippengewölbe aus gelbem Sandstein deutlich von der in weiß gehaltenen Kirche ab (**AUT, CHA**). Bemerkenswert ist vor allem die überaus reiche Ausstattung, die die Kirche von Tuntange von anderen Kirchen in der Gemeinde unterscheidet (**SEL, OHG**).

Der imposante Barockaltar aus schwarzem und weißem Marmor war ursprünglich als Seitenaltar für das adelige Frauenkloster Marienthal geschaffen worden (**AUT, AKI**) (Abb. 9). Nach der Auflösung des Konvents gelangte das Kunstwerk 1785 in die Kirche von Tuntange.¹² Für den Kirchenneubau wurde der Altar in seine Bestandteile zerlegt und später wieder neu zusammengefügt, hierbei wurden angeblich verschiedene Marmorstücke nicht wiederverwendet (**AUT, OHG, ENT**).¹³ Der Tabernakel und die geflügelten Engelsköpfe seitlich der zentralen Rundbogennische wurden erst 1925 hinzugefügt (**ENT**).¹⁴ In der Rundbogennische des Hauptaltars befindet sich eine beeindruckende Pieta-Darstellung aus dem Jahr 1612, im Sockel die Wappen von Tynner und von Hohenstein – diese Pieta gehörte ursprünglich nicht zum Altar, sondern war ein Geschenk des Herrn von Hollenfels, Sebastian von Tynner, an die Pfarrkirche Tuntange und war schon Teil des vorherigen Altars gewesen (**AUT, AKI**) (Abb. 10).¹⁵ Der Altar besticht nicht nur durch seine markante schwarz-weiße Farbgebung, die durch die Verwendung von Alabaster sowie schwarzem und weißem Marmor erzeugt wird, sondern auch durch die hohe Qualität der bildhauerischen Gestaltung. Sowohl die Statuen als auch die Kompositkapitelle der seitlichen Marmorsäulen,



5



6



7



8

11 Die Restaurierungsarbeiten wurden im Sommer 2018 vollendet.

12 Vgl.: Staud; Reuter, 1935, S. 9; Milmeister, Jean, 'Aus der Geschichte der Gemeinde Tüntingen', in: *Téinten. 150 Joër Onofhängekheit. 1839-1989*, Mersch, 1989, S. 19-24, hier S. 21.

13 Staud/Reuter, 1935, S. 10.

14 Ebd.

15 Milmeister, 1985, S. 165 und S. 167.



18



19



20



21



22



23



24



25



26

die Fruchtschnüre längs der Rundbogennische sowie das durch einen Engelskopf bekrönte ovale Medaillon im gesprengten Giebel, die Füllhörner und der Fruchtkorb an dieser Giebelspitze sind von außergewöhnlicher Qualität (**AUT, AKI, SEL**) (Abb. 11 und 12).¹⁶ Das Antependium dagegen besteht aus schwarz-weiß gefasstem Sandstein und wurde, wie auch die kleinen Engelsfiguren an den geschweiften Enden des Sprenggiebels im oberen Abschluss nachträglich hinzugefügt. Die Malerei im Antependium wurde 2018 wieder freigelegt und restauriert (Abb. 13).¹⁷

Zu den Ausstattungsgegenständen, die aus dem ehemaligen Konvent Marienthal in die Kirche von Tuntange gelangten, gehören auch die Alabasterstatuen der Heiligen Petrus und Paulus an den Chorwänden sowie die Statuen der Heiligen Johannes und Jakobus auf dem Altar (**AUT, SEL, CHA**) (Abb. 14, 15, 16 und 17).¹⁸ Die ersteren befanden sich ursprünglich außen an der Turmfassade, sie wurden 1916 ins Kircheninnere gebracht und in der Fassade 1930 durch Kopien ersetzt, die der überregional bekannte Künstler Claus Cito schuf (**AIW, ENT**).¹⁹

In der seitlichen Grafenkapelle befindet sich das Grabmal der Freiherrn Thomas de Marchant et d'Ansembourg (gestorben 1728) und seiner 1734 verstorbenen Frau Anne-Marie de Neuforge (Abb. 18). Das Monument gibt in einer Signatur seinen Künstler ‚R. Rendeux‘ an. Im schwarzen Marmorsockel ist ein Oval aus weißem Marmor eingelassen, das zwei sich umarmende Skelette in einer feinen Reliefarbeit zeigt (Abb. 19). Auf einem sarkophagähnlichen Aufsatz aus rot-grau-weißem Marmor sitzen drei Putten, die Glaube (auf einer Bibel aufgestützt, Mitte, Abb. 20), Liebe (um Almosen bittend, links, Abb. 21) und Hoffnung (Hände zum Gebet gefaltet, rechts, Abb. 22) darstellen (**AUT, AKI, SEL**). Oberhalb dieser Skulpturen erhebt sich die schwarze Marmortafel mit der Grabinschrift. Sie wird von den Wappen de Marchant und de Neuforge bekrönt, die in weißem Marmorrelief mittig im geschweiften Giebelfeld prangen. Eine stilisierte Vase bildet den oberen Abschluss (vgl. Abb. 18). Neben diesem monumentalen Grabmal sind in den Wänden der Grafenkapelle mehrere Grabtafeln für Mitglieder der Familie angebracht. Sie bestehen aus poliertem, dunklen Kalkstein und schwarzem Marmor und erinnern nochmals an Thomas de Marchant und seine Gattin Anne-Marie de Neuforge, an Anne Catherine

16 Staud/Reuter, 1935, [Fotografie: Bildtafel nach S. 10]: In den 1930er Jahren war hier noch ein Christusmonogram zu sehen, das später übermalt wurde.

17 Prieur, 2015, S. 83ff.

18 Staud/Reuter, 1935, S. 11.

19 Prieur, 2015, S. 22 und S. 25: Claus Cito war u.a. auch an der Gestaltung der Hauptfassade des Postgebäudes in Luxemburg-Stadt beteiligt; vgl.: Schartz, Nadine, ‚Zukunft ungewiss. Im Fokus: Das Hôtel des Postes‘, in: *Luxemburger Wort*, 12. November 2018, S. 20.



27



28



29



30



31

de Marchant (gestorben 1760) und ihren Gatten Joseph Ambet (gestorben 1768) sowie an die 1719 verstorbene Marie-Anne Marchant **(AUT, GAT, CHA)** (Abb. 23 und 24).²⁰

An den Längswänden sind je zwei Beichtstühle zu sehen, von denen je einer aus der Zeit des Rokoko stammt und ein weiterer 1921 neu hinzugefügt wurde **(AUT, CHA, ENT)** (Abb. 25 und 26).²¹ Weiterhin befindet sich hier je eine dekorierte Statuennische im neobarocken Stil, von denen eine ‚M. ELTZ‘ signiert ist und das Datum 1919 angibt **(AUT, CHA)**.²² Sie nehmen Statuen des Heiligen Joseph mit Kind und der Jungfrau Maria auf (Abb. 27 und 28). Ein Kreuzweg aus Holz und Gips aus der Bauzeit, der ursprünglich farbig gefasst war, ist überliefert **(AUT, CHA)** (Abb. 29).²³ An der nördlichen Längswand ist die bauzeitliche Kanzel mit Inschriften der Namen der Evangelisten angebracht. Sie ist aus Eichenholz gefertigt und mit leichten Vergoldungen versehen **(AUT, CHA)** (Abb. 30).

Die bauzeitliche Chorempore weist ein seltenes, reich verziertes gusseisernes Geländer auf **(AUT, CHA, SEL)** (Abb. 31). Die vielfarbigen Kirchenfenster tragen die Signatur ‚G. Zanter 1970‘ **(AUT, CHA, AIW)** (Abb. 32). In die Rückwand der Kirche, unterhalb der Chorempore, sind zwei rundbogige Wandnischen eingelassen (Abb. 33 und 34). Hierin sind bauzeitliche Holzstatuen der Heiligen Johanna von Orléans und des Heiligen Michael zu sehen, die noch ihre bauzeitliche Polychromie aufweisen **(AUT, CHA)**.²⁴ Von der ehemals farbigen Innenfassung der Kirche ist heute nichts mehr zu sehen. Sie wurde jedoch anlässlich der Restaurierungsarbeiten 2015-2018 eingehend untersucht.²⁵

Rund um die Kirche befand sich bis 1879 der alte Friedhof von Tuntange.²⁶ Einige Grabmale sind aus dieser Zeit erhalten geblieben. Eine dieser Grabplatten, die heute an der linken Seite neben dem Portal befestigt ist, ist eine Kopie des Grabmals für den 1728 verstorbenen Graf Thomas de Marchant **(AUT, GAT, CHA)** (Abb. 35). Auch die Grabmäler einiger Pfarrer sind hier überliefert, wie etwa das Grabmal für Sebastian Rollinger, der während der Französischen Revolution in der Region tätig war und sich zeitweise in der Kapelle vom Mont-Marie sowie in einer Höhle in Ansembourg

20 Thill, Norbert, ‚Grabdenkmäler in Tüntigen‘, in: *Heimat und Mission*, 1985, Luxemburg, S. 173-176, hier S. 173.

21 Prieur, Muriel, *Rapport d'étude des décors intérieurs et du mobilier de l'église Saints Pierre et Paul de Tuntange*, [unveröffentlichter Bericht], Dudelange, 2015, S. 24 und S. 160: Die Provenienz der älteren Beichtstühle ist nicht bekannt.

22 Ebd., S. 23.

23 Ebd., S. 133 ff..

24 Ebd., S. 146.

25 Ebd., S. 30-68.

26 Milmeister, 1989, S. 22.



32



33



34



35



36



37

verstecken musste (Abb. 36).²⁷ Besonders ein in Sarkophagform gearbeitetes Grabmal, das vor der Kirche aufgestellt ist, fällt ins Auge: Er wurde 1868 für den aus Hollenfels stammenden Notar Reuter gefertigt; seine Inschrift wurde nach Verlegung des Friedhofs geändert und erinnert nun an all jene, die auf dem alten Friedhof bestattet wurden **(SOZ, OHG)** (Abb. 37).²⁸

Aufgrund ihrer außergewöhnlichen Ausstattung, ihrer ablesbaren Entwicklungsgeschichte und den übrigen erfüllten Kriterien wurde die Kirche St. Peter-und-Paul in Tuntange am 29. Mai 2009 als nationales Denkmal deklariert.²⁹

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (AKI) Architektur- und Kunstgeschichte, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (SOZ) Sozialgeschichte, (AIW) Architekten- oder Ingenieurswerk, (OHG) Orts- und Heimatgeschichte, (BTY) Bautypus, (ENT) Entwicklungsgeschichte

27 Milmeister, Jean, „La caverne „Päischthäischen“ à Ansembourg“, in: *Luxemburger Wort*, Luxemburg, 7. Oktober 1976, S. 4.

28 Kayser, Joseph, „150 Jahre Chronik der Gemeinde Tüntingen. 1811-1963“, in: *Einweihung der Schule und des Gemeindehauses von Tüntingen*, Mersch, 1963, S. 34-110, hier S. 75.

29 SSMN, *Liste actualisée des immeubles et objets bénéficiant d'une protection nationale*, Luxemburg, 19. September 2018, <https://ssmn.public.lu/dam-assets/fr/publications/Liste-des-immeubles.pdf> (22.10.2018).

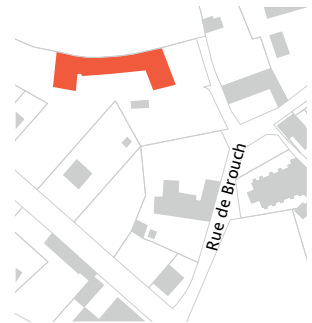


Abb. rechts |
(3) Jubiläum des Musikvereins
Tuntange, 1927
Hansen, Edmond, 25ième
Anniversaire Société de Musique
Tuntange, [Fotografie],
Privatsammlung Fernand
Gonderinger, 1927

5, rue de Brouch Schule

Autorin: CM

An einer zur Rue de Brouch gehörenden Stichstraße liegt im Dorfkern, auf einer kleinen Anhöhe unweit der Pfarrkirche, die Schule von Tuntange, die sich aus mehreren Baukörpern aus verschiedenen Epochen zusammensetzt (**GAT, SOZ, ENT**). Den Überlieferungen nach bestand schon im 18. Jahrhundert eine Schule in Tuntange, die von der Pfarrei betrieben wurde.¹ Diese Schule schien sich 1826 in schlechtem Zustand befunden zu haben, woraufhin die Gemeindeverwaltung beschloss, in der Wiese ‚Kolbach‘ ein neues Schulgebäude errichten zu lassen.² Zwei Jahre später war der Plan umgesetzt: Der Neubau, dessen Vollendung für das Jahr 1829 geplant war, sollte neben dem Schulsaal eine Vikar- und Lehrerwohnung umfassen.³ Er wurde 1830 vollendet.



- 1 Kayser, Joseph, ‚Die Schulen der Pfarrei und Gemeinde Tüntingen‘, in: *Einweihung der Schule und des Gemeindehauses von Tüntingen*, Mersch, 1963, S. 111-133, hier S. 113.
- 2 Kayser, Joseph, ‚150 Jahre Chronik der Gemeinde Tüntingen. 1811-1963‘, in: *Einweihung der Schule und des Gemeindehauses von Tüntingen*, Mersch, 1963, S. 34-110, hier S. 50.
- 3 Kayser, ‚Die Schulen der Pfarrei und Gemeinde Tüntingen‘, 1963, S. 114.

Das klassizistische, zweistöckige Schulgebäude mit Walmdach in englischer Schieferdeckung trägt heute Spuren mehrerer Umbauphasen (**CHA, ENT**). Die klassizistisch strengen, fünfachsigen Längsfassaden nach Osten und Westen und die dreiachsigen Seitenfassaden nach Norden und Süden weisen gerade, langgestreckte Fenstergewände aus hellem Sandstein auf (**AUT, CHA**) (Abb. 1). Die fünfachsige Hauptfassade weist nach Osten zur Dorfmitte (Abb. 2). Sie ist etwas aufwändiger gestaltet: Ein Geschossgesims aus Sandstein und die dreiteilige Eingangssituation, deren Öffnungen mit Rundbögen auf profilierten Konsolen gestaltet sind, bilden hier markante Blickfänge (**AUT, SEL, CHA**) (Abb. 3). In den 1960er Jahren wurde das Gebäude umgebaut und neue Türöffnungen hinzugefügt. Im Erdgeschoss wurden bei dieser Umbauphase Verwaltungsräume für die Gemeinde untergebracht, im Obergeschoss wurde die Lehrerwohnung ausgebaut.⁴ Bereits 1960 wurden die Architekten Jules Michels und Leonard Knaff mit der Ausführung der neuen Schule, eines „modernen Pavillons“ beauftragt (**AIW**).⁵ Am 27. Oktober 1963 erfolgte die Einweihung des neuen Schulgebäudes und Gemeindehauses.⁶ Die Gemeindeverwaltung wurde 1986 ins alte Pfarrhaus verlegt und einen Kindergarten in den früheren Büroräumen eingerichtet.⁷

Der moderne Pavillon mit Pultdach fügt sich nach Westen an die Rückseite des alten Schulgebäudes an (Abb. 4). Seine vorgehängte Fensterfassade mit schräg überstehendem Vordach bildet einen starken Kontrast zum klassizistischen Altbau, auch wenn Mauern aus bossierten Sandsteinen einen Bezug zur lokalen Architektur herstellen (**AUT, SEL, CHA, ENT**). Rezente



1



2



3

4 Kayser, 'Die Schulen der Pfarrei und Gemeinde Tüntingen', 1963, S. 131.

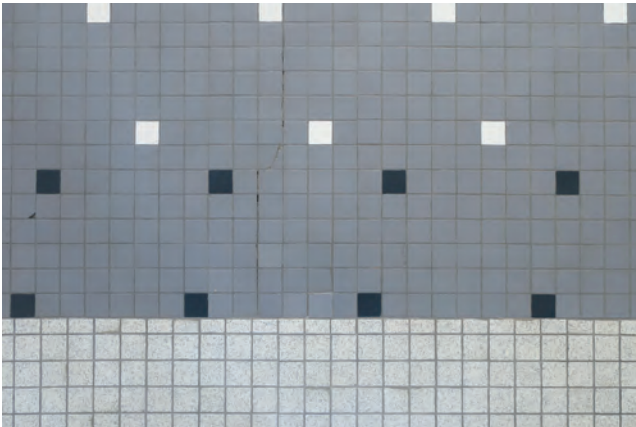
5 Ebd., S. 130.

6 Ebd., S. 131.

7 Milmeister, Jean, 'Aus der Geschichte der Gemeinde Tüntingen', in: *Tüntingen. 150 Joër Onofhängegkeet. 1839-1989*, Mersch, 1989, S. 19-24, hier S. 20-21.



4



5



6



7



8

Umbaumaßnahmen im Eingangsbereich und ein weiterer Anbau nach Westen vervollständigen den Schulkomplex. Im Inneren des Pavillons und des Altbaus erinnern hellgraue Cerabati-Fliesen an die Bauarbeiten in den 1960er Jahren **(AUT, CHA)** (Abb. 5).

Der Eingang zur Schule erfolgt über einen Verbindungsbau mit Glasfront zwischen dem modernen Pavillon und der alten Schule. In den Klassenzimmern ist der Betonskelettbau an der sichtbaren Deckenstruktur mit Schalungsmustern klar ablesbar **(AUT, CHA)** (Abb. 6 und 7). In zwei Klassenzimmern sind noch die bauzeitlichen Deckenlampen erhalten **(AUT, CHA)** (Abb. 8). Ein Fensterband auf eineinhalb Metern Höhe zwischen dem Flur und den Klassenzimmern sorgt für ein luft- und lichtdurchflutetes Raumgefühl.

Das alte Schulgebäude und der moderne Pavillon sind charakteristisch für ihre Entstehungszeit und unter den Kriterien der Authentizität und des Seltenheitswertes, sowie der Entwicklungsgeschichte, der Sozialgeschichte und als Architektenwerk national zu schützen.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (SOZ) Sozialgeschichte, (AIW) Architekten- oder Ingenieurswerk, (ENT) Entwicklungsgeschichte



Abb. rechts |

(2) A Péiks im 18. Jh., um 1778

Administration du cadastre et de la topographie, *Sept Fontaines 223B*, 1771-1778

(3) A Péiks im 19. Jh., 1825

Administration du cadastre et de la topographie, *Tuntingen A1*, 1825

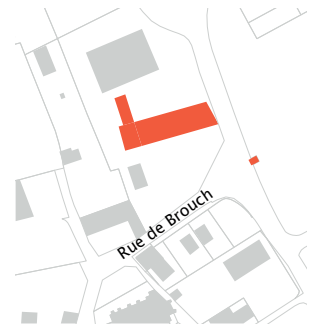
(4) Vorderansicht des Streckhofs, 1979

Steinmetzer, Christiane, *Tuntange*, [Fotografie], SSMN Inventar der Bauernhäuser, 1979

9, rue de Brouch | A Péiks Streckhof mit Kapellchen

Autorin: CM

Der ‚A Péiks‘ genannte, große Streckhof befindet sich in einer 90 Grad-Kurve der Rue de Brouch und ist durch einen Hof von der Straße getrennt. Zwei im oberen Bereich skulptierte Sandsteinpfeiler mit pyramidalen Verdachungen fassen die Hofeinfahrt ein (**AUT**) (Abb. 1). Der Hof liegt nicht nur markant in der Dorfmitte, sondern ist durch seine Größe, seine Entwicklungsgeschichte und seine verschiedenen Bauteile eine der ortsbildprägenden und für das Gutland landschaftstypischen Hofanlagen (**SEL**, **BTY**, **OLT**). Schon auf der Ferraris-Karte ist das Anwesen als Winkelhof verzeichnet, die Gebäude, die hier die Rue de Brouch nach der Kurve in Richtung Norden flankieren, sind heute nicht mehr erhalten (Abb. 2).¹ Bei diesen hier gezeigten Gebäuden handelt es sich um den vor- und hochbarocken Teil der Hofanlage, die jedoch vor 1825 um ein frühklassizistisches Wohnhaus ergänzt wurde, wie der Urkatasterplan zeigt (Abb. 3).² Auf dieser Karte sind auch schon die nach Norden und Westen hinzugefügten Nebengebäude zu erkennen, die teilweise bis heute erhalten sind und den Hof zum Dreieckshof ergänzen. Nur die kleine Kapelle, die sich auf der anderen Straßenseite der Rue de



¹ Administration du cadastre et de la topographie, *Sept Fontaines 223B*, 1771-1778.

² Administration du cadastre et de la topographie, *Tuntingen A1*, 1825.

Brouch an der Abzweigung zur Rue de Hollenfels befindet, ist auch hier noch nicht verzeichnet.

Die zur Rue de Brouch weisende Hauptfassade wird geprägt vom klassizistischen Wohnhaus, dem barocken Wohnhaus sowie einem langen, jüngeren Stallriegel. Auch wenn all diese Baukörper in einer Flucht erbaut sind, weisen sie doch mit verschiedenen Traufhöhen eigenständige Volumen auf, wobei die Dächer der Wohnhäuser in einen gemeinsamen First münden (**AUT, ENT**). Das Dach des klassizistischen Hauses ist als Walmdach ausgeprägt, jenes des Stalls schließt mit einem Krüppelwalm ab. Alle Dächer zur Straße sind mit einer Schieferdeckung in englischem Format versehen. Die landwirtschaftlichen Nebengebäude und der Wirtschaftshof erstrecken sich hinter der Hauptfassade nach Norden.

Das barocke Wohnhaus in der Mitte der Anlage ist das dominierende Element. Seine zweigeschossige, sechsachsige Fassade, in der die linke Achse leicht abgerückt ist, bildet den Schwerpunkt dieser Ansicht (**AUT, CHA**). Die Fenstergewände aus Sandstein weisen alleamt eingezogene, gerade Stürze unter Segmentbögen auf – obwohl die oberen Gewändeabschlüsse gerade sind. Dies ist vermutlich auf die Hinzufügung von historistischen Verdachungen zurückzuführen, die zusammen mit eklektizistischen Putzdekoren unterhalb der Fensterbänke noch 1979 hier zu sehen waren und in einer Restaurierungsphase später entfernt wurden (**AUT, ENT**) (Abb. 4).³ In der dritten Achse von rechts befindet sich das hochbarocke Türgewände mit Oberlicht (Abb. 5). Es ist zeittypisch mit verschiedenen Rundstäben stark profiliert und weist einen ebenfalls profilierten, leicht eingezogenen Schlussstein auf (**AUT, CHA**). Die nur noch schwer zu entziffernde Inschrift gibt das Baudatum ‚1765‘, das Christusmonogramm,

³ Steinmetzer, Christiane, *Tuntange, Tuntange, 34*, SSMN Inventar der Bauernhäuser, 1979.





6



8



11



9



10



12



13



14



17



16

sowie die Initialen der Erbauer („MP“) preis. Die Haustür scheint aus der klassizistischen Phase zu stammen, nimmt jedoch die barocke Einteilung in eine größere, obere und eine kleinere, untere Kassette auf. Die steinerne Traufe weist eine barocke Formensprache (**AUT, CHA**). Nach links wurde zu Beginn des 19. Jahrhunderts ein zweiaxsiges, zweigeschossiges Wohnhaus angebaut, dessen Niveau leicht erhöht ist und das über eine eigene Eingangstür verfügt (**AUT, CHA, ENT**) (Abb. 6). Das Türgewände in rechteckiger Form ist profiliert und mit glatten Sockelsteinen, die Fenstergewände hingegen sind rechteckig und schlicht scharriert (Abb. 7). Eine historistische Haustür mit Dreiecksgiebelmotiv und vergittertem Fensterfeld ist das einzige Dekor an diesem eher einfachen Teil der Fassade (**AUT, CHA**). Die dreiachsige Westfassade des klassizistischen Wohnhauses ist komplett mit einer Verschieferung versehen, die unterhalb der Traufe und der Fensterbänke mit Zierformaten ausgeführt ist (**AUT, SEL**) (Abb. 8). An der Nordfassade schneidet das Volumen der Remise in das Wohnhausdach ein (Abb. 9). Das Remisengebäude ist zu dieser Seite nur durch einige Lüftungsluken belichtet.

Das Stallgebäude steht mit seinem nach Osten weisenden Giebel direkt an der Rue de Brouch (Abb. 10). Ein zugemauertes Rundbogenfenster sowie der deutlich niedrigere, frühere Giebelverlauf sind hier noch gut ablesbar (**AUT, ENT**). Dieser Baukörper wurde in den 1960er Jahren durch ein Feuer teilweise zerstört und anschließend mit deutlich höherer Traufe wieder aufgebaut, wobei die hochrechteckigen Lüftungsluken beim Wiederaufbau nach oben versetzt wurden.⁴ Das große Scheunentor wurde nach dem Brand zugemauert, der schmale Stallriegel zur Rue de Brouch abgebrochen (Abb. 11). Die Zufahrt zum Wirtschaftshof erfolgt über den nördlichen Teil der Rue de Brouch, hier ist an der Gebäudeecke ein Rest der Eckquaderung aus Sandstein erhalten (**AUT, ENT**). Der Hof wird von einer Sandsteinmauer eingefasst (Abb. 12). Hier reiht sich der im 20. Jahrhundert erweiterte Stallriegel mit seinem großen Schiebetor an das barocke Wohnhaus, das mit seinen kleinen, unregelmäßigen Fenstergewänden und seinem 1733 datierten, vorbarocken Türgewände zu den ältesten Elementen der Ortschaft zählt (**AUT, SEL**) (Abb. 13, 14 und 15). Ob es sich bei diesem Türgewände um eine Nebentür handelte oder ob sich hier ursprünglich der Haupteingang befand, ist heute nicht mehr ablesbar. Das im rechten Winkel anschließende Remisengebäude weist einen seltenen, offenen Kehlbalkendachstuhl aus Eichenholz mit Verblattungen auf (**AUT, SEL**) (Abb. 16). Im Erdgeschoss sind hier eine bauzeitliche, barocke Rundbogentür und Stallfenster mit Peststäben zu sehen (**AUT, CHA**) (Abb. 17 und 18). Nach Norden ersetzt ein modernes Stallgebäude das Gebäude, das noch auf dem Urkataster zu sehen war (vgl. Abb. 3).



15



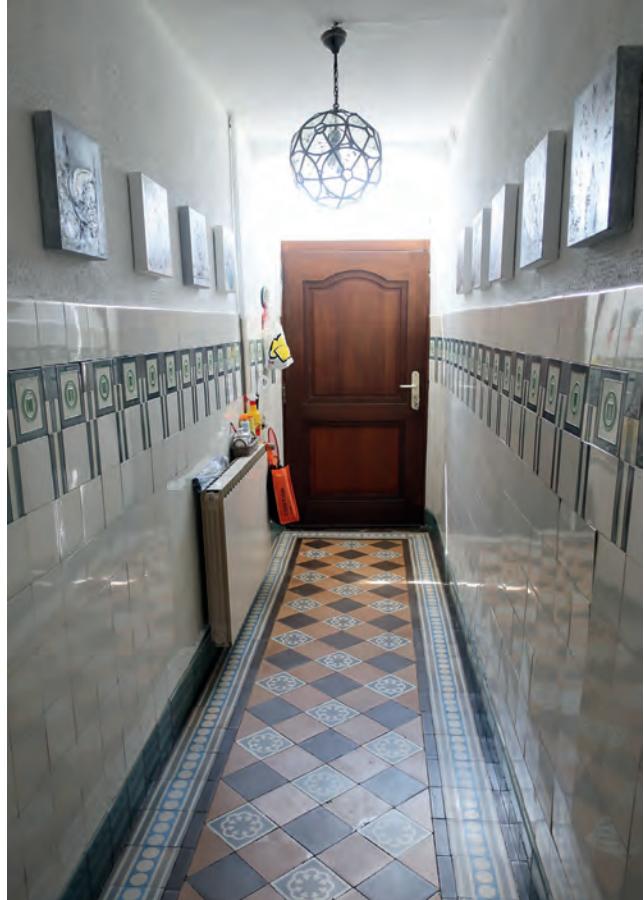
18

Abb. links |
(11) Erinnerungsfoto vor der
Hoffassade, o.J.
Anonym, o.T., [Fotografie],
Privatfoto Frau Erpelding, o.J.

⁴ Mündliche Auskunft vor Ort, 30. Mai 2018.

Im Inneren des barocken Wohnhauses sind im Flur historische Zementfliesen in schwarz und beige, teilweise mit floralen Mustern aus dem 19. Jahrhundert erhalten (**AUT, CHA**) (Abb. 19 und 20). Die glasierten, weißen Wandfliesen weisen ein geometrisches Dekor im Art-Déco-Stil auf und dürften aus dem frühen 20. Jahrhundert stammen (**AUT, CHA**) (Abb. 21). Im Durchgang zur barocken Wohnküche ist ein Sandsteingewände erhalten. Teile dieser ehemals offenen Wohnküche wurden später mit Holztüren abgetrennt und so dem Flur zugeordnet. In der Küche sind schwarz-beige Zementfliesen und zwei barocke Korbbögen aus Sandstein erhalten, die ‚Haascht‘ ist vorhanden, aber verschlossen (**AUT, CHA**) (Abb. 22). Eine barocke ‚Takenplatte‘ mit Darstellung der Heiligen Familie ist überliefert (**SEL**) (Abb. 23). In der anschließenden Backstube ist neben dem Backofen auch eine weitere ‚Haascht‘ erhalten. Ein Genehmigungsplan aus dem Jahr 1884 zeigt eine detaillierte Einteilung des barocken Wohnhauses, in das zu diesem Zeitpunkt in der Backstube eine Destillerie eingebaut wurde. Hierauf ist auch die barocke Flurküche zu sehen (Abb. 24).⁵ In der guten Stube sind ein klassizistischer ‚Takensschrank‘ und eine aufwändig gestaltete, florale Stuckrosette überliefert (**AUT, CHA**) (Abb. 25 und 26). Auch der Fußboden aus Eichenholz scheint aus der klassizistischen Umbauphase zu stammen (**CHA, ENT**). Einige barocke Innentüren mitsamt Beschlägen sind ebenso erhalten wie die ebenfalls bauzeitliche Treppe mit Vollholzstufen, die bis ins Dachgeschoss führt (**AUT, SEL, CHA**) (Abb. 27). Im Obergeschoss sind einige Türen und Holzböden aus Eichenholz aus der barocken Bauzeit erhalten (Abb. 28 und 29). Von hier aus ist auch, über eine kleine Treppe mit vier Stufen, das klassizistische Wohnhaus zu erreichen. Im Dachgeschoss ist neben der ‚Haascht‘ auch das bauzeitliche Kehlbalkendach mit verblatteten Verbindungen und Holznägeln überliefert (**AUT, CHA**) (Abb. 30).

⁵ Police générale, ‚Destillerie Krier-Kohl, fermier à Tuntingen‘, in: *Division de la Justice*, N° 190/83, ANLux J90/1451, 1884.



19



20



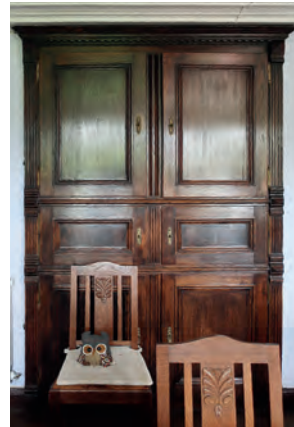
21



24



22



25



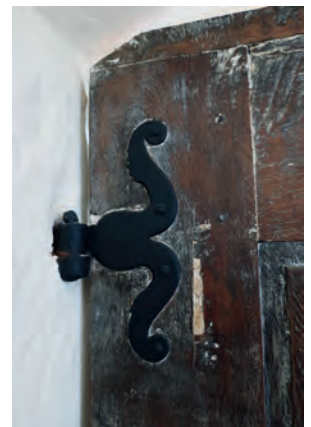
27



23



28



29

Abb. links |
(24) Grundplan, 1884
 Anonym, *Plan de disposition des locaux et de l'emplacement de la distillerie*, [historischer Grundriss], Archives nationales de Luxembourg, 1884



26



30



31



32



33



34



35



36



37



38



39



40

Auch im Inneren des klassizistischen Wohnhauses sind noch viele historische Elemente zu finden. Im Flur zählen hierzu die geometrischen Bodenfliesen mit brau-rot-beigem, floralen Muster sowie die außergewöhnlichen, glasierten Wandfliesen: Sie weisen vertikale, blaugüne Bandmotive auf weißem Grund auf, eine farblich passende Bordüre mit Dohlen und einem jugendstiltypischen Eierstabmotiv (**AUT, SEL, CHA**) (Abb. 31 und 32). Sowohl Stuckdecken als auch bauzeitliche Holztüren sind überliefert (Abb. 33). Eine reich verzierte Zwischentür teilt den Flur in zwei Abschnitte, im hinteren Teil ist die bauzeitliche Holzterrasse mit gusseisernen Geländerstäben erhalten (**AUT, CHA**) (Abb. 34 und 35). In der guten Stube sind ein bauzeitlicher ‚Takenschrank‘ und eine jüngere Stuckdecke mit Jugendstil- und Art Déco-Formen zu sehen (**SEL**) (Abb. 36, 37 und 38). Auch im Obergeschoss sind die bauzeitlichen, kassettierten Holztüren noch vorhanden (**AUT, CHA**).

Das kleine, steinsichtige Kapellchen aus beigem Sandstein, das sich auf der gegenüberliegenden Straßenseite, an der Kreuzung der Rue de Brouch mit der Rue de Hollenfels befindet, gehört ebenfalls zum Hof ‚A Péiks‘ (Abb. 39). Es wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erbaut. Ein spitzbogiges, profiliertes Gewände mit doppelten Ohrungen und Kapitellen auf Kämpferhöhe ist mit einem schmiedeeisernen, hohen Gitter verschlossen (**AUT, CHA**). Eine profilierte Sandsteintraufe bildet den Übergang zum schiefergedeckten Satteldach (**AUT, CHA**). Ein schlichtes Kreuz bekrönt den straßenseitigen Giebel (Abb. 40). Der parabelförmig überwölbte Innenraum weist einen einfachen, verputzten Altarblock auf. Hier auf befindet sich eine Muttergottesstatue aus Gips.

Seine außergewöhnliche Entwicklungsgeschichte, seine authentische und für die jeweilige Bauphase zeittypische Bausubstanz begründen die Unterschutzstellung des Dreikanthofs, der seit dem 26. Februar 2010 als nationales Monument eingetragen ist.⁶

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (OLT) Orts-/ Landschaftstypisch, (BTY) Bautypus, (ENT) Entwicklungsgeschichte

⁶ SSMN, *Liste actualisée des immeubles et objets bénéficiant d'une protection nationale*, Luxemburg, 19. September 2018, <https://ssmn.public.lu/dam-assets/fr/publications/Liste-des-immeubles.pdf> (22.10.2018).



11, rue de Brouch Wegkreuz

Autorin: CM

Im Vorgarten eines Einfamilienhauses in der Rue de Brouch, neben einer großen Eiche, die seit dem 16. Dezember 2016 in das Inventaire supplémentaire eingetragen ist, befindet sich dieses hochbarocke Wegkreuz (**GAT**).¹ Das auf 1767 datierte Kleindenkmal wurde vermutlich in den 1980er Jahren hierhin versetzt.² Es befand sich früher am schmalen Weg an den Gemarkungen ‚Redoute‘ und ‚Tauer‘ und wurde aufgrund von Bauprojekten transloziert.³

Auf einer Sockelplatte aus beigem Sandstein erhebt sich ein aus bossierten Sandsteinquadern gemauerter Sockelblock. In ihn ist an der Vorderseite eine spitzbogige kleine Nische eingelassen, die etwa 40 Zentimeter hoch und nur 7 Zentimeter tief ist (Abb. 1). Diese sicherlich sehr alte Nische wird von Hirsch mit einem ähnlichen Element in



1

1 SSMN, *Liste actualisée des immeubles et objets bénéficiant d'une protection nationale*, Luxemburg, 19. September 2018, <https://ssmn.public.lu/dam-assets/fr/publications/Liste-des-immeubles.pdf> (22.10.2018).
 2 Hirsch, Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons Mersch*, Luxemburg, 1992, S. 398.
 3 Hirsch, 1992, S. 399.

Simmern verglichen, das aus der Zeit um 1600 stammt (**SEL**).⁴ Auf dem Sockelblock liegt eine nach unten abgeschrägte, weitere Sandsteinplatte. Hierauf erhebt sich das eigentliche Wegkreuz. Es ist in einem stark verwitterten Zustand. Der schlichte, sich nach oben verjüngende Schaft trägt keine Inschrift und mündet in einem Viertelstabprofil (**AUT, CHA**). Der Kreuzaufsatz trägt im unteren Bereich das Datum ‚1767‘ (Abb. 2). Die Jesusdarstellung am Kreuz ist aufgrund des Verwitterungszustands nur noch schwer zu erkennen (Abb. 3). Die Enden des Kreuzes reichen bis zur profilierten, rundbogigen Verdachung, die nur wenig hervortritt (**AUT, CHA**).

Wegkreuze wurden von der Bevölkerung als Zeichen ihres religiösen Glaubens aufgestellt und gehören zum typischen Dorfbild Luxemburgs. Mit seiner barocken Gestaltung und der vermutlich noch älteren Nische im Sockelbereich zählt dieses Kleindenkmal zu den national schutzwürdigen Kulturgütern.

Erfüllte Kriterien: (**AUT**) Authentizität, (**SEL**) Seltenheitswert, (**GAT**) Gattung, (**CHA**) Charakteristisch für die Entstehungszeit



2



3

⁴ Hirsch, 1992, S. 399.

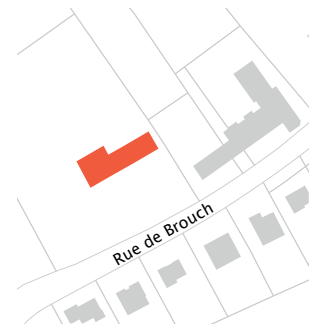


19, rue de Brouch | Schreidesch Haus Steckhof

Autorin: CM

Am Ortsausgang in Richtung Boevange-sur-Attert liegt, etwa 30 Meter vom Verlauf der Rue de Brouch zurückversetzt, der ‚Schreidesch Haus‘ genannte Streckhof (**BTY**). Er wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts errichtet und ist im Urkataster noch nicht verzeichnet.¹

Der Hof präsentiert sich als langgestreckter Putzbau, in dessen Mitte sich das dreieckige, zweigeschossige Wohnhaus mit leicht erhöhter Traufe befindet. Seine Sandsteingewände an Haustür und Fenstern sind zeittypisch gerade und schlicht gehalten (**AUT, CHA**). Das Türgewände in der Mitte der Erdgeschossfassade weist ein erhöhtes Sturzfeld ohne Inschrift und eine leicht profilierte, deutlich hervortretende Verdachung auf (**CHA**) (Abb. 1). Die hölzerne Haustür ist eine Zutat aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und wurde leicht nach innen versetzt. Eine pyramidale Treppe mit Sandsteinblockstufen führt zum leicht erhöhten Erdgeschoss. An allen fünf Fenstern der nach Süden weisenden Hauptfassade sind die metallenen Klappläden mit Lamellen aus



¹ Administration du cadastre et de la topographie, *Tuntingen A1*, 1825.

der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erhalten (**AUT, CHA**) (Abb. 2). Zwei Kellerzugänge mit rundbogigen Sandsteintürgewänden befinden sich rechts und links der Haustür (**AUT, CHA**) (Abb. 3). Eine aufgeputzte, regelmäßige Eckquaderung betont das Wohnhaus in der langen Streckhoffront (**CHA**). Ein Putzband unter dem hölzernen Traufgesims bildet den Übergang zum schiefgedeckten Krüppelwalmdach des Hauses.

Nach Westen (links von der Haupthausfassade) schließt sich das jüngere der beiden Scheunengebäude an (**AUT, CHA**) (Abb. 4). Sein Satteldach ist mit Wellblech eingedeckt. Direkt neben dem Wohnhaus befindet sich das Tor mit Sandsteingewände in Korbbogenform, in dem sich eine rezentere Holztür mit Glasfeldern befindet. Dieses Tor mit Ohrungen auf Kämpferhöhe und Sockelprellsteinen wurde bei umfassenden Restaurierungsarbeiten in der Zeit um die Jahrtausendwende wieder freigelegt, da es zuvor durch ein Schiebetor im unteren Bereich ersetzt worden war (Abb. 5).² Die Stallfenster und Stalltüren scheinen aus den 1950er Jahren zu stammen. Drei hochrechteckige Lüftungsluken sind überliefert. Im Osten (rechts von der Haupthausfassade) ist das ältere Scheunengebäude zu sehen. Seine Südfassade wird von dem großen, rundbogigen Scheunentor-gewände dominiert, dessen Schlussstein bei den Restaurierungsarbeiten überputzt wurde, das Datum 1847 wurde in den Putz eingeritzt (**CHA**) (Abb. 6 und 7). Hier sind vier der hochrechteckigen Lüftungsluken unter der Traufe erhalten, wie auch bei der westlichen Scheune sind ihre Gewände stark überputzt.

Die östliche Scheune weist auch an der rückwärtigen Fassade ein Scheunentor mit Ohrungen und Schlussstein auf sowie zwei weitere hochrechteckige Lüftungsluken (**AUT, CHA**) (Abb. 8). Das Wohnhaus ist an der Rück- wie an der Vorderseite dreiachsig angelegt,



² Mündliche Auskunft vor Ort, 25. September 2018.



5



10



11



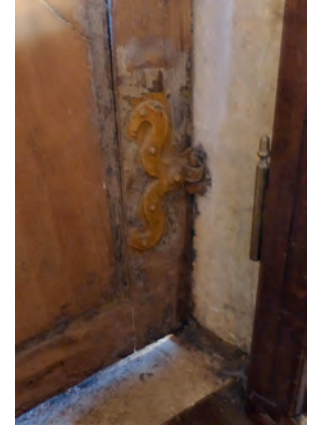
12

allerdings ist die mittlere Achse im Erdgeschoss vermauert (Abb. 9). An die westliche Scheune ist an der Rückseite ein moderner Zweckbau angefügt, der diese Fassade komplett verdeckt.

Im Inneren des Wohnhauses sind noch einige bauzeitliche Elemente erhalten. Hierzu zählt die große ‚Haascht‘ mit den sichtbaren ‚Haaschtbalken‘ in der Küche (**AUT, CHA**) (Abb. 10). Auch ein zeittypischer, klassizistischer ‚Takenschrank‘ ist überliefert (**AUT, CHA**) (Abb. 11). Im Erdgeschoss sind die Sandsteingewände der Türen aus der Bauzeit vorhanden, in ihnen befinden sich bauzeitliche Eichenholztüren mit ihren charakteristischen Beschlägen (**AUT, CHA**) (Abb. 12 und 13). Die kassettierten Holztüren im Obergeschoss sind in passenden, profilierten Zargen eingebaut. Das bauzeitliche Kehlbalkehdach ist erhalten (**AUT, CHA**). Der Keller besteht aus zwei parallelen Tonnengewölben, die ebenfalls aus der Bauzeit stammen (**AUT, CHA**). Auch in den Scheunen sind die Dachstühle erhalten (**AUT, CHA**).

Der klassizistische Streckhof ist aufgrund seiner authentischen und zeittypischen Bausubstanz national schützenswert.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (BTY) Bautypus



13

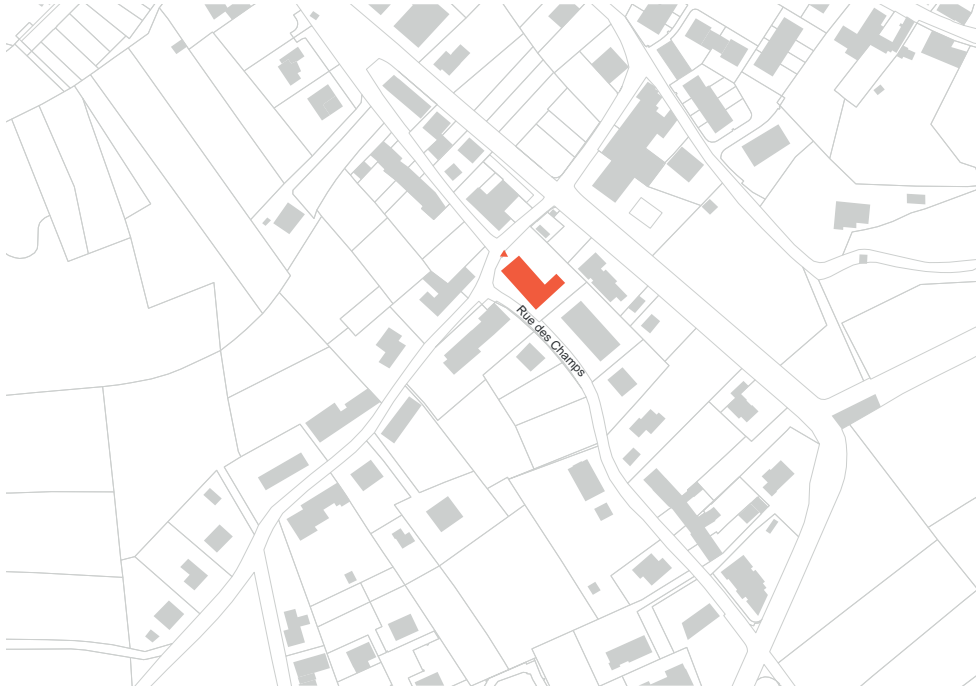
| Abb. links
(5) Streckhof vor den Restaurierungsarbeiten, 1990
 Anonym, o.T., [Fotografie], SSMN
 Dossiers subsides, 1990



**Vorderansicht des
Wohnhauses 1 rue des champs,
um 1975**
Anonym, o.T., [Fotografie], SSMN
Inventar der Bauernhäuser,
um 1975



**Vorderansicht des
Wohnhauses 13 rue des champs,
1979**
Anonym, o.T., [Fotografie], SSMN
Inventar der Bauernhäuser, 1979



Karte, Rue de Champs
Erhaltenswerte Kulturgüter
in Rot

Rue des Champs

Die Rue des Champs beginnt südlich des Ortskerns, dort wo die Rue des Casemates und die Rue du Bois zusammentreffen, und führt nach einer leichten Kurve stetig bergan in Richtung Süden. Sie kreuzt die Rue de Luxembourg – nördlich dieser Kreuzung ist historischer Baubestand zu finden, der teilweise schon auf dem Urkataster verzeichnet ist. Südlich der Kreuzung ist eine aufgelockerte Bebauung mit Einfamilienhäusern aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts vorzufinden. Heute ist von der im Urkataster kartografierten Bebauung, die neben dem Anwesen 1, Rue de Champs aus kleineren Gebäuden bestand, die sich den Hang hinauf aneinanderreiheten, keine erhaltenswerte Bausubstanz mehr erhalten. Da die Rue de Luxembourg damals noch nicht in ihrer heutigen Form existierte, war die Rue des Champs die Ausfallstraße in Richtung Bour und Eischtal.



1, rue des Champs Streckhof und Wegkreuz

Autorin: CM

An der Kreuzung der Rue du Bois mit der Rue des Casemates und der leicht ansteigenden Rue des Champs liegt der hochbarocke Streckhof, in dessen Umfassungsmauer ein ebenfalls barockes Wegkreuz eingelassen ist (**BTY, GAT, OLT**). Der Hof ist bereits auf der Ferraris-Karte von 1778 in seiner heutigen Form verzeichnet.¹ Im Urkataster ist an der Giebelseite zur Rue des Casemates ein kleiner Anbau, vermutlich ein Backofen verzeichnet, der heute nicht mehr erhalten ist.² Die topographische Situation führt dazu, dass der Hof mit seinem Grundstück zur tiefer liegenden Rue des Casemates durch eine Sandstein-Bruchsteinmauer abgestützt werden muss (Abb. 1).



Das zweigeschossige, dreiachsige Wohnhaus weist an der Hauptfassade nach Westen und an der nördlichen Giebelseite hochbarocke, bauzeitliche, innen gefaste Sandsteingewände mit Segmentbogen aus beigem Sandstein auf (**AUT, CHA, OLT**). Das Tüргewände auf der Westseite sitzt in der rechten Wohnhausachse und besitzt einen barocken Segmentbogen mit leicht eingezogenem, geradem Sturz. Der Scheunenteil, der



1

1 Administration du cadastre et de la topographie, *Sept Fontaines 223B*, 1771-1778.
2 Administration du cadastre et de la topographie, *Tuntingen A1*, 1825.

sich direkt rechts an das Haus anschließt, hat eine geringfügig niedrigere Trauf- und Firsthöhe. Neben dem Wohnhaus sind Überreste verschiedener kleiner Stallfenstergewände erhalten, die sich mit ihrer hellen Sandsteinfarbe deutlich vom roten Putz des Streckhofs abheben (**AUT**) (Abb. 2). Das große Scheunentor mit segmentbogigem Sturz und ohne Gewände bildet den Mittelpunkt der Scheunenfassade. Rechts hiervon befindet sich eine ebenfalls segmentbogige Stalltür, die von zwei ebensolchen Fenstern flankiert wird. Keine dieser Öffnungen weist ein Gewände auf (Abb. 3). Sowohl Wohnhaus als auch Scheune schließen mit einer Holztraufe ab, über der sich die in englischem Format gedeckten Satteldächer mit Schiefereindeckung erheben (**CHA**). An der rückwärtigen Ostfassade sind im Erdgeschoss klassizistische Fenstergewände mit geraden Stürzen zu sehen, im Obergeschoss sind noch die barocken, segmentbogigen Gewände erhalten.

In die Stützmauer zur tiefer liegenden Rue des Casemates ist ein barockes Wegkreuz aus grau-weißem Sandstein eingelassen, das laut Überlieferung ‚Tillknupp‘ oder ‚Peitsch‘ genannt wurde (Abb. 4).³ Dieses Kreuz befand sich ursprünglich freistehend an der Kreuzung und wurde nach Änderungen im Straßenverlauf hierhin gebracht, wobei die Sockelplatte und der Unterbau nicht an den neuen Standort transloziert wurden.⁴ Heute ist die Oberfläche des Wegkreuzes stark angegriffen, die Inschrift im leicht prismatisch zulaufenden Schaft ist unleserlich geworden. Hirsch konnte diese 1985 noch entziffern: ‚ZU / EHREN / GOTTES / HATT / IOANNES / BROSIUS / UND / PETRUS / WEBER / DISES / CREUTZ / LASSEN / AUFRICHTEN / 1776‘.⁵ Einzig das Datum ‚1776‘ ist heute noch zu lesen. Die Statue darunter, heute schemenhaft als Gestalt in langem



2



3

3 Hirsch, Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons Mersch*, Luxemburg, 1992, S. 391.

4 Ebd., S. 392.

5 Ebd., S. 393.



4

Gewand erkennbar, konnte Joseph Hirsch noch deutlich erkennen (Abb. 5). Er beschreibt eine Petrusdarstellung, die aus einem von Wellen umspülten Felsen steht (**AUT, SEL**).⁶ Oberhalb des Schaftes bildet eine zeittypische, aber inzwischen verwitterte Rocaille den Übergang zum Kreuzaufsatz (**AUT, CHA**) (Abb. 6). Dieser hat einen geschwungenen, barock profilierten Abschluss mit gesprengter Verdachung, in der sich zwei Engelsköpfe befinden. Eine zentrale Rocaille betont den Abschluss des einfachen Kreuzes, an dem sich die Jesusfigur befindet (**AUT, CHA**). Seitlich vom Kreuz sind Darstellungen der Gottesmutter Maria und des Apostels Johannes erkennbar. Ihre gewundenen Körper, die sich aus der Szene herauszuwinden scheinen, verleihen der Kreuzigungs-szene eine ungewöhnliche Dynamik (**AUT, SEL**).

Der landschaftstypische Streckhof ist durch seine authentische und für die barocke Bauzeit charakteristische Bausubstanz erhaltenswert, zusammen mit dem barocken Wegkreuz mit seiner seltenen Gestaltung des Kreuzaufsatzes bildet er ein national schützenswertes Ensemble.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (OLT) Orts- / Landschaftstypisch, (BTY) Bautypus



5



6

⁶ Hirsch, Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons Mersch*, Luxemburg, 1992, S. 392.



Straßenansicht mit Blick auf Kirche, 1964

Pütz, Alphonse, *Steinfromm scharen sich von Süden her die Häuser um die Pfarrkirche*, 1964, [Fotografie], aus: Pütz, Alphonse, 'Tuntange: Wo die Leesbach entspringt', in: *Revue*, Nr. 33, Luxembourg, 1964, S. 31



Vorderansicht des Quereinhauses 1, rue de l'Eglise, um 1975

Anonym, o.T., [Fotografie], SSMN Inventar der Bauernhäuser, um 1975



Karte, Rue de l'Eglise
Erhaltenswerte Kulturgüter
in Rot

Rue de l'Eglise

Direkt hinter dem Chor der katholischen Pfarrkirche Peter-und-Paul zweigt die Rue de l'Eglise von der Rue de Brouch ab und verläuft auf einer Länge von fast 300 Metern parallel zur Rue de Hollenfels und zur Rue de Luxembourg, bevor sie auf die letztgenannte mündet. Dieser Straßenverlauf ist auch auf dem 1825 datierten Urkatasterplan schon sichtbar. Auch die Anwesen Nummer 1 und Nummer 2, die sich direkt südlich der Kirche befinden, sind damals schon verzeichnet. Ansonsten war die Rue de l'Eglise zu Beginn des 19. Jahrhunderts eher spärlich bebaut. Durch die unmittelbare Nähe zur Rue de Hollenfels bestehen heute noch Durchlässe und Hofsituationen zwischen den beiden Straßen. Eine solche Hofsituation besteht vor den Anwesen 1, rue de l'Eglise und 2, rue de Hollenfels. Im ehemaligen Bauernhof mit Schmiede in der Rue de l'Eglise ist inzwischen der gemeindeeigene Kindergarten untergebracht, im ehemaligen Pfarrhaus in der Rue de Hollenfels befinden sich die Büros der Gemeindeverwaltung.



Abb. unten |
(1) Quereinhaus im 18. Jh., 1778
Administration du cadastre et de la
topographie, *Sept Fontaines 223B*,
1771-1778

1, rue de l'Eglise Quereinhaus

Autorin: CM

Unweit der Kirche und des ehemaligen Pfarrhauses, in dem heute die Gemeindeverwaltung untergebracht ist, befindet sich das in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erbaute Quereinhaus (**BTY, OLT**). Auf der Ferraris-Karte ist es bereits verzeichnet (Abb. 1).¹ Es grenzt mit seiner Hauptfassade nach Süden an einen öffentlichen Platz, der parallel zur Rue de l'Eglise verlaufenden Rue de Hollenfels reicht und das Quereinhaus mit dem Sitz der Gemeindeverwaltung verbindet. Das Anwesen diente ursprünglich als Bauernhof, ist aber seit einigen Jahren im Besitz der Gemeindeverwaltung und wird derzeit als Kindergarten genutzt.

Fotografien aus den Jahren 1979 und 1980 bezeugen den Zustand des Quereinhauses vor und nach einer Fassadenrestaurierung (Abb. 2 und 3).² Deutlich ist hier die ehemalige Fassadeneinteilung zu sehen, bei der das dreiecksige Wohnhaus von zwei Stall- und Scheunengebäuden eingerahmt war. Auch sind die historistischen Putzverzierungen,



¹ Administration du cadastre et de la topographie, *Sept Fontaines 223B*, 1771-1778.

² Vgl.: Steinmetzer, Christiane, 37, *Tuntange, 1 r. de l'Eglise – Häreneck*, SSMN Inventar der Bauernhäuser, 1979; SSMN Dossiers subsides, Tuntange, 1980.



**Vorderansicht des
Quereinhauses, 1979**

Steinmetzer, Christiane, 37,
Tuntange, 1 r. de l'Eglise – Häreneck,
[Fotografie], SSMN Inventar der
Bauernhäuser, 1979

2



**(3) Vorderansicht des
Quereinhauses, 1980**

Steinmetzer, Christiane, 37,
Tuntange, 1 r. de l'Eglise – Häreneck,
[Fotografie], SSMN Dossiers
subsidés, 1980

3



(4) Eingangsbereich, 1979

Steinmetzer, Christiane, 37,
Tuntange, 1 r. de l'Eglise – Häreneck,
[Fotografie], SSMN Inventar der
Bauernhäuser, 1979

4

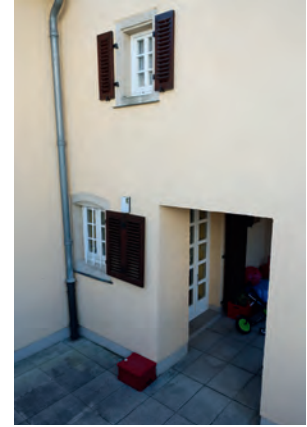
die der Hof vermutlich um die Jahrhundertwende von 1900 erhalten hatte, noch zu erkennen. In der westlichen Achse, in der sich die Haustür befindet, sind auf diesen Fotografien auch noch die barocken, segmentbogenigen Stürze am Haustürgewände und dem sich darüber befindlichen Fenstergewände sichtbar (Abb. 4). Dies ist ein deutlicher Hinweis auf das barocke Baualter des Anwesens. Heute sind alle Fensterstürze begradigt, nur das Haustürgewände verrät noch den barocken Ursprung des Quereinhauses.

Die Südfassade präsentiert sich heute mit fünf Achsen und mittiger Erschließung, da die westliche Scheune für die neue Nutzung als Kindergarten umgebaut wurde und sich nun auf beiden Stockwerken Wohnhausfenster befinden. Die Fassadengestaltung der östlichen, weniger tiefen Scheune ist erhalten und erinnert an die frühere landwirtschaftliche Nutzung. Auf die barocke Bauzeit weist lediglich das segmentbogige, mit typischer Rundstabprofilierung gearbeitete Türgewände hin (**AUT, CHA**) (Abb. 5). Ein in englischem Format gedecktes Schieferdach mit durchgehender Traufe fasst das Anwesen zum Quereinhaus zusammen. An der rückwärtigen Nordfassade sind ebenfalls Fenstergewände mit klassizistischen, geraden Stürzen zu erkennen (**AUT, CHA**). Die Westfassade erhielt bei den umfangreichen, rezenten Umbauarbeiten einen neuen Scheunentorbogen sowie vier Fenster mit schlichten Rechteckgewänden (Abb. 6). Lediglich die beiden hochrechteckigen Giebelluken sind bauzeitlich überliefert (**AUT, CHA**). Durch die geringere Tiefe der östlichen Scheune ist ein Teil des Wohnhausgiebels sichtbar (Abb. 7). Hier hat sich ein Fenster mit Barockgewände erhalten (**AUT, CHA**) (Abb. 8).

Im Inneren sind durch die neue Nutzung umfangreiche Arbeiten durchgeführt worden. Trotzdem sind im Wohnhausbereich einige bauzeitliche Elemente



5



8



6



7

überliefert. Segmentbogige Stürze sind über einigen Tür- und Fensteröffnungen ablesbar, der Flur ist im ersten Abschnitt tonnenüberwölbt und in einem Raum im Erdgeschoss ist die mit Stuck dekorierte Balkendecke erhalten (**AUT, CHA**) (Abb. 9). Auch eine holzsichtige Balkendecke ist im Obergeschoss noch zu sehen (Abb. 10). Hier sind auch überputzte Innengewände aus Sandstein erkennbar (**AUT, CHA**) (Abb. 11).

Aufgrund der erfüllten Kriterien wurde das Quereinhaus am 2. Juli 2009 in das Inventaire supplémentaire eingetragen.³

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (OLT) Orts- / Landschaftstypisch, (BTY) Bautypus



9



10



11

³ SSMN, *Liste actualisée des immeubles et objets bénéficiant d'une protection nationale*, Luxembourg, 19. September 2018, <https://ssmn.public.lu/dam-assets/fr/publications/Liste-des-immeubles.pdf> (22.10.2018).



Abb. rechts |

(1) Streckhof im 19. Jh., 1825

Administration du cadastre et de la topographie, *Tuntingen A1*, 1825

(4) Ehemaliges Café-Restaurant, 1920

Anonym, *TUNTANGE (Gr.-D. de Luxbg.)*, 1920, [Postkarte], Milmeister, Jean, „Aus der Geschichte der Gemeinde Tüntingen“, in: *Téinten. 150 Joer Onafhängegkeet 1839-1989*, Mersch, S. 27, 1989

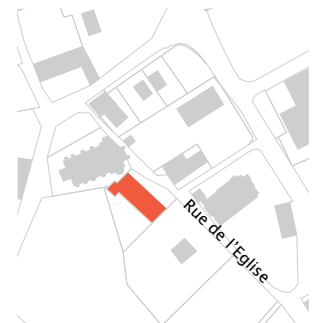
(5) Café-Epicerie, 1979

Steinmetzer, Christiane, 38, *Tuntange, 2 r. de l'Eglise – Häreneck*, [Fotografie], SSMN Inventar der Bauernhäuser, 1979

2, rue de l'Eglise | An Hubertsen Streckhof

Autorin: CM

Direkt südlich der Kirche Sankt Peter-und-Paul befindet sich der klassizistische Streckhof (**BTY, OLT**). Er liegt am Anfang der leicht abfallenden Rue de l'Eglise und bildet mit seinem Gegenüber, dem Quereinhaus 1, rue de l'Eglise, dem nordöstlich liegenden ehemaligen Pfarrhaus und dem Kirchengebäude den Dorfkern von Tuntange. Er ist sowohl auf der 1778 fertig gestellten Ferraris-Karte als auch auf dem Urkataster von 1825 in seiner aktuellen Form verzeichnet (Abb. 1).¹ Im Wohnhaus des Bauernhofs wurde bis in die 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts ein Café mit Kegelbahn betrieben (**GAT**). Seit dem Beginn des 21. Jahrhunderts dient es nun zu reinen Wohnzwecken.²



Der Streckhof setzt sich aus dem Wohnhaus mit schiefergedecktem Krüppelwalmdach im Norden und dem landwirtschaftlichen Nebengebäude mit Satteldach und deutlich niedrigerer Traufe im Süden zusammen. Das dreiaxige Wohnhaus mit mittiger Erschließung weist heute schlichte, klassizistische Gewände aus beigem Sandstein an

¹ Vgl.: Administration du cadastre et de la topographie, *Sept Fontaines 223B*, 1771-1778 ; Administration du cadastre et de la topographie, *Tuntingen A1*, 1825.

² Mündliche Auskunft vor Ort, 22. August 2018.

Haustür und Fenstern in beiden Geschossen auf (Abb. 2). Eine historistische Eingangstür mit Oberlicht, Glasfeld mit schmiedeeisernem Gitter und zeittypischem Dekor belegt die fortschreitende Weiterentwicklung des Gebäudes (**CHA, ENT**) (Abb. 3). Da das Anwesen schon 1778 an dieser Stelle dokumentiert wurde, heute aber keine barocke Bausubstanz mehr zu finden ist, ist das Gebäude vermutlich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts umfassend umgebaut worden (**ENT**).³ An der nach Osten weisenden Hauptfassade ist im Bereich des Scheunengebäudes ein weiteres Wohnhausfenster zu sehen. Diese Erweiterung wurde wohl in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vorgenommen, als hier der Bereich der ehemaligen Gastwirtschaft ausgebaut wurde (**CHA, ENT**). Diese wurde im späten 19. Jahrhundert bereits unter dem Namen ‚Café-Restaurant Hubert-Weber‘ betrieben und erklärt den Hausnamen ‚An Hubertsen‘ (Abb. 4).⁴ Auf Fotos aus dem Jahr 1979 sind neben der Beschilderung für das ‚Café-Epicerie‘ auch noch das historistische Fassadendekor zu sehen: Sämtliche Fenster und die Haustür waren mit profilierten Verdachungen aus der Zeit um 1900 versehen, die dem Haus ein herrschaftlicheres Aussehen verliehen (Abb. 5).⁵ Diese Verzierungen wurden in den 1990er Jahren entfernt. Auf der Fotografie ist auch noch das große Scheunentor mit hölzerner Schiebetür zu erkennen, das bei Renovierungsarbeiten durch zwei kleinere Tore ersetzt wurde. Von den kleineren Stalltüren blieb bis heute eine am südlichen Ende der Scheune erhalten (Abb. 6). Die beiden Giebel des Streckhofes nach Süden und Norden weisen keinerlei Öffnungen auf. Die Rückseite, die zum nach Westen orientierten Garten weist, ist zum großen Teil durch den Anbau der Kegelbahn verdeckt (Abb. 7).

3 Administration du cadastre et de la topographie, *Sept Fontaines* 223B, 1771-1778.

4 Milmeister, Jean, ‚Die Bevölkerung der Gemeinde Tüntingen in den Jahren 1766, 1824 und 1845‘, in: *Tüntin. 150 Joer Onofhängegkeet. 1839-1989*, Mersch, 1989, S. 59-89, hier S. 69.

5 Steinmetzer, Christiane, 38, *Tuntange, 2 r. de l'Eglise – Häreneck*, SSMN Inventar der Bauernhäuser, 1979.



1



2



3



4



5



6



7

Aus der barocken Bauzeit oder der klassizistischen, ersten Umbauphase haben sich im Inneren des Wohnhauses vereinzelte Innentürgewände aus beigem Sandstein erhalten (**AUT, CHA, ENT**) (Abb. 8). In diese Epoche lässt sich auch eine aufwändig stuckierte Balkendecke im Erdgeschoss datieren (**AUT, CHA**) (Abb. 9). Ein Backofen und eine auf 1818 datierte, schlichte ‚Takenplatte‘ deuten schon klar auf die klassizistische Phase hin (**AUT, CHA, ENT**) (Abb. 10 und 11). Aus der Zeit der Umnutzung für die Gastwirtschaft sind historistische Innentüren und Holzböden auf beiden Wohnstockwerken sowie die geprägte Metallplatte an der Türschwelle überliefert (**AUT, CHA, ENT**). Im Gebäude sind Überreste zweier ‚Haaschten‘ erhalten, eine in der ehemaligen Küche und eine weitere in der früheren Backstube hinter dem Café (**AUT, CHA, ENT**). Von hier aus erfolgt auch der Zugang zum Keller. Dieser besteht aus zwei Räumen. Der erste Raum ist mit einem barocken Tonnengewölbe versehen (Abb. 12). Ein rundbogiges Sandsteingewände rahmt die Türöffnung, die in den zweiten Kellerraum führt (Abb. 13). Dieser ist offensichtlich jünger, seine Decke besteht aus Holzträgern, die zwischen Metallprofilen verbaut sind (**AUT, CHA, ENT**).

Seine ablesbare Entwicklungsgeschichte und seine zeittypische Bausubstanz begründen die Eintragung des Anwesens in das Inventaire supplémentaire seit dem 2. Juli 2009.¹

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (OLT) Orts- / Landschaftstypisch, (BTY) Bautypus, (ENT) Entwicklungsgeschichte

¹ SSMN, *Liste actualisée des immeubles et objets bénéficiant d'une protection nationale*, Luxemburg, 19. September 2018, <https://ssmn.public.lu/dam-assets/fr/publications/Liste-des-immeubles.pdf> (22.10.2018).



8



9



10



11



12



13



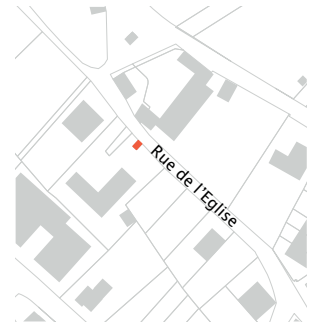
rue de l'Eglise, o.N. | Häreneck Kapellchen

Autorin: CM

In der Mitte der Rue de l'Eglise, nahe dem Anwesen Nummer 6, steht das kleine, historische Kapellchen mit nahezu quadratischem Grundriss (**GAT**). Dieses Kapellchen gehört zum Dreikanthof 6, rue de Hollenfels, der sich auf der gegenüberliegenden Straßenseite erstreckt.

Das kleine Bauwerk ist außen verputzt und schließt über der umlaufenden, mit Viertelstab profilierten Sandsteintraufe mit einem Satteldach in englischer Schieferdeckung ab. Ein an allen Ecken stark gefastetes Kreuz aus Sandstein mit deutlichen Verwitterungsspuren bekrönt die Giebelseite (**AUT, CHA**) (Abb. 1).

Das verputzte, innen mit Hohlkehle gefaste Spitzbogengewände in der straßenseitigen Fassade weist hohe Sockelsteine, eine Schwelle aus Sandstein, sowie zwei Ohrungen mittig der Wangen und am Kämpfer auf (**AUT, CHA**) (Abb. 2).



Eine reichverzierte, schmiedeeiserne Pforte gibt Einlass in das Kapellchen mit Tonnengewölbe (**AUT, CHA**) (Abb. 3). Der Boden ist mit schwarz-beigen Fliesen im Schachbrettmuster ausgelegt (**AUT, CHA**).

Als Altar dient ein Sandsteinquader, auf dem sich eine kleine, farbig gefasste Gipsstatue des barmherzigen Jesus befindet und an der Wand darüber ein einfaches Kruzifix (Abb. 4).

Das Kapellchen ist aufgrund seiner authentischen und für die Bauzeit charakteristischen Elemente national schützenswert.

Erfüllte Kriterien: (**AUT**) Authentizität, (**GAT**) Gattung, (**CHA**) Charakteristisch für die Entstehungszeit



1



2



3



4





Karte, Hoelgaass
Erhaltenswerte Kulturgüter
in Rot

Hoelgaass

Die Hoelgaass ist eine relativ junge Straße. Sie wurde nach dem Gemarkungsnamen ‚Auf Hoelgass‘ benannt und Ende des 19. Jahrhunderts angelegt, als der Friedhof hierher verlegt wurde. Erst in den 1950er Jahren änderte sich der Straßenverlauf, so dass ein direkter Zugang von der Rue de Luxembourg aus möglich wurde. Der 1879 hier angelegte Friedhof wurde nach der Straßenänderung in den 1950er Jahren erweitert. Hier sind viele hochwertige, historistische Grabmale aus dem 19. Jahrhundert erhalten, die heute noch Zeugnis geben vom kunstfertigen Umgang der Steinmetze mit dem lokal anstehenden, gelb-beigen Sandstein.



Hoelgaass, o.N. Friedhof

Autorin: CM

Der katholische Friedhof von Tuntange befindet sich in der Hoelgaass (**GAT**). Diese schmale Straße verbindet am südlichen Dorfrand die Rue de Luxembourg mit der Rue Ueleschter. Berichte aus dem Jahr 1873 bezeugen, dass der alte Friedhof bei der Kirche zu klein geworden war.¹ Es sollte jedoch noch einige Jahre dauern, bevor der neue Friedhof mit seinen steinsichtigen Umfassungsmauern aus gelbem Sandstein 1879 neu angelegt wurde.² Er ist fast 500 Meter vom alten Friedhof bei der Kirche entfernt und wurde in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts nach Osten erweitert, hier befindet sich auch die moderne Aussegnungshalle (**OHG, SOZ**).

In der Sandsteinmauer befindet sich das Friedhofsportal. Es besteht aus zwei Sandsteinpfeilern mit quadratischem Querschnitt, die mit profilierten, sich nach oben verbreiternden, klassizistischen Mauerbekrönungen abschließen (**AUT, CHA**). Eine



1

- 1 Kayser, Joseph, '150 Jahre Chronik der Gemeinde Tüntingen 1811-1963', in: *Einweihung der Schule und des Gemeindehauses von Tüntingen*, Mersch, 1963, S. 34-110, hier S. 75.
- 2 Milmeister, Jean, 'Aus der Geschichte der Gemeinde Tüntingen', in: *Téinten. 150 Joër Onofhängegkeet. 1839-1989*, Mersch, 1989, S. 19-24, hier S. 22.

schlichte, schmiedeeiserne, zweiflügelige Gittertür sitzt zwischen den Pfeilern, einige erneuerte Betontreppenstufen führen vom Straßenniveau hinunter zum Friedhof (Abb. 1). Hier sind die meisten Gräber in Richtung Kirche nach Südwesten orientiert, einige Gräber, die sich entlang der Umfassungsmauer befinden, weisen eine andere Ausrichtung auf. Historistische Grabmale aus der Anlegungszeit des Friedhofs sind vor allem im mittleren Teil zu finden. Im Erweiterungsgebiet in Richtung Aussegnungshalle sind rezentere Gräber zu sehen.

Aus der Entstehungszeit des Friedhofs sind einige historistische Grabmale erhalten, wie das nicht datierte Grab der Familie Zimmer-Ruckert aus beigem Sandstein (Abb. 2). Über einem schlichten, rechteckigen Sockel, der mit Stabprofil zum Mittelteil überleitet, ist die Inschrift in einer spitzbogigen Nische eingraviert, die in den oberen Ecken mit Akanthusblättern geschmückt ist. Unterhalb der Inschrift ist die seltene Darstellung zweier Hände zu sehen, die ineinander verschränkt sind (**AUT, SEL, CHA**). Die linke, schmalere Hand, die im Vordergrund zu sehen ist, ist am spitzenverzierten Ärmelsaum als weibliche Hand identifizierbar, die rechte als eine männliche Hand. Den Abschluss der Grabstele bildet ein Dreiecksgiebfeld mit plastischem Krabbendekor, über dem sich ein Kreuz mit zeittypischen Einkerbungen und metallnem Kruzifix befindet.



2

Die Darstellung der sich reichenden Hände taucht ebenfalls beim späthistoristischen, 1928 datierten Grabmal der Familie Karels-Hemmer auf, hier jedoch weniger plastisch und lediglich in der Sockelzone unterhalb des Inschriftenfeldes (Abb. 3). Interessant an diesem Grab aus hellem Sandstein ist auch die Mäanderverzierung, die die Inschriftenfelder umgibt und die sehr plastisch gegliederten Akanthusblätter, die sich oberhalb des Mittelteils am Übergang zum großen Kreuz mit steinernem Kruzifix befinden (**AUT, SEL, CHA**).



3

Auch das Grab der Familie Stocklausen, datiert auf das Jahr 1899, zeigt die Darstellung der sich reichenden Hände, hier in einer Kasette unterhalb des Inschriftenfeldes, aber oberhalb der symbolischen Golgotadarstellung in der Sockelzone (**AUT, SEL, CHA**) (Abb. 4). Der Aufbau des Sandstein-Grabmals mit gestaffeltem Aufsatz und großem, steinernen Kreuz mit Jesusdarstellung ähnelt dem zuvor beschriebenen Grab, so dass man hier davon ausgehen kann, dass diese vom selben Bildhauer geschaffen wurden. Dies trifft ebenso auf das 1882 datierte Grab von Theodore Thill zu, das jenem der Familie Karels-Hemmer bis auf die Sockelzone stark ähnelt (**AUT, SEL, CHA**).



4

Zu den ältesten, erhaltenen Grabmalen gehört das aus Blaustein gefertigte Grabmal von ‚N. Schneider‘, der 1883 verstarb (Abb. 5). Sein schlichtes Stelengrab weist außer der Inschrift kein weiteres Dekor in der geschwungenen Stele auf, am relativ breiten Kreuz, das sich hieraus erhebt, ist ein metallenes Kruzifix zu sehen (AUT, CHA).



5



6

Das Grab der Eheleute Stocklausen-Bodevin trägt die Daten 1857 und 1890 als Sterbejahre der Ehegatten, scheint aber erst nach dem Tod der Ehefrau 1890 hier auf dem neuen Friedhof errichtet worden zu sein (Abb. 6). Über dem gestaffelten Sockel ist das rundbogige Inschriftenfeld der Sandstein-Grabstele mit einem Zahnfries eingefasst, das die Inschrift ‚Familie Stocklausen‘ in altdeutscher Schrift zeigt. Auch hier zieren Akanthusblätter die Ecken der Schriftnische. Darüber erhebt sich ein massives Kreuz aus hellem Sandstein und geschweiften Enden, das am Kreuzpunkt das Porträt Jesu in der Dornenkrone darstellt (AUT, SEL, CHA) (Abb. 7).



7

Zu den Gräbern mit Porträt-darstellung zählt auch das 1886 datierte Grab der Familie Flammang-Schneider aus beigem Sandstein, das im Sockel die Signatur J.P. Fischbach a. K.‘ trägt (Abb.8). Das Stelengrab trägt über dem Inschriftenfeld eine rundbogige Verdachung, unter der die Darstellung einer verschleierte, jungen Frau zu sehen ist (AUT, SEL, CHA). Am Kreuzaufsatz zeugen noch zwei Befestigungslöcher von der früheren Existenz einer vermutlich metallenen Jesusfigur.

Erhalten hat sich auf dem Friedhof auch ein gusseiserner Kreuzaufsatz, der ohne Grabmal dasteht (Abb. 9). Das filigran gearbeitete, neogotische Kreuz mit Bandelwerkdekor und Kruzifix dürfte ebenfalls aus den Anfangsjahren des neuen Friedhofs stammen (AUT, SEL, CHA). Auch das Sarkophaggrab aus Blaustein der Familie Warnimont mit kaum mehr lesbarer Inschrift und

schmiedeeiserner Einfassung gehört zu den ungewöhnlicheren Grabformen, ebenso wie die gusseiserne, 1869 datierte Grabplatte für Antoine Warnimont, ‚Négociant à Tuntange‘, die vermutlich vom alten Friedhof hierher versetzt wurde (**AUT, SEL, CHA**) (Abb. 10 und 11).

Zu den weiteren erhaltenswerten, historistischen Stelengräbern zählen die der Familien Franck mit Girlande im Sockel, Bernotte-Meisch-Warimont mit Efeudarstellung unter dem Kreuzaufsatz, Dousement-Uhres, Biever-Fonck, Schmit-Petges mit Efeublättern in den Krabben des Dreieckgiebels und Thill-Bourkel (**AUT, CHA**). Neueren Datums sind einige qualitativ hochwertige Blausteingrabmale, von denen besonders das Stelengrab der Familie Fischbach-Huberty hervorsteicht, das eine Golgotadarstellung im Sockelbereich und ein Lebensbaumkreuz als Abschluss zeigt (**AUT, SEL, CHA**) (Abb. 12).

Der Friedhof erfüllt aufgrund der erhaltenen Substanz wie auch seiner Anlage die Kriterien der Authentizität, Seltenheit, der zeittypischen Charakteristik, der Bedeutung für die Ortsgeschichte und die Sozialgeschichte sowie der Gattung, weshalb eine nationale Denkmalswürdigkeit hier gegeben ist.

Erfüllte Kriterien: (**AUT**) Authentizität, (**SEL**) Seltenheitswert, (**GAT**) Gattung, (**CHA**) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (**SOZ**) Sozialgeschichte, (**OHG**) Orts- und Heimatgeschichte



8



9



10



11



12



Dorfansicht von ‚Op der Knupp‘ aus, um 1920

Anonym, *TUNTANGE (Gr.-D. de Luxbg.) Panorama*, um 1920, [Postkarte], Milmeister, Jean, ‚Aus der Geschichte der Gemeinde Tüntingen‘, in: *Téinten 150 Joër Onafhängegkeet 1839-1989*, Mersch, 1989, S. 25



Dorfansicht, o.J.

Anonym, o.T., [Fotografie], Archives Gemeinde Helperknapp, o.J.



Karte, rue de Hollenfels
Erhaltenswerte Kulturgüter
in Rot

Rue de Hollenfels

Von der Linkskurve der Rue de Brouch aus führt die Rue de Hollenfels zunächst leicht bergab, dann aber stetig bergauf in Richtung Südosten zum Nachbardorf Hollenfels. Neben dem Gemeindehaus, das in den Räumen des ehemaligen Pfarrhauses untergebracht ist, sind in der Rue de Hollenfels der ehemalige landwirtschaftliche Lokalverein und das erste Schulgebäude der Ortschaft zu finden. Die ehemals lockere Bebauung im Dorfkern wurde in den letzten Jahren stark nachverdichtet. Im Bereich der Anwesen Nummer 7 bis Nummer 12 jedoch konnte die für die Hangbebauung typische Ortsstruktur aus giebelständigen Streckhöfen erhalten werden. Diese Höfe sind quer zur Straße erbaut und konnten so ebene Wirtschaftshöfe entwickeln. Im Bereich des heutigen Ortsausgangs wird das Straßenbild durch freistehende Einfamilienhäuser dominiert, die hier seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erbaut wurden.

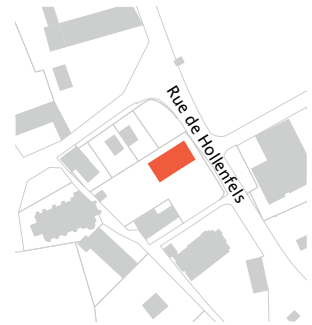


Abb. unten |
**(1) Ehemaliges katholisches
 Pfarrhaus, um 1778**
 Administration du cadastre et de la
 topographie, *Sept Fontaines* 223B,
 1771-1778

2, rue de Hollenfels Pfarrhaus

Autorin: CM

In der historischen Dorfmitte von Tuntange steht das ehemalige Pfarrhaus, leicht zurückversetzt und giebelständig zur Rue de Hollenfels (**GAT**). Das spätbarocke, zweigeschossige Haus mit fünf Fassadenachsen ist schon aufgrund seiner Lage raum- und ortsbildprägend. Von der Rue de Hollenfels ist der Hof über ein schmiedeeisernes Portal zwischen Pilastern zugänglich. Bereits auf der Ferraris-Karte ist das Anwesen in seiner heutigen Größe und Ausrichtung dokumentiert (Abb. 1).¹ Nach seiner Nutzung als Pfarrhaus wurde das Gebäude von 1981 bis 1985 restauriert und beherbergt seitdem die Gemeindeverwaltung.² Seine heutige Gestalt mit der Aufstockung des früheren Nebengebäudes erhielt das Gemeindehaus bei der letzten Restaurierung in den Jahren 2009–2012.



- 1 Administration du cadastre et de la topographie, *Sept Fontaines* 223B, 1771–1778.
- 2 Steinmetzer, Christiane, 42, *Tuntange, 2, r.d.Hollenfels*, [Fotografie], SSMN Inventar der Bauernhäuser, 1979; Milmeister, Jean, „Die Bevölkerung der Gemeinde Tüntingen in den Jahren 1766, 1824 und 1845“, in: *Téinten. 150 Joër Onofhängegkeet. 1839–1989*, Mersch, 1989, S. 59–89, hier S. 69.

Die repräsentative, fünfsachsige Südfassade des Hauses weist einen hohen, mit der Fassade durchgehend verputzten Sockel und Gewände aus lokalem, beigem Sandstein auf (Abb. 2). Die hochbarocken Gewände im Erd- und Obergeschoss sind segmentbögig mit geradem Sturz (**AUT, CHA**). Eine sich nach oben verjüngende Sandsteintreppe führt zum mittigen Türgewände, das eine geprägte Metallplatte auf der Schwelle aufweist (Abb. 3). Das Türgewände ist über den Sockelsteinen umlaufend mehrfach profiliert. Über dem geraden Sandsteinsturz befindet sich ein Oberlicht mit hochbarockem, innen gefastem Segmentbogen (**AUT, CHA**) (Abb. 4). Die rezente, hölzerne Haustür ist nach barockem Vorbild gestaltet. Zwischen dem Erd- und dem Obergeschoss ergeben Fassadenanker das Datum ‚1771‘. Rechts der Haustür befindet sich im Sockel ein Kellerzugang mit Rundbogengewände und seitlich hiervon zwei ovale Kellerfenster (**AUT, CHA**) (Abb. 5). In der westlichen Giebelfassade sind mehrere Fassadenanker zu sehen. Hier sind im Dachgeschoss drei kleine, innen gefaste Sandsteingewände mit geradem Sturz erhalten (Abb. 6). Die dreiachsige Nordfassade weist gleich der Südfassade barocke Fenstergewände auf (**AUT, CHA**) (Abb. 7). In der Mittelachse liegt das schlichte, niedrige Türgewände mit geradem Sturz. Die Nord- und Südfassade schließen nach oben mit einer konkaven Sandsteintraufe und einem Satteldach in englischer Schieferdeckung ab.



2



3



4



5

Die zweigeschossige Scheune mit Satteldach in englischer Schieferdeckung wurde bei den rezenten Restaurierungsarbeiten um ein Fensterband mit vorgelagertem, horizontalem Sonnenschutz aus Holz erhöht. An der Südfassade sind ein gerades Türgewände und eine Ladeluke mit Rundbogengewände bauzeitlich erhalten (**AUT, CHA, ENT**) (Abb. 8). Die großen Tore an der Süd- und Ostfassade wurden in den 1980er Jahren eingebaut, als die Scheune der lokalen Feuerwehr als Unterstand diente.³ Die Nordfassade weist zwei bauzeitliche, gerade Türgewände und vier stehende Lüftungsluken auf. Alle Holztüren und -tore wurden rezent erneuert.

Im Inneren des Gebäudes sind noch einige historische Elemente überliefert. Im Erdgeschoss ist der Flur mit historistischen, geometrischen Zementfliesen mit Kreuzmotiv und umlaufender Bordüre ausgelegt (**AUT, CHA, ENT**) (Abb. 9). Die glasierten Wandfliesen in Blautönen weisen am oberen Abschluss eine Bordüre mit grünem Blattmotiv auf (Abb. 10). In der vorderen, linken Stube ist ein Wandschrank erhalten, dessen Gestaltung sich auf den Beginn des 20. Jahrhunderts datieren lässt (**AUT, CHA, ENT**) (Abb. 11). Hier befindet sich zudem in der mittigen Tragemauer eine in Sandstein gefasste Nische mit Schwelle und profilierter Verdachung, in der sich ehemals der ‚Takenschrank‘ befand (Abb. 12). Der dahinterliegende Raum an der Nordseite diente früher als offene,

³ Anonym, 2, rue de Hollenfels, [Fotografien], SSMN Dossiers subsidies, um 1985.

barocke Wohnküche, von deren ‚Haascht‘ noch ein ganzer und ein halber Korbbogen mit Wandkonsolen zeugen (**AUT, CHA, SEL**) (Abb. 13 und 14). In der früheren Feuerstelle ist eine ‚Takenplatte‘ in der Wand eingelassen (Abb. 15). Die Öffnung der ‚Haascht‘ wurde bei der rezenten Restaurierung zum darüber liegenden Büroraum verglast. Am Boden sind die bauzeitlichen, schwarz-beigen Fliesen im Schachbrettmuster teilweise erhalten. Es sind einige bauzeitliche Innentürgewände aus Sandstein und Teile des Holzdielenbodens aus der Zeit um 1900 überliefert (**AUT, CHA, ENT**) (Abb. 16). Die zweigeteilten, kassettierten Holztüren mit Mauerverankerungen wurden in den 1980er Jahren nach barockem Vorbild ersetzt. Die Geschossdecken wurden bei den rezenten Restaurierungsarbeiten mit Sichtbeton erneuert, die darunterliegenden bauzeitlichen Deckenbalken blieben erhalten. Im Dachgeschoss sind noch die Hauptträger des spätbarocken Kehlbalkendachs weitgehend zu sehen (Abb. 17). Die barocke, zweiläufige Eichenholztreppe mit breiten Eichendielen auf dem Zwischenpodest ist vom Erdins Obergeschoss erhalten (**AUT, CHA**) (Abb. 18). Das Gelände wurde vermutlich Anfang des 20. Jahrhunderts erneuert. Nur der östliche Teil des Hauses ist unterkellert, er weist ein barockes Tonnengewölbe auf.

Der Innenraum der Scheune wurde im Erdgeschoss funktional umgebaut und dient heute der Unterstellung von Material und Maschinen. Ein neues Treppenhaus führt in den großen, hellen Sitzungssaal im Obergeschoss. Die Scheune wurde mit Fensterbändern an der Süd- und Nordseite erhöht und das barocke Kehlbalkendach in Folge dessen abgebaut. Die gut erhaltenen, bauzeitlichen Hauptträger wurden bei der rezenten Aufstockung wiederverwendet.

Das alte Pfarrhaus ist aufgrund seiner für die jeweiligen Zeiten charakteristischen und authentischen Elemente und seiner ablesbaren Entwicklungsgeschichte seit dem 29. Januar 2010 national geschützt.⁴

Erfüllte Kriterien: (**AUT**) Authentizität, (**SEL**) Seltenheitswert, (**CHA**) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (**GAT**) Gattung, (**ENT**) Entwicklungsgeschichte



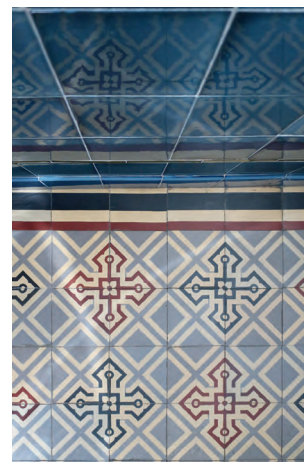
6



7



8



9

⁴ SSMN, *Liste actualisée des immeubles et objets bénéficiant d'une protection nationale*, Luxembourg, 25. Juli 2018, <https://ssmn.public.lu/dam-assets/fr/publications/Liste-des-immeubles-et-objets-protéges-0820181.pdf> (10.09.2018).



10



11



12



14



13



15



16



18



17



Abb. rechts |

(2) An Néckelchers im 19. Jh., 1825

Administration du cadastre et de la topographie, *Tuntingen A1*, 1825

(3) Dorfansicht, um 1920

Anonym, *Tuntange (Gr.-D. de Luxembourg) Panorama*, um 1920, [Postkarte], Milmeister, Jean, 'Aus der Geschichte der Gemeinde Tüntingen', in: *Téinten. 150 Joër Onafhängegkeet 1839-1989*, Mersch, 1989, S. 25

5, rue de Hollenfels | An Néckelchers Winkelhof

Autorin: SA

Der klassizistische Winkelhof liegt in unmittelbarer Nähe zum historischen Dorfkern an der leicht ansteigenden Rue de Hollenfels (**BTY**). Diese Straße weist aufgrund ihrer Topographie eine Anzahl von Gebäuden auf, die giebelseitig zur Straße stehen und somit trotz der Hanglage ebene Wirtschaftshöfe anlegen konnten (**OLT**) (Abb. 1). Durch seine erhöhte und nach Norden freie Lage ist der Hof raum- und ortsbildprägend. Das Wohnhaus ist bereits 1824 an dieser Stelle verzeichnet (Abb. 2).¹ Durch den Bau einer zusätzlichen Scheune wurde der frühere Streckhof in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zum Winkelhof ausgebaut. In den 1920er Jahren wurde die Hoffassade des Wohnhauses historistisch überformt und das Haus mit einem Mansardendach in englischer Schieferdeckung aufgestockt (**ENT**) (Abb. 3).² Die kleine, straßenseitige Scheune wurde um 2010 ausgebaut und zu einer zeitgenössischen Wohnung umgewidmet (**ENT**).³



1 Administration du cadastre et de la topographie, *Tuntingen A1*, 1825.

2 Mündliche Auskunft vor Ort, 18. September 2018.

3 Anonym, *5, rue de Hollenfels, Tuntange*, [Fotografie], SSMN Dossiers subsides, 1998-2009.

Die symmetrische, dreiachsige, zweigeschossige Hoffassade des Wohnhauses weist gerade, klassizistische Gewände auf, die in den 1920er Jahren mit historistischen Zierelementen ergänzt wurden: Die Fenstergewände erhielten schmale, hervortretende Putzbänder und flache Schlusssteine, die an Pokalformen erinnern (**AUT, CHA, ENT**) (Abb. 4). Auch das gehörte Türgewände wurde dementsprechend überarbeitet (**AUT, CHA**). Eine zweiläufige Treppe führt zum erhöhten Erdgeschoss (Abb. 5). Die hölzerne Haustür ist eine Kopie der eklektischen Vorgängertür aus den 1920er Jahren (**CHA**). Der aufgeputzte Sockel schließt mit einem profilierten Gurtband ab (**AUT, CHA**). Die Fassade ist durch seitliche Lisenen und ein Putzband unter der profilierten, rezent erneuerten Holztraufe gerahmt (**CHA**). Im Dach sind drei kleinere Mansardgauben zu sehen, die die Symmetrie der Fassade aufgreifen. Ihre Vorderseiten sind aus Holz gearbeitet. Sie sind mit seitlichen Ecklisenen mit Kanneluren und dekorativen Konsolen versehen (**AUT, CHA**) (Abb. 6). Die rückwärtige, ebenfalls dreiachsige Fassade besitzt schlichte, gerade Gewände. In der rechten Achse ist im Obergeschoss ein Fenstergewände mit segmentbogigem, barocken Sturz zu sehen, das auf einen barocken Ursprung des Gebäudes deuten könnte (**AUT, CHA, ENT**). Das Fenster in der Mittelachse ist leicht nach unten versetzt und vermutlich auf den Umbau des Treppenhauses in den 1950er Jahren zurückzuführen (**ENT**) (Abb. 7). Die Fassade schließt unten mit einem aufgemalten Sockel und oben einem kassettierten Holzries ab (**AUT, CHA**). Die beiden Mansardgauben in den äußeren Achsen zeigen die gleiche Gestaltung wie jene an der Hofseite.

Der Innenraum des klassizistischen Wohnhauses wurde in den 1920er Jahren ebenfalls zeittypisch neugestaltet. Der mittige Flur besitzt glasierte, blau-grüne Wandfliesen mit dekorativer, farbiger Bordüre im oberen Bereich und im unteren Abschluss braune Sockelfliesen (**AUT, CHA**) (Abb. 8). Die vom Flur abgehenden



2



4



3



5



6



7



8



1



9



10



11



12

Holztüren und deren Laibungen sind kassettiert mit umlaufender Profilleiste (**AUT, CHA**) (Abb. 9). Die Tür am Ende des Flurs sitzt in der mittigen Tragemauer und führt in die Küche – dies könnte auf das Vorhandensein einer ehemals barocken Flurküche hindeuten (**CHA**) (Abb. 10). Hier wurden in den 1950er Jahren eine Betondecke eingezogen, die ‚Haascht‘ verschlossen und die Holztreppe ins Dachgeschoss durch eine Treppe aus Beton und beigem Terrazzo ersetzt (**ENT**) (Abb. 11). Die vorderen Zimmer sind mit Eichenparkett ausgelegt und besitzen, gleich dem Flur, umlaufenden Stuck und zentrale Rosetten an den Decken (**AUT, CHA**). In der rechten Stube befindet sich in der mittigen Tragewand, an der Rückseite der ‚Haascht‘, ein bauzeitlicher ‚Takenschränk‘ (Abb. 12). Im Obergeschoss ist die ‚Haascht‘ erhalten (**AUT**). Die vom Flur abgehenden Türen sind kassettiert, ihre Laibungen mit einer Profilleiste versehen (**AUT, CHA**). In den Zimmern sind die Tannholzdielen und der Stuck erhalten (**AUT, CHA**). Eine einfache Brettertür führt von der Treppe ins Dachgeschoss (**AUT, CHA**). Hier sind die Hauptträger des Mansarddachs aus den 1920er Jahren sichtbar und der Rauchabzug erhalten (**AUT, CHA**). Der Keller besitzt eine Betondecke mit Metallträgern, was auf eine Erneuerung der Decke zum Erdgeschoss in den 1920er Jahre schließen lässt (**ENT**).

Die Scheune an der Nordseite geht auf die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts zurück und hat ein einseitiges Krüppelwalmdach mit englischer Schieferdeckung. An der Westfassade befinden sich ein großes Tor und eine Tür im Holz, beide mit geraden überputzten Gewänden (**AUT, CHA**) (Abb. 13). Im Obergeschoss sind zwei schlichte, stehende Lüftungsluken zu finden (**AUT, CHA**). Im Innenraum ist der Boden mit Ziegeln ausgelegt.

Der ortstypische Winkelhof ist unter Berücksichtigung des Bautypus und seiner Entwicklungsgeschichte und das Wohnhaus zusätzlich aufgrund der authentischen und charakteristischen Gestaltung des frühen 20. Jahrhunderts national schützenswert.

Erfüllte Kriterien: (**AUT**) Authentizität, (**CHA**) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (**OLT**) Orts- / Landschaftstypisch, (**BTY**) Bautypus, (**ENT**) Entwicklungsgeschichte



6, rue de Hollenfels | A Jounker Dreikanthof

Autorin: SA

Mitten im alten Dorfkern von Tuntange, an der Kreuzung der Rue de Hollenfels und der Rue de l'Eglise, befindet sich der imposante, barocke Dreikanthof (Abb. 1). Er setzt sich aus einem barocken Wohnhaus, je einer angebauten Scheune und an der Nord- und Südseite mit weiteren, niedrigeren Nebengebäuden zusammen (**BTY**). Auf dem Areal des Hofes befindet sich an der Südwestseite das freistehende Gebäude der alten Dorfschule, das heute als Wohnhaus genutzt wird (Abb. 2). Der Hof ist mit hohen Sandsteinmauern zu den beiden Straßen umschlossen und besitzt auf der Südseite am ansteigenden Hang einen großen Garten (**AUT, CHA**). Auf der Ferraris-Karte von 1778 sind bereits Gebäude an dieser Stelle vermerkt (Abb. 3).¹ Der Urkataster von 1825 zeigt den Hof in seiner heutigen Ausdehnung,² wobei das kleinere Wohnhaus, welches bis 1830 als Dorfschule fungierte, noch mitten im Straßenraum steht und erst später an den Hof angegliedert wurde (**ENT**) (Abb. 4).³ In den Katasterbüchern des Urkatasters

Abb. rechts |

(1) Vorderansicht des Dreikanthofs, 1979

Steinmetzer, Christiane, o.T.,
[Fotografie], SSMN Inventar der
Bauernhäuser, 1979

(2) Ehemalige Dorfschule, 1979

Anonym, o.T., [Fotografie], SSMN
Inventar der Bauernhäuser, 1979

(3) A Jounker im 18. Jh., 1778

Administration du cadastre et de la
topographie, *Sept Fontaines 223B*,
1771-1778

(4) A Jounker im 19. Jh., 1824

Administration du cadastre et de la
topographie, *Tuntingen A1*, 1825

(9) Barocke Holztür, 1979

Steinmetzer, Christiane, o.T.,
[Fotografie], SSMN Inventar der
Bauernhäuser, 1979

(17) Frühklassizistisches

Wegkreuz, um 1975

Anonym, o.T., [Diapositiv], SSMN
Inventar, um 1975



1 Administration du cadastre et de la topographie, *Sept Fontaines 223B*, 1771-1778.

2 Administration du cadastre et de la topographie, *Tuntingen A1*, 1825.

3 Plakette mit der Inschrift 'AN DESEM GEBAI//WAR D'TEINTENER//SCHOUL BIS 1930'.

von 1824 und 1845 ist J. Warnimont als Eigentümer vermerkt, 1989 wird der Hof als ‚a Jounker‘ bezeichnet.⁴

Das zweieinhalbgeschossige, fünfschlige Wohnhaus mit Satteldach mit englischer Schieferdeckung besitzt im Erd- und Obergeschoss hochbarocke, scharrierte, innen gefaste Fenstergewände mit Segmentbögen und zurückversetztem geraden Sturz (**AUT, CHA**) (Abb. 5 und 6). Unter der profilierten Holztraufe befinden sich Mezzanin-fenster und im Dach drei Dreiecksgiebelgauben (**AUT, CHA**). Eine pyramidenförmig angelegte Freitreppe aus Sandsteinquadern führt hoch zum zentralen, mehrfach profilierten, barocken Türgewände mit Segmentbogen, Prellsteinen und Sandsteinschwelle mit geprägter, historistischer Metallplatte (**AUT, ENT, CHA**) (Abb. 7). Das Oberlicht ist durch den geraden Sturz aus Sandstein von der Tür getrennt. Im Sandsteinkämpfer befinden sich zwei liegende Kassetten, die durch eine Pflanzenranke getrennt sind. Hier ist die Inschrift ‚I•T•1782•M•T‘ zu lesen (**AUT, CHA**) (Abb. 8). Die barocke Holztür wurde um 2005 durch eine nachempfundene, neue Tür ersetzt (Abb. 9). Rechts der Haustür führt eine Sandsteintreppe hinunter zum Kellereingang mit Rundbogen-gewände (**AUT, CHA**) (Abb. 10). Seitlich von diesem befinden sich je ein liegendes Kellerfenster mit geradem Sturz und Peststab (**AUT, CHA**). An der Südfassade sind im Obergeschoss drei barocke Fenstergewände teilerhalten (**AUT, CHA**). Ein schmaler Weg läuft entlang der Südfassade, eine hohe Mauer grenzt ihn zum höher gelegenen Garten ab.

Im Innenraum des Wohnhauses ist die Grundaufteilung der Räume und das Kehlbal-kendach erhalten, jedoch sind einige charakteristische Elemente bei den Umbau- und Restaurierungsarbeiten in den 1970er Jahren und zwischen 2000 und 2005 ersetzt oder entfernt worden.⁵

Die nach Westen angrenzende Scheune mit Satteldach mit englischer Schieferdeckung und einer Dachkonstruktion aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verfügt an der Nordfassade über ein großes Torgewände aus Sandstein mit Korbbogen, Prellsteinen, Ohrungen am Kämpfer und Schlussstein (**AUT, CHA**) (Abb. 11 und 12). Das hölzerne Tor mit Beschlägen stammt wohl aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts (**AUT, CHA**). Im Erdgeschoss sind zudem mehrere bauzeitliche, gerade Türgewände, ein Torgewände mit Segmentbogen und ein gerades Fenstergewände überliefert (**AUT,**



1



2



3



4



5

⁴ Vgl.: Stumper, Robert, Jean Warnimont, ein vergessener Luxemburger Naturforscher (1833-1887)', in: *Téinten. 150 Joër Onofhängegkeet. 1839-1989*, Mersch, 1989, S. 155-165; Milmeister Jean, 'Die Bevölkerung der Gemeinde Tüntingen in den Jahren 1766, 1824 und 1845', in: *Téinten. 150 Joër Onofhängegkeet. 1839-1989*, Mersch, 1989, S. 59-89, hier S. 66-67 und S. 70.

⁵ Mündliche Auskunft vor Ort, 21. August 2018.

CHA). Im Obergeschoss schließt die Fassade mit vier ovalen Lüftungsluken mit Sandsteingewänden ab (**AUT, CHA**). Ein niedrigeres, landwirtschaftliches Nutzgebäude mit einseitigem Krüppelwalmdach ist an die Scheune angebaut und am Übergang zu dieser im Erdgeschoss offen. Die Fassaden weisen schlichte, gerade Tür- und Fenstergewände unterschiedlicher Größe auf (**AUT, CHA**) (Abb. 13).

An der nordwestlichen Ecke des Hofes befindet sich ein kleines, zweigeschossiges Wohnhaus mit Krüppelwalmdach: die frühere Dorfschule (**SOZ, OHG**). An der Südfassade sind die Fenstergewände spätbarock mit Segmentbogen, an den anderen Fassaden klassizistisch mit geradem Sturz (**AUT, CHA**) (Abb. 14). Die spätbarocken und die kleineren Fenster mit geradem Sturz sind zusätzlich innen gefast (**AUT, CHA**) (Abb. 15). Die kassettierte Eingangstür mit Oberlicht an der Ostfassade wurde um 2005 ersetzt und sitzt in einem Sandsteingewände mit geradem Sturz, Prellsteinen und Schwelle aus Sandstein (**AUT, CHA**). Hier findet sich ebenfalls eine Plakette mit der Inschrift ‚AN DESEM GEBAI//WARD’TEINTENER//SCHOUL BIS 1930‘ (**ENT**).⁶ Die traufständigen Fassaden schließen nach oben mit einer profilierten Holztraufe ab (**AUT, CHA**).

Die landwirtschaftlichen Nutzgebäude links des Haupthauses wurden in den 1970er Jahren zu Wohnzwecken ungenutzt und ihre einseitigen Krüppelwalmdächer gleich den anderen des Hofes um 2005 mit englischer Schieferdeckung neu gedeckt (Abb. 16).⁷

Nach Süden, zum Garten, befindet sich ein weiteres kleines Gebäude mit blechgedecktem Satteldach. Das Erdgeschoss schmiegt sich an den Hügel an und weist



6



7



8



10



9



11

6 Mündliche Auskunft vor Ort, 21. August 2018: Die Plakette wurde vom Vorbesitzer angebracht.

7 Mündliche Auskunft vor Ort, 21. August 2018

einen Gewölbekeller auf (AUT, CHA). Das Obergeschoss ist offen und das Dachgesperre von außen einsehbar (AUT, CHA). Links neben der Hofeinfahrt befindet sich an der umlaufenden Sandsteinmauer ein frühklassizistisches Wegkreuz aus grauem Sandstein (AUT, SEL, GAT, CHA) (Abb. 17). Die geschweifte Bildtafel stellt den Gottessohn am Kreuz dar, zu seinen Füßen der Golgotahügel mit gekreuzten Beinknochen, oben am Kreuz einen gezackten Titulus, sowie die Teufelsschlange, die sich um den Kreuzschaft und oberhalb des Heiligen Berges ringelt (AUT, CHA) (Abb. 18).⁸ Ein profiliertes Scheitelstein schließt die Bildtafel nach oben ab, seitlich ist sie von Voluten gerahmt und an den Schmalseiten sind Lorbeerzweige und ein Akanthusblatt dargestellt (AUT, CHA). Der hohe, prismatische Schaft sitzt auf einem Sockelstein und zeigt an der Vorderseite einen Pilaster mit Kapitell und Eierstab (AUT, CHA) (Abb. 19). Hirsch gibt in seinem Buch die Inschrift wieder: ‚CCD/MVs Is/est reX/Vla VIta/LVs/LG/1783‘ (AUT, CHA).⁹

Der orts- und landschaftstypische, seltene Dreikanthof mit dazugehörigem Wegkreuz ist aufgrund seiner authentisch erhaltenen Bausubstanz und den charakteristischen Elementen sowie seiner ablesbaren Entwicklungsgeschichte, das frühere Schulgebäude auch aufgrund seiner Bedeutung für die Orts- und Sozialgeschichte ein national erhaltenswertes Kulturgut.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (SOZ) Sozialgeschichte, (OHG) Orts- und Heimatgeschichte, (BTY) Bautypus, (ENT) Entwicklungsgeschichte

(19) Wegkreuz, um 1992
Anonym, ‚TÜNTINGEN VI,
[Fotografie], in: Hirsch, Joseph,
Die Wegkreuze des Kantons Mersch,
Luxemburg, 1992, S. 400

⁸ Hirsch, Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons Mersch*, Luxemburg, 1992, S. 401.

⁹ Ebd.



12



13



14



15



16



17



19



18

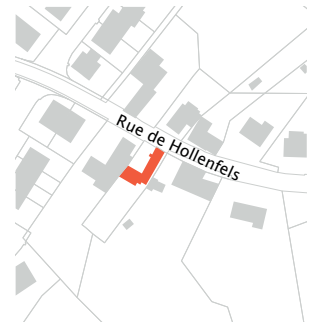


Abb. unten |
(1) An Trauerséiss im 19. Jh.,
1825
Administration du cadastre et de la
topographie, *Tuntingen A1*, 1825

12, rue de Hollenfels | An Trauerséiss Quereinhaus

Autorin: SA

Wie auch seine Nachbargebäude steht das klassizistische Quereinhaus giebelständig zur Straße (**OLT, BTY**) (Abb. 1). Ihm ist in Richtung Dorfmitte ein Wirtschaftshof vorgelagert. Das Anwesen ist bereits auf dem Urkatasterplan aus dem Jahr 1825 verzeichnet.¹ Es setzt sich aus einem zweistöckigen Wohnhaus und einem älteren Tagelöhnerhaus zusammen, die beide einraumtief sind und an der Ostfassade keine Öffnungen aufweisen (**AUT, SEL, GAT, CHA**). Das Wohnhaus steht mit dem Giebel zur Straße und besitzt gerade, klassizistische Gewände an der dreiachsigen Westfassade (**AUT, CHA**) (Abb. 2). Unter der hölzernen Traufe ist in der linken Achse noch eine kleine, doppelte Öffnung mit Rundbogen zu finden – der frühere Taubenschlag (**AUT, SEL, CHA**). Das mittige Türgewände weist Sockelsteine und eine Sandsteinschwelle mit historistischer, geprägter Metallplatte auf (**AUT, CHA, ENT**) (Abb. 3). Das schmiedeeiserne, geschwungene, mittige Panel der früheren, metallenen Eingangstür aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde in die rezente Holztür transloziert und weist ein seltenes Tulpenmotiv auf (**AUT, SEL, CHA, ENT**) (Abb. 4). Die Eingangstür führt in die



¹ Administration du cadastre et de la topographie, *Tuntingen A1*, 1825.

offene Wohnküche mit historistischen, geometrischen Bodenfliesen und weißen Wandfliesen mit grüner Fußleiste und Blumenbordüre im oberen Abschluss (Abb. 5, 6 und 7). Die halbgewendelte Eichenholzterre und das Porzellanspülbecken in der Fensternische stammen ebenfalls aus der historistischen Restaurations- und Umbauphase (**AUT, CHA, ENT**) (Abb. 8). Die Position der ‚Haascht‘ ist noch ablesbar. Auf deren Rückseite befindet sich in der rechten Stube ein bauzeitlich erhaltener ‚Takenschrank‘ (**AUT, CHA**). Das Eichenparkett wurde Anfang des 20. Jahrhunderts aus der alten Schule 3, rue de l'Eglise entfernt und im Erdgeschoss des Wohnhauses verlegt (**AUT, CHA, ENT**).² Die kassetierten, klassizistischen Holztüren und Laibungen sind durchgehend mit ihren Beschlägen erhalten (**AUT, CHA**) (Abb. 9). Die rechte Stube des Wohnhauses wurde Anfang des 20. Jahrhunderts nachträglich unterkellert (**ENT**).³ Der Keller wurde manuell in den Stein gehauen und mit einer preußischen Kappendecke versehen (**AUT, CHA**).

Das frühere Tagelöhnerhaus bildet die südliche Hälfte des Quereinhauses (**SEL, SOZ**). Es wurde wahrscheinlich im Zuge der Renovierungs- und Umbauarbeiten zu Beginn des 20. Jahrhunderts aufgestockt und im Erdgeschoss zu Ställen umgenutzt (**ENT**) (Abb. 10).⁴ Im Innenraum ist in der Rückwand noch die Nische des früheren Backofens zu finden (**AUT, CHA**) (Abb. 11). Auf der Südseite des Hofes wurde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine eingeschossige Schmiede angebaut, die in den 1990er Jahren aufgestockt, vergrößert und zu Wohnraum umgebaut wurde (**ENT**) (Vgl. Abb. 10 und 12).⁵ Der Anbau verdeckt einen Teil des Tagelöhnerhauses,



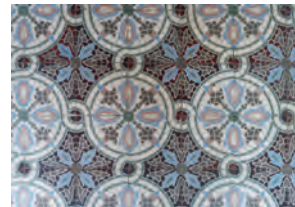
2



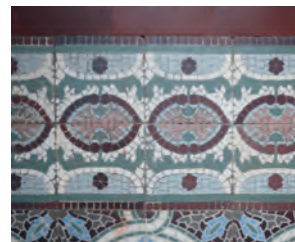
3



4



5



6



7

2 Mündliche Auskunft vor Ort, 22. August 2018.

3 Ebd.

4 Ebd.

5 Ebd.



11

**Hofansicht des Quereinhauses,
1979**

Steinmetzer, Christiane, o.T.,
[Fotografie], SSMN Inventar der
Bauernhäuser, 1979



12

**Hofansicht des Quereinhauses,
um 1985**

Anonym, o.T., [Fotografie],
SSMN, Dossiers subsides,
um 1985

wobei die Gewände des Erdgeschosses jedoch im Innenraum sichtbar sind (**AUT, ENT**) (Abb. 13).⁶

Der Garten weist im hinteren Teil einen bedeutenden Höhenunterschied auf. Hier lag früher der Steinbruch von Tuntange, wo vor allem heller Sandstein gebrochen wurde (**AUT**) (Abb. 14).⁷

Das einraumtiefe, orts- und landschaftstypische Quereinhaus ist aufgrund seiner Entwicklungsgeschichte, seiner authentisch erhaltenen und charakteristischen Merkmale, sowie wegen seiner Zugehörigkeit zur immer seltener werdenden Gattung der Tagelöhnerhäuser national schützenswert.

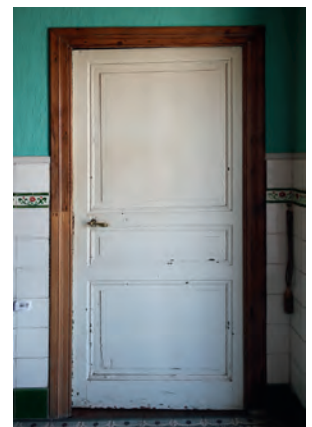
Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (SOZ) Sozialgeschichte, (OLT) Orts- / Landschaftstypisch, (BTY) Bautypus, (ENT) Entwicklungsgeschichte



13



8



9



10



14

⁶ Mündliche Auskunft vor Ort, 22. August 2018.

⁷ Ebd.



**Kreuzung der Rue de
Luxembourg mit der Rue de
Greisch, 1979**

Anonym, o.T., [Diapositiv], SSMN
Inventar, 1979



**Ansicht auf die Hauptfassade
des Vierkanthofs 20, rue de
Luxembourg, um 1975**

Anonym, o.T., [Fotografie], SSMN
Inventar der Bauernhäuser,
um 1975



Karte, Rue de Luxembourg
Erhaltenswerte Kulturgüter
in Rot

Rue de Luxembourg

Heute entspricht die Rue de Luxembourg im Bereich der gesamten Ortschaft Tuntange dem Verlauf der Nationalstraße 12, die von Luxemburg-Stadt nach Norden bis zur Ortschaft Wemperhardt an der belgischen Grenze führt. Auf einer Länge von 1,5 Kilometern führt die Rue de Luxembourg nach einer Linkskurve in der Nähe des heutigen Friedhofs nahezu schnurgerade bergan in Richtung des Nachbarorts Saeul. Der südliche Teil dieser Straße wurde erst um 1900 erbaut, auch der nördliche Teil wurde damals im Vergleich zum Urkatasterplan begradigt. Heute ist nur relativ wenig historische Bausubstanz an der Rue de Luxembourg erhalten. Überliefert sind neben einem schon auf der Ferraris-Karte verzeichneten Bauernhof noch zwei kleine Kapellchen aus der Zeit um 1900, die die damals neu erbaute Straße flankieren.



Bildtafel des Wegkreuzes, 1979
Anonym, o.T., [Fotografie], SSMN
Inventar, 1979

Abb. rechts |
**(3) Wegkreuz mit Rebzweig-
und Traubenverzierung,
um 1992**

Anonym, 'Tüntingen IV',
[Fotografie], um 1992, in: Hirsch,
Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons
Mersch*, Luxemburg, 1992, S. 396

16, rue de Luxembourg | Huelheck Wegkreuz

Autorin: CM

An der ‚Huelheck‘ genannten Kreuzung der Rue de Luxembourg mit der Rue de Greisch befindet sich auf dem Grundstück des Anwesens 16, Rue de Luxembourg, ein hochbarockes Wegkreuz (**GAT**) (Abb. 1). Das Kreuz aus hellgrauem Sandstein mit langgestrecktem Schaft erinnert stark an das Wegkreuz, das zur Hofanlage 6, Rue de Hollenfels gehört; auch zum Wegkreuz in der kleinen Kapelle ‚auf der Bichel‘ bestehen viele Ähnlichkeiten. Aufgrund der Form und Machart könnten diese drei Wegkreuze durchaus vom selben Bildhauer hergestellt worden sein.

Auch hier ist das Kreuz stilistisch dem Barock zuzuordnen. Die geschweifte Bildtafel erinnert in ihrer Form an eine Geige (**AUT, CHA**). Hier ist Jesus am Kreuz im erhabenen Relief zu sehen (Abb. 2). Eine geschwungene, mehrfach profilierte Verdachung mit dekoriertem Schlussstein bildet den oberen Abschluss, die seitlichen Kanten des Kreuzaufsatzes sind von geschwungenen Elementen mit kleinen Voluten gerahmt (**AUT, CHA**). Die Seiten zeigen in diesem Bereich Rebzweige mit einer Traube und



drei Blättern (Abb. 3).¹ Unterhalb des Aufsatzes bildet ein ionisches Kapitell mit Eierstab den Übergang zum langen, gestaffelten Kreuzschaft. Eine Inschrift oder eine Datierung ist nicht erkennbar. Hirsch konnte 1992 noch einen Teil der Inschrift entziffern, unter anderem die Stifternamen ‚P. KIPGEN‘ und ‚C. MA[LES]‘.²

Das Wegkreuz weist charakteristische Merkmale eines spätbarocken Wegkreuzes auf. Aufgrund der weiteren erfüllten Kriterien ist das Wegkreuz im nationalen Interesse erhaltenswert.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit



1 Hirsch, Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons Mersch, Luxemburg*, 1992, S. 397.

2 Ebd.



18, rue de Luxembourg Kapellchen

Autorin: CM

In der Mitte der langgezogenen Rue de Luxembourg, in unmittelbarer Nähe der Kreuzung mit der Rue de Greisch, befindet sich die kleine, späthistoristische Kapelle im neogotischen Stil (**GAT, CHA**).

Das Gebäude mit nahezu quadratischem Grundriss, von dem erst rezent ein dichter Efeubewuchs entfernt wurde, zeigt die zeittypische, gestalterische Verwendung von rotem und beigem Sandstein in seiner steinsichtigen Fassade (**AUT, CHA**). Das Mauerwerk besteht an den vier Außenmauern aus bossierten, hellbeigen Sandsteinquadern (Abb. 1). Sämtliche Architekturgliederungselemente wie Traufe, Portalgewände und Verzierungen sind dagegen aus rotem Sandstein gefertigt. An der zur Straße weisenden Traufseite befindet sich die Portalöffnung mit stark profiliertem, spitzbogigen Gewände (**AUT, CHA**). Es wird auf Kämpferhöhe von Ohrungen gerahmt, die die gesamte Fassadenbreite einnehmen und bis in die Seitenfassaden hineinreichen. Auch die profilierte Traufe und die Konsolsteine, auf denen sie aufliegen, bestehen aus rotem Sandstein. Aus dem gleichen Material ist im Giebelfeld ein Kleeblattnament eingelassen, das als Baudatum ‚1925‘ trägt (Abb. 2). Auf der Giebelspitze ist ein Kreuz aus



rotem Sandstein als Bekrönung angebracht (**AUT, CHA**). Das Satteldach ist mit Schiefer in englischer Deckung versehen.

Der Innenraum der kleinen Kapelle ist mit einem spitzbogigen, verputzten Gewölbe überspannt (**AUT, CHA**). Die Rückwand und die Seitenwände sind unterhalb des Gewölbeansatzes unverputzt und zeigen ein unregelmäßiges Sandsteinmauerwerk. Offensichtlich war die Kapelle ursprünglich innen komplett verputzt, da sich das Mauerwerk innen deutlich vom hochwertigeren Sichtmauerwerk außen unterscheidet. Eine schmiedeeiserne, zweiflügelige Metalltür mit zeittypischer Ornamentierung verschließt den Kapellenraum (**AUT, CHA**) (Abb. 3). Hier sind bauzeitliche Zementfliesen in Blau-Grautönen überliefert (**AUT, CHA**) (Abb. 4). Anstelle eines Altars ist eine schlichte Wandkonsole zu sehen, hierauf befindet sich eine kleine Statue der Madonna von Lourdes aus Gips. Ein vermutlich bauzeitliches Holzkruzifix mit Jesusdarstellung aus Porzellan hängt an der Rückwand.

Aufgrund ihrer authentischen und zeittypisch erhaltenen Bausubstanz ist die kleine Kapelle ein national schützenswertes Kulturgut.

Erfüllte Kriterien: (**AUT**) Authentizität, (**GAT**) Gattung, (**CHA**) Charakteristisch für die Entstehungszeit



1



3



2



4



Abb. rechts |

(1) Vierkanthof im 18. Jh., 1778
Administration du cadastre et de la topographie, *Sept Fontaines 223B*, 1771-1778

(2) Vierkanthof im 19. Jh., 1825
Administration du cadastre et de la topographie, *Tuntingen A1*, 1825

20, rue de Luxembourg Vierkanthof

Autorin: CM

In der Dorfmitte von Tuntange, nahe der zentralen Kreuzung an der die drei Straßen Rue de Luxembourg, Rue de Brouch und Rue de Greisch zusammentreffen, liegt der imposante Vierkanthof (**BTY, OLT**). Er ist bereits auf der Ferraris-Karte als Streckhof verzeichnet und zählt zu den ältesten Gebäuden der Ortschaft (Abb. 1).¹ Schon auf dem Urkataster ist die Erweiterung des barocken Hofs um ein damals noch freistehendes Nebengebäude verzeichnet (Abb. 2). Auch scheint der Hof bereits nach Westen erweitert worden zu sein, vermutlich mit dem kleinen, klassizistischen Wohnhaus, das sich an das barocke Haus anfügt.² Erst durch weitere landwirtschaftliche Nutzgebäude, die in der zweiten Hälfte des 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erbaut wurden, entwickelte sich das Anwesen zum Vierkanthof (**ENT**).

Von der Straße aus gesehen dominiert ein kleineres Nebengebäude mit Pultdach und Faserzementplatteneindeckung die Eingangssituation zum Hof (Abb. 3). Ein zweiflügeliges, halbhohe, schlichtes Gittertor stammt vermutlich wie das Pultdachgebäude aus



¹ Administration du cadastre et de la topographie, *Sept Fontaines 223B*, 1771-1778.

² Administration du cadastre et de la topographie, *Tuntingen A1*, 1825.

dem frühen 20. Jahrhundert (**CHA**). Das Nutzgebäude ist nur zur Hofseite mit Öffnungen versehen. Eine Stalltür wird von zwei längsrechteckigen Stallfenstern flankiert, oberhalb der Tür ist eine Ladeluke mit Holztür überliefert (Abb. 4).

Das Pultdachgebäude ist im rechten Winkel an die ursprüngliche Scheune angebaut (Abb. 5). Auch wenn das frühere Scheunentor durch den Einbau eines geraden Betonsturzes und einer modernen Tür verändert wurde, blieb der Schlussstein, der in römischen Ziffern das Baudatum 1782 angibt, erhalten (**AUT, CHA**) (Abb. 6). Oberhalb der beiden Stalltüren, die sich in den äußeren Achsen befinden, wurde im Bereich der Entlastungsbögen der Putz entfernt. Unterhalb der hölzernen Traufe sind zwei barocke Lüftungsluken in Ochsenaugenform sowie in der Fassadenmitte eine hochrechteckige Lüftungsluke sichtbar (**AUT, CHA**).

Das barocke Wohnhaus bildet gestalterisch den Höhepunkt der Hofanlage, es schließt sich mit gleicher Trauf- und Firsthöhe an die Scheune an und bildet den barocken Kernbestand des Bauernhofs (**AUT, CHA**) (Abb. 7). Das zweigeschossige, dreiachsige Wohnhaus mit zentralem Türgewände weist an allen Öffnungen segmentbogige Gewände mit eingezogenen, geraden Stürzen auf. Aufgeputzte Eckquaderungen heben das Haus von den es umgebenden Nebengebäuden ab. Historistisches Fassadendekor aus der Zeit um 1900 verbindet die übereinanderliegenden Öffnungen einer Achse durch Supraporta- oder Suprafenestraelemente (**AUT, CHA, ENT**). Profilierte Verdachungen mit stilisierten Quastenmotiven in den Ecken und kassettierten Feldern, die im Obergeschoss mit Rundbogenmotiven gestaltet sind, zeigen den gestalterischen Anspruch dieser Arbeiten. Im Haustürgewände befindet sich eine Holztür in Friesenoptik mit ovalem Glasausschnitt aus den 1950er Jahren (**AUT, CHA, ENT**) (Abb. 8). Neben der Haustür ist ein historisches ‚Kratzeisen‘ zum Reinigen der Schuhe überliefert (**AUT**) (Abb. 9). An der nach Norden gewandten Rückseite zeigen einfache, gerade Fenstergewände und Metallklappläden aus der Zeit um 1950 die zeittypischen Entwicklungen (**ENT**). Im hinteren Bereich der freistehenden, westlichen Giebelwand hat sich ein barockes Fenstergewände erhalten.

Mit leicht niedrigerer Traufe und geringerer Bautiefe fügt sich das kleine, vor 1825 erbaute, klassizistische Wohnhaus an (vgl. Abb. 2). Seine geraden, schlicht gefasten Fenstergewände und das Türgewände mit charakteristischem Oberlicht sind trotz des flächigen Efeubewuchses gut erkennbar (**AUT, CHA**) (Abb. 10).

Im rechten Winkel hierzu ist das jüngere Scheunengebäude positioniert, das den Wirtschaftshof nach Westen begrenzt (Abb. 11). Schon auf dem Urkataster ist an dieser Stelle ein kleines Bauwerk verzeichnet, das heutige Gebäude geht jedoch auf einen



1



2



3



10



11



4



5



6



7



12



8



9



13



14

Umbau oder Neubau in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zurück (**AUT, CHA, ENT**). Ein großes Scheunentor mit Prellsteinen aus Sandstein, geradem Sturz und bauzeitlich erhaltenem Holztor prägen die Fassade (Abb. 12). Das Satteldach ist mit Blech in Falzziegeloptik eingedeckt. An der nach Westen orientierten Rückseite ist im ersten Obergeschoss ein kleines Fenstergewände mit Seitenteilen aus gelbem Sandstein und hölzernem Sturz zu sehen, das vermutlich zu den Überresten des Baus aus dem frühen 18. Jahrhundert gehört (**AUT, SEL**) (Abb. 13).



11

Den südlichen Abschluss des Vierkanthofs bildet ein niedrigeres Remisengebäude mit Wellblecheindeckung, dessen Hofseite im Erdgeschoss mit Garagentoren und im Obergeschoss mit einer Holzverkleidung verschlossen ist. Ein kleiner Anbau mit Pultdach wurde offensichtlich später hinzugefügt, ebenso ein Überdach, das weit in die Fassade des angrenzenden, jüngeren Scheunengebäudes hineinragt (Abb. 14).

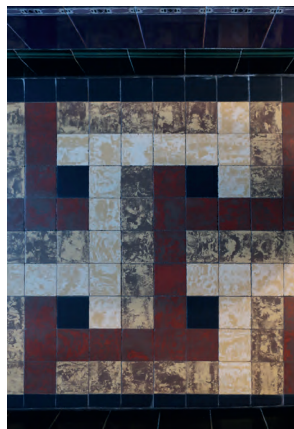
Im Inneren des barocken Wohnhauses sind etliche bauzeitliche Elemente erhalten. Der zentrale Flur zeigt mit linearem Stuck, violetten Wandfliesen mit Distelblumenbordüre und Cerabati-Bodenfliesen die zeittypischen Ergänzungen der Zeit um 1900 und um 1950 (**AUT, CHA, ENT**) (Abb. 15, 16 und 17). Ursprünglich führte der Flur in die offene, barocke Wohnküche, deren Struktur noch klar ablesbar ist, heute aber durch eine kassettierte Holztür vom Flur abgetrennt ist (**AUT, CHA, ENT**). Aus der Wohnküche gehen Türen in alle weiteren Räume sowie in den Keller und in den Stall ab, wie es für einen barocken Grundriss typisch ist (**AUT, SEL, CHA**). Die Türen sind im ganzen Haus aus der barocken Bauzeit erhalten, jene im Erdgeschoss weisen schlichte Kassettierungen und bauzeitliche Beschläge auf, sie sind mit einer braunen Holzimitatmalerei



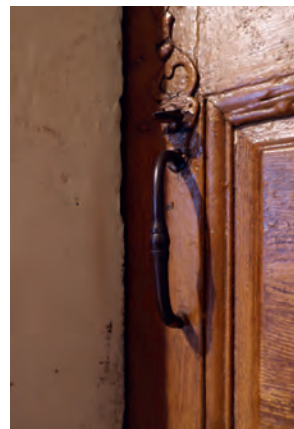
15



16



17



18



19



20



21



22



23



24



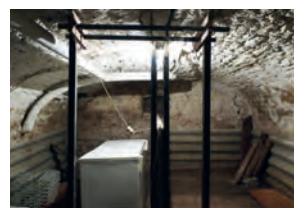
25



27



26



28

gefasst (**AUT, SEL, CHA**) (Abb. 18 und 19).³ Alle Sandsteingewände der Innentüren aus der Bauzeit sind noch vorhanden. Der üppig dimensionierte Balken der großen ‚Haascht‘, die bis ins Dachgeschoss durchgängig erhalten ist, ist in der Küche noch sichtbar (**AUT, SEL, CHA**) (Abb. 20). In der guten Stube, die vom Flur links abzweigt, ist ein imposanter ‚Takenschrank‘ mit gestaffelter, hoher Verdachung und geschwungenen Füllungen im oberen Bereich erhalten (**AUT, SEL, CHA**) (Abb. 21). Eine 1736 datierte ‚Takenplatte‘ befindet sich in einer Nische, die mit roten Ziegeln eingefasst ist (Abb. 22). Zwei Löwen präsentieren hierauf zwei Wappen, die von einer gemeinsamen Krone zusammengehalten werden: Links das Wappen der Familie von Ansembourg mit zwei Löwen und zwei dreieckigen Fallgittern, rechts das Wappen der Familie Velbruck. Beide Familien waren seit 1734 durch Hochzeit miteinander verbunden (**AUT, SEL**). Eine Darstellung dieses ‚Hochzeitswappens‘ ist auch auf dem Hofportal des neuen Schlosses von Ansembourg zu sehen (s. S. 55f.). Ob diese ‚Takenplatte‘ ein Hinweis darauf sein kann, dass es sich bei diesem Hof um einen früheren Besitz der Grafen von Ansembourg handelte, kann aufgrund der Quellenlage nur vermutet werden. Die Balkendecke ist in dieser, wie auch in der anderen Stube auf der gegenüberliegenden Flurseite, zeittypisch stuckiert (**AUT, CHA**) (Abb. 23). Aus der Wohnküche führt die seitlich von Mauern flankierte Eichenholztreppe ins Obergeschoss, das von einem offenen, zentralen Flur erschlossen wird – auch hier zeigt sich der typische, hochbarocke Grundriss (**AUT, SEL, CHA**) (Abb. 24 und 25). Die weiß überstrichenen Innentüren sind als einfache Brettertüren ausgeführt, die mit ihren Beschlägen bauzeitlich überliefert sind (Abb. 26). Auch hier sind die Sandsteingewände an den Innentüren erhalten, ebenso wie die Balkendecken und breiten Holzdielenfußböden aus der Barockzeit (**AUT, SEL, CHA**). Auch der Kehlbalkendachstuhl aus Eichenholz ist bauzeitlich erhalten (**AUT, CHA**) (Abb. 27). Der Keller weist ein flaches Tonnengewölbe auf, er ist ebenerdig als Anbau an die Küche nach Norden ausgeführt (**AUT, CHA**) (Abb. 28).

Seine außergewöhnliche, ablesbare Entwicklungsgeschichte sowie seine authentische, teils seltene und für die jeweilige Bauphase zeittypische Bausubstanz begründen die Schutzwürdigkeit des landschaftstypischen Vierkanthofes.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (OLT) Orts-/ und Landschaftstypisch, (BTY) Bautypus, (ENT) Entwicklungsgeschichte

³ Diese sogenannte ‚Biermalerei‘ ist zeittypisch für die 1920er Jahre.



rue de Luxembourg, o.N. Kapellchen

Autorin: CM

Am Ende der Rue de Luxembourg, direkt an der Kreuzung mit der Rue du Bois, befindet sich die kleine, nicht datierte, historistische Kapelle im neogotischen Stil mit nahezu quadratischem Grundriss (**GAT, CHA**). Sie weist viele Parallelen zur anderen Kapelle in der Rue de Luxembourg auf (s. S. 590).

Das Bauwerk zeigt die zeittypische, gestalterische Verwendung von rotem und beigem Sandstein in seiner steinsichtigen Fassade, ganz ähnlich wie an der Kapelle 18, rue de Luxembourg (**AUT, CHA**). Auch hier besteht das Mauerwerk an den vier Außenmauern aus bossierten, hellbeigen Sandsteinquadern (Abb. 1). Die Zierelemente, Traufe und das Portalgewände hingegen sind aus rotem Sandstein gefertigt. Zwei Sandsteinblockstufen überbrücken den Niveauunterschied zwischen Straße und Bauwerk. An der zur Straße weisenden Giebelseite befindet sich die große Portalöffnung mit stark profiliertem, spitzbogigen Gewände, das auf Kämpferhöhe mit dorischen Kapitellen geschmückt ist (**AUT, CHA**) (Abb. 2). Auch die profilierte Traufe besteht aus rotem Sandstein. Auf der Giebelspitze ist noch der Überrest eines abgebrochenen Kreuzes



aus rotem Sandstein zu sehen. Das stark geneigte Satteldach ist mit Schiefer in Biberschwanz-Zierdeckung versehen. An den Längsseiten der Kapelle und an der rückwärtigen Giebelseite ist eine geprägte und mit floralen Motiven gestaltete Zinkverkleidung angebracht (**AUT, CHA**) (Abb. 3).¹

Eine schmiedeeiserne, genietete, zweiflügelige Metalltür mit zeittypischer Ornamentierung verschließt den Kapellenraum (**AUT, CHA**) (Abb. 4). Sie ähnelt von ihrer Machart und dem Dekor der Gittertür an der kleinen Kapelle in der Rue de l'Eglise und ist vermutlich vom selben Schmied hergestellt worden. Der Innenraum der kleinen Kapelle ist mit einem spitzbogigen, verputzten Gewölbe überspannt (**AUT, CHA**). Ein aus Sandstein-Bruchstein gemauerter Altarblock ist heute leer. Ein vermutlich bauzeitliches Holzkruzifix hängt an der rückwärtigen Giebelwand.

Aufgrund ihrer authentischen und zeittypisch erhaltenen Bausubstanz ist die kleine Kapelle ein national schützenswertes Kulturgut.

Erfüllte Kriterien: (**AUT**) Authentizität, (**GAT**) Gattung, (**CHA**) Charakteristisch für die Entstehungszeit



1



2



3



4

¹ Warnier, Gabrielle, *Les chapelles privées du Grand-Duché de Luxembourg: évolutions et caractéristiques d'une étude d'ordre architectural*, [unveröffentlichter Bericht], Luxemburg, 1989, S. 92.



Gemarkung Wegkapelle mit Wegkreuz

Autorin: CM

Südlich der Ortschaft Tuntange in der Gemarkung ‚Auf der Bichel‘ liegt an einer Weggabelung eine kleine Kapelle (**GAT**). Das Bauwerk wurde 1842 erbaut und nimmt ein spätbarockes Wegkreuz auf.¹

Auf längsrechteckigem Grundriss erbaut, steht die kleine Kapelle heute unverputzt da und wird von einem in englischer Schieferdeckung gearbeiteten Dach mit deutlichem Überstand abgeschlossen (Abb. 1). An der Nordwestseite befindet sich die einzige Öffnung, die mit einem Sandsteingewände in Eselsrückenform gestaltet ist (**AUT, CHA, SEL**). Eine einfache, schmiedeeiserne, zweiflügelige, halbhohe Gittertür sitzt hinter dem Gewände nach innen versetzt.

An der Stirnwand der auch innen unverputzten Kapelle befindet sich ein Sandsteingesims, auf dem sich drei rezente Marienstatuen aus Gips befinden (Abb. 2). Darüber ist ein Bild zu sehen, das Jesus auf dem Kreuzweg zeigt und vermutlich einmal als



1

¹ Hirsch, Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons Mersch*, Luxemburg, 1992, S. 387.

Kreuzwegstation angefertigt wurde. Das spitzbogige Gewölbe der Kapelle ist verputzt und hellblau gefasst, der Boden ist mit Sandsteinplatten belegt (**AUT, CHA**). Das älteste Element des kleinen Oratoriums ist das in die linke Wand eingelassene, spätbarocke Wegkreuz (**AUT, CHA, SEL**) (Abb. 3). Es ist in rotbraun, grau und blau gefasst und zeigt einen schlichten, an den Seiten leicht abgesetzten Schaft, der am unteren Ende das Datum ,1787‘ eingraviert hat. Darüber befindet sich eine aufgemalte, weiße Kartusche, auf der in schwarzen Lettern folgende Inschrift aufgemalt ist: ,ZU EHREN / GOTTES / ERRICHTET / DURCH / J.P. WEBER / UND / S. BANK / EHELEUTE / AUS / TUNTINGEN / IM AUGUST / 1842‘. Diese Datierung bezieht sich somit auf den Bau der Kapelle und das Einbringen des Kreuzes in die Außenmauer. Die Inschrift ist heute teilweise nur noch schwer zu entziffern, wird aber in der Publikation von Hirsch wiedergegeben.² Der Kreuzaufsatz hat eine geschwungene Form, die an eine Geige erinnert (**AUT, CHA**). Eine geschweifte, mehrfach profilierte Verdachung bildet den oberen Abschluss, die seitlichen Kanten sind von geschwungenen Elementen mit kleinen Voluten gerahmt. Der Gekreuzigte wird plastisch und ausdrucksstark gezeigt, er scheint zu schreien (**SEL**).³ Sein schlichtes Kreuz steht auf einer halbrunden Stilisierung des Hügels Golgota.

Das Wegkreuz weist charakteristische Merkmale eines spätbarocken Wegkreuzes auf, jedoch zeigen die Details einen nicht zu verleugnenden Seltenheitswert. Aufgrund der weiteren erfüllten Kriterien sind Kapelle und Wegkreuz im nationalen Interesse erhaltenswert.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit



2

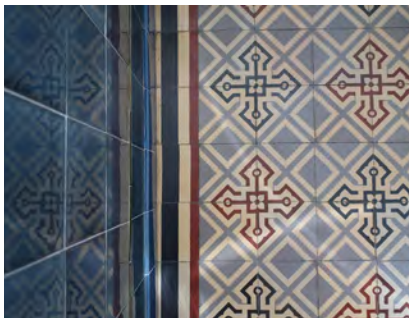
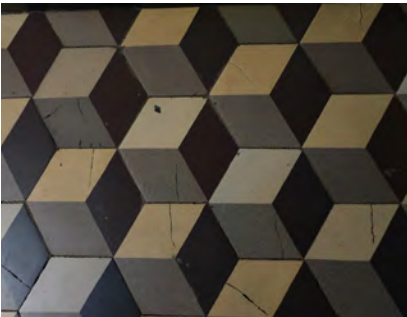
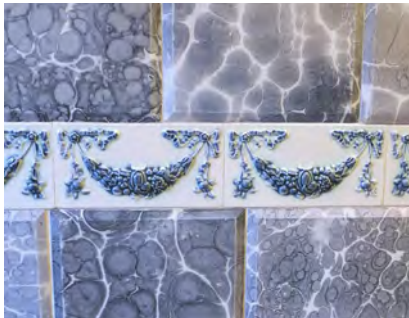


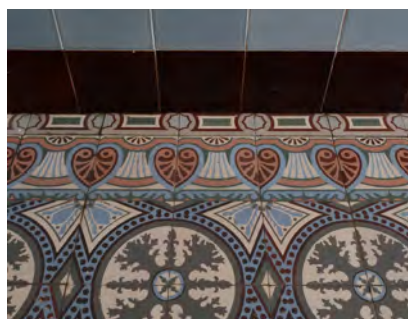
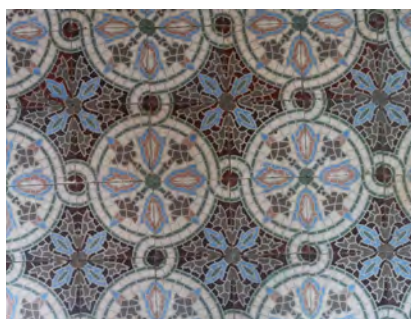
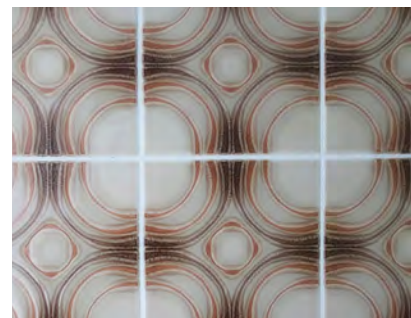
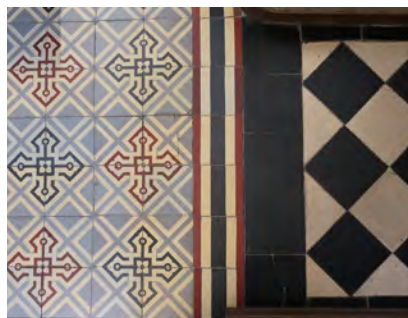
3

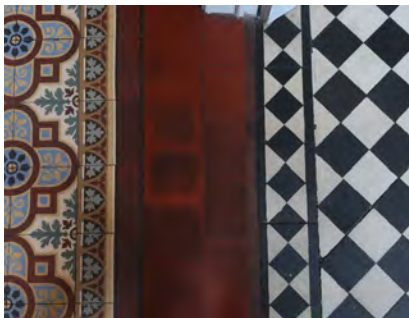
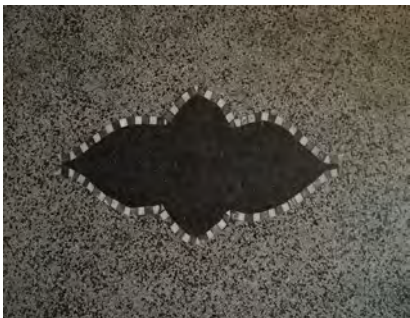
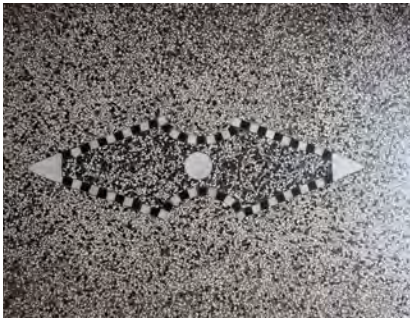
² Hirsch, 1992, S. 388.

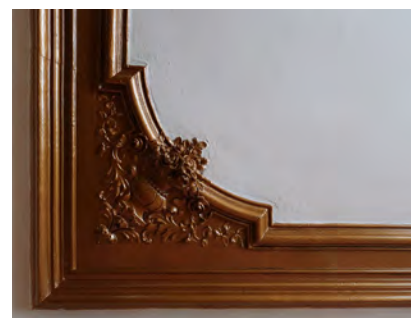
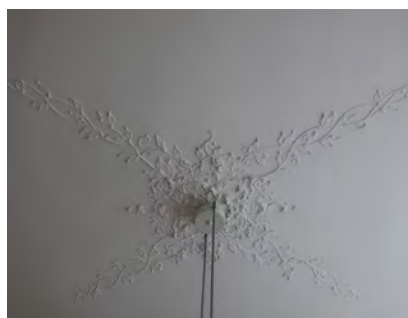
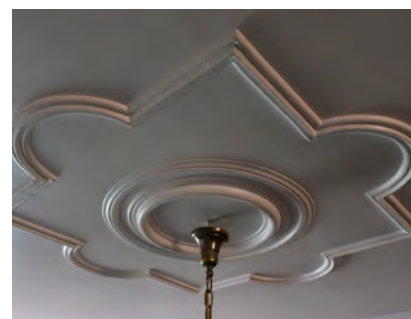
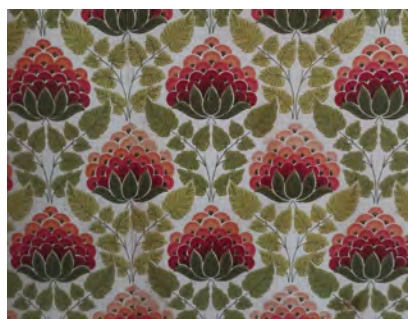
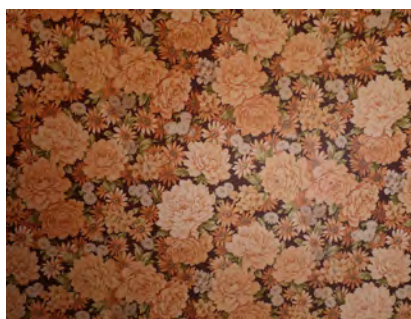
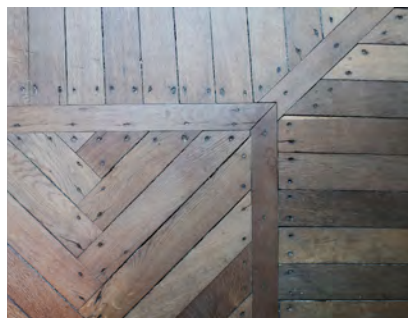
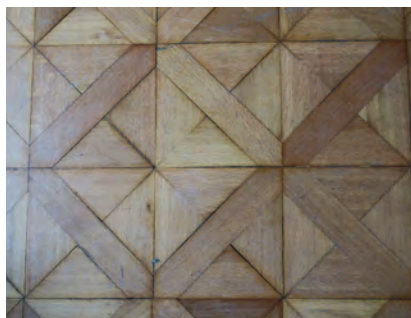
³ Ebd.

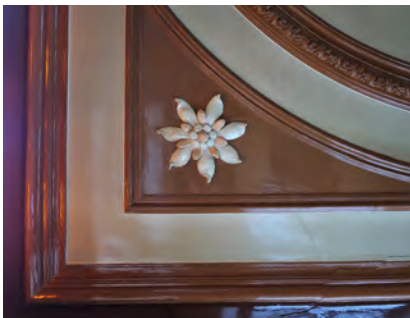
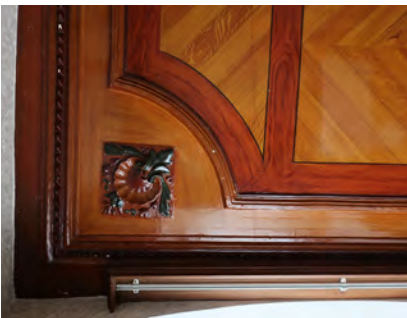
Typische Materialien

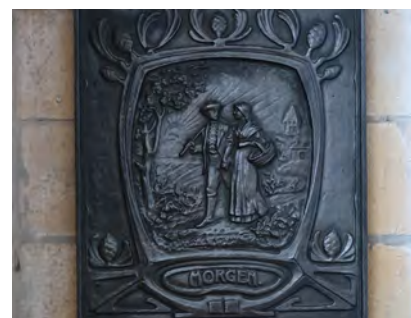




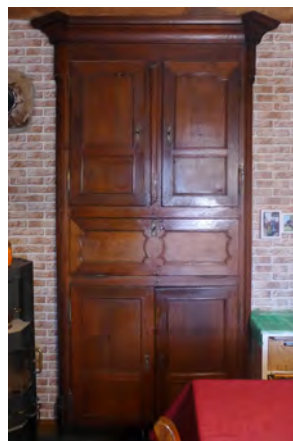


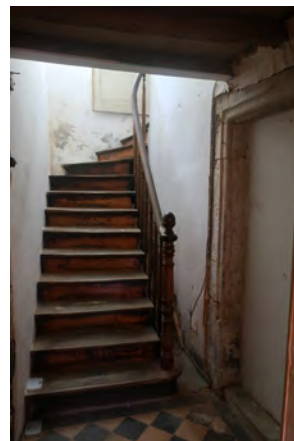
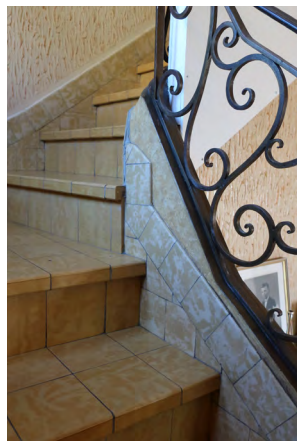


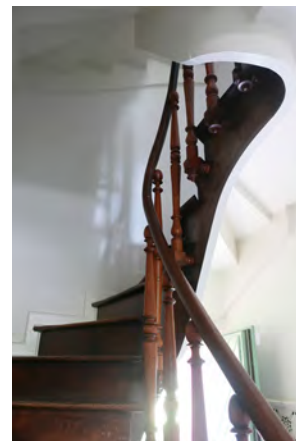
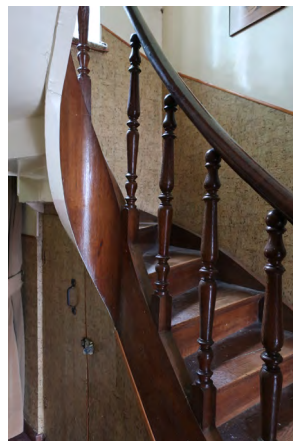




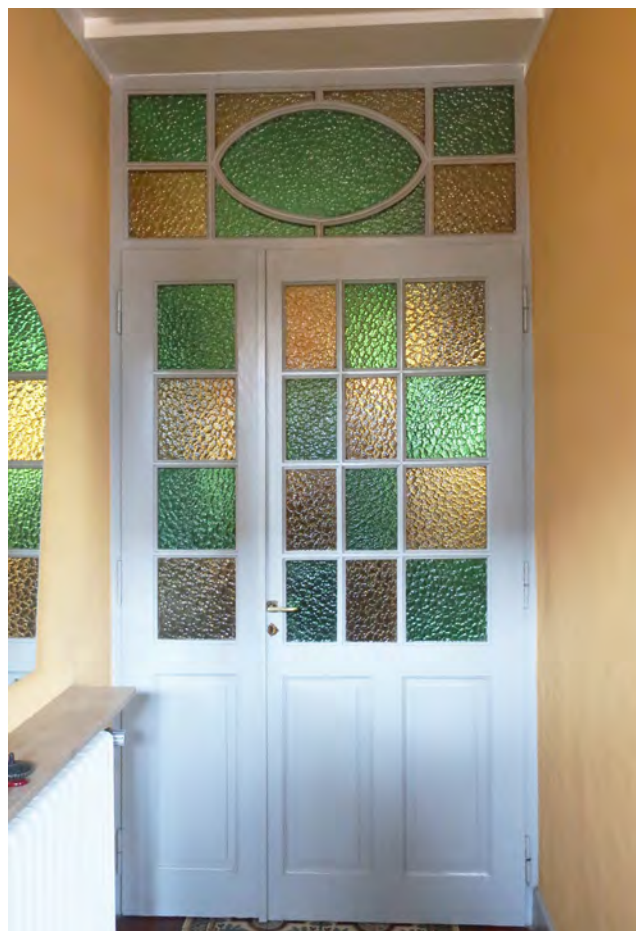
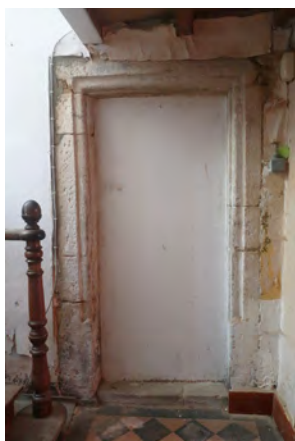


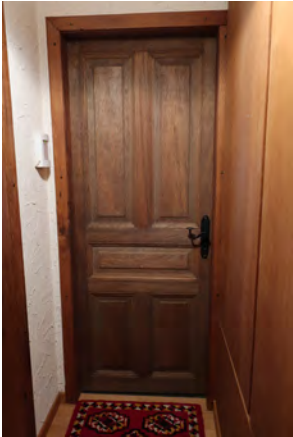
















Barock Dier 1750-1810
1983 - 21, rue du Village - Brouch



Eklektizismus 1870-1930
1983 - 31, rue de Buschdorf - Brouch



Pyramide-Motiv 1710-1860
1983 - 8, Helperterwee - Buschdorf



Sonnerad-Motiv 1820-1860
1983 - 9, rue Helpert - Boevange-Attert



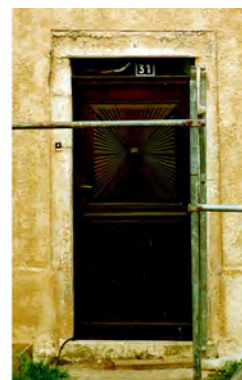
Barock Dier 1750-1810
1983 - 10, rue Helpert - Boevange-Attert



Neo-Renaissance 1870-1920
1995 - 67, route d'Arlon - Brouch



Ofgewandelt Sonnerad 1840-1860
1995 - 1a, rue du Village - Brouch



Sonnerad-Motiv 1820-1860
1995 - 31, rue du Village - Brouch



Nei al Dier 1945-2005
1995 - 2, route d'Arlon - Brouch



Neo-Renaissance 1870-1920
1995 - 59, route d'Arlon - Brouch



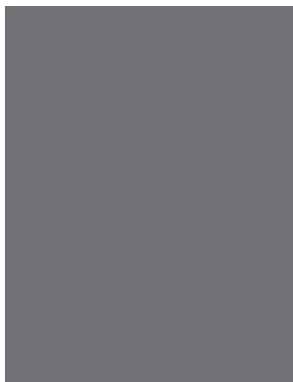
Eklektizismus 1870-1930
1995 - 9, rue de Buschdorf - Brouch



Barock Dier 1750-1810
1995 - 8, rue de Buschdorf - Boevange-Attert



Barock Dier 1750-1810
2018 - 21, rue du Village Brouch



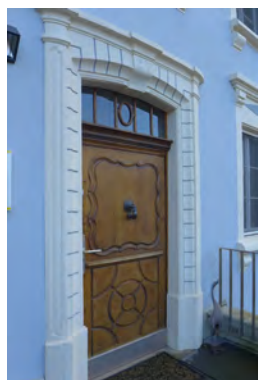
Eklektizismus 1870-1930
2018 - 31, rue de Buschdorf - Brouch



Pyramide-Motiv 1710-1860
2018 - 8, Helperterwee - Buschdorf



Sonnerad-Motiv 1820-1860
2019 - 9, rue Helpert - Boevange-Attert



Barock Dier 1750-1810
2018 - 10, rue Helpert - Boevange-Attert



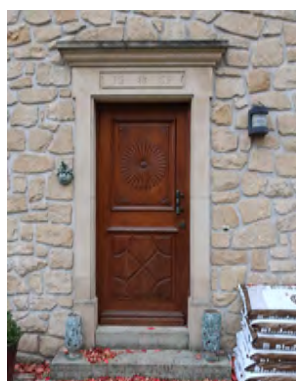
Neo-Renaissance 1870-1920
2018 - 67, route d'Arlon - Brouch



Ofgewandelt Sonnerad 1840-1860
2018 - 1a, rue du Village - Brouch



Sonnerad-Motiv 1820-1860
2018 - 31, rue du Village - Brouch



Nei al Dier 1945-2005
2019 - 2, route d'Arlon - Brouch



Neo-Renaissance 1870-1920
2018 - 59, route d'Arlon - Brouch



Eklektizismus 1870-1930
2018 - 9, rue de Buschdorf - Brouch



Barock Dier 1750-1810
2017 - 8, rue de Buschdorf - Boevange-Attert



Sonnerad-Motiv 1820-1860
1995 - 11, rue Helpert - Boevange-Attert



Nei al Dier 1945-2005
1995 - 13, rue Helpert - Boevange-Attert



Nei al Dier 1945-2005
1995 - 5, rue de Boevange - Buschdorf



Eklektizismus 1870-1930
2004 - 4, rue Helpert - Buschdorf



Eklektizismus 1870-1930
1995 - 10, rue de la Gare - Boevange-Attert



Direct. Emp. Restau. L. Phil. 1810-1850
1995 - 8, rue de la Gare - Boevange-Attert



Style classique - Louis XVI 1790-1810
1995 - 12, rue Helpert - Boevange-Attert



Art Déco 1915-1935
2004 - 63, rue Helpert - Boevange-Attert



Neo-Renaissance 1870-1920
2004 - 13, rue de l'Attert - Boevange-Attert



Sonnerad-Motiv 1820-1860
2004 - 29, an Uerbach - Buschdorf



Panneau-Dieren 1830-1890
2004 - 40, an Uerbach - Buschdorf



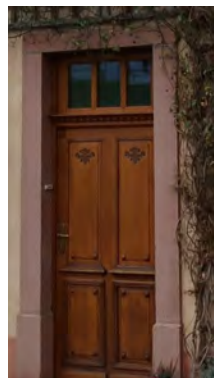
Art Déco 1915-1935
2004 - No. 1 - Bill



Sonnerad-Motiv 1820-1860
2019 - 11, rue Helpert - Boevange-Attert



Nei al Dier 1945-2005
2018 - 13, rue Helpert - Boevange-Attert



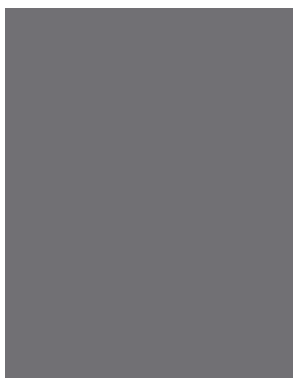
Nei al Dier 1945-2005
2018 - 5, rue de Boevange - Buschdorf



Eklektizismus 1870-1930
2018 - 4, rue Helpert - Buschdorf



Eklektizismus 1870-1930
2018 - 10, rue de la Gare - Boevange-Attert



Direct. Emp. Restau. L. Phil. 1810-1850
2018 - 8, rue de la Gare - Boevange-Attert



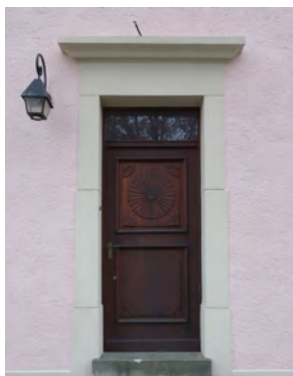
Style classique -Louis XVI 1790-1810
2018 - 12, rue Helpert - Boevange-Attert



Art Déco 1915-1935
2018 - 63, rue Helpert - Boevange-Attert



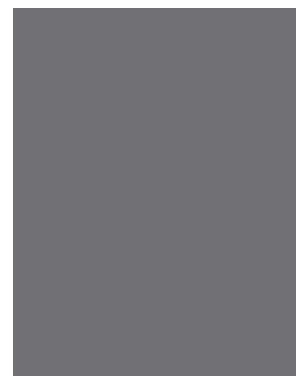
Neo-Renaissance 1870-1920
2018 - 13, rue de l'Attert - Boevange-Attert



Sonnerad-Motiv 1820-1860
2019 - 29, an Uerbech - Buschdorf



Panneau-Dieren 1830-1890
2019 - 40, an Uerbech - Buschdorf



Art Déco 1915-1935
2018 - No. 1 - Bill



Barock Dier 1750-1810
1983 - 6, rue de Hollenfels - Tuntange



Eklektizismus 1870-1930
2004 - 3, rue du Village - Brouch



Neo-Renaissance 1870-1920
1983 - 14, rue de Château - Hollenfels



Neo-Renaissance 1870-1920
2004 - 20, am Eck - Brouch



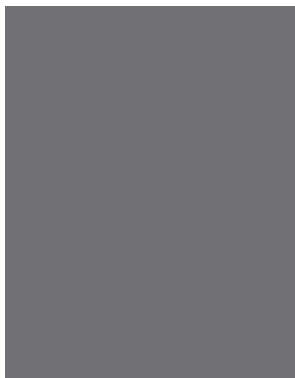
Fréie Barock Dier 1620-1750
1983 - 9, rue de Brouch - Tuntange



Nei al Dier 1945-2005
2004 - No. 3 - Finsterthal



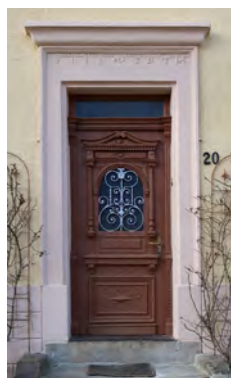
Barock Dier 1750-1810
2018 - 6, rue de Hollenfels - Tuntange



Eklektizismus 1870-1930
2018 - 3, rue du Village - Brouch



Neo-Renaissance 1870-1920
2018 - 14, rue de Château - Hollenfels



Neo-Renaissance 1870-1920
2018 - 20, am Eck - Brouch



Frëie Barock Dier 1620-1750
2018 - 9, rue de Brouch - Tuntange



Nei al Dier 1945-2005
2018 - No. 3 - Finsterthal



Nei al Dier 1945-2005
1995 - 6, rue de Hollenfels - Tuntange



Al Friesendier 1800-1850
1995 - Eglise - Tuntange



Sonnerad-Motiv 1820-1860
1983 - 7, rue du Château - Hollenfels



Direct. Emp. Restau. L. Phil. 1810-1850
1995 - 3, rue du Bois - Tuntange



Nei al Dier 1945-2005
1995 - 2, rue de Hollenfels - Tuntange



Al Friesendier 1800-1850
1995 - 5, Enneschtgaass - Hollenfels



Neeldier 1700-1800
1995 - 6, rue du Bois - Tuntange



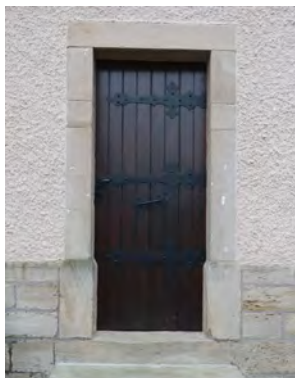
Nei al Dier 1945-2005
1995 - 4, am Eck - Hollenfels



Nei al Dier 1945-2005
1995 - 4, am Eck - Hollenfels



Nei al Dier 1945-2005
2018 - 6, rue de Hollenfels - Tuntange



Al Friesendier 1800-1850
2018 - Eglise - Tuntange



Sonnerad-Motiv 1820-1860
2018 - 7, rue du Château - Hollenfels



Direct. Emp. Restau. L. Phil. 1810-1850
2018 - 3, rue du Bois - Tuntange



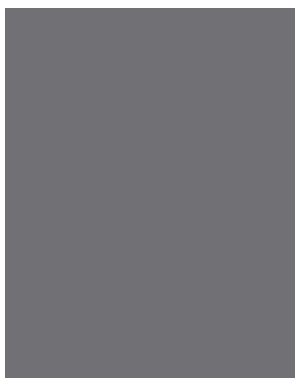
Nei al Dier 1945-2005
2018 - 2, rue de Hollenfels - Tuntange



Al Friesendier 1800-1850
2018 - 5, Enneschtgaass - Hollenfels



Neeldier 1700-1800
2018 - 6, rue du Bois - Tuntange



Nei al Dier 1945-2005
2018 - 4, am Eck - Hollenfels



Nei al Dier 1945-2005
2018 - 4, am Eck - Hollenfels



Nei al Dier 1945-2005
1995 - 22, rue de Luxembourg - Tuntange



Al Friesendier 1800-1850
1995 - Château - Hollenfels



Neo-Renaissance 1870-1920
2004 - 27, rue de Luxembourg - Tuntange



Barock 1750-1810
2004 - 6, rue de Hollenfels - Tuntange



Eklektizismus 1870-1930
2004 - 5, rue de Hollenfels - Tuntange



Briederdier 1600-1700
2004 - Eglise - Tuntange



Eklektizismus 1870-1930
2004 - 3, rue de Greisch - Tuntange



Panneau-Dieren 1830-1890
2004 - 2, rue de la Vallée - Ansembourg



Eklektizismus 1870-1930
2004 - 13, Schoeppeggaass - Hollenfels



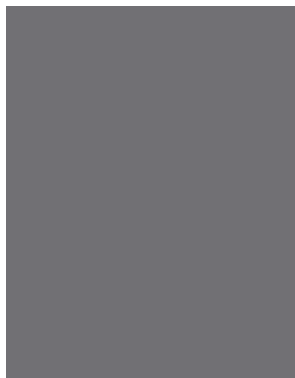
Direct.-Emp.-Restau.-L. Phil. 1810-1850
2004 - 1, rue de Mersch - Hollenfels



Spéide Barock 1780-1820
2004 - 5, rue du Château - Hollenfels



Briederdier 1600-1700
2004 - Eglise - Hollenfels



Nei al Dier 1945-2005
2018 - 22, rue de Luxembourg - Tuntange



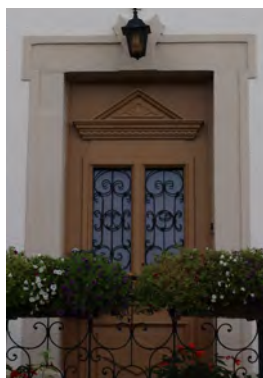
Al Friesendier 1800-1850
2018 - Château - Hollenfels



Neo-Renaissance 1870-1920
2018 - 27, rue de Luxembourg - Tuntange



Barock 1750-1810
2019 - 6, rue de Hollenfels - Tuntange



Eklettizismus 1870-1930
2018 - 5, rue de Hollenfels - Tuntange



Briederdier 1600-1700
2018 - Eglise - Tuntange



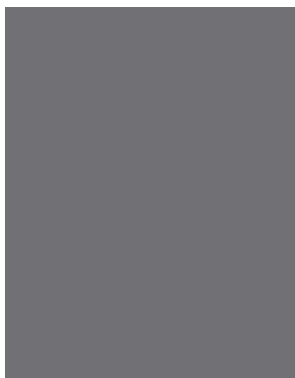
Eklettizismus 1870-1930
2018 - 3, rue de Greisch - Tuntange



Panneau-Dieren 1830-1890
2018 - 2, rue de la Vallée - Ansembourg



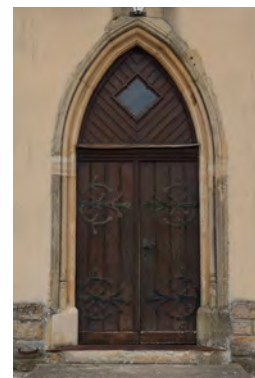
Eklettizismus 1870-1930
2016 - 13, Schoeppegass - Hollenfels



Direct.-Emp.-Restau.-L. Phil. 1810-1850
2018 - 1, rue de Mersch - Hollenfels



Spéide Barock 1780-1820
2018 - 5, rue du Château - Hollenfels



Briederdier 1600-1700
2018 - Eglise - Hollenfels

Bibliographie

Buchquellen

Anonym, *50 Joer F.C. Union Sportive Béiwen/Atert, Boevange/Attert*, 1996.

Anonym, *Wunnen Luxembourg. 12 bemerkenswerte Gebäude in Luxemburg*, Luxemburg, 2011.

Bausch, Henri, u.a., *1915-1990: Chorale mixte ‚Sängerbond Brouch‘*, Brouch, 1990.

Bosseler, Nicolas, u.a., *Sängerbond Brouch 75 Anniversaire 1815-1990*, Brouch, 1990.

Bosseler, Nicolas, Frisch, Fränz, u.a., *50e anniversaire: 20 mai 1984 / Fanfare de la Commune de Boevange/Attert*, Mersch, 1984.

Brönner, Wolfgang, *Was ist ein Baudenkmal? Eine Beispielsammlung zur Begriffsbestimmung*, Köln, 1983.

Calteux, Georges, *D'Lëtzebuurger Bauerenhaus. Band 1*, Luxemburg, 1997.

Calteux, Georges, *D'Lëtzebuurger Bauerenhaus. Band 2*, Luxemburg, 1998.

Dollar, Jacques, *La Simmerschmelz et les forges d'Ansembourg*, Bascharage, 2000.

Duscherer, Milmeister, Straus, Stumper, *Téinten. 150 Joër Onofhängegkeet. 1839-1989.*, Mersch, 1989.

Erpelding, Emile, *Die Mühlen des Luxemburger Landes*, Luxemburg, 1981.

Ewertz, Roger, u.a., *50ème anniversaire du FC U.S. Boevange/Attert*, Boevange/Attert, 1996.

Fisch, René, *Die Geschichte von Mersch 1. Teil ‚Dat aalt Miersch‘*, Mersch, 1992.

Friederich, Flies, Jans, u.a., *75 Joër Bricher Pompjeën*, Brouch, 1986.

Ghellinck Vaernewyck, Xavier de, Koltz, Jean-Pierre, *Maisons d'hier et d'aujourd'hui*, Luxemburg, 1983.

Ghellinck Vaernewyck, Xavier de, *Le Parchemin*, Nr. 225, Brüssel, 1983.

Haan, Jean, *Revue*, Nr. 52, 1978.

Haan, Jean, ‚Alte Ansembourg und neues Talschloss‘, *Lëtzebuurger Sonndesblad 1. Teil*, Jg. 119, Nr. 47, 1986.

Haan, Jean, ‚Alte Ansembourg und neues Talschloss‘, *Lëtzebuurger Sonndesblad 2. Teil*, Jg. 119, Nr. 48, 1986.

Haler, Eugène, u.a., *Les cahiers Luxembourgeois. XXIe année No. 1*, Luxemburg, 1949.

Hansen, Theo, Bausch, Henri, u.a., *30 Joer Syndicat d'Initiative et de Tourisme vun der Gemeng Béiwen/Atert 1965-1995*, Mersch, 1995.

Hemmer, Carlo, ‚Hollenfels‘, *D'Lëtzebuurger Land. N° 24*, Luxemburg, 1976.

Hibert, Roger, Erpelding, Marcel, u.a., *De Kanton Miersch*, Mersch, 1989.

Hilbert, Roger, u.a., *Helpermaart. Päischtsonndeg zu Bëschdref: Entente Helpermaart: 25 Joer: 1985-2013*, Buschdorf, 2013.

Hilbert, Roger, ‚100 Jahre Buschdorfer Kirchengesangsverein‘, *Lëtzeburger Sonndesblad*, Nr.25, Luxemburg, 1996.

Hilbert, Roger, u.a., *75 Jahresfeier der freiwilligen Feuerwehr Buschdorf und Kantonaltag*, Buschdorf, 1998.

- Hirsch, Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons Mersch*, Luxemburg, 1992.
- Hubel, Achim, *Denkmalpflege. Geschichte, Themen, Aufgaben. Eine Einführung*, Stuttgart, 2006.
- Kayser, Joseph, u.a., *Einweihung der Schule und des Gemeindehauses von Tüntingen, Mersch*, 1963.
- Langini, Lutgen, Schoellen, *Marienthal*, Luxemburg, 2016.
- Langini, Alex, u.a., *Hémecht*, Heft 3/2006, Luxemburg, 2006.
- Lucius, Michel, *Vue d'Ensemble sur l'aire de sédimentation luxembourgeoise*, Luxemburg, 1950.
- Majerus, Joseph, u.a., *Hémecht*, Heft 2/1969, Luxemburg, 1969.
- Malget, Jean, u.a., *Helpert 1973-1973*, Esch/Alzette, 1973.
- Malget, Jean, u.a., *Dëschtennis Bëschrëf 1972-1987*, Luxemburg, 1987.
- Matgen, M., u.a., *25e anniversaire U.S. Boevange*, Diekirch, 1971.
- Metzler, Jeannot, Zimmer, John, *Hémecht*, Heft 2/1975, Luxemburg, 1975.
- Milmeister, Jean, Thill, Norbert, *Heimat und Mission*, Luxemburg, 1985.
- Milmeister, Jean, 'La caverne „Päischthäischen“ à Ansembourg', *Luxemburger Wort*, Luxemburg, 7. Oktober 1976.
- Muller, Jean-Claude, *Ermîtes et ermitages: Actes du colloque de Schengen (7 & 8 mars 2003) sur les ermites et ermitages au Luxembourg et en Europe*, Luxembourg: Les Amis de l'Histoire, Nancy: les Annales de l'Est, 2013.
- Nilles, Nicolaus, Maria, *die mächtige Patronin zur Eiche oder die gräfliche Kirche und Schule auf dem Hl. Berge Maria's bei Ansembourg*, Luxemburg, 1857.
- Pütz, Alphonse, 'Wo die Leesbach entspringt', *Revue*, Nr. 33, 1964.
- Schartz, Nadine, 'Zukunft ungewiss. Im Fokus: Das Hôtel des Postes', *Luxemburger Wort*, 12. November 2018, S. 20.
- Schmit, Marcel, u.a., *Einweihung der Schule und des Gemeindehauses von Tüntingen, Mersch*, 1963.
- Schoellen, Marc, u.a., *Bulletin des Antiquités Luxembourgeoises*, Luxemburg, 1990.
- Schoellen, Marc, *Un maître de forges luxembourgeois du XVIIIe siècle. Lambert-Joseph de Marchant et d'Ansembourg*, Echternach, 1988.
- Staud, Richard Maria; Reuter, Joseph, *Ons Hémecht*, Heft 2/1934, Luxemburg, 1934.
- Staud, Richard Maria; Reuter, Joseph, *Ons Hémecht*, Heft 1/1935, Luxemburg, 1935.
- Steinmetzer, Alfred, u.a., *Denkmalpflege in Rheinland-Pfalz. Festschrift für Werner Bornheim gen. Schillig*, Mainz, 1980.
- Thill, Gérard, u.a., *Hémecht*, Heft 3/1969, Luxemburg, 1969.
- Van Thourhout, Frank, *The Grand-Château and gardens of Ansembourg*, Steinsel, 2006.
- Vannérus, Jules, u.a., *Les Cahiers luxembourgeois*, Heft 2/1927, Luxemburg, 1927.
- Vannérus, Jules, *L'Evêque de la basse-Moûturie, Itinéraire du Luxembourg germanique: ou voyage historique et pittoresque dans le Grand-Duché*, Luxemburg, Neuauflage 1980.
- Von der Attert, N., Hilbert, Roger, *Cäcilie-Veräin Bëschrëf: 1895-1995*, Buschdorf, 1996.

Wampach, Camille (Hrsg.), *Urkunden- und Quellenbuch*, Band 1, Luxemburg, 1935.

Wampach, Camille (Hrsg.), *Urkunden- und Quellenbuch*, Band 4, Luxemburg, 1935.

Zenthöfer, Jochen, u.a., *Monumentum 1*, Luxemburg, 2013.

Zimmer, John, *Die Burgen des Luxemburger Landes*, 2. Band, Luxemburg, 1996.

Internetseiten

<http://www.boevange-attert.lu/art-culture-et-culte/patrimoine-religieux>

<http://www.glasmalerei-ev.net/pages/b1927/b1927.shtml>

<https://statistiques.public.lu/stat/TableViewer/tableView.aspx>

<https://ssmn.public.lu/dam-assets/fr/publications/Liste-des-immeubles.pdf>

<https://www.tessyglodt.lu/page/boevange-sur-attert>

<https://web.cathol.lu/1/paroisses/par-aischdall-helpert-saint-willibrord/nei-par/eis-kierchen.html>

<http://www.welt-der-wappen.de/Heraldik/Galerien/galerie1008.htm>

Archives Nationales

ANLux, A-L-0305, *Projet pour l'érection de forges à Ansembourg et du fourneau à Septfontaines*, 1624.

ANLux, A-L-0319, ANLux, A-XIV-140-9, 'Bruch la chapelle', in: *Cadaastre de Marie-Therese*, Liasse N° 140, Boevange s/Attert, 1766.

ANLux, A-L-0985, *Déclaration constatant l'ancien cours de l'Eysch près du jardin d'Ansembourg*, 1769.

ANLux, A-L-0991, *Contract pour des travaux au château d'Ansembourg*, 1769.

ANLux, A-L-1848, *Note de débourses pour le nouveau château, le balcon etc d'Ansembourg*, 1718.

ANLux, A-L-2163, *Quittances et travaux dans le jardin du château (orangerie)*, 1736 und 1786.

ANLux, A-L-2408, *Liste des arbres fruitiers*, 1760.

Privatsammlungen

Fernand Gonderinger, Lokalhistoriker

Henri Bausch, Lokalhistoriker

Impressum

Inventarisierung erfolgt von Januar bis Dezember 2018
© 2019 Service des sites et monuments nationaux, 2160 Luxembourg
Stand 20. August 2019

Autorennachweis

SA | Stéphanie Ansay
JJ | Julia Jeblick
CM | Christina Mayer

Lektorat

Henri Bausch, Jochen Zenthöfer

Grafik

Ruth Lorang, Emma Ritson

Druck / Duplication

CTIE – Division informatique distribuée et bureautique
1, rue Mercier, L-2144 Luxembourg

Titelbild

Penning, M., *Helperknopf bei Mersch*, [Postkarte], Privatsammlung Fernand Gonderinger, o.J.

Auszüge aus den Katasterplänen / Extraits des plans cadastraux

© Administration du Cadastre et de la Topographie
Droits réservés à l'Etat du Grand-Duché de Luxembourg

Danksagung

Wir möchten uns bei denjenigen bedanken, die uns während der Inventarisierung unterstützt haben und mit deren Hilfe wir diese Publikation erstellen konnten.

Unser Dank gilt einerseits dem Schöffenrat und der Gemeindeverwaltung der Gemeinde Helperknapp, die für Rückfragen stets zur Verfügung standen.

Weiterhin gilt unsere Verbundenheit Herrn Fernand Gonderinger, dessen umfangreiche Sammlung historischer Postkarten und Fotografien wir nutzen durften. Zudem möchten wir uns bei Herrn Henri Bausch bedanken, der sein umfassendes Wissen mit uns teilte und das vorliegende Werk durch seine Anmerkungen bereicherte.

Nicht unerwähnt bleiben dürfen Herr Luc Berens, Herr Serge Erpelding und Herr Michel Grevis, die uns Dokumente und Informationen zur Verfügung gestellt haben.

Abschließend möchten wir allen Bewohnern der Gemeinde Helperknapp herzlich danken, die uns die Türen zu ihren Häusern geöffnet und sich Zeit für unsere Fragen genommen haben.



Service des sites et
monuments nationaux



LE GOUVERNEMENT
DU GRAND-DUCHÉ DE LUXEMBOURG
Ministère de la Culture